

**Kurt
Eggenstein
Der Prophet
Jakob Lorber
verkündet
bevorstehende
Katastrophen
und das wahre
Christentum**



LORBER

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt“ (Shakespeare). An dieses Wort wird man erinnert, wenn man heute das Werk des Propheten Jakob Lorber liest, das dieser Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgrund einer Stimme, die er vernahm, im Verlauf von vierundzwanzig Jahren niederschrieb. Die damaligen Zeitgenossen würden vieles, was er schrieb, als Phantasterei angesehen haben. Nicht so der Leser von heute, dessen geistiger Horizont sich durch die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse stark erweitert hat. Heute vernimmt der Leser mit Staunen, daß das, was Lorber vor mehr als hundert Jahren in wissenschaftlicher Hinsicht (z. B. der Atomphysik und der Astronomie) und auch bezüglich der jetzt immer schlimmer werdenden Umweltschäden voraus sagte, haargenau stimmt. Man darf deshalb mit Recht unterstellen, daß auch die übrigen umfassenden Mitteilungen des Propheten ernst zu nehmen sind. — Die Prophetie Jakob Lorbers ist heute deshalb von besonderem Interesse, weil sie Aussagen macht über in den kommenden Jahren eintretende und immer schlimmer werdende Katastrophen aller Art. Der Autor hat diesen Teil der Kundgaben Lorbers in umfassender Weise dargestellt und die bereits erkennbar werdenden Konturen des Unheils unter Heranziehung zahlreicher wissenschaftlicher Fakten interpretiert. Die tieferschürfenden Erörterungen zeigen in erschreckender Weise, wie die von Lorber vorausgesagten gewaltigen Erdbeben, Hurrikane, Wasserfluten, Hunger größten Ausmaßes, Zunahme der Krankheiten

KURT EGGENSTEIN

Der Prophet Jakob Lorber
verkündet bevorstehende Katastrophen
und das wahre Christentum

Zweite Auflage

LORBER-VERLAG, 712 BIETIGHEIM-WÜRTTEMBERG



1988.4273
(86298)

ISBN 3 87495 097 2
© 1975 by Lorber-Verlag, Bietigheim
Alle Rechte beim Lorber-Verlag, Bietigheim
Einbandgestaltung: Hans Keller, Stuttgart
Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Otto Zluhan, Bietigheim

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
Der Auftrag des Propheten Jakob Lorber durch die innere Stimme	14
Zur Person des Jakob Lorber	16
Der Schreibvorgang bei Lorber durch das innere Wort	19
Die vorausgesagte große Verbreitung der Kundgaben in der jetzigen Endzeit	24
Die Beweise für die Echtheit der Prophetie Jakob Lorbers	26
Lorbers Kundgaben über den Aufbau des Weltalls und deren Bestätigung durch die moderne Astronomie	27
Die Aussagen der Neuoffenbarung über die Elementarteilchen und die Forschungsergebnisse der modernen Wissenschaft	40
Lorber beschreibt den Doppelcharakter des Lichtes	51
Der Irrweg der materialistischen Wissenschaft	53
Die Aussagen der Neuoffenbarung über den Vormenschen	57
Lorber prophezeit technische Errungenschaften	62
Die Neuoffenbarung erläutert und ergänzt das Evangelium	64
Die Kirchen und die Neuoffenbarung	68
Die Kundgaben der Neuoffenbarung (NO) über die Evangelisten und deren Evangelien	76
Das Schicksal des Evangeliums in der Obhut der katholischen Kirche	89
Einzelvergleiche zwischen der Neuoffenbarung und den wissenschaftlichen Hypothesen	95
Die Forschungen der liberalen Bibelkritiker	99
Die wichtigsten Aussagen der Neuoffenbarung betreffend die Heilslehre	102
Die Erschaffung der Geister	104

Der Fall eines Teils der Geister unter Führung Luzifers	104
Die Erschaffung des Universums als Folge des Falles Luzifers	109
„Der verlorene Sohn“. Die vorexistentielle Abstammung des Menschen von den gefallenen Erstlingsgeistern	115
Die Teufel	120
Die Erschaffung Adams durch Gott. Der Irrtum der Evolutionstheorie	125
Das Paradies in seiner wirklichen Gestalt	127
Der Fall Adams. Die Neuoffenbarung erklärt den bildhaften Bericht des Alten Testaments	128
Die Sintflut in der Aussage der Neuoffenbarung	132
Lorber beschreibt bereits 1864 die voradamitischen Tiernmenschen (Hominiden)	133
Der Mensch ist eine Dreieinheit von Leib, Seele und Geist	134
Das Geheimnis der Seele	137
Das Ziel und die Aufgabe des Menschen	141
Das ewige Leben im Jenseits	144
a) im Mittelreich und in den Himmeln	144
b) die Weiterentwicklung der Seele im Jenseits	148
c) die Hölle in der Lehre der Kirchen und der Neuoffenbarung	152
Die Auferstehung des Fleisches in der Vorstellung der katholischen Kirche und nach den Kundgaben der Neuoffenbarung	163
Der „Jüngste Tag“ in seiner wahren Bedeutung	167
Die Reinkarnationslehre. Die Lehre von der Wiedereinkörperung der Seele und mehrfacher Leben des Menschen	169
Die Dreieinigkeit Gottes. Die Erklärung des Mysteriums	175
Jesus — wahrer Mensch und wahrer Gott	178
Das Geheimnis der Erlösung durch den Kreuzestod Jesu	183
Die Neuoffenbarung gibt aufschlußreiche Erklärungen zu schwer verständlichen und irreführenden Texten des Evangeliums	195

Die Neuoffenbarung lehrt uns richtig beten	211
Die Sündenvergebung. Was Jesus hierzu seinen Aposteln wirklich sagte	214
Der Erdenweg Jesu. Aufhellende zusätzliche Kundgaben der Neuoffenbarung zum Evangelium	223
Die bibelkritischen Forschungsergebnisse im Lichte der Neuoffenbarung	287
1. Der Einfluß des Säkularismus und Materialismus auf die wissenschaftliche Forschung	287
2. Die Aufklärung, ihre Ursachen und ihre Folgen	290
3. Die Forschungen im 19. Jahrhundert	292
4. Die historisch-kritische Methode der Bibelwissenschaft	294
5. Die formgeschichtliche Methode der bibelwissenschaftlichen Forschung	297
6. Formgeschichte — Kerygma — Entmythologisierung	298
7. War Jesus ein Essäer oder Anführer eines Aufstandes gegen die Römer?	303
8. War Jesus ein Sozialrevolutionär?	311
9. Negative Jesusbücher und kein Ende — Eine Auseinandersetzung mit Augsteins Jesus-Buch	320
10. Die neue Theologie ohne Gott	324
Ist der Evolutionismus eine wissenschaftlich fundierte Theorie?	331
1. Die Menschwerdung aus der Sicht des Evolutionismus und der Neuoffenbarung	344
2. Die Zweifel der Wissenschaftler an der Richtigkeit der Evolutionstheorie	354
Jakob Lorber prophezeit das bevorstehende Ende der katholischen Kirche	375
Jakob Lorber sagt bis zum Ende des Jahrhunderts zunehmende Katastrophen furchtbaren Ausmaßes voraus	388
Die auf die Menschheit zukommenden Katastrophen durch die Umweltschäden	394

Die Verpestung der Luft	394
Die Risiken der Kernkraftwerke	400
Zerstörung der Ozonschicht der Erde und Auslöschung jeglichen Lebens?	409
Zunehmende Krankheiten als Folgen der Umweltgifte	411
Die Verseuchung der Flüsse, der Seen und des Meeres	416
1. Die Verseuchung der Flüsse und Seen	416
2. Die Verseuchung des Grundwassers	417
3. Die Verseuchung der Ozeane	418
Die drohende Klimaveränderung	421
Jakob Lorber warnt vor der Zerstörung der Wälder	425
Der Prophet sagt weltweite Hungersnot durch menschliche Fehlhandlungen voraus	430
Der Widerstand gegen die Bekämpfung der Umweltschäden	437
Lorber sagt Inflation und Arbeitslosigkeit voraus	440
Die Vorzeichen der beginnenden Endzeit	444
Die Phase der Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes	446
Die Deutung der Offenbarung Johannis durch die Neuoffenbarung	453
Das Fehlverhalten der Menschen des Industriezeitalters und die Folgen im Licht der Neuoffenbarung	455
Werden die Warnungen Gottes von der Menschheit beachtet werden?	469
Quellennachweis	475

Erläuterung der Buchtitelabkürzungen

Gr	= Das große Evangelium Johannes
Ha	= Die Haushaltung Gottes (Die Urgeschichte der Menschheit)
EM	= Erde und Mond
VdH	= Von der Hölle bis zum Himmel
Hi	= Himmelsgaben
Jug	= Die Jugend Jesu (Das Jakobusevangelium)
LGh	= Lebensgeheimnisse
SGh	= Schöpfungsgeheimnisse
Pr	= Predigten des Herrn
GS	= Die geistige Sonne
NS	= Die natürliche Sonne
Schriftt.	= Schrifttexterklärungen
BM	= Bischof Martin

Einleitung

In den letzten Jahrzehnten sind besonders viele Jesusbücher und bibelkritische Schriften erschienen. In der Mehrzahl waren sie wenig geeignet, den Glauben an die fundamentalen Wahrheiten des Christentums zu stärken und das Evangelium im Sinne der Botschaft Jesu zu erläutern. Zum Teil stellen sie die Lehre Jesu auf den Kopf und behaupten, das Heil solle den Menschen auf dieser Welt und nicht im ewigen Leben widerfahren. In früheren Jahrzehnten erregten theologische Schriften das Interesse der breiten Schichten der Bevölkerung nur wenig. Das hat sich jedoch seit einiger Zeit geändert. Heute werden Millionen Menschen von Aufsätzen über den christlichen Glauben in Illustrierten in knalliger und sensationeller Aufmachung angesprochen. Der oft destruktive Charakter dieser Erörterungen verwirrt und verunsichert unzählige Christen ebenso, wie gewisse über Rundfunksender gehaltene Vorträge, in denen Jesus mit einem Jünger der Qumrangemeinde (Essäer) identifiziert oder zum politischen Revolutionär umfunktioniert wird.

Ganz allgemein ist die Botschaft Jesu den Menschen des Industriezeitalters fremd geworden. Das hat vielerlei Gründe, auf die später noch eingegangen werden soll. Bei vielen ist das Verhältnis zum Transzendenten völlig verlorengegangen, bei anderen, bei denen noch religiöse Substanz vorhanden ist, hat der Glaube keinen verlässlichen Grund mehr. Das Vertrauen in die Aussagen der Kirchen ist schwer erschüttert. Zu lange herrschte geistiger Terror, und es wurde mit der Angst ein Geschäft gemacht. Evangelische Theologen sind zuweilen ihren Gemeinden des Atheismus' verdächtig. Die Frömmigkeitsformen der katholischen Kirche sprechen die junge Generation nicht mehr an. Überall ist der lautlose Abfall im Gange. Auch die Kirchengänge sind neuerdings wieder angestiegen.

Das Bild, welches das christliche Abendland darbietet, ist erschreckend. Prof. Karl Rahner S.J. kennzeichnet die Sachlage treffend, wenn er sagte: „Wir leben in einem Heidenland mit christlicher Vergangenheit und christlichen Restbeständen.“¹

Dessenungeachtet ist bei sehr vielen Menschen noch religiöse Sub-

stanz latent vorhanden. Aber sie sind ratlos und stellen die Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit?“ In der Tiefe mancher Seelen ist oft ein Hunger nach religiöser Wahrheit vorhanden. An diese Suchenden wendet sich diese Schrift. Ihnen bringen wir eine Botschaft zur Kenntnis, die nicht alltäglich ist. Sie hebt sich von der sonstigen Literatur über die christliche Religion und insbesondere von den zahlreichen bibelkritischen Schriften der liberalen Theologen als eine Botschaft sui generis ab. Man darf hier an das Wort des bekannten katholischen Theologen Prof. Hans Küng erinnern: „Es gibt oft merkwürdige Charismen, Berufungen zu recht außerordentlichem Zeugnis prophetischer Aufträge . . .“²

Dieses Wort trifft zu auf einen ganz außergewöhnlichen Vorgang, der sich im vorigen Jahrhundert abspielte, aber erst für unsere Zeit seine volle Bedeutung erlangen wird. Viele Menschen stellen in unseren Tagen, wo der Zerfall des Hergebrachten und unzählige Ideen und Ideologien die Geister verwirren, die Frage: Weshalb schweigt Gott? Aber er schweigt nicht! Gott schickte zu allen Zeiten in gewissen Abständen Botschaften und Warnungen an die Menschheit. Selten wurden sie angenommen, selbst damals nicht, als Jesus, der inkarnierte Sohn Gottes, die frohe Botschaft verkündete. Der Klerus stellte sich zu allen Zeiten derartiger Botschaften entgegen.

Die Saat der für die heutige Menschheit bestimmten umfangreichen Offenbarung, die sowohl die Erläuterung und die Ergänzung des Evangeliums als auch prophetische Voraussagen drohender gewaltiger Katastrophen, die noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts über die gesamte Menschheit hereinbrechen werden, darstellt, wurde in den Jahren 1840 — 1864 gelegt. Damals vernahm Jakob Lorber in Graz das Innere Wort und schrieb ein Werk von monumentaler Größe nieder, dessen Inhalt erst heute begriffen werden kann. Zwar sind diese Kundgaben im Verlaufe dieser langen Zeit durch den Verkauf von etwa einer Million Schriften des Jakob Lorber vielen Menschen ganz oder teilweise zur Kenntnis gelangt, jedoch läßt der Inhalt des Offenbarungswerkes keinen Zweifel darüber offen, daß die Saat erst in unserer Endzeit voll aufgehen wird. Jakob Lorber wurde hierzu folgendes in die Feder diktiert:

„Gott läßt nie ab, sich den Menschen auf die mannigfachste Art so zu offenbaren, daß der Mensch bei nur einigem Nachdenken bald finden kann, daß es da nicht mit natürlichen Dingen zugegangen ist.“ (Gr VI 149, 15)

„In größerem Maße offenbart sich Gott durch den Mund völlig geweckter Propheten. Solche Propheten sind für den geweckteren Menschen allezeit sehr kenntlich — erstens durch ihr geschriebenes und gesprochenes Wort, zweitens durch so manche Wundertätigkeitsbeigaben, z. B. daß sie im Notfalle den Menschen zukünftige Dinge *voraus verkünden*, so daß sich die Menschen danach kehren und bessern können und Gott bitten mögen, daß Er das angekündigte Unheil von ihnen abwenden wolle . . .“ (Gr VI 150, 1)

„Daß aber ein gerechter Prophet für die Welt ein Gericht um andere verkündet, hat seinen Grund ganz einfach darin, weil Gott *nur dann* einen Propheten erweckt, wenn die Welt Gottes vergessen und sich in alle Laster der Welt hineingestürzt hat.“ (Gr II 108, 8)

Jesus sagte gemäß der Offenbarung zu seinen Jüngern: „Das aber könnt ihr als völlig wahr annehmen, daß nämlich nahezu alle *zweitausend Jahre* auf der Erde eine große Veränderung vor sich geht. Und so wird es auch, *von jetzt an* gerechnet, werden.“ (Gr VI 76, 10)

„Gegen Ende der angezeigten Zeit werde Ich stets größere Propheten erwecken, und mit ihnen werden auch die Gerichte sich mehren und ausgedehnter werden.“ (Gr VI 150, 15)

Aber nach allen Erfahrungen wird wohl das Gothewort seine Geltung erlangen: „Wie wenige fühlen sich von dem begeistert, was eigentlich nur dem Geiste erscheint.“ Was außerhalb der Erfahrungswelt liegt, wird in unserer Zeit des rationalen Kalküls, in der weithin alle übernatürliche Weltdeutung suspekt ist, abgelehnt. Das Gift des Materialismus ist bereits tief in die Christenheit eingedrungen. Die Frage, inwieweit noch Anknüpfungspunkte vorhanden sind, um die Offenbarung Gottes als solche zu erkennen, bleibt offen. Ein gewisses religiöses Vermögen für die Aufnahme und die geistige Verarbeitung der Heilsbotschaft ist unabdingbar erforderlich.

Niemand sollte vorschnell ein Urteil über die Kundgaben des Propheten Jakob Lorber fällen, bevor er die prophetischen Aussagen Lorbers über die wirklichen Sachverhalte der Astronomie, der Atomphysik und der Anthropologie im Abschnitt „Die Beweise für die Echtheit der Prophetie Jakob Lorbers“ gelesen hat. Die nach hundert und mehr Jahren durch die Forschungsergebnisse der Wissenschaft bestätigten Voraussagen dürften auch Skeptiker nachdenklich machen.

Der Auftrag des Propheten Jakob Lorber durch die innere Stimme

Am 15. März 1840 erlebte der Musiker Jakob Lorber in Graz etwas, was ihn fast aus der Fassung brachte. Er vernahm am frühen Morgen dieses Tages eine Stimme, die aus der Nähe seines Herzens kam. Klar und deutlich vernahm er den Befehl: „Nimm deinen Griffel und schreibe!“ Der Aufruf, der an ihn ergangen war, sollte seinem Leben eine andere Richtung geben. An diesem denkwürdigen Tag wollte er dem Theater in Triest, von dem er ein Angebot als zweiter Kapellmeister bekommen hatte, mitteilen, daß er diese Stelle, die er als Lebensstellung ansehen konnte, annehme. Nachdem er aber das, was er im Laufe des Tages vernommen, niedergeschrieben hatte, war ihm klar geworden, daß ihm ein ganz außergewöhnlicher Auftrag aus der Überwelt zuteil geworden war, dessen Erfüllung sich mit seinen Aufgaben am Theater in Triest nicht vereinbaren ließ. Lorber entsagte deshalb dem günstigen Angebot, auf das er so große Hoffnungen gesetzt hatte, und er entsagte auch der Ehe. Seinen Lebensunterhalt — er bewohnte immer nur ein Zimmer — bestritt er aus seinem kärglichen Einkommen, das er als Klavierlehrer verdiente. Er ging von der Öffentlichkeit kaum bemerkt durchs Leben.

Von dem genannten Tag an schrieb er nun das, was ihm die Stimme diktierte, täglich mehrere Stunden lang nieder. Im Laufe von 24 Jahren häuften sich die Manuskripte immer mehr an. Bei der späteren Drucklegung nach seinem Tod ergaben sich mehr als 10 000 Druckseiten. In der letzten Zeit seines Lebens war Lorber krank und mußte das Gehörte Freunden diktieren.

Die umfangreichen Manuskripte Lorbers weisen keinerlei Veränderungen auf. Sie bedurften keiner Verbesserungen und Ergänzungen durch seine Hand, denn was er niederschrieb, war nicht sein Geistesprodukt. Wer seine Aufzeichnungen über die Atome und Elementarteilchen oder die paläontologischen Sachverhalte, betreffend die Vorfahren und Urmenschen, liest, kann unmöglich annehmen, daß das, was dort ausgesagt ist, seinem Gehirnverstand entstammt. Niemand war in der damaligen Zeit befähigt, auch nur annähernd so erstaunlich prä-

zise Angaben über wissenschaftliche Details zu machen, die erst in den fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts von der modernen Wissenschaft gewonnen worden sind. Wer den Inhalt der naturkundlichen Aussagen Jakob Lorbers unvoreingenommen betrachtet, wird zu der Auffassung gelangen müssen, daß wir es hier mit echter Prophetie zu tun haben. Diese Zeugnisse verwerfen, hieße jedes menschliche Zeugnis verwerfen.

Aber es gilt wohl auch heute noch wie eh und je das Wort des Evangeliums für nicht wenige: „... sie werden sich nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten auferstünde.“ (Lk 16, 31) Für die Geister, die ewig verneinen, ist weder Lorber vierundzwanzig Jahre lang die Heilsbotschaft diktiert worden, noch wurde für sie dieses Buch geschrieben. „Von der Herrschaft der reinen Vernunft führt eben kein Weg zur Krippe, zum Kreuz und zur Auferstehung.“³

Diejenigen aber, die einen unbeugsamen Wahrheitsdrang besitzen, werden feststellen, daß sich die Wahrheit dieser Botschaft mit Wucht aufdrängt. Deshalb: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ (1 Thess 5, 21)

Die Manuskripte der heute im Druck vorliegenden Schriften, die zusammenfassend als *Neuoffenbarung* (NO) bezeichnet werden, haben die vielen unruhigen Zeitläufe überstanden; sie liegen beim Lorber-Verlag in 712 Bietigheim (Württemberg), wo sie von Interessenten eingesehen werden können. Ferner liegen dort auch die im vorigen Jahrhundert gedruckten Bücher der ersten Auflage der Aufzeichnungen Lorbers. In dieser Zeit waren die in diesen Druckschriften vorzufindenden Angaben Lorbers über Atome, Elementarteilchen usw. der Wissenschaft noch gänzlich unbekannt.

Es stellt sich die Frage, weshalb wohl außer den umfangreichen Erörterungen über die Heilsbotschaft Jesu, d. h. den Erläuterungen und Ergänzungen des Evangeliums, die den größten Teil der Neuoffenbarung umfassen, auch prophetische Kundgaben über naturwissenschaftliche Mitteilungen in der Neuoffenbarung enthalten sind. Die Erklärung ist naheliegend. In dem Offenbarungswerk ist u. a. vorausgesagt, daß die Menschen in unserer Zeit fast völlig glaubenslos werden. Ein erschreckend großer Teil der Menschen — und nicht zuletzt viele Wissenschaftler — lehnt tatsächlich alles, was nicht experimentell feststellbar ist, als nicht existierend ab. Da der christliche Glaube nun einmal eine transzendente Dimension hat, führt diese geistige Haltung zur Ablehnung alles Übernatürlichen.

Dieser sogenannte *Positivismus*, der sich im Laufe von fast zweihundert Jahren immer mehr ausgebreitet hat, ist heute weithin identisch mit dem Zeitgeist. Soll also eine Hoffnung bestehen, daß die an die heutige Menschheit gerichtete Neuoffenbarung von dieser angenommen wird, so bedarf es überzeugender Beweise in der Form, daß der Prophet Jakob Lorber vor mehr als hundert Jahren Aussagen gemacht hat, von der damals kein Wissenschaftler auch nur eine entfernte Ahnung hatte, heute aber von der modernen Wissenschaft bis in das subtilste Detail in erstaunlicher Weise als richtig bestätigt werden. Man kann an dieser gut belegten Tatsache nicht vorbeigehen. Folgerichtigerweise muß man dann auch davon ausgehen, daß die übrigen Kundgaben, die kostbare Erläuterungen und Ergänzungen zum Evangelium darstellen, als eine echte Offenbarung Gottes an die Menschen der Endzeit anzusehen sind. Der Eindruck, den der evangelische Pfarrer Hermann Luger von der Neuoffenbarung gewonnen hat, wird auch von vielen anderen Lesern dieser Schrift gewonnen werden. Luger schrieb: „Sowohl die Neuoffenbarung als auch die Altoffenbarung (das Evangelium, d. Vf.) stehen auf demselben göttlichen Boden. Lorbers Schriften atmen durchaus göttlichen Geist.“⁴

Zur Person des Jakob Lorber

Über die Person Jakob Lorbers ist nicht viel zu berichten. Propheten und Beauftragte Gottes sind stets schlichte Menschen. „Um jeden Anspruch auf eigenes Verdienst von vornherein auszuschalten“, sagt der Mystiker Jakob Böhme, „bedient sich Gott manchmal der unbedeutendsten Menschen, um seine Geheimnisse zu offenbaren, damit es um so klarer werde, daß sie aus seiner Hand allein kommen.“ „Ich hätte es nicht gekonnt“, fährt Böhme fort, „wenn ich nicht einfach das hingeschrieben hätte, was der Geist mir eingab.“⁵

Das, was Böhme von sich sagt, trifft auch in vollem Umfang auf Jakob Lorber zu. Wie aus der knappen Lorber-Biographie des Ritters von Leitner zu entnehmen ist, war Lorber ein einfacher, unkomplizierter und harmloser Mensch. Er stammte aus einem bäuerlichen Geschlecht, das in dem kleinen Ort Kanischa im Weinbaugebiet der Drau, nahe der untersteirischen Kreisstadt Marburg, dem heutigen Maribor in Jugoslawien, lebte. Dort wurde er am 22. Juli 1800 geboren. Nach dem Besuch einer Lehrerbildungsanstalt wurde er zunächst

Lehrer in Dörfern. Er unterbrach aber dann diese Tätigkeit, um fünf Klassen des Marburger Gymnasiums zu absolvieren und anschließend an einem Kurs für Lehrer an Hauptschulen teilzunehmen. Obwohl er ein gutes Abschlußzeugnis erhielt, konnte er eine Stellung an einer Hauptschule nicht gleich erhalten. Wahrscheinlich hat dieser Umstand ihn bewogen, seinen Beruf zu ändern und seine musikalische Begabung zum Tragen zu bringen. Nach seiner Ausbildung trat er als Solist in Konzerten auf und verfaßte auch für Provinzzeitungen musikalische Berichte über Opern- und Konzertaufführungen. Seine Bekanntschaft mit dem weltberühmten Violinvirtuosen Paganini, bei dem er zur Perfektionierung seines Könnens auch Unterricht nahm, hatte sein Ansehen offenbar gehoben, so daß er an der berühmten Mailänder Scala ein Violinkonzert geben konnte. Auch mit dem Direktor des Steiermärkischen Musikvereins, dem Komponisten Anselm Hüttenbrenner, war er bis an sein Lebensende in enger Freundschaft verbunden; ebenso mit dessen Bruder, dem Bürgermeister von Graz, Andreas Hüttenbrenner. Anselm Hüttenbrenner war seinerseits mit Franz Schubert befreundet. Sein Ansehen und seine Verbindungen dürften dazu geführt haben, daß Lorber vom Theater in Triest im Jahre 1840 eine Stellung als Kapellmeister angeboten wurde. Wie schon berichtet, verzichtete er auf das Angebot, weil ihm sein am 15. März 1840 durch die Stimme erteilter Auftrag mit einer derartigen Bindung nicht vereinbar erschien. So entschied er sich für ein Leben in Unabhängigkeit und Zurückgezogenheit, das wenig materiellen Erfolg in Aussicht stellte. Fortan beschränkte er sich auf den Musikunterricht für die Grazer Kinder. Die einzige Zerstreuung fand Lorber im Kreise seiner Freunde beim abendlichen Dämmerchoppen. Ritter von Leitner berichtet, daß er trotz seiner Armut freigebig war, soweit er dies nur vermochte. In den letzten Jahren seines Lebens nahm sein körperlicher Verfall immer mehr zu, und seine finanzielle Lage verschlechterte sich bedenklich, so daß seine Freunde ihn vor dem Darben bewahren mußten. In 24 Jahren hatte er mehr als 10 000 Druckseiten niedergeschrieben, ohne Einkünfte hieraus zu erwarten und zu bekommen.

Durch das Innere Wort wurde Lorber gesagt, daß später eine Zeit kommen würde, wo alles, was er aufgezeichnet habe, gedruckt und zur gegebenen Zeit auch der Menschheit bekannt würde. Zu seinen Lebzeiten wurden nur wenige Seiten seiner Schriften gedruckt und ohne Nennung seines Namens veröffentlicht.

Obwohl er vieles, was ihm gesagt wurde, nicht verstehen konnte und ihm damals z. B. auch niemand die Kundgaben über Atome, Elementarteilchen usw. hätte erklären können, hatte er volles Vertrauen, daß alles seinen Sinn haben und von den Nachgeborenen wohl verstanden und mit Staunen zur Kenntnis genommen werde.

Während Jakob Lorber in wenig mehr als zwei Jahrzehnten ein monumentales Werk niederschrieb, das tiefe Einsichten in die Schöpfung und den Heilsplan Gottes gewährt und darüber hinaus in höchst aufschlußreicher Weise das Evangelium erweitert, blieb er selbst vollständig im Hintergrund. So bewahrheitet sich auch in diesem Fall das Wort des Joachim von Fiore, daß alles Große in der Einsamkeit entsteht. Nur einmal schien etwas von seiner Schreibtätigkeit in die Außenwelt gedrungen zu sein, denn es kam ihm eine Warnung zu, daß eine polizeiliche Hausdurchsuchung bevorstehe. Daraufhin wurden die Manuskripte von seinen Freunden zur Sicherheit aus seinem Zimmer entfernt. Es fand aber die erwartete Durchsuchung nicht statt, und es kümmerte sich bis zu seinem Tod niemand um ihn. Jahrzehntelang — auch noch nach seinem Tod — wurden die beschriebenen Bogen bis zur Drucklegung an einem geheimen Ort aufbewahrt. In Österreich erwies sich damals eine Verlegung der Lorberschriften als unmöglich. Sie wurden später in Deutschland verlegt. Erst im Jahre 1877 waren alle Bücher — mit zwei Ausnahmen — gedruckt.

Seinen Freunden teilte Lorber schon bald nach den ersten Diktaten mit, daß er eine Stimme vernehme und eine Offenbarung aus der Welt des Übernatürlichen niederzuschreiben habe. Als das die Freunde vernahmen, wurden sie bedenklich gestimmt und glaubten an eine sich bemerkbar machende geistige Störung. Trotz genauer Beobachtung vermochten sie aber an Lorber keine irgendwie besorgniserregenden Veränderungen wahrzunehmen. Ritter von Leitner übernahm es, Lorber fast täglich zu besuchen; dabei sah er ihm jeweils mehrere Stunden bei seiner Schreibtätigkeit zu. Auch die anderen Freunde beobachteten ihn mit Argwohn und ließen sich zuweilen das von ihm Vernommene diktieren. Es war ihnen das alles um so rätselhafter, als sie wußten, daß das, was sie da lesen konnten, unmöglich aus dem Wissen Lorbbers stammen konnte. Die Frau eines der Freunde glaubte für die Aufklärung des Falles sorgen zu können. Für sie war es eine ausgemachte Sache, daß Lorber das nach ihrer Ansicht angeblich Gehörte aus Büchern entnommen und auswendig gelernt hatte. Aus ihrer etwas

abschätzigen Meinung, daß die Freunde eigentlich schon längst auf diese einzig in Betracht kommende Lösung des Phänomens hätten kommen müssen, machte sie keinen Hehl. Beim nächsten Besuch der Freunde war auch sie dann im Zimmer Lorbbers anwesend. Kaum hatte Lorber einmal das Zimmer verlassen, stürzte sie sich auf den Kleider- und Wäscheschrank, um die wissenschaftlichen Bücher zu finden. Zu ihrer Verwunderung fand sie nur ein Buch — die Bibel.

Der Schreibvorgang bei Lorber durch das innere Wort

Lorbbers Biograph Ritter von Leitner berichtet auf Grund seiner Beobachtungen folgendes: „Lorber begann dieses Schreibgeschäft, welches von nun an die Hauptaufgabe seines Daseins blieb, fast täglich schon morgens vor dem Frühstück, welches er in seinem Eifer nicht selten ganz unberührt stehen ließ. Dabei saß er, meistens mit einer Mütze auf dem Kopfe, an einem kleinen Tischchen, im Winter knapp neben dem Ofen, und führte ganz in sich gekehrt, mäßig schnell, aber ohne je eine Pause des Nachdenkens zu machen oder eine Stelle des Geschriebenen zu verbessern, ununterbrochen die Feder, wie jemand, dem von einem andern etwas vorgesagt wird. Zu wiederholten Malen tat er, wenn er hiervon sprach, auch die Äußerung, er habe während des Vernehmens der ihm einsagenden Stimme auch die bildliche Anschauung des Gehörten. Seiner Aussage nach teilte er das innerlich Vernommene aber noch leichter mit, wenn er es einem andern mündlich kundgeben konnte. Und in der Tat diktierte er einigen seiner Freunde einzelne Aufsätze, ja ganze Werke von mehreren hundert Schriftbogen. Dabei saß er neben dem Schreibenden, ruhig vor sich hinschauend und nie in seinem Redefluß stockend oder irgendeine Satzfügung oder auch nur einen einzelnen Ausdruck abändernd.“⁶

„Bemerkenswert dürfte sein, daß Lorber die Innere Stimme, welche er die des Herrn nannte, stets im Herzen, jene anderer Geister aber im Hinterhaupt zu hören behauptete. Wiewohl Lorber Tausende von Bogen mediumistisch vollschrieb, kann man ihn doch nicht ein eigentliches Schreibmedium nennen, nämlich ein Medium, dem die Hand mechanisch durch eine fremde Intelligenz geführt wird. Er schrieb vielmehr stets selbsttätig nieder, was er von einer fremden Intelligenz ihm eingeflüstert hörte und er wie mit dem Ohre zu vernehmen meinte.“⁷

„An einen Freund schrieb Lorber im Jahre 1858 über die in ihm redende Geistesquelle, die er als die Stimme Jesu Christi, das lebendige Wort, empfand: „Bezüglich des Inneren Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte vernehme. Niemand, sei er auch noch so nahestehend, kann etwas von irgendeiner Stimme hören. Für mich erklingt diese Gnadenstimme aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton. Das ist aber nun auch schon alles, was ich Ihnen aus meiner Erfahrung sagen kann.“⁸

Fremdwörter, die Lorber nicht kannte, wurden ihm nicht buchstabiert. Seine Freunde erklärten ihm die Worte oder sie mußten sich selbst eines Wörterbuches bedienen.

Bei Jakob Lorber wiederholte sich das, was andere Menschen, die vor ihm ebenfalls Offenbarungen zu verkünden hatten, versicherten. Die hl. Katharina von Siena (gest. 1347) ließ keinen Zweifel darüber offen, daß das, was sie verkündete, ihr von Gott offenbart worden sei. Deshalb heißt es auf der Titelseite ihrer Schrift „Von Gott diktiert“.⁹

Swedenborg versicherte in seiner Sterbestunde, daß alle seine Offenbarungen wahr seien und vom Herrn stammten.¹⁰

Für Lorber war der Auftrag eine Last, und manchmal bat er Gott um Befreiung davon, weil er sich der Aufgabe nicht gewachsen fühle. Aber das Diktat ging weiter, und Lorber mag sich zuweilen an den Propheten Jeremias erinnern haben, der sagte, daß er immer wieder dem höchsten Willen habe weichen müssen (Jer XX 7—11).

Es ist auffallend, daß Gott sowohl im Judentum als auch im Christentum sich äußerst selten des hohen oder niederen Klerus für Offenbarungen bediente, sondern für seine Kundgaben Laien auswählte. Gerade dadurch soll nach der Meinung von Jakob Böhme „um so klarer werden, daß sie aus Gottes Hand stammen“. „In unseren Tagen“, bemerkt der katholische Theologe Jean Guittou, „scheint das ‚Prophetenamt‘ mehr und mehr auf die Laien überzugehen.“¹¹ Und ein anderer katholischer Theologe, Prof. H. Fries, dürfte einen der Gründe hierfür aufgespürt haben, wenn er feststellt: „Die christliche Botschaft ist den Menschen fremd geworden, weil sie höchst unzulänglich vermittelt wurde.“¹²

Daß in unserer Zeit die großen Offenbarungen nur Menschen ge-

geben werden, die der Macht der Hierarchie entzogen sind, ist u. a. auch deswegen naheliegend, weil nachweisbar zahlreiche Offenbarungen, wie z. B. die Schriften der hl. Hildegard von Bingen¹³, des hl. Johannes vom Kreuz¹⁴ und der hl. Theresia von Lisieux¹⁵, von den Männern der Kirche durch Streichungen oder Abänderungen entstellt worden sind. Alles, was nicht in das Schema paßt, wird abgelehnt. Maßgeblich ist nicht der Geist Gottes, sondern die menschliche Ratio und das System. In der Neuoffenbarung wird auch ausdrücklich gesagt, daß sich „manche über das gewaltige Licht der NO erzürnen werden, weil es ihnen lange im Finsternen gehaltenen Bau erleuchten wird. Allein, es muß Licht werden“ (Pr 288). Es wird aber auch versichert, daß diese Offenbarung trotz der „Schaden witternden Füchse“, die von Vernichtungsgedanken beseelt sind, unverfälscht verbreitet werden wird. (Pr 108 u. 288)

Jakob Lorber war kein Schreibmedium, dem die Hand automatisch durch eine Geistwesenheit geführt wird. Er fiel nie in Trance und geriet auch nicht in Ekstase. Er schrieb täglich mehrere Stunden im Wachzustand das nieder, was ihm die Innere Stimme sagte. Der Geistesimpuls mußte zuerst den ganzen Seelenbereich Lorbers durchlaufen, erst dann vermochte er das Gehörte in der ihm eigenen Sprache zu formulieren. Darauf ist es zurückzuführen, daß die Niederschrift in einem dem Schreiber eigenen Stil und mit den damals gebräuchlichen Ausdrücken erfolgte. (In einigen Fällen mußten deshalb von Lorber verwendete Ausdrucksweisen, die heute in Deutschland nicht verstanden werden, durch synonyme Bezeichnungen ersetzt werden.)

Friedrich Christoph Oetinger hat die Umsetzung der Verbalinspiration in das jeweilige Sprachkleid des Menschen wie folgt kommentiert: „So wächst das Korn der himmlischen Offenbarung immer auf dem Halm der menschlichen Anschauung.“¹⁶ Der Seher Swedenborg hat sich zu diesem Vorgang auch geäußert: „Wenn ein Engel einem Menschen, durch den Worte der Inspiration ausgesprochen oder niedergeschrieben werden sollen, Worte des Herrn einhaucht, so regt es bei demselben ein Denken an, welches in gewöhnlicher Weise in menschliche Ausdrücke fällt. Diese Ausdrücke sind solcher Art, wie sie eben bei dem Menschen vorhanden sind, der beeinflusst wird; sie sind stets seiner speziellen Auffassung und seiner besonderen Lebensform gemäß.“ (Adversaria III 6865—6966)

Der gute Sachkenner Viktor Mohr geht in der Zeitschrift *Das Wort* 8/1972 auf diesen Vorgang ausführlicher ein und schreibt: „Eine be-

sondere Art von Medialität, d. h. Mittlerfähigkeit stellt die Aufnahme höchster Geiststrahlungen durch das Innere Wort dar, wobei Gott, als das ewige Wort selbst, im und zu dem Menschen spricht. Diese Einsprache des Göttlichen im Menschenherzen ist eine unendlich subtile, keineswegs irdisch definierbare geistige Schwingung: eine Durchdringung aufnahmebereiter Seelen durch den innewohnenden Christusstrahl, des mit Gott, dem Vatergeiste, immer geeinten Geistfunken. Dieses wahre, unvergängliche Ich ist der Anteil des Menschen an der Gottheit, weshalb er sich als ein Teil des ewigen ICH BIN mit Recht oftmals in der Ichform kundgibt.

Wir sollten nur nicht glauben, als bediente sich der Vatergeist dabei jener irdischen Worte, die sodann der Mittler oder die Mittlerin ausspricht oder niederschreibt. Denn um diese höchste geistige Strahlung gemäß in Worte der Erdsprache umzuformen, muß sie zuvor den Seelenbereich der Ergriffenen durchlaufen. Dies ist der Grund, warum jede solche Gottesbotschaft die sprachliche Eigenart des Mittlers trägt. Deshalb ist der Maßstab für derlei Kundgaben nicht ihre Worthülse, sondern ihr innerer Gehalt im Sinne der geistigen Wahrheit“ (S. 296).

Eventuelle Versuche, Lorbers Prophetie durch Halluzinationen erklären zu wollen, sind gänzlich abwegig. Die Psychiatrie weiß seit langer Zeit, daß beim Auftreten von Sprachhalluzinationen nach gewisser Zeit mit Sicherheit eine Zersetzung des Ichs eintritt.¹⁷ Kein Mensch kann jahrzehntelang Tag für Tag an Gehörhalluzinationen leiden, ohne daß psychische und physische Zerfallserscheinungen erkennbar werden. Lorber war aber bis zu seinem Tod ein ausgeglichener und seelisch vollkommen gesunder Mensch.

Die Person Jakob Lorber kann auch nicht mit der Deutung durch die Tiefenpsychologie erhellt werden. Die wissenschaftlichen Kundgaben, die mehrfach ganz präzise richtige Angaben über die Lebensdauer der Elementarteilchen und andere erst seit einigen Jahren bekanntgewordene Erkenntnisse der Astronomie enthalten, schließen solche Möglichkeiten gänzlich aus. Treffend bemerkt hierzu der verstorbene Theologe und Schriftsteller Hellmuth von Schweinitz: „Das Phänomen Lorber mit der Deutung der Tiefenpsychologie abzutun, ist keine überzeugende Erklärung. Denn was in seinen Schriften an die Oberfläche seines Bewußtseins tritt, sind Erkenntnisse, die aus der Sphäre seines beschränkten menschlichen Wissens nicht stammen können. Zu ihrer Aneignung würde ein Menschenleben nicht ausreichen und alle schöpferische Phantasie nicht genügen.“ „Die Tiefenpsycho-

logie ist ein unzureichender Weg zum Verständnis einer Sache, die mit psychoanalytischen Argumenten einfach nicht deutbar ist. Genauso wenig kann das Lebenswerk Lorbers durch philosophische oder theologische Spekulationen erklärt werden. Es bleibt bei ihm, wie bei allen prophetischen Phänomenen, ein unerklärbarer Rest, den man leugnen oder annehmen muß.“¹⁸

Beim Vergleich der noch vorliegenden Briefe Jakob Lorbers an seine Freunde treten der ähnliche Schreibstil und die gleiche Ausdrucksweise wie in seinen, ihm von der Stimme diktierten Aufzeichnungen auf. Schlicht und einfach, wie der Charakter Lorbers, ist auch seine Schreibweise. Sie hat so gar nichts an sich von der kalten, abstrakten Darstellungsart theologischer Schriften. In seinen Aufzeichnungen gibt es keine dialektischen Kunststücke und keine nur schwer verständlichen komplizierten Sätze. Seine Kundgaben strahlen Wärme aus. Wenn man Lorbers Schriften mit der theologischen Literatur vergleicht, versteht man, weshalb letztere so wenig vom Volk gelesen wird. Es hat eben, wie Kardinal Newman sagt, „Gott nicht gefallen, sein Volk mit Dialektik zu retten“¹⁹.

Sofern Lorber prophetische Aussagen über die wissenschaftlich-technische Materie macht, kleidet er seine Zukunftsschau in Umschreibungen ein, wie dies bei fast allen prophetischen Kundgaben eh und je festzustellen ist. Wenn Lorber z. B. schreibt, daß sich die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts mit Hilfe des „Blitzes“ über die Meere hinweg verständigen würden, dann ist damit auf die Funkentelegrafie hingewiesen. Spricht er im Zusammenhang mit der Astronomie von riesigen „künstlichen Augen“, so wissen wir, daß hierunter die optischen- und Radioteleskope zu verstehen sind.

Nach dem Tode Jakob Lorbers war das Werk noch nicht ganz vollendet. Wenige Jahre danach vernahm Gottfried Mayerhofer (1807—1877) in Triest ebenfalls das Innere Wort und schrieb noch einige zusätzliche Bände. Mayerhofer war deutscher Offizier. Als der bayerische Prinz Otto auf den Thron Griechenlands kam, folgte ihm Mayerhofer als Major á la suite. Auch Mayerhofer überzeugt als auserwählter Prophet durch seine Vorwegnahme erstaunlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse. So erwähnt er zum Beispiel, daß das Licht sowohl korpuskularen (materiellen) als auch Wellencharakter hat. Er erläutert die Ursachen der Entstehung des weißen, violetten und roten Lichtes zu einer Zeit, wo derartiges Wissen noch in weiter Ferne lag.

Die vorausgesagte große Verbreitung der NO in der jetzigen Endzeit

Die Lorber-Gesellschaft, Bietigheim, Württemberg, hat sich zur Aufgabe gemacht, die Neuoffenbarung in der jetzigen Endzeit — wovon in der NO ganz klar und eindeutig die Rede ist — in weitesten Kreisen zu verbreiten. Ausdrücklich wird dort betont, daß „es Millionen Menschen sind, welche zu der rechten Türe des Lichtes geführt werden sollen“ (Pr 132). Es wird vom notwendigen „Eifer der Arbeiter (zur Verbreitung der Offenbarung) am Abend“ gesprochen (Pr 66).

Die Lorber-Gesellschaft ist eine lose Gemeinschaft von Tausenden Geistesfreunden. Sie ist keine Sekte, hat keine Mitgliedschaft, erhebt keine Beiträge und hat keine Gottesdienste und Kultveranstaltungen. Sie ist eine geistige Gemeinschaft und kennt keinerlei Zwang. Von missionarischem Geist erfüllte Lorberfreunde leisten völlig freiwillig finanzielle Hilfe für die Verbreitung der Neuoffenbarung. Fast alle Freunde Jakob Lorbers gehören einer der großen christlichen Kirchen an.

Gelegentliche sektiererische Bestrebungen einzelner oder Ausartungen in Mystizismus wurden getreu der in der Neuoffenbarung gegebenen Hinweise unterbunden.

Der Vertrieb der Schriften der Neuoffenbarung erfolgt durch den Lorber-Verlag, 712 Bietigheim, Württemberg. Da das Gesamtwerk der Neuoffenbarung sehr umfangreich ist, stellt dies für die weite Verbreitung eine gewisse Schwierigkeit dar. Um weiten Kreisen die religiösen Kundgaben sowie die Warnungen vor den in der Endzeit über die Menschheit hereinbrechenden Katastrophen zur Kenntnis zu bringen, wurde im Jahre 1973 vom Verfasser zunächst die kleine Schrift *Der unbekannte Prophet Jakob Lorber — Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft*^{*)} herausgegeben. Dem Bedürfnis nach einer umfassenderen Information über die Mitteilungen Lorbers, insbesondere die Erläuterungen und Ergänzungen des Evangeliums betreffend, wurde jetzt durch die Erstellung dieser größeren und aussagefähigeren Schrift Rechnung getragen.

Umfassende Offenbarungen sind selten; sie werden nur vor einer Zeitenwende gegeben. Sie sind als größte Ereignisse zu betrachten. Oft braucht es lange Zeit, bis ihre Bedeutung und die in ihnen ent-

^{*)} Lorber-Verlag, 712 Bietigheim (Württemberg).

haltenen Mahnungen ins Bewußtsein der Menschen dringen. Botschaften dieser Art sind aber auch meist wie ein Stachel; sie werden deshalb — wie auch seinerzeit zu Lebzeiten Jesu dessen Lehre — von vielen abgelehnt.

Dennoch lassen zahlreiche Kriterien darauf schließen, daß noch mehr religiöse Substanz vorhanden ist, als allgemein angenommen wird. Der lautlose Abfall von den Kirchen, die nicht mehr Sauerteig sind, beweist nicht das Gegenteil. Sicher besteht noch bei vielen Menschen eine Sehnsucht nach Offenbarung und religiöser Wahrheit, die befreit ist von mittelalterlichem Ballast. Sie fühlen intuitiv, daß der moderne Mensch immer mehr in den Zustand höchster Verwirrung und Bedrohung gerät, weil er den Weg verfehlt hat und der Gefahr zu unterliegen droht, von dunklen Mächten überwältigt zu werden.

Es ist kein Zweifel, daß der Grundkampf zwischen Christentum und Atheismus, zwischen Gott und seinem Widersacher bald in ein entscheidendes Endstadium treten wird. „Die brutale Gewalt“, schreibt Albert Schweitzer, „sitzt in Lügen gekleidet unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt.“²⁰ Die Entartungserscheinungen, der Verfall der Sitten, die brutale Gewalt und die hemmungslose Gier nach Genuß und „Mehrhabenwollen“ bei gleichzeitig zunehmendem Neid und Haß lassen nichts Gutes erahnen.

In der Neuoffenbarung wird denn auch unüberhörbar ausgesprochen, daß die Menschheit sich auf dem Weg in die Katastrophe befindet. „Der Grund, daß schon seit mehreren Jahren Meine direkten Mitteilungen reichlicher fließen als in früheren Zeiten, und daß Ich euch so viel Himmelsbrot gebe, wie es seit Meinem irdischen Lebenswandel nie geschehen ist, ist der, daß gerade jetzt der Zeitpunkt sich nähert, an dem die Welt ihren Gipfelpunkt in den Verirrungen und im Abweichen von Meinen Schöpfungszwecken erreichen wird.“ (Pr 163)

„Meine Worte sind einfach und klar, nur dürfen nicht die Selbstliebe der Dolmetscher und falsche Ausleger dabei sein.“ (Pr 164)

Über die großen Katastrophen, die „nahezu 2000 Jahre“ nach dem Erdenwandel Jesu mit elementarer Gewalt stets mehr zunehmend über die Menschheit hereinbrechen werden, sind in der Neuoffenbarung vielfältige Angaben und Warnungen gemacht. Im letzten Kapitel dieser Schrift wird darauf ausführlicher eingegangen werden.

Die Beweise für die Echtheit der Prophetie Jakob Lorbers

Zunächst wenden wir uns den Kundgaben der Neuoffenbarung zu, die die naturwissenschaftlichen Beschreibungen des Universums, der Atome und der Elementarteilchen sowie der Vor- und Urmenschen betreffen. Diese Darstellungen, die Mitte des vorigen Jahrhunderts niedergeschrieben wurden, sind erst in den letzten Jahrzehnten, zum Teil erst vor wenigen Jahren durch die Forschungsergebnisse der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen als völlig zutreffend bestätigt worden.

Die Übereinstimmung der Voraussagen mit den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen bis ins subtile Detail ist so frappant, daß bei objektiver Betrachtungsweise der Menschenverstand des Propheten als Quelle der Aufzeichnungen nicht in Betracht gezogen werden kann. Der folgende Abschnitt ist deshalb für die Urteilsfindung, ob Jakob Lorber ein echter, von Gott inspirierter Prophet ist, von grundlegender Bedeutung.

Dieses Kapitel ist aus der kleinen Schrift des Verfassers „Der unbekannte Prophet Jakob Lorber“ übernommen worden.*)

*) Kurt Eggenstein: *Der unbekannte Prophet Jakob Lorber — Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft*. 712 Bietigheim 1973.

Lorbers Kundgaben über den Aufbau des Weltalls und deren Bestätigung durch die moderne Astronomie

Bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts bestand bei den Astronomen der ganzen Welt die herrschende Meinung, daß es nur eine Galaxis (Welteninsel) im Kosmos gibt, nämlich unsere Milchstraße. Die maßgebenden Autoritäten schlossen im 19. Jahrhundert „die Möglichkeit ferner Galaxien aus“²¹. Astronomen, die nur die Vermutung aussprachen, es könnten möglicherweise doch noch andere Galaxien existieren, wurden als „Ketzer“ angesehen und in den Fachzeitschriften von den Koryphäen der Astronomie heftig angegriffen. Als der Astronom H. D. Curtis erklärte, er könne eindeutige Beweise dafür vorlegen, daß die mit dem Teleskop festgestellten Nebelchen keine Nebel, sondern Galaxien seien, war die Mehrzahl der Wissenschaftler nicht bereit, seine These anzuerkennen. Aber die Zahl derer, die sich der Ansicht von Curtis anschlossen, nahm von Jahr zu Jahr zu, und so standen sich in den Jahren 1917 bis 1924 bald zwei Gruppen gegenüber, die sich heftig befehdeten. Im Jahr 1925 kam dann die entscheidende Wende. Die anti-galaktischen Vertreter mußten erkennen, daß ihre Vorstellungen von der Wirklichkeit weit entfernt waren. Mit dem neuen 2,57-m-Teleskop auf dem Mount Wilson, damals das größte der Welt, war der unwiderlegbare Beweis erbracht worden, daß es außer unserer Milchstraße noch andere Galaxien gibt. Der Astronom Edwin Hubble berichtete im Januar 1925 auf einem Kongreß der Astronomen, daß sich die Nebel im M 31, NGC 6822 und M 33 in dem neuen Teleskop eindeutig als Galaxien erwiesen hätten.

Es ist nicht ohne Reiz, daran zu erinnern, daß manche Kapazitäten der Astronomie, die aus der Ablehnung der Hypothese der Existenz zahlreicher Galaxien einen dogmatischen Wirbel gemacht hatten, die Brauchbarkeit des in der Fertigung befindlichen Riesenteleskops bezweifelten und ihren Spott darüber ausgossen.²²

Hubbles Ergebnis wurde bald von zahlreichen Astronomen bestätigt. Einige Galaxien waren klein, andere groß. Trotz der Erkenntnis, daß es sich nicht um Nebel, sondern um Galaxien handelt, spricht

man auch heute noch fälschlicherweise von Spiralnebeln. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Zahl der entdeckten Galaxien mit 800 registriert. Im Jahre 1949 war die Zahl bereits auf 100 Millionen angewachsen. Nach Fertigstellung des 5-m-Teleskops auf dem Mount Palomar wurde die ungeheure Zahl der Galaxien erst recht erkennbar, sie beträgt viele Milliarden.

Für viele Gelehrte war eine Welt zusammengebrochen. Sie vermochten nicht zu begreifen, daß uns in der Kosmologie die Wissenschaft der Irrationalität des Weltganzen begegnet. Es ist aber auch zuweilen noch heute so, daß man die greifbare Wirklichkeit nicht gebrauchen kann, weil sie Lehrsätzen widerspricht.

Wenn Anfang des 20. Jahrhunderts Astronomen von den Kundgaben Lorbers Kenntnis erhalten hätten, so wäre nach dem Vorgesagten nur Hohn und Spott zu erwarten gewesen, denn das, was mittels der Riesenteleskope im Jahre 1925 und später festgestellt wurde, hat Lorber Mitte des vorigen Jahrhunderts bereits ausführlich beschrieben. Was ist nun Lorber über die Verhältnisse im Kosmos in die Feder diktiert worden? Die Aussagen können hier nur auszugsweise wiedergegeben werden. In den Schriften *Von der Hölle bis zum Himmel* Bd. II und *Großes Evangelium Johannes* Bd. VI ist u. a. folgendes ausgeführt:

„Die Ordnung der Sonnensysteme müßt ihr euch so vorstellen: Die vielen Millionen Planetarsonnen, um die sich die Planeten wie eure Erde bewegen, machen mit ihrer gemeinsamen *Mittelsonne* ein *Sonnengebiet* aus. Dessen *Mittelsonne* ist stets so groß, daß sie den körperlichen Inhalt ihrer um sie bahnenden Sonnen samt deren Planeten manchmal um das Hundertfache oder gar ums Tausendfache, ja manchmal auch ums Millionenfache übertrifft, denn es gibt *größere* und *kleinere* Gebiete. Je größer aber ein Sonnengebiet, desto größer muß auch seine *Mittelsonne* sein.“

Viele solche Sonnengebiete werden von Lorber als *Sonnenall* bezeichnet. Das *Sonnenall* hat wiederum als Mittelpunkt eine noch weit größere *Allmittelsonne* (VdH II 298, 5). Die nächsthöhere Stufe ist das *Sonnenallall*. Sieben Millionen *Sonnenallalle* drehen sich wieder um eine riesenhafte *Haupt- und Urmittelsonne* (VdH II 299, 8).

„Solche *Sonnen-Allalle*“, so heißt es im Gr VI 245, 3, haben in einer endlosen Tiefe eine allerungeheuerst große *Urzentralsonne* (die auch *Haupt- oder Urmittelsonne* genannt wird). Ein solches Welten-system wollen wir eine *Welten-Hülsenglobe* nennen, weil alle diese

Allalle, nach allen Richtungen um die *Urzentralsonne* kreisend, eine unermeßlich große Kugel darstellen und infolge ihrer notwendig nahezu gedankenschnellen Bewegung in einer für euch nicht meßbaren Tiefe und Ferne eine Art *Hülse* bilden“ (Gr VI 245, 8). „Fraget aber nicht nach der Größe und Länge des Durchmessers einer *Hülsenglobe*, denn von den Menschen dürfte schwerlich eine Zahl ausgedacht werden, mit der man die Entfernung hinreichend ausdrücken könnte.“ (Gr VI 245, 13) „Aber eine solche *Hülsenglobe* ist eigentlich nur ein einziger Punkt in Meinem großen Schöpfungsraum.“ (Gr VI 245, 14)

„Im endlos großen Schöpfungsraum gibt es solche *Hülsengloben* zahllos viele, die alle nach Meiner Ordnung in der Gesamtumfassung ganz genau einen vollkommenen Menschen darstellen. Wie ungeheuer groß muß also der *Kosmische Mensch* sein, wenn schon eine *Hülsenglobe* so endlos groß ist und noch aenenmal aenen Male größer die Entfernung von einer *Hülsenglobe* zur anderen.“ (Gr VI 245, 16 und 17)

Die Frage der Ausdehnung des Weltraumes hat die Astronomen stets beschäftigt und zu verschiedenen Theorien geführt, mit denen wir uns hier nicht im einzelnen befassen wollen. „Was liegt außerhalb des Weltalls?“ fragt der Astronom Dr. Karl Schaifers von der Sternwarte Heidelberg. Er hält diese Frage für paradox, weil, wie er schreibt, „sich solche Fragen prinzipiell nicht mehr beantworten lassen“²³. Lorber gibt auf diese Frage folgende Antwort: „Außerhalb dieses Weltenmenschen geht nach allen Richtungen der freie Ätherraum ewig fort, den dieser Mensch in einem für euere Begriffe wahrhaft endlos großen Kreise, durch Meinen Willen getrieben, mit für euch unbegreiflicher Schnelligkeit durchfliegt, und das wegen des Nährstoffes aus dem endlosen Äthermeer, das er gewissermaßen wie ein Fisch durchschwimmt.“ (Gr VI 245, 19)

„Niemand außer Gott faßt des ewigen Raumes Unendlichkeit, selbst die größten und vollkommensten Engel fassen des Raumes ewige Tiefe nicht.“ (Gr IV 56, 9)

Die Kosmologen bestreiten nicht, daß die menschliche Fassungskraft die Unendlichkeit des Raumes nicht zu begreifen vermag. So schreibt der Astronom Dr. Heinrich Faust, daß „die Welt keineswegs so gebaut sein muß, daß unser kleines Gehirn sie versteht“²⁴.

Was haben nun heute die Astronomen zu dem von Lorber geschilderten, stufenweisen Aufbau des Kosmos im einzelnen zu sagen? Lorber führt als unterste Stufe die *Sonnengebiete* an. Nach seiner

Terminologie entspricht ein Sonnengebiet einer Galaxis. Gemäß der Aussage Lorbers gibt es *große* und *kleine* Sonnengebiete (VdH II 298, 4). Der angesehene schweizerische Astronom Zwicky an der Sternwarte Mount Palomar in Kalifornien hat die Verteilung der Galaxien im Weltall (d. h. nach Lorber in unserer Hülsglobe, d. Vf.) systematisch untersucht und dabei festgestellt, daß es jede Art Sternansammlungen gibt, „vom Kugelsternhaufen und den Zwerggalaxien bis zu den riesigen Spiralnebeln aus vielen Milliarden Sonnen, und bis *kleine* und *große* Galaxien“²⁵.

Auch Ducrocq weist darauf hin, daß der „Herdencharakter“ der Galaxien keine Täuschung ist. „Die Verteilung zu Gruppierungen“, so folgert Ducrocq, „gehört nicht dem Zufall, sondern einem Gesetz.“²⁶ „Das spontane Auftreten von Ordnung ist einfach nicht vorstellbar.“²⁷ „Der Physiker weiß heute“, so stellt Ducrocq fest, „daß der vollkommene Zufall nicht existiert.“²⁸

Prof. Alfven, Stockholm, spricht in seinem Buch *Kosmologie und Antimaterie* von galaktischen Übersystemen, sog. Metagalaxien, und Charlier nimmt in seiner Schrift *Modell des Universums* sogar die Systeme gleichlautend mit Lorber „in vierfach gesteigerter Stufe“ an.²⁹ Nach P. von der Osten-Sacken liegt z. B. im Sternbild Jungfrau ein sehr großer Haufen Galaxien. „Man schätzt die in ihm enthaltenen Galaxien auf etwa 3000.“³⁰ „Im Großen Wagen befindet sich, 650 Millionen Lichtjahre entfernt, ein kleinerer Haufen mit etwa 300 Galaxien.“³¹

In seiner Schrift *Gott — Mensch — Universum* schreibt der französische Wissenschaftler Bivort de la Saudée hierzu: „Die Galaxien sind in Gruppen und Haufen geordnet. So befindet sich unser Milchstraßensystem in einer Gruppe mit etwa 15 Mitgliedern; sie heißt lokale Gruppe. Wahrscheinlich ist diese lokale Gruppe aber nur ein Teil eines viel größeren Systems, einer Supergalaxis. Aus der Beobachtung kennt man viele solcher großen Systeme, die manchmal mehr als 10 000 Einzelgalaxien enthalten.“³²

Die Gesamtzahl der Galaxien wird nach Angaben von Pascual Jordan heute auf 10 Milliarden geschätzt.³³ Das sind Zahlen, vor denen die Vorstellungskraft kapitulieren muß. Dabei handelt es sich aber nach den Angaben Lorbers nur um Galaxien unserer Hülsglobe. Zahlreiche Astronomen haben längst geahnt, daß es darüber hinaus noch weitere Universen gibt. Im Jahre 1963 berichtete die *Naturwissenschaftliche Rundschau*, daß der Physiker P. L. Brown in

der englischen Zeitschrift *Nature* die Hypothese von einer *unendlich* großen Zahl von Universen aufgestellt habe, was den Angaben Lorbers von „unzählbaren Hülsgloben“ gleichkommt. Nach Brown kann jedes Teilgebiet des Kosmos „als Elektron eines nächsthöheren angesehen werden, ohne daß irgendwelche Widersprüche zu den geltenden Gesetzen der theoretischen Physik entstehen“³⁴.

Im Jahre 1969 gab der Präsident der Internationalen Astronomischen Union, Prof. Heckmann, Santiago, zu bedenken, daß es dem Menschen nicht gegeben sei, das Ganze der Welt zu verstehen; daß sich immer nur Teilbereiche durchdringen ließen. Er sprach vom mit astronomischen Methoden überschaubaren Teil des Universums.³⁵

Lorber hat den zitierten Kundgaben noch folgendes hinzugefügt: „Jeder solche Komplex von Sonnen- und Weltuniversen, die sich in weitesten Kreisen um eine Urmittelsonne bewegen, ist in tiefer Ferne von all den Sonnenuniversen mit einer festen Hülse umfassen, durch die kein materielles Wesen dringen kann. Diese Hülse besteht aus einer diamantartigen, durchsichtigen Materie und ist nach innen höchst spiegelglatt. Alles Licht nun, das von den zahllos vielen Sonnen hinausgeht und von keiner Erde noch Sonne aufgefangen wird, wird dann von dieser Hülse aufgefangen und wieder zurückgeworfen.“ (VdH II 300, 6)

Die Astronomen werden also, so sehr sie auch immer die Reichweite ihrer optischen- oder Radioteleskope ausdehnen, immer nur einen winzigen Teil des Kosmos erkennen können. Diese Begrenztheit der Überschaubarkeit des Weltalls ist in den zitierten Bemerkungen des Professors Heckmann zum Ausdruck gekommen. Noch konkreter geht der Astronom Dr. Faust auf diesen Sachverhalt ein. Er schreibt: „Ist das Universum, wie wir es erforschen können, wirklich endlich in sich gekrümmt (wie Einstein behauptet, d. Vf.), so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß es neben diesem noch weitere Universen (lies Hülsgloben, d. Vf.) gibt. Niemals kann ein intelligentes Wesen aus einem in sich zusammengekrümmten Universum etwas erfahren von der Existenz eines anderen endlichen Universums.“³⁶ Auch der Astronom Jakob Korn erklärt, daß das Weltall in seiner Universalität nicht beobachtbar sei, und fügt hinzu: „Die Astronomen wissen sehr gut um die Problematik der Kosmologie.“³⁷

Die fast nicht mehr faßbare Zahlenübergewalt der von der modernen Astronomie vermittelten Größe des Kosmos bewegt sich in den

Aussagen und Denkkategorien der Neuoffenbarung und bestätigt diese in eklatanter Weise.

Waren die Astronomen in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts durch völlig neue Erkenntnisse von der Größe des Weltalls schockiert worden, so wiederholte sich ähnliches, als im Jahr 1961 mit Hilfe der neuen Radioteleskope Riesensonnen entdeckt wurden, die alle bisherigen Vorstellungen von den möglichen Größen von Sternen über den Haufen warfen. Die Größe und die Leuchtkraft dieser Objekte waren so phantastisch, daß sie den Rahmen der bisher gültigen Ansichten völlig sprengten. Nach Berechnungen von Einstein durfte es keine Sonne geben, die mehr als hundertmal größer ist als unsere Sonne.³⁸ Dessenungeachtet waren aber schon im Jahre 1935 Sonnen bekannt, die einen vielhundertfachen Durchmesser, das tausendfache Gewicht und die zehntausendfache Helligkeit haben. Der Stern Beteigeuze im Orion hat z. B. einen 500mal größeren Durchmesser und die 17 000fache Leuchtkraft unserer Sonne.³⁹ Man wagte es aber nicht, wie Dr. Wilhelm Martin bemerkt, die Einsteinschen Aussagen als irrig zu bezeichnen.⁴⁰

Seit Anfang der 60er Jahre wird nun das Weltall nicht mehr allein mit optischen Teleskopen erforscht; mit Hilfe der neuen Radioteleskope kann man viel tiefer in den Weltraum eindringen als mit den optischen Teleskopen. Mit den Radioteleskopen wurden dann Objekte von einer Größe und Leuchtkraft festgestellt, die den Astronomen den Atem verschlugen. Die bisherigen Riesensterne sind dagegen klein und unbedeutend. Die Objekte erschienen den Astronomen als rätselhaft, und da man zunächst nicht wußte, ob sie Sterne oder Galaxien waren, nannte man sie quasistellare Objekte oder kurz Quasare. Gelegentlich werden sie auch als Radiosphäulen bezeichnet.

Als australische Radioastronomen im Jahre 1961 den genauen Standort der starken Radioquelle 3C-147 festgestellt hatten, bestimmten die Astronomen Maarten-Schmidt und Thomas Matthews das Objekt mit dem 5-m-Spiegelteleskop auf dem Mount Palomar auf optischem Wege und identifizierten es als einen riesigen Stern. Seine Strahlung war größer als diejenige der 100 Milliarden Sonnen in unserem Milchstraßensystem zusammengenommen. Bis zum Jahr 1968 wurden von dem 5-m-Teleskop fast 100 dieser mysteriösen Objekte ausfindig gemacht. Darunter waren einige Quasare, die das Erstaunen der Entdecker immer mehr steigerten. Der Quasar 3C-48 hat z. B. die 150fache Leuchtstärke der hundert Milliarden Sonnen unserer Milch-

straße. Der Quasar 3C-273 hat sogar eine Energie von 1 000 großen Galaxien mit je 100 Milliarden Sonnen.⁴¹ Die Existenz solcher Sonnen stand in völligem Widerspruch zu den bisherigen wissenschaftlichen Anschauungen. Wieder einmal war die Fachwelt verblüfft. Den Wissenschaftlern fehlten die richtigen Superlative für die ungeheure Größe und Leuchtkraft dieser Objekte. Ein merkwürdiges Kriterium dieser Quasare ist die starke Rotverschiebung, die auf Entfernungen von 6-10 Milliarden Lichtjahre hinweist. Die Entfernungsbestimmung auf Grund der Rotverschiebung und des sogenannten Doppler-Effektes wird allerdings seit kurzem in Zweifel gezogen. Manche Wissenschaftler glaubten, es handle sich nicht um Riesensterne, sondern um Galaxien. Dieser Hypothese war aber nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Seit dem Jahr 1965 werden nämlich bei den Quasaren starke Energieschwankungen festgestellt. Prof. Sandage berichtete im *The Astrophysical Journal*, daß er bei dem Quasar 3 C-371 innerhalb knapp 24 Stunden regelmäßige Helligkeitsschwankungen entdeckt habe. Ähnliche Entdeckungen machten auch andere Astronomen bei den verschiedensten Quasaren. Der sowjetrussische Astronom Kardaschew berichtete von periodischen Schwankungen bis zu 20 %. Solche Helligkeitsschwankungen sind von Sternen wohl bekannt, bei galaktischen Systemen sind sie undenkbar.

Sterne von den Ausmaßen der Quasare darf es nach der astrophysikalischen Theorie gar nicht geben, weil „Strahlungsdruck und Zentrifugaldruck zusammen die Existenz von mehr als 10^{32} kg praktisch ausschließen“⁴². Aber vor einigen Jahrzehnten vermochte man sich auch keine Energiequelle vorzustellen, die groß genug wäre, um die intensive Sonnenstrahlung Milliarden Jahre hindurch aufrechtzuerhalten. Erst sehr spät gelangte man zu der Annahme, daß diese Strahlung durch die Atomenergie hervorgerufen wird. Der These von der Unmöglichkeit der Existenz der Quasare hält Prof. Tirala folgendes entgegen: „Der Riesestern müßte nach Einsteins Vorstellungen längst in Fetzen zerrissen sein, aber er tut es nicht, strahlt vielmehr unaufhörlich eine ungeheure Menge Energie aus.“⁴³ Es gab in der Vergangenheit viele Hypothesen, die als gesichert angesehen wurden und dennoch aufgegeben werden mußten, weil das Gewicht der Fakten stärker war. Auf die vielen Erklärungs- und Deutungsversuche der Quasare einzugehen erübrigt sich, weil sie auf den astronomischen Tagungen nicht einmal die erste Runde überstanden haben. „Nirgends“, sagt K. Rudzinski, „wird so viel spekuliert wie in der Kosmologie.“⁴⁴

Jakob Lorber hat die Quasare ebenfalls den heutigen Forschungsergebnissen vorweggenommen. So wie er das Weltall, das im Großen Weltenmenschen seine größte Ausdehnung findet, beschrieben hat, so geht er auch im Detail auf die Quasare ein. Er gibt ein anschauliches Bild von den sich enorm steigenden Größenordnungen und der Leuchtkraft der verschiedenen Arten der Zentralsonnen. Früheren Generationen mögen diese Darstellungen als das Produkt einer blühenden Phantasie, als eine Art Gigantomanie erschienen sein. Die Leser unserer Zeit, die die Forschungsergebnisse der Astronomie kennen, werden die folgenden Voraussagen Lorbers dagegen mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen und vielleicht nachdenklich werden.

Lorber schreibt, daß jedes Sonnengebiet (= Galaxis) eine Gebietsmittelsonne hat. „Diese Mittelsonne ist stets so groß, daß sie den körperlichen Inhalt ihrer um sie bahnenden Planetarsonnen um Hundertfache oder sogar um Tausendfache, ja manchmal um Millionenfache übertrifft; denn es gibt größere und kleinere Gebiete.“ — „Wie sich aber die Größen solcher Mittelsonnen steigern, so steigert sich auch ihr Licht“ ... „Zählt z. B. der Durchmesser einer Planetarmittelsonne eine Billion irdischer Meilen (deutsche Meile = 7,4 km), so zählt der Durchmesser einer Sonnengebietsmittelsonne das Millionenfache des Durchmessers einer Planetarmittelsonne. Eine All-Mittelsonne ... wächst dann wieder um Millionenfache, manchmal sogar um Billionenfache im Verhältnis der Größe und auch des Lichts.“ (VdH II 298, 4 ff.) Das klingt ungeheuerlich, aber hören wir, was heute maßgebende Astronomen entdeckt und dazu zu sagen haben. Prof. Sandage erklärt: „Grob geschätzt ist die von CTA-102 ausgesandte Strahlung *hundertbillionenmal* so stark wie die Energie unserer Sonne.“⁴⁵ Eine gleiche Lichtstärke wurde beim Quasar 3 C-273 B festgestellt.⁴⁶

Daß es Sterne geben soll, die Strahlungsleistungen 10^{46} erg pro Sekunde vollbringen, erscheint den Astrophysikern immer noch als unvorstellbar. Die Wasserstoff-Fusionsreaktion reicht jedenfalls nicht aus, um diese Energiegewinne und Energieabgaben zu erklären. Es gibt z. Zt. kein plausibles physikalisches Modell, mit dem sich solche enormen Energieumsätze beschreiben ließen.⁴⁷

Die Wissenschaftler sind auch konsterniert über die Feststellung, daß diese Objekte, die man früher als kleine unbedeutende Sonnen unserer Milchstraße angenommen hatte, nach den neuesten Forschungsergebnissen hunderttausendmal weiter, nämlich viele Milliarden Licht-

jahre entfernt im Weltraum stehen. Nicht ohne Grund sagt der Astronom H. Fahr, daß „vielleicht unsere gesamten Vorstellungen vom Weltall revidiert werden müssen, weil sich das in der experimentellen Feststellung andeutet“⁴⁸.

Noch zögern, wie Dr. Wilhelm Martin schreibt, die Astronomen allgemein, die endgültigen Schlußfolgerungen aus den Beobachtungen zu ziehen.⁴⁹ Aber die Ansichten der Wissenschaftler nähern sich doch zusehends den Aussagen Lorbers, indem sie den Kern der Galaxien als riesige Zentralsonnen und nicht als Anhäufung von zahlreichen Einzelsternen auf engstem Raum erkennen. So erklärt z. B. der sowjetrussische Astronom V. A. Amberzumian in Erivan (Armenien): „So vieles auch bei den Quasaren noch ungeklärt ist, so muß man auf jeden Fall doch überzeugt sein, daß die Kerne der Galaxien eine weit größere Bedeutung für den Entwicklungsprozeß der großen Welteninseln (Galaxien, d. Vf.) haben, als man bisher angenommen hat. Es sieht doch so aus, als ob die Entwicklung einer Galaxis von einem Kern außerordentlich großer Masse und Dichte ausgeht.“⁵⁰ Auch die amerikanischen Astronomen Hoyle und Fowler nehmen an, daß die Kerne der Galaxien gar nicht, wie bisher als selbstverständlich angenommen wurde, aus einzelnen Sternen bestehen, sondern aus einem Megastern, eben aus einem Quasar von etwa 100 Millionen Sonnenmasse.⁵¹

Die Entdeckung des Quasars M 82 machte das erstmals deutlich. Bereits im Jahr 1964 wurde erkannt, daß das Zentrum von Spiralnebeln (Galaxien) nicht mehr in einzelne Sterne gegliedert ist, sondern daß dieses aus einem einzigen sternartigen Gebilde besteht.⁵² Bei Beobachtung der der Milchstraße benachbarten Andromeda-Galaxis (M 31) konnte folgendes festgestellt werden: „Das sehr-helle, bei kurz belichteten Aufnahmen *sternförmig* erscheinende *Kerngebiet* mit einer Ausdehnung von nur 40 Lichtjahren rotiert mit einer Geschwindigkeit von über 80 km/sec.“ „Dieses sonderbare Forschungsergebnis“, so heißt es weiter, „ist deshalb so bedeutungsvoll, weil wir annehmen dürfen, daß die Andromeda-Galaxis keinen Ausnahmefall darstellt und ähnliches sich möglicherweise auch in unserem Milchstraßensystem abspielt.“⁵³ Dafür gibt es in der Tat seit einiger Zeit Indizienbeweise. Nachdem frühere Versuche, den Kern unserer Galaxis optisch festzustellen, mißlungen waren, gelang es den Astronomen E. Bedlin und G. Neugebauer vom California Institute of Technology, durch Beobachtung der vom Milchstraßensystem ausgehenden Ultrarotstrah-

lung festzustellen, daß der Kern der Milchstraße einer Masse von 30 Millionen Sonnen entspricht.⁵⁴

Ein weiterer Vorgang, der neuerdings auf den Zentralsonnen beobachtet worden ist, wird ebenfalls von Lorber ganz präzise beschrieben: Prof. Allan Sandage machte Aufnahmen von M 82, die zeigten, daß aus dem Kern große Wolken von *Gasen* wild ausbrachen. Man konnte an diesem Objekt, das bisher ebenfalls fälschlich unserer Milchstraße zugerechnet worden war, deutlich einen Kern und einen langen Strahl unterscheiden, der aussieht, als würde er aus dem Stern herausgeschossen.⁵⁵ Auch die riesige M 87 im Virgohaufen schleudert gewaltige Protuberanzen in den Weltraum, „leuchtende Figurationen, die so lang sind wie ganze Galaxien“⁵⁶. Neuerdings haben laut einem Bericht der *Zeit* vom 21. Juli 1972 die Astronomen Shaffer, Cohen, Jauncy und Kellermann festgestellt, daß auch aus dem Kern der Seyfert-Galaxie 3 C-120 Gaswolken ausgestoßen wurden. Die zunehmenden Beobachtungen lassen bei vielen Astronomen keinen Zweifel mehr offen, daß im Kern der Galaxien, d. h. in den riesigen Zentralsonnen, neue Materie geschaffen wird.⁵⁷

Wiederum standen die Astronomen vor einer neuen Situation, und viele wußten das Phänomen nicht zu deuten. Manche glaubten, es handle sich um eine Nova, obwohl Nova-Ausbrüche nur einige Stunden oder höchstens wenige Tage andauern. Andere hielten die Vorgänge für Kettenreaktionen explodierender Sterne. Diese Theorie hat der Astronom D. Sidney van der Berg nach genauen Untersuchungen zurückgewiesen und auf Grund von Fotografien im Kern von M 82 die Ansicht vertreten, daß die Expansion der Materiewolken aus dem Strahlungsdruck sehr heißer und großer Sterne resultiert.⁵⁷ Diese These wurde gestützt mit Hilfe eines von Prof. Josef Weber in vierzehnjähriger Arbeit erfundenen Detektors. Mit diesem Gerät können die von den Sternen ausgesandten Schwerkraftwellen gemessen werden. Die Detektoren sprechen doppelt so oft an, wenn ihr Empfindlichkeitsmaximum auf den *Kern* der Milchstraße gerichtet ist. Dort werden also die registrierten Schwerkraftwellen in der Hauptsache ausgelöst. In einem Bericht aus dem Jahre 1970 wurde betont, es könne als gesichert angesehen werden, daß im *Kern* der Galaxien „ungewöhnliche kosmische Veränderungen stattfinden“. „Vielleicht finden hier auch Sternerzeugungsprozesse statt.“⁵⁸ Für Ducrocq steht eindeutig fest: „Die Sterne schleudern also in verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung und in unterschiedlichem Rhythmus Materie in den

Weltraum.“⁵⁹ Ebenso erklärt von der Osten-Sacken: „Es kann angenommen werden, daß in Kernnähe Sonnen entstehen.“⁶⁰ Diese Ansichten stimmen genau überein mit den Kundgaben der Neuoffenbarung. Jakob Lorber berichtet über diese Vorgänge und beschreibt sie als die Geburt von Sonnen aus dem Körper der Zentralsonnen (Quasare) wie folgt: „Auf dieser ungeheuren Sonne brennt das allerreinste *Gas*, und dieses muß stets in den großen untersonnischen Gasometern in Überfülle vorhanden sein.“ (VdH II 298, 15) Diese Gase werden nach den Angaben Lorbers „als stark glühende Bälle in die Unendlichkeit hinausgeschleudert“. „In irgendeiner Raumentiefe werden sie dann zu Sonnen im Gebiet einer Mittelsonne.“⁶¹

Die Darstellung in der Neuoffenbarung deckt sich auch mit der von dem bekannten Astrophysiker Fred Hoyle aufgestellten Theorie des zeitlich konstanten Universums. Diese sogenannte „Steady-state-Theorie“ unterstellt eine ständige Nacherzeugung neuer kosmischer Massen. Auch nach Angaben von Pascual Jordan entstehen — in Übereinstimmung mit den Kundgaben der Neuoffenbarung — aus den ausgestoßenen Plasmawolken (Gase, d. Vf.) „ständig neue Sterne“⁶².

Lorber berichtet übrigens, daß unsere Erde nicht von unserer Sonne ausgestoßen wurde, sondern von der riesigen Urzentralsonne unserer Hülsenglobe. Wörtlich lautet die Aussage: „Mit dieser Erde hat es eine höchst eigentümliche Bewandnis. Sie gehört zwar als Planet zu dieser Sonne, aber sie ist streng genommen nicht so wie die anderen Planeten aus dieser Sonne, sondern hat ihre Entstehung ursprünglich schon aus der Urzentralsonne.“ (Gr IV 106, 8)

In früheren Jahrzehnten war für die Astronomen die Annahme, daß die Erde aus unserer Sonne stammt, selbstverständlich. Heute besteht Klarheit darüber, daß diese Theorie unhaltbar ist. Die Wissenschaftler haben inzwischen folgendes erkannt: „Die verbreitete Meinung, die Erde bestehe aus Sonnenmaterial, ist falsch. Unser Planet ist nämlich mehr als zur Hälfte aus schweren Elementen zusammengesetzt (Eisen, Nickel, Kupfer, Zink, Blei, Uran, d. Vf.), die in der Sonne nicht vorhanden sind. Die Verschiedenheit der chemischen Zusammensetzung läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß die Erde aus einem Bruchstück der Sonne entstanden ist.“ „Die Sonnentemperatur ist viel zu niedrig — und sie war es immer —, um den Aufbau der schweren Elemente zu gewährleisten, welche den Hauptbestandteil unseres Planeten ausmachen. Die Erde entstammt sicherlich einem anderen, mindestens zehnmal größeren Gestirn. Denn nur ein *Über-*

riese entwickelt die Hitze, die notwendig ist, um 92 Elemente zu gebären, die im Naturzustand auf unserem Planeten vorhanden sind.“⁶³ So ist auch in diesem Fall eine ursprünglich als ganz und gar gesichert erschienene Annahme als Irrtum entlarvt und die wissenschaftliche Meinung mit der Aussage der Neuoffenbarung in Übereinstimmung gebracht worden.

Die von Jakob Lorber zuletzt beschriebene Urzentralsonne unserer Hülsenglobe übersteigt hinsichtlich ihrer Größe und Lichtkraft jedes Begriffsvermögen. Nach den Angaben Lorbers ist diese Urzentralsonne identisch mit dem Stern Regulus im Sternbild des Löwen. Dieser Stern erscheint den Astronomen aber nicht als sonderlich groß und auch nicht als weit entfernt stehend. Lorber spricht dagegen von einer „unberechenbar großen Entfernung“. Nun, die Astronomen wissen, daß ihre Entfernungsangaben auf schwachen Füßen stehen. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten mehrfach erwiesen. Ducrocq bemerkt, daß im Jahr 1960 die zehn Jahre vorher ermittelten Werte bedeutend korrigiert werden mußten, weil sie samt und sonders falsch waren. Nach der Entdeckung der Quasare ergaben sich erneut Änderungen, die diesmal geradezu umwerfend waren. Daß hinsichtlich der Entfernungsschätzungen noch alles offen ist, beweist die Erklärung von Prof. Maarten-Schmidt, Pasadena, auf der Tagung der Astronomischen Gesellschaft im Jahre 1969 in Nürnberg. Er sagte, das Rätsel der Natur der Entfernungen der Quasare sei immer noch völlig ungeklärt. Nach fünfjähriger Arbeit bestehe nach wie vor keine Möglichkeit, die Entfernung dieser seltsamen Objekte zu bestimmen.⁶⁴

Der Regulus wird von den Astronomen in die niedrigste fünfte Klasse der Zwerge oder Hauptreihensterne, zu welchen auch unsere Sonne zählt, gerechnet. (Die Quasare sind noch nicht klassifiziert.) Aber auch die Quasare, welche teils die billionenfache Leuchtkraft unserer Sonne haben, wurden ehemals als ganz unbedeutende schwache Sterne angesehen! Vielsagend ist in diesem Zusammenhang die Feststellung des Astronomen Dr. Karl Schaifers (Sternwarte Heidelberg), daß bei der meist nur anwendbaren Farbdifferenzmethode nie gesagt werden kann, ob der unbedeutende Stern fünfter Klasse nicht in Wirklichkeit ein ungeheurer Riesenstern ist. Wörtlich sagt Schaifers: „Man kann aus einem Farbindex nicht entscheiden, ob es sich um einen Riesenstern oder um einen Zwergstern handelt.“⁶⁵ Das macht verständlich, daß der Astronom Matthews für den Quasar 3 C-48 eine Entfernung von 1 Million Lichtjahren angibt, während andere

das Objekt in eine Entfernung von 5 Milliarden Lichtjahren setzen.“⁶⁶

Die Astronomen haben in den vergangenen Jahrzehnten ihre Vorstellungen von den Entfernungen der Sterne, ihrer Größe sowie hinsichtlich der Größe und des Alters des Weltalls mehrfach grundlegend ändern müssen, und jedesmal war die Gewinnung neuer Erkenntnisse gleichbedeutend mit einer Angleichung an die Kundgaben der Neuoffenbarung. Die Annahme, daß die Entwicklung auch in Zukunft in dieser Richtung verlaufen wird, erscheint deshalb berechtigt.

Die Aussagen der Neuoffenbarung über die Elementarteilchen und die Forschungsergebnisse der modernen Wissenschaft

In ähnlicher Weise, wie die Neuoffenbarung die in den letzten Jahrzehnten von der Astronomie gewonnenen Erkenntnisse vorweggenommen hat, sind dort auch ebenso zutreffende Ausführungen über die Atome und Elementarteilchen gemacht. Die Erörterungen werden zwar nicht in der uns heute geläufigen Terminologie dargeboten, aber sie vermitteln dennoch ein wirklichkeitsgetreues Bild von den geheimnisvollen Vorgängen der Entstehung der Materie. Das Frappierende dabei ist, daß auch ganz präzise Angaben über wesentliche Details gemacht werden, die durch die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse genauestens bestätigt worden sind.

Im Zuge der Beweisführung ist es unumgänglich, den Leser im folgenden mit der Atomphysik wenigstens am Rande zu befassen. Wir bemühten uns dabei um eine Art der Darstellung, die es dem Leser ermöglicht, den Ausführungen folgen zu können. Hinsichtlich der Kundgaben Lorbers ist zu berücksichtigen, daß sich die Prophetie stets einer Ausdrucksweise *sui generis* bedient. Ferner ist zu bemerken, daß die Neuoffenbarung im subatomaren Bereich Vorgänge sieht, die teils in das Geistige hinüberreichen und in den Elementarteilchen die ersten Entwicklungsstufen tierischen Lebens erkennt. „Ein geistiger Partikel Meines Ichs“, heißt es, „ist in jedem Atom enthalten.“ (LGh, S. 163) „In allem Geschaffenen ist ein geistiger Teil verdichtet, in ein größeres Volumen zusammengedrängt... Auf diese Art entstand alles, was ihr Materie nennt.“ (LGh, S. 84) In analoger Weise berichtet übrigens auch der Seher Swedenborg: „Ein Natürliches, das nicht seinen Ursprung aus dem Geistigen hätte, gibt es nicht.“ Im Gegensatz dazu lehnt die materialistische Wissenschaft in Ost und West Gott als Schöpfer sowie die transzendente Welt der Geister ab. „Die Materialisten“, schreibt Birjukow, „halten die Materie für die Grundlage alles in der Welt Existierenden. Geist und Seele sind Produkte einer besonderen Form hochentwickelter Materie.“⁶⁷ Die Neuoffenbarung und die materialistische Wissenschaft stehen sich somit in

ihren grundlegenden Aussagen diametral entgegen. Es bahnt sich aber, wie noch zu zeigen sein wird, in der Wissenschaft eine Wende an.

Bei der Erörterung der Atome und Elementarteilchen spricht die Neuoffenbarung nach dem Vorgesagten von „Atomen“, „Ätheratomen“, „Atomtierchen“, „Monadern“ und „Geisterteilchen“.

Schon vor 2300 Jahren hatten die griechischen Philosophen Leukipp und Demokrit die Vorstellung entwickelt, daß die Materie sich aus winzigen Teilchen zusammensetze, die unteilbar seien. Von dem griechischen Wort „atomos“ (unteilbar) ist der Begriff „Atom“ hergeleitet worden. Die Annahme, das Atom sei unteilbar, hat sich allerdings im 20. Jahrhundert als falsch erwiesen. Das Atom besteht wiederum aus noch viel kleineren Teilchen, die Elementarteilchen genannt werden. Sie bilden die Substruktur der Materie. „Im Anfang unseres Jahrhunderts“, schreibt Kenneth W. Ford, „wußte man, daß es Atome gibt. Die Struktur des Atoms aber und die Beziehung der Atome untereinander waren ein Geheimnis, so wie uns heute die Elementarteilchen ein Geheimnis sind.“⁶⁸ Im Jahre 1910 war die Struktur des Atoms noch unbekannt gewesen, und die eigentliche Physik der Elementarteilchen begann erst um das Jahr 1930. Mehr als dreißig Jahre nach dem Tode Lorbers wurde das erste Elementarteilchen, das Elektron, entdeckt, im Jahre 1920 dann das Proton und 1932 das Neutron. (Die Elektronen sind die Hülle des Atoms, Proton und Neutron sind die Kernbestandteile.) Nun glaubte man, die Bausteine der Materie gefunden zu haben und nannte die unvorstellbar kleinen Teilchen: Elementarteilchen. Die Zahl dieser Teilchen nahm aber immer mehr zu, heute sind es bereits ca. 200. Es zeigte sich bald, daß alles viel komplizierter und geheimnisvoller ist, als man zunächst angenommen hatte. Die Bezeichnung „Elementarteilchen“ erwies sich im Hinblick auf die Menge der Teilchen als falsch, aber sie wird dessenungeachtet in der wissenschaftlichen Literatur beibehalten. Der Einblick in die Welt des Kleinsten ist interessant und geeignet, über die Größe und Weisheit des Schöpfers nachdenklich zu werden.

Nicht ohne Grund heißt es im Lorber-Werk: „Eine rechte Naturerkenntnis ist dem Menschen vonnöten. Denn wie wollt ihr Gott lieben, wenn ihr ihn nicht in den Werken seiner Schöpfung erkennt.“ Der Nobelpreisträger und Begründer der Quantentheorie, Max Planck, sprach einmal in diesem Sinne von einem mittelbaren und unmittelbaren Weg zu Gott, jenem durch die Naturwissenschaften, diesem im Sakrament oder im Gewissen.

Seit der Entdeckung der Kernteile (Nukleone), nämlich des Protons und des Neutrons, sowie des Elektrons, wird nach einem Modell des dänischen Gelehrten Niels Bohr der Bau des Atoms oft mit dem Sonnensystem verglichen. Wenn der Vergleich auch nur bedingt zutreffend ist, so ist er für das Verständnis der Sache hier doch ausreichend. Wie die Planeten um die Sonne kreisen, so rasen mit ungeheurer Geschwindigkeit die Elektronen um den Atomkern.

Das Atom ist so klein, daß etwa 100 Millionen Atome eine Länge von einem Zentimeter ergeben. Hunderttausendmal kleiner als das Atom ist der Atomkern selbst.⁶⁹ Ein Stecknadelkopf und ein Ballon geben einen Größenvergleich für den Durchmesser eines Atomkerns und des Gesamtatoms, d. h. einschließlich der Hülle.⁷⁰

Viele Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende, also lange Zeit bevor der Wissenschaft der Einblick in das Innere des Atoms gelang, lehrte die Neuoffenbarung, daß das Atom aus noch kleineren, subatomaren Teilchen besteht. In der Schrift *Schöpfungsgeheimnisse* S. 227 heißt es hierzu: „Ein Gedanke mußte der Schaffung eines Atoms vorangehen, welches, ehe es ‚Atom‘ wurde, aus *noch* kleineren Bestandteilen zusammengesetzt ist, bis an die Grenze der Luft-, Gas- oder Geisterform hinreichend.“

Wie gering die Masse des Atoms ist, geht aus folgendem hervor: „Erst ungefähr drei Milliarden Billionen der schwersten bekannten Atome ergeben ein Gramm.“⁷¹ Der Atomkern, der nur den hunderttausendsten Teil der Größe des Atoms ausmacht, umfaßt jedoch 99,95 % des Atomgewichts. Das Elektron, der Baustein der Atomhülle, ist 1836 mal leichter als das Proton. Es wiegt den tausendquadrillionsten (10^{-27}) Teil eines Gramms. Mathematisch dargestellt sieht das so aus:

$$m_0 = 0,9107 \cdot 10^{-27} \text{ Gramm oder}$$

$$m_0 \approx \frac{1}{1\,000\,000\,000\,000\,000\,000\,000\,000} \text{ Gramm}$$

d. h. *unter* dem Bruchstrich steht im Nenner eine 1 mit 27 Nullen!⁷²

Die Wissenschaftler fragen sich mit Recht, was die eigentliche Natur des Elektrons ist. Der Nobelpreisträger Heisenberg spricht in diesem Zusammenhang von „geisterhaften Zuständen“, und Lincoln Barnett meint: „Das Elektron ist nur ein Schimmer — so unbestimmt wie ein Windstoß, eine Lautwelle in der Nacht.“⁷³ Dessenungeachtet ist das

Elektron, das mit einer Geschwindigkeit von 2000 km in der Sekunde sich um den Atomkern bewegt, nachweisbare-Wirklichkeit.⁷⁴

Nach den Angaben der Neuoffenbarung befindet sich das Elektron an der Grenze des Materiellen zum Geistigen. Lorber wurde hierzu folgendes in die Feder diktiert: „Das Elektron ist demnach nichts anderes als zuerst die durch einen Druck und durch ein Reiben gestörte Ruhe, und als zweites die erregte Tätigkeit der Äthergeister, als ein zum Teil rein geistiger und zum Teil auch als der natürliche Licht- und Lebensstoff in der Erdluft.“ (Gr VIII 144, 1) Und an anderer Stelle heißt es: „Ein Ätheratom ist, wenngleich nach euren Begriffen ein unkörperliches, oder mit gelehrtem Ausdruck bezeichnet, ein imponderables Ding, aber es ist dennoch ein für sich Abgeschlossenes, Begrenztes. Ein solches Atom hat trotz seiner Kleinheit doch Dimensionen der Tiefe und Länge wie jeder Körper.“ (LGh S. 163) Wenn die Atomphysiker heute die um den Atomkern rasenden Elektronen als „Materiewolke“ oder „Ladungswolke“ bezeichnen, so steht in der Neuoffenbarung der ebenso treffende Ausdruck „Dunsthülle“. Im Zusammenhang mit den in der Neuoffenbarung beschriebenen Anziehungs- und Abstoßungskräften ist dort weiter zu lesen: „So entwickelte sich zwischen den Atomen mittels ihrer umgebenden Dunsthülle (= Elektronen, d. Vf.) die Assimilation, wobei die Dunsthüllen das Homogene anziehen und das Heterogene abstoßen.“ (LGh, S. 164) Diese Darstellung entspricht der von der Wissenschaft im 20. Jahrhundert gewonnenen Vorstellung von den anziehenden und abstoßenden Kräften im Atom.

Noch steht die materialistische Wissenschaft der Aussage der Neuoffenbarung, die Atome bzw. die Elementarteilchen seien zum Teil geistiger Natur, ablehnend gegenüber. Es gibt aber Gelehrte, die der Darstellung der Neuoffenbarung bereits ganz nahe kommen. So schreibt z. B. Jean Mussard in seinem dreibändigen Werk *Gott und der Zufall*: „Vielleicht ist ein Atom Materie nichts anderes als ein Partikel Geist.“⁷⁵ Teilhard de Chardin vertritt die Ansicht, jedem stofflichen Partikel sei ein Atom Seele zugeteilt.⁷⁶ Der Physiker Prof. Siegfried Müller-Markus schreibt: „Die unbeobachtbare Seele des Elementarteilchens steuert die beobachtbare Energie. Die Seele der Teilchen spielt in der Atomphysik eine fundamentale Rolle. Nur weigern wir uns, ihre Realität anzuerkennen.“⁷⁷

Die teilweise geistige Struktur der Elementarteilchen ist wohl der Grund, weshalb die Wissenschaftler folgendes Geständnis machen

müssen: „Obgleich wir so bewunderungswürdig viel über die Gesetzmäßigkeit der Elektronen und ihrer Wechselbeziehungen zu anderen Teilchen wissen, ist es uns kaum möglich, ihre eigentliche Struktur zu erfassen.“⁷⁸

Während bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts beim Atom alles so schön geordnet und einigermaßen überschaubar erschien, mußten die Wissenschaftler in den folgenden Jahrzehnten erkennen, daß die Materie nicht beim Atom beginnt, sondern daß die in großer Zahl entdeckten Elementarteilchen den Stamm aller kosmischen Materie bilden. Das Atom ist bereits eine Abzweigung.⁷⁹ Was sind aber diese winzigen Teilchen wirklich? Das Rätselraten um die Natur der Teilchen, das damals begann, ist auch heute noch im vollen Gange.⁸⁰ Sie haben fast alle die gleiche Größe, aber ein unterschiedliches Gewicht. Zum Teil sind sie so leicht, daß sie als „Nichtse“ bezeichnet werden. Sie kommen mit der unvorstellbaren Energie bis zu 10^{21} (= eine Trilliarde) Elektronenvolt aus dem Weltraum geschossen.⁸¹ Sie sind also millionenmal energiereicher als die Protonen, die durch die riesigen irdischen Beschleuniger gejagt werden. Auf ihrer Reise durch die Lufthülle der Erde verwandeln sie sich in winzigen Bruchteilen einer Sekunde in andere Teilchen. Es zerfallen stets die schweren Elementarteilchen und verwandeln sich dabei in leichtere Teilchen. Die Lebensdauer der Teilchen ist so unvorstellbar gering, daß der menschliche Zeitbegriff versagen muß. Und gerade in diesem Punkt werden die Aussagen Lorbers, die zur Zeit, als er sie niederschrieb, von niemand als Realität angesehen wurden, heute von der Wissenschaft mit größter Präzision bestätigt. Lorber gibt nur einige Beispiele an, wie ja auch heute in der wissenschaftlichen Literatur von den etwa 200 Elementarteilchen nur einige wenige besprochen werden.

In der Schrift *Himmelsgaben* Bd. I, S. 82, die im Jahre 1840 entstand, beschreibt Lorber den Vorgang der Umwandlung der Elementarteilchen wie folgt: „Ihr werdet meinen, das Wasser sei die Mutter der Tiere. Allein, dem ist nicht so. Die erste Klasse der Tierwelt sind die unendlich kleinen Bewohner des Äthers. Sie sind in diesem *ungefähr* das, was ihr in eurer Sprache ‚Atome‘ nennt. Wenn ihr solche Tierchen mit euren Augen entdecken wollt, müßt ihr einen solchen Punkt trillionenmal vergrößern können, was euch wohl im irdischen Leben nie gelingen wird. Ein sterbliches Auge wird die Dinge in ihrer Wahrheit nie schauen können, sondern das kann nur das Auge des Geistes.“

„Die Gestalt dieser Tierchen ist die einer *Kugel*, deren Oberfläche äußerst glatt ist. Ihre Nahrung ist die Essenz des Lichtes. Ihre Lebensdauer ist der *trillionste* Teil einer Sekunde, worauf sie — nach ihrem Ableben zu Trillionen sich einend — eine zweite Klasse von Wesen zu bilden anfangen, die sich zwar hinsichtlich der Größe von ihren Vorgängern um nicht gar vieles unterscheiden.“ „Sie sind unter dem Ausdruck ‚Monaden‘ zu verstehen.“ „Diese Tierart hat ihren Lebensraum schon in der Planetensphäre. Ihre Lebensdauer ist der *tausendbillionste* Teil einer Sekunde.“ „Auf gleiche Weise wird unter fast gleicher Gestalt eine Klasse nach der andern mit stets potenziertem Leben gebildet. Die Lebensdauer dieser Wesen ist dann schon nach und nach zum tausendmillionstel (= milliardstel) Teil einer Sekunde angewachsen.“

Zur Zeit Lorbers war es für die Wissenschaftler unvorstellbar, daß es einen subatomaren Bereich gibt und eine trillionenfache Vergrößerung erforderlich wäre, um die kleinsten Bausteine der Materie erkennen zu können. Die phantastisch anmutende Aussage Lorbers ist aber inzwischen vollauf bestätigt worden. Die unvorstellbaren winzigen Teilchen, die einer trillionenfachen Vergrößerung bedürfen, um mit dem Auge wahrgenommen zu werden, existieren. In der großen Zahl der hauptsächlich ab Ende der vierziger Jahre entdeckten Elementarteilchen gibt es einige, die alles bis dahin Vorgefundene in den Schatten stellen. Da ist z. B. das Neutrino. Es ist so winzig, daß das Elektron dagegen ein Riese ist. Sein Radius ist ein 170 Quadrillionstel cm. Seine Durchschlagskraft ist ungeheuer. Auf seinem Weg von der Sonne zur Erde durchschlägt es diese ohne weiteres. Selbst ein Körper von der Größe der Sonne könnte ihm kein Hindernis bieten.⁸² „Sobald wir mit der Größenordnung bis auf etwa 10^{-6} cm heruntergehen“, schreibt D. ter Haar, „gelangen wir in einen Bereich, wo uns keine Schärfung der Sinne (durch das Elektronenmikroskop, d. Vf.) mehr helfen kann.“⁸³ Auch das Atominnere wurde nie gesehen und wird nie gesehen werden können.⁸⁴ Dennoch gelang es den Physikern Cowan und Reines durch ein schwieriges, raffiniert ausgedachtes Experiment, das Neutrino zu finden. „Einige Physiker sahen es nur als den *Geist* eines Teilchens an“, bemerkt Asimov in seiner Schrift *Das Neutrino — Geisterjagd in der Physik*, aber er fügt hinzu, daß es eben doch nicht nur „eine Ausgeburt von wissenschaftlichem Mystizismus sei“⁸⁵.

Lorber berichtet, daß die „Atome die Gestalt einer *Kugel* haben,

deren Oberfläche äußerst glatt ist“. Auch diese Details sind von der Wissenschaft bestätigt worden.⁸⁶ Nach den Ausführungen von Asimov „können wir uns auch ein Photon des sichtbaren Lichts als eine Kugel vorstellen“⁸⁷. Von dem erst vor kurzer Zeit entdeckten Elementarteilchen Nullitron heißt es in einem Aufsatz in der wissenschaftlichen Zeitschrift *X-Magazin* 8/1972, daß es „vollkommen rund ist“ und „eine ziemlich glänzende Oberfläche hat“. Es ist einleuchtend, daß mit den synonymen Ausdrucksweisen „äußert glatte Oberfläche“ (Lorber) und „ziemlich glänzende Oberfläche“ (*X-Magazin*) derselbe Sachverhalt geschildert wird.

Die Nahrung der Elementarteilchen, heißt es dann bei Lorber weiter, „ist die Essenz des Lichtes“ (Hi I, S. 83). Auch hierzu gibt es Hinweise in der Atomphysik, die einen Analogieschluß zum mindesten nahelegen. Es wird dort gesagt: „Ein Lichtphoton (Lichtteilchen oder Korpuskel, d. Vf.) ist zu jedem Zeitpunkt mit etwa einer Milliarde Atomen in Berührung, von denen jedes versucht, das Photon einzufangen und zu absorbieren.“⁸⁸

Erstaunlich präzise Angaben macht Lorber bezüglich der Lebensdauer der Elementarteilchen, die mit den Forschungsergebnissen der Atomphysiker genauestens übereinstimmen. „Ihre Lebensdauer“, schreibt Lorber, „ist der *trillionste* Teil einer Sekunde“ (Hi I, S. 83). Die Lebensdauer des Sigma-Teilchens Σ^0 wird von D. ter Haar völlig deckungsgleich mit 10^{-18} Sekunden angegeben, das ist eine trillionstel Sekunde.⁸⁹ Das Positron hat ebenfalls eine Lebensdauer von einer trillionstel Sekunde.⁹⁰ Nach der Verwandlung in die nächste Stufe gibt Lorber die Lebensdauer mit einer *tausendbillionstel* Sekunde an (Hi I, S. 83). Dem entspricht die Lebensdauer des neutralen Pions von 10^{-15} Sekunden, das ist eine tausendbillionstel Sekunde.⁹¹ „Die Lebensdauer dieser Wesen“, heißt es dann weiter in der Neuoffenbarung, „ist dann schon nach und nach bis zum tausendmillionsten (= *milliardsten*, d. Vf.) Teil einer Sekunde angewachsen.“ (Hi I, S. 83) Auch diese Lebensdauer wird von D. ter Haar bestätigt. Das Xi-Teilchen Ξ hat eine Lebensdauer von 10^{-9} Sekunden (= eine milliardstel Sekunde).⁹² Gleiche Angaben macht Ford bezüglich des Lambda-Teilchens.⁹³ Bei weiteren Umwandlungen ergibt sich eine immer mehr zunehmende Lebensdauer von z. B. 10^{-8} , 10^{-6} und 10^3 Sekunden.⁹⁴ Wie derartige Umwandlungen „unter fast gleicher Gestalt von einer Klasse zur anderen“ laut den Kundgaben Lorbers stattfinden, erhellt ein Beispiel aus der Schrift eines führenden amerikanischen Gelehrten

auf dem Gebiet der Kernphysik und der Physik der Elementarteilchen, Kenneth W. Ford. Nachdem das Lambda-Teilchen in weniger als dem milliardsten Teil einer Sekunde spontan in ein Nukleon und in ein Pion zerfallen ist, beschreibt Ford den weiteren Verlauf wie folgt: „Das Pion zerfällt nun seinerseits nach einer etwas längeren Zeit (als eine milliardstel Sekunde, d. Vf.) in ein Myon und in ein Neutrino. Kurz darauf ist auch das Myon verschwunden und an seiner Stelle sind ein Elektron, ein Neutrino und ein Antineutrino erzeugt. Dies alles geschieht innerhalb einer millionstel Sekunde.“⁹⁵

„Normalerweise zerfallen die Elementarteilchen und wandeln sich dabei in *leichtere* Teilchen um.“⁹⁶ In der Neuoffenbarung heißt es hierzu analog: „Das Größere löst sich in immer *Leichteres* auf.“ (SGh, S. 92) „In der Natur geht immer eines unbemerkt in das andere über, wie eine Woge in die andere.“ (Hi I, S. 241, 9)

Wenn weiter in der Neuoffenbarung gesagt ist, daß sich die „verschiedenen Klassen von Wesen (Elementarteilchen, d. Vf.) ... hinsichtlich der *Größe* von ihren Vorgängern um nicht gar vieles unterscheiden“ (Hi I, S. 83, 11), so stimmt auch diese Angabe mit der folgenden von der modernen Wissenschaft getroffenen Feststellung überein: „Die Elementarteilchen sind alle ungefähr gleich groß.“ „Die Zerfallsprodukte sind wieder Elementarteilchen und so groß wie das Ausgangsprodukt.“⁹⁷

Die Forschungsergebnisse der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts zeigen uns, daß es keine Materie im Ruhezustand gibt, wie die Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts angenommen hatten. Im subatomaren Bereich spielt sich, unseren Sinnen verborgen, ein ständiges blitzschnelles, katastrophenartiges, geheimnisvolles Geschehen der Vernichtung und Erzeugung ab, an dessen Ende schließlich stabile Elementarteilchen stehen. Aus einem kaum faßbaren chaotischen Prozeß entsteht die Materie. Diese Vorgänge, die bis heute noch nicht annähernd geklärt und erkannt sind, hat Lorber vor mehr als hundert Jahren in geradezu spektakulärer Weise durch seine Niederschrift, die ihm durch das Innere Wort zukam, vorweggenommen. Mit knappen Worten wird in der Neuoffenbarung zusammenfassend auf diese geheimnisvollen Schöpfungsvorgänge hingewiesen, denen die Leser des 19. Jahrhunderts schwerlich irgendein Verständnis abgewinnen konnten. Es heißt dort: „Wo ihr mit euren Augen wenig oder nichts erblickt, da gehen gar große Dinge vor sich, und es ist so, wie einst ein Weiser sagte (gemeint ist Shakespeare, d. Vf.): ‚Zwischen der Erde und der

Sonne gehen Dinge vor sich, von denen sich die menschliche Vernunft nichts träumen läßt.“ (EM, S. 85)

Im Zuge der vielfältigen Umwandlungen der Elementarteilchen existieren am Ende schließlich, wie bereits erwähnt, Teilchen, deren Lebensdauer unbegrenzt ist. Daß die im Atomkern vorhandenen Protonen und Neutronen nicht auch zerfallen, ist einer entdeckten ungewöhnlich starken „Austauschkraft“ zu verdanken, die auch „Wechselwirkung“ genannt wird. Der Begriff „Wechselwirkung“ spielt in den naturkundlichen Betrachtungen der Neuoffenbarung eine ebenso bedeutende Rolle wie in der heutigen Kernphysik. Wir werden darauf noch ausführlicher zu sprechen kommen. Zur Zeit Lorbers kannte man den Begriff „Wechselwirkung“ im Zusammenhang mit der Vernichtung und Erzeugung noch nicht. Auch waren die Elementarteilchen noch gänzlich unbekannt. Was ist nun Wechselwirkung? Ford beantwortet diese Frage wie folgt: „Alle gewöhnlichen Kräfte, bei denen ein Gegenstand von einem anderen angezogen wird, sind Wechselwirkungen. Ebenso ist der Zerfall eines instabilen Elementarteilchens der Ausdruck der Wechselwirkung.“⁹⁸

Die Hülle und der Kern des Atoms werden durch die elektromagnetische Wechselwirkung zusammengehalten. Diese Kraft ist aber zu schwach, um die beiden Kernteile, das Proton und das Neutron, zusammenzuhalten. Es muß also noch eine andere Kraft geben, die hundertmal stärker ist als die elektromagnetische Kraft. Prof. Hideki Yukawa konnte im Jahr 1935 durch Berechnungen voraussagen, daß es ein bestimmtes Elementarteilchen geben müsse, das blitzschnell zwischen den Protonen und Neutronen hin und her pendelt, so daß durch diesen schnellen Rhythmus die Protonen und Neutronen „keine Zeit“ finden würden, sich abzustößen. Dieses Teilchen wurde 12 Jahre später tatsächlich in der kosmischen Strahlung gefunden und Pi-Meson oder auch Pion genannt. Es rast innerhalb einer Sekunde $5 \cdot 10^{17}$ mal (also beinahe eine Trillion mal) zwischen den Protonen und Neutronen hin und her.⁹⁹ Wie allerdings die Wechselwirkung diese Kraft bewirkt, ist der Vorstellung der Kernphysiker kaum zugänglich.¹⁰⁰ Das ist auch nicht möglich, denn die Ursache der Wirkung der Anziehungskraft ist nach den Kundgaben Lorbers metaphysischer Art. In der Neuoffenbarung ist hierzu bemerkt: „Meine Willenskraft ist dasjenige große Band, das alle Weltkörper aneinander bindet und sie alle um- und durcheinander trägt, . . . so ist eben Mein Wille zugleich der Grundstoff aller Dinge.“ (EM, S. 250) Weil der Stoff letz-

ten Endes geistigen Ursprungs ist, müssen die Wissenschaftler trotz des tiefen Eindringens in die Welt der Atome und Elementarteilchen zugeben, daß sie den Stoff in seinem eigentlichen Wesen immer noch nicht erkannt haben.¹⁰¹

Bis zur Entdeckung der Atome und Elementarteilchen im 20. Jahrhundert bestand bei den Wissenschaftlern die Auffassung, daß der Stoff unbeweglich erstarrt ist, wie es der Augenschein erkennen läßt. Niemand ahnte im 19. Jahrhundert, daß in jedem Stein, Holz oder Eisen, unerkannt von unseren Sinnen, eine turbulente Bewegung herrscht. Heute wissen wir: „Die Protone im Kern des Atoms müssen als Zentrum fortgesetzter Aktivität angesehen werden.“¹⁰² Die Protone schwingen mit Frequenzen von ungefähr 10^{20} in der Sekunde (hundertrillionenmal in einer Sekunde, d. Vf.).¹⁰³ „Jedes Molekül, ja überhaupt jedes Partikelchen . . . übt Schwingungen aus.“¹⁰⁴

In der Neuoffenbarung ist dazu folgendes gesagt: „Auch in der scheinbar festen Materie ist ebenfalls keine Ruhe, auch in ihr regt sich alles, und zwar mit einer Schnelligkeit, die kein menschlicher Sinn fassen kann“ (SGh, S. 185). „Dem geistigen Auge zeigt sich dort ein fieberhaftes Regen, wo Ruhe scheint.“

Das „fieberhafte Regen“ wird in der wissenschaftlichen Literatur heute wie folgt beschrieben: „Die Frequenz des roten Lichtes erreicht ungefähr 400 Billionen Schwingungen in der Sekunde. Die mittlere Schwingungszahl des sichtbaren weißen Lichtes liegt bei 600 Billionen Schwingungen, und violettes Licht erreicht sogar mehr als 800 Billionen Schwingungen in der Sekunde.“¹⁰⁵

Die Feststellung der Wissenschaft, daß rotes, weißes und violettes Licht durch *unterschiedliche* billionenfache Schwingungen in der Sekunde entsteht, nimmt die Neuoffenbarung ebenfalls wie folgt vorweg: „Licht entsteht durch Vibration der Atome, die Farben entstehen ebenfalls durch *billionenmaliges* Vibrieren der Materie, und *je nach der Anzahl* dieser Vibrationen werden euren Augen die Farben sichtbar“ (SGh, S. 159).

Kann man bei objektiver Betrachtung des Phänomens dieser Kundgaben annehmen, daß der Autor dieses präzise Wissen um die gezeigten verschiedensten geheimnisvollen Vorgänge in der subatomaren Welt aus seinem Gehirnverstand genommen hat, zu einer Zeit, wo dies alles noch gänzlich unbekannt war?

Die Leistungen der Wissenschaft sind zwar bewunderungswürdig, aber die Gelehrten sind jetzt an einem Grenzgebiet angelangt, das für

sie undurchdringlich ist. Mit den riesigen Teilchenbeschleunigern, den Synchrotronen, Betatronen und Zyklotronen, die bis zu 400 Milliarden Elektronenvolt entwickeln, ist das, was hinter der Materie steht, nicht zu ergründen. „Wir haben nicht die leiseste Ahnung“, sagt Mussard, „was die Essenz der Wellen und Schwingungen ist. Die Wissenschaft lehrt uns, daß sie ein Energieäquivalent für unerschaffene Materie beinhalten. Sie sind für uns ebenso transzendental wie die menschliche Seele.“¹⁰⁶

Hier gelangt die moderne Wissenschaft in unmittelbare Nähe der Neuoffenbarung. An mehreren Stellen des Werkes wird auf den Irrweg der materialistischen Wissenschaft hingewiesen. U. a. wird ausgeführt: „Das, was die Gelehrten beobachten, sind lauter grobe Prozesse in den Retorten und Destillier-Apparaten; sie sehen wohl eine große Konsequenz, begreifen sie aber nicht . . . Den Geist wollen sie nicht finden.“ (LGh, S. 80 f.) „Sie wollen keinen Gesetzgeber anerkennen, wenngleich sie bei jedem Schritt auf seine Spuren stoßen. Wären sie vorurteilsfrei, könnten sie denselben gewiß nicht leugnen.“ (SGh, S. 35) „So legen sie den Stoffen die Intelligenz bei und sagen: sie folgen nur diesem und jenem Impuls, wie sie selbst der eigenen materialistischen Vorstellung, d. h. der des Irrwahns folgen.“ (LGh, S. 81) „Aber das Leben ist geistig, und da hilft kein Mikroskop, um dasselbe in seiner Wirkungssphäre zu belauschen.“ (Hi I, S. 94)

Der Naturwissenschaftler Dr. Wilhelm Martin weist in seiner Schrift *Brücken von der Natur zur Geisteswelt* darauf hin, daß die Wissenschaftler zwar die Verwandlung der Elementarteilchen, wie sie Jakob Lorber beschreibt, festgestellt haben, jedoch noch nicht erkannt, daß es sich hierbei auch um Geburtsvorgänge der niedersten tierischen Lebensstufe handelt.¹⁰⁷ Die Wissenschaftler geben allerdings freimütig zu, daß sie bei den instabilen Elementarteilchen wohl erst am Anfang einer noch nicht überschaubaren Entwicklung stehen.¹⁰⁸

Lorber beschreibt den Doppelcharakter des Lichtes

Vergleichen wir weitere Aussagen der Neuoffenbarung mit den Erkenntnissen der Physiker, die diese erst viele Jahrzehnte nach der Niederschrift der Kundgaben durch Lorber gewonnen haben.

Der englische Physiker Maxwell hat im Jahre 1862 die Existenz der elektromagnetischen Schwingungen durch Gleichungen theoretisch begründet. H. Hertz erzeugte und untersuchte als erster 1882 schnelle elektromagnetische Schwingungen im Experiment. G. Marconi wandte sie 1896 zur Nachrichtenübermittlung an. Nachdem Maxwell die Elektrizität und den Magnetismus als zwei Erscheinungsformen ein und derselben Kraft ermittelt hatte, wies er einige Jahre später darauf hin, daß das Licht aus elektromagnetischen Wellen besteht.

Schon 35 Jahre vor der Begründung der elektromagnetischen Wellen hat Jakob Lorber in der im Jahre 1850 erstellten Schrift *Von der Hölle bis zum Himmel* Bd. II, S. 480 erwähnt, daß „das Licht sich mit *elektromagnetischer* Schnelligkeit fortbewegt“. In den speziellen Ausführungen der Neuoffenbarung über das Licht, die später niedergeschrieben wurden, heißt es: „Hier habt ihr in kleinen Umrissen den Prozeß des Lichtes als Wirkung der Elektrizität und des Magnetismus.“ (SGh, S. 199) „Licht ist eine Emanation, hervorgebracht durch schnelles, ja billionenmaliges Vibrieren der kleinsten Atome in einem Augenblick.“ (SGh, S. 158)

Seit dem Jahr 1925 wissen wir aber durch den Hinweis de Broglies, daß das Licht eine doppelte Eigenschaft hat, je nachdem, welchen Experimenten man es unterwirft. Es hat sowohl korpuskularen (materiellen) als auch Wellencharakter. Daß Licht *auch* Materie ist, geht ebenfalls aus der Neuoffenbarung hervor. „Licht ist Materie“, heißt es ausdrücklich in *Schöpfungsgeheimnisse* S. 121. Das wird durch die Physik unserer Zeit bestätigt: „Das Licht besteht aus kleinen Geschossen und hat *Masse*. Das Photon (ein Lichtquant oder Korpuskel) ist zwar ein sehr kleines, jedoch nach der Formel $m = \frac{h\nu}{c^2}$ genau berechenbares Materiepartikel.“ „An der *Wesensverwandtschaft* von Licht und Masse kann insofern nicht gezweifelt werden, als beide

Korpuskelcharakter haben.¹⁰⁹ Wenn die Wissenschaft von der Wesensverwandtschaft des Lichts mit der Materie spricht, so deckt sich das mit den weiteren Ausführungen der Neuoffenbarung, wo folgendes zu lesen ist: „Die Substanz ist gleich dem aus der Sonne gehenden Licht, das der Materie wie gar nichts zu sein scheint und dennoch der Grundstoff der Materie ist, ohne mit ihr ein und dasselbe zu sein, denn aller Urstoff ist frei und ungebunden.“ (Gr VII 209, 20)

Nach der Aussage Bernhard Bavinks in seiner Schrift *Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaft* rückt die moderne Physik ganz nahe an den Satz der mittelalterlichen Mystiker heran, die „Welt bestehe aus gefrorenem Licht“.¹¹⁰

Der Irrweg der materialistischen Wissenschaft

Manchem Leser, dem die Vorstellung, die Materie sei gefrorenes Licht, fremd ist, mag diese Feststellung schwer eingehen. Um wieviel schwerer wird die Aussage der Neuoffenbarung angenommen werden, die betont, daß die Materie gefesteter oder gefrorener Geist ist. Aber die unvorstellbare Weisheit des Schöpfers ist nicht an das gebunden, was die Menschen für vernünftig halten. Nach Sir Arthur S. Eddington erscheint dem rational denkenden Menschen jedes wahre Naturgesetz als irrational.¹¹¹ Die überraschenden Erfahrungen, die die Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts im astronomischen, im atomaren und subatomaren Bereich machten, sollten an das Wort von Lichtenberg erinnern lassen: „Was jedermann für abgemacht hält, verdient am meisten untersucht zu werden.“

Auch die Neuoffenbarung gibt zu bedenken: „Ihr könnt das Geistige nicht schauen, weil ihr noch nicht in der geistigen Polarität seid. Darum muß es euch auch nicht allzusehr wundernehmen, wenn ihr im Verlauf dieser Mitteilungen hier und da auf Aussagen trefft, die euch nicht klar werden können.“ (Hi I, S. 46) „Wo eure Gelehrten Naturgesetze wittern, eben dort lebt und entwickelt sich kein anderes als geistiges Leben, das über alles Greifbare hinaus weit höher steht, als die Ideen und Begriffe eurer Gelehrten sich schwingen können. Und weil das Geistige sich nicht ihrem Willen unterwirft, so haben sie beschlossen, es ganz zu leugnen.“ (LGh, S. 85)

Zur Zeit, als die Neuoffenbarung geschrieben wurde, nahm die materialistische Wissenschaft ungefähr ihren Anfang, und der Materialismus breitete sich wie eine Flutwelle über die ganze Erde aus.

Das Metaphysische ist in der Naturwissenschaft verpönt, der Hinweis auf einen Schöpfer zur Lösung der unergründlichen Probleme wird als unwissenschaftlich abgelehnt. Das schöne Goethewort: „Die Werke der Natur sind immer ein erstausgesprochenes Wort Gottes“ wird in den Bereich der Poesie verwiesen. Der Weisheit letzter Schluß ist die Entstehung des Weltalls und des Lebens durch den blinden Zufall. Aber, so fragt Prof. Viktor von Weizsäcker, „warum soll nur der Unsinn, der Zufall recht behalten, warum nicht auch der Sinn?“¹¹²

Weizsäcker erkennt, daß die Entgottung der Welt auch unmittelbar die Entgeistigung der Natur zur Folge haben mußte.¹¹⁴ Im Osten ist die mechanistisch-materialistische Lehre in einer starren politischen Doktrin verankert. Eine unvoreingenommene Forschung ist dort kaum denkbar. Hinter allen Theorien steht an Stelle des wissenschaftlichen Interesses die Ideologie; sie hat den Vorrang vor der Wahrheit.

In der Neuoffenbarung heißt es hierzu: „Ihr werdet Meinen Namen (in der wissenschaftlichen Literatur, d. Vf.) wenig zu lesen bekommen. Nur in der Materie wühlen sie herum, und eben weil ihr Suchen materiell ist, finden sie nichts als wieder Materie.“ (SGh, S. 223). An anderer Stelle wird vorausgesagt, daß durch die materialistische Wissenschaft „eine volle Glaubensleere in der Menschheit entstehen wird“. In den letzten Jahrzehnten ist es aber unverkennbar geworden, daß die Leugnung des Schöpfers die Wissenschaft in eine Sackgasse geführt hat. Seit der Entdeckung der Atome und Elementarteilchen beginnt sich ein Wandel zu vollziehen. Die Hoffnung, daß die Naturwissenschaft alle Probleme lösen können, ist zerronnen. Nach Angaben des Atomphysikers Leonhard Weigand ist „unsere materielle Welt in ihrem letzten Wesen für uns geheimnisvoller denn je“¹¹⁵. Prof. Heinz Haber weist darauf hin, daß „dem Stoff der Schöpfung metaphysischer Charakter verliehen ist und deshalb der Erkenntnis der Wissenschaft Grenzen gesetzt sind“¹¹⁶. „Wo bleibt denn das“, fragt von der Osten-Sacken, „was wir Materie nennen?“ „Die Materie zerfließt in mathematische Begriffe.“¹¹⁷ Derselben Meinung ist Barnett, wenn er feststellt, daß „die Wissenschaftler nur noch tiefer in das dunkle Reich der Symbole und Abstraktionen getrieben werden“.

Die mechanische Deutung der Naturvorgänge durch die materialistische Wissenschaft hatte bereits an der Erscheinung des Lichtes ihre erste Grenze erreicht: sie ließ sich nicht in die Modellvorstellungen der Mechanik einordnen. Noch radikaler ist die Trennung von der Anschaulichkeit im Sinne der klassischen Physik durch die Quantentheorie erzwungen worden. Das wissenschaftliche Dogma von der Stetigkeit und Kontinuität der Naturerscheinungen ist im atomaren Bereich klar widerlegt worden. Alle Erkenntnisse der modernen Wissenschaft in der physikalischen Welt deuten auf Geheimnisse außerhalb der sichtbaren Welt hin. Immer mehr führen, wie Barnett sagt, „alle Wege der Theorie und der Vermutung an Abgründe, die der menschliche Geist nicht mehr überbrücken kann“¹¹⁸. Deshalb sagt der Nobelpreis-

träger Heisenberg: „Alle unsere Kenntnisse schweben über einem Abgrund des Nichtwissens.“

Die materialistischen Wissenschaftler werden sich eines Tages an ein Wort des mit tiefer Intuition ausgestattet gewesenen griechischen Philosophen Platon erinnern müssen, der vor 2300 Jahren sagte: „Der wahre Weise strebt mehr nach der Erkenntnis des Seins ... er beschränkt sich nicht auf die Welt der Erscheinungen, deren Sein bloßer Schein ist.“ Erfreulicherweise kommen immer mehr Gelehrte den Aussagen der Neuoffenbarung nahe. Ganz konkret äußert sich z. B. Jean Mussard zu der Frage, was Materie in Wahrheit ist, wie folgt: „Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung ist die Feststellung, daß es unmöglich ist, eine Trennung unserer Vorstellungen von Geist und Materie zu vollziehen. Die materielle Welt erscheint uns nach allem Bemühen so durchgeistigt, so aller stofflichen Wirklichkeit entblößt, daß uns der Substanzbegriff zu nichts zerronnen ist. Er hat sich im Transzendenten aufgelöst, und es verbleiben von ihm letzten Endes nur mathematische Abstraktionen.“ „Die Natur gibt uns einen an Deutlichkeit nicht zu übertreffenden Hinweis darauf, daß die Welt von geistiger Struktur ist.“¹¹⁹

Paul Chauchard bemerkt: „Jedes Lebewesen ist gleichzeitig Materie und Geist, das Geistige offenbart sich nicht nur im menschlichen Gehirn, sondern in der ganzen materiellen Welt, proportional zur Höhe der Organisation, Komplexität und Ordnung.“¹²⁰

R. E. Vestenbrugg erklärt: „Die Materie scheint sich im Grunde einem Zustand zu nähern, der einzig und allein nur Geist ist, und das spricht für die hohe Geistigkeit der Weltordnung.“¹²¹ Bernhard Bavink schreibt: „Die stoffliche Welt erscheint uns heute als vielleicht vorübergehende Materialisation eines durchaus geistigen Konzeptes.“¹²² Von besonderem Gewicht ist schließlich das Bekenntnis des Schöpfers der Quantentheorie, des Nobelpreisträgers Max Planck, der in einem Vortrag in Florenz sich wie folgt äußerte: „Als Physiker, also als Mann, der sein ganzes Leben der nüchternsten Wissenschaft, nämlich der Erforschung der Materie diene, bin ich sicher von dem Verdacht frei, für einen Schwarmgeist gehalten zu werden. Und so sage ich Ihnen nach meinen Erforschungen des Atoms dieses: Es gibt keine Materie an sich! Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingungen versetzt und sie zum winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält. Da es aber im ganzen Weltall weder eine intelligente noch eine ewige Kraft an

sich gibt, müssen wir hinter dieser Kraft einen bewußten intelligenten Geist annehmen. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie.“ „Da es aber Geist an sich allein nicht geben kann, sondern jeder Geist einem Wesen zugehört, müssen wir zwingend den Bestand von Geistwesen annehmen.“ „Das Atom öffnet der Menschheit die Tür in die verlorene und vergessene Welt des Geistes.“¹²³

Diese bedeutsame Aussage des berühmten Gelehrten stimmt mit der Kundgabe, die in der Neuoffenbarung vor mehr als hundert Jahren ihren Niederschlag gefunden hat, vollständig überein. Es heißt dort: „Kraft als selbständiges Ding, so wie es die gelehrten Materialisten wollen, existiert gar nicht. Der Geist ist Anreger der Kraft, Zusammenhalter des Stoffes und so der Hauptfaktor des ganzen Lebens. Ohne Geist gibt es kein Leben, ohne Leben keinen Stoff.“ (LGh, S. 78) „Hinter dieser materiellen Welt ist die noch größere Geisterwelt.“ (SGh, S. 171) „Alle wesenhafte Realität ist eigentlich nur im Reingeistigen zu suchen und zu finden.“ (Gr VII 75, 1)

Die Kundgaben der Neuoffenbarung lassen keinen Zweifel darüber offen, daß sich die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse immer mehr den Aussagen Lorbers nähern werden. „Mit der gereinigten Wissenschaft“, ist vorausgesagt, „wird sich Meine Lebenslehre leicht vertragen und den Menschen ein volles Lebenslicht geben.“

Lincoln Barnett ist beizupflichten, wenn er feststellt, daß die Wissenschaftler wissen, daß die Nachwelt imstande sein könnte, ihre Anschauungen ebenso zu überholen, wie sie selbst die Anschauungen ihrer Vorgänger überholt haben.^{123a}

Die Aussagen der Neuoffenbarung über den Vormenschen

Lorber hat nicht nur die Erkenntnisse der Astronomen und der Atomphysiker in verblüffender Weise vorweggenommen, sondern auch zum Teil die Forschungsergebnisse anderer wissenschaftlicher Disziplinen, die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch gar nicht existierten. Es handelt sich um die Paläontologie, d. i. die Wissenschaft von den versteinerten Tier- und Pflanzenresten, und die Anthropologie, d. i. die Lehre vom Menschen, seiner Abstammung u. s. w.

Im Jahre 1856 wurde im Neandertal bei Düsseldorf ein seltsam geformter Schädel gefunden. Der Schädel war größer als die Schädel der heutigen Menschen. Die Stirn verlief ziemlich schräg rückwärts, und über den Augen waren starke Knochenwülste, ähnlich jenen der heutigen Großaffen. Deutschlands angesehenster Anthropologe, Prof. Virchow, Berlin, lehnte im Jahre 1872 die These, es handle sich um den Schädel eines Vormenschen, als lächerliche Vorstellung ab. Nach seiner Meinung waren Arthritis deformans und Rachitis Ursache der seltsamen Schädelbildung. Jahrzehntlang wagte nun niemand mehr, dem Fund eine andere Deutung zu geben. Das änderte sich erst langsam, als im Jahre 1886 in Belgien und 1887 in Frankreich und Spanien ebenfalls derartige Schädel zusammen mit Steinwerkzeugen gefunden wurden, die eine Altersbestimmung erlaubten. Nun bestand kein Zweifel mehr, daß es sich um einen Vormenschen handelte, der vor 40 bis 60 000 Jahren in Europa gelebt hatte. Im Jahre 1907 wurden dann bei Heidelberg und später in Asien und in Afrika immer mehr menschliche Fossilien gefunden, denen ein Alter von mehreren hunderttausend Jahren zugeschrieben werden mußte. Heute ist die Grenze von einer Million Jahren längst überschritten, aber trotz der vielen Funde konnte keine Klarheit in die Vorgänge gebracht werden. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Theorien aufgestellt, und gelegentlich wurde auch versucht, eine Theorie durch raffinierte Fälschungen zu stützen. Das vielgesuchte missing link, das Zwischenglied, wurde trotz reicher Funde im Verlauf von hundert Jahren nicht gefunden.

Es liegt nicht im Sinne unserer Aufgabenstellung, uns mit den ver-

schiedenen Theorien zu befassen, sondern es soll gezeigt werden, daß die Neuoffenbarung auch auf diesem Gebiet der Wissenschaft die Kenntnis der wesentlichsten Sachverhalte ihrer späteren Forschungsergebnisse vorweggenommen hat. Niemand wäre Mitte des vorigen Jahrhunderts auf den Gedanken gekommen, daß seit Millionen Jahren Vor- oder Frühmenschen auf der Erde lebten, die einen aufrechten Gang hatten, aber über einen bestimmten Stand einer primitiven Entwicklung nie hinauskamen, bis dann plötzlich vor etwa 6000 Jahren ein völlig neuer Mensch auftrat, der mit Geisteskraft ausgestattet war und mit überraschender Schnelligkeit Kulturen schuf, Staaten gründete, Pyramiden baute, die Schrift erfand und Recht und Gesetz hervorbrachte. Während in Millionen Jahren zuvor kaum nennenswerte Veränderungen eingetreten waren, entstanden nun in kürzester Zeit erstaunliche Fortschritte. Plötzlich leuchtete eine bis dahin gänzlich unbekannte Kraft des Menschen auf. „Erst dem adamitischen Menschen“, so ist in der Neuoffenbarung betont, „fließt ein geistiges Fühlen, das Empfinden einer Macht ein, die die Seele anregt, ihren Schöpfer zu erkennen und zu suchen.“ „Und das ist der göttliche Funke, der als Geist in die Seele gelegt wird.“ (Gr XI 10, 6) „Ohne Gott ist keine Tat möglich.“ (Ha I 116, 8) „Die wirkende Kraft kann ein Weltmensch jedoch nicht sehen.“ (Gr X 173, 9) .

In der Neuoffenbarung werden die Vor- oder Frühmenschen „Voradamiten“ genannt. Über ihr Aussehen und ihre Fähigkeiten werden recht instruktive Angaben gemacht.

Zunächst wird dort aber ausgeführt, daß das von Moses in der Genesis erwähnte Sechstageswerk nicht wörtlich zu nehmen ist, wie es die Kirchen vor noch nicht langer Zeit zwingend zu glauben vorstellten. Im Gr VIII 72 werden die sechs Erdbildungsperioden und die Dauer der jeweiligen Perioden mit „sehr vielen Millionen Jahren“ angegeben. In der dritten Periode wird auf die Existenz der Saurier in einer umschreibenden Ausdrucksweise hingewiesen: „Die Vegetation wird noch um vielfaches reichhaltiger und riesiger Art, die Tiere ebenso wie die Vegetation.“ Gegen Ende der vierten Periode „kamen wieder Erdumwälzungen und begruben zum größten Teil alles, was ihr damals als eine Kreatur bezeichnet hätten. Ihr findet aus dieser Periode gar manches unter dem Boden der Erde, das sich aber von den Produkten der drei ersten Perioden schon sehr wesentlich unterscheidet“.

Nach dem Beginn der „fünften Periode dauerte es wohl mehr als

tausendmal tausend Jahre, bis aller gut gelegene Erdboden völlig für eine neue Schöpfung von einer großen Zahl der verschiedensten Pflanzen — wie Gräser, Kräuter, Gesträucher und Bäume — sowie für allerlei Tiere und die voradamitischen Menschen geeignet war“.

Diese Darstellung der „neuen Schöpfung von Tieren und Pflanzen“ ist von ganz besonderem Interesse. Das abrupte Verschwinden sowie das nach sehr langer Zeit plötzliche Auftreten neuer Tierarten und Gewächse wird von der Wissenschaft heute bestätigt.¹²⁴ Das Faktum der totalen Unterbrechung widerspricht einem kontinuierlichen Evolutionsprozeß, d. h. es ist nicht denkbar, daß Tiere und Pflanzen durch Mutationen ohne einen Schöpfungsakt Gottes hervorgebracht wurden. Diese These der materialistischen Wissenschaftler lehrt, daß alle neuen Formen aus sich selbst geworden sind. Diesem Autonomismus oder der Autogenese ist durch die große zeitliche Unterbrechung, durch den dazwischenliegenden tiefen Graben, die Grundlage entzogen worden. Das Neue kann nicht aus den Strukturen des Vorangegangenen erklärt werden. Es gibt zwar — wie die Neuoffenbarung das klar zum Ausdruck bringt — in der Entwicklung ein stufenweises Nacheinander, aber keine lückenlose aneinandergereihte Evolution. „Eine blinde Kraft“, ist in der Neuoffenbarung bemerkt, „hat noch nie auch nur ein Moospflänzchen hervorgebracht.“ (Gr VI 87, 7) „Alles Leben ist so beschaffen, daß es sich beständig verwandeln und wachsen kann durch Mein ständiges Einfließen.“

Zur fünften Erdperiode ist dann weiter ausgeführt: „Mit Beginn dieser Periode wird die Erde in eine geordnete Umbahnung um die Sonne gebracht. Tag und Nacht wechseln schon regelmäßig. Gleichwohl gibt es noch mancherlei Veränderungen, weil die Schwankungen der Erdpole noch immer bedeutend sind.“

Bei der Erörterung der fünften Erdperiode ist nun erstmals die Rede vom Vormenschen. Im Gr VIII 72 wird hierzu u. a. folgendes mitgeteilt: „Vom Ackerbau ist bei diesen Vormenschen zwar noch keine Rede, wohl aber benützen sie schon gewisse Tierherden, führen ein rohes Nomadenleben, haben kein Gewand und bauen sich auch keine Häuser und Hütten. Aber auf den dicken Baumästen errichten sie sich Wohn- und Ruhenester und schaffen sich Vorräte von Nahrungsmitteln, die sie nach und nach verzehren. Wenn es frostig wird . . . ziehen sie in wärmere Gegenden.“ „Sprache haben sie in der Art, wie sie nun unter den Menschen üblich ist, keine; aber sie haben besser artikulierte Laute, Zeichen und Gebärden als selbst die vollkom-

mensten Tiere und können sich gegenseitig verständigen, was sie für ein Bedürfnis haben.“ „Obschon diese fünfte Vorbildungsperiode sehr viele tausendmal tausend Jahre (= *Millionen Jahre*) währte, war unter diesen Menschen doch keine wie immer geartete Fortschrittskultur bemerkbar, sondern sie lebten ihr einförmiges Nomadenleben fort.“

„Die Farbe ihrer noch ziemlich behaarten Haut lag zwischen dunkel- und lichtgrau, nur im Süden gab es auch haarlose Stämme. Sie pflanzten sich bis Adam in den Niederungen fort.“ „Zu den Zeiten Adams, mit dem die sechste Erdperiode beginnt, hatte die Erde wieder teilweise große Umwälzungen zu bestehen durch Feuer und Wasser, und dabei ging das beschriebene Voradamitengeschlecht mitsamt seinen Haustieren nahezu ganz unter.“

Lorber spricht von der Existenz der Vor- oder Urmenschen während „sehr vielen Millionen Jahren“. Bis vor wenigen Jahren ließen die Wissenschaftler das Vorhandensein der Urmenschen erst mit dem Quartär beginnen, so daß die Vormenschen während eines Zeitraumes von etwa einer Million Jahren gelebt haben sollten. Erst durch die Forschungsergebnisse des bekannten Anthropologen Dr. Louis Leakey wurde im Jahr 1966 klargestellt, daß diese Annahme falsch war und daß die Vormenschen tatsächlich schon im Tertiär gelebt hatten. Die von Dr. Leakey gefundenen Fossilien sind viele Millionen Jahre alt. Einige frühmenschliche Knochenfunde haben ein Alter von bis zu 20 Millionen Jahren (*FAZ* vom 3. 10. 1972). Damit sind die Kundgaben Lorbers auch in dieser Hinsicht neuerdings vollauf bestätigt worden.

Neben den allgemeinen Erörterungen über die Vormenschen erwähnt Lorber auch Einzelheiten, die in der wissenschaftlichen Literatur ebenfalls als zutreffend bestätigt werden. So wird z. B. von einer bestimmten Vormenschenart gesagt: „Als Mensch waren sie riesig groß und stark, und sie hatten ein so starkes Gebiß, daß sie sich dessen statt der Schneidewerkzeuge bedienen konnten.“ (Gr VIII 72, 17)

Glöwatzki berichtet hierzu, daß dem deutschen Paläontologen von Koenigswald im Jahre 1925 in China Zähne vorgelegt wurden, die „in ihrer Form menschlichen Zähnen ähnlich waren“. „Die gefundenen Zähne waren so groß, daß, wenn man von ihrer Größe auf die Kiefer und damit auf den ganzen Gigantopithecus schließen wollte, er ungefähr drei Meter und fünfzig groß gewesen sein mußte.“¹²⁵ Ebenso weisen die Funde, die in den Jahren 1939 und 1941 in Ostjava gemacht wurden, darauf hin, daß dort „Vormenschen gelebt haben, die

richtige Riesen waren“^{125a}. Von den vielen Funden Dr. Leakey's ist sein berühmtester der sogenannte „Nußknackermensch“ aus dem Jahre 1959, so genannt wegen der *ungewöhnlich starken Zähne* dieses Schädels (*R. N. Z.* v. 3. 10. 1972).

Über ein anderes Detail wird in der von Lorber im Jahre 1864 angefertigten Niederschrift *Haushaltung Gottes* Bd. III S. 453 folgendes berichtet: „Was die voradamitischen, sogenannten Tiermenschen, betrifft, so finden sich von denselben wohl noch hie und da versteinernte Überreste vor. Sie besaßen unter allen Tiergattungen die größte instinktmäßige Intelligenz und bauten sich hie und da ihre höchst einförmigen Wohnungen. Auch verlegten sie die nicht zu breiten Stellen der Bäche und Flüsse mit Steinen und bauten sich dadurch eine Art Brücke über solche Stellen... Diese Arbeit setzten sie nicht selten so lange fort, bis in plump terrassenförmiger Richtung oft zehn und mehr solcher Brücken entstanden... Von diesen Menschen waren sonach die erbauten Mauern, von denen man heutzutage noch Spuren vorfindet und denen man ein hohes Alter gibt.“

So unwahrscheinlich es klingen mag, derartige Mauern wurden gefunden! Einer der bekanntesten deutschen Anthropologen, Prof. Gerhard Heberer, berichtet darüber in einem Sammelband über die menschliche Abstammung von den Australopethicinen, daß der A-Typus dieser pygmäenhaft kleinen Lebewesen „kleine Mäuerchen zu bauen vermochten“, die sie, wie er *vermutet*, als Windschutz benutzt hätten.¹²⁶

Wen wundert es, wenn die Freunde Lorbers in ganz Österreich keinen Verleger finden konnten, der bereit war, die Schriften Lorbers zu drucken! Aus der damaligen Sicht gesehen mußte man die Kundgaben des wahren Propheten als Phantasmagorien ansehen. Wäre Lorbers Werk damals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden, so hätte es zweifellos eine vernichtende Kritik erfahren. Aus der Perspektive unserer Zeit, wo wir den Flügen nach dem Mond schon keine sonderliche Bedeutung mehr beimessen und uns an die ungeheuren Dimensionen des Weltalls gewöhnt haben, erscheinen uns auch die vorstehenden Aussagen Lorbers als die selbstverständlichste Sache der Welt, nachdem bereits von der Wissenschaft her alle Schüler der höheren Lehranstalten damit bekanntgemacht werden. Mehr als hundert Jahre nach dem Tode Lorbers vermögen wir im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen und der folgenden Generation die Wahrheit der Aussagen Lorbers zu erkennen.

Lorber prophezeit technische Errungenschaften

Bei der Durchsicht des umfangreichen Werkes der Neuoffenbarung fallen dem Sachkenner immer erneut spezielle Kundgaben auf, die ihre Bestätigung durch die moderne Wissenschaft und Technik in unserem Jahrhundert gefunden haben.

In der Lorber-Buchreihe *Das Weltbild des Geistes* V, S. 32 ist u. a. folgende Stelle zu finden: „Setzt ihr das gefügsame Wasser unter hohen Druck, so werdet ihr einen Eisklumpen erzielen.“ Im Jahre 1966 wurde lt. einem Bericht der *Stuttgarter Zeitung* Nr. 187/1966 erstmals ein derartiges Experiment unternommen, wobei die modernsten physikalischen Apparate verwendet wurden, um den notwendigen hohen Druck zu erzielen. Bei einer Temperatur von plus 400° Celsius gelang es, unter einem Druck von 200 000 Atmosphären Eis herzustellen.

Lorber hat auch die Funkentelegrafie und das Überfliegen der Ozeane vorausgesagt, allerdings in einer der Prophetie eigenen Ausdrucksweise. „Ich sage dir, daß Menschen reden werden mit der Zunge des Blitzes von einem Ende der Welt zum anderen, und sie werden in der Luft herumfliegen wie die Vögel, weithin über Meere und Länder.“ (Gr V 46, 1) Zur Erfindung der Funkentelegrafie ist zu sagen, daß Maxwell im Jahre 1867 — also drei Jahre nach dem Tode Lorbers — die Existenz der elektromagnetischen Wellen voraussagte. Hertz findet sie 1887. Im Jahre 1896 wendet sie Marconi praktisch an, und 1903 telegraphiert er damit über den Atlantik.

Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts mußten die Aussagen Jakob Lorbers über das Weltall, die Atome, die Vormenschen und die technischen Erfindungen als gänzlich ungläubhaft erscheinen. Das hat sich inzwischen grundlegend geändert. Aber lange Zeit hatte das in der Neuoffenbarung zu findende Wort Geltung gehabt: „Die Welt wird sie (die Autoren der Neuoffenbarung) als irr-sinnige Schwärmer schelten, wie das auch bei den Propheten der Fall war.“

Wollte man ein Leitmotiv über das Werk der Neuoffenbarung setzen, so wäre an ein Wort von Heraklit (500 v. Chr.) zu denken:

„Durch ihre Unglaubhaftigkeit entzieht sich die Wahrheit dem Erkenntwerden.“ Heute kann kein Zweifel mehr bestehen: Bei der Neuoffenbarung handelt es sich um einen gewaltigen Einbruch aus dem Übernatürlichen in das Natürliche, um eine göttliche Offenbarung an die Menschen des 20. und des 21. Jahrhunderts. Das Gesagte kann aber nicht nur Geltung haben für die naturkundlichen Erörterungen und Voraussagen der Neuoffenbarung, sondern auch für den übrigen Teil des Werkes, der das eigentliche Anliegen der Offenbarung darstellt. Die Neuoffenbarung ist in erster Linie eine Heilsbotschaft an die heutige Menschheit, die in Gottesferne, in Glaubenslosigkeit und materiellen Genüssen dahinlebt. Auf diesen Teil des Werkes wird noch eingegangen werden. Die Voraussagen über die naturwissenschaftlichen Sachverhalte haben zweifellos den Sinn und Zweck, den kritisch und skeptisch veranlagten Menschen unserer Zeit die Überzeugung zu vermitteln, daß auch der heilsgeschichtliche Inhalt der Kundgaben als göttliche Eingebung anzusehen ist.

Die Neuoffenbarung erläutert und ergänzt das Evangelium

Die Neuoffenbarung beschränkt sich nicht auf die Ankündigung der in Bälde über die Menschheit hereinbrechenden Katastrophen, sondern sie ist in erster Linie eine Heilsbotschaft. Jesus konnte zu seinen Lebzeiten dem damaligen Volke nur verhältnismäßig wenig von den Geheimnissen der Schöpfung usw. sagen. Seine Apostel erhielten dagegen tiefe Einsichten, die sie allerdings oft nur schwer zu verstehen vermochten. Deshalb wurde ihnen auch manches verhüllt gesagt. Außerdem waren sie von Jesus der Arkandisziplin unterworfen worden, d. h. gewisse Kenntnisse durften sie nur ihren Nachfolgern unter dem Siegel der Verschwiegenheit weitergeben. In den ersten Jahrhunderten war das in den führenden Kreisen der Kirche noch bekannt. Dies wird aus dem Schrifttum der damaligen Zeit klar erkennbar. Der große Bibelgelehrte Origenes (250 n. Chr.) schreibt, daß es eine Geheimlehre, die höhere „Disciplina arcani“ gibt. Nur den Priestern und Lehrern sei das Tiefste anvertraut. (Hom. V. 1 in Num. p. 39 f 22—39)

Aus der Neuoffenbarung ist zu entnehmen, daß Jesus seinen Jüngern mehrfach Anweisungen zur Geheimhaltung bestimmter Lehren gegeben hat. Es heißt dort: „Das Außerordentliche braucht ihr nicht allen Menschen zu verkünden, sondern nur denen, die euch im Amte folgen werden.“ (Gr VIII 77, 17)

„Ich sage euch allen, daß ihr vorderhand die Völker nicht alles das lehren sollt, was Ich euch nun gesagt habe.“ (Gr V 117, 7) „Es fragten Mich Johannes und Matthäus, ob sie das alles aufzeichnen sollen. Ich sagte ihnen dazu: ‚Das könnt ihr tun für euch, aber fürs Volk braucht ihr das nicht aufzuzeichnen, denn das ist noch um 2000 Jahre zu jung, um das zu fassen.‘“ (Gr II 218, 14)

„Ich werde aber in der fernen Zukunft Knechte erwecken und werde ihnen durch den Geist in ihrem Herzen das alles zum Schreiben diktieren, was nun seit der Zeit geschehen und gelehrt worden ist, als Ich in das Lehramt trat und euch zu Meinen ersten Jüngern machte,

und auch das, was nachkommen wird und noch gar vieles andere dazu.“ (Gr VIII 79, 3—4)

„Wenn die rechte Zeit gekommen ist, dann soll schon auch viel geschrieben werden.“ (Gr VIII 79, 8)

„In jenen Zeiten wird Meine Lehre den Menschen nicht verhüllt, sondern völlig dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden, und darin wird das Neue Jerusalem bestehen, das aus den Himmeln auf die Erde herniederkommen wird. In seinem Licht wird den Menschen erst klarwerden, wie sehr ihre Vorgänger von den falschen Propheten, gleichwie die Juden von den Pharisäern, hintergangen und betrogen worden sind.“ (Gr IX 90, 2)

Auf die Frage der Jünger, weshalb ihnen die Lehre nicht auch schon (vollständig) unverhüllt gegeben werde, erhielten sie von Jesus die Antwort: „Ich hätte euch noch gar vieles zu sagen und zu enthüllen, aber ihr alle könnt das noch nicht ertragen.“ (Gr IX 90, 6)

Es wurde ihnen weiter bedeutet, daß damals der Unterricht „gewisserart an Kinder“ zu ergehen habe und daß sie es „noch gar nicht ahnen könnten, zu welch umfassenden Wissenschaften und (technischen) Künsten es die Menschen dereinst bringen würden“ (Gr IX 90, 8).

Die teilweise Verhüllung des Inhaltes des Evangeliums, wodurch die vielen falschen Auslegungen möglich geworden sind, wurde vom Herrn zugelassen. Auf Befragen des Evangelisten Johannes (der sein Apostel war, d. Vf.) äußerte sich Jesus dazu wie folgt: „Es ist besser, daß die Sache (des Evangeliums, d. Vf.) der Welt in aller Verhülltheit gegeben wird, sie kann sich dann bloß mit der Hülle zermalgen, innerhalb derer aber der Lebenskern unversehrt bleibt.“ „Wenn es dereinst vonnöten sein wird, so werde Ich schon von neuem Menschen erwecken und werde ihnen alles kundgeben, was hier geschehen ist und was die Welt zu erwarten hat, um ihrer unverbesserlichen Boskeit willen.“ (Gr I 216, 13—14)

Christus hatte der Menschheit vor seiner Himmelfahrt einen Tröster verheißen. In der Neuoffenbarung ist dieser „Tröster“ vom Herrn für die heutige Menschheit wie folgt erläutert worden: „Was Ich Meinen Jüngern versprach als den ‚Tröster‘, welchen Ich ihnen senden würde, das lag schon in diesen von Meinem Lieblingsjünger Johannes aufgezeichneten Worten. Meine Jünger verstanden sie nicht; aber ihr, die ihr jetzt schon so ziemlich geschult und vorbereitet seid, Meine Lehre zu begreifen und zu fassen, wie Ich sie verstanden und

auch ausgeübt sehen möchte, ihr könnt in diesen hinterlassenen Worten (der Neuoffenbarung, d. Vf.) den Tröster finden, der euch erleuchten, erheben und stark machen kann gegen alles Kommende, wie auch einst Mein Geist die Jünger bestärkte, um ihre künftigen Schicksale mit der zu ihrer Mission notwendigen Seelenstärke zu ertragen.“ (Pr 157)

Dem Rats Herrn Nikodemus hat Jesus vorausgesagt, daß in der Zeit nach seinem Erdenwandel bis zur Zeit, da der Tröster in Form der „wahren und großen Licht- und Lebenslehre“ kommt, „es wenig Licht unter den Menschen auf Erden geben wird“ (Gr VII 54, 5—6).

„Die (Menschen) müssen denken lernen, dann suchen und selbst finden.“ „Die Weltmenschen gefallen sich in der Welt, und so muß (für diese) eine Gotteslehre auch ganz weltlich aussehen, wenn sie bei den Menschen Anklang finden soll.“ „Und so werden wir bei den Menschen dieser Erde (z. Zt. Jesu, d. Vf.) auch noch lange Zeit hin mit der vollen Wahrheit nicht so geschwind herauskommen können.“ (Gr VI 204, 2—4)

Jesus sagte im Kreise seiner Apostel voraus, daß seine Lehre im Laufe der Zeit durch Abänderungen des Evangeliums und durch falsche Auslegungen verdunkelt werden würde. „Daß Meine Lehre bei allen Nationen in den späteren Zeiten nicht so rein verbleiben wird, wie sie nun aus Meinem Munde zu euch gekommen ist, das kann als etwas ganz Bestimmtes schon zum voraus angenommen werden.“ (Gr V 120, 6) „Aber der innere Geist wird dennoch verbleiben.“ (Gr V 120, 6)

„Besonders die Gemeindevorsteher“, heißt es an anderer Stelle, wo Jesus in der NO die Menschen unserer Zeit anspricht, „fangen an, Meine Lehre, da sie ihnen als die reinste Wahrheit aus den Himmeln zu kleine Zinsen trug, zu verdrehen und mit dem alten Unsinn zu vermengen.“ (Gr X 25, 4)

„Sie haben Meinem Urlicht aus den Himmeln eine Grube gegraben, um es darin vor den Augen der Menschen zu verbergen und sie in der Finsternis zu ihrem Weltnutzen zu erhalten.“ „Es ist leicht einzusehen, daß so etwas (die Bereinigung des Evangeliums, d. Vf.) nicht in einem Moment geschehen kann, sowenig wie die Nacht urplötzlich dem vollen Tag weichen kann, sondern es muß in dieser Welt alles seine Zeit haben.“ (Gr X 25, 8 u. 10)

Deshalb werden „in gar später Zeit knapp vor einem großen Gericht Seher erweckt und zugelassen werden, welche die kurze, schwere

Mühe haben, die sehr unrein gewordene Lehre zu reinigen“ (Gr VI 176, 10).

„Die Arbeiter in Meinem Weinberg werden nicht durch große Wundertaten, sondern allein durch das reine Wort und die Schrift wirken, ohne eine andere auffallende Offenbarung zu bekommen als nur die des inneren, lebendigen Wortes im Gefühl und in den Gedanken in ihrem Herzen.“ (Gr VI 176, 10)

„Wenn tausend und nochmals nicht ganz tausend Jahre von nun an (von der Lehrtätigkeit Jesu an, d. Vf.) verflossen sein werden und Meine Lehre ganz in die schmutzigste Materie begraben sein wird, so werde Ich wiederum Männer erwecken, die das, was hier (bei den Jüngern, d. Vf.) verhandelt wurde und geschehen ist, ganz wortgetreu aufschreiben und in einem großen Buche (die NO umfaßt 25 Bände, d. Vf.) der Welt übergeben, der dadurch vielseitig die Augen wieder geöffnet werden.“ (Gr IV 112, 4)

„Daß aber diese Meine Lehre von der eigentlichen Welt, die nicht sterben wird (d. h. sich stets gleichbleiben wird, d. Vf.), allezeit Anfechtungen erleben wird, das weiß Ich um eine Ewigkeit schon voraus.“ (Gr II 172, 8)

In diesem Zusammenhang wird dann vom Herrn auf das Evangelium vom Sämann hingewiesen und gesagt: „Für alle, welche durstig nach Lebenswasser lechzen werden, sind sie (die Kundgaben, d. Vf.) gegeben.“ „Um diesen also die Evangelien, die mit mehr als sieben Siegeln verschlossen sind, zu öffnen und durch diese Bücher den Weg zu Mir und Meinen Himmeln anzubahnen, sende Ich euch diese Erklärungen.“ (Pr 229)

„Nur für Meine wahren Kinder dieser Erde gebe Ich diese Lehre . . .“ (Hi I S. 390) „Die echten Kinder der Welt aber lasset und rufet sie nicht.“ (Gr VI 151, 3. 11)

„Denn also verkehrt sind die Sinne der Menschen, daß ihnen das größte Wunder des durch einen geweckten Seher und Wortknecht gegebenen lebendigen Wortes so gleichgültig ist, wie nur immer eine andere alltägliche Erscheinung auf der Welt.“ (Hi II S. 106)

„Die meisten Lebenswanderer bleiben lieber in den Tälern ihres Tierwesens, als daß sie sich einmal die Mühe nähmen, einen Berg zu besteigen, um da wenigstens die Aussicht zu einem wahren Menschen zu bekommen.“ (Hi II S. 361)

Die Kirchen und die Neuoffenbarung

Sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche lehnen Offenbarungen, die eine neue bzw. zusätzliche Heilsbotschaft verkünden, ab. Die evangelische Kirche lehnt jede Offenbarung überhaupt ab. Gemäß dem Ausspruch Luthers „Sola scriptura“ („nur die Heilige Schrift“) lehrt sie, daß die Heilsoffenbarung mit dem Neuen Testament ihren Abschluß gefunden habe. Die katholische Kirche gibt unter Bezugnahme auf Lk 17, 21; Joh 6, 45; 14, 15—21; 16, 12—15; 1 Kor 14, 1, 5, 19 ff. zu, daß nach Christus noch Offenbarungen stattfinden werden. Die katholische Kirche nennt solche Offenbarungen „Privatoffenbarungen“, die mehr an einzelne gerichtet seien, nicht an die gesamte Christenheit. Die heilsnotwendige christliche Offenbarung sei aber zur Zeit der Apostel abgeschlossen gewesen. Es sei gesagt worden, daß Gott durch seinen Sohn „jetzt am Ende der Tage zu uns gesprochen habe“ (Hebr 1, 2). Daß ferner Paulus (1 Kor 10, 11) und Petrus (2 Petr 3, 3; vgl. 1 Petr 4, 7) und 1 Joh 2, 18 von den letzten Zeiten, „dem Ende der Tage“, ja von der „letzten Stunde“ gesprochen haben. Diese Aussagen der Apostel sind keine brauchbare Grundlage für die ablehnende Haltung der Kirchen, weil die Christen im ersten Jahrhundert es als ein Dogma betrachteten, daß noch zu ihren Lebzeiten der Untergang der Welt eintreten werde. Das beweist u. a. der zitierte Text des Hebräerbriefes 1, 2: „Jetzt am Ende der Tage“, und des 1 Kor 10, 11, „daß wir das Ende der Zeiten erleben“. „Die Zeit ist kurz bemessen.“ (1 Kor 7, 29) Mit der Zeit mußte man schließlich den Irrtum der Apostel eingestehen.

Jakob Lorber wurde vom Herrn mitgeteilt, daß er zu seinen Lebzeiten auf Erden seinen Jüngern gesagt habe, „daß Ich fürderhin bis ans Ende der Welt Meine Boten aus den Himmeln sende, auf daß von den argen Weltkindern Mein Wort nicht vertilgt und zu sehr verunglimpft werde. Aber auch diese (Boten) werden um Meines Namens willen mehr oder weniger verfolgt werden“ (Gr X 115, 9).

„Nach Mir bleibt die Himmelspforte gleichfort offen, und es wird das, was wir hier (mit den Jüngern, d. Vf.) verhandeln, nach weit mehr als tausend Jahren ebenso von Wort zu Wort können vernom-

men und (von Lorber, d. Vf.) aufgezeichnet werden, als ginge das alles vor den Augen derer vor sich, die nach 2000 Jahren (!) nach uns die Erde betreten.“ (Gr III 15, 6)

„Damit nicht alle Menschen verlorengehen, so habe Ich bestimmt, daß von nun an einzelnen wie einst Meinen Jüngern Mein Wort und Meine Lehre *unverfälscht* zukommen soll, nicht verschleiert wie in den Propheten, sondern klar und verständlich, wie Meine Jünger einst die Völker lehrten.“ „Ich will jetzt den Ungläubigen die Augen öffnen und den Buchstabenauslegern Meiner Bibel den eigentlichen Sinn erklären.“ (Pr 163)

Daraus geht klar hervor, daß die Behauptung der Kirchen, die Offenbarung sei mit der Botschaft Jesu und den Aposteln abgeschlossen, unzutreffend ist. Erst wenn sich der Erkenntnishorizont der Menschheit erweitert haben wird, „dann erst werden größere Offenbarungen und genauere Bestimmungen zugelassen...“ „Wer die Offenbarung dann als wahr annimmt und danach handelt, der kommt auch bald zu stets hellerem Erkennen und zum wahren selbständigen freien Leben.“ (Gr VI 204, 9—10)

In den vergangenen 1900 Jahren hat die Menschheit geistige Fortschritte gemacht, und sie braucht jetzt eine kräftigere geistige Nahrung. Im Evangelium sind nur Bruchstücke der Reden Jesu dargeboten, und die Auslegungen liegen — wie die bibelkritischen Forschungsergebnisse zeigen — überaus im argen. Die Verwirrung und die Verfälschung der Lehre Jesu könnte kaum noch größer sein. Andererseits haben sich die Kirchen mit ihrer Lehre, der gesamte Text des Alten und des Neuen Testaments müßte ausnahmslos wörtlich geglaubt werden, nach dem Aufkommen der Naturwissenschaften schwerstens in Mißkredit gebracht. Die katholische Kirche hat im Fall Galilei (17. Jh.) und bezüglich der früheren Auslegung der Schöpfungsgeschichte das Vertrauen in ihre Exegeten besonders bei den gebildeten Katholiken stark erschüttert. Aber auch Luther hat sich nicht anders verhalten. Als Kopernikus die Theorie aufstellte, daß die Erde sich um die Sonne drehe und nicht umgekehrt, ereiferte er sich darüber: „Dieser Narr will nun die ganze Astronomie umkehren.“ Und Melancthon wollte „den gemeingefährlichen Unsinn von Staats wegen verbieten“ lassen.¹²⁷

In der ersten Zeit des Christentums war — wie die altchristliche Literatur beweist — die Anerkennung des Prophetenamtes eine Selbstverständlichkeit. So schreibt Paulus: „Alle Schrift, von Gott eingege-

ben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ (2 Tim 3, 16—17)

Die Propheten werden in der Literatur des ersten Jahrhunderts vor den Bischöfen genannt. Die Aufgabe der Bischöfe war damals noch nicht leitender, sondern untergeordneter Art. Sie waren Gehilfen der Presbyter und Ältesten. Der Ausdruck Episcopus (das lateinische Wort für Bischof) stammt aus der antiken Gemeindeverwaltung. Der Episkopus war der Stadtkämmerer, und eine ähnliche Funktion hatten die Episkopi auch in den christlichen Gemeinden. Die im 2. Jahrhundert n. Chr. abgefaßte *Didache Lehre der zwölf Apostel* sagt ausdrücklich: „Die Propheten sind eure Hohenpriester“ (!). (*Didache* 13, 3)

Im 1. Brief an die Korinther erklärt Paulus: „Die einen bestimmte Gott in der Kirche fürs erste zu Aposteln, wie andere zu Propheten“ (12, 28).

Als sich später die Priesterhierarchie herausbildete, rückten die Bischöfe an die erste Stelle. Zu dieser Zeit wurde dann verkündet, daß es keine neuen Offenbarungen Gottes mehr geben werde. Die sonderbare Ansicht, Gott habe nach den Aposteln die Offenbarungen an die Menschheit eingestellt, haben nach Ansicht von Prof. Walter Nigg „lediglich diejenigen Theologen vertreten, die die begreifliche Furcht hegten, durch die prophetische Wirksamkeit könnten ihre Paragraphen durcheinander geraten“¹²⁸.

Der Einwand, die Neuoffenbarung stelle manches anders dar, als es die Kirchen lehren, ist kein Argument für die Ablehnung dieser Kundgaben. Heute besteht bei den Gelehrten, die sich mit der Exegese und der Bibelforschung befassen, die einhellige Meinung, daß manche Stellen des Neuen Testaments nicht identisch sind mit den abhandengekommenen Originalschriften. Davon sind heute auch die katholischen Wissenschaftler überzeugt, wenn das auch in Kirchenblättern dem katholischen Volk nicht so deutlich gesagt wird. Schon Paulus spricht im Brief an die Galater davon, daß „manche euch verwirren wollen und das Evangelium Christi verfälschen“ (Gal 1, 7).

Daß das Evangelium Einschreibungen, Weglassungen und Textveränderungen erfahren hat, geben heute nach dem Konzil auch katholische Bibelgelehrte unumwunden zu. So schreibt z. B. der katholische Theologieprofessor Geiselman: „Die heutige Fassung des Evangeliums ist sicher mehrmals redigiert worden.“¹²⁹

Pater Norbert Lohfink S.J. berichtet, daß es bereits den gelehrten Mönchen des Mittelalters nicht entgangen sei, daß das Neue Testament unechte Texte enthält.¹³⁰ Aus diesem Grund durfte ja das Neue Testament jahrhundertlang von Katholiken nicht gelesen werden. Die katholischen Gelehrten wußten das alles längstens, nur durften sie vor dem Konzil es nicht wagen, darüber offen zu reden. Wie Pater Lohfink mitteilt, bildete sich deshalb unter den theologischen Fachgelehrten „eine Geheimlehre aus“¹³¹. (!)

Bis zum Jahre 1962 bestand die katholische Kirche gegenüber ihren Gläubigen darauf, daß sie glauben, daß die Bibel irrtumsfrei ist. Wegen der vereinzelt Abweichung der Neuoffenbarung von den Lehren der Kirchen besteht somit kein Grund, die Neuoffenbarung nicht als göttliche Offenbarung anzuerkennen. Gott läßt sich von Kirchenmännern nichts vorschreiben. Sein Geist weht, wo er will und wann er will. Im übrigen hat das römische Ex-St.-Offizium auf Hans Küngs Unfehlbarkeitsbuch in der Erklärung „*Mysterium Ecclesiae*“ (1973) ausdrücklich bestätigt, daß die Dogmen „situationsbedingt, unvollkommen, verbesserungsfähig, ergänzbar, ersetzbar sind“¹³². Diese gewichtige Erklärung der Glaubenskongregation sollten sich katholische Leser dieser Schrift stets vor Augen halten.

Die zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist, ob Jakob Lorber ein echter Prophet ist, der gewürdigt wurde, eine Offenbarung Gottes an die Menschen der Endzeit niederzuschreiben. Außer den vorgelegten naturkundlichen Voraussagen Lorbers ist auch seine geistige Haltung zu prüfen. Nach Joh 7, 17 und 18 wird von einem wahren Propheten gefordert: „Wer aus sich selbst (d. h. aus seinem irdisch Menschlichen) redet, sucht seine eigene Ehre. Aber wer die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und bei ihm findet sich keine verwerfliche Selbstsucht.“ (Joh 7, 17 f.)

Das Gesagte trifft auf Lorber in vollem Umfang zu. Man vermag sich kaum einen demütigeren, anspruchsloseren und zurückgezogener lebenden, unauffälligeren Menschen vorzustellen als Jakob Lorber. Obwohl er das wohl bedeutendste religiöse Werk aller Zeiten geschrieben hat, trat er nach außen hin überhaupt nicht in Erscheinung. Er suchte keinerlei öffentliche Anerkennung und keine materiellen Vorteile. Seine Einstellung zu seinem Auftrag und seinem Werk geht aus einem Brief hervor, den er am 21. April 1848 an seinen Freund Anselm Hüttenbrenner schrieb: „Die Welt will mir nichts geben, und dessen bin ich froh.“

In der Neuoffenbarung wird zudem als Charakteristikum eines Propheten festgestellt, daß „die echten Propheten stets in Armut einhergehen werden“ (Gr VI 179, 3). Und des weiteren: „Der echte Prophet wird nie selbstsüchtig sein, und jeder Hochmut ist von ihm fern.“ (Gr III 204, 12) An anderer Stelle wurde bereits bemerkt, daß ein Mensch in einer Stadt eines zivilisierten Landes kaum dürftiger durchs Leben gehen kann, wie dies bei Lorber der Fall war. Selbstsucht und Hochmut lagen diesem harmlosen Manne so fern wie einem unmündigen Kinde.

Für jeden Wahrheitssucher, der die Neuoffenbarung liest, wird es deutlich werden, daß Lorber mit einem Charisma ausgestattet war, und daß das, was ihm im Laufe von 24 Jahren täglich diktiert wurde, ein Geschenk des Himmels, ein echter Quell göttlicher Botschaft und — wie es in der NO heißt — „der Schlüssel zum Verständnis des Evangeliums ist“.

Lorber ist mit Leichtigkeit von so manchen wichtigtuersischen und habgierigen Scharlatanen, die sich „Vatermedien“ nennen, zu unterscheiden. Leider werden zahlreiche harmlose und kritiklose Menschen von diesen falschen Propheten in ihren Bann gezogen, irregeleitet, und, wie genügend Vorkommnisse beweisen, auch finanziell ausgebeutet.

Obwohl es nach dem oben Gesagten ganz evident ist, daß Jakob Lorbers Kundgaben eine göttliche Botschaft darstellen, läßt sich leicht vorstellen, daß diese unverfälschte Weisheit, welche neue Horizonte eröffnet und manchen theologischen Staub hinwegfegt, viele stört, und daß insbesondere das strenge Urteil und das, der auf Abwege geratenen katholischen Kirche verkündete Schicksal folgenschwer in die erstarrten und selbstgerechten Vorstellungen der Hierarchie fallen wird. Die Neuoffenbarung macht allzu deutlich, daß die katholische Kirche und die Lehre Jesu nicht in jedem Fall dasselbe sind.

In der Neuoffenbarung ist vorausgesagt, daß „wenn das Bedürfnis nach Lebenswahrheit am Ende ein stets allgemeineres wird und die Menschen sich mit dem puren Autoritätsglauben, der immerfort ein Grund zum finsternen und trägen Aberglauben ist, nicht mehr begnügen, dann es auch an der Zeit ist, ihnen ein großes und greifbares Lebenslicht voll Klarheit und Wahrheit zu geben“ (Gr VIII 162, 18).

Daß Widerstand gegen die durch Lorber vom Herrn gegebene Offenbarung aufkommen wird, ist nach den Erfahrungen, die alle Propheten machen mußten, sicher. Es ist in der Neuoffenbarung voraus-

gesagt, daß der Widerstand mit dem zunehmenden Bekanntwerden der Offenbarung wachsen wird. Aber es ist auch gesagt, daß bereits „der geistige Wind“ bläst. „Er kommt von den Himmeln, um eure mit allerlei schlechten Dünsten geschwängerte geistige Luft zu reinigen.“ In der Tat durchzieht der geistige Wind der Neuoffenbarung in zunehmendem Maße die Herzen vieler Leser. Sie erkennen mit Staunen, wie diese Offenbarung Gottes Heilsplan in seiner ganzen Tiefe aufschließt, und daß dieser viel umfassender ist, als Priester sich das je vorzustellen vermochten. Hier wird das Wort „Gott ist die Liebe“ in seiner wahren Bedeutung spürbar. Die Neuoffenbarung ist göttlichen Ursprungs, und deshalb verkündet und fordert sie lauterste Gottes- und Nächstenliebe, sowie unabdingbar das Tatchristentum. Die Eindringlichkeit der Mahnungen an die Menschen unserer Endzeit ist wahrhaft zu Herzen gehend. —

Daß das Prophetische sich zur Zeit in der Welt zu regen beginnt und dies seine gottgewollte Bedeutung im Heilsplan hat, ist einsichtigen Theologen nicht entgangen. Sie erkennen, daß der Boden für einen neuen Samen aufgebrochen ist.

So ist z. B. bemerkenswert, was Dr. Norbert Lohfink vom Päpstlichen Bibelinstitut in Rom in einer Vortragsreihe *Propheten gestern und heute* hierzu sagt: „Wenn wir zu den Menschen gehören, die sich um unsere Welt Sorge machen, dann ist doch in dieser Welt nichts bedrückender als Gottes Schweigen. Und hier begegnen wir einem Menschen, den die Stimme Gottes getroffen hat.“ „Ziehen wir die Grenze des Prophetischen nur nicht zu eng, dann werden wir ihm schon auch in unserer Zeit begegnen. Und wir wissen auch nicht, in welchen ganz neuen Formen es vielleicht schon in zwei Jahrzehnten zu unserer aller Überraschung auftreten wird. . . . Je mehr die Kirche bereit ist, auf die Propheten, die Gott sendet, einzugehen, desto dringlicher wird für sie die Unterscheidung der Geister, und die ist wahrlich nicht leicht. Aber zugleich sollten wir, mindestens im christlichen Europa, uns immer wieder sagen, daß uns an sich das durchaus unchristliche Mißtrauen gegen die Propheten in den Knochen steckt.“ „Wir müssen aber damit rechnen, daß solche Propheten vielleicht Botschaften haben, die innerhalb unserer Kirche hätten ergehen müssen, aber wegen unserer eigenen sündigen Selbsteinkapselung dort nicht ergehen konnten. Was können wir dann tun? Wir dürfen uns nicht schämen, auch zu diesen Propheten zu gehen und von ihnen zu lernen.“ „Unsere Versuchung ist immer wieder, nicht uns den Prophe-

ten, sondern die Propheten uns anzugleichen.“ (!) „Wir leben oft unter dem quälenden Eindruck, daß Gott in unserer Welt schweigt. Die Propheten lassen uns nicht los, weil sie den Anspruch erheben, sie hörten Gott sprechen. So kommt alles darauf an, daß es heute wieder Propheten gibt.“¹³³

Der bekannte Konzilstheologe Prof. Karl Rahner S.J. stellt fest, daß die Kirche bezüglich der Beurteilung von Privatoffenbarungen keinesfalls unfehlbar ist. (Siehe hierzu die Erklärung der römischen Behörde 1877 ASS XI. S. 509 ff.) Grundsätzlich gilt für Rahner: „Hat Gott geredet, und steht diese Tatsache fest, das heißt, ist sie nur in genügender Weise bezeugt, dann ergibt sich für mich ohne weiteres die Pflicht des Hörens, des Gehorsams und des Glaubens, sofern nur irgendwie der Inhalt mich betrifft.“ „Grundsätzlich kann der Geist Gottes jedes Glied der Kirche auf sie einwirken lassen und ihr sagen, was er von ihr verlangt, welches Gebot der Stunde er ihr auferlegt.“¹³⁴

Ähnlich äußerten sich auch evangelische Theologen.¹³⁵

Das sind sehr beeindruckende Stellungnahmen, die manches vor-schnell gefaßte Urteil über den Propheten Jakob Lorber verändern könnten. Auf die führenden Kreise der Kirche werden sie aber schwerlich Einfluß nehmen. Die seit Jahren feststellbaren repressiven Maßnahmen des Vatikans lassen keinen Zweifel über die in der Kurie herrschenden Tendenzen offen.

„Je mehr Meine Lehre (der NO, d. Vf.) Boden gewinnt, desto mehr werden sich Hindernisse gegen sie aufürmen, denn sie greift viele in ihrem materiellen und noch mehr in ihrem geistigen Wohlleben, in ihrer bis jetzt gewohnten Denkart an.“ (Pr 108)

„Noch manche werden Steine auf Meine Lehre werfen, Steine harter Worte, die unter ihrer Last die sanfte Lehre der Liebe erdrücken sollen. Doch fürchtet nicht, daß sie siegen werden.“ (Pr 107)

Ein Prophet ist immer ein Mann des Umbruches. Das gilt sowohl für die Kirchen als auch für die weltlichen Dinge. Wie Amos seinerzeit zum Gerichtspropheten in Samaria wurde, so wird es Jakob Lorber für unsere Zeit sein. Amos sagte damals im Auftrag Gottes den Priestern bittere Wahrheiten (5, 21—23). Das mochten sie nicht hören und sagten zu ihm: „Seher, gehe und pack dich fort ins Land Juda! Iß dort dein Brot, dort magst du prophetisch reden. In Bet-El aber wirst du nicht noch einmal prophetisch reden, denn ein Heiligtum des Königs ist dies hier und ein Reichstempel.“

Heute ist es nicht anders. „Sie lieben Mein Licht nicht“, wurde Lorber vom Herrn, betreffend die heutigen Priester gesagt (Gr III 225, 9).

Damit möglichst viele Menschen von der Neuoffenbarung Kenntnis erhalten, wird allen, die für die Verbreitung der Neuoffenbarung geeignet erscheinen, dort folgendes gesagt: „Tragt aus allen Kräften dazu bei, euren Mitmenschen den Weg zu dem gleichen Ziel zu zeigen, dann sind Meine Worte an euch nicht verschwendet.“ (Pr 132)

Während in früheren Jahrhunderten die katholische Kirche die Offenbarungen stets in ihrem Sinne veränderte oder unterdrückte, wird sie im Falle der Neuoffenbarung deren Verbreitung unter den Menschen nicht verhindern können, weil — wie der Herr Lorber ausdrücklich sagte — „... das für diesmal und fürderhin allemale nicht in Meiner Ordnung liegt“. „Zur rechten Zeit wird Mein Wort schon zu allen kommen, die danach verlangen werden in ihrem Herzen.“ (Hi II S. 276)

„Mein Werk wird ungehindert ans Tageslicht treten als ein großer Magnet, der alles an sich ziehen wird.“ (Hi I S. 99)

Die Kundgaben der Neuoffenbarung (NO) über die Evangelisten und deren Evangelien

Die Neuoffenbarung gibt nicht nur Aufschluß über den richtigen Text und den Sinn der Botschaft Jesu, sondern sie macht auch Angaben über die Evangelisten. Bezüglich der Verfasser der einzelnen Evangelien gehen die Meinungen der Forscher weit auseinander. Die evangelischen Theologen sind fast alle der Auffassung, daß keiner der Evangelisten ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen ist. Die katholische Kirche hält dagegen den Evangelisten Johannes für den Lieblingsjünger Jesu. Diese Auffassung wird durch die Neuoffenbarung bestätigt. Während manche Autoren dem *Johannesevangelium* jede Bedeutung absprechen¹³⁶, wird in der NO gerade dieses Evangelium als das zuverlässigste bezeichnet. Klemens von Alexandrien (3. Jh.) hat richtig geurteilt, wenn er das Johannesevangelium „das geistige Evangelium“, „das Kernstück, den Höhepunkt, das Allerheiligste des Neuen Testaments“¹³⁷ nennt. Johannes berichtet über die verschwiegene Gespräche Jesu mit Nikodemus und macht genaue örtliche Angaben, die nur ein Augenzeuge wissen kann.

Wegen der wenigen einleitenden Sätze, die etwas philosophischen Charakter haben, sind manche Kritiker dem Irrtum erlegen, Johannes sei ein Hellenist. Wie aus der NO hervorgeht, stammen diese Sätze des Evangeliums Johannes aus dem Munde von Jesus. Im übrigen sind diese wenigen Verse kein Grund, den philosophischen Charakter des Johannesevangeliums überzubetonen. In der Literatur werden zuweilen bezüglich der Person des Evangelisten Johannes die abwegigsten und abenteuerlichsten Thesen aufgestellt. Der katholische Autor Paillard meint: „Der Vater des Johannes leitete ein Fischereiuunternehmen und beschäftigte mehrere Tagelöhner. Die Familie war anscheinend recht vermögend und hatte Verbindungen zu den höchsten Kreisen Jerusalems.“¹³⁸ Aus der NO erfahren wir dagegen, daß Johannes der Sohn ganz armer Leute war, die ihre Kinderschar fast nicht zu ernähren vermochten. Im einzelnen wird hierzu gesagt: „Josephs Kinder, sowohl die eigenen als auch die aufgenommenen, befanden sich in der größten Armut und sind Mir zumeist nachge-

folgt. Darunter war eben auch Johannes, der sich viel im Hause des Josephs aufhielt und ein Lehrling in diesem Hause war. Denn sein Vater war noch bedürftiger als Joseph selbst und gab daher seinen Sohn dahin, damit er die Kunst Josephs erlernen möchte. Er erlernte sie auch und war ein recht geschickter Zimmermann und Schreiner zugleich, und wußte auch mit dem Drechseln umzugehen. Zudem hatte er die Maria, wie Mich und das ganze Haus Josephs ungemein lieb, und Maria konnte (später) keinen besseren und getreueren Händen anvertraut werden als eben diesem Sohn des Zebedäus.“ (Schriftt. 32, 4)

Obwohl Johannes während der Lehrtätigkeit Jesu über alle Vorgänge und Reden Jesu genau im Bilde war, hat er nur wenig aufgezeichnet. Es wurde ihm ausdrücklich gesagt, daß er nur das Wichtigste niederschreiben sollte: „Da schrieben denn auch Johannes und Matthäus das Evangelium nieder, aber nur die Hauptpunkte unter Hinweglassung der meisten Nebenumstände.“ (Gr VI 148, 20) Johannes fragte zuweilen, ob er das gerade Gehörte notieren dürfe, worauf er einmal die Antwort erhielt: „Laß das gut sein. In jener Zeit (d. h. zur Zeit Lorbers, d. Vf.) werde Ich, so es notwendig sein wird, solche Dinge durch den Mund neuerweckter Knechte, Seher und Propheten den Menschen, die eines guten Willens sind, offenbaren lassen.“ „Du wirst neben dem Wichtigsten Meines Lehramtes auf dieser Erde in dem von dir geschriebenen Evangelium noch bezüglich der außerordentlichen Lehren und Taten anführen, daß Ich gar vieles gelehrt und getan habe, was nicht in diesen Büchern geschrieben steht; und würde man solches auch in Büchern aufschreiben, so würde die Welt, d. h. die Menschen, es nicht fassen.“ (Gr X 157, 2 u. 3)

Bemerkenswert ist der aufschlußreiche Nachsatz, in dem klargestellt wird, daß die Menschen den Inhalt nicht begreifen würden. Der verstümmelte und deshalb sonderbare Text des uns vorliegenden Johannesevangeliums (21, 25), der besagt, daß die Welt die Bücher (räumlich) nicht fassen könnte, erfährt durch die NO eine sinnvolle Ergänzung und Erklärung. An anderer Stelle der NO ist die Verständlichmachung dieser Textstelle durch Hinzufügung des Wortes „noch“ abgerundet worden. Der vollständige und sehr sinnvolle Text lautet somit dahingehend, daß die Menschen der damaligen Zeit das, was Jesus seinen Jüngern an Geheimwissen mitgeteilt hatte, nicht zu fassen vermocht hätten. „In jetziger Zeit aber . . . ist die Kulturstufe der Menschen und ihr Verstandesleben ein ganz anderes als einst in jener

Zeit.“ (Pr 24) „Meine Jünger waren noch wie unmündige Kinder, die anfangs von Mir und Meinem Reich nicht die hohen Begriffe fassen konnten, wie später nach dem Überkommen Meines Geistes.“ „Wenn nun Meine Jünger noch so fragen konnten, so könnt ihr euch denken, wie erst die *anderen*, minder Eingeweihten dachten.“ (Pr 296)

Johannes verfaßte auf der Insel Patmos auch die „Geheime Offenbarung“. Er war damals schon über hundert Jahre alt und wurde von einem Freund, der seinen griechischen Namen abgelegt hatte und sich auch Johannes nannte, im Schreiben unterstützt (Gr XI S. 264).

Johannes schloß nach Angaben der NO sein Evangelium ab „nahe gerade um die Zeit, als Jerusalem von den Römern zerstört wurde“ (70 n. Chr., d. Vf.). Johannes, der schon über hundert Jahre alt war, schrieb dann „seine Gesichte unter dem Titel *Offenbarung des Johannes* aufs Pergament“ (Gr XI S. 264).

Bezüglich des *Matthäus-Evangeliums* rätseln die Forscher, wer die Person des Verfassers gewesen ist. Man hat erkannt, daß das Matthäus-Evangelium in seiner jetzigen Fassung aus älteren Elementen zusammengefügt ist, und zwar nehmen viele an, daß dem Verfasser dieses Evangeliums das Markus-Evangelium und daneben eine unbekante Quelle, die allgemein als Q bezeichnet wird, vorgelegen hat. Diese These nennt man die Zweiquellentheorie. Die Meinungen über diese Theorie gehen auseinander. Manche Autoren behaupten, sie sei herrschende Meinung, andere treten aber dieser Auffassung entgegen. Nach der Darstellung von Paillard sind sich die modernen Forscher darüber einig, daß die Zweiquellentheorie „gar zu einfach ist“¹³⁹. Es sollen die verschiedenen Ansichten hier nicht weiter besprochen werden, weil uns die NO in diesem Fall die erschöpfende Auskunft gibt. Sie besagt, daß Matthäus ehemals an einer Großzollstelle am Galiläischen Meer „als ein Schreiber im Dienste der Römer stand“ (Gr IX 114, 1). (Dieser Matthäus, der nur ein unselbständiger Schreiber an einer Zollstelle war und nebenbei ein Gasthaus betrieb, ist nicht zu verwechseln mit dem selbständigen Steuereinnahmer [Zöllner] Matthäus.) „Er ist dann von Mir aufgenommen worden, als Ich ihn bei Meiner Reise nach Kis in einer Mittelstation zwischen Kapernaum und Kis antraf, weshalb Mir auch der Vorwurf gemacht wurde, Ich gehe mit Zöllnern und Sündern umher.“ „Da aber dieser Matthäus gut bei der Feder war und sich von Mir nicht mehr trennen wollte, so ward er von Mir als Schreiber aufgenommen, aber nur mehr für

die Tatsachen, während Mein Johannes das Wort, d. h. was Ich lehrte, aufzuzeichnen hatte, und Matthäus mitunter weniger geistige Teile Meiner Lehre und Predigten für sich aufzeichnete, dieselben jedoch allezeit bei Gelegenheiten von Johannes sich korrigieren ließ; denn Matthäus hatte für Tatsachen ein gutes Gedächtnis, aber für die Lehre ein schwaches.

Von Meinem Familienverhältnis wußte er, solange er mit Mir umherging, sehr wenig, und was er wußte, teilten ihm bei Gelegenheit Jakobus, Simon und Johannes mit, was er sich jedoch nicht auf der Stelle aufzeichnete, sondern erst einige Jahre nach Meiner Auferstehung, als er statt des Judas Ischariot zum Apostel gewählt wurde.

Dieser Apostel Matthäus selbst, als der Evangelist, hatte sein Evangelium ganz ordentlich und richtig zusammengestellt und machte dann damit seine Reise in die südöstlichen Gegenden Asiens.

Es haben sich aber dann in Jerusalem, in Galiläa, in Samaria, dann in Tyrus und Sidon 5 Matthäusse hervorgetan, und es schrieb ein jeder ein Evangelium Matthäi; darunter das zu Sidon erschienene unstreitig noch das annehmbarste war. Die andern vier wurden bei der großen Kirchenversammlung zu Nicäa, als mit diesem gar nicht, wie auch untereinander nicht übereinstimmend, als apokryph verworfen, und das Sidonische als möglichst echt erhalten. Und so ist auch dieses teilweise apokryph, obschon der Schreiber sich alle erdenkliche Mühe gab, die Sache so wahr als möglich darzustellen.

Er selbst schrieb eigentlich — statt diesem einen — vierzehn Evangelien, je nachdem ihm irgend die Sache von angeblichen Augenzeugen bekanntgegeben wurde. Aus diesen vierzehn schrieb er dann ein fünfzehntes, das nach der Beurteilung vieler Sachkundiger als das wichtigste und wahrste erklärt wurde; und dieser Pseudo-Matthäus, der eigentlich l'Rabbas hieß, ist der Schöpfer des heutigen Matthäus-Evangeliums. Das wirkliche aber befindet sich heutzutage noch in einer großen Bücher- und Schriftensammlung einer bedeutenden Bergstadt Hinterindiens.“ (Gr XI S. 241—242)

Jesus hatte dem Apostel Matthäus folgendes vorausgesagt: „... ein anderer, der in deinem Namen schreiben wird, wird dich ersetzen und seine Schrift wird bleiben.“ (Gr. X 157, 6) Uns liegt also das Evangelium des Pseudo-Matthäus, der l'Rabbas hieß und unter dem Pseudonym „Matthäus“ schrieb, vor. Von ihm wird in der NO folgendes gesagt: „Der Pseudo-Evangelist Matthäus war zwar ein vollkommen ehrlicher, die Wahrheit suchender Mann, und er war

höchst eifrig im Forschen nach der Wahrheit dessen, was da geschah, ungefähr zwanzig Jahre lang, bis er sein Evangelium zusammenzustellen und zu schreiben anfang. In dieser Zeit war im Judenland kein Apostel von Mir anzutreffen, obschon es an anderen Zeugen für diese Zeit nicht sonderlich fehlte. Wie es aber bei solchen Gelegenheiten schon zu gehen pflegt, so wußten gar viele Menschen aus all den vielen Orten, die Ich besuchte, Verschiedenes von Mir zu erzählen; gewöhnlich aber nur das, was sie selbst in ihren Orten von Mir gehört und erlebt haben. Und so ist es denn auch begreiflich, daß es einem l'Rabbas, wie auch vielen anderen Evangelisten, selbst beim redlichsten Willen unmöglich war, über alles von Mir Getane, Gelehrte und an Mir Vollbrachte vollkommen ins klare zu kommen.“

„Man wird hier fragen: Warum Ich denn nicht selbst solche Menschen heller erleuchtet habe, damit sie dann imstande gewesen wären, nur die vollkommen reine Wahrheit auf das Pergament zu bringen? Ich sage, daß Ich bei ganz ehrlichen Menschen, die dieses Bestreben hatten, es an dem auch nie habe fehlen lassen. Was aber später die schon selbstüchtig gewordene Welt aus solchen ehrlichen Überlieferungen gemacht hat, dafür kann Ich nicht, da jeder Mensch seinen *vollkommen freien Willen* hat. Daß Ich es nie an Sichtungen habe fehlen lassen, zeigen euch seit sozusagen Meiner Zeit all die großen Versammlungen, denen durch Meinen Geist die Aufgabe gestellt war, die eingeschlichene Lüge von der Wahrheit zu scheiden und sie zu verwerfen vor der ganzen Gemeinde. Da das Unkraut aber allerorten unter dem Weizen wucherte, gelang es ihnen nicht, dasselbe völlig zu vertilgen.“ — Und so geschehen auch in dieser Zeit (Lorbers, d. Vf.) wie hier — und auch anderenorts — gar gewaltige Sichtungen, und der Feind der Wahrheit wird gegen sie nichts mehr auszurichten imstande sein. Ich baue nun großartige Dämme gegen jede Flut der Lüge und stelle den wahren Felsen Petri auf, den die Pforten der Hölle nicht überwinden werden.“ (Gr XI S. 262/263)

Über *Lukas* und sein Evangelium erfahren wir aus der NO ebenfalls viele interessante Einzelheiten. „Was sein Evangelium angeht, so ist es eine Tatensammlung, die durch sein Forschen sowohl in als auch um Jerusalem über Mich und Meine Taten und Lehren durch verschiedene Menschen zustande gekommen ist. Er selbst hat sie hernach in seiner Art und Weise geordnet und in Kapitel und Verse eingekleidet, wobei er sich ganz natürlicherweise nicht an die Zahl der Ka-

pitel und Verse eines andern Evangeliums hat binden können; daher bei ihm so manches in einem ganz andern Kapitel und in anderen Versen vorkommt, als bei den andern Evangelisten, was ein jeder von euch beim Vergleich der angezeigten Parallelstellen erfahren kann.

Was seine Persönlichkeit betrifft, so war er ein Formenmaler und Zeichner (Dessinateur), mit welchen Produkten seiner Hand er die Weber-, Tuch- und Teppichmacher versehen konnte; auch die Zeichnungen der jüdischen Schals und Vorhänge rührten häufig von seiner Hand her. Daneben war er auch ein Schriftmaler und auch Schreiber (Calligraph), besonders so jemand etwas vollkommen schön und regelmäßig geschrieben haben wollte, verstand und sprach Griechisch, Lateinisch und Hebräisch und konnte zur Not auch in den andern Sprachen, die um Juda herum gang und gäbe waren, sich mitteilen und verständlich machen.

Zudem war er, wie es dergleichen mehr Menschen gibt und gegeben hat, ein erpichter Neuigkeitskrämer und erkundigte sich daher um alles, was besonders zu Meiner Zeit geschah und unter den Menschen viel Redens und Aufhebens machte. Er hatte seine Freude daran, den vielen neugierigen Menschen, mit denen er im Verkehr stand, etwas außerordentliches Neues erzählen zu können, wobei er durchaus keinen Eklektiker (strengen Prüfer) machte, sondern ihm war das nächste Beste recht, wenn es nur den Schein des Außerordentlichen hatte.

In der ersten Zeit ist bei seinem Erzählen auch vieles, besonders in Ermangelung wirklicher Daten, auf seinem eigenen Grund und Boden gewachsen. Erst in der Zeit, als der Apostel Paulus Mein Wort in Griechenland hie und da gepredigt hatte, ward er von seinem Freunde Theophilus, der auch in Griechenland wohnte, ernstlich aufgefordert, über Mich verlässliche Erkundigungen einzuziehen, sie aufzuzeichnen und sie ihm dann zu übersenden. Er, Theophilus, habe über den gewissen Nazaräer sowohl von seiten der Juden als auch von Griechen so Verschiedenartiges gehört, daß er daraus nicht klarwerden könne, was so ganz Eigentliches an diesem Menschen sei. Es frage sich aber, ob er entweder ein überirdisches Wesen oder gleich nur ein in mannigfacher Weisheit aus den Büchern wohlverfahrener Mensch sei.

Als Lukas dieses Schreiben in Jerusalem in seine Hände bekam, nahm er sich der Sache erst ernstlicher an und erkundigte sich über alles, was besonders Meine Person und Lehre betraf, bekam

aber das, was er aufschrieb, nicht leichtlich aus dem Munde Meiner wirklichen Jünger in Erfahrung, sondern zumeist von andern auf Mich und Meine Lehre haltenden Menschen, die Mich zum Teil persönlich gekannt, zum größten Teil aber von Meinen Jüngern Kunde über Mich erhalten hatten. Denn zwischen Meinem Dasein als Mensch dieser Erde und der Vollendung des Evangeliums Lukas verstrichen fünf- unddreißig Jahre (also anno 68), nach welcher Zeit er dasselbe erst an seinen Freund Theophilus nach Griechenland absenden konnte; welches Evangelium dann dieser Theophilus mit seinen Aufzeichnungen verglich.

Wie es aber mit seinem Evangelium steht, so steht es noch mehr mit seiner Apostelgeschichte, die er ebenfalls auf Aufforderung seines Freundes Theophilus aufs Pergament brachte, und zwar erst in seiner letzten Lebenszeit, also in einer Zeit, in der sich nicht einer Meiner ersten Apostel und Jünger mehr in Jerusalem befand. Auch diese Apostelgeschichte bekam in den Händen seines Freundes so manche Abänderung, und selbst die von ihm im Judenlande zusammengebrachten Daten waren vielseitig Dichtungen solcher Jünger und Ausbreiter Meines Wortes, die häufig ohne innere Berufung sich als solche den Menschen vorstellten, und ein jeder aus ihnen das Bessere wissen wollte.

So geschah es denn auch, daß sowohl in dem Evangelium des Lukas, wie noch mehr in seiner nachträglichen Apostelgeschichte, Dichtungen und Übertreibungen vorkamen, von denen Meine wirklichen Apostel und Jünger selbst wenig oder nichts wußten; denn sie hielten sich in Jerusalem sehr wenig auf und hatten ihr Wesen mehr in Galiläa, Samaria und in den andern, von Jerusalem weiter entlegenen Landschaften.

Wenn ihr nun dieses wisset, so werdet ihr wohl einsehen, daß das gewisse Erdbeben und die Finsternis bei Meinem Kreuzestode, die eröffneten Gräber im Tale Josaphat, Meine Himmelfahrt auf zwei sich widersprechenden Bergen, wie auch die gewisse Sendung des heiligen Geistes zum allergrößten Teile ein Werk der damaligen Phantasie Meiner verschiedenartigen Anhänger und Verehrer sind, und auch sogar sein müssen, indem der verlässlichste aller Evangelisten (Johannes), der noch bei jeder wichtigsten Gelegenheit zugegen sein mußte, von alledem keine Erwähnung tut. Auch gibt Lukas nicht kund, ob er selbst bei der Ausgießung des Heiligen Geistes zugegen war oder nicht.

Sein Evangelium und seine Apostelgeschichte waren bei der großen Kirchenversammlung in Nicäa auch ganz nahe daran, als apokryph erklärt zu werden. Aber die abendländischen Bischöfe sträubten sich dagegen, und somit war auch alles vom Lukas Geschriebene als authentisch erklärt, und dieser Lukas besteht denn heutigentags noch unter der Zahl der glaubwürdigsten Evangelisten, und wird von ihm bis zur Stunde noch mehr Aufhebens gemacht als von Johannes.“ (Gr XI S. 271—273)

„Warum hätte Ich denn sollen bei Meinem Tode die Sonne gänzlich finster machen, und das volle drei Stunden hindurch? Und wäre das der Fall gewesen, so müßte in jener Zeit die Sonne auch in andern Ländern nicht geleuchtet haben, was die Schriftkundigen jener Völker sicher aufgezeichnet hätten. So aber wissen sich sogar die römischen Geschichtsschreiber einer solchen Begebenheit nicht zu erinnern. Es müßte die Sache demnach nur in Jerusalem ihre Geltung haben, daß durch Meine Zulassung daselbst alle anwesenden Menschen auf drei Stunden lang blind geworden sind, und es müßte Johannes allein sehend geblieben sein, weil er von solch einer Sonnenverfinsternung keine Kunde gibt.

Wie es sich aber mit der Sonnenverfinsternung verhält, so verhält es sich auch mit Meiner in dieser Welt erscheinlichen Himmelfahrt; denn wo sollte denn wohl dieser Himmel sein, in den Ich aufgefahren bin?! Oder wohin sollte der Allgegenwärtige fahren, um den Menschen dadurch anzuzeigen, wo Er eigentlich zu Hause ist?!

Ich meine aber, daß Ich in der ganzen Unendlichkeit überall gleich zu Hause sein werde, da Ich in allem und jedem das Urbelebungs- und Erhaltungsprinzip bin und ohne Mich nirgends etwas ist und besteht!“ (Gr XI S. 273/274) Wie aus dem Zitat aus dem Kapitel „Der Erdenweg Jesu“ hervorgeht, löste sich der Körper von Jesus in seine Atome auf und war plötzlich nicht mehr sichtbar. Er kam, wie es im Gr VII 129, 9 heißt, „in Sein völlig Göttliches“.

„Wollet darum euch nicht ärgern über diesen Mann ob mehrerer Unrichtigkeiten, die in seinen Schriften vorkommen, denn fürs erste war nicht er von allem der eigentliche Schöpfer, sondern vielmehr seine nachträglichen Korrektoren, von denen Ich euch mehr als ein ganzes Dutzend anführen könnte. Und fürs zweite war er besonders in seinen späteren Zeiten voll guten Willens und voll Ernstes, der Nachwelt möglichst die volle Reinheit in seinen Schriften zu hinterlassen. Allein dafür kann er nicht, was die späteren habsüchtigen

Gemeindevorsteher aus dem Evangelium gemacht haben. Sie haben Unkraut in seinen Weizen gesät, welches mit dem Weizen aufging.“ (Gr XI S. 274)

„Ich will deswegen weder Lukas, Markus noch Matthäus richten; denn sie haben sich zu ihrer Zeit zum wenigsten die Mühe gegeben, aus dem vielen schon vielfach Verunstalteten Meiner Lehre das Reinste und Beste herauszusuchen. Aber was die materiellen Fakta anbelangt, da haben zum Teil sie selbst gedichtet, und zum größten Teile mußten sie dann doch am Ende aus dem etwas nehmen, was sie aus dem Munde solcher Menschen vernommen haben, die da oft genug dreist vorgaben, daß sie von diesem und jenem Augen- und Ohrenzeugen waren. Darauf verglichen sie das mit den ihnen bekannten Stellen aus den alten Propheten und fanden es übereinstimmend, was sie geschrieben haben, und damit war für sie das Kriterium für die Wahrheit dessen, was sie niedergeschrieben haben, vollkommen fertig und gültig.

Wenn es mit diesen Evangelien noch bei dem geblieben wäre, so wäre es allerdings noch um vieles besser, als es jetzt ist; denn in diesen Evangelien stand viel zu wenig des Wunderbaren, des Grausamen und des Schrecklichen für die Menschheit, daher man es später für notwendig gefunden hat, besonders zum Teil unter den Judenchristen, Griechen und Römern, schon hundert Jahre vor der großen Kirchenversammlung zu Nicäa, viele Beisätze zu machen, besonders jene, die stark nach Wundern riechen, und die ein stark strafgerichtliches Gesicht haben, um Mich als den Beglückter der Menschen, der den Menschen nichts so teuer ans Herz gelegt hat als die Liebe und Wahrheit, gerade zum Gegenteile zu machen.“ (Gr XI S. 275 f.)

„Das Meiste und Schaudererregendste aber ist erst nach der großen Kirchenversammlung zu Nicäa sowohl von seiten der griechischen, noch mehr aber der römischen Oberbischöfe geschehen; denn sie haben sich alle Mühe gegeben, zum Teil aus dem heidnischen Tartarus und zum Teil aus dem alten jüdischen Scheol, dem jüngsten Gerichte, dem Fegefeuer und der Hölle die lebhaftesten Farben zu verleihen und haben aus Mir in einer Person den euch bekannten Äakus, Minos und Rhadamantus, die das jenseitige Richteramt über die Seelen der Verstorbenen führten, gemacht. Ich müßte demnach allerunerbittlichst und unbarmherzig alles richten, verdammen und auf ewig in die Hölle verfluchen, was sich nicht den Anordnungen und Befehlen des sogenannten ‚heiligen Vaters‘ in Rom fügt.

Ich meine, euch hiermit zur Genüge gesagt zu haben, daß weder Ich noch irgendeiner Meiner echten Evangelisten die Erfinder und Lehrer alles dessen sind und sein können. Denn Ich kann doch von Mir nicht selbst behaupten, daß Ich die höchste Liebe und Erbarmung bin und morgen die höchste Rachgier, unerbittlichste Unbarmherzigkeit und ewige Straf- und Martersucht gegen Meine Kinder wegen ihrer Vergehen, an denen sie grundursächlich oft nicht den hundertsten Teil der eigentlichen Schuld tragen. Ich bin ja nicht gekommen, um das, was verloren war, noch mehr verloren zu machen, sondern es in aller Liebe aufzusuchen und wieder an das Licht zu bringen, damit es nicht verloren gehe.“ (Gr. XI S. 246)

Es drängt sich hier die Frage auf, weshalb Gott die Verfälschungen nicht verhindert hat. Diese Frage wird auch in der NO aufgeworfen und wie folgt beantwortet: „Warum habe Ich als allwissender und allmächtiger Gott und Herr es denn zugelassen, daß Mein reines, zu den Aposteln und sogar vielen anderen Menschen gebrachtes Wort von diesen und so vielen Evangelisten nicht selten auf die widersprechendste Art überliefert wurde, und daß von Mir gar wenig Wahrnehmbares dem entgegen unternommen wird?“ „Diese Frage ist ebenso, als ob man Mich fragte, warum Ich auf dieser Erde nicht lauter Weizen, Korn und Gerste und edle Obst- und Fruchtbäume (und kein Unkraut) aus dem Boden der Erde wachsen lasse.“ (Gr XI S. 251)

„Wie es sich hier verhält, daß also alles seinen Nutzen und Zweck hat, so haben auch die vielen irr- und abergläubischen Menschen auf dieser Erde Nutz und Zweck; denn wären alle, wie sie auf die Welt kommen, schon einem Erzengel Raphael gleich erleuchtet, aber noch mit ihren trägen Leibern behaftet, so würde auch kein Mensch sich rühren, über etwas nachzudenken und bemüht sein, die reine Wahrheit zu suchen und zu finden. Es träte da bald eine allgemeine Lethargie ein, da kein Mensch dem andern etwas nützen oder schaden könnte. So aber werden die mit einem helleren Verstande begabten Menschen erst durch die Dummen recht mit in den Eifer gesetzt, der Dummheit und der Finsternis, je mehr sich diese auszubreiten drohen, desto eifriger und energischer entgegenzutreten und haben dann eine große Freude daran, so sie durch ihren Eifer eine Menge Blinder auf den Weg des Lichtes gebracht haben. Und dazu taugen dann auch die sich im materiellen oder Buchstabensinne widersprechenden Evan-

gelien; den reinen Geist enthalten sie dennoch, den ein jeder von Mir nur ein wenig Erleuchtete schon herausfinden kann.

Was aber die sogenannte gemeine Menschheit betrifft, die in ihrer blinden Einfalt den Kindern gleich auch einen messingnen Tantes für einen vollen Dukaten annimmt, so schadet ihr das nicht; denn ihr wisset ja, daß es in Meines Vaters Hause gar viele Wohnungen und Schulen gibt, in denen solche hier geistig verarmte Seelen zu einem rechten Lichte gelangen können und auch werden. Und darin liegt auch der Grund, warum Ich mit den sogenannten verstand-, vernunft- und sinnlosen Statthalterschaften Gottés auf dieser Erde Geduld habe und trage. Aber es hat hier dennoch alles seine Zeit und Dauer.“ (Gr XI S. 252)

„Lukas, wie auch der Pseudo-Evangelist Matthäus (l'Rabbas), haben ihre Evangelien eben nicht gar sehr viele Jahre nach Mir aufzuzeichnen angefangen, und sich aber dennoch in manchem derart verstiegen, daß am Ende unter ihnen selbst in so manchen ganz wichtigen Dingen der größte Widerspruch ans Tageslicht kommen mußte. Vom Prüfen war in jener Zeit ohnedies keine Rede; denn ein jeder Evangelist hatte seine gewissen Leser und Zuhörer und hat sich um einen andern Evangelisten wenig bekümmert, und die Evangelisten selbst hielten sich auch nur an das, was sie niedergeschrieben hatten. Sie hatten sogar mitunter eine rechte Freude an dem, was der eine oder andere in seinem Evangelium (allein) besaß.

So kümmerte sich denn auch l'Rabbas (Matthäus) wenig oder gar nicht um den nach dem achten Tage der Geburt im Tempel beschnittenen Jesus, und so auch nicht um die drei Weisen aus dem Morgenlande, um die Flucht nach Ägypten und den grausamen Kindermord durch Herodes in Bethlehem. l'Rabbas (Pseudo-Matthäus) hat solche Kunde zu Tyrus und Sidon erhalten und in seiner Art auch aufgezeichnet. Aber da er selbst, wenigstens ehemals, mehr Heide als Jude war, so kümmerte er sich auch wenig um die Beschneidung des Kindes Jesu, und so weisen diese beiden Evangelisten einen der merkwürdigsten Widersprüche unter sich auf, während sie in vielen anderen Stücken bis auf die Orts- und Zeitangabe miteinander harmonieren.

Nach Lukas besteht sodann ein allen jüdischen Gesetzen und Gebräuchen vollkommen entsprechend beschnittener Jesus, der zu Bethlehem in einem Schafstalle geboren und nur von den Hirten begrüßt wurde, den Besuch von den drei Weisen aus dem Morgenlande gar nicht erhielt, nicht nötig hatte, nach Ägypten zu fliehen, sondern da-

für ganz gemächlich nach Nazareth zurückzukehren, daselbst ganz ruhig sein zwölftes Jahr ohne irgendwelche Verfolgung von seiten des Herodes abzuwarten und dann mit seinen Eltern nach Jerusalem eine Wanderung zu machen.

Bei Matthäus sehen wir Jesus in einem ordentlichen Hause zur Welt kommen, der von den Hirten nicht begrüßt wird, dafür aber von den drei Weisen aus dem Morgenland (von denen dem Lukas in seinem Evangelium nichts geträumt hatte, wie auch gar nichts von der Flucht nach Ägypten, nichts von dem grausamen Kindermord zu Bethlehem durch Herodes, und auch nichts von der Rückkehr Jesu aus Ägypten nach Galiläa unter dem Könige Archelaus).“ (Gr XI S. 277 f.)

Aus dem Hinweis, daß jeder Evangelist sich nur an das hielt, was er erfahren hatte, und sich um das, was andere geschrieben hatten, wenig kümmerte, läßt sich nun erkennen, daß dem Gelehrtenstreit, wer von wem abgeschrieben hat, die Grundlage entfällt. Die Evangelisten haben nicht voneinander abgeschrieben, wohl sind sie in dem einen oder andern Fall an die gleichen Gewährsleute geraten, so daß gewisse Berichte sich demzufolge ähneln müssen. Das beweist, wie schnell Spekulationen auf Abwege führen.

„Nun frage sich ein jeder: Welcher aus den beiden Evangelisten für sich ist da bei der Wahrheit geblieben? Die Antwort darauf lautet: An und für sich keiner, denn ein jeder gab nur von dem Kunde, von dem er reden gehört hatte. In Jerusalem getraute sich niemand, aus Furcht vor der Strafe, von der übermäßigen Grausamkeit des Herodes zu reden; zu Sidon und Tyrus, im damaligen Cölesyrien, aber haßte man Herodes mehr als den Tod und verschwieg seine Grausamkeit nicht, wie auch die Veranlassung nicht, die ihn zu dieser geführt hatte.

In gleichem Maße würdet ihr bei genauer vergleichender Lesung der beiden Evangelien noch auf so manche gar bedeutende Widersprüche und Unebenheiten gelangen, die sich aber dennoch eher in einem gewissen Grade ausgleichen und berichtigen lassen als der jüdisch beschnittene und heidnisch unbeschnittene Jesus. Darum muß aber eben in dieser Zeit sowohl der alte und noch mehr der neue Unsinn in allem Mir Widersprechenden aus diesen Evangelien völlig ausgemerzt werden, und sogar Ich selbst mit ihm, auf daß das einzige und bleibend wahre Evangelium Johannes in sein vollstes Licht trete.

Denn ein jeder wird es leicht verstehen und begreifen, daß Ich unter dem Gesichtspunkte dieser vier nun bestehenden Evangelien, auch so mancher Briefe des Paulus und der andern Apostel — für die Länge der Zeit nicht mehr bestehen kann, weil darinnen ein jeder vorkommende Widerspruch Mich vor den Gelehrten der Welt selbst zum Widerspruche macht — gleich also, wie bei den gegenwärtigen Christensekten, von denen auch jede Sekte ihren eigenen Christus hat, der sich die Freiheit nimmt, jeden andern Christus einer andern Sekte kreuz und quer zu verdammen.“ (Gr XI S. 278)

„Obschon die Evangelisten alles unter Leitung Meines Geistes geschrieben haben, so war aber ihr *Wille* dennoch ganz frei und so auch ihr Urteil und ihre Annahme darnach.“ (Gr XI S. 296)

Das Schicksal des Evangeliums in der Obhut der katholischen Kirche

Durch die Kundgaben der Neuoffenbarung ist auf die Entstehung der Evangelien und deren weiteren Schicksale ein neues Licht gefallen. Viele irrige Theorien können beiseite gelegt werden. Von gravierender Bedeutung ist die Tatsache, daß die Mitteilungen der Neuoffenbarung von den willkürlichen und sinnenstellenden Abänderungen des Evangeliums durch die Bischöfe der ersten Jahrhunderte nach dem Zweiten Vatikanum endlich auch von katholischen Gelehrten öffentlich zugegeben werden dürfen. Die Ergebnisse der historischen Forschung bestätigen auch in diesem Fall die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Aussagen der Neuoffenbarung.

Über den ersten christlichen Jahrhunderten liegt auf weite Strecken ein ziemliches Dunkel. Die Originale der Evangelien waren schon um das Jahr 200 alle nicht mehr vorhanden. „Auch im ersten Jahrhundert finden wir keine sicheren Spuren, daß die Urschriften noch vorhanden waren.“¹⁴⁰

Die ältesten vollständigen Abschriften, die die Grundlage des Neuen Testaments bilden, stammen aus dem 4. Jahrhundert. Bei der Anfertigung der Abschriften sind unzählige Abschreibefehler vorgekommen. Man schätzt ihre Zahl allgemein auf 250 000, davon entfallen nach Angaben des katholischen Theologen Henri Daniel-Rops ca. 250 auf substantielle Variationen.¹⁴¹ Unangenehme Tatbestände wurden zuweilen ins Gegenteil verkehrt. Als Paulus in Jerusalem mit Petrus und einigen anderen „maßgebenden Aposteln“ eine harte Auseinandersetzung hatte, anerkannte er den Vorrang des Petrus nicht, sondern erklärt im 1. Galaterbrief 2, 5: „Doch gaben wir ihnen nicht einen Augenblick nach, daß wir uns etwa unterworfen hätten.“ In mehreren Kodizes, u. a. im Codex D (etwa aus dem Jahre 500) ist der Ausgang dieses Disputes genau umgekehrt dargestellt worden.¹⁴² Man ließ in diesen Abschriften das Wort „nicht“ weg, um die um 500 bereits angestrebte Autorität der Päpste nicht in Frage zu stellen. (Diese Verfälschungen haben jedoch keinen Eingang in das heute vorliegende Neue Testament gefunden.)

Daß die Evangelisten in zahlreichen Fällen bei Darstellung des gleichen Sachverhalts abweichend berichtet haben, wurde den Gläubigen nicht zum Bewußtsein gebracht, obwohl die divergierende Berichterstattung bereits der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand im 4. Jahrhundert, in seinen Kommentaren zu den Evangelien besprochen hat.

Hier seien nur einige Beispiele angeführt, die zur Genüge beweisen, daß das Evangelium nicht auf irrtumsloser Verbalinspiration durch den Heiligen Geist beruhen kann.

Der Todestag Jesu wird von den Synoptikern (Matthäus, Markus, Lukas) einerseits und von Johannes andererseits verschieden angegeben. Die Synoptiker berichten, daß Jesus an einem Samstag gekreuzigt worden sei, was ganz undenkbar ist, da dieser Tag auf einen hohen Feiertag fiel. Nach Angaben des Johannesevangeliums starb Jesus an einem Freitag. Bezüglich der Tageszeit der Kreuzigung heißt es bei Markus 15, 25: „Es war die dritte Stunde (9 Uhr), als sie ihn kreuzigten.“ Nach Angaben des Zeugen Johannes (19, 14) fand die Verurteilung Jesu durch Pilatus aber erst um die sechste Stunde (12 Uhr) statt.

Die Zeitangaben über den Aufbruch der Frauen zum Grab am Ostertag sind ebenfalls völlig widersprüchlich. Johannes schreibt: „Als es noch dunkel war“ (20, 1); Markus dagegen: „Als die Sonne aufgegangen war“ (16, 2).

Nach Matthäus sahen die Frauen einen Engel auf dem weggewälzten Stein vor dem Grab sitzen (28, 2). Markus berichtet, daß die Frauen den Engel erst im Innern des Grabes sahen (16, 5).

Aus den Aufzeichnungen des Lukas ist zu schließen, daß Jesus während seiner Lehrtätigkeit nur einmal in Jerusalem war, während er nach dem Johannesevangelium — in Übereinstimmung mit der NO — im Laufe von drei Jahren mehrfach dort war. Matthäus (27, 44) und Markus (15, 32) berichten, die beiden Mitgekreuzigten hätten Jesus geschmäht. Lukas sagt das Gegenteil. Nur einer habe Jesus gelästert, was der andere ihm verwies.

Nach Lukas (24, 5) fand die Himmelfahrt Jesu bei Bethanien statt, laut der Apostelgeschichte 1, 11—12 auf dem Ölberg bei Jerusalem.

Die abweichenden Aussagen über dieselben Ereignisse bestätigen das in der NO Gesagte, daß die Evangelisten nicht immer an zuverlässige Gewährsleute geraten sind.

Auch über die am Evangelium vorgenommenen Interpolationen

und Abänderungen, wie sie von der NO geschildert werden, sind sich die Fachgelehrten schon lange einig. Das ist nicht neu, nur wurden diese Tatbestände dem Kirchenvolk verheimlicht. Schon der berühmte Bibelgelehrte Origenes (250 n. Chr.) war zu der Auffassung gelangt, daß manche biblischen Berichte erfunden wurden.¹⁴³

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil konnten endlich auch die katholischen Gelehrten der Wahrheit die Ehre geben und das öffentlich aussprechen, was sie längstens schon wußten. Bis dahin machte ihnen das die Enzyklika Leos XIII. (gest. 1903) und die übrigen Dekrete der katholischen Kirche unmöglich. Die erwähnte Antimodernisten-Enzyklika Leos XIII. „Providentissimus Deus“ lehrte, daß die Evangelien „mit unfehlbarer Wahrheit alles (!) aussprechen, was Gott ihnen (den Evangelisten) zu schreiben befahl, und zwar nur das, was er ihnen befahl“¹⁴⁴. Albert Schweitzer stellt zu diesen Methoden in lapidarer Kürze fest: „Statt der Wahrheit ihr Recht zu lassen, . . . wurde ihr ausgewichen, sie umgebogen oder zugedeckt.“¹⁴⁵

Noch im Jahre 1962 mußte Prof. Karl Rahner S. J. in Berücksichtigung der Lehren Leos XIII., Benedikts XV. und Pius' XII. in theologischen Lexiken schreiben, daß die Inspiration sich auf alle Teile der Schrift, und zwar auch auf diejenigen Aussagen, die nicht die Heilslehre, sondern naturkundliche Aussagen betreffen, erstrecken. (!) Das alles sei von Gott ausgesagt und irrtumsfrei.¹⁴⁶ Natürlich wußten die Experten Rahner, Brinkmann usw., daß in den Schriften des Neuen Testaments zahlreiche Widersprüche und Irrtümer enthalten sind. Diese Probleme mußten sie auf sophistische Weise lösen.

Nach harten Kämpfen mit der Kurie kam dann nach langen Jahrhunderten auf dem letzten Konzil die Wende. Zahlreiche Bischöfe erklärten, daß die bisherigen Behauptungen aufgrund der wissenschaftlichen Forschungen unhaltbar geworden seien. So trug u. a. Kardinal König (Wien) auf dem Konzil eine ganze Reihe von historischen Fehlern vor, welche die Bibel enthält.¹⁴⁷ Nachdem unbestritten war, daß nicht alle Texte zuverlässig sind, wurden dann die katholischen Exegeten in der Konstitution aufgefordert, vor allem im Alten Testament die Schilderungen historischer zu betrachten. Nun durften die katholischen Gelehrten offen sagen, was sie bisher wußten und gegen ihre Überzeugung in katholischen Lexiken anders darstellen mußten. In dem im Jahre 1972 herausgegebenen *Herders theologischen Taschenlexikon* konnte Rahner nun schreiben: „Die Textkritik (niedere Kritik) bemüht sich, den ursprünglichen Wortlaut der bibli-

schen Bücher auf Grund der handschriftlichen Überlieferung so genau wie möglich festzustellen. Dies ist notwendig, weil der Text beim Abschreiben zahllose Änderungen, sei es durch Fehler oder durch *absichtliche**) Korrekturen erfahren hat.¹⁴⁸

In der Neuauflage des *Katholischen Bibellexikons*, hrg. von H. Haus S. J., Einsiedeln 1968, fehlt nun der in den früheren Ausgaben enthaltene Satz: „Die Integrität der Evangelien steht in der Hauptsache fest.“

Prof. Geiselman erklärt jetzt unumwunden, daß die heutige Fassung des Evangeliums *mehrfach redigiert* worden ist.¹⁴⁹

„Das alles muß weg“, sagte der Herr zu Lorber. „Lassen wir der Wissenschaft ihren Spielraum, denn sie ist nun ein wirksames Feginstrument, um den Unrat aus der Welt zu schaffen . . .“ (Gr. XI S. 279)

Fast hundert Jahre dauerte es, bis dieses Wort der Neuoffenbarung in der katholischen Kirche gegen den heftigen Widerstand der römischen Integralisten wahr wurde und es den katholischen Wissenschaftlern erlaubt wurde, bibelkritische Forschungen zu betreiben und ihre Ergebnisse zu veröffentlichen.

Obwohl die Hierarchie um die Widersprüche und die am Evangelium vorgenommenen Manipulationen Bescheid wußte, forderte sie zwingend unter Androhung von ewigen Höllenstrafen, zu glauben, daß jedes Wort irrtumsfrei vom Heiligen Geist eingegeben worden sei und die Evangelien uneingeschränkt Irrtumslosigkeit beanspruchen. Durch die Fälschungen war aus der Frohbotschaft eine Drohbotschaft geworden. Der Gott der unendlichen Liebe wurde zum alttestamentarischen Rachegott, der wegen Verletzung *kirchlicher* Vorschriften *ewige* Höllenstrafen verhängt.

Um zu verhindern, daß dem Volke Gottes beim Lesen der Bibel Zweifel kommen, verbot die Kirche jahrhundertlang das Lesen der Heiligen Schrift. In Spanien stand auf dem Besitz der Bibel sogar die Todesstrafe.¹⁵⁰

Dieser der Forschung bekannte Tatbestand ist bereits vor mehr als hundert Jahren Lorber in die Feder diktiert worden: „Das ganze Evangelium, wie auch die Bücher der Juden, hat Rom dem Volke auf das strengste verboten zu lesen und die Übertreter dieses Gebotes sogar mit dem Tode bestraft.“ Gr XI S. 282)

*) Vom Verfasser kursiv hervorgehoben.

Um Nachforschungen anhand der griechischen Kodizes des Neuen Testaments zu verhindern, verbot die Universität Paris (Sorbonne) sogar das Studium des Griechischen. Dies wurde als Ketzerei angesehen und mit dem Tode bestraft.¹⁵¹ Die Verbote des Bibellesens wurden bis in das 19. Jahrhundert immer wieder eingeschärft. Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es nach einer Aussage des Jesuiten L. Billot (später Kardinal) im Jahre 1902 für Theologiestudenten kein Problem in der Bibelwissenschaft, weil es eine derartige Wissenschaft (in der katholischen Kirche, d. Vf.) gar nicht gab und nicht geben durfte. „Seit zwanzig Jahren“, schreibt Billot, „lehre ich. Meine Studenten wissen überhaupt nicht, daß es eine biblische Frage gibt.“¹⁵²

Eine weitere bemerkenswerte Bestätigung für den Geist der Regeln für die Ausbildung des Priesternachwuchses gibt eine Darstellung des während seiner Studienzeit im Priesterseminar mit dem späteren Papst Johannes XXIII. befreundeten Ernesto Buonaiuti. Er berichtet, daß keiner der Theologiestudenten das Neue Testament besitzen durfte. Es gelangte erst in ihre Hände, wenn ein wohlwollender Präfekt es ihnen beim Empfang der niederen Weihen schenkte.¹⁵³

Das Wort des hl. Hieronymus, Bischofs von Mailand und Kirchenlehrers (4. Jh.), „Wer die Heilige Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht“, durfte lange Zeit bis zum 20. Jahrhundert nicht zitiert werden. Heute dürfen auch Katholiken wissen, daß die Bibel Gottes- und Menschenwort zugleich ist. Um die ältere Generation nicht zu beunruhigen, wird darüber allerdings nicht oft und nicht besonders instruktiv geredet und geschrieben. Der Bruch im System wird von den meisten Gläubigen auch noch gar nicht wahrgenommen. Die dogmatische Konstitution „*Dei Verbum*“, die nach heftigen Kämpfen mit der Kurie schließlich als Kompromißformel zustande kam, hat sich in vorsichtigen Wendungen von der bisherigen Lehre abgesetzt. Prof. Hans Küngs Feststellung: „Lang ist in der Tat die Liste der Punkte, in denen Häretiker nachträglich recht bekommen haben“¹⁵⁴, wird durch diesen durch die Zeitläufe erzwungenen Wandel wieder einmal mehr bestätigt.

Der Schaden ist aber wohl irreparabel geworden. Die junge Generation — insbesondere die akademische Jugend — erkennt die fundamentale Bedeutung dieses Vorgangs, der die Frage der Wahrhaftigkeit ins Scheinwerferlicht stellt. Sie wird ihre Schlüsse ziehen.

Folgen anderer Art waren aber durch die Rechthaberei und den Gewissenszwang schon viel früher eingetreten. Die in der Zeit der Aufklärung (17.—18. Jh.) entstandenen Schriften stellten weitgehend *eine Reaktion* auf die Verabreichung des apologetischen Schlaftrunkes durch die Kirche dar. „Der Feind“, sagt Amos N. Wilder, „sollte mit Verdummung, Aberglaube, Unwissenheit, Dogmatismus, mit allen Tyrannen der Seele und des Geistes gleichgesetzt werden.“¹⁵⁵ Demzufolge wurden die Arbeiten vom Rationalismus beherrscht, und die Folgen sind bis in unsere Tage sichtbar geworden.

Einzelvergleiche zwischen der Neuoffenbarung und den wissenschaftlichen Hypothesen

Die Neuoffenbarung bestätigt zwar manche Forschungsergebnisse der bibelkritischen Wissenschaft, wie insbesondere die Änderung der Evangelien durch die Kirchenmänner, was die Forschung als „Gemeindegut“ bezeichnet. Diese schoß aber oft weit über das Ziel hinaus und verlor sich in haltlosen Spekulationen.

Übereinstimmung besteht z. B., wenn E. Hirsch feststellt, daß das Lukas-Evangelium „laufend Besserungen, Streichungen und Ergänzungen erlebt“ hat.¹⁵⁶ Wenn Lukas schreibt (1, 1), er sei „allen Ereignissen von ihren ersten Anfängen an sorgfältig nachgegangen“, so wird dieser Eifer durch die NO bestätigt. Die Prüfung der Glaubwürdigkeit seiner Gewährsleute konnte ihm aber kaum gelingen. Die NO läßt uns denn auch wissen, daß „vom Prüfen . . . keine Rede war“ (Gr XI S. 277). Auch katholische Theologen lassen heute keinen Zweifel offen, daß Lukas manche Vorgänge bewußt beschönigt oder gemildert hat. Paillard wirft Lukas eigenmächtige chronologische Änderungen und den Mangel an Ortsangaben vor.¹⁵⁷

Irenäus, Origenes, Eusebius und Hieronymus berichten in den ersten Jahrhunderten, daß „Matthäus sein Evangelium in Judäa für Hebräer . . . für die vom Judentume übergetretenen Gläubigen schrieb . . . ehe er fortreiste und sie verließ“¹⁵⁸. Dies entspricht — wie oben berichtet — dem tatsächlichen Sachverhalt.

Im Brief an die Kolosser (4, 1) schreibt Paulus: „Der geliebte Lukas, der Arzt“. Daraus wurde ohne weiteres geschlossen, es handle sich um den Evangelisten Lukas. Aus der Neuoffenbarung ersehen wir, daß diese Annahme eine Fehlinterpretation darstellt. Bestätigt wird vielmehr durch die NO die Legende, er sei Maler gewesen.¹⁵⁹ Wie stark die Meinungen der Forscher zuweilen von der Phantasie beflügelt worden sind, zeigen die folgenden divergierenden Ansichten.

Paillard versteigt sich zu der jeder Grundlage entbehrenden Behauptung: „Sein (Lukas) Wortschatz zeugt von gründlichen medizinischen Kenntnissen, die sich auf Hippokrates, Dioskorides und an-

dere Autoritäten stützen.“¹⁰⁰ Andere Theologen bestreiten diese brüchige Hypothese kategorisch. „Nach altkirchlicher Überlieferung aus dem 2. Jahrhundert“, heißt es in der Schrift *Sachkunde Religion*, „soll der Verfasser, der Arzt, ein Reisebegleiter des Paulus sein. Der Verfasser ist jedoch weder medizinisch gebildet, noch kennt er die Theologie des Paulus gut.“¹⁰¹

Aus der Sicht der NO ist den Ausführungen des katholischen Bibelwerkes Stuttgart zuzustimmen: „Erst die kirchliche Überlieferung des 2. Jahrhunderts (Irenäus, Kanon Muratori) nennt den Namen des Lukas, bezeichnet ihn als Arzt und identifiziert ihn mit dem Paulusbegleiter gleichen Namens. Doch wir dürfen solchen Hinweisen nicht allzuviel historische Beweislast aufbürden.“¹⁰²

Über die Rolle, die der Evangelist *Markus* im Verhältnis zu den andern Synoptikern gespielt hat, werden schon seit mehr als 200 Jahren die verschiedensten Vermutungen angestellt. Da Matthäus und Lukas zahlreiche Perikope enthalten, die auch Markus bringt, nehmen viele Wissenschaftler an, das Markus-Evangelium bilde die Grundlage und die anderen Evangelisten hätten bei ihm abgeschrieben. Gegen diese These wendeten sich bereits D. Fr. Strauß, Wrede und F. Ch. Baur im vorigen Jahrhundert; sie behaupten, nicht Lukas und Matthäus seien von Markus abhängig, sondern es sei genau umgekehrt.¹⁰³

Wieder andere sehen in Markus einen „unbekannten Heidenchristen, der Palästina nur sehr schlecht kennt, also kein Augen- oder Ohrenzeuge“¹⁰⁴. Arthur Drews vertritt die radikale Hypothese: „Markus hat seine sämtlichen Geschichten ganz einfach aus dem Alten Testament herausgesponnen und mit Hilfe des Sternenhimmels zusammenphantasiert.“ Da Drews die Existenz Jesu leugnet, kann er zu keiner anderen Schlußfolgerung kommen.

Wenden wir uns den alten christlichen Quellen zu, so finden wir bei Papias, dem Bischof von Hierapolis (gest. nach 120 n. Chr.), die Mitteilung, Markus sei der Dolmetscher des Petrus gewesen. Er selbst habe dies von dem Presbyter Johannes erfahren.¹⁰⁵

Der älteste Kirchenschriftsteller Euseb berichtet, Clemens von Rom habe gewußt, daß Markus zu Lebzeiten des Petrus geschrieben habe. Irenäus und Papias (2. Jh.) dagegen behaupten, er habe erst nach dem Tod des Petrus sein Evangelium verfaßt. Aus den zahlreichen sich widersprechenden Meinungen wird klargestellt, daß auf die Tradition kein Verlaß ist. Wir wissen aus den obigen Zitaten aus der NO,

daß Markus der Sohn des Petrus war und unabhängig von anderen ein eigenes Evangelium geschrieben hat. Er hatte es nicht nötig abzuschreiben. Mit Recht fragt ein Forscher: „Wie kann er so lebendig wirken?“¹⁰⁶

Markus gibt bestimmte Einzelheiten sachlich richtig wieder, die zeigen, daß er in Galiläa gewohnt hat. So schreibt er, daß wegen des Gedränges bei den Wunderheilungen ein Lahmer nicht in das Haus, in dem Jesus war, hineingetragen werden konnte: „Da deckten sie das Dach auf und schufen dadurch eine Öffnung und ließen die Bahre hinab.“ (Mk 2, 4) Die NO berichtet, daß in Galiläa die Dächer der Hütten (von Häusern im heutigen Sinne kann nicht gesprochen werden) aus Schilf bestanden, das mit wenigen Handgriffen beseitigt werden konnte. Bibelkritiker des 20. Jahrhunderts wollen es besser wissen und betrachten die betreffende Stelle als einen Übersetzungsfehler. Ihre Denkkategorien zielen offenbar auf Eisenbetondecken und deshalb meint ein Autor, es müsse heißen: „Sie brachten ihn zum Dach hinauf.“¹⁰⁷

Bei der Betrachtung des Markus-Evangeliums müssen wir noch einmal kurz zurückblenden auf den Evangelisten Matthäus, weil zu dem im folgenden Gesagten ein Zusammenhang besteht. Es wurde ausgeführt, daß der Evangelist Matthäus nach Indien ging. Auf seiner Reise kam er in eine Stadt, „die damals *Babylon* hieß, obschon das alte Babylon ziemlich weit weg von dieser Stadt einen großen Schutthaufen bildete“ (Gr X 162, 2).

Zu dem König dieses Landes hatte Matthäus ein gutes Verhältnis gefunden, durfte aber wegen des Einflusses der Priesterkaste das Evangelium nicht verkündigen. „Sieben Jahre später“, heißt es dann wörtlich in der NO, „kam ohnehin Petrus mit seinem Sohn *Markus* zu diesem König und wurde ebenfalls gut aufgenommen.“ (Gr X 161, 5) Auch Petrus wurde von diesem König vor der Wut der Baalpriester nachdrücklich gewarnt. „Petrus“, heißt es dann weiter, „ließ sich zwar längere Zeit nicht dazu verleiten (die Lehre Jesu zu verkünden, d. Vf.), besonders da ihn auch sein Sohn und Gehilfe Markus ernstlich warnte.“ „Petrus ging nach ein paar Jahren dennoch einmal hinaus außerhalb der Stadt“ und heilte Kranke. (Gr X 161, 9—10) Er wurde daraufhin in einen kleinen Wald gelockt, und „in diesem Wald ergriffen die Priester Petrus, zogen ihm seine Kleider aus, erschlugen ihn und hängten ihn dann bei den Füßen an einem dünnen Myrthenbaum auf“ (Gr X 161, 15).

Es folgt dann eine bemerkenswerte Mitteilung. „Ich gebe euch hiermit das Wissen von dem, wo und wie der erste Apostel für diese Welt geendet hat. Also nicht in Rom, noch weniger in Jerusalem, sondern in der neuen Stadt Babylon, die später den sarazenischen Namen Bagdad erhielt.“ (Gr X 161, 21) An anderer Stelle ist nochmals die obige Mitteilung bekräftigt, daß Petrus die Stadt Rom nie in seinem Leben gesehen hat (Gr XI 246).

Das stimmt überein mit dem 1. Petrusbrief 5, 13, wo es heißt: „Es grüßt euch die mit euch erwählte Gemeinde in *Babylon* und Markus mein Sohn.“

Obwohl die katholische Kirche strengstens den Glauben an den Buchstaben der Heiligen Schrift forderte, hat sie in *diesem* Fall, aus naheliegenden Gründen, die Ortsangabe „Babylon“ in Rom umgedeutet.

Die unabhängigen Wissenschaftler, die sich speziell mit der Untersuchung dieser Frage befaßt haben, sind in Übereinstimmung mit der NO zu dem Ergebnis gekommen, daß Petrus nie in Rom war.¹⁶⁸

Die Forschungen der liberalen Bibelkritiker

Die Modernisten-Enzyklika Pius' X. (1907) hatte bis Mitte unseres Jahrhunderts bei Strafe der Exkommunikation jede freie historische Bibelkritik durch katholische Gelehrte unmöglich gemacht. Die diesbezüglichen Veröffentlichungen trugen ausschließlich apologetischen Charakter.

Die unabhängigen Forscher betreiben demgegenüber seit fast 200 Jahren die historische kritische Bibel-Forschung. Es wurde viel Geistesschärfe aufgewendet, um die Lehre Jesu gedanklich durchsichtig zu machen und die nachträglich im Evangelium vorgenommenen willkürlichen Veränderungen des Textes herauszufinden. Vielen Autoren kann der gute Wille zur Wahrheitsfindung nicht abgesprochen werden. In andern Fällen ist jedoch der tendenziöse und oft polemische Charakter der Erörterungen unverkennbar. Die Wissenschaftler haben zwar richtig erkannt, daß das Evangelium nachträglich verändert worden ist, aber sie sind bei der Ausmerzung der unechten Stellen weit über das Ziel hinausgeschossen. Mit dem Unkraut haben sie viel gute Frucht mit herausgerissen.

Die ins Extrem getriebene historische Kritik hat ihre Grenzen nicht erkannt, so daß sie sich immer wieder selbst korrigieren mußte. Wenn Zahn darauf hinweist, daß es schwierig sei, „mit Sicherheit zu entscheiden, was aus dem nachösterlichen Glauben der Gemeinde stammt und was auf Jesus selbst zurückgeht“¹⁶⁹, so ist ihm beizupflichten. Nicht folgen können wir ihm, wenn er meint, daß „nur radikale Kritik zum Ziel führt“¹⁷⁰, und daß man auf diese Weise „ein kritisch gesichertes Minimum erhält“¹⁷¹.

Was nämlich übriggeblieben ist bei dieser Methode, ist ein Trümmerhaufen gesprengter Fundamente des christlichen Glaubens. Der Begriff „Christentum“ ist umfunktioniert worden in etwas, was mit der Lehre Jesu und seiner Person nur noch wenig gemein hat. Die Menschheit kann offenbar nur in Extremen leben. Einerseits herrschte bis vor kurzem in der Kirche ein strenger und enger Biblizismus, der die Unstimmigkeiten und Verfälschungen nicht rüchbar werden lassen wollte, andererseits ist bei liberalen Forschern oft eine geradezu hero-

stratische Zerstörungslust festzustellen, die alles wie mit Säure zerfrißt, so daß schließlich das ganze Evangelium in einen Mythos aufgelöst wird.

Es wird nicht begriffen, daß man es beim Evangelium mit einem „neuen literarischen Genus“ zu tun hat, und daß man bei Jesus nicht die gleiche analytische Methode anwenden kann wie bei einer Biographie historisch bekannter Gestalten, wie Alexander d. Gr. oder Napoleon.

Aus den Texten des Evangeliums kann man alles und nichts beweisen, wenn man sie einseitig auswählt und alle Stellen, die der aufgestellten Hypothese widersprechen, als unechte Interpolation erklärt. Diese willkürliche Art der Exegese wurde von einigen Autoren — wie in einem späteren Kapitel zu zeigen sein wird — in geradezu frevelhafter Weise praktiziert. In vielen Aussagen der Heiligen Schrift sah man nur Aberglauben, weil die Forscher für die metaphysische Tiefe der Heilsbotschaft blind waren. Zudem versuchten Fanatiker, sämtliche Wunder Jesu auf natürliche Weise zu erklären, weil nicht wahr sein konnte, was nicht wahr sein durfte. Der Standpunkt der extremen Kritiker des 19. Jahrhunderts, daß Jesus überhaupt nicht existiert hat, wird heute von fast keinem Gelehrten mehr geteilt.

Im Laufe der Zeit wurde ein Konglomerat von Hypothesen aufgestellt, so daß es — wie Albert Schweitzer sagt — so viele Meinungen wie Professoren gibt. Jesus wurde zum Propheten, guten Menschen, religiösen Lehrer, zum sittlichen Vorbild, zum Essäer, Gammler, Narren, Sozialrevolutionär und zum Aufstandsführer gegen die römische Besatzungsmacht gemacht. Nur das, was er wirklich war, der Gottessohn und Erlöser, wird nicht zugegeben.

Am 30. Oktober 1842 wurde Lorber hierzu vorausgesagt: „Was alles haben die Menschen schon aus Mir gemacht! Wie oft wurde Ich (bereits zu Lebzeiten, d. Vf.) ein Betrüger, Volksaufwiegler, Faulenzer, Vagabund, Sonderling, Narr, Zauberer, ja sogar ein Diener Beelzebubs genannt. Selbst in dieser Zeit (19. Jh. und später, d. Vf.) geht es Mir auf Erden um kein Haar besser.“ (Hi II S. 137)

Zwar wurden durch die Forschungen neue Erkenntnisse gewonnen, aber ebensooft verfiel man neuen Irrtümern. Heute stimmen die Wissenschaftler in der Meinung überein, daß die historisch-kritische Forschung kein brauchbares Resultat erbracht hat. Günther Bornkamm — und er nicht allein — zieht das Resümee: „Am Ende dieser Lebens-Jesu-Forschung steht die Erkenntnis ihres eigenen Scheiterns.“¹⁷²

Die Kritiker haben nicht beachtet, daß „alles, was tief ist, die Maske liebt“¹⁷³, und daß das Evangelium sowohl offenbart als auch verhüllt. „Die Wahrheit“, betont die NO, „wird den Menschen dieser Erde nur verdeckt gegeben werden.“ (Gr VI 204, 3) Deshalb erklärte Franz Overbeck, die Schriften des Neuen Testaments seien „besonders schutzbedürftig gegen Attentate ungewaschener Subjektivität ihrer Ausleger“¹⁷⁴.

Der Text der Heiligen Schrift läßt sich nicht in der Weise sezieren, wie es die liberalen Kritiker während langer Zeit getan haben. In der NO finden wir zu diesem Problem eine sehr bemerkenswerte Kundgabe: „Wer durch pure Beobachtungen und nach den Urteilen seines Weltverstandes zur inneren, wahren Weisheit des Geistes aus Gott gelangen will, der irrt groß, gerät auf Abwege, die voller Abgründe sind, in der er in der Nacht seines Geistes nur zu bald und leicht fallen und sich gänzlich zugrunde richten kann.“ (Gr IX 100, 11) Wenn man an manche Vertreter der „Neuen Theologie“ denkt, die sich als wahre „Partisanen des Atheismus“ (Kahl) betätigen, dann erkennt man in dieser erschreckenden Entwicklung die Bestätigung der Richtigkeit der Aussage der Neuoffenbarung. Nicht verschwiegen werden kann, daß auch bereits katholische Theologen von dem Ungeist der Zersetzung infiziert sind.

Eines dürfte unbestritten feststehen: Die wissenschaftliche Bibelkritik festigte nicht den Glauben, sondern zerstörte ihn; zumindest wurden unzählige Christen im Laufe langer Zeitläufe in zunehmendem Maße verunsichert. Albert Schweitzer läßt keinen Zweifel offen über den Mißerfolg der liberalen Bibelforschung, wenn er feststellt: „Diejenigen, welche gern von negativer Theologie reden, haben es im Hinblick auf den Ertrag der Leben-Jesu-Forschung nicht schwer. Er ist negativ.“¹⁷⁵

Diese sich seit zweihundert Jahren vollziehende Entwicklung ist für die heutige Situation der Entchristlichung der Welt von eminenter Bedeutung, so daß wir uns in einem späteren Kapitel mit den verschiedenen Theorien, die zum Teil durch die Massenmedien verbreitet wurden und viel Unruhe und Zweifel in die Herzen christlicher Menschen getragen haben, im einzelnen eingehender befassen werden.

Die wichtigsten Aussagen der Neuoffenbarung betreffend die Heilslehre

Die Neuoffenbarung ist nach den Kundgaben Lorbers eine Siegelöffnung des Evangeliums. Durch diese Offenbarung soll die verunreinigte Botschaft Jesu wieder gereinigt und zugleich den Menschen der Endzeit der wirkliche Inhalt und der Sinn der Lehre verkündet werden. „Deswegen blieb die Bibel erhalten, damit sie euch den größten und stärksten Beweis geben soll, wie dort schon alles aufgezeichnet wurde, was in *späteren* Zeiträumen sich *stufenweise entwickeln* mußte.“ (Pr 133)

„Es hat diese Meine große lebendige Gnadengabe (die NO) wohl die Bestimmung, in die Welt überzugehen, aber *erst* dann, wenn die verdorbene Welt den Hunger nach Meiner Mahlzeit wieder bekommen wird. Den Hunger aber bereitet nun die römische Kirche. Wie aber? Durch ihre schlechte Mahlzeit und durch die, eben durch diese Mahlzeit bewirkte Verschlechterung des seelischen Magens. Dieser wird dann eine Zeitlang jede Kost fliehen und dadurch in den gerechten Hunger gesetzt werden, dann aber mit gar großer Gier nach diesem Meinem wahren Himmelsbrot greifen, um sich an ihm zu sättigen zum ewigen Leben. Siehe, also will Ich es haben.“ (Hi II S. 275)

Dieser Zeitpunkt dürfte jetzt gekommen sein. Der lautlose Abfall von der katholischen Kirche, die Interesselosigkeit an den Sonntagsgottesdiensten und den Predigten sowie die Gleichgültigkeit gegenüber den Äußerungen der Amtskirche ist schon weit fortgeschritten. Das Vertrauen in ihre Lehren und ihre Autorität ist im Schwinden begriffen; ihre Isolierung schreitet fort. Der Mailänder *Corriere della Serra* zitiert das Wort eines Monsignore, der der katholischen Kirche in ihrer jetzigen mittelalterlichen Gestalt nur noch zehn bis fünfzehn Jahre gibt.¹⁷⁶

„Ich habe euch (den Lesern der Neuoffenbarung, d. Vf.) gar vieles zu sagen, was Ich selbst den Aposteln zu sagen vorenthalten habe.“ (Hi I S. 53)

Ausdrücklich wird gesagt, daß nichts, was in dem gewaltigen Werk der Neuoffenbarung an Weisheit und wissenschaftlichen Kundgaben

zu finden ist, aus dem Kopf Lorbers stammt. Lorber wisse, daß er von all dem gar nichts weiß. „Er redet nichts aus sich und kann es auch nicht, da er viel weniger als jeder von euch in irgendetwas eine Wissenschaft hat. Eben darum ist er Mir ein ziemlich taugliches Werkzeug, da in seinem Kopf fast nichts drinnen ist, aber zeitweise desto mehr in seinem Herzen. . .“ (Hi I S. 174)

Dennoch werden „die Vernünftler, die Gelehrten und Priester alles aufbieten, um die Menschheit vom Gegenteil dessen zu überzeugen, was Ich ihm (jetzt) sagen werde“ (Pr 167).

Daß die Neuoffenbarung manche traditionelle Lehren der Kirche, die durch die historisch-kritische Forschung suspekt geworden sind, bestätigt, mag weite Kreise, die vom rationalistischen und materialistischen Zeitgeist erfaßt sind, davon abhalten, diese Offenbarung zu akzeptieren. Aber haben sich Propheten jemals um die Irrwege des Zeitgeistes geschert? Was im Laufe der Zeiten durch die Fälscher in frühchristlicher Zeit und durch die zerstörerische Hermeneutik der liberalen Theologen am Evangelium gefrevelt wurde, ist erschütternd. „Man wird nur mit Mühe erkennen können“, heißt es treffend in der Neuoffenbarung, „wo einst unter lauter Lügengewebe die reine Wahrheit verborgen lag.“ (Pr 222)

„Eine solche Denkwiese war aber schon seit Entstehung des Menschen immer bei einzelnen die Basis ihrer Handlungen, und in jetziger (unserer, d. Vf.) Zeit predigen solches eure gelehrten Materialisten ohne Scheu und finden ein großes Publikum, welches ihren Ansichten ganz beistimmt und ihnen Beifall klatscht.“ (Pr 272)

„Nun, diesen sogenannten starken Geistern setze ich eine unendlich große Langmut entgegen, und am Ende werden wir sehen, ob sich nicht ein Mittel finden läßt, auch ihre Taubheit zu heilen.“ (Pr 325)

Die folgende Kundgabe der Neuoffenbarung wird in naher Zukunft zunehmende Bedeutung erlangen: „Jetzt, da bald die Zeit herannaht, wo die Menschen strenger gefragt werden, wozu sie auf der Welt sind, und ob sie auch wissen, warum Ich auf diese Erde kam, jetzt ist es an der Zeit, die Rinde des Buchstabens und Wortlautes Meiner Evangelien wegzunehmen und den Menschen unter dieser scheinbar harten Rinde den glänzenden Strom des göttlichen Lichtes zu zeigen, damit sie in *dieser letzten Zeit* noch das Versäumte an sich und anderen einholen und so ihre Mission erfüllen können. Deswegen Meine vielen Erläuterungen und Erklärungen.“ (Pr 298)

Die Erschaffung der Geister

Die geistige Existenz der Menschen geht unendlich weit in die graue Vorzeit zurück. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Fall Luzifers. Mögen heute manche eine solche Botschaft als Mythologie ansehen, sie ist es nicht; sie ist — wie die Neuoffenbarung ausdrücklich mitteilt — ein Faktum. Gott hat vor undenklichen Zeiten Myriaden von Geistern geschaffen. Auch in Gott bestehen „die ausgebildetsten Gegensätze“, ohne „die Er so gut wie gar kein Wesen wäre“. „In Gott waren aber all die Gegensätze schon von Ewigkeit her in der höchst besten Ordnung.“ „Wollte nun Gott aus sich heraus Ihm ähnliche Wesen erschaffen, so mußte Er sie ja auch mit eben diesen streitenden Gegensätzen versehen, die Er in sich selbst von aller Ewigkeit her in den natürlich besten und reinst abgewogenen Verhältnissen besaß und besitzen mußte, ansonsten Er sicher nie wirkend dagesewen wäre. Die Wesen wurden also völlig nach seinem Ebenmaße gestaltet, und es ward ihnen am Ende darum auch die Fähigkeit notwendig eigen, sich selbst zu konsolidieren im Kampfe mit den in ihnen aus Gott niedergelegten Gegensätzen.“ „Bei vielen Wesen haben die Gegensätze ein rechtes Maß nach der Ordnung Gottes erreicht, und ihr Sein ist darum ein vollkommenes.“ (Gr II 229)

Die Zeit von der Erschaffung der urchaffenen Geister bis zu dem Zeitpunkt, wo sie in den Vollgebrauch ihres freien Willens gestellt wurden, wird in der NO für menschliche Begriffe als „beinahe endlose Dauer“ angegeben.

Der Fall eines Teils der Geister unter Führung Luzifers

Über den Fall Luzifers — des größten Lichtgeistes — und seines großen Anhangs wird berichtet, daß „eine übergroße Menge der Urgeister ... vom gebotenen und wohlgezeigten Ordnungswege Gottes abwichen und den Weg ihres höchst eigenen Verderbens betraten“ (Gr II 231).

In der Neuoffenbarung wird mit Nachdruck darauf hingewiesen,

daß das Heilsgeschehen, der Rettungsplan Gottes und der Sinn des menschlichen Lebens nicht zu verstehen sei, wenn nicht klarwerde, wer Luzifer sei. „Erst bei rechter Klarstellung dieser wichtigen Frage ist es möglich, die Schöpfung, Mein Darniederkommen, Mein Leiden und Sterben richtig aufzufassen.“

„So höre denn die Welt, völlig entkleidet jeden Bildes, das große Geheimnis Meines Schöpfungs- und Erlösungsplanes.“

Als die Gottheit sich durch Vorgänge, die euch stets geheimnisvoll bleiben werden, gefunden und in sich den schaffenden und alles umfassenden Weltengeist erkannt hatte, da entstand in ihr ein mächtiges Wogen und Drängen, und sie sprach in sich: ‚Ich will Meine Ideen aus Mir herausstellen, damit Ich an diesen erschau, was Meine Kräfte vermögen!‘ Denn solange keine Tätigkeit entsteht, kann die Gottheit sich selbst nur in geringem Maße erkennen. Erst an ihren Werken erkennt sie ihre Macht immer mehr und freut sich daran (gleichwie jeder Meister an seinen Produkten erst erkennt, was in ihm ruht, und seine Freude daran hat).

Sie wollte also schaffen und sagte sich weiter: ‚In Mir ruhet alle Kraft der Ewigkeiten; also schaffen Wir ein Wesen, das ausgerüstet sei mit aller Kraft gleich Mir Selbst, jedoch so, daß es in sich trage die Eigenschaften, an denen Ich Mich Selbst erkennen kann!‘ Und es ward ein Geist erschaffen, der ausgerüstet wurde mit aller Kraft aus Mir, Meine in Mir ruhenden Kräfte beschaulich der Gottheit vorzuführen.“ (Gr XI S. 41)

„Wenn Ich euch nun sage, daß dieser erstgeschaffene Geist ‚Luzifer‘ (d. h. Lichtträger) hieß, so werdet ihr jetzt auch begreifen, warum er so und nicht anders hieß. Er trug in sich das Licht der Erkenntnis und konnte als erstes Geistwesen die Grenzen der innergeistigen Polaritäten recht wohl erkennen. Er, ausgerüstet mit Meiner völligen Macht, rief nun andere Wesen ins Leben, die völlig ihm ähnlich waren, auch die Gottheit in sich empfanden und dasselbe Licht der Erkenntnis in sich erbrennen sahen wie er, ebenfalls selbstschöpferisch auftraten und ausgerüstet wurden mit aller Kraft Meines Geistes.“ (Gr XI S. 42)

„Luzifer, wohl wissend, daß er in sich den Gegenpol Gottes vorstellen sollte, vermeinte nun zu ermöglichen, die Gottheit gewissermaßen in sich aufsaugen zu können, und verfiel in den Irrtum, als geschaffenes und damit endliches Wesen die Unendlichkeit in sich aufnehmen zu können; denn auch hier galt das Gesetz: ‚Niemand kann Gott (die Unendlichkeit) sehen und dabei das Leben behalten.‘

Demzufolge konnte er das Wesen der Gottheit wohl empfinden, ihre Befehle, solange er im gerechten Mittelpunkte stand, hören, niemals aber sie persönlich sehen.

Wie nun das endliche Wesen niemals die Unendlichkeit begreifen kann und wird und daher in diesem Punkte stets leicht in Irrtümer verfallen und bei absteigender Bewegung in diesen verharren kann, so versank trotz aller Warnungen Luzifer dennoch in den Wahn, die Gottheit aufnehmen und gefangennehmen zu können. Damit verließ er den gerechten Standpunkt, entfernte sich aus dem Mittelpunkte Meines Herzens und verfiel stets mehr und mehr in den falschen Wunsch, seine Geschöpfe, die durch ihn, aber aus Mir entstanden waren, um sich zu versammeln, um die mit Wesen aller Art bevölkerten Räume zu beherrschen.

Es entstand nun ein Zwiespalt, das ist eine Trennung der Parteien, der schließlich dazu führte, daß die Luzifer gegebene Macht von Mir zurückgezogen und er mit seinem Anhang machtlos und der Schaffenskraft beraubt wurde.

Es entstand naturgemäß die Frage: Was soll nun mit diesem Heere der Gefallenen und wie tot, d. h. untätig Erscheinenden geschehen?

Es ergaben sich da nur zwei Wege. Der erste Weg war: Luzifer mit seinem Anhang zu vernichten, um sodann einen zweiten zu schaffen, der wahrscheinlich demselben Irrtum unterworfen gewesen wäre, da ein vollkommener Geist, den Ich frei hinausstelle, der demnach nicht abhängig von Meinem Willen war, nicht geschaffen werden konnte. Maschinen zu schaffen, die willenlos ausführen, was Ich befehle, war keine Schwierigkeit. Um aber das Licht der Selbsterkenntnis zu erringen, war der bisherige Weg der einzige. Da aber durch, d. h. mittels Luzifer auch die anderen Mir treu gebliebenen Geister erschaffen wurden, so gehörten sie in seine Sphäre. Eine plötzliche Vernichtung Luzifers hätte also auch die Vernichtung aller Lebewesen bedeutet.“ (Gr XI S. 43/44)

„Wodurch aber hätte Luzifer, dessen Fall nur durch Irrtum geschehen war, folglich also die Möglichkeit des Ablegens des Irrtums einschließt, dieses verdient? Weshalb hätten die treu gebliebenen Wesen ihre Vernichtung verdient und schließlich: Wo bliebe Meine Weisheit, wenn Ich nicht von Anbeginn die Möglichkeit eines Abfalles erkannt und vorhergesehen hätte, daher eine Wiederholung des Schöpfungsganges auszuschließen ist? Und vor allen Dingen: Wo bliebe Meine Liebe, wenn diese nicht von einer Vernichtung abgesehen hätte,

vielmehr Mittel durch die Weisheit fände, die verlorenen Wesen zum Lichte der Erkenntnis zurückzuführen, damit sie also in dem gerechten Gleichgewichte der polaren Eigenschaften verbleiben?

Es blieb also nur der zweite Weg übrig, den ihr in der materiellen Schöpfung vor euch habt.

Stellet euch einen Menschen vor, der durchaus nicht einsehen will, daß der König des Landes ein mächtiger Herrscher ist, weil er von ihm zwar mit aller Kraft und Vollmacht ausgerüstet ist, jedoch ihn selbst nie gesehen hat! Dieser rebelliert gegen ihn und möchte sich selbst zum Könige aufschwingen. Der König, um die ihm treuen Untertanen nicht verderben zu lassen, wird ihn ergreifen, ihn seines Schmuckes berauben, aller Vollmacht entkleiden und in ein festes Gemach werfen lassen, so lange, bis er zur Vernunft gebracht sein wird, und dasselbe wird er mit den Anhängern tun. Je nachdem nun die Anhänger Buße tun und ihren Irrtum einsehen, werden diese befreit werden und dem Könige, der sich ihnen nun auch sichtbar gezeigt hat, fest anhängen.

Dieses schwache, irdische Bild zeigt euch Meine Tat an; denn die Einkerkering ist die materielle Schöpfung. Jedoch müßt ihr zum Verständnis des weiteren eure seelischen Empfindungen erregen, da der menschliche Verstand zum Begreifen zu kurz ist.

Eine Seele ist zusammengesetzt aus zahllosen Partikeln, deren jedes einer Mir entstammenden Idee entspricht. Sie kann, wenn sie einmal sich zusammengefunden hat, nicht mehr anders werden, als sie ist, weil sie sodann dem Charakter entspricht, den sie erhalten hat. Ein Kristall, wenn auskristallisiert, kann in seiner Wesenheit nicht mehr geändert werden und kristallisiert entweder als Rhomboeder oder Hexaeder, Oktaeder usw., je nachdem, welche Form seinem Charakter, d. h. der Anhäufung der Partikel um seinen Lebensmittelpunkt entspricht.

Soll da nun eine Änderung geschaffen werden, weil die Kristalle nicht ganz rein ausgefallen sind, so müssen dieselben durch Wärme (Liebe) aufgelöst werden, um sodann beim Erkalten des warmen Liebewassers, das gleichbedeutend ist dem Freigeben ihres Willens, von neuem auszukristallisieren. Nun bilden sich wieder neue, schöne Kristalle, und jeder vorsichtige Chemiker wird es verstehen, möglichst schöne, klare und große Kristalle zu erzielen, die seinen Zwecken entsprechen.

Sehet, so ein Chemiker bin Ich! Ich löste die unrein gewordenen

Kristalle (Luzifer und seinen Anhang) auf in dem warmen Liebewasser und ließ diese Seelen nun wieder neu auskristallisieren, damit sie klar würden. Daß das durch Aufsteigen durch das Mineralreich und das Pflanzenreich bis zum Menschen geschieht, ist euch bekannt. Da die Seele des Luzifer jedoch die gesamte materielle Schöpfung umschließt, so muß auch diese sich in der Form des Menschen ausdrücken. So vereinen sich auch stets alle Geistervereine in einer Person, die durch den Leiter dieses Vereines ausgedrückt wird, und bilden das, was man dessen Sphäre nennt. Ähnliches, welches dieses klar ausdrückt, gibt es im Materiellen nicht, daher sagte Ich: Öffnet eure seelischen Empfindungen!

Jetzt wird es euch auch klarer werden, daß Luzifer glaubt, er müsse so handeln, wie es geschieht, damit die Materie hätte geschaffen werden können — ein Irrtum deshalb, da nicht die Materie der Endzweck Meiner Schöpfung ist, sondern nur das freie Erkennen, Lieben und Begreifen der Gottheit das Ziel der aus Mir gestellten Wesen ist, die Materie aber hierzu nur ein Notbehelf. Luzifer bestand auf diesem zweiten Irrtum und verlor sich in den Enden seiner polaren Eigenschaften, sich selbst belügend, dadurch die Materie erhalten zu müssen. Es war ihm soviel Freiheit gegeben, die Materie durchdringen zu können, d. h. bewußt in sich zu beschauen, damit er als der urgeschaffenste Geist erkenne, welches Leid er seinen Gefährten gebracht habe, und er dadurch zur Umkehr geführt werde. Er tat dieses jedoch nicht, sondern wollte erst recht herrschen als ein Fürst der Materie, die ihm gehöre. Er verdunkelte daher möglichst die sich wieder ausbildenden Menschenkristalle, um sein Reich zu erhalten; denn der Kampf mit Gott schien ihm groß, erhaben und das Leben erhaltend.

Die Menschenkristalle, welche ebenfalls wieder zur Erreichung des Zweckes frei gestellt werden mußten, konnten sich *ihm* zuneigen oder *Mir* und fielen allerdings zu Lebzeiten viel in seine Netze. Siehe das Heidentum, in dem er sich als König und seine polaren Eigenschaften, die ebenfalls größte Weisheit in sich bergen, als Götter verehren ließ!

Man wird nun fragen: Warum ließ Ich solches Treiben zu? Unverständlich bleibt es, wenn man nicht das Endziel betrachtet, und das ist freiestes Selbsterkennen in Gott.

Wenn ein großer Volksführer sich in Verkehrtheiten gefällt und seine Anhänger mit sich fortreißt, wie kommt man da am schnellsten zu dem Ziele, allen das rechte Licht zu bringen? Sicher, wenn der Volksführer selbst von seinen Verkehrtheiten abläßt; denn die An-

hänger werden ihm schnellstens folgen. Sucht man ihm aber die Anhänger einzeln abwendig zu machen, so lange, bis er allein dasteht, so wird das Ziel weit mehr hinausgeschoben. Bei Mir heißt es nun allzeit, an den Kern gehen, und wenn dieser nicht geändert werden kann, sodann den Umweg einschlagen!

Da nun während der Gefangenschaft — denkt jetzt an das Bild des Königs — der stete Vorwurf gemacht wurde: „Könnte ich den König *sehen*, so würde ich an ihn glauben!“, so wurde dadurch Meine Menschwerdung bedingt; erstens für die Gefallenen, und zweitens, um den Nichtgefallenen die Gottheit persönlich sichtbar zu machen und so ihren Glauben zu krönen.

Hier liegt das Geheimnis Meiner Menschwerdung, welche die Materie durchbrechen mußte, die sonst immer härter und härter werden mußte, falls Luzifer sich immer mehr in die Härten des Gegenpols verlor. Meine Menschwerdung gebot daher einen Halt und zeigte genau den Weg zur Loslösung von dem Götzendienst und der Verehrung der polaren Eigenschaften und mußte nun auch den Beweis liefern, daß erstens — als das Höchsterreichbare — der Tod, durch welchen die Menschen an die Materie und deren Genüsse gebunden wurden, überwunden werden kann, und zweitens, daß das Leben nicht in der Materie, sondern im Geiste geschieht und erstere nur ein Gefängnis des letzteren ist.“ (Gr XI, S. 44—46)

„Die abgefallenen Geister, die sich freiwillig von Mir entfernten und den verkehrten Weg angetreten hatten, konnten oder wollten nichts von der Vervollkommnung, von Fortschritt wissen. Um aber auch ihnen den Weg nicht gänzlich abzusperren, mußten sie in Verhältnisse gebracht werden, wo, unbeirrt ihrer *eigenen Freiheit*, sie umkehren können, wann sie wollen.“

Die Erschaffung des Universums als Folge des Falles Luzifers

„Hierzu wurde nun die materielle Welt oder das ganze Universum oder der materielle Schöpfungsmensch gegründet. In ihm wurden die Geister nach dem Grad ihrer Böswilligkeit in die Materie eingehüllt (eingekleidet), Kämpfen, Versuchungen und Leiden ausgesetzt; erstens, um sie nach und nach zur Einsicht ihrer eigenen Fehler durch die auf sie einwirkenden Verhältnisse zu bringen, und zweitens auf diese Art ihre *freiwillige* Rückkehr selbst einzuleiten.“ „... Überall ist das Prinzip

der Freiheit als-erstes, und das Prinzip der Vervollkommnung als zweites festgestellt.“ (SGh, S. 91 f.)

„Die ganze gefestete Erde also und die zahllosen anderen Weltkörper sind gestaltet aus der einen großen Seele Satans, welche in diesen Weltkörpern in zahllose Kompendien geteilt wurde. Die Seele ist teilbar, und somit auch die Urseele des erstgeschaffenen Urgeistes. Aus dieser einen Seele wird nun fortwährend eine zahllose Menge neuer Seelen gewonnen.“ (EM 53. 9, 19—20)

„Die ganze sichtbare Schöpfung besteht nur aus Partikeln des großen gefallenen und in die Materie gebannten Geistes Luzifer und seines Anhangs.“ (Hi II S. 1)

Luzifer konnte von Gott „zufolge seiner ewigen Liebe und Erbarmung“ nicht vernichtet werden, denn „was Gott einmal ins Dasein gerufen hat, kann wohl die Form verändern und aus einer minder edlen in eine edlere übergehen oder auch umgekehrt, doch niemals vernichtet werden“ (Gr II 232, 7).

Deshalb wird an anderer Stelle nochmals betont:

„Alles, was diese Erde von ihrem Mittelpunkt an bis weit über ihre höchste Luftregion hinaus enthält, ist Seelensubstanz, und zwar bis zu einer gewissen Lösezeit in einem mannigfach härter oder milder gerichteten Zustand, weshalb sie dem Auge des Menschen wie auch seinem Gefühl als härtere oder weichere Materie sicht- oder fühlbar wird. Dahin gehören einmal alle Steinarten, Mineralien, Erdarten, Wasser, Luft und alle noch ungebundenen Stoffe in ihr.“ Dazu „kömmt alles Pflanzenreich im Wasser und auf der Erde samt seinem Übergang ins Tierreich“ (Gr X 21, 1).

„Alles, was nun Materie ist, war dereinst Geistiges, das da freiwillig aus der guten Ordnung Gottes getreten ist, sich in den verkehrten Anreizungen begründete und darin verhärtete. Die Materie ist demnach nichts anderes als ein gerichtetes und aus sich selbst verhärtetes Geistiges. Noch deutlicher gesprochen ist sie eine allergrößte und schwerste *Umbülsung* des Geistigen.“ (Gr IV 103, 4)

„Das Geistige kann aber . . . nie selbst zur vollkommenen Materie werden, sondern lebt und besteht *in* der Materie.“ (Gr IV 103, 5)

Als Jesus das Vorgesagte einem hochstehenden Römer zu erklären versuchte, meinte dieser etwas verwirrt, daß es nicht so leicht sei, diese für ihn völlig neue Lehre zu verstehen. Darauf erwiderte ihm Jesus: „Lieber Freund, Ich habe es dir ja vorausgesagt, daß sich diese Dinge schwer werden in der Fülle fassen lassen.“ (Gr II 230, 5)

„Ein reiner Weltverstand . . . glaubt an nichts, was er nicht sehen und mit Händen greifen kann.“ (Gr IV 109, 11)

Der Römer vermochte das damals nicht zu verstehen. Die Gelehrten unserer Zeit kommen dem Verständnis dieser Aussage Jesu durch ihre Kenntnisse der Atomphysik bereits ganz nahe. Das geht aus der im Abschnitt „Der Irrweg der materialistischen Wissenschaft“ zitierten Äußerung des Nobelpreisträgers Max Planck klar hervor.

Der Geist ist der Anreger der Kraft, sagt Prof. Planck¹⁷⁷ und stimmt damit fast wörtlich überein mit dem, was in der Neuoffenbarung darüber zu lesen ist: „Kraft als selbständiges Ding, so wie es die gelehrten Materialisten wollen, existiert gar nicht. Der Geist ist der Anreger der Kraft, Zusammenhalter des Stoffes und so der Hauptfaktor des ganzen Lebens. Ohne Geist gibt es kein Leben, ohne Leben keinen Stoff.“ (LGh, S. 78)

Es gibt in der Natur eine Analogie, die die Verwandlung von Geist in Materie dem Verständnis auch des Laien näherbringen kann. Ein in Materie dem Verständnis auch des Laien näherbringen kann. Ein zugefrorener Teich besteht aus härtestem Eis, im Frühjahr löst sich das Eis auf in das weiche Wasser, in der Hitze des Sommers trocknet der Teich aus und das Wasser ist in Form einer lichten Wolke sichtbar. Auch die Wolke löst sich auf in die Wasserstoffatome, und für das Auge ist nichts mehr sichtbar, denn ein Wasserstoffatom ist nur 1/10 millionstel Millimeter groß. Im folgenden Herbst und Winter spielt sich derselbe Vorgang in umgekehrter Reihenfolge ab. Aus dem scheinbaren „Nichts“ wird wieder härteste Materie. Dieser ans Wunderbare grenzende Vorgang der Veränderung der Aggregatzustände der Materie kommt uns gar nicht absurd vor, wir halten ihn für so selbstverständlich, daß wir kaum einen Gedanken daran verschwenden. Die vielen wunderbaren Vorgänge in der Natur finden wir nicht der Beachtung wert, weil wir sie ständig wahrnehmen und nicht leugnen können, auch wenn wir sie nicht zu begreifen vermögen. Kann man annehmen, daß Gottes Schöpfungsmöglichkeiten dort aufhören, wo unsere Fassungskraft aufhört?

„Wer da glaubt“, heißt es in der Neuoffenbarung, „dem werden viele Wunder erschlossen werden. Dem Ungläubigen jedoch ist weder zu raten noch zu helfen. Umsonst schaut er mit seinen blinden Augen in Meine große Werkstätte des Lebens. Ich sage euch: er wird nichts finden als Exkrement des Todes, denn das Leben ist geistig, und da hilft kein Mikroskop, um dasselbe in seiner Wirkungssphäre zu belauschen.“ (Hi I S. 94, 7)

„Und mag euch das alles noch so sonderbar und wunderbar klingen, es ist dessenungeachtet dennoch so. Denn niemand kennt Meine Wege, auch nicht ein Engel des Himmels, als nur Ich allein und der Frommgläubige, dem Ich es mitteilen will.“ (Hi I S. 94, 6)

„Was da vorhanden ist in der ganzen Unendlichkeit, das ist aus Gott, also *im Grunde völlig geistig*. Daß es in der Welt als feste Materie erscheint, das macht die beharrliche Festigkeit des göttlichen Willens. Hörte dieser auf, einen Gedanken festzuhalten, so wäre von ihm für kein materielles Auge mehr eine Spur zu entdecken.“ (Gr VI 107, 11) „Alles dem Menschen sichtbar Erschaffene ist gerichtetes Geistiges und hat die Bestimmung, durch eine lange Reihe von allerlei Formen endlich in ein freies und selbständiges Leben überzugehen. Diese Formen beginnen vom Steine an und gehen durch die Mineralreiche über zum Pflanzenreich, durch das Pflanzenreich ins Tierreich und von da bis zum Menschen. Alle diese Formen sind Aufnahmefäße vom Leben aus Gott.“ (Gr VI 53, 5—6)

„Jede Form entspricht einer gewissen Intelligenz. Je einfacher die Form ist, desto einfacher und geringfügiger ist auch die ihr innewohnende Intelligenz.“ (Gr VI 53, 7)

„Jedes Tier kennt seine ihm zusagende Nahrung und weiß sie zu finden. . . . So kennt auch der Geist der Pflanzen genau *den* Stoff im Wasser, in der Luft und im Erdreich, der seiner besonderen Individualität dienlich ist. Der *Geist* oder die *Naturseele* der Eiche wird niemals den Stoff an sich ziehen, von dem die Zeder ihr Sein und Wesen schafft. Ja, wer lehrt denn das eine Pflanze? Seht, das alles ist die Wirkung der höchsten und allgemeinsten *Raumlebensintelligenz Gottes*. Aus dieser schöpft jede *Pflanzen- und Tierseele* die ihr nötige, gesonderte Intelligenz und ist dann nach deren Weisung tätig.“ (Gr VIII 29, 8—9)

„Die Seelen der Pflanzen wie der Tiere haben die euch freilich noch unbekannteste Bestimmung, einst selbst Menschenseelen zu werden. Denn Pflanzen und Tiere sind nach Meiner Weisheit und Einsicht taugliche *Vorgefäße* zur Ansammlung und Ausbildung der im unermesslichen Schöpfungsraum vorhandenen allgemeinen Naturlebenskraft, aus der auch eure Seelen herkommen.“ (Gr IV 216, 1—2) Allerdings ist zu beachten, daß „aus einer einfachen Tierseele niemals eine Menschenseele werden kann“ (Gr VI 165, 11). Es werden vielmehr mehrere Tierseelen vereint, und Gott fügt dann zahllose Seelenfunken hinzu, und so entsteht aus seiner Hand jede Menschenseele.

Am Körper eines Tieres liegt deshalb — wie der Herr in der NO sagt — wenig. Durch die evolutive Entwicklung der Tierseele kommt jedes Tier bei seinem Tod seinem Ziel näher. Wenn ein Tier gefressen wird oder stirbt, d. h. seine frühere Form (den Körper) verläßt, „so liegt nach dem Gesagten wohl wenig daran, was mit der Form geschieht, die nichts als eine organisch-mechanische und für den Zweck der ihr innewohnenden Lebensintelligenz wohleingerichtete Hülse war. Ob also nun z. B. die Fische von anderen Tieren oder von uns Menschen verzehrt werden, so beirrt das die große Absicht des Schöpfers nicht im geringsten und der Endzweck des Lebens wird dennoch unvermeidbar erreicht“ (Gr VI 53, 9). „Alles, was aus dem Dasein tritt, kehrt allezeit in ein vollkommeneres Dasein wieder zurück, hinauf bis zum Menschen und von da wieder zu Mir selbst zurück.“ (Ha II 124, 32)

„Siehe, alle Materie dieser Erde — vom härtesten Stein bis zum Äther hoch über den Wolken — ist Seelensubstanz, aber in einem notwendigerweise gerichteten und somit gefesteten Zustand. Ihre Bestimmung aber ist, wieder ins ungebundene, reingeistige Sein zurückzukehren, so sie eben durch diese Isolierung die Lebensselbständigkeit erreicht hat. Um aber diese durch eine stets erhöhte Selbsttätigkeit zu erlangen, muß die aus der gebundenen Materie frei gemachte Seele alle möglichen Lebensstufen durchmachen und muß sich in jeder neuen Lebensstufe auch wieder von neuem in einen materiellen Leib einpuppen, aus dem sie dann wieder neue Lebens- und Tätigkeitssubstanzen an sich zieht und solche sich zu eigen macht.“ (Gr VI 133, 3)

„Das Leben ist und bleibt so lange ein Kampf mit allerlei Feinden, bis es sich über alle Materie als ein Sieger aus eigener Kraft emporgerungen hat. Und so darfst du dich über die materiellen Lebensfeinde gar nicht wundern; denn sie sind nicht Feinde des eigentlichen Lebens, sondern nur Feinde des materiellen Scheinlebens, das eigentlich gar kein Leben ist, sondern nur ein Werkzeug des wahren, inneren, geistigen Seelenlebens, mittels welchem sich dieses stets höher und höher zur wahrsten, eigentlichen Lebensfreiheit emporarbeiten kann, was ohne dieses zeitliche Mitleben gar nicht denkbar möglich wäre.

Gott kann infolge seiner Allmacht freilich einen Geist mit vollendeter Weisheit und Macht aus sich hinausstellen oder erschaffen, und das in einem Momente gleich zahllose viele, — aber alle solche Geister haben keine Selbständigkeit; denn ihr Wollen und Handeln ist kein anderes als das göttliche selbst, das unaufhörlich in sie einfließen muß,

auf daß sie sich bewegen und handeln nach dem Zuge des göttlichen Willens. Sie sind für sich gar nichts, sondern nur momentane Gedanken und Ideen Gottes. Sollen sie aber mit der Zeit möglicherweise selbständig werden, so müssen sie den Weg der Materie oder des gerichteten und also gefesteten Willens Gottes durchmachen auf die Art, wie ihr sie auf dieser Erde vor euren Augen habt. Haben sie das, dann sind sie erst aus sich selbständige, selbstdenkende und freiwillig handelnde Kinder Gottes, die zwar auch allzeit den Willen Gottes tun, aber nicht, weil er ihnen durch die Allmacht Gottes aufgedrungen ist, sondern weil sie solchen als höchst weise erkennen und sich selbst bestimmen, nach solchem zu handeln, was dann für sie selbst lebensverdienstlich ist und ihnen erst des Lebens höchste Seligkeit und Wonne gibt.“ (Gr VI 133, 9—11)

„Ich bin euer Ursprung, und zu diesem Ursprung sollen alle wiederkommen für ewig.“ (Ha II 6, 31)

„Sehet, was Ich eines einzigen hochmütigen Engels wegen tue! Ich sage euch, es wäre nie eine Erde noch Sonne, noch irgend etwas Materielles erschaffen worden, wäre dieser Einzige demütig geblieben.“ (Hi I S. 66)

„Liebe ist das große Wort allen Seins.“ (Ha II 56, 25)

An keiner anderen Stelle der Neuoffenbarung kommt die glühende, alles umfassende Liebe des himmlischen Vaters zu seinen Geschöpfen in so erschütternder Weise zum Ausdruck wie in den folgenden Zeilen:

„Ich will um eines Kindes willen Milliarden von Sonnen und Welten aller Art opfern, könnte Ich es sonst nicht wieder zu Mir zurückbekommen. Wenn es sich aber darum handeln würde, daß ein Kind nur dadurch zu retten wäre, daß Ich für dasselbe dieses Mein alleiniges ewiges Leben hingebe, so möchte Ich auch dieses eher von Mir lassen, als eines Meiner Kinder verlieren. Fassest du diese Liebe?“ (Ha II 251, 14, 17)

„In dem Wachsen Meiner zahllosen unvollendeten Kinder, in ihrem zunehmenden Erkennen und Vollkommenerwerden und in ihrer daraus erwachsenden Tätigkeit liegt auch Meine höchste Seligkeit. Ihre Freude über eine mühsam errungene, vollendetere Fähigkeit ist auch Meine Freude.“ (Gr V 157, 7)

„Der verlorene Sohn“. Die vorexistentielle Abstammung des Menschen von den gefallenen Erstlingsgeistern

„Es gibt wohl in der Heiligen Schrift keinen Vers und kein Kapitel, das Größeres in sich fassen möchte, als das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Auch wird es nicht leicht eine Stelle geben, die schwerer zu verstehen ist als diese.“ (Hi I S. 306)

„In dem Namen ‚Luzifer‘ steckt das ganze, für euch ewig unerfaßliche und endlose Kompendium des verlorenen Sohnes. Denkt euch, daß beinahe die gesamte gegenwärtige Menschheit nichts als Glieder dieses einen ‚verlorenen Sohnes‘ sind, und zwar namentlich diejenigen Menschen, welche aus Adams ungesegneter Linie abstammen. Dieser ‚verlorene Sohn‘ hat alles Vermögen, das ihm gebührte, herausgenommen und vergeudet dasselbe nun durch für eure Begriffe endlos weit gedehnte Zeiträume.“ (Hi I S. 309)

„Unter dem ‚verlorenen Sohn‘ wird aber auch jeder einzelne Mensch für sich verstanden.“ (Hi I S. 315)

Schließlich wird darunter auch der gesamte Kosmos mit Milliarden Galaxien, von der jede ca. 50 bis 100 Milliarden Sonnen enthält, verstanden. Nach den Kundgaben der NO stellt das Universum von „außen“ gesehen „eine vollendete Menschengestalt“ dar und „ist in seiner Art von niemanden außer von Mir in dieser Wirklichkeit erschaulich“ (Hi I S. 312).

„Die Gottheit ergriff in allen Teilen Luzifers Wesen, nahm alle spezifische Wesenheit, bildete daraus Weltkörper durch die ganze Unendlichkeit, umhüllte den Geist dieser *endlosen* Wesenseele mit den mächtigsten Banden und band ihn in die *Tiefe der Materie*.“ (EM, S. 159)

„Dieser kosmische Mensch, den ihr da seht, ist nicht mehr und nicht weniger als der sich selbst wiedergefundene ‚verlorene Sohn‘, der sich in jedem einzelnen wiedergeborenen Menschen wiedergefunden hat.“

„Ihr müßt aber nicht etwa denken, dieser gefallene Luzifer würde als Ganzes wieder zurückkehren. Wenn dies möglich gewesen wäre, wahrlich, es hätte nie eine materielle Schöpfung stattgefunden, sondern: in einem jeden einzelnen Menschen, der nach Meinem Wort lebt und wiedergeboren wird durch das Wort und durch die Erlösung, wird dieser Verlorene (d. h. ein Wesensteil von ihm) wiedergefunden und in das große Vaterhaus zurückkehren.“ (Hi I S. 314)

„Freilich ist alle Materie, aus der das Universum besteht, auch nur ein Werk Gottes, und es liegt in ihr Göttliches verborgen, aber da-

neben liegt in ihr auch Lüge, Trug und Verführung, woraus dann entsteht Neid, Geiz, Haß, Hochmut, Verfolgung und daraus hervorgehend allerlei Laster, ohne Zahl und Maß.*) Und eben dieses Falsche, die Lüge und der Trug, ist *geistig* genommen der ‚Satan‘, und alle die einzelnen daraus notwendig hervorgehenden Eater sind eben das, was man ‚Teufel‘ nennt.“ (Gr V 94, 2—3)

Der Plan Gottes, alle von ihm abgefallenen Geistwesen wieder über den Weg durch die Materie ins Vaterhaus zurückzubringen, benötigt unvorstellbar lange Zeiträume. Aber dennoch wird der Zeitpunkt kommen, „wo keine materielle Sonne und keine materielle Erde mehr kreisen werden im endlosen Raum, sondern überall wird eine überherrliche, neue geistige Schöpfung mit seligen freien Wesen den endlosen Raum erfüllen, und Ich werde ewig gleichfort aller Wesen Gott und Vater sein von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und dieses allerseeligsten Zustandes wird fürderhin nimmer ein Ende sein. Es wird da sein *eine* Herde, *ein* Schafstall und *ein* Hirte“. „Wann aber dieses alles also wird, nach der Zahl der Erdenjahre, kann nimmer bestimmt werden. Und würde Ich die Zahl auch kundtun, so würdest du sie unmöglich fassen können.“ (Gr II 63, 3—4)

Die materielle Schöpfung wird in der Neuoffenbarung also eindeutig als Erlösungsfeld der göttlichen Liebe und Erbarmung interpretiert. Zur Rettung der gefallenen Geister wurde das Universum geschaffen. Die sich allmählich lösenden luziferischen Lebensfunken werden nach Gottes weisem Plan stufenweise, d. h. in evolutiver Form, durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich emporgeführt zum Endziel, dem Menschen. „Die ungeheure Menge abgefallener Geister, welche mit Luzifer fielen und dann als Träger der Materie in ihr gebunden wurden, sie alle klassifizieren die ganze Weltschöpfung nach dem geistigen Inhalt.“ (Pr 317) „*Ihr waret Geist und werdet wieder Geist werden.*“ (Pr 121)

Das große Ziel Gottes ist, alle Menschen — auf welchen Weltkörpern sie immer leben — auf einem Heilsweg zur geistigen Wiedergeburt und damit zu Gott zurückzuführen. Die Erde und ihre Bewohner spielen dabei nach Angaben der Neuoffenbarung eine ganz besondere und bevorzugte Rolle. Der Weg ist zwar unvorstellbar lang und kann für manche qualvoll sein.

*) Man kann hieraus entnehmen, daß die manichäische Vorstellung, die Materie sei böse, teilweise richtig ist.

„Der Mensch ist das vollkommenste der zahllos verschiedenen Geschöpfe, der Kulminationspunkt der göttlichen Liebe und Weisheit, und bestimmt, selbst ein Gott zu werden.“ (Gr VII 141, 6) Deshalb sagte Jesus zu den Juden: „Wißt ihr nicht, daß ihr (potentielle, d. Vf.) Götter seid?“ „Jetzt“, heißt es in der Neuoffenbarung dazu, „seid ihr erst wie Embryonen im Mutterleib.“ (Gr III 180, 8) Wenn das Endziel Gottes erreicht ist, wird der 8. Psalm seine ganze, jetzt noch verborgene Leuchtkraft ausstrahlen: „Du machtest den Menschen wenig geringer denn einen Gott, mit Ehren und Hoheit krönst du ihn.“

Wer die hochgeistigen Kundgaben der Neuoffenbarung in ihrem ganzen Umfang in sich aufgenommen hat, dem wird auch die Bedeutung eines Wortes des mittelalterlichen Mystikers Meister Eckhart (14. Jh.) klar: „Aller Kreaturen Wesen und Leben ist nichts anderes als ein Rufen und Eilen zu Gott, von dem sie ausgegangen sind.“^{177a}

Das Bild der Gesamtentfaltung des Lebens und das stufenweise allmähliche Emporsteigen, wie es in der Neuoffenbarung umfassend dargestellt ist, findet sich auch bei dem Mystiker Jakob Böhme, der ebensowenig wie Jakob Lorber damals etwas von Evolutionstheorien wissen konnte.

Im dritten christlichen Jahrhundert vertrat auch der größte Bibellehrte, Origenes, die Lehre der Apokatastasis, d. h. der Wiederbringung aller Dinge. Danach verläßt die Seele wieder den Läuterungsort, und ewig dauern die Strafen nicht. „Die Vollendung ist erreicht“, schreibt Origenes, „wenn einmal alle Seelen ihre Rettung in der Engelwerdung gefunden haben. Alle Kreatur kehrt zu Gott zurück.“ „Der universelle Heilswille ist eine Offenbarung des allerbarmenden Gottes.“^{177b} In seiner Schrift *contra Celsus* 92—97 setzt Origenes den Adam gleich mit der Ur-Einheit der Menschennatur, die urzeitlich als Ganzes vom Himmel gestürzt ist. Origenes nimmt Bezug auf den Ausspruch des Propheten Josua: „Gar viel ist meine Seele gewandert“ (Buch Josua) und fährt fort: „Begreife also, wenn du es vermagst, welches diese Wanderungen der Seele sind, in denen wandern zu müssen sie mit Seufzen und Klagen betrauert. Freilich, solange sie noch wandert, stockt die Einsicht dieser Dinge und ist verhüllt, erst wenn sie zu ihrem Vaterland, ihrer Ruhe, dem Paradies gelangt sein wird, wird sie wahrer darüber belehrt werden und es klarer einsehen, welches der Wegsinn ihrer Wanderung gewesen ist.“^{177c}

„Plötzlich“, so schreibt hierzu der katholische Theologe und angesehene Schriftsteller Hans Urs von Balthasar in seiner Schrift *Origenes — Geist und Feuer*, „brechen Einsichten wie Blitze durch, die zu den unverlierbarsten und doch vergessensten der christlichen Denkgeschichte gehören.“^{177d} „Aber als das Gefäß in tausend Splitter zerbrach und der Name des Meisters (Origenes) gesteinigt und verschüttet wurde, entquoll der Duft des Salböls und erfüllte das ganze Haus.“^{177c}

In der Schrift der hl. Hildegard von Bingen *Scivias* („Wisse die Wege“) schimmert die Lehre von der Apokatastasis noch einmal durch: „Nun hörte ich eine Stimme, die zu mir sprach: Lobgesänge gebühren dem hehren Schöpfer mit unermüdlicher Stimme des Herzens und des Mundes, denn nicht nur die Stehenden und Aufrechten, sondern auch die Gefallenen und Gebeugten führt er durch seine Gnade zu dem himmlischen Thron“ (3. Buch, 13. Gesicht).

Die Lehre, daß die Menschen gefallene Geister sind und durch die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen auf einer unendlich langsamen und weiten Wanderung durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich schließlich wieder wie der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückgeführt werden, findet sich nicht nur im christlichen Altertum und in der christlichen Mystik, sondern auch in der Mystik anderer Religionen, u. a. im Parsismus, der auch keine ewige Hölle kennt, ebenso in der islamischen Mystik, dem sogenannten Sufitum. Schönsten Ausdruck findet diese Lehre in den folgenden Versen des berühmten persischen Mystikers Dschelâl ed Din Rûmi (1207—1273):

„Ich starb als Stein und sproßt' als Pflanze auf,
Ich starb als Pflanze und ward Tier darauf,
Ich starb als Tier und ward als Mensch geboren,
Was grauet mir? Hab durch den Tod ich je verloren?
Als Menschen rafft er mich von dieser Erde,
Daß ich des Engels Fittich tragen werde.
Als Engel noch ist meines Bleibens nicht,
Denn ewig bleibt nur Gottes Angesicht.
So trägt noch über Engelwelt mich fort
Mein Flug zu unerdenklich hohem Ort:
Dann ruf zu nichts mich!
Denn wie Harfenlieder
Klingt's in mir, daß zu Ihm wir kehren wieder.“

Bedeutende Denker wie der Naturwissenschaftler Edgar Dacqué oder Leopold Ziegler usw. haben die diesbezüglichen Kundgaben Lorbers, sicher ohne diese zu kennen, wissenschaftlich interpretiert. So schreibt Dacqué: „Des Menschen Urform war im organischen Reich schon metaphysisch anwesend, d. h. von Gott ‚gewollt‘, als sich in der Frühzeit die ersten niederen Geschöpfe manifestierten. Der Mensch, obwohl der Zeit nach erst in der letzten Eisperiode als Vollmensch hervortretend, war doch schon in allen Lebewesen vor ungezählten Jahrmillionen da.“^{177f}

Leopold Ziegler sieht gleichfalls das Geheimnis des Menschen in seinen tieferen Zusammenhängen: „Wohl ist die Geschichte und die Geschichtlichkeit die eigentliche Sphäre des Menschen, aber diese Geschichte spielt sich auf der naturhaften Grundlage vieler anderer Stufen des Lebens ab, die alle miteinander in einem Zusammenhang stehen.“^{177g}

Die von der Neuoffenbarung dargestellte Evolution des Lebens ist ein unvorstellbar langer Weg in der Kosmogonie und Anthropogonie, auf dem sich der Plan Gottes zur Rettung der abgefallenen Geister verwirklichen wird. Die unausmeßbaren Tiefen dieser Heilstat, die mit den Worten des Johannesevangeliums in Zusammenhang stehen: „Wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde Ich *alle* an mich ziehen“, werden in diesem irdischen Leben schwerlich jemals voll erfaßt werden können.

Verfolgt man den Plan Gottes, alle abgefallenen Geister auf dem langen Weg ins Vaterhaus zu unvorstellbarer Seligkeit zurückzuholen, so weitet sich die Sicht zu einer grandiosen Konzeption, die einzig und allein dem wahren Wesen Gottes, d. h. der Liebe, adäquat ist. Die Schöpfungslehre der Neuoffenbarung vermittelt uns ein vergeistigtes Weltbild, das einen tiefen Sinn erkennen und die Liebe und Erbarmung Gottes in der Heilsgeschichte hell aufleuchten läßt.*)

*) Einige der vorangegangenen Abschnitte sind aus der Schrift des gleichen Verfassers: *Der unbekannte Prophet Jakob Lorber* entnommen.

Die Teufel

Die Neuoffenbarung unterscheidet zwischen dem *Satan* und den *Teufeln*.

„Der einzige, der Mir so frech die Stirne bieten wollte, ist niemand anders als der von Mir längst verstoßene Luzifer oder Satan, welcher als personifiziertes böses Prinzip den Gegenpol zu Meinem eigenen Ich ausmacht. Nur dieser Böse, mit *Willen* bösester Geist, wurde in die äußerste Finsternis gestoßen, in der Heulen und Zähneklappern ist, oder — mit anderen Worten — in der er, der Finsternis des eigenen Gemüts überlassen, so lange harren kann, bis eine in ihm selbst auftauchende Besserung seine Rückkehr möglich macht.“^{*)} (Pr 286) „Was nun der Satan als Person ist, das vertritt auf eurer Erde diejenige Gattung von Menschen, die des Guten und Edlen wohl kundig ist, doch mit Willen das Böse liebt und ausübt.“ „Dieses Trachten ist teuflischer Natur, weil der in alle Geister und Wesen von Mir eingelegte Trieb der Liebe sich statt dem Guten dem Schlechten zugewendet hat.“ (Pr 286)

„Da der Satan sich niemand zeigen kann und darf und jeder Mensch seine bösen Einflüsterungen mit leichter Mühe erkennt, da diese die Seele allzeit hartherzig, unkeusch, ehebrecherisch, selbstsüchtig, herrschgierig, meineidig, geizig, unbarmherzig, gegen alles Wahre und Göttliche gleichgültig, gegen Arme und Leidende gefühllos ist und für allen Wohlgenuß auf der Welt gierig stimmt, so kann er solchen argen Bestrebungen des Satans auch allezeit eine offene Stirn bieten, da der Satan nur in die Sinne der Seele, *nie* aber in ihren *Willen* einwirken kann.“ (Gr I 217, 4)

„Es liegt im Satan zwar noch eine ungeheuerere Kraft, welche nur durch die allerschwersten Bande, die allein Ich als der Herr zu schmieden vermag, niedergehalten werden kann.“ (EM, S. 157) „Satan . . . ist tatunfähig geworden in sich selbst. Aber die in ihm besiegten anderen Kräfte ruhen dennoch nicht völlig, sondern stehen in einer fortwährenden Tätigkeit und personifizieren sich dadurch wie selbständig.“ (Gr II 229, 12)

^{*)} Der katholische Theologieprofessor Herbert Haag irrt, wenn er schreibt: „Die Lehre von einer Engelsünde und einem Engelsturz beruht auf einem Mythos.“ Unverständlich ist, wenn er ferner sagt: „Daß Gott selber Teufel erschaffen hat, ist ein unvollziehbarer Gedanke.“ (*Deutsche Zeitung* vom 5. Januar 1973) Gott hat Geister geschaffen, die mit einem freien Willen ausgestattet waren und sich somit zum Guten und zum Bösen entscheiden konnten.

„Soviel es immer nur möglich war, wurde ihm die Macht des Willens genommen. Darum habt ihr ihn auch nicht im geringsten mehr zu fürchten, sondern euch allein in acht zu nehmen vor seiner List. Diese aber hat keine Gewalt, sondern ist an und für sich ohnmächtig.“ (Ha II 158, 17, 21 f.) „Der Lebensfeind kann und darf sich niemand nähern, also kann er auch mit seiner Arglist niemanden berücken. Wenn aber ein Mensch von seinem eigenen Herzen sich berücken läßt und wird hochmütig, herrschsüchtig, fleischsinnig, weltsüchtig und eigenliebig, sodann nähert sich ja der Mensch selbst eigenwillig dem Feind des Lebens, und wird selbst ein Feind allen Lebens.“ (Ha II 158)

Entgegen der Lehre Jesu, daß der Satan sich „niemand nähern darf“, brachte im Mittelalter der größte Theologe der katholischen Kirche, Thomas von Aquin, die Ansicht auf, daß der Satan mit Frauen und Mädchen sexuell verkehren könne; diese törichte Lehre bereitete später bei den Hexenprozessen Millionen Frauen ein qualvolles Ende. Was den Satan und die Ursache seines tiefen Sturzes betrifft, so haben die katholischen Kirchenväter und sonstigen Kirchenmänner die verschiedensten und oft kuriosesten Ansichten vertreten. Der Kirchenvater Justin glaubte, daß der Abfall Luzifers erst erfolgte, als Luzifer die Eva im Paradies verführte! (Dialog mit dem Juden Tryphon, 124, 3) Tertullian meinte: „Der Teufel wurde von der Unduldsamkeit verzehrt, als er sah, daß der Herr seinem Ebenbild, dem Menschen, alle erschaffenen Wesen unterworfen hatte“ (De Patientia V). Die gleiche Ansicht vertraten der hl. Cyprian und der hl. Gregor von Nyssa (Discorso Catecheto). Nur der Seher Origenes, dessen Lehre die Kirche verurteilte, sah den Grund des Sturzes — in Übereinstimmung mit der Neuoffenbarung — im Neid und Stolz und in der Auflehnung gegen Gott.

Die übrigen Teufel — und damit auch die Hölle — entstanden erst dann, als geistbegabte Adamiten, also die Nachfahren Adams, in Bosheit versanken. Geistwesen, die vor Erschaffung des Universums bestanden hatten, und zwar auch die mit Luzifer gefallenen Geister waren keine Teufel, sondern wurden, wie bereits geschildert, in die Materie gefangengesetzt und harren auf einem langen Weg der Lösung aus der Materie. Im einzelnen ist in der Neuoffenbarung dazu ausgeführt: „Da sich dieses Wesen aber damit nicht begnügte, sondern statt der versprochenen Besserung nur stets größere Eingriffe in die göttliche Ordnung machte, so wurde es in sehr enge Haft getrieben.“

Da es sich aber schon in solcher Zeit eine Menge gleichgesinnter Geister aus dem menschlichen Geschlechte herangebildet hatte, so wirkte es dann durch diese seine Engel; denn ein Diabolus oder Teufel ist nichts anderes als ein in der Schule des Satans herangewachsener und ausgebildeter Geist.

Das muß nicht etwa also verstanden werden, als wären solche Geister wirklich in einer Schule des Satans gebildet worden, sondern sie bildeten sich selbst zufolge jener Spezifika, die sie aus den Banden dieses Geistes in sich aufgenommen haben. Diese Geister, weil sie ebenfalls Grundböses in sich haben, heißen zwar ‚Teufel‘, soviel als ‚Schüler des Satans‘, unterscheiden sich aber dennoch gewaltig von ihm; denn bei ihnen ist nur das Seelische gleichartig mit dem bösen Geiste, aber ihr Geist ist, obschon hart gefangen, dennoch rein, während der Geist des Satans das eigentliche Böse ist. Daher wird und kann es geschehen, daß alle Teufel noch gerettet werden, bevor der Satan in sich selbst die große Reise zu seinem ewigen Sturze zu unternehmen genötigt wird.“ (EM, S. 160)

„Es gibt zwar keine urchaffenen Erzteufel in der Art, wie ihr euch dieselben vorstellt, aber dennoch ist alle Materiewelt in ihrem Urelement ebensoviel wie ein urchaffener Erzteufel, und es ist darum ein und dasselbe, ob man sagt, man werde von der Welt oder von den materiellen Gelüsten des Fleisches versucht, oder man werde von dem oder jenem Erzteufel versucht. Wer sich von der Welt und seinem Fleische zu sehr gefangennehmen läßt, dessen Seele ist dann auch ein persönlicher Teufel und lebt im steten Verein mit den argen, noch ungegorenen Materiegeistern nach dem Tode des Leibes fort.“ (Gr IX 134, 7)

Ergänzend heißt es hierzu: „Es gibt in der ganzen Natur- und Geisterwelt keine sogenannten Urteufel, sondern nur solche, die schon früher als unverbesserliche, schlechte und lasterhafte Menschen einmal auf der Welt gelebt haben . . .“ (Gr V 97, 5) „Es gibt persönliche Teufel schon hier, noch im Fleische wandelnd, und noch um ein Großes mehr im großen Jenseits, die auch fort und fort bemüht sind, einen argen Einfluß auf das Diesseits auszuüben, und das einmal durch die rohen Naturgeister, die noch in allerhand Materie der bestimmten Ausreifung wegen weilen, und aber auch unmittelbar durch gewisse geheime Einflüsterungen, Anreizungen und Verlockungen. Sie merken bei den Menschen gar wohl die verschiedenen Schwächen und Anlagen zu denselben, bemächtigen sich derselben und fachen sie zu

glühenden Leidenschaften an.“ „Bevor es keinen Menschen auf einem Weltkörper gab, da gab es auf demselben auch keinen persönlichen Teufel, sondern nur gerichtete ungegorene Geister in aller Materie eines Weltkörpers. Zur Materie gehört alles, was ihr mit euren Sinnen wahrnehmt. Aber das könnt ihr auch annehmen, daß es auf keinem Weltkörper ärgere und bössere Teufel gibt als eben in und auf dieser Erde.“ (Gr VIII 35, 11—17)

Wenn aber Hiob — wie es im Alten Testament heißt — versucht wurde: „wer war dann der Satan, der ihn so sehr versuchte? Es war der gerichtete Geist seines (Hiobs) Fleisches, d. h. dessen verschiedenartigen Begierlichkeiten“ (Gr VIII 34, 21).

„An den Verlockungen von seiten der Teufel liegt lange nicht soviel, als ihr in eurem törichten Glauben meint! Der eigentliche Teufel ist der Mensch mit seinen Weltgelüsten selbst. Aus denen geht hervor: die Selbstliebe — das ist ein Teufel —, die Sucht zum Wohlleben — ein zweiter Teufel —, die Ehrsucht, der Hochmut, die Herrschsucht, der Zorn, die Rache, der Neid, der Geiz, die Höffart, die Hurerei und die Geringschätzung seines Nebenmenschen — das sind lauter Teufel, auf *eigenem* Grund und Boden erzeugt. Darum sollt ihr keine so große Furcht vor dem Teufel haben . . .“ (Gr VI 10, 12)

„Warum aber wird der Satan auch ein Fürst der Finsternis und der Lüge genannt? Weil alle Materie das nicht ist, was sie zu sein scheint, und wer sie in seiner Liebe dem Scheine nach erfaßt und sich von ihr gefangennehmen läßt, der befindet sich dann auch offenbar im Reiche der Lüge — und der Wahrheit gegenüber — im Reich der Finsternis.“

„Wer z. B. die sogenannten Schätze aus dem Reich der toten Materie (die Güter der Welt, d. Vf.) zu sehr liebt, sie für das hält und schätzt, was sie zu sein scheinen, und nicht für das, was sie der Wahrheit nach sind, der befindet sich dadurch schon im Reich der Lüge, weil seine Liebe, als der Grund seines Lebens, sich in sie wie ganz blind versenkt hat und sich nur höchst schwer aus solcher Nacht zum Licht der vollen Wahrheit wieder emporschwingen kann.“

„Als mit der Zeit die Menschen die Materie ihres Glanzes wegen zu schätzen und zu achten anfangen, gingen sie in ihr Gericht über, wurden geistig blind und hart, habgierig, geizig, lügnerisch, zänkisch, betrügerisch, hochmütig, böse und kriegs- und erobersüchtig und gerieten dadurch ins Götzen- und Heidentum und somit auch in die

eigentliche Hölle, aus der sie ohne Mich nicht erlöst werden konnten. Darum mußte Ich selbst die Materie anziehen, und mit ihr das Gericht, und muß dieses durchbrechen, damit Ich dadurch für alle Gefallenen zur Eingangspforte ins ewige Leben werde, wenn sie durch diese Pforte zum ewigen Leben eingehen wollen. Darum bin Ich auch die Türe zum Leben und das Leben selbst. Wer nicht durch Mich einget, der kommt nicht zum Leben im Lichte der ewigen Wahrheit und der Freiheit, sondern bleibt gefangen im Gericht der Materie.“ (Gr VIII 35, 5, 6, 9, u. 10)

Die Erschaffung Adams durch Gott. Der Irrtum der Evolutionstheorie

Entgegen den unbewiesenen Behauptungen der Vertreter der Evolutionstheorie, der Mensch stamme dem Leibe nach vom Tier ab, läßt die Neuoffenbarung keinen Zweifel darüber offen, daß Gott den Adam erschaffen hat.

(Die Unhaltbarkeit der Evolutionstheorie in der Form des Evolutionismus, der keinen Schöpfer anerkennen will, wird in einem späteren Kapitel eingehend beleuchtet werden. Die Auseinandersetzung mit dieser Theorie ist in einer Apologie des Christentums von gravierender Bedeutung.)

In der Neuoffenbarung wird über die Erschaffung Adams und seinen Fall wie folgt berichtet: „Die ewige Liebe . . . formte mit der Hand ihrer Macht, ihrer Kraft nach der Zahl ihrer Ordnung den ersten Menschen und blies ihm durch die Nüstern den lebendigen Odem ein. Und der Odem ward ihm zur lebendigen Seele, und die Seele erfüllte ganz den Menschen, der nun gemacht wurde nach der Zahl der Ordnung, aus welcher gemacht worden waren die Geister und gemacht wurden die Welten in den Räumen und die Erde und alles, was auf ihr ist, und der Mond und die Sonne.“ (Ha I 7, 7)

„Adam ist dem Leibe nach aus den *Ätherteilen des feinstofflichen* Erdenlehms durch Meinen Willen nach der gesetzten Ordnung, wie Ich sie euch nun gezeigt habe, geschaffen und geformt worden.“ (Gr IV 162, 4)

„Hätte Adam das positive Gebot beachtet, so wäre die Menschheit, bzw. die vollkommene Seele des Menschen, nicht zu dem sehr harten, schweren und gebrechlichen Fleischleibe gekommen (!), der nun mit gar vielen Gebrechen und Mängeln behaftet ist. Aber der Ungehorsam gegen das Gesetz hat den ersten Menschen notwendig auf einen *weiten Umweg* gebracht, auf dem er nun das Ziel um vieles schwerer und um vieles später erreicht.“ (Gr II 224, 6—7) „Und nun merke wohl: dieser Adam war an Stelle des ersten der gefallenen Geister (Luzifer). Es ward ihm aber nicht zu erkennen gegeben, wer er war. Und siehe, da langweilte es ihn, da er sich nicht erkannte

und auch nichts finden konnte, was ihm ähnlich wäre.“ (Ha I 7, 9)

Die Erschaffung der Eva aus einer „Rippe“ Adams wird in der NO wie folgt erläutert: „Die Rippe ist nur ein *Zeichen* für die Sache; die Sache aber ist Adams inneres, mächtiges Liebeleben.“ „Die Eva ist aus der Überfülle dieses Außenlebens Adams, dem zarten leiblichen Wesen nach, entstanden, und da dieser Lebensäther aus der Gegend der Rippen und der Brustgegend ausdünstet und hernach den Menschen weithin allseitig umgibt, so konnte Moses, dem die entsprechende Bildsprache höchst geläufig zu Gebote stand, die Eva ganz richtig aus einer Rippe Adams entstehen lassen.“ (Gr IV 162, 11)

An verschiedenen Stellen der NO ist schon vor mehr als hundert Jahren, also zu einer Zeit, als die Kirchen noch zwingend forderten, den Text des Alten Testaments wörtlich zu glauben, klar herausgestellt worden, daß der Schöpfungsbericht des Moses in der Genesis „nur auf dem Weg der inneren geistigen Entsprechung verstanden und begriffen werden kann“ (Gr IV 142, 2).

Wenn in manchen Schriften erwähnt ist, daß der Mensch ehemals androgyn*) gewesen sei, so wird dies hinsichtlich der Seele und des Leibes von Adam und Eva als zutreffend bestätigt. „Bei der Erschaffung des ersten Menschenpaares wurden aus einer *Seele* zwei. Denn es heißt nicht, daß der Schöpfer auch der Eva einen lebendigen Odem in ihre Nüstern blies, sondern die Eva ging samt Leib und Seele aus dem Adam hervor, und in diese zweite Seele wurde auch ein unsterblicher Geist gelegt, und so wurden aus einem Menschen und aus einer Seele zwei, und waren dennoch ein Fleisch und eine Seele.“ (EM, S. 150)

„Der *Geist* ist aber *nicht teilbar*, sondern wo er als eine Einheit in eine große oder kleine Seele gelegt wurde, da bleibt er auch als eine Einheit. War einst die Seele Luzifers auch noch so groß, so konnte in ihr aber doch nicht mehr als ein Geist wohnen.“ (EM, S. 151)

Ausdrücklich wird in der Neuoffenbarung darauf hingewiesen, daß „im Anfang nur *ein* Menschenpaar auf die Erde gesetzt wurde“. „Ich kann hierzu nur sagen, daß von den Menschen, die zur Werdung der Kinder Gottes berufen sind, nur *ein* Paar, nämlich Adam und Eva, auf die Erde gesetzt worden ist. Mit diesem Paar ist auch die geistige Erziehung vom Himmel aus begonnen und bis zur heutigen Stunde fortgesetzt worden.

*) androgyn, d. h. Mann und Weib in einem.

Daß es aber auch schon lange vor Adam menschenähnliche Wesen gegeben hat, das ist ganz sicher und wahr, und es bestehen noch derlei Wesen auf der Erde. Aber es ist zwischen ihnen und den eigentlichen freien Menschen (seit Adam, d. Vf.) ein gar großer Unterschied.

Der wahre Mensch kann sich selbst bis zur vollen *Gottähnlichkeit* heranbilden und Gott und seine Werke durch und durch erkennen, vergleichen, beurteilen und ihren Zweck begreifen. Aber der gewisse Tiermensch (Ur- und Frühmensch, d. Vf.) wird dazu niemals imstande sein.“ (Gr. VII 221, 4—6)

„Dieses erste Menschenpaar wurde von Gott aus mit allen Fähigkeiten ausgerüstet. Es hatte tiefe Erkenntnisse, einen höchst klaren Verstand und einen machtvollsten freien Willen, vor dem sich alle andern Geschöpfe (auch z. B. die Raubtiere, d. Vf.) beugen mußten.“ (Gr VII 121, 7)

Es ist bemerkenswert, daß in der Neuoffenbarung der monogenische Standpunkt Papst Pius' XII. bestätigt wird. Der Papst hatte unter Berufung auf die Apostelgeschichte 17, 26 erklärt, daß es katholische Lehre sei, daß das Menschengeschlecht nur von einem Menschenpaar abstamme. Dennoch vertreten heute auch katholische Gelehrte auf Tagungen der katholischen Akademien den Standpunkt, daß in der Bibel zahlenmäßig keine Beschränkung des „ersten Elternpaares“ zu erkennen sei. Das ist zumindest insoweit unzutreffend, als es in Apg 17, 26 heißt: „Gott hat aus einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht entstehen lassen.“¹⁷⁸

Leider haben nicht wenige katholische Gelehrte vor den unbewiesenen Behauptungen der Evolutionstheoretiker kapituliert, wo sie nicht zu kapitulieren brauchten.

Das Paradies in seiner wirklichen Gestalt

Vom Paradies bestehen beim Kirchenvolk zuweilen etwas seltsame Vorstellungen. Die NO vermittelt uns über die Verhältnisse des Lebens der ersten Menschen im Paradies eine ebenso klare wie nüchterne Darstellung.

„Auf der Erde gab es nirgends ein materielles Paradies, in dem den Menschen die gebratenen Fische in den Mund geschwommen wären, sondern er mußte sie so wie jetzt erst fangen und braten und konnte sie dann erst mit Maß verzehren. War aber der Mensch tätig und

sammelte die Früchte, die die Erde ihm trug, und er hatte sich dadurch einen Vorrat geschaffen, so war jede Gegend der Erde, die der Mensch kultiviert hatte, ein rechtes irdisches Paradies. Was wäre auch aus dem Menschen und seiner Geistesbildung geworden, wenn er in einem wahren Müßiggangs- und Freßparadies sich um gar nichts zu kümmern und zu sorgen gehabt hätte!“ (Gr IV 142, 4 u. 5) (Über die erst um 4000 Jahre v. Chr. nach dem Abklingen der letzten Eiszeit sich günstig entwickelnden klimatischen Verhältnisse wird im Kapitel über die Evolutionstheorie Näheres ausgeführt.)

„Es versteht sich von selbst, daß Gott und die Engel es wohl wußten und auch verstanden, das erste Menschenpaar in einer der fruchtbarsten Gegenden der Welt werden und entstehen zu lassen.“ „Als Adam und sein Weib und seine Söhne es wahrnahmen, daß es auf der weiten Erde nahezu überall etwas zu essen gab, fingen sie an, größere Reisen zu unternehmen. Geheim vom Gottesgeist geleitet, kamen sie in ihr erstes Eden zurück und blieben daselbst, von wo aus dann die Bevölkerung der ganzen Erde erging.“ (Gr IV 142, 8—13)

Das Leben im Paradies war nicht ganz so angenehm, wie sich das viele denken. Adam und Eva waren nackt.

„Im warmen Frühjahr, Sommer und Herbst konnten sie es schon mit der nackten Haut aushalten, aber im Winter fingen sie an, die Kälte sehr zu fühlen.“ Sie begannen den Leib mit „allerlei Laub der Bäume zu bedecken“. (Also nicht erst nach dem Sündenfall. d. Vf.) „Nachdem der erste Mensch dieser Erde einmal in der Grotte auf den Höhen überwintert hatte, die den nordöstlichen Teil des Gelobten Landes, zu dem auch Galiläa gehört, begrenzen (die Golanhöhen, d. Vf.), da hatte er Muße, mit seinem Weib tief in sich hineinzuschauen.“ (Gr IV 142, 9)

Der Fall Adams. Die Neuoffenbarung erklärt den bildhaften Bericht des Alten Testaments

„Siehe Adam, Ich machte die Zeit, damit deine Prüfung nur kurz währen sollte, und das erkämpfte Leben ewig.“ „Du hast mit keiner fremden Macht zu kämpfen, nur mit dir selbst, denn Ich habe dir alles untertan gemacht.“ „Der Wurm aber ist dein Böses vom Grund aus und trägt den Stachel des Todes in sich, daher beiße nicht in den Stachel des Wurmes.“ (Ha I 40, 33 u. 35)

„Nun sehet, ihr erlernet nun alles, ihr kennt nun alles und könnt den Gebrauch machen von allem bis auf eines, und dieses Letzte will Ich euch jetzt lehren und die Kraft in euch legen zur *Fortpflanzung* euresgleichen. Aber ihr dürft davon *erst* Gebrauch machen, wenn Ich wiederkomme, euch bekleidet finden werde mit dem Kleide des Gehorsams, der Demut, der Treue und der gerechten Unschuld. Wehe aber euch, wenn Ich euch nackt finde (d. h. ohne die verlangten Tugenden, d. Vf.). Ich werde euch verstoßen, und der Tod wird die Folge sein.“ (Ha I 7, 15)

Vereinzelt deuteten Theologen bisher schon den „Biß in den Apfel“ in dem Sinne, wie die NO die allegorische Darstellung des Alten Testaments erläutert. Aber man findet auch heute erstaunlicherweise immer noch in der Literatur die seltsamsten und abwegigsten Theorien vom Apfelbiß.¹⁷⁰ Von einem Apfel ist in der Genesis 3, 1 im übrigen mit keinem Wort die Rede. Mittelalterliche Mönche haben diese Version bei den damaligen Paradiesspielen aufgebracht. In der Genesis heißt es: „Nur von der Frucht des Baumes mitten im Garten dürft ihr nicht essen, ja nicht einmal daran rühren.“ „Da sah das Weib: Der Baum war köstlich zum Speisen und Wollust (!) den Augen . . .“ Dieser Text läßt bereits erahnen, was die Allegorie des „Baumes mitten im Garten“ (mitten des Leibes!) besagen will. Der Mystiker Jakob Böhme schreibt treffend zum Sündenfall: „Adam hat die Jungfrau verloren und dafür die Frau erlangt.“

In der Neuoffenbarung heißt es dann weiter: „Es ging das eine Zeitlang ganz gut, aber nur zu bald siegte die sinnliche Begierde unter dem von Moses aufgestellten *Sinnbild* einer Schlange über die Erkenntnis des Guten und Wahren aus der göttlichen Offenbarung, und das erste Menschenpaar übertrat das Gebot, um zu erfahren, was daraus werde. Und siehe, was das erste Menschenpaar tat, das tun nun beinahe alle Menschen.“ (Gr VII 121, 9) „Adam nahm die Frucht aus dem Schoße der Eva, wurde untreu seiner Liebe (zu Gott) und genoß von der verbotenen Frucht aus dem Schoße Evas mit wollüstiger Begierde; und in dem Genuß erkannte er sich als den Ersten, der verlorenging (Luzifer, d. Vf.) durch die große Eitelkeit seiner blinden Selbstsucht . . .“ (Ha I 8, 11)

„Wenn es in der Schrift heißt, daß Satan in der Gestalt einer Schlange das erste Menschenpaar verführt habe, so will das soviel sagen als: Das erste Menschenpaar, das Gott und seinen Willen wohl kannte, hat sich von der Anmut der materiellen Welt bestechen las-

sen, und ihres gerichteten Fleisches Begehren und Stimme sagte: „Wir wollen sehen, was daraus wird, so wir einmal dem wohlkerannten Willen Gottes zuwiderhandeln.“ (Gr VIII 34, 13)

„Sie erkannten darauf wohl, daß in ihrem Fleisch das Mußgericht und der Tod daheim sind, der bei der steigenden Weltliebe auch die freie Seele in sein Gericht und seine Unfreiheit begräben kann, und verloren denn auch das reine *Paradies*, das in der *vollen Einigung der Seele mit ihrem Geist* bestand. Aus sich heraus konnten sie dasselbe wohl nicht völlig wiederfinden, denn ihre Seele war vom Stachel der Materie verletzt worden und hatte dann viel zu tun, um sich noch so frei als möglich über dem Gericht als dem geschaffenen Muß zu erhalten, wie das nun bei allen Menschen der Fall ist — und Ich bin darum in diese Welt gekommen, um den Menschen wieder den wahren Lebensweg zu zeigen und ihnen das verlorene *Paradies* durch Meine Lehre wiederzugeben.“ (Gr VIII 34, 15)

Gott sprach: „... Ich habe gezählt die Reuetropfen Adams und die Trauertropfen Evas und bin mitleidig geworden durch der Liebe große Erbarmung.“ „... sie sollen die Gebote der Liebe und der Erbarmung bis an ihr Lebensende halten; Ich will ihnen dann einen Mittler zwischen Mir und ihnen zur Zeit, die Ich bestimme, senden, zu tilgen die große Schuld und zu erleichtern die große, schwere Last ihres Ungehorsams.“ (Ha I 9, 25 u. 27)

Adam und Eva erregten nach den Kundgaben der NO später nochmals den Zorn Gottes, indem Adam am Sabbat Gottes vergaß und das Elternpaar mit seinen dreißig Kindern sich an einem Getränk berauschte, und als Folge davon sich alle sexuell schwer verfehlten (Ha I 13, 13).

Erst jetzt wurde Adam gesagt: „Du hast verloren das *Paradies* für dich und alle deine Nachkommen bis zur großen Zeit der Zeiten.“ (Ha I 13, 23)

Die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem *Paradies* durch einen Engel mit dem Flammenschwert ist mythische Darstellung. Der Vorgang wird in der NO wie folgt erläutert: „Meint ihr denn im Ernst, daß Gott den Adam aus dem *Paradies* durch einen Engel, der ein flammendes Schwert als Vertreibungswaffe in seiner Rechten führte, vertreiben ließ? Ich sage es dir: Mag das dem Adam als Erscheinung vorgestellt worden sein, so war es aber nur eine Entsprechung von dem, was eigentlich in Adam selbst vorgegangen ist, und gehörte eben zum Akte seiner Erziehung und zur Gründung der er-

sten Religion und Urkirche unter den Menschen auf Erden.“ (Gr IV 143, 2)

Als Kain geboren wurde, ist den Stammeltern durch einen Engel gesagt worden: „Diese Frucht ist für euch keine Sünde mehr (Kain war die Frucht der verbotenen und ungesegneten Zeugung, d. Vf.), wohl aber ist sie die Folge des dreifachen Ungehorsams gegen Gott und ist der Tod eures Fleisches, den ihr erzeugt habt in eurem Fleische durch eure Begierde in der Selbstsucht.“ „Die Frucht aber sollt ihr ‚Cahin‘ oder ‚Todbringer‘ benennen.“ (Ha I 11, 9)

Der Fall Adams bestand, wie vorstehend zu lesen ist, in „Begierden und in Selbstsucht“. Der eigentlich *paradiesische* Zustand bestand in „der vollen Einigung der Seele mit ihrem Geist“. Begierde und Selbstsucht machen diesen Zustand unmöglich. Darüber ist Näheres im Kapitel „Das Ziel und die Aufgabe des Menschen“ ausgeführt. Begierden und Selbstsucht sind das eigentliche Übel der Erbsünde. Dazu wird in der NO folgendes gesagt: „... die alte *adamitische* Sünde vom Leibe zu schaffen, das geht auf keine andere Weise als nur auf diese: die Weltsorgen (und Begierden) müssen von der Seele freitätig über Bord geworfen werden, ansonsten gibt es kein Mittel! Werden aber diese hinausgeschafft, dann tritt beim Menschen wieder alles in die alte göttliche Ordnung Gottes. Und sieh, das ist es, was man mit Recht die ‚Erbsünde‘ nennt. An und für sich ist es offenbar das Fleisch, das man mit Fug und Recht die Erbsünde nennt; entsprechend geistig genommen aber ist eben die vielfache Sorge um das Fleisch (und die geringe um die Seele, d. Vf.) die schwer tilgbare Sünde Adams bei allen seinen Nachkommen.“ (Gr II 226, 10)

Die Sintflut in der Aussage der Neuoffenbarung

Die große Flut überschwemmte nicht, wie es im Alten Testament heißt, die „ganze“ Erde, sondern den Angaben der NO nach insbesondere „Mittelasien, wo noch heute der Aralsee und das Kaspische Meer die Überbleibsel von der denkwürdigsten Art sind, denn wo das Kaspische Meer ist, stand einst das übergroße und stolze Reich Hanoch. Von diesem Hauptpunkte ergoß sich das Gewässer nach Sibirien wie auch nach Europa, das aber damals noch nicht bewohnt war: Ein Teil brach gegen Süden, nach dem heutigen Ostindien und am stärksten über Arabien. Auch das nördliche Afrika wurde stark mitgenommen bis zum Hochland (Abessinien, d. Vf.), wo dieses nur kleine Überströmungen erlitt. Amerika wurde nur von Sibirien aus im Norden etwas mitgenommen, der Süden Amerikas blieb ganz frei, wie auch die meisten Inseln des großen Meeres“ (der Pazifik, d. Vf.). „Wenn es auch im Alten Testament heißt: ‚Über alle Berge der Erde und außer, was die Arche trug, blieb nichts Lebendiges auf dem Erdboden‘, so muß das nicht wörtlich auf die Naturerde selbst bezogen werden, denn unter ‚Berge“ wird nur der Hochmut und die Herrschsucht verstanden von seiten der Menschen. Und daß auf der Erde kein Leben übrig blieb, außer in der Arche, besagt, daß Noah allein ein geistiges Leben in Gott und aus Gott getreuest behielt.“ (Ha III 357 u. 358)

Lorber beschreibt bereits 1864 die voradamitischen Tiermenschen (Hominiden)

Seit etwa hundert Jahren ist durch zahlreiche Fossilfunde bekannt, daß es seit langer Zeit Vor- und Urmenschen gegeben hat.

Bereits im Jahre 1864 hat Jakob Lorber auf Grund des Diktates die Vor- und Urmenschen beschrieben. Er spricht von „Vormenschen“, „Tiermenschen“ und „Voradamiten“. Hierüber ist bereits im ersten Teil der Schrift berichtet worden. Diese Hominiden — die Menschenähnlichen — unterscheiden sich grundlegend von Adam und seinen Nachkommen. Die Hominiden hatten keinen göttlichen Geistesfunken. Insoweit standen sie auf der Stufe der Tiere, wenn sie deren Intelligenz auch etwas überragten. Ein evolutiver Übergang von den Hominiden zum Homo sapiens, etwa 4000 Jahre v. Chr., ist nicht feststellbar. Die Veränderung erfolgte um diese Zeit abrupt. Die Hominiden waren völlig unfähig, die Schrift zu erfinden, Staaten zu gründen, Gesetze zu erlassen, riesige Pyramiden und Tempel zu erbauen usw. Das alles war nach der Erschaffung Adams ganz plötzlich da. Der göttliche Geistesfunke im Menschen leuchtete auf, und die Erde wurde verwandelt. (Näheres hierzu im Kapitel über die Evolutionstheorie.)

„Der Mensch (der Homo sapiens, d. Vf.) lebt aus zweierlei Gründen auf dieser Erde, die er als eine Mittelperson in sich zu vereinigen hat. Einmal als *Schlußstein* der äußeren, materiellen Schöpfung, in der er als die Krone der Schöpfung gepriesen und genannt wird, das andere Mal als der *Anfangspunkt* der rein geistigen Welt, die mit ihm die erste Stufe der vollständig freien Selbsterkenntnis erreicht hat.“ „Alle Wesenheit von dem kleinsten Geschöpf an bildet eine aufsteigende Stufenreihe, und zwar in der Art, daß eine Stufe stets die andere ergänzt, größere Vollkommenheiten bietet, und dadurch auch eine stets größere Intelligenz entwickeln kann.“ (Gr XI 9, 8 u. 9)

„Alles im Universum muß sich (schließlich) vergeistigen, muß aufwärts schreiten.“ (Pr 186)

Der Mensch ist eine Dreieinheit von Leib, Seele und Geist

„Du bist ein geschaffener Mensch, als solcher bestehst du aus einem Leibe und aus einer lebendigen Seele, in welcher der Geist der Liebe wohnt.“ (Ha II 250, 10)

„Der Mensch ist ganz nach dem Ebenmaße Gottes erschaffen, und wer sich selbst vollkommen kennen will, der muß wissen und in sich erkennen, daß er als ein und derselbe Mensch eigentlich auch aus drei Persönlichkeiten besteht! Du hast einmal einen Leib, versehen mit allen notwendigen Sinnen und anderen für ein freies und selbständiges Leben nötigen Gliedern und Bestandteilen vom größten bis zum kaum denkbar kleinsten. Dieser Leib hat zum Bedarf der Ausbildung der geistigen Seele in ihm ein ganz eigenes Naturleben, das sich von dem geistigen Seelenleben in allem streng unterscheidet. Der Leib lebt von der materiellen Nahrung, aus der das Blut und die anderen Nährsäfte für die verschiedenen Bestandteile desselben gebildet werden.“ (Gr VIII 24, 6)

„Betrachten wir die Seele für sich, so werden wir finden, daß auch sie für sich ein ganz vollkommener Mensch ist, der substantiell-geistig (s. Seite 138) auch in sich und für sich die ganz gleichen Bestandteile enthält wie der Leib und in höherer geistiger Entsprechung sich derselben auch also bedient wie der Leib seiner materiellen.

Obschon aber einesteils der Leib und andernteils die Seele für sich zwei ganz verschiedene Menschen oder Personen darstellen, von denen eine jede für sich eine ihr ganz eigentümliche Tätigkeit inne hat, von der sie sich am Ende nicht einmal Rechenschaft über das Wie und Warum geben kann, so machen sie aber im Grunde des eigentlichen Lebenszweckes dennoch nur *einen* Menschen aus, so daß da niemand weder von sich noch von jemand anderem sagen und behaupten kann, daß er nicht ein Einmensch, sondern ein Zweimensch sei. Denn es muß der Leib der Seele dienen und diese mit ihrem Verstande und Willen dem Leibe, weshalb diese auch für die Handlungen, zu denen sie den Leib benützt hatte, ebenso verantwortlich ist wie für ihre höchst eigenen, die in allerlei Gedanken, Wünschen, Begehungen und Begierden bestehen.

Wenn wir aber das Leben und Sein der Seele für sich noch näher betrachten, so werden wir auch bald und leicht finden, daß sie, als auch noch ein substantielles Leibmenschwesen für sich, um nichts höher stünde als allenfalls die Seele eines Affen. Sie würde wohl eine instinktmäßige Vernunft in einem etwas höheren Grade innehaben als ein Tier, aber von einem Verstand und einer höheren Beurteilung der Dinge und ihrer Verhältnisse könnte da nie eine Rede sein.

Dieses höhere und eigentlich höchste und Gott völlig ähnliche Vermögen in der Seele bewirkt ein rein essentiell-geistiger dritter Mensch, eben in der Seele wohnend.“ (Gr VIII 24, 9—12)

„Die Seele ist nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst.“ (Gr III 42, 5) „Nur ein Fünkeln im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt. Dieses Fünkeln muß genährt werden mit geistiger Kost, die da ist das reine Wort Gottes. Durch diese Kost wird das Fünkeln größer und mächtiger in der Seele, zieht endlich selbst die Menschen-gestalt der Seele an, durchdringt die Seele endlich ganz und gar und umwandelt am Ende die ganze Seele in sein Wesen. Dann freilich wird die Seele selbst auch ganz Leben, das sich als solches in aller Tiefe der Tiefen erkennt.“ (Gr III 42, 6)

„Ich sage dir: dieser Geist ist es, der alles im Menschen schafft und ordnet; die Seele aber ist gleichsam nur ein substantieller Leib (des Geistes), gleichwie ein Fleischleib ein Behälter der Seele ist.“ (Gr V 211, 4)

„Jeder Mensch, der auf Erden geboren wird, bekommt *einen* Geist aus Mir und kann nach der vorgeschriebenen Ordnung die vollkommene Kindschaft Gottes erhalten.“ (EM, Kp 53)

„Das Geistige ist ganz besonders gottähnlich im Menschen vorhanden, darum es denn auch vernünftig und verständig werden kann, eine Sprache hat und Gott als seinen Schöpfer anfangs ahnen und später reiner und reiner erkennen, lieben und seinen eigenen Willen dem erkannten göttlichen völlig unterordnen kann.“ (Gr VI 32, 6)

„Hat die Seele den rechten Grad der Reife und Ausbildung erreicht, so tritt dann (im Jenseits, d. Vf.) der Geist völlig in die ganze Seele über, und der ganze Mensch ist dadurch vollendet, ein neues Geschöpf, zwar im Grunde des Grundes immer aus Gott, weil der Geist im Menschen eigentlich nichts als ein Gott im kleinsten Maßstab ist, weil völlig aus dem Herzen Gottes.“ (Gr I 214, 10)

„Der Geist Gottes im Menschen ist wohl schon von Anfang her ein

Ebenmaß Gottes, aber zur vollen tätig-lebendigen Ähnlichkeit Gottes muß er sich erst erheben auf dem Weg, den Ich euch gezeigt habe.“ (Gr III 48, 7)

„Niemand kann wissen, was im Menschen alles verborgen ist, als nur der Geist, der im Innersten des Menschen ist und wohnt, und so weiß kein Weltweiser, was Gott selbst und was in ihm ist, als nur der Geist Gottes, der alle Tiefen der Gottheit durchdringt.“ (Gr IX 58, 6)

Der göttliche Geistesfunke wird dem Kind im Mutterleib eingelegt, „was bei einigen Kindern früher, bei anderen später geschieht“ (EM, Kp 51).

Paulus spricht eindeutig im Brief an die Thessalonicher 5, 23 vom Geist, der Seele und dem Leib des Menschen. Fast alle Theologen des Mittelalters unterschieden zwischen Geist und Seele. Für die mittelalterlichen Mystiker wie Eckehart, Johannes vom Kreuz, Theresia von Avila usw. war der Unterschied zwischen Geist (spiritus) und Seele (anima) eine Selbstverständlichkeit.

Insbesondere Eckehart weist unermüdlich auf das Seelenfünkeln im Menschen hin. Von Leib und Seele zu sprechen, wurde in der katholischen Kirche erst üblich, als Papst Pius IX. im Jahre 1857 sich in einem Schreiben an den Kardinal von Breslau gegen die Unterscheidung nach Seele und Geist aussprach. Diese Aussage hat jedoch keinen lehramtlichen Charakter.¹⁸⁰

Das Geheimnis der Seele

Dem berühmten Pathologen Geheimrat Rudolf Virchow († 1902), Begründer der Zellulärpathologie, wird das Wort zugeschrieben: „Ich habe sehr viele Leichen seziiert, aber eine Seele habe ich nicht gefunden.“ Er wollte damit sagen, daß es keine Seele gibt. Der berühmte Gelehrte hat sich in seinem Leben mehrfach in seinen wissenschaftlichen Behauptungen geirrt, und in diesem Falle ist es nicht anders. Aber die Ansicht, daß der Mensch nur aus dem materiellen Leib besteht, ist in unserer Zeit ja zur Mode geworden. Die meisten, sagt die Neuoffenbarung voraus, wissen nicht einmal mehr, daß sie eine unsterbliche Seele haben. Demoskopische Erhebungen haben schon vor Jahren ergeben, daß von den Jugendlichen nur noch die Hälfte der Befragten an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glaubt.^{180a}

Nachweisen läßt sich die Seele auch mit dem leistungsfähigsten Elektronenmikroskop nicht. Denn so heißt es in der Neuoffenbarung: „Die Seele ist eine rein ätherische Substanz, also — wenn du es fassen kannst — aus sehr vielen Lichtatomen oder möglichst kleinen Teilchen durch die Weisheit und durch den allmächtigen Willen Gottes zu einer vollkommenen Menschenform zusammengesetzt, und der reine Geist ist eben der von Gott ausgehende Wille, der das Feuer der reinsten Liebe aus Gott ist.“ (Gr VII 66, 5)

„Die Seele ist gewisserart durch die Kraft des Geistes wieder aufgelöste Materie, die in des Geistes eigene Urform, durch seine Kraft genötigt, übergeht und sodann, mit ihrem Geist vereint (im Jenseits, d. Vf.), gleichsam seinen lichtätherisch-substantiellen Leib ausmacht, so wie die Seele aus der sie umgebenden Fleischmaterie, wenn diese (im Grabe) völlig verwest und aufgelöst worden ist, sich durch ihren rein geistkräftigsten Willen ihr einstiges Kleid formt und bildet.“ (Gr VII 66, 7)

Fast alle „Seelen stammen unmittelbar von dieser Erde; zuvor haben sie die drei sogenannten Naturreiche durchgemacht von der plumpen Steinmaterie durch alle Mineralschichten, von da durch die gesamte Pflanzenwelt und zuletzt durch die ganze Tierwelt im Wasser, auf der Erde und in der Luft. Man nehme aber hier ja nicht den

Materieleib (der Tiere, wie es die Evolutionstheoretiker tun, d. Vf.), sondern das in dessen Gehülse enthaltene *seelisch-geistige Element*. Das Gehülse ist zwar auch seelisch-geistig im weiteren Sinne, aber es ist in sich noch zu gemein, . . . zur eigentlichen Seelensubstanz*) wird daraus wohl nie etwas verwendbar sein“ (Gr IV. 106, 6—7).

„Die Seele des Menschen, als die höchst potenzierte Zusammensetzung von Mineral-, Pflanzen- und Tierseelen, hat keine Rückerinnerung an ihre Präexistenz, weil die speziellen Seelenteile in den oben genannten drei Reichen keine eigene und streng gesonderte, sondern für ihre Art nur aus dem allgemeinen Raumleben gewisserart entliehene Intelligenz besaßen.“ „Wenn aber der Mensch vom Geiste alles Lebens und Lichtes dereinst völlig durchdrungen wird, so wird er solche Ordnung auch erschauen können.“ (Gr VIII 29, 11—12)

„Niemandes Seele ist jünger als die ganze sichtbare Schöpfung. — Du fühlst dich nun unbehaglich darüber, weil ich dir getreu die Wahrheit sage, daß eure Seelen schon viel mehr als äonenmal Äonen von Erdenjahren alt sind.“ (Gr IV 246, 4) Durch diese Kundgabe wird die Stelle in der Heiligen Schrift: „Gar viel ist meine Seele gewandert“ (Buch Josua) verständlich.

„Bei der Hervorbringung einer Mir völlig ähnlichen Seele darf Meine Allmacht nur sehr wenig, alles aber der werdende Gott**) aus Mir zu tun und versehen haben. Von Mir bekommt er nur das Material geistig und nach Bedarf auch naturmäßig. Und wäre dem nicht so, und könnte es anders sein, so würde Ich wohl nicht, als der ewige Urgeist, Mir selbst infolge Meiner Liebe die saure Mühe aufgebürdet haben, selbst Fleisch anzunehmen, um die bis zu einem gewissen Punkt gediehenen Seelen nicht etwa durch Meine Allmacht, sondern lediglich durch Meine Liebe weiterzuleiten und ihnen eine neue Lehre

*) Der Begriff Substanz ist hier nicht gleich Materie zu setzen. Was unter „Seelen-Substanz“ zu verstehen ist, wird in EM, Kp 41 wie folgt erläutert: „Der allerfeinste Staub, der noch in der naturmäßigen Welt erschaut werden kann, kann sich so lange mit der Seele und dem Geiste nicht vereinen, als er noch Materie bleibt. Besser als ‚Staub‘ wäre ‚spezifisches Seelenatom‘, ein solches ist *nicht mehr materiell*, sondern substantiell. Zwischen Materie und Substanz ist aber ein himmelhoher Unterschied. Um das Ganze so recht zu fassen, müßt ihr diesen Unterschied genau kennen. Nehmt einen Magneten: was an ihm ersichtlich ist, das ist Materie, was aber in dem Magnet anziehbar wirkt, das ist Substanz. Die Substanz kann mit dem fleischlichen Auge nicht gesehen werden.“ (EM 41, 1—2)

**) d. h. der Mensch, der durch sein Mitwirken, d. h. seine Beachtung der Forderungen Gottes einmal gottähnlich werden soll. „Freilich kann ein noch so vollendeter Geist Gott in alle Ewigkeit nie erreichen in der endlosesten Fülle.“ (Gr III 3, 3)

zu geben und den neuen Geist aus Mir, auf daß sie nun, sofern sie es ernstlich wollen, mit Mir in kürzester Zeitenfrist vollkommen eins werden können.“ (Gr IV 246, 6)

„Zum ewigen Fortleben ist nur allein der Menschen Seele bestimmt.“ (Gr VI 107, 10) „Die Seele hat dieselbe Gestalt und Form wie ihr Leib, aber nur in durchaus vollkommenerem Maße. — Doch hier ist nur von einer vollkommenen Seele die Rede.“ (Gr VII 209, 19) „. . . Die Seele durchdringt den ganzen Leib und verliert kein Glied, wenn auch der Leib verstümmelt wird.“ (Gr VI 219, 12)

„Die in einem Leibe wohnende Seele aber ist natürlich anfangs um nicht vieles reiner als ihr Leib, weil sie auch der unreinen Urseele des gefallenen Satans entstammt.“ „In der Seele wohnt aber schon der reine Funke des Geistes Gottes.“ (Gr II 210, 2—3)

„Die Seele wird dem Embryo nach der Zeugung von Gott eingelegt. Solange aber die Nerven des Kindes nicht völlig ausgebildet und tätig sind, arbeitet die Seele mit Selbstbewußtsein eifrig fort und richtet sich den Leib nach ihren Bedürfnissen ein; sind aber einmal die Nerven alle ausgebildet und wird deren sich stets mehr entwickelnder Geist ganz ordnungsmäßig tätig, dann begibt sich die Seele mehr zur Ruhe und schläft ganz ein. Sie weiß nun nichts von sich selbst und vegetiert bloß, ohne alle Erinnerung an einen früheren nackten Naturzustand (ohne leibliche Umkleidung, d. Vf.). Erst etliche Monate nach der Geburt fängt sie stets mehr und mehr an zu erwachen, was aus der Abnahme der Schlafsucht recht gut wahrgenommen werden kann; aber bis die Seele zu einigem Bewußtsein gelangt, braucht es schon eine längere Zeit. Wenn ein Kind der Sprache mächtig wird, dann erst tritt auch ein rechtes Bewußtsein in die Seele, jedoch ohne Rückerinnerung, denn diese könnte man bei der höheren Weiterbildung der Seele durchaus nicht brauchen.“ (Gr IV 120, 16)

„Der Leib ist nur auf kurze Zeit der Seele als ein Werkzeug gegeben, um sich beim rechten Gebrauch desselben die volle Lebensfähigkeit und Selbständigkeit für ewig hin zu bereiten und zu sichern.“ (Gr IX 167, 6)

„Auf daß die Seele als ein aus der Materie sich entwickelnder Geist mit dem Urgeist Gottes, der ‚Liebe‘ heißt, vollends eins werde, muß

*) Zahllose beinamputierte Menschen klagen, daß sie an der Stelle, wo ehemals das Bein oder der Fuß war, zuweilen Schmerzen haben. Die medizinische Wissenschaft spricht hierbei von Phantomschmerzen. In Wirklichkeit empfindet nach den Aussagen der NO die Seele und nicht der Körper alle Schmerzen.

die Seele selbsttätig dahin ihr Streben richten, fürs erste sich der Materie und ihren wie immer aussehenden Forderungen zu entziehen und all ihr Trachten, Tun und Treiben allein nach dem rein Geistigen zu richten . . .“

„Wie aber kann ein Mensch es erfahren, daß seine Seele eins geworden ist mit dem wahren Geiste Gottes in ihr? Das erfährt er überaus leicht. Wenn du in dir keinen Hochmut, keinen unnötigen Ehrgeiz, keine Ruhmsucht und Glanzsucht, keine Eigenliebe, aber desto mehr Liebe zum Nächsten und zu Gott lebendig und wahr fühlen wirst . . ., dann ist die Seele schon völlig eins mit dem Geiste Gottes in ihr.“ (Gr V 51, 3—4)

Das Ziel und die Aufgabe des Menschen

„Des Essens, Trinkens und des Hochtuns (Wichtigens, d. Vf.) wegen ist kein Mensch in diese Welt gesetzt worden, sondern daß er lebe nach der ihm von Gott treu offenbarten Ordnung nur für den alleinigen Zweck, den ihm Gott gestellt hat.“ (Gr X 16, 4)

„Bis zum Menschen sorgt ganz allein Gottes Liebe, Weisheit und Macht dafür, daß die Entwicklung des in der Weltmaterie gefesteten und gehaltenen Urgeistlebens von Stufe zu Stufe in eine stets größere Vollendung übergehe und sich fortbilde; aber beim Menschen, als dem Schlußstein der Urgeistlebensentwicklung, geht diese Sache dann notwendig anders. Was seinen materiellen Leib anbelangt, so ist dessen Einrichtung auch noch zum allergrößten Teil von der Liebe, Weisheit und Macht Gottes abhängig — aber nicht so die Entwicklung der Seele und ihres Geistes. Dieser ist gegeben die Vernunft, der Verstand, ein freies Denken, ein vollkommen freier Wille und die Kraft, so zu handeln, wie die Seele für gut und nützlich erkennt.“ (Gr IX 102, 3)

„Auf anderen Weltkörpern sind den (dort lebenden) Menschen in geistiger wie auch in naturmäßiger Hinsicht Schranken gestellt, über die sie höchst schwer einen Schritt tun können. Ihr Menschen dieser Erde aber habt im Geist ebensowenig eine Beschränkung wie der Herr selbst und könnt tun, was ihr nur immer wollt. Ihr könnt euch erheben bis in die innerste Wohnung Gottes, aber eben darum auch so tief fallen wie der Satan.“ (Gr II 60, 5)

„Der nie beschreibbare große Unterschied (gegenüber den Menschen auf anderen Weltkörpern, d. Vf.) besteht darin, daß ihr Menschen dieser Erde Gott ähnlich werden könnt.“ (Gr VI 190, 13) „Es ist durchaus nicht ein und dasselbe, ob man ein Sohn des Hauses oder nur ein Knecht desselben ist.“ (Gr VI 190, 15) „Das Reich Gottes kann aber nur mit Gewalt und großen Opfern gewonnen werden. Das bedenke wohl!“ (Gr VIII 16, 3)

„Niemand kann vor Gott bestehen, wenn er nicht zuvor eine gerechte Zeitlang . . . die vollste Lebensfreiheitsprobe in seinem Fleisch durchgemacht hat.“ (Gr VI 190, 3) „Die Menschen dieser Erde haben die große Bestimmung, selbstmächtige Kinder Gottes zu werden, da-

her müssen sie auch in aller Selbsttätigkeit aus sich selbst geübt und gebildet werden.“ (Gr VI 111, 19)

„Darum ist nun Meine Lehre ein wahres Evangelium, weil sie den Menschen verkündet und die Wege zeigt, wie sie zur Gottähnlichkeit gelangen können.“ „Meine Lehre aber ist in sich ganz kurz und leicht zu fassen, denn sie verlangt vom Menschen nichts, als daß er an einen wahren Gott glaubt und Ihn als den guten Vater und Schöpfer über alles liebt und seinen Nebenmenschen wie sich selbst, d. h. ihnen alles das tue, von dem er vernünftigermaßen wünschen kann, daß ihm auch sein Nebenmensch dasselbe tue.“ (Gr VII 139, 8; 140, 3)

Daß das Erdenleben „höchst beschwerlich und mühevoll ist“, wird in der Neuoffenbarung nicht verkannt, aber hinzugefügt, daß die Menschen dieser Erde „sich auch das durchzumachen auf kurze Zeit gefallen lassen müssen, weil sie dadurch auch für ewig den Triumph der vollen Gottähnlichkeit ernten, und dafür können sie schon sich auch etwas gefallen lassen, da doch Ich selbst aus Liebe zu Meinen Kindern Mir auch freiwillig gar vieles gefallen lasse und Mir noch ein Größtes und Bitterstes werde gefallen lassen müssen, zum Heile Meiner Kinder“ (Gr VIII 16, 2). (Jesus sprach dies zu seinen Jüngern und wies im letzten Satz auf sein bevorstehendes Leiden und Sterben hin, d. Vf.)

„Wen Ich prüfe — und wahrlich, solches tue Ich nicht ohne Grund —, den will Ich auch zu etwas machen, denn er ist schon in Meiner Schule.“ (Hi I S. 345, 2) „Ihr aber — höret und begreifet es — seid auf Meiner Universität.“ (Die Erde ist die Hochschule der Gotteskinder, d. Vf.) „Ich möchte überaus viel aus euch machen. Daher müssen euch auch manche besonderen Prüfungen auf dieser Hochschule nicht befremden.“ (Hi I S. 345, 6) „Um aber das zu werden, müssen in dieser Welt Himmel und Hölle unter einem Dache wohnen. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg. Wo das Höchste zu erreichen möglich ist, muß dafür auch die höchste Tätigkeit in den vollsten Anspruch genommen sein.“ (Gr III 178, 5)

„Jeder wird zwar mit Mir durch die enge Pforte der vollsten Selbstverleugnung ziehen müssen, bis er wird, wie Ich bin. Ein jeder muß aufhören, für sich etwas zu sein, um in Mir alles werden zu können.“ (Gr IV 1, 5) „Aber das viele Wissen, wie auch die reichlichste Erfahrung, wird euch nicht dahin bringen, sondern allein die lebendige Liebe zu Gott und im gleichen Maße zum Nächsten. Darin liegt das große Geheimnis der Wiedergeburt.“ (Gr IV 1, 4)

„Die Hauptsache ist und bleibt das unablässige Streben nach der vollen Wiedergeburt des Geistes in der Seele.“ (Gr VII 183, 13)

„Der äußere Mensch muß am Ende von dem inneren total überwunden werden, ansonsten stirbt der innere mit dem äußeren.“ (Gr III 61, 5)

„Das gemeinschaftliche, ewige Zusammenwohnen Gottes mit seinen Kindern ist die Wiedergeburt des Geistes.“ (Gr XI 52, 4)

„Nach Mir werden noch viele die *Wiedergeburt der Seele* erreichen können, und daher auch sehr glücklich sein, ohne diese höchste und letzte Stufe (*der Wiedergeburt des Geistes*) zu erringen“ (Gr XI 52, 5). (Nur die Wiedergeburt des Geistes ermöglicht die Anschauung Gottes im obersten Himmel. Siehe die Ausführungen im nächsten Kapitel „Das ewige Leben im Jenseits“.)

Das ewige Leben im Jenseits

a) im Mittelreich und in den Himmeln

Die Lehre vom Seelenschlaf, wonach die Seele nach dem Tod vernichtet und erst am Ende der Zeiten wieder von Gott neu geschaffen wird, findet in der Neuoffenbarung keine Stütze, sie wird von Jesus eindeutig als falsch erklärt. Zu den Pharisäern sagte er ausdrücklich: „Weil ihr voll Trägheit, voll Sinnlichkeit und voll des selbstsüchtigen Hochmutes seid, ist es euch unmöglich, das Geheimnis und die Wahrheit des Reiches Gottes zu verstehen. Ihr stellt euch den erhofften Himmel als irgendeine überherrliche und große Örtlichkeit über den Sternen vor, in welcher die frommen Seelen nach dem Tode des Leibes oder — wie da einige von euch der noch unsinnigeren Meinung sind — erst nach vielen tausend Jahren am von euch nie verstandenen ‚Jüngsten Tag‘ aufgenommen und dann ewig fort im größten Wohlleben schwelgen werden.“ (Gr VII 194, 10)

Zu seinem Nährvater Joseph und dessen Söhnen sagte Jesus: „So Ich nun bei euch bin, warum fragt ihr denn Mich nicht, wie sich die Sachen mit dem Leben der Seele nach dem Abfall des Leibes verhalten werden? Ich werde es doch besser wissen als ihr. Ich weiß aber nichts von einer beinahe ewig langen Todesnacht der Seele nach dem Abfall des Leibes, sondern in dem Augenblick, in dem der schwere Leib von dir abfallen wird, wirst du dich auch schon in der Auferstehung befinden und fortleben und wirken in Ewigkeit, d. h. *wenn* du als ein Gerechter vor Gott diese Welt verlassen wirst. Stirbst du aber als Ungerechter vor Gott, so wird dann wohl eine sehr lange Nacht zwischen deinem Leibestod und deiner wahren Auferstehung folgen — aber keine dir unbewußte, sondern eine der Seele wohl *bewußte*, und das wird der Seele recht lange währender Tod sein. Denn ein Tod, um den die Seele nicht wüßte, wäre ihr auch kein Tod, aber der Tod, dessen sie bewußt sein wird im Reiche der unlauteren Geister, wird ihr zur großen Qual werden.“ (Gr VII 209, 12—13)

Alle Seelen gelangen nach den Kundgaben der Neuoffenbarung sofort nach dem Tode in ein *Mittelreich*. Von dort aus begeben sie sich, je nachdem sie sich für die Demut, die Gottes- und Nächstenliebe

oder für die Eigenliebe, den Hochmut und die Herrschsucht entscheiden, freiwillig in den ersten Himmel oder in die erste Hölle. Die Neuoffenbarung verdeutlicht diesen Vorgang wie folgt: „Niemand kommt weder in die Hölle noch in den Himmel, sondern ein jeder trägt beides in sich.“ (GS II 118, 10)

In bestimmten Fällen besteht aber auch die Möglichkeit, daß eine Seele nochmals auf dieser Erde, oder was viel öfter der Fall sein wird, auf einem anderen Weltkörper in einen Menschenleib eingekörpert wird. Letzteres kommt insbesondere für die Seelen jener Menschen in Betracht, die Völkern angehören, die noch nichts von der Lehre Jesu erfahren haben. (Siehe hierzu das Kapitel: Die Reinkarnationslehre.)

In der Neuoffenbarung sind umfassende Erörterungen über das Leben nach dem Tode zu finden. Die Beschreibung geistiger Zustände ist — wie dies in der NO betont wird — überaus schwierig. Die Darstellungen der Verhältnisse im Jenseits sind deshalb „nur ein Schattenriß der großen Wahrheit, aber genau durchdacht“ (Pr 97). Die folgenden Zitate stellen einen eng begrenzten Ausschnitt aus dem Gesamtwerk der Neuoffenbarung dar.

„Nach dem Abfall des Leibes hält sich eine Seele raumörtlich — besonders in ihrer ersten Seinsperiode — gewöhnlich dort auf, wo sie sich im Leibe auf der Erde aufgehalten hat, d. h. wenn sie als noch nicht völlig vollendet ins fleischlose, jenseitige Reich übertritt. Sie sieht und hört aber von der Naturwelt, die sie im Leibe bewohnt hat, nichts, wenn sie sich auch räumlich auf eben derselben Welt befindet. Ihr Sein ist mehr oder weniger wie ein heller Traum, in welchem die Seele auch in einer gleichsam aus ihr hervorgegangenen Gegend oder Landschaft lebt und ganz so tut und handelt, als befände sie sich in einer ganz natürlichen Welt, und es geht ihr die verlassene Naturwelt nicht im geringsten ab.

Durch Zulassungen von Gott aber wird die von ihr bewohnte Gegend oft vernichtet, und die Seele befindet sich in einer andern, die ihrem innern Zustande ganz angemessen ist. Bei einer solchen Seele dauert es dann oft wohl lange, bis sie durch manche Belehrung dahin kommt, daß das alles, was sie dort zu besitzen wähnt, eitel und nichtig ist. Kommt sie einmal aus manchen Erfahrungen und Erscheinungen zu dieser Einsicht, so fängt sie dann erst an, ernstlicher über ihren Zustand und ihr Sein Betrachtungen zu machen und daraus auch eben mehr und mehr innezuwerden, daß sie die frühere, irdische Welt verlassen hat, und die Sehnsucht wird in ihr wacher, eine bleibendere

und unwandelbarere Lebensstätte zu bekommen. In solchem Zustand wird sie von schon vollendeteren Geistern belehrt, was sie zu tun hat.“ (Gr VII 66, 10—13)

„Die Seele lebt dann jenseits (zunächst, d. Vf.) nur so wie in einem etwas helleren Traum fort und weiß oft nicht, daß sie ja in einer anderen Welt schon einmal gelebt hat, sondern sie lebt und handelt ihrer gewohnten Sinnlichkeit gemäß. Und wird sie von helleren Geistern dahingehend ermahnt und belehrt, daß sie sich nun in einer anderen Welt befindet, so glaubt sie das doch nicht und verhöhnt und verspottet die, die ihr die Wahrheit anzeigen. Es braucht sehr lange Zeit, bis eine solche verweltlichte und verfleischlichte Seele jenseits zu einem helleren Erkennen kommt.“ (Gr VII 58, 5—6)

„Das *Mittelreich* ist der Vorbereitungsplatz, wo die Seelen entweder für den Himmel oder für die Hölle vorbereitet werden. Eines jeden Verstorbenen Seele und Geist kommt gleich nach dem Tode zunächst in diese Region, in welcher er geradeso fortlebt, als wie er auf der Erde gelebt hat.“ (EM 31, 4) In der Neuoffenbarung wird bemerkt, daß das *Mittelreich* „ungefähr das ist, was römische Katholiken, freilich *stark irrig*, unter dem Fegfeuer verstehen“ (GS II 120, 2).

„Wie des Menschen Inneres beschaffen ist, so wird auch jenseits die Welt beschaffen sein, die er sich aus sich selbst schaffen und in und auf der er dann (zunächst) leben wird, gut oder schlecht.“ (Gr VI 33, 9)

„Die unvollendeten und argen Seelen schließen sich als Gleichgesinnte in Vereine zusammen, aber freilich in keine guten, denn in gute Vereine sammeln sich nur die seligen Geister.“ (Gr VIII 83, 8)

Das *Mittelreich* hat drei *Regionen*. In der dritten, höchsten Region befinden sich die Seelen der guten und reinen Menschen. „Wenn manchmal solche reinen Geister auch mehrere hundert Jahre in der dritten Region verweilen, so verlieren sie dadurch nicht nur nichts, sondern sie können nur gewinnen, denn es geht ihnen durchaus nichts mehr ab, sie sind überaus glücklich und selig.“ (EM 29, 5)

„Die Geister der zweiten Region können in die dritte übergehen, wenn ihre Seelen oder gewisserart ihre substantiellen Leiber*) stets

*) „Substantiell“ ist hier, wie bereits erläutert worden ist, nicht mit „körperlich“ zu verwechseln; d. Vf.

mehr und mehr sich vergeistigen und mit dem Geist völlig eins werden.“ (EM 30, 2)

„Jede Seele muß (im Jenseits) von Stufe zu Stufe geleitet und geführt werden, und muß rein und lauter werden wie reinstes Gold, auf daß sie fähig wird, in die endlosen Freuden des Himmels einzugehen.“ (Gr VIII 106, 11)

„Ich sage es euch, daß es keines Menschen Auge je geschaut, kein Ohr gehört und keines Menschen Sinn es je empfunden hat, welche Freuden und Seligkeiten Gott denen, die Ihn über alles wahrhaft lieben, in den Himmeln bereitet hat.“ (Gr VIII 106, 15)

„Es hat der *Himmel* ebenso *drei Grade*, wie auch die *Hölle drei Grade* oder Stufen hat.“ (Gr VII 170, 14)

„Es kommt niemand in den höchsten Himmel (dritte Stufe = der Liebehimmel, d. Vf.) als nur ein solcher, der seinen irdischen Weltwillen ganz aus sich hinausgeschafft und dafür ewig den Meinen in sich vollkommen aufgenommen hat.“ (VdH II 288, 1)

„Wer Mich (auf Erden) nicht sucht, nicht findet, nicht erkennt und somit auch nicht liebt und auch noch voll Lieblosigkeit gegen seinen Nebenmenschen sein wird, der wird ewig nie zu Meiner Kindschaft (d. h. in den höchsten Liebehimmel, d. Vf.) gelangen.“

„... wer auf Erden Meine Lehre entweder lau, unvollständig oder gar nicht annehmen wird, der wird in großer Nacht in jener Welt anlangen, und es wird ihm sehr schwer werden, die Brücke zwischen der materiellen und jener geistigen Welt zu finden.“ (Gr I 81, 11)

„Da ein jeder Mensch, um ein ewig lebender Geist zu werden, seinen *freiesten Willen* haben muß, so geschieht es besonders in dieser (unserer, d. Vf.) Zeit nur zu häufig, daß sich die Menschen ihre Ohren von der Sirenenstimme der Welt übertäuben und ihre Augen vom trügerischen Licht des Weltglanzes blenden lassen. So kommen denn solche Menschen auf der Welt schwer oder oft auch gar nicht dahin, wozu sie berufen sind, sondern gerade dahin, wohin sie nicht hin kommen sollten: zu Eigenliebe, Selbstsucht, Herrschaftsucht, Habsucht, Geiz, Neid, Fraß, Völlerei, Wollust, Unzucht und Hurerei. Diese Stücke aber verzehren das Leben, statt es zu mehren. Sie müssen dann im Jenseits sehr verlassen werden von allem, was ihre rohen Sinne zu sehr beschäftigt hatte, und müssen sehr elend werden, damit sich ihr Leben in solch geistiger Einöde und Wüste wieder sammeln kann. Hat es sich gefunden . . . , dann kommt auch die Hilfe, die da vonnöten ist,

aber doch so, daß sie nicht als aufgedrungen, sondern als rein von den Bedürftigen selbst verlangt erscheint.“ (VdH I 418)

„Daher seid alle hier strebsam (im Geistigen, d. Vf.) und lasset euch nicht blenden von den Schätzen dieser Welt...“ „... je mehr der *Geistesschätze* ihr durch allerlei *gute Werke* darin aufspeichern werdet, desto besser wird es euch drüben ergehen. Wer aber karget und filzet (kärglich gibt, d. Vf.), der wird es sich dereinst selbst zuzuschreiben haben, wenn er dort seine Herzvorratskammern nahezu völlig leer antreffen wird.“ „Nacht, Finsternis, Hunger, Elend und allerlei Not werden sein Los sein, so lange, bis er sich dazu bequemen wird, zuerst in sich selbst tätig zu werden, um dadurch zu irgend einer weiteren Dienstfähigkeit zu gelangen.“ (Gr IV 96, 4—5)

„Die später möglicherweise (im Jenseits, d. Vf.) geläuterten Weltkinder werden geistige Bewohner jener Weltkörper und jener ihnen entsprechenden Vereine verbleiben, auf und in denen sie geläutert wurden, aber in des ewigen Vaters Hause in des allerhöchsten Himmels Mitte werden sie nimmer aus und ein gehen gleich Meinen wahren Kindern, die mit Mir stets die ganze Unendlichkeit richten werden ewig fort und fort.“ (Gr V 111, 1—2)

„Niemand meine, daß er sich einst jenseits in einer ewig untätigen, süßen Ruhe befinden werde, denn das wäre gerade des Geistes oder der Seele Tod. Je geistiger ein Mensch in seinem Innern wird, desto tätiger wird er auch, und das durch und durch.“ (Gr VI 226, 16)

„Die große Seligkeit einer vollendeten Seele besteht darin, daß sie auch mit der wahrhaft göttlichen Schöpferkraft ausgerüstet und versehen ist, und aus gottähnlicher Weisheit alles bewirken kann, was Gott selbst auf ganz dieselbe Art und Weise bewirkt und hervorbringt.“ (Gr VII 67, 2)

„Ihr werdet ewig fort und fort für euch neue Wunder kennenlernen... aber das Ende derselben dennoch ewig nie und nimmer erreichen.“ (Gr IV 254, 3)

b) die Weiterentwicklung der Seele im Jenseits

Die katholische Kirche lehrt, daß sich das Schicksal des Menschen in seinem Erdenleben entscheidet und nach dem Tode die Seele der Himmel oder die Hölle erwartet. Eine Änderung des in der Todesstunde bestehenden Zustandes der Seele — im Stande der Gnade oder der Tod-

sünde — sei nach dem Tode im Jenseits nicht mehr möglich. (Coll. Lac. VII. 517, 550, 564, 567. Entscheidung des Hl. Offiziums gegen die Theosophen vom 18. Juli 1919 [D 2189].) Diese Lehre wird durch die Neuoffenbarung klar widerlegt. Eine Weiterentwicklung der Seele zum Guten und zum Bösen ist auch im Jenseits möglich. Nur wird mit Betonung festgestellt, daß ein Versäumnis im Erdenleben im jenseitigen Leben von der Seele nur mit viel größerer Mühe, Anstrengung und enormem Zeitaufwand wiedergutmacht werden kann. In der Neuoffenbarung wird zu dieser Frage ausgeführt: „Den Seelen der Verstorbenen wird das Evangelium von Meinen zahllos vielen Engeln verkündet. Die es anhören, annehmen und sich danach richten, werden auch zur Seligkeit gelangen, doch nicht so leicht wie auf dieser Erde, auf der der Mensch viele und oft recht beschwerliche Kämpfe mit der Welt, mit seinem Fleisch und mit noch gar vielen Dingen — wenn auch kurz dauernd — in aller möglichen Geduld, Selbstverleugnung, Sanftmut und Demut durchzukämpfen hat.“ (Gr X 2, 5)

Im Jenseits wird zwar — wie erwähnt — auch das Evangelium gepredigt; „aber seid dennoch auf Erden voll Eifer“, heißt es in der NO, „denn die rechte Kindschaft Gottes für Meinen innersten und reinsten Liebehimmel wird nur von der Erde aus zu erlangen sein. Für den ersten und zweiten Himmel kann noch jenseits Sorge getragen werden.“ (Gr IV 247, 9)

„Es kommt auf den Stand der inneren Gesittung an, in welchem eine Seele ihren Leib verließ. Ist dieser den bestehenden guten Gesetzen gemäß, so wird der jenseitige Zustand der Seele sicher auch so gleich ein solcher sein, von dem aus sie sich *sofort* auf eine höhere Vollendungsstufe des freien Lebens setzen und auf eine höhere Stufe fortschreiten kann.“ (Gr V 225, 9) Zugleich verändern sich mit der Höherentwicklung die Gesichtszüge, „sie werden verjüngt und veredelt“ (BM 30, 2).

Freilich geht die Weiterentwicklung in den meisten Fällen „etwas langsam vor sich, aber das macht nichts, weil von einem gänzlichen Verlorengehen einer Seele nie die Rede sein kann... Und sollte sie auch einer zu großen Verstocktheit halber völlig von dem Gegenpol verschlungen werden — was freilich wohl *sehr* schlimm wäre —, so wird sie nach einem Kreislauf der Zeiten es sich dann wieder gefallen lassen müssen, entweder auf dieser Erde oder auch auf einer anderen, deren es im endlosen Raum zahllose gibt, eine abermalige Fleischlebensprobe durchzumachen, ohne zu wissen und auch nur zu ahnen,

daß sie schon einmal eine Fleischlebensprobe durchgemacht hat. Es wäre ihr aber ein solches Wissen auch zu nichts nütze, weil sie dadurch als notwendig sinnlich sogleich wieder in ihr Urübel fiel und dadurch eine zweite Lebensprobe eine rein vergebliche und vereitelte wäre“ (Gr V 232, 2).

„Im großen Jenseits geht alles schwerer und mühsamer als auf dieser Welt, und es wird bei gar vielen, zu tief wider Meine Ordnung gesunkenen Seelen, wohl einer für euch undenkbar langen Zeitfolge benötigen, bis sie in sich den Weg in Meine ewige und unwandelbare Ordnung gefunden haben.“ (Gr X 113, 2)

„Eine schon aus ihrem eigenen Besseren lauter gewordene Seele kommt freilich bald und leicht vorwärts.“ „Wie wird es aber einer Seele in der anderen Welt ergehen, die auch nicht einen halben oder viertel Weg aus Meiner Ordnung hat und so denn auch keinen finden können wird? Siehe, das ist dann schon die eigentliche Hölle.“ (Gr X 113, 6—7) „So wird jeder in seiner Schwachheit und weltlichen Gewohnheit dereinst sein sicheres Kreuz finden, welches ihm in der geistigen Welt viel zu schaffen machen wird, wenn er es nicht auf dieser Welt mit freilich viel leichterer Mühe völlig oder zum größten Teil siegreich über sich gebracht hat.“ (Hi II S. 221, 6)

„Wahrlich Ich sage euch: Hier zählt eine Stunde mehr als dort tausend Jahre. Diese Worte schreibt euch tief ins Herz!“ (Gr VI 13, 10)

„Den Menschen aber, die nie in den Stand kommen, noch diesseits von Meiner Lehre etwas zu erfahren, werden jenseits Führer gegeben werden, die sie zur Brücke, die zwischen dieser materiellen und jener geistigen Welt liegt, leiten werden. Werden sie den Leitern folgen, so werden sie auch über diese Brücke kommen zum wahren Leben. Werden sie aber hartnäckig bei ihrer Lehre bleiben, so werden sie aus ihrem Lebenswandel nach ihrer Lehre bloß geschöpflig gerichtet werden und werden nicht zur Kindschaft Gottes gelangen.“ (Gr I 42, 12) „Darum sorgt euch nicht für jene, welche jetzt und in späterer Zeit von Mir nichts werden vernehmen können, denn Mein Vater kennt sie alle und hat auch nicht einen aus ihnen zum ewigen Fall, sondern zu ewiger Auferstehung aus seiner Liebe und Weisheit ins Dasein gerufen.“ (Gr XI S. 245)

Anders ist es mit den Seelen der Menschen zivilisierter Völker, die die Lehre Jesu kennengelernt haben: „Ich werde sie zwar nicht persönlich richten, aber die ewige Wahrheit, die auch in ihnen ist, die sie über die Massen anfeinden, wird sie richten und in die Flucht treiben

vor Meinem Angesicht.“ (Gr X 154, 9) „Aber selbst für derlei durch sich selbst verworfene Seelen habe Ich euch (den Aposteln, d. Vf.) zwei tröstende Dinge gesagt, einmal in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, und dann in dem, als Ich zu euch gesagt habe, daß es in Meines Vaters Hause sehr viele Wohnungen — und um Mich aber hier deutlicher auszudrücken — sehr viele Lehr- und Korrektionsanstalten gibt, in denen selbst die auf der Welt verworfensten Menschenteufel belehrt und gebessert werden können.“ (Gr X 154, 10)

Tiefer schauende Geister haben aus intuitiver Schau schon immer gewußt, daß Gottes Barmherzigkeit größer ist, als es die Kirchenmänner wahrhaben wollen. „Für Goethe z. B. ist der Kosmos als göttliche Schöpfung eine gewaltige Schulungsstätte für eine Welt von Geistern, zu denen auch die Seelen verstorbener Menschen gehören.“¹⁸¹

„Wo bleibt denn da bei dieser Meiner Lehre der so schrecklich geschilderte Gerichtstag, an welchem kaum ein Dezillionstel der Menschen in den Himmel kämen, alle anderen aber für ewig in die Hölle?“ (Gr XI S. 245)

Durch die Fälschung des Evangeliums durch die Bischöfe im Altertum (Gr XI S. 246) und die im 4. Jahrhundert von Augustinus aufgestellte Lehre, daß „weitaus die Mehrzahl aller Menschen der ewigen Verdammnis anheimfallen“ (Non omnes, sed multo plures non fiunt saloü Euchiridion ad Laurentium, c 97), und auch alle Heiden, die ein tugendhaftes Leben geführt haben, ist die Lehre vom barmherzigen himmlischen Vater ins Gegenteil verkehrt worden. Diese Pervertierung der Lehre, sagte der Herr zu Lorber, „war vielseitig schuld und ist es noch, daß sich gar viele Menschen von Meiner Lehre ganz abgewendet haben“ (Gr XI S. 243).

Die Folgen dieser Verderbnis der Frohbotschaft werden von Tag zu Tag evidenter. „Die letzte Autorität“, schreiben die katholischen Theologen, Prof. Karl Heinz Ohlig und Heinz Schuster, „des christlichen Glaubens kann nicht in einer menschlichen Institution oder in der Autorität eines von einem Menschen getragenen Amtes (Lehramt, Hierarchie) gegeben sein, sondern allein in jenem ‚auctor‘ (Urheber, Grund) der christlichen Hoffnung: in Jesus Christus.“¹⁸²

c) die Hölle in der Lehre der Kirchen und der Neuoffenbarung

Mögen die Vertreter der „Neuen Theologie“ die Existenz der Hölle bestreiten: Es gibt eine Hölle. Die Neuoffenbarung läßt darüber keinen Zweifel offen. Aber ebenso unzweifelhaft ist es: Es gibt keine ewige Verdammnis.

Bevor wir die Kundgaben der Neuoffenbarung wiedergeben, stellen wir dem Thema die Lehre der Kirchen über die Hölle, wie sie im Laufe der Zeit in verschiedener Weise vertreten worden ist, voran. Der größte Bibelgelehrte der katholischen Kirche, Origenes (ca. 250 n. Chr.), vertrat die Ansicht, daß Gott im Laufe langer Zeiträume alle Menschenseelen wieder zu sich in sein Reich nehmen werde. Der verlorene Sohn — der die gesamte Menschheit darstelle — werde am Ende der materiellen Welt ins göttliche Vaterhaus zurückgekehrt sein.

Diese Lehre, Apokatastasis genannt, die von der Neuoffenbarung bestätigt wird, wurde im 6. Jahrhundert verworfen (Denz. 211, 429, 531). Anstelle der Wiederversöhnung der Menschheit mit Gott trat die ewige Verdammnis, die bis dahin kein wirkliches Gedankengut der Kirche gewesen war. Dieser Vorgang wird in dem katholischen Standardwerk *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 5 1959, Seite 446 bestätigt. Wörtlich heißt es dort: „Die ewige Dauer der Höllestrafen wurde als Endpunkt eines langen Ringens im Jahre 543 in C 9 der *Canones adv. Origenes* festgestellt“ (Denz. 211). „Der Schlußpunkt unter diesen Versuch (die Lehre der Apokatastasis = Allversöhnungslehre des Origenes [De princ. I 6, 1 u. 3] d. Vf.) wurde unter Justinian im Zuge der allgemeinen Eliminierung des Origenismus gezogen“ (S. 447). Justinian war nicht etwa ein Papst, sondern ein herrischer römischer Kaiser im 6. Jahrhundert. Er ließ den Papst einkerkern und bestimmte, was maßgebende Lehre in der katholischen Kirche zu sein hatte!

Wird die Lehre der ewigen Hölle durch die Heilige Schrift bestätigt? Sie wird es nicht! An der Stelle, wo im deutschen Text des Evangeliums das Wort „ewig“ steht, heißt es im griechischen Urtext „aiōnios“. Dieses Wort ist verschieden deutbar, man muß es keinesfalls unbedingt mit „ewig“ übersetzen. Im *Begriffslexikon zum Neuen Testament* 1971 Bd. II², S. 1459 ist zum Begriff „aiōnios“ gesagt: „lange Zeit, Zeitdauer, womit sowohl eine genau begrenzte als auch eine unbegrenzte Zeit gemeint sein kann . . .“

Somit ist es nur eine Frage der Kasuistik, beziehungsweise des Einflusses bestimmter Theologen oder hinter ihnen stehender mächtiger Gruppen, welche Bedeutung man dem Wort „aiōnios“ gibt. Tatsächlich sind denn auch im Laufe der Kirchengeschichte radikale oder weniger radikale Lehren in diesem Zusammenhang entstanden. Im katholischen *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. V, S. 446 wird gesagt, daß die Begrenzung der Höllenstrafen erstmals von Klemens von Alexandria (gest. vor 215) „ins Auge gefaßt worden sei“ (Strom. VII 16, 102 und VI 6, 46). Ähnliche Vorstellungen hatten nach der genannten Quelle auch „Origenes, Hieronymus, Gyprian (Ep. 55, 20), Hilarius (in Ps. 57, 5), Ambrosius (in Ps. 36, 26), Gregor von Nyssa, Didymos, Diodorus von Mopsuetia“.

Der Kirchenlehrer hl. Hieronymus (gest. 420), der der Sekretär des Papstes Damasus war, schrieb in seiner Erklärung des Propheten Isaias, die Verdammten würden später reichlicher Tröstung teilhaftig, aber das müsse geheim gehalten werden, damit die Gläubigen aus Furcht vor den ewigen Höllenstrafen nicht sündigen (Is 14, 2). Dieses pädagogische Motiv war sicher einer der Gründe, weshalb kirchliche Kreise die Lehre der Apokatastasis des Origenes bekämpft und verurteilt haben.

Auch Petrus Chrysologus, Bischof von Ravenna (gest. 450), hatte wie andere Bischöfe die Überzeugung, daß die Höllenstrafen nicht ewig dauern. In seiner Schrift *Über den reichen Mann und den armen Lazarus* sagte er: „Die einmal zur Hölle Verurteilten könnten nimmermehr zur Ruhe der Heiligen gelangen, würden sie nicht durch die Gnade Christi bereits erlöst, durch die Fürbitten der Gläubigen von dem Ort der Verzweiflung befreit, so daß, was das Strafurteil ihnen verweigert, die Kirche (das Gebet der Gläubigen) ihnen erwirkt, die Gnade spendet.“¹⁸³

Aber der unheilvolle Einfluß des Kirchenvaters Augustinus machte sich mehr und mehr geltend. In seinem *Handbüchlein* (29, 111)¹⁸⁴ entschied er, daß die Höllenstrafen ewig seien. Damit war bereits die Lehre von der Apokatastasis theologisch verworfen worden.

Nach der Lehre des Augustinus sollten sogar alle auf der ganzen Welt ungetauft sterbenden Kinder — es waren damals fast alle — der ewigen Höllenpein ausgesetzt sein, wie ja nach seinen Vorstellungen Gott fast die gesamte Menschheit für die ewigen Höllenqualen erschaffen habe. Diese Ansicht des Augustinus wurde durch das Konzil von Florenz (1438—1445) bestätigt. Das Konzil bestimmte, daß

„niemand außerhalb der katholischen Kirche, weder Heide noch Jude, noch Ungläubiger (Islam) oder ein von der Einheit der Kirche Getrennter des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt“ (Denz. 714, vgl. Anm. 24 und Neunes-Roos-Rahner S. 530; vgl. Anm. 43).

Unter dem Druck der Weltmeinung sahen sich die Bischöfe auf dem 2. Vatikanischen Konzil in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts genötigt, von dieser absurden Lehre abzurücken.

Die von Augustinus gelehrt Verdammnis der ungetauften Kinder war so töricht, daß diese Lehre schon nach kurzer Zeit aufgegeben werden mußte. Sie hatte bereits die Mütter seiner Diözese zur Verzweiflung gebracht. Heute wird gelehrt, daß die ungetauften Kinder in die „Vorhölle“ kommen, wo sie keinen Leiden ausgesetzt sind, aber nicht in den Himmel kommen können (Denz. 410, 464, 693, 791). Aber aus der Neuoffenbarung können wir entnehmen, daß der Ratschluß Gottes in dieser Hinsicht ein ganz anderer ist, als der der sich selbst ernannten Glaubenswächter mit ihren wechselnden Ansichten.

An den ewigen Höllenstrafen hält die katholische Kirche, seit im Mittelalter Papst Innozenz IV. offiziell diese Lehre gelehrt hat, bis heute fest (Denz. 546, 211, 429, 531). Vor dem 2. Vatikanum konnte man in der katholischen — mit dem Imprimaturvermerk versehenen — Literatur für die Rechtfertigung dieser Lehre die grotesksten Begründungen finden. „Zeitliche Belohnung oder Strafe“, schreibt z. B. Josef Staudinger (1950), „allein wäre unwirksam. Daher muß die göttliche Sanktion im Ewigen liegen.“¹⁸⁶

Hier findet man wieder den pädagogischen Gesichtspunkt des Kirchenvaters Hieronymus, zur Abschreckung vor der Sünde müsse man die Lehre von der ewigen Hölle vertreten. Gerade dieser Standpunkt wird vom Herrn in der Neuoffenbarung verworfen (Gr VI 243, 3). Staudinger fährt dann fort und steigert seine penetranten Vorstellungen, die kirchenamtlich aber anerkannt wurden, ins Extrem: „Ja, selbst die Liebe und Barmherzigkeit fordert, so sonderbar dies klingen mag, die ewige Hölle.“¹⁸⁸ „Von der verzehrenden Glut des göttlichen Hasses können wir uns keinen Begriff machen . . .“¹⁸⁷ (!)

Katholische Autoren scheuen sich nicht, die Eigenschaften Gottes zu pervertieren, und lassen statt Gottes Liebe, die sein Urwesen ist, den „Haß“ dominieren. Es ist sogar Lehre der katholischen Kirche, daß wer die Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes höher stellt als

seinen „Haß“ und deshalb an keine ewigen Höllenstrafen zu glauben vermag, selbst bereits zur ewigen Höllenstrafe verdammt ist (Denz. 40).

„Kann eine Kirche, die das Bild Gottes so verzerrt, heute noch erwarten, daß die Menschen ihren Lehren Glauben schenken? Die Kirchenmänner suchen die Gründe des Abfalls überall, nur nicht bei sich selbst. Man kann sich nur dem Urteil des evangelischen Bischofs Schjelderups, der einem fanatischen Pastor entgegentrat, anschließen. Er sagte: „Ich bin froh, daß am jüngsten Tag nicht Theologen und Kirchenfürsten, sondern der Menschensohn uns selbst richten wird. Und ich zweifle nicht daran, daß die göttliche Liebe und Barmherzigkeit größer ist als die, die in der Lehre von der ewigen Pein in der Hölle zum Ausdruck kommt . . .“ „Für mich gehört die Lehre von der ewigen Höllenstrafe nicht in die Religion der Liebe.“¹⁸⁸

Die Begriffe „lange Zeit“ und „Zeitdauer“ (s. S. 152) entsprechen genau dem, was die Neuoffenbarung über diese Frage aussagt. In der NO wird zunächst unterschieden zwischen der Dauer, d. h. dem Bestand der Hölle als solcher und der Dauer der Höllenstrafen der einzelnen Verdammten. „Ist denn nicht ‚Gefängnis‘ und ‚Gefangenschaft‘ zweierlei?“ heißt es in *Von der Hölle bis zum Himmel* Bd. II, 226, 11. Die Hölle wird zwar bestehen bis zum Ende der Zeiten, d. h. bis der ganze Kosmos aufgelöst wird, aber die Verdammten können das Gefängnis verlassen, sofern sie nur die Einsicht in das Böse und Verwerfliche ihrer Taten gewinnen und sich ändern.

Im *Lexikon für Theologie und Kirche* 2 III, 195 wird noch behauptet, daß die Hölle ein Ort sei, in dem ein materielles Feuer brennt, wie dies früher auch Päpste verkündet haben. Auch diese falsche Lehre geht auf die lebhafteste Phantasie des Augustinus zurück, der glaubte, daß in der Hölle ein körperliches Feuer sei, das die Körper der Verdammten peinige. (*Über den Gottesstaat* im Text der Kirchenväter Bd. 4, S. 563)

Auch Staudinger schreibt entsprechend linientreu noch im Jahre 1950, „daß die Hölle sich an einem bestimmten Ort befindet, ist zweifellos“ und „das Höllenfeuer ist als wahres und wirkliches Feuer zu denken“¹⁹⁰. Die damaligen Theologen behaupteten, alles ganz genau zu wissen, und so spricht Staudinger vom „Prasseln und Zischen der Flammen und dem Aufheulen der Verdammten“¹⁹¹. Das ist ganz der Stil der Mönche, die bei sogenannten Volksmissionen bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts von den Kanzeln ein leichtgläu-

biges Volk in Schrecken versetzten. Seit dem letzten Konzil ist nun in katholischen theologischen Lexiken und in Zeitschriften zu lesen, daß die Hölle *kein Ort*, sondern ein *Zustand* ist, genau so, wie es die Neuoffenbarung bereits vor mehr als hundert Jahren erläutert hat! „Es gibt nirgends einen Ort, der Himmel oder Hölle heißt, sondern alles das ist ein jeder Mensch selbst, und niemand wird je in einen anderen Himmel oder in eine andere Hölle gelangen, als die er in sich trägt.“ (GS II 118, 12) „Es gibt nirgends einen eigens geschaffenen Himmel, noch irgend eine eigens geschaffene Hölle, sondern alles das kommt aus dem Herzen des Menschen, und so bereitet sich ein jeder Mensch im Herzen, je nachdem er Gutes tut oder Böses, entweder den Himmel oder die Hölle . . .“ (Gr II 8, 7)

„Es hat zwar die Geisterwelt mit dem Raum und mit der Zeit dieser materiellen, gerichteten und somit unfreien Welt durchaus nichts mehr zu tun, aber der Raum als äußerste Hülle ist am Ende dennoch der Träger aller Himmel und aller Geisterwelten, weil diese sich irgend außerhalb des unendlichen Schöpfungsraumes nirgend befinden können. Und so muß es, um klar und für euch verständlich zu reden, auch gewisse Räumlichkeiten geben, in denen sich die Geisterwelten *wie* örtlich befinden, obschon einen vollendeten Geist die Örtlichkeit des Raumes ebensowenig angeht wie dieser Ölberg, wenn du dir Rom oder Athen denken willst. Für den Geist gibt es sogestaltig weder einen *bestimmten* Raum noch irgendeine gemessene Zeit.“ (Gr VIII 33, 2)

„Es gibt in der Hölle auch kein materielles Feuer. Das „unauslöschliche Feuer“ gibt sich, wie die Neuoffenbarung lehrt, nur in der *Erscheinlichkeit* kund. Im einzelnen wird das wie folgt erläutert: „Das ist der Unterschied zwischen der Seligkeit und der Verdammnis: In der Seligkeit geht die Seele ganz in den Geist über, und der Geist ist dann das eigentliche Wesen. In der Verdammnis aber will die Seele den Geist ausstoßen und einen anderen, nämlich den des Satans annehmen.“ Hierbei entsteht eine Reaktion, und „diese ist für die Seele die allerschmerzlichste Empfindung, und daher datiert auch das Leiden und die Pein der Hölle, wie sich auch eben diese Reaktion als das unerlöschliche Feuer in der *Erscheinlichkeit* kundgibt. Und das ist eben der Wurm in der Seele, der nicht stirbt und dessen Feuer nicht erlischt.“ (EM, S. 166)

Welch tiefe Einsichten bietet die Neuoffenbarung gegenüber den unhaltbaren Lehren der Kirchen. Auf dem Konzil hatte der belgische

Bischof Charne den Mut, den heute bestehenden Sachverhalt klar und deutlich auszusprechen, indem er feststellte: „Die traditionelle Lehre vom Himmel und der Hölle ist heute überholt.“¹⁹² Es wird in absehbarer Zeit trotz aller repressiven Maßnahmen noch so manches sich als überholt, unhaltbar und falsch erweisen. Die Kirchenmänner haben — wie sich immer deutlicher zeigt — göttliche Autorität in unzulässiger Weise allzuoft in Anspruch genommen. Das hat bereits Folgen gehabt, und sie werden zunehmend deutlicher werden.

In allen Zeiten haben sich gütige Menschen nicht mit der Lehre eines Rachegottes abfinden können. Schon der Kirchenlehrer Hieronymus schrieb im 5. Jahrhundert: „Im Zeitpunkt der allumfassenden Wiedergutmachung, wenn der wahre Arzt Jesus Christus kommen wird, um den heute geteilten und zerrissenen Körper der Kirche zu heilen, wird *ein jeder* wieder seinen Platz einnehmen und zu dem zurückkehren, was er ursprünglich war.“ (Kommentar zum Brief an die Epheser [16].) Luther hatte ebenfalls die Erkenntnis: „Die Hölle bleibe nicht Hölle, wenn man drinnen rief und zu Gott schreie.“¹⁹³

Im Jahre 1955 erregte der bekannte katholische Schriftsteller Papini mit seinem Buch *Der Teufel* Aufsehen. Er wies nach, daß die Interpretation der Worte vom „ewigen Feuer“ in Mt 25, 41 „zu leichtfertig gegeben und zu leichtfertig geglaubt“¹⁹⁴ worden sei.

Papini begründet das wie folgt: „In Wirklichkeit hat ‚aïōnios‘ die Bedeutung von immer, das heißt, von etwas Dauerndem in der Zeit. Demzufolge bedeutet dieses Wort — und das ergibt sich auch aus der älteren Auslegung, die es auf die Dauer des menschlichen Lebens bezieht — keinesfalls einen absoluten und metaphysischen Begriff der Ewigkeit, das heißt einer Ewigkeit, die per definitionem zeitlos ist. Das Feuer wird also nur so lange brennen, als das, was der Heilige Paulus ‚die Gestalt dieser Welt‘ nennt, existiert, es wird immer brennen, solange die gegenwärtige reale Welt bestehen wird.“ „Die Hölle hat also zwar eine immerwährende Dauer, aber im streng irdisch-zeitlichen Sinn, das heißt, auf einer niederen Ebene und himmelweit verschieden von der Ewigkeit.“¹⁹⁵

Man beachte bei den Zitaten aus der Neuoffenbarung, wie weitgehend die Interpretation Papinis sich mit den Kundgaben Jakob Lorbers deckt.

Zahlreiche protestantische Theologen unserer Zeit bejahen die Lehre von der Apokatastasis, u. a. P. Althaus¹⁹⁷, E. Brunner¹⁹⁸, Karl Barth (KD 1).

Die Neuoffenbarung lehrt, daß das Herzstück der Botschaft Jesu die Verkündigung der unendlichen Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen ist, und Er jedem Menschen auch noch im Jenseits, und sei es in der Hölle, Barmherzigkeit erweist, sofern der Verdammte seine Bosheit einsieht und den Willen zur Besserung erkennen läßt. Diese wahre Lehre wird siegen über die grausame Lehre einer Institution, die vom Geist des Evangeliums abgekommen ist.

Zitate aus der Neuoffenbarung betreffend die Hölle:

„Es denke von euch niemand, als hätte Ich dereinst die Hölle erschaffen. Auch denkt nicht, als sei sie ein Ort zur ewigen Bestrafung der Übeltäter dieser Erde. Sie hat sich von selbst gebildet aus jenen gar vielen Menschenseelen, die auf dieser Erde im Fleisch jeder göttlichen Offenbarung Hohn sprachen, Gott leugneten, und nur taten, was ihrer äußerlichen Sinnlichkeit behagte . . .“ (Gr VI 240, 1)

„Ganz welttümliche Menschen, die an keinen Gott glauben und dabei doch ein gesundes Leben bis ins hohe Alter genießen und am Ende eines schnellen und schmerzlosen Todes sterben, haben ihren Lebenslohn auch schon auf dieser Welt empfangen und werden im Jenseits sehr schwer je mehr einen zu gewärtigen haben. In der Gesellschaft solcher Seelen wird die äußerste Finsternis walten, und es wird sein viel Heulen und Zähneknirschen unter ihnen.“ (Gr VIII 16, 13)

„Die Seelen der Erzbösen werden, wenigstens zum größten Teil, in die ‚substantiellen‘, psychoätherischen Urkraftatome aufgelöst, und es bleibt dabei von der eigentlichen Seele nach dem Abfall des Fleisches nichts als etwa ein oder der andere licht- und oft nahezu völlig leblose, tierskelettartige Grundtypus übrig, der mit dem Wesen eines Menschen keine leiseste Ähnlichkeit hat. Eine solche Seele ist dann in einem Zustand, den die mit dem geistigen Sehvermögen begabten Urerzväter She oul a (Hölle = Durst nach Leben) nannten und damit auch sehr wahr und richtig bezeichneten.“ „Es ist das der Seele, die ein Geist ist oder werden soll, Tod.“ „Für euch undenkliche Zeiträume werden verstreichen müssen, bis sich solch eine in alle Materie versenkt habende Seele zu einem menschlichen Wesen wird. Und wie lange wird es gehen, bis aus solch einer Seele erst völlig ein Mensch wird?“ (Gr V 71, 6—9)

„Daß ein solcher Zustand gegenüber dem Lebenszustand eines wahr-

ren Weisen in der Ordnung Gottes mit dem Ausdruck ‚Tod‘ bezeichnet wird, ist doch sicher ganz der Wahrheit gemäß.“

Ausdrücklich wird an anderer Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der ewige ‚Tod‘ der Seele keinesfalls mit der gänzlichen Vernichtung gleichzusetzen ist (Gr VII 190, 5), wie es manche Sekten, z. B. die Zeugen Jehovas, völlig falsch lehren.

„Die Hölle ist überall, wo es Gottesverächter, Feinde alles Guten und Wahren, Lügner, Betrüger, arge Diebe, Räuber, Mörder, Geizige, weltstüchtige Herrschgier und arge, lieblose Hurer und Ehebrecher gibt.“ (Gr X 110, 10)

„In der Hölle will ein jeder der erste, der höchste und unumschränkteste Herrscher und Gebieter sein, die höchste Gewalt und Macht haben, alles besitzen, und alle sollen ihm gehorchen und für ihn arbeiten um den schlechtesten Lohn.“ (Gr X 110, 12) „Denke dir die zahllos vielen Geister, die von nichts als von der grenzenlosesten Selbstsucht und dem schrankenlosesten Hochmut erfüllt sind, wie diese dann untereinander wirtschaften! Denke dir aber noch, daß sie jeweils ganz frei sind, daß gar kein Gesetz sie auf irgendeine Art bindet und daß ein jeder tun kann, was er will. Wenn du dir das so recht vor das Gemüt führst, so wirst du da eine Anarchie sehen, von der die Erde kein Beispiel aufzuweisen hat.“ (Gr VI 238, 2)

Im Zusammenhang mit der Darstellung der Folgen der luziferischen Herrschsucht ist in der Neuoffenbarung eine Kundgabe zu finden, die den Charakter einer Prophezeiung hat, die sich inzwischen erfüllt hat! Die folgenden Zeilen sind Mitte des 19. Jahrhunderts niedergeschrieben worden. In den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts sind sie Wirklichkeit geworden. Jedermann versteht sofort, was dort gesagt wird. „Man lasse den Herrschsüchtigen einen Thron erreichen, und er wird ganz tauglich sein, Völker zu schützen und die Feinde zu schlagen. O ja, das könnte wohl möglich sein. Aber wo liegt der Maßstab, der ihm vorschreibe, wie weit er seine herrschsüchtigen Pläne verfolgen soll? Was wird er mit den Menschen machen, die sich nicht in aller Tiefe werden beugen wollen vor ihm? Siehe, die wird er martern lassen auf die möglichst qualvollste Weise, und es wird ihm an einem Menschenleben ebensowenig gelegen sein wie an einem zertretenen Grashalm.(!) Aber was ist dann ein solcher Mensch? Siehe, das ist dann ein Satan. Es müssen wohl Herrscher und Feldherren sein, aber verstehe, diese müssen von Gott dazu erwählt und berufen sein. Aber wehe jedem anderen, der seine

arme Hütte verläßt und hineilt, sich durch allerlei Mittel den Herrscherstab zu erringen. (!) Wahrlich, es wäre für ihn besser, nie geboren worden zu sein.“ (Gr II 9, 9—10)

„Gleichwie ein recht guter Mensch immer besser wird, ebenso wird ein böser Mensch stets schlechter und dadurch zuständig entfernter von dem Guten, wie solches schon auf dieser Welt ganz klar zu sehen ist. Sehet hin nach jenen Menschen, die ihr Hochmut stets mehr und mehr erfüllt mit der brennenden Herrschsucht. Wenn sie durch ihre tyrannische Macht viele Millionen Menschen zu den elendesten Sklaven gemacht haben, dann sammeln sie noch größere Kriegshorden, fallen in die Länder der anderen Könige ein, besiegen sie und nehmen ihnen Land, Völker und Schätze. Und haben sie so eine halbe Welt erobert und unglücklich gemacht, so dünken sie sich schon Gott gleich . . .“ (Gr VI 33, 10—11)

„ . . . dem Bösen aber ist ein Maß gesetzt, wo es heißt: ‚Bis hierher und nicht weiter!‘ Denn dann muß stets ein großes Strafgericht erfolgen (!), daß die Bösen wieder zur Besinnung gebracht werden können und daß möglicherweise doch einer und der andere eine bessere Richtung einschlagen könne.“ (Gr VI 33, 12)

„Bei der Leidenschaft des elenden Hochmutes wird am Ende die Seele selbst zum glühenden Wüstensand, über dem auch nicht ein elendstes Moospflänzchen wachsen kann, geschweige irgendeine andere saftvollere und gesegnete Pflanze. So ist es mit der Seele eines Hochmütigen bestellt.“ „Seine Seele gerät immer mehr und mehr in den wütendsten Brand. Aus seinen Augen sprühen lichterlohe Zornflammen, und die unwiderrufliche Losung heißt: Die furchtbarste Rache dem ehrvergessenen Beleidiger. Und ein verheerender Krieg, in dem sich Hunderttausende für ihren stolzen und übermütigen König auf die elendeste Weise zerfleischen lassen müssen, ist die altbekannte traurige Folge davon.“ „Ein solcher König hat freilich auch eine Seele, aber wie sieht diese aus? Ich sage es dir: ärger als die glühendste Stelle der großen Sandwüste Afrikas.“ (Gr VI 82, 3—4, 6) „ . . . die Diktatoren werden Mich in einem ganz anderen Gewande zu Gesicht bekommen.“ (VdH I 130, 12) „Daher hütet euch alle vor allem vor dem Hochmut, denn nichts in der Welt zerstört die Seele mehr als der stets zornschnaubende Hochmut und Stolz.“ (Gr VI 82, 7)

„Wie kann aber sich denn ein Mensch vor dieser allerbösesten Leidenschaft bewahren, da doch in einer jeden Seele der (luziferische, d.

Vf.) Keim dazu vorhanden ist und schon gar oft bei den Kindern einen beträchtlich wuchernden Höhepunkt erreicht hat? Durch die Demut allein ist dies möglich. Und es ist auf dieser Erde eben darum die Armut so überwiegend groß vor der Wohlhabenheit der Menschen, um dadurch den Hochmut gleichfort am scharfen Zügel zu haben.“ (!) (Gr IV 83, 1—2) „Darum hüte sich auch ein jeder vor dem Ehrgeiz, weil er der Vater des Neides, der Selbstsucht und am Ende, wenn er seine Nahrung findet, des dicksten Hochmutes ist, der in der Hölle seine Urheimat hat.“ (Gr VI 236, 12)

„Bei einem Teufel ist alles grund- und erzböse.“ „Wenn ein Teufel von innen heraus einer guten Reue fähig wäre, so wäre er kein Teufel und befände sich nicht in der Hölle. Es kann darum ein Teufel von innen, als aus sich heraus, ewig nie gebessert werden, wohl aber ist das noch nach undenkbar langen Zeitläufen durch fremde Einwirkung von außen her möglich.“ „Darum sind die Qualen der Höllengeister stets wie von außen her kommend . . .“ (Gr VII 93, 5—7) „Vieles ist selbst bei den weisesten Menschen unmöglich, was bei Gott in seiner Liebe dennoch alles möglich ist. Glaubt ihr Mir dieses?“ (Gr VI 242, 14)

„Die Ewigkeit entspricht wohl der Zeitendauer in den materiellen Welten, aber jenseits im Geiste ist sie das, was hier die Zeit ist.“ „So Ich von der Ewigkeit und der Unendlichkeit rede, so müßt ihr das im rechten Sinne verstehen, nicht aber wie es euch euer kurzsichtiger Weltverstand eingibt.“ (Gr X 155, 2, 5)

„Da ich selbst aber das ewige Leben bin, so kann Ich doch nie Wesen für den ewigen Tod erschaffen haben! Eine sogenannte Strafe kann dabei nur ein Mittel zur Erreichung des einen Hauptzweckes, nie aber eines gleichsam feindseligen Gegenzweckes sein, daher kann auch von einer ewigen Strafe nie die Rede sein.“ (VdH II 226, 7)

„Es muß der Geschaffenen wegen wohl ein ewiges Gericht, ein ewiges Feuer und einen ewigen ‚Tod‘ geben. Aber daraus folgt nicht, daß ein im Gericht gefangener Geist so lange gefangen verbleiben muß, als dieses Gericht an und für sich dauert — sowenig wie auf Erden die Gefangenen für die ganze Dauer des Gefängnisses verurteilt werden sollen.“ (VdH II 226, 10)

„O ihr Narren! Gibt es wohl einen Vater von nur einiger Liebe zu seinen Kindern, der ein Kind, das gegen sein Gebot einen Fehler beging, auf lebenslänglich in einen Kerker stieße und es dazu noch züchtigen lassen möchte alle Tage, solange es lebt? Wenn aber das

ein menschlicher Vater nicht tun wird, der im Grunde als Mensch doch schlecht ist, um wieviel weniger wird das der Vater im Himmel tun, der die ewige und reinste Liebe und Güte ist.“ (Gr VI 243, 9)

In verschiedenen Bänden des Werkes der Neuoffenbarung sind umfassende Darstellungen von Schicksalen verstorbener Seelen und der Verhältnisse im Jenseits enthalten. Man muß sich aber stets vor Augen halten, daß dazu in der NO gesagt ist: „Es ist das alles nur ein Schattenriß der Wahrheit, aber genau durchdacht.“ (Pr 97) Geistiges kann eben nur in Entsprechungen ungefähr verdeutlicht werden.

„... die geistigen Verhältnisse sind ganz anders als die diesirdischen.“ (Gr VI 237, 3) „Ich sage es dir und euch allen, daß jenseits sich alles anders verhält, als es in Bildern der Schrift dargetan ist.“ (Gr V 272, 11)

Vor allem muß man sich von dem von der Kirche so lange gepredigten Vorurteil frei machen, bestimmte Texte der Bibel betreffend die Hölle seien wörtlich zu nehmen. In der Neuoffenbarung ist hierzu z. B. gesagt: „Ich schilderte ihnen (dem Volk, d. Vf.) die Folgen der Nichtbeachtung Meiner Lehre mit den Ausdrücken ‚ins Feuer werfen‘ und ‚ewige Finsternis‘, was gleichbedeutend ist mit geistig peinigenden Vorwürfen und einem vernachlässigten Herzen.“ Auch das Wort: „Weicht von Mir, ihr Verfluchten!“ ist nicht wörtlich zu nehmen. Es heißt in der Neuoffenbarung: „Es fragt sich, wer sie denn verflucht hat? Die Gottheit unmöglich!“ „Durch wen aber? Es kann niemand als nur durch sich selbst gerichtet werden. Es kann sich ein freies Wesen nur selbst ‚verfluchen‘, d. h. gänzlich von der Gottheit absondern.“ (VdH I 29, 3 u. 5).

„Was kann die ewige Liebe anders tun als sagen: Weicht von Mir, die ihr euch gänzlich von Mir abgelöst habt und gehet in eine andere Erhaltungsschule, die allen euresgleichen zu eurer möglichen Wiederlöse bereitet ist!“ (VdH I 28, 8)

Die Auferstehung des Fleisches in der Vorstellung der katholischen Kirche und nach den Kundgaben der Neuoffenbarung

Die schwer deutbaren Stellen im Alten Testament (Buch Daniel 12) wurden in katholischen theologischen Wörterbüchern als „erstes sicheres Zeichen“ für den Glauben der Juden an die Auferstehung des Fleisches gewertet.^{198a} Die verschlüsselten Kundgaben im Buch Daniel lauten u. a.: „Und viele (nicht alle?) derer, die im Staub der Erde schlafen, wachen auf, die einen für ein ewiges Leben, die anderen, um bedeckt zu sein mit ewiger Schmach und Schande.“ „Da fragt jener bei dem Mann in Linnenkleidern, welcher überm Stromgewässer war: ‚Wann ist das Ende dieser wunderbaren Dinge?‘ Er sprach: ‚Geh, Daniel! Es muß der Worte Sinn verschlossen bleiben und geheim bis zu der Zeit des Endes.‘“ (Dan 12, 2, 6 u. 9)

Man muß feststellen: Das ist keine brauchbare Grundlage für die Bildung von Lehren. Markus 12, 26—27 gibt keine Auskunft darüber, welcher Art die Auferstehung sein werde, von der Jesus sprach. Paulus wirft deshalb die Frage auf: Wie werden die Toten auferweckt? Mit was für einem Leib werden sie kommen? (1 Kor 15, 35) „Gesät wird ein Sinnenleib, auferweckt ein *vergeistigter Leib*.“ (1 Kor 15, 44) „Das aber sage ich euch, meine Brüder: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erhalten, und das Verwesliche wird nicht die Unverweslichkeit erlangen.“ (1 Kor 15, 50)

Paulus war der irrigen Auffassung, zu seiner Zeit werde das Ende der Welt eintreten, weshalb er schrieb: „... und ward es uns zur Warnung, die wir das Ende der Zeiten erleben.“ (1 Kor 10—11) „Die Zeit ist kurz bemessen.“ (1 Kor 7, 29) „Seht, ich sage euch ein Geheimnis. Wir werden zwar nicht alle entschlafen, doch werden wir alle verwandelt werden, und dies plötzlich, in einem Augenblick, beim Schall der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune ertönen; die Toten werden alsdann unverweslich auferweckt, und wir werden verwandelt werden.“ (1 Kor 15, 51—52) Paulus hat sich, wie wir wissen, geirrt. Der Weltuntergang fand nicht statt. Doch muß festgehalten werden, daß Paulus von einem „vergeistigten“ Leib sprach.

Im 5. Jahrhundert hat dann Augustinus, der so oft abwegige und nicht zu fassende ungereimte Lehren entwickelte, aber dennoch Jahrhunderte hindurch der unumschränkte Beherrscher der abendländischen Geistigkeit war, eine seltsame Vorstellung von der Auferstehung des Fleisches und den Leibern im Jenseits entwickelt.

„Wir dürfen keineswegs glauben, es seien bloße Geister, vielmehr sind es Leiber mit stofflichem Fleisch.“ (Civ. Dei XIII. 22—23) Damit setzte er sich in direkten Gegensatz zu der Aussage des Apostels Paulus. Es kamen ihm offenbar dann aber doch Bedenken, ob der schwerfällige materielle Leib in die Welt der Geister passe, aber deswegen gab er seine kuriose Vorstellung keineswegs auf, sondern versuchte die Schwierigkeit zu umgehen, indem er hinzufügte, daß der lebenspendende Geist im Jenseits „keine fleischliche Schwerfälligkeit zuläßt“ (Civ. Dei XIII. 23).¹⁹⁹

Die grobe Vorstellung des Augustinus von der materiellen Auferstehung des Fleisches und dessen Eingang in die Welt der Geister hat sich durch das ganze Mittelalter hindurchgezogen. Die Kirchenversammlung von Toledo (675 n. Chr.) erklärte: „Dieser Leib, in dem wir leben, bestehen und uns bewegen, wird auferstehen“ (Denz 287).

Papst Leo IX. (1053) spricht von einer wahren Auferstehung „desselben Fleisches, welches ich jetzt trage“ (Denz. 347), und das Laterankonzil (1215) von „denselben Leibern, die wir jetzt haben“ (Denz. 429).²⁰⁰

Seit dem 2. Vatikanum ist in katholischen theologischen Lexiken genau das Gegenteil von dem zu lesen, was Kirchenväter, Päpste und Konzile gelehrt haben. So heißt es in dem von Prof. Karl Rahner herausgegebenen *Herders theologisches Taschenlexikon* 1972, S. 255 f.: „Sooft das Neue Testament von der Auferstehung spricht, redet es von der ‚Auferstehung der Toten‘, nie der des Fleisches . . .“ „Was die biblische Auffassung angeht, so dürfte nach dem Gesagten deutlich geworden sein, daß ihr eigentlicher Kern *nicht* in der Idee der Rückgabe der Körper bestehen kann, obgleich diese Bildvorstellung in der Bibel durchgehend gegeben ist.“ Fast gleichlautend äußert sich Joseph Ratzinger: „Damit ist nun auch klar, daß der eigentliche Kern des Auferstehungsglaubens gar nicht in der Rückgabe der Körper besteht, auf die wir ihn aber in unserem Denken reduziert haben.“²⁰¹ Damit kommen die katholischen Theologen jetzt den Aussagen der Neuoffenbarung ganz nahe.

Wenden wir uns nach diesem Lehrwirrwarr, im Laufe der Jahr-

hunderte sich widersprechender Meinungen, nun den Verlautbarungen der Neuoffenbarung zu:

„Ist die Seele reif geworden, dann verläßt sie für ewig diesen Leib, und dieser wird verzehrt. Da ist es dann ganz gleich, von wem oder durch was. Was an ihm noch Substantielles“) und der Seele Angehöriges ist, das wird der Seele auch wiedergegeben. Alles andere (die Substanz in physikalischem Sinn, d. Vf.) geht wieder als Nährstoff in tausend andere geschöpfliche Lebensformen über.“ (Gr VI 53, 14)

„Der Mensch hat aber zu verschiedenen Zeiten auch einen verschiedenen Körper.“ (Gr VI 54, 5) (Hierzu ist anzumerken, daß die 200 Billionen Zellen des menschlichen Körpers alle im Verlauf von sieben Jahren vollständig erneuert werden.)

„Es könnte sich mit der ewigen Ordnung Gottes nie vertragen, indem Gott selbst ein reiner Geist ist und am Ende die Menschen auch ausschließlich nur die Bestimmung haben, zu gottähnlichen reinen Geistern für ewig zu werden. Wozu sollen ihnen dann die Leiber dienen?“ „Ja, die Menschen werden auch dort mit Leibern angetan sein, aber nicht mit diesem irdischen, grobmateriellen, sondern mit ganz neuen, geistigen, die da hervorgehen aus ihren diesirdischen *guten Werken* nach Meiner euch gegebenen Lehre. Wenn sich diese Sachen also verhalten, wie kann da jemand meinen, daß unter der Auferstehung des Fleisches die einstige Wiederbelebung dieser irdischen Leiber verstanden werde? Die Auferstehung des Fleisches sind nur die der Seele allein das wahre, ewige Leben gebenden guten Werke, welche die Seele in diesem Fleischesleben den Nebenmenschen hat angedeihen lassen. Wer demnach Meine Lehre hört, an Mich glaubt und danach handelt, den werde Ich selbst auferwecken an *seinem* jüngsten Tag, der *so*gleich nach dem Austritt der Seele aus diesem Leib erfolgen wird.“ (Gr VI 54, 8—11)

„Unter der Auferstehung des Fleisches *verstehe du also die guten Werke der wahren Nächstenliebe!* Diese werden das Fleisch der Seele sein, und sogleich mit ihr an ihrem geistweltlich jüngsten Tag nach dem wahren *Posaunenruf* dieser *Meiner Lehre* zum ewigen Leben als gediegener ätherischer Leib auferstehen. Ob du hundertmal auf der

“) Betreffend den Begriff „Substanz“, wie er in der NO gebraucht wird, wird auf die bereits gegebene Erläuterung hingewiesen (s. Fußnote S. 138).

Erde einen Leib getragen hättest, so wirst du jenseits aber nur *einen* Leib, und zwar nur den bezeichneten haben.“ (Gr V 238, 1)

„Da das Fleisch des Menschen hauptsächlich nur darum einem aus dem Gericht gehobenen Geist (mit Luzifer gefallene Geister, d. Vf.) gegeben wird, daß er im selben eine neue Freiheitsprobe wie in einer ganz eigenen Welt durchmache, so siehst du nun ja ganz leicht ein, daß den schon vollendeten Geistern der Leib aus Fleisch (im Jenseits, d. Vf.) ganz unnötig wäre, indem das Fleisch nur ein Mittel, aber ewig kein Zweck ist und sein kann, da *am Ende doch alles wieder rein geistig* und nie mehr materiell zu werden hat.“ (Gr I 165, 9)

„Von dem Fleisch, das der Seele hier gedient hat, wird also nicht ein Stäubchen im Jenseits mit der Seele vereint zu einem ewigen Leben auferstehen?“ fragt ein Jünger Jesus und erhält folgende Antwort: „Was den Umriss der äußeren Form der Seele, besonders aber ihre Bekleidung betrifft, da werden die *Seelenätherteile* ihres diesirdischen Leibes in geistiger Reinheit mit ihr wieder vereinigt werden, doch von dem groben Organleib auch nicht ein Atom.“ (Gr X 9, 14—15)

Der „Jüngste Tag“ in seiner wahren Bedeutung

Unter dem Jüngsten Tag wird von den Kirchen das Weltende, verbunden mit einem allgemeinen letzten Gericht verstanden. In der Neuoffenbarung wird der Jüngste Tag nicht mit dem Tag der Auflösung des Kosmos in Verbindung gebracht. Da es keine allgemeine Auferstehung der Toten gibt, wie es die Kirchen lange Zeit fälschlich gelehrt haben, gibt es folgerichtig auch in diesem Zusammenhang keinen Jüngsten Tag. Die NO sagt folgendes: „Daß Ich mit euch (den Jüngern) noch nie von einem *allgemeinen* Erweckungs- und Gerichtstag gesprochen habe, dessen werdet ihr euch zu erinnern wissen, wohl aber von einem *speziellen* jüngsten Tag für einen jeden Menschen (gesondert, d. Vf.), und das in dem Augenblick, in dem seine Seele die fleischlich-irdische Probehülle verlassen wird. Aber freilich wird diese Erweckung nicht jedem zum sofortigen ewigen Leben verhelfen, sondern auch umgekehrt zum ewigen Tode, wobei aber zu bemerken ist, daß ihr das Wort ‚ewig‘ nicht als eine endlos fortdauernde Zeit betrachten dürft.“ (Gr X 155, 1)

„Ich meine mit dem jüngsten Tag keinen irdischen Tag, sondern einen geistigen im Jenseits. Wenn du den Leib wirst verlassen haben und in das Reich der Geister eintreten wirst, dann *wird das dein jüngster Tag* sein, und Ich werde dich aus dem Gerichte der Materie erlösen, und *dies ist das Erwecken am jüngsten Tag*.“ (Gr VII 187, 6—8)

„Der jüngste Tag ist für die Liebegerechten ein Tag der Auferstehung zum ewigen Leben, welches ist die vollkommene Wiedergeburt des Geistes. Es ist aber auch ein Tag des Gerichtes für alle jene, die Mich nicht im Geiste und in der Wahrheit und somit in aller Liebe in sich aufnehmen wollen.“ (GS I 64, 15)

„Lassen wir diese nach jenseits kommen, und sie werden dort das ihnen schon hier so verächtliche Licht des Lebens und der Wahrheit noch mehr fliehen und verachten als hier. Habe Ich denn unrecht, so Ich sage: Ich werde auch diese *geistig* Toten, so sie aus dem Fleische der Welt treten werden, *aufwecken*, sie richten und den Lohn für ihre Taten finden lassen?“ (Gr X 154, 7—8)

Daß die Perikope vom *Jüngsten Gericht* auf eine Fälschung zurück-

zuführen ist, wird in der Neuoffenbarung vom Herrn ausdrücklich gesagt. Hierdurch seien Unrichtigkeiten und Widersprüche in das Evangelium gekommen, „besonders im naturmäßigen Buchstabensinn, namentlich Mein höchst tyrannisches Auftreten im sogenannten ‚Jüngsten Gericht‘, die mit dem einzig noch allerrichtigen kurzen Johannevangelium durchaus nicht übereinstimmen“ (Gr XI S. 243).

Der Herr nennt in diesem Zusammenhang den Pseudo-Matthäus (richtiger Name l'Rabbas) und den Fälscher Theophilus (der das Lukas-Evangelium abänderte) die „Racheevangelisten“, und empfiehlt: „Haltet euch daher nur an den Evangelisten Johannes.“ (Gr XI, S. 247) Johannes, der Augen- und Ohrenzeuge, der es wissen mußte, schreibt von all dem nichts.

Die Reinkarnationslehre. Die Lehre von der Wiedereinkörperung der Seele und mehrfacher Leben des Menschen

Die Reinkarnationslehre ist heute zwar noch vielen Menschen unbekannt, aber demoskopische Untersuchungen zeigen, daß sowohl die Kenntnis davon als auch der Glaube daran im Abendland stark im Zunehmen begriffen sind. Demoskopische Erhebungen haben ergeben, daß in der Bundesrepublik Deutschland 67 Prozent von der Reinkarnationslehre gehört haben, 16 Prozent sie für möglich halten und 29 Prozent daran interessiert waren.²⁰² Bei den Völkern Asiens ist diese Lehre fester Bestandteil ihres Glaubens. Von den christlichen Kirchen wird sie nicht (mehr) gelehrt. Aus der Neuoffenbarung geht hervor, daß die Wiederverkörperung der Seele den Aposteln von Jesus bekanntgegeben worden ist. Aus den auf uns überkommenen Schriften führender christlicher Persönlichkeiten aus den ersten christlichen Jahrhunderten geht eindeutig hervor, daß die Lehre einem engeren Kreis bekannt war. Der Kirchenvater Justin (gest. 165 n. Chr.) antwortet in einem aufgezeichneten und noch vorliegenden Gespräch mit dem Juden Tryphon auf dessen Frage, was nach Ansicht der Christen mit den Seelen der Verstorbenen geschehe, sie würden wieder in einen Leib eingeboren werden.²⁰³

Origenes vertrat die Lehre der Wiederverkörperung der Seele ebenso wie Tertullian, Ruffinus, Klemens von Alexandrien, Nemesius, Synesius, Hilarius und Gregor von Nyssa. Letztgenannter schrieb: „Für die Seele ist es Naturnotwendigkeit, daß sie sich durch *mehrfache* Lebensläufe reinigt.“ Ruffinus versichert in einem Brief an Anastasius, daß der Glaube an wiederholte Lebensläufe *Allgemein* gut der Kirchenväter sei und den Eingeweihten seit je als alte Tradition überliefert wurde.²⁰⁴ Der Kirchenlehrer Augustinus fragt: „Habe ich nicht schon in einem anderen Körper gelebt, ehe ich in dem Leibe meiner Mutter wurde?“²⁰⁴

Der Kirchenlehrer Hieronymus schrieb in einem Brief an Demetrius, daß die Reinkarnationslehre unter den ersten Christen als geheime Überlieferung den Auserlesenen mitgeteilt worden sei.²⁰⁴

Nach Ermittlungen von Osthagen war die Lehre von der Reinkarnation im Bewußtsein der Leiter der urchristlichen Gemeinden eine Selbstverständlichkeit; das wurde um etwa 540 anders.²⁰⁵ Auf dem von dem Kaiser Justinian einberufenen und geleiteten Konzil zu Konstantinopel wurde diese Lehre im Jahre 538 auf Veranlassung des Kaisers verurteilt.²⁰⁶ Justinian beherrschte die Kirche völlig, den Papst ließ der christliche Kaiser in den Kerker werfen. Im Jahre 543 hat der Papst Vigilius — wahrscheinlich unter Druck — den vom Kaiser gegen Origenes, der diese Lehre vertreten hatte, geschleuderten Bann bestätigt.²⁰⁷ Justinian hatte seinerseits dem Druck der mächtigen Mönchsorden aus politischen Erwägungen nachgegeben, weil er deren Gunst vielleicht noch brauchen könnte.²⁰⁸ Trotz dieser Maßnahmen, bei denen die Wahrheit keinen Stellenwert hatte, war die Lehre bis ins Mittelalter bekannt.²⁰⁹

Daß auch noch im 20. Jahrhundert die Reinkarnationslehre im höchsten Kreise der katholischen Hierarchie nicht nur bekannt war, sondern auch als akzeptabel angesehen wurde, geht aus Äußerungen von Mercier, Kardinal-Primas von Belgien, in seinem Werk *Psychologie* hervor. Der Kardinal setzt als Prämisse für seine Meinung voraus, daß die Seele das Bewußtsein ihrer Persönlichkeit bewahrt und es ein Endglied der Wiederverkörperung gibt, und erklärt dann folgendes: „Was diese Ausnahme betrifft, so sehen wir nicht, daß die Vernunft, sich selbst überlassen, diese Lehre als unmöglich oder mit Sicherheit als falsch erklärte.“²¹⁰

Deutlicher kann ein Kardinal der römischen Kirche in diesem Fall seine Zustimmung zu dieser Lehre nicht zum Ausdruck bringen. Er konnte zudem unterstellen, daß die breite Masse der Gläubigen, die sich an das hält, was die Kirche als approbierte Wahrheit verkündet, sein Buch kaum in die Hände bekommen werde.

Als Jesus sagte: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, konnten die Zuhörer nicht ahnen, was diese Worte zu bedeuten hatten. Die Neuoffenbarung gibt uns in dieser Hinsicht tiefe Einsichten, wie sich dies aus den bereits vorgelegten Zitaten erweist. Gott hat aber noch weitere Möglichkeiten zur langsamen Reifung der Seele, und dazu gehört auch die Wiedereinkörperung der Seele in einen anderen Leib zur nochmaligen Prüfung und weiteren Ausbildung der Seele. „Niemand wird wohl behaupten wollen“, heißt es in der Neuoffenbarung, „in diesem kurzen Erdenleben eine Vollendung erhalten zu können, die ihn Gott schon ganz nahe bringt.“ (Gr XI 26) Hierbei

ist vor allem an die wilden und halbwilden Völker, die seit Jahrtausenden vor und nach Christus über die Erde gegangen sind, zu denken. Aber das Gesagte hat auch Geltung für alle Menschen überhaupt. Die Wiedereinkörperung erfolgt nach Angaben der NO keineswegs immer auf dieser Erde, im Gegenteil, die meisten Reinkarnationen erfolgen auf anderen Weltkörpern, die ebenfalls bewohnbar sind, wenn auch ausdrücklich gesagt wird, daß dort Verhältnisse herrschen, unter denen ein Erdenmensch schon nach wenigen Minuten sein Leben verlieren müßte. Wörtlich heißt es dazu: „Für die Bewohner anderer Weltkörper wäre „die Luft der Erde ganz dasselbe, was für den Erdenmenschen das Wasser der Erde ist“. „Also müssen die Menschen anderer Welten auch eine solche Beschaffenheit haben, daß sie nur auf der ihnen angewiesenen Welt bestehen können.“ (Gr VI 192, 8) Daraus sind Rückschlüsse, daß auf andern Planeten völlig andere Verhältnisse herrschen als auf Erden, als Argument für deren Unbewohnbarkeit, nicht zulässig.

Die Neuoffenbarung gibt auch kund, daß die Reinkarnationslehre bei den asiatischen Völkern völlig verderbt ist. Nach den Lehren der dortigen Priester kann eine Menschenseele auch wieder in einen Tierkörper inkarniert werden, was nach den Aussagen der NO ausgeschlossen ist. Der Mensch hat im Gegensatz zum Tier und auch zu den Ur- und Vormenschen einen göttlichen Geistesfunken in seiner Seele, und seine Seele kann deshalb niemals in einen Tierleib eingeboren werden. Die NO weist darauf hin, daß die Völker des Altertums, u. a. die Griechen und die Inder, an eine Wiederverkörperung glaubten. „Aber“, so wird dann weiter ausgeführt, „diese allenthalben den Urvätern der Erde wohlbekannte Wahrheit ist durch ihre mit der Zeit aufgestandenen habsüchtigen, anfänglichen Volkslehrer und späteren Priester voll Ehrgeiz und Herrschgier ganz verunstaltet und völlig verkehrt worden, denn die wahre Art der *Seelenwanderung* hätte ihnen keine Opfer und Zinsen eingetragen, und so ließen sie die Menschenseele in die Tiere zurückwandern und in den Tieren leiden, von welchen Leiden sie nur Priester um große Opfer befreien konnten.“ (Gr X 22, 8) (Wir haben hier ein Analogon zu der Ablasslehre der katholischen Kirche des Mittelalters, die bis zur Zeit Luthers eine unversiegbare Geldquelle war.)

„Auf diese Art ist die Vielgötterei, alles Heidentum und der ganz verkehrte Glaube an die Seelenwanderung und an viele tausend andere gräßliche Dummheiten entstanden. Sind von Gott aus auch stets

wahre Lehrer unter das einmal geblendete Volk entsandt worden, so haben sie wenig ausgerichtet, denn der *freie Wille* muß der Menschenseele dieser Erde unangetastet belassen werden, ohne den ein Mensch zu einem Tier würde, und so heißt es mit der Menschheit Geduld haben und von ihr wohl den größten Teil in einer anderen Welt zu einem besseren Licht gelangen zu lassen. Doch wehe allen falschen Lehrern, Priestern und Propheten, welche die alte und reine Lehre wohl für sich noch recht gut kennen, aber sie dem Volk ihrer Hab- und Herrschgier wegen hartnäckig vorenthalten; sie werden dereinst Meinem Zorngericht nicht entgehen!“ (Gr X 23, 9—10)

Jesus gab seinen Jüngern noch vielfältigen Aufschluß über die Reinkarnation. Im folgenden einige Zitate aus der Neuoffenbarung.

„Wer aber von euch etwas zu fassen imstande ist, der wisse, daß auch von anderen Welten Seelen auf dieser Erde ins Fleisch getreten sind und auch die Kinder der Schlange auf dieser Erde. Sie sind wohl einmal gestorben, und manche schon etliche Male, nahmen aber zu ihrer Vollendung wieder Fleisch an sich.

Ihr habt schon oft von einer Wanderung der Seelen gehört. Das ferne Morgenland glaubt noch heutzutage fest daran. Aber es ist solcher Glaube bei ihnen sehr verunreinigt, weil sie die Menschenseelen wieder in ein Tierfleisch zurückkehren lassen. Allein, dem ist nicht von ferne also. Daß sich eines Menschen Seele von dieser Welt wohl aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zusammensammelt und sich bis zur Menschenseele emporschwingt, das ist euch schon zum größten Teile gezeigt, und auch, wie das in der gefesteten Ordnung geschieht. Aber rückwärts wandert keine noch so unvollendete Menschenseele mehr, außer im geistigen Mittelreiche der äußeren Erscheinlichkeit nach zu ihrer Demütigung und der daraus möglich hervorgehenden Besserung. Ist eine solche bis zu einem gewissen Grade erfolgt, über den es dann wegen Mangel an höheren Befähigungen nicht weitergehen kann, so kann eine solche Seele dann in eine bloß geschöpfliche Beseligung auf irgendeinem andern Weltkörper, d. h. in dessen Geistiges, übergehen, oder aber auch, so sie es will, noch einmal ins Fleisch der Menschen dieser Erde treten, auf welchem Wege sie sich höhere Befähigungen aneignen und mit ihrer Hilfe sogar die Kindschaft Gottes erreichen kann.

So wandern auch von anderen Welten Seelen ins Fleisch der Menschen dieser Erde, um im selben sich jene zahllos vielen geistigen Ei-

genschaften anzueignen, die zur Erreichung der wahren Kindschaft Gottes notwendig sind.

„Weil aber diese Erde ein solches Schulhaus ist, darum wird sie auch von Mir mit so vieler Geduld, Nachsicht und Langmut behandelt. Wer von euch das fassen kann, der fasse es, aber er behalte es für sich, da es nicht allen gegeben sein soll, die Geheimnisse des Gottesreiches alle zu fassen. So ihr aber jemanden findet, der eines rechten Geistes Kind ist, dem könnt ihr nach und nach ein und das andere Geheimnis offenbaren, aber auch nur für ihn selbst; denn Ich will es, daß ein rechter Mensch sich solches alles durch den eigenen Fleiß nach Meiner Lehre erwerben soll.“ (Gr VI 61, 2—6) (Sagte Jesus zu den Jüngern:)

„Es mag eine Seele mit ihrer Vollendung noch so lange zu tun haben, so *bleibt sie dennoch ihr eigenstes Ur-Ich* und wird sich als solches auch für ewig unwandelbar erkennen, was denn doch tröstender ist, als so die Seele als völlig zerteilt in ein anderes Individuum übergehen würde...“ (Gr IV 243, 7)

„Für welch ein Unglück hält man es auf dieser Welt, so jemand getötet wird. Aber für ein viele tausende Male ärgeres Unglück wird es jenseits angesehen, wenn eine dort seiende freie Seele wieder in einen sterblichen, stinkenden und schwerfälligen Leib irgend zurück-zukehren genötigt wird.“ (Gr V 136, 6)

Jesus zu einem Griechen: „Siehe, das ist bereits der zwanzigste Weltkörper, auf dem du leiblich lebst.“ (Gr I 213, 1) „Aber welche nahezu endlose Zeitdauer bestandest du (vorher) als *reiner Geist* (vor dem Fall Luzifers, d. Vf.) im vollsten Sein und klarstem Selbstbewußtsein, im endlosen Raum mit zahllosen anderen Geistern freiest lebend und das freieste Leben in aller Kraft hoch und wohl genießend.“ (Gr I 213, 1)

„Ich habe nun (durch Meine Menschwerdung, d. Vf.) die Tore zum (ewigen) Leben nicht nur für die nun auf der Erde Lebenden eröffnet, sondern auch für alle, die schon lange hinübergegangen sind. Und viele der alten Sünder werden noch einmal irgendeine kurze Fleischprobe von neuem durchzumachen bekommen.“ (Gr VI 65, 2)

„Aus all dem könnt ihr nun zur Genüge klar entnehmen, wie Gott auf seinen, für keinen Sterblichen erforschbaren Wegen jede euch noch so verworfen dünkende Seele zum wahren Leben und Lichte zu führen vermag.“ (Gr V 232, 13)

„Aber Ich habe das nun auch nur euch (den Aposteln, d. Vf.) gezeigt, weil ihr dazu die nötige Fassungskraft besitzt; der anderen

Menschheit aber braucht ihr das nicht wiederzugeben, sondern nur, daß sie glaube an Meinen Namen und die Gebote Gottes halte, die da sind die wahrhaften Gebote der Liebe.“ (Gr V 233, 3)

Die Dreieinigkeit Gottes. Die Erklärung des Mysteriums

Das Geheimnis von Vater, Sohn und Heiligem Geist hat den Christen schon viel Kopfzerbrechen gemacht. Nicht ohne Grund sagte Jesus dieserhalb zu seinen Jüngern: „Wenn ihr das Irdische nicht begreift, wie werdet ihr dann das Himmlische fassen?“ (Gr II 32, 6)

Immer wieder hat deshalb Petrus den Herrn um weitere Erläuterungen gebeten. Jesus hat denn auch seinen Aposteln viele lichtvolle Erklärungen zu diesem Mysterium gegeben, die im vorigen Jahrhundert dem Propheten Jakob Lorber zur Aufzeichnung und späteren Verbreitung mitgeteilt wurden.

Petrus fragt den Herrn: „Du redest immer vom Vater im Himmel wie von einer zweiten Person, während wir Dich bisher immer so ganz heimlich auch für den Vater hielten; wer bist Du denn so ganz eigentlich?“ (Gr I 109, 14)

Hierauf wurde den Jüngern von Jesus folgendes gesagt: „Die Urweisheit Gottes oder das eigentliche innerste Gottwesen ist in der Liebe, gleichwie das Licht in der Wärme (der Flamme) ist; wie ursprünglich aus der Liebe mächtige Wärme entsteht und entspringt und endlich durch sein Dasein abermals Wärme erzeugt, und diese allzeit wieder Licht, ebenso entsteht aus der Liebe, die gleich dem Vater und im Grunde des Grundes der Vater selbst ist, das Licht der göttlichen Weisheit, das da gleich ist dem Sohne oder der eigentliche Sohn selbst, der aber nicht zwei, sondern *völlig* eins ist mit dem, das da ‚Vater‘ heißt, gleichwie Licht und Wärme oder Wärme und Licht eins sind, indem die Wärme fortwährend das Licht und das Licht fortwährend die Wärme erzeugt.“ (Gr I 4, 13) „Geht denn nicht das Licht von der Flamme, die ein *Feuer* ist, aus? Und weil es von der Flamme ausgeht, ist es darum etwas anderes als die leuchtende Flamme?“ (Gr II 32, 7)

„Siehe die Flamme der leuchtenden Lampe an! Kannst du das Licht von der Flamme trennen oder die Flamme vom Licht? Die Flamme aber ist das, was Ich ‚Vater‘ und ‚Liebe‘ nenne, und das Licht ihr Sohn, das von der Flamme ausgesandt wird, um zu erleuchten die

Finsternis der Nacht. Sind da nicht die Flamme und ihr Licht *ein* Wesen?“ (Gr VIII 138, 11)

„Glaubt es Mir: Vater und Sohn sind nicht zwei, sondern in allem vollkommen eins.“ (Gr I 230, 9)

„Und was ist denn mit dem Heiligen Geist?“ fragt Petrus. „Mit dem Heiligen Geist wissen wir alle nichts anzufangen.“ (Gr VI 229, 6—7) Die Antwort des Herrn lautet:

„Der Vater, Ich als Sohn und der Heilige Geist sind unterscheidbar eines und dasselbe von Ewigkeit. Der Vater in Mir ist die ewige Liebe und als solche der Urgrund und die eigentliche Ursubstanz aller Dinge, die da die ganze Unendlichkeit erfüllt. Ich als der Sohn bin das Licht und die Weisheit, die aus dem Feuer der ewigen Liebe hervorgeht. Dieses mächtige Licht ist das ewige vollkommenste Selbstbewußtsein und die hellste Selbsterkenntnis Gottes und das ewige Wort in Gott, durch das alles, was da ist, gemacht worden ist. Damit aber das alles gemacht werden kann, dazu gehört noch der mächtigste Wille Gottes, und das ist eben der Heilige Geist in Gott, durch den die Werke und Wesen ihr volles Dasein bekommen. Der Heilige Geist ist das große ausgesprochene Wort ‚Werde!‘ — und es ist (jetzt) da, was die Liebe und die Weisheit in Gott beschlossen haben.

Und seht, das alles ist nun da in Mir: die Liebe, die Weisheit und alle Macht! Und somit gibt es nur *einen* Gott, und der bin Ich, und Ich habe nun darum hier einen Leib angenommen, um Mich euch Menschen dieser Erde, die Ich völlig nach Meinem Ebenmaße erschaffen habe aus der Ursubstanz Meiner Liebe, in eurer Persönlichkeit näher offenbaren zu können — wie es nun soeben der Fall ist.“ (Gr VI 230, 2—6)

„Stoßet euch nicht an dem Text, da es heißt: ‚Der Vater ist mehr als der Sohn‘, denn solches besagt, daß die Liebe als der Vater in sich das Grundwesen Gottes ist, und aus ihr geht ewig hervor das Licht und der ewig mächtige Geist.“ (GS I 74, 17)

„In der Liebe liegt noch gar vieles verborgen, was keine Weisheit ergründet hat, darum ist der Vater als die ewige Liebe auch größer als der Sohn, der als ihr Licht hier vor euch (den Jüngern, d. Vf.) ist.“ (Gr VI 242, 13) „Aber es kommt bald die Stunde (der Auferstehung, d. Vf.), in der der Vater in Mir auch mit seinem Allerinnersten vollends eins wird mit Mir, dem einzigen Sohne von Ewigkeit . . .“ (Gr IV 252, 4)

„Denket nicht, daß bei der Taufe Jesu im Jordan eine göttliche

Dreipersonlichkeit geoffenbart wurde, sondern was dabei geschah, war nur eine Erscheinlichkeit, vom Herrn zugelassen, damit die Menschen dadurch sollten in dem einen Herrn die volle Allmacht und die volle Göttlichkeit erkennen.“ (GS I 51, 21 f.)

Jesus — wahrer Mensch und wahrer Gott

Die Juden rätselten immer wieder, wer Jesus eigentlich sei. Ihre Ansichten gingen auseinander. Den Aposteln hat Jesus im Lauf der drei Lehrjahre gesagt, daß er Gottes Sohn sei. Eine Ausnahme machte dabei Judas, der oft abwesend war und es auch nicht wissen sollte. Jesus hatte es aber seinen Jüngern verboten, darüber in der Öffentlichkeit zu reden (s. Gr. I 51, 15 u. I 89, 5). Nur diesem engeren Kreis gab er Aufschluß über sein Verhältnis zum himmlischen Vater: „Mein Leib ist aus einer irdischen Mutter, wenn auch nicht durch einen irdischen Vater auf die gewöhnliche Art gezeugt, sondern allein durch den allmächtigen Willensgeist Gottes.“ „Ich als Mensch, wie Ich nun vor euch stehe, bin kein Gott, wohl aber Gottessohn, was eigentlich ein jeder Mensch sein soll, denn die Menschen dieser Erde sind berufen, Kinder Gottes zu werden und zu sein, wenn sie nach dem erkannten Willen Gottes leben.

Einer von ihnen aber ist aus Gott von Ewigkeit her bestimmt, der Erste zu sein, das Leben in sich zu haben und es jedermann zu geben, der an Ihn glaubt und nach seiner Lehre lebt. Und dieser Erste bin Ich.

Ich habe solches Leben aus Gott aber nicht etwa vom Mutterleib aus in diese Welt gebracht. Der Keim lag wohl in Mir, aber er mußte erst entwickelt werden, was Mich nahezu volle dreißig Jahre Zeit und Mühe gekostet hat. Nun stehe Ich freilich als vollendet da vor euch und kann euch sagen, daß Mir alle Gewalt und Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, und daß der Geist in Mir völlig eins ist mit dem Geiste Gottes, darum Ich denn auch solche Zeichen wirken kann, die vor Mir noch nie ein Mensch gewirkt hat.

Dieser in Mir wohnende Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn nicht, denn, wie schon gesagt, habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht. Doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefster demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.“ (Gr VI 90, 8—12)

„Mein Fleisch ist nicht Mein Ich, sondern nur Mein Geist ist Mein wahrstes Ich. Mit Meinem Geist aber bin Ich allenthalben gegenwärtig und wirke in einem fort durch die ganze Unendlichkeit.“ (Gr VI 142, 14)

„Wie konnte Jesus denn, als das allein ewige Gottwesen, an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunehmen, da Er doch Gott von Ewigkeit war? Und wie namentlich vor den Menschen, da Er doch von Ewigkeit das endlos allervollkommenste Wesen war?

Um das richtig zu fassen, muß man Jesus nicht abgeschlossen als den alleinigen Gott ansehen, sondern man muß sich Ihn als einen Menschen vorstellen, in dem die alleinige ewige Gottheit sich geradeso, als untätig scheinend, einkerkerterte, wie da in eines jeden Menschen Wesen der Geist eingekerkerter ist.

Was aber ein jeder Mensch nach göttlicher Ordnung tun muß, um seinen Geist frei zu machen in sich, das mußte auch der Mensch Jesus ganz vollernstlich tun, um das Gottwesen in ihm frei zu machen, auf daß er eins würde in Ihm. Es muß aber jeder Mensch gewisse Schwächen in sich tragen, die da die gewöhnlichen Fesseln des Geistes sind, durch die er wie in einer festen Hülse eingeschlossen ist. Die Fesseln aber können erst dann zersprengt werden, wenn die mit dem Fleische vermengte Seele sich durch die gerechte Selbstverleugnung also gestärkt hat, daß sie fest genug ist, den freien Geist zu fassen und zu halten.“ (Jug 298, 2—9)

„Die Seele Jesu mußte auch die größten Versuchungen, sich selbst verleugnend, bestehen, um ihrem Gottgeiste die Bande abzunehmen, sich damit zu stärken für die endloseste Freiheit des Geistes aller Geister, und also völlig eins zu werden mit Ihm. Und eben darin bestand denn auch das Zunehmen der Weisheit und Gnade der Seele Jesu vor Gott und den Menschen, und zwar in dem Maße, als sich der Gottgeist nach und nach stets mehr einte mit seiner freilich göttlichen Seele, welche da war der eigentliche Sohn.“ (Jug 288, 18—19)

„Jesus fühlte in sich fortwährend auf das lebendigste die allmächtige Gottheit. Er wußte es in seiner Seele, daß alles, was die Unendlichkeit faßt, seinem leisesten Wink untertan ist und ewig sein muß. Dazu hatte er den größten Drang in seiner Seele, zu herrschen über alles. Stolz, Herrschlust, vollste Freiheit, Sinn fürs Wohlleben, Weiberlust und dergleichen mehr, als auch Zorn waren die Hauptschwächen seiner Seele. Aber er kämpfte aus dem Willen der Seele gegen all diese gar mächtigen tödlichen Triebfedern seiner Seele. Er übte

sein Leben durch lauter schwerste Selbstverleugnungen, um dadurch die zerrüttete ewige Ordnung wiederherzustellen.“ (Jug 299, 2—5 u. 17)

Petrus stellte bei Gelegenheit dem Herrn eine Frage, die auch heute noch viele Menschen, insbesondere die Forscher bewegt, und die Erörterungen in der Leben-Jesu-Forschung darüber sind zahlreich und die Ergebnisse verschieden. Petrus sagte: „Das, was mir noch nicht so ganz klar ist, besteht in dem, daß ich noch immer das nicht einsehe, warum Du einmal von Dir sagst, daß Du des *Menschen Sohn* bist, und ein andermal wieder *Gottessohn* und wieder ein andermal *Jehova* selbst seiest.“ (Gr V 246, 15)

Darauf erhält er von Jesus die Antwort: „Weder Jehova in Mir, noch Meine Seele als dessen ewiger Sohn, sondern allein *dieser Leib* als des *Menschen Sohn* wird getötet werden in Jerusalem, aber am dritten Tage als völlig verklärt auferstehen und dann für ewig eins sein mit Dem, der in Mir ist und Mir alles offenbart, was ich als *Menschensohn* zu tun und zu reden habe, und den ihr noch immer nicht völlig kennt, obwohl Er schon eine geraume Zeit unter euch redet und wirkt.“ (Gr V 246, 17)

Auch die an Jesus gerichtete Frage eines Jüngers — „Wie konntest Du als Jehova, der unendlich ist, diese Deine Unendlichkeit verlassen und Dich hineinzwängen in diese höchst endliche Form?“ — wird seitdem bis heute von Millionen Menschen immer wieder gestellt.

Die Antwort, die Jesus gab, lautete: „Ich bin überall der ewige Ich, aber hier bei euch bin Ich nun in Meiner ewigen Seinsmitte, von der aus die ganze Unendlichkeit ewig fort und fort unverändert gleich und gleich erhalten wird in ihrer endlosesten ewigen Ausdehnung.“ (Gr IV 122, 3 u. 7)

„Wenn der Sohn von Ewigkeit her war, wie konnte er gezeugt werden? Und wenn der Heilige Geist auch von Ewigkeit her war, wie konnte er vom Vater und Sohn ausgehen und also seinen Ursprung nehmen? Wenn nach euerm Sinn und Verstand die von euch beanstandeten drei göttlichen Personen, aus denen die späteren Menschen leicht drei Götter machen könnten, insgesamt ewig, d. h. ohne Anfang sind, so konnte dann ja nicht einer dem andern den Anfang des Seins geben!

Ich bin, als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchstgener Vater von Ewigkeit. Wo anders

könnte da der Vater sein als nur im Sohne, und wo anders der Sohn als nur im Vater, also nur ein Gott und Vater in *einer* Person?

Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin, und ihr könnet Mich nun schauen, hören und sprechen und doch leben dabei; denn ehemals hieß es, daß Gott niemand sehen und dabei leben könne. Ich bin denn nun durchgängig Gott; in Mir ist der Vater, und die von Mir nach Meiner Liebe, Weisheit und nach Meinem allmächtigen Willen ausgehende Kraft, die den ewig endlosen Raum allenthalben erfüllt und auch überall wirkt, ist der Heilige Geist.

Ich, wie ihr Mich nun als Gottmenschen unter euch sehet, bin mit Meiner ganzen Urzentralwesenheit sicher vollkommen und ungeteilt unter euch hier in diesem Speisesaale auf dem Ölberg und befinde Mich darum als ein wahrster Gott und Mensch zugleich nirgends anderswo, weder auf dieser Erde und noch weniger auf einer andern. Aber durch die von Mir ausgehende Kraft, die da ist der Heilige Geist, erfülle Ich wirkend dennoch alle Himmel und den irdisch materiellen und endlosen Raum. Ich sehe da alles vom Größten bis zum Kleinsten, kenne alles, weiß um alles, verordne alles und schaffe, leite und regiere alles.

Wenn ihr aber nun solches wisset aus Meinem Munde, so werdet ihr auch verstehen, aus welchem Grunde ihr die Menschen, die an Mich glauben und nach Meiner ihnen bekannt gemachten Lehre auch handeln werden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes durch die Auflegung der Hände stärken sollet.

So ihr nun den Grund einsehet, da werdet ihr auch einsehen, daß infolge der Nennung der drei Eigenschaftsnamen die Menschen, so sie von euch wahr und richtig unterrichtet werden, nicht leicht auf die Idee von drei persönlich wesenhaften Göttern verfallen werden. Aber Ich lege euch das denn auch teuerst ans Herz, daß ihr den Menschen allenthalben ein rechtes und wahrheitsvolles Licht gebet; denn wo es an dem gebrochen wird, da werden die Menschen denn auch leicht und bald verkümmern und in allerlei Irrlehren übergehen, und es wird dann schwer halten, sie auf die Wege der vollen Wahrheit zu bringen. Daß aber auch bei aller eurer Treue dennoch falsche Lehrer und Propheten aufstehen und gar viele Menschen verführen werden, das werdet ihr wohl nicht zu verhindern vermögen.“ (Gr VIII 27, 1—7)

„Ich kann als Mensch auch nichts von Mir selbst tun. Ich höre aber

allezeit die Stimme des Vaters in Mir, und wie Ich sie höre, ebenso handle, rede und richte Ich.“ (Schriftt. 3, 5)

„Die Gottheit trat im Menschen Jesus nur bei Gelegenheiten in dem Maße wirkend auf, als Er als Mensch durch seine Taten dieselbe in sich flott machte. Aber ohne Taten (Wunderwirken, d. Vf.) tauchte die Gottheit nicht auf.“ (Schriftt. 8, 9)

Über die äußere Gestalt des Menschen Jesus werden in der Neuoffenbarung ebenfalls einige Angaben gemacht. „Äußerlich ist er ein eben nicht schöner Mann. Er ist mehr klein von Statur und seine Hände sind rau und arbeitsnarbig, aber sein Kopf ist würdevoll und sein Auge wohl das schönste, das mir je zu Gesicht kam. Auch um den Mund hat Er einen überaus freundlichen, wenn daneben auch würdevollen ernsten Zug. Die Stimme seines Mundes aber kann man eine wahrhaft männlich hinreißende nennen.“ (Gr II 240, 12)

Es wäre hier noch anzumerken, daß Jesus mit dem heute im deutschen Sprachgebiet üblichen Namen nicht gerufen oder angesprochen wurde. Sein tatsächlicher Rufname war Jeschua. Dieser Name kommt von „Josua“. Seit dem vierten Jahrhundert vor Christus „wurde er nicht mehr wie früher Jehoſua, sondern Jeſua (sprich Jeschua)“ ausgesprochen. Es gab damals viele, die diesen Namen hatten.²¹ Auch die Mutter Jesu hieß nicht Maria, sondern Mirjam.

Das Geheimnis der Erlösung durch den Kreuzestod Jesu

Die Erlösung durch die Menschwerdung Gottes und den Kreuzestod des Gottmenschen Jesus ist das für die meisten Menschen am schwersten zu begreifende Mysterium. Jesus hat — ganz im Gegensatz zu: Meinung mancher Autoren²¹² — den Jüngern mehrfach, und zwar bereits im ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit, seinen gewaltsamen Tod und seine Auferstehung am dritten Tag vorausgesagt.

„Von diesen Zeiten an“, wird in der Neuoffenbarung gesagt, „fing Ich an, ernstlich mit Meinen Jüngern davon zu reden, daß Ich nach des Vaters Willen wohl werde nach Jerusalem gehen und dort viel leiden müssen von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten, werde von ihnen getötet werden, aber am dritten Tage wieder vom Tode auferstehen (Mt 16, 21). Als ein Sieger über allen Tod und über alle Feinde des Lebens werde Ich dastehen dann für ewig, wovon Ich schon auf dem Berge des Markus Erwähnung tat.“

„Da erschrak Petrus und sagte zu Mir, Mich beiseite ziehend, in einem gewissen gebieterisch-mahnenden Tone: ‚Herr, das geschehe Dir ja nicht, und Du bist uns und allen Menschen gegenüber verpflichtet, Deiner zu schonen!‘“ (Mt 16, 22)

„Aber Ich wandte Mich schnell um und sagte auch in einem ganz ernsten Tone: ‚Hebe dich, Satan, von Mir! Du bist Mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern nur, was da ganz gemein weltmenschlich ist!‘“ (Mt 16, 23) (Gr V 170, 5—6)

Diese Stelle des Evangeliums ist manchen Kritikern ein Stein des Anstoßes. Der Bericht, daß Jesus einerseits dem Petrus die „Schlüssel des Himmels“ übergeben und auf ihn seine Kirche bauen will“ und ihn andererseits kurz darauf einen Satan nennt, vermögen sie in keinen sinnvollen Zusammenhang zu bringen und werten deshalb das ganze Evangelium als ungereimtes und unzuverlässiges Gemeindegut ab.

Die äußerst komprimierte Darstellung des Evangeliums läßt eine schnelle und oberflächliche Kritik gar nicht zu. Die ausführlichen Erörterungen der Neuoffenbarung erhellen auch in diesem Fall den Sachverhalt in logischer Weise.

In der NO heißt es nämlich hierzu:

„Hier erschrak Petrus ganz gewaltig, fiel vor Mir nieder, bat Mich um Vergebung und setzte weinend hinzu: ‚Herr, als wir auf eben diesem Meere dahin steuerten, wo wir uns nun mehrere Tage aufhielten, sagtest Du zur mir wegen meines Glaubens: ‚Simon Juda, du bist Petrus, ein Fels, auf dem Ich Meine Kirche bauen werde, und alle Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen! Dir will Ich geben des Himmelreiches Schlüssel. Was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein, und was du binden wirst auf Erden, das wird auch gebunden sein im Himmel!‘ Das, o Herr, waren buchstäblich Deine heiligen Worte aus Deinem heiligsten Munde, an mich armen Sünder gerichtet. Ich aber habe mich darum dennoch nie erhoben, sondern mich stets nur für den Geringsten unter uns gehalten — und wegen einer freilich nur menschlichen, aber dennoch nur aus meiner großen Liebe zu Dir erkeimenden Warnung hast Du mich zum Fürsten der Hölle gemacht! Herr, sei doch gnädig und barmherzig dem armseligen Fischer Petrus, der zuerst sein Netz ins Meer warf, Weib und Kinder verließ und Dir nachfolgte!“ (Gr V 170, 7—8)

„Da wandte Ich mich wieder freundlich zu Petrus und sagte: ‚Darum habe Ich dich nicht im geringsten herabgesetzt, so Ich dir in der scharfen Anrede dein Menschliches gezeigt habe! Alles, was Diesweltlich-Menschliches am Menschen ist — als sein Fleisch und dessen verschiedenartige Bedürfnisse aus puren diesirdischen Rücksichten —, ist im Gerichte, darum Hölle und Satan, der da ist ein Inbegriff alles Gerichtes, alles Todes, aller Nacht und alles Truges; denn alles scheinbare Leben der Materie ist nur ein Trugleben, und all ihr Wert ist soviel wie gar keiner. Welch ein Mensch immer in einen Sinn der Materie zurückfällt, ist insoweit dann auch Satan, inwieweit er irgendein Heil in der Materie und in ihrem Scheinleben vertritt.

Will aber jemand des Satans noch in seinem Fleische ledig werden, so muß er das Kreuz, das Ich schon jetzt im Geiste trage, auf seine Schulter nehmen und Mir nachfolgen! (Mt 16, 24) Denn Ich sage es euch: Wer sein (irdisch) Leben erhalten will, der wird es (das geistige) verlieren; wer aber sein (irdisch) Leben um Meinetwillen verlieren wird, der wird es (das geistige) finden! (Mt 16, 25)

Was hülfte es denn einem Menschen, so er gewönne die ganze Welt mit allen ihren Schätzen, litte aber dabei Schaden an seiner Seele?“ (Gr V 171, 1—4)

„Und du, Mein Petrus, wirst nun hoffentlich auch im klaren sein

darüber, warum Ich ehemals zu dir gesagt habe: ‚Hebe dich von Mir, Satan!“ (Gr V 170, 9)

Petrus dachte in der Folge immer wieder über den von Jesus prophezeiten Opfertod nach, aber er suchte vergeblich nach dem Sinn des bevorstehenden Leidens. Nach einiger Zeit wandte er sich erneut an Jesus mit den Worten: ‚Herr und Meister, da wäre noch so manches zu besprechen, was von Deinem Munde kommt, aber selbst der gesundensten Menschenvernunft nicht so rechtswichtig und lichtkräftig einleuchten will. Und da steht eben im Hintergrunde, wie ein Ungeheuer geinsend, die strikte und unabweisbare Notwendigkeit der dem Menschensohne bevorstehenden Leiden, und ich getraue es mir, fest zu behaupten, daß solch eine Notwendigkeit nie eines noch so gesunden und guten Menschen Vernunft ganz klar einsehen wird!

Es mag solch ein Akt noch so nötig sein zur Erreichung eines von Dir schon von Ewigkeiten her gestellten Hauptzweckes; aber es nützt das alles wenig oder nichts zur beruhigenden Aufhellung der menschlichen Vernunft, und sie wird zu allen Zeiten die Frage stellen und sagen: ‚Warum mußte denn der Allmächtige also von seinen Geschöpfen zugerichtet werden, um ihnen die Seligkeit und das ewige Leben geben zu können? Genügte die reinste Lehre und sein rein nur Gott mögliches Wundertun nicht? Bessert *das* die Menschen nicht, wie wird sie dann sein Leiden und Sterben bessern?!‘ Ich als einer Deiner getreuesten Anhänger sage es da ganz offen: Dein Leiden wird vielen guten Menschen zum Steine des Anstoßes werden, und sie werden wankend werden in ihrem Glauben. Darum frage ich Dich auch jetzt schon um ein rechtes Licht darüber, auf daß wir dann zur rechten Zeit den fragenden Menschen auch eine rechte Aufklärung zu geben imstande sind zu ihrer Beruhigung.“ (Gr V 247, 1—3)

Auf seine Frage erhielt Petrus folgende Antwort: ‚Du fragst hier nun um eine ganz gute und gerechte Sache, die du, so Ich sie dir auch ganz **recht** erkläre, dennoch immerhin nie als pur Mensch ganz recht und richtig begreifen wirst; erst nach Meiner Auferstehung, wenn du wiedergeboren wirst im Geiste, wirst du auch ganz rein und klar das große Warum einsehen.

Ich als der alleinige Träger alles Seins und Lebens muß nun auch **das**, was von Ewigkeiten her durch die Festigkeit Meines Willens dem Gerichte und dem Tode verfallen war, erlösen und muß eben durch das Gericht und durch den Tod Meines Fleisches und Blutes in das alte Gericht und in den alten Tod eindringen, um so Meinem eigenen

Gotteswillen jene Bande insoweit zu lockern und zu lösen, wegen der in sich reif gewordenen Materie der Dinge, auf daß darauf alle Kreatur aus dem ewigen Tode zum freien und selbständigen Leben übergehen kann. Und es ist darum des Menschen Sohn in diese Welt gekommen, um das, was gewisserart von Ewigkeit her verloren war, aufzusuchen, es zu erlösen und also für die Seligkeit fähig zu machen. (Mt 18, 11)

Was dünkt euch: Wenn irgend ein Mensch 100 Schafe hätte und eines derselben sich verirrt irgendwo im Walde, läßt er nicht die 99 stehen auf dem Berge und geht hin und sucht das verlorene?! (Mt 18, 12) Und so es sich dann begibt, daß er es findet, wahrlich sage Ich euch: Wird er da nicht mehr Freude haben über das wiedergefundene denn über die 99, die nie verloren waren?!“ (Mt 18, 13) (Gr V 247, 4—7) „Ich kam ja hauptsächlich eben darum als nun selbst materiell in diese Welt, um dies verlorene Schaf zu suchen und es der seligen Bestimmung zuzuführen.

Gottes Geist und Wille wird nun in diesem Meinem Leibe, also in der Materie, gesänftet und gleichsam beugsam und lösbar gemacht. Ist das geschehen, dann muß diese Meine Materie in der möglich größten Erniedrigung und Demütigung gebrochen und zuerst gelöst werden, und der Geist Gottes, der in aller seiner Fülle in Mir wohnt und eins ist mit Meiner Seele, muß diese gebrochene Materie, als durch sein Liebefeuher geläutert, erwecken und beleben, und sie wird dann auferstehen als ein Sieger über alles Gericht und über allen Tod.

Daß ihr es nun noch nicht ganz klar einsehen werdet, wie und warum dieses also geschehen muß und auch wird, das habe Ich euch zum voraus gesagt; aber das könnet ihr nun schon daraus schließen, daß solch ein Akt, so abschreckend er auch für ein pures Menschenauge aussehen mag, doch notwendig ist, um alle Kreatur mit der gerechten Länge der Zeiten zum freien, unabhängigen und reinen Gottleben zurückzuführen.

Und so Ich da euch solches für euer Verständnis genügend enthüllt habe, so werdet ihr daraus innerlich — so ihr nun sehet, wer da so ganz eigentlich die Kleinen sind — auch einsehen, wie es nun des Vaters Wille also ist, daß auch nicht selbst der Allerkleinste und Geringste von ihnen je verlorengelange.“ (Mt 18, 14) (Gr V 247, 9—12)

„Nach der alten Ordnung konnte niemand in den Himmel kommen, der einmal in der Materie gesteckt war.“ (Gr IV 109, 4) Die neue Ordnung besteht nun darin, daß „Ich selbst Mensch geworden

bin, selbst alle Materie durchdrungen und somit allen ihren noch so alten, gerichteten geistigen Inhalt zur Beseligung fähig gemacht habe. Und das ist eben die *zweite Schöpfung*, die Ich schon von Ewigkeit her vorgesehen habe, ohne die nie ein Mensch dieser oder einer anderen Erde vollkommen selig hätte werden können.“

„Die Erlösung aber besteht erstens in Meiner Lehre und zweitens in dieser Meiner Menschwerdung, durch welche die so überwiegende Macht der alten Hölle gebrochen und besiegt ist.“ (Gr VI 239, 3—5)

Die Erlösung steht in ursächlichem Zusammenhang mit dem Fall Adams, der als der „geistige Tod“ bezeichnet wird. (Gr IX 83, 5) „Der ganze Mensch wurde kraftlos und verlor die Herrschaft über alle Dinge in der Naturwelt und ward dann genötigt, mit Hilfe des matten Schimmers seines Gehirnverstandes sich im Schweiß seines Angesichts sein Nährbrot physisch und noch mehr geistig zu erwerben.“

„Und siehe, so haben sich nun die Menschen bis auf diese Zeit von Gott und somit auch vom wahren inneren Leben so weit entfernt, daß sie beinahe an keinen Gott mehr glauben und somit auch an kein Fortleben der Seele nach dem Abfall des Leibes.“ (Gr IX 83, 5—6)

„Und so nun Gott selbst zu den Menschen in aller Fülle seiner ewigen Macht und Kraft und mit all seiner Liebe und Weisheit körperlich gekommen ist, so erkennen sie das nicht und halten das in ihrer großen Blindheit für unmöglich, während *bei Gott doch alle Dinge möglich sind*.“ (Gr IX 83, 7)

„Die ganze Erde ist mit dem losesten Menschengeschlecht eine vollkommene Hölle.“ „Die Welt und die Hölle sind gradeso eins, wie da eins sind Leib und Seele.“ (Gr VI 240, 5—6)

„Den Grad der allerhöchsten Lebensvollendung hätte vor Meiner Menschwerdung wohl niemand erreichen können, und Ich bin darum auf diese Erde gekommen, um durch die Wiedergeburt eures Geistes in eure Seele hinein euch zu Meinen wahren Kindern zu machen.“ (Gr IV 218, 1)

„Bis jetzt (d. h. bis zur Auferstehung Jesu, d. Vf.) ist noch keine Seele, die den Leib verließ, der Erde entrückt worden. Zahllos viele, von Adam angefangen bis zur Stunde, schmachten sie alle in der Nacht der Erde. Aber von nun an erst werden sie frei. Und wenn Ich in die Höhe fahren werde, werde Ich allen den Weg von der Erde in die Himmel öffnen, und sie werden alle eingehen auf diesem Weg

zum ewigen Leben. Siehe, das ist das zu vollbringende Werk des Messias.“ (Gr I 62, 9—10)

„Ich wollte für alle künftigen Zeiten und Ewigkeiten Mir wahre und wirkliche, Mir völlig ähnliche Kinder nicht nur wie gewöhnlich erschaffen, sondern durch Meine väterliche Liebe wahrhaft zeihen (heranbilden, d. Vf.), damit sie dann mit Mir beherrschten die ganze Unendlichkeit. Um aber das zu erzielen, nahm Ich, der unendliche, ewige Gott, für das Hauptlebenszentrum Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren und euch selbst aus Meinem höchst eigenen Munde und Herzen zu lehren die wahre, göttliche Liebe, Weisheit und Kraft, durch die ihr dann Mir gleich beherrschen sollet und werdet nicht nur alle die Wesen dieser gegenwärtigen Schöpfungsperiode, sondern auch die vorangegangenen und alle die noch künftig folgenden.“ (Gr IV 255, 3—4)

„Was Mein Leiden betrifft, so habe Ich also gelitten an Meinem Leibe wie ein jeder andere Mensch, und zwar in derselben Ordnung, wie ihr es leset in den Evangelien. Weil aber das menschlich leidende Ich noch ein anderes, göttliches Ich in sich schloß, so war dieses Leiden auch ein doppeltes, nämlich das äußere, leibliche, und das innere, göttliche.

Worin das äußere Leiden bestand, wisset ihr — aber worin das göttliche Leiden bestand, das ist eine andere Frage. Damit ihr euch davon einen Begriff machen könnet, so denket euch, was das heißen will, wenn der unendliche Gott in dieser Leidensperiode sich aus seiner unendlichen und ewigen Freiheit zurückzog und in dem Herzen des leidenden ‚Sohnes‘ seine Wohnung nahm.“ (Hi I S. 327, 8—9)

„Es ist bereits früher öfter auseinandergesetzt worden, daß Adam als erster Mensch dieser Erde — in dem Sinne der völligen Geistesfreiheit — dazu erschaffen worden war, eine Form zu bilden, aus der heraus die Materie wieder zum freien Geistesleben zurückgeführt werden könnte. Dazu gehörte aber vor allen Dingen die Überwindung der Materie selbst, d. h. es mußte durch freien Entschluß ein Zustand geschaffen werden, der nach der einen Seite hin die Besiegung aller niederen, als irdische Lüste, Begierden und Neigungen bekannten Eigenschaften aufwies, um nach der andern Seite ein freies Aufsteigen zum reinsten Geistesleben zu ermöglichen.

Es ist schon oft genug gesagt worden, daß die menschliche Seele aus kleinsten Anfängen besteht, welche, wachsend und zu immer höheren

Bewußtseinssphären sich entwickelnd, schließlich im Menschen wieder diejenige Form erlangt, welche eben als irdische Form nicht weiter mehr entwicklungsfähig ist, wohl aber in ihrer seelischen. Deswegen begegnen sich im Menschen zwei Prinzipien: das Ende des materiellen Lebens als höchst ausgeprägtes Selbstbewußtsein und der Anfang eines seelischen, unwandelbaren Lebens in der höchsten errungenen Formenvollendung. Deswegen kann der Mensch auf dieser Messerschneide des irdischen Lebens sich dem Bewußtsein, daß er lebt, wohl nicht verschließen — denn dessen ist er sich selbst Beweis —, aber dennoch gar keine Ahnung davon haben, daß er an der Schwelle eines geistigen Lebens angelangt ist, welches nun in der unwandelbar bleibenden Menschenform seinen Anfang nimmt, — mit anderen Worten: nachdem er viele Leibeswandlungen, welche die Menschengestalt als Ziel sich setzten, durchgemacht hat, bleibt diese jetzt in ihrer allgemeinen Gestaltung unberührt; wohl aber beginnt jetzt eine seelische Wandlung, die das Ziel hat, sich immer mehr dem Gottgeiste selbst zu nähern und mit diesem in eine Gemeinschaft zu treten.

Wer nun zu denken vermag, der denke! Was kann geschehen, wenn nicht dieser Übergang vermittelt wird? Denn hier stehen sich Materie und Geist schroff gegenüber, die sich wohl gegenseitig immer mehr verfeinern, nie aber — als Polaritäten — ganz berühren können. Es muß doch jedenfalls hier ein Weg gezeigt, eine Brücke geschlagen werden, über welche es möglich ist, von der Materie zum Geiste zu gelangen! Dieser Weg muß ein Beispiel sein, dem jedermann nachzufolgen imstande ist. Würde dieser Weg nicht gefunden, das heißt also, würde nicht ein Mensch denselben betreten, so würde der Austritt aus der Materie, um in ein frei-geistiges Leben hinüberzukommen, unmöglich werden.

Es muß also das Bestreben der Gottheit selbst sein, ihre Geschöpfe, welche sie aus Liebe und zu ihrer Rettung in den Materiegang einzwängte — nachdem diese die Grenze erreicht haben, von der aus der geistige Weg möglich ist —, auch zu sich heranzuziehen und so in das Verhältnis des Vaters zum Kinde zu führen. Adam sollte diese Brücke in sich bauen und hatte es eigentlich sehr leicht, indem die Anreizungen der Materie sehr gering waren im Vergleich zu jetzt. Es bedurfte bei ihm nur der Selbstbesiegung, des Gehorsams, so war die Brücke geschlagen, und in ihm konnte das geistige Leben blühend erwachen, da Gehorsam gegen Gott bei einem Menschen, der sonst frei von jedweder Sünde ist, das einzige Prüfungsmittel ist. Erst aus dem Unge-

horsame folgen alle anderen Vergehen von selbst, wie jeder bei Kindern leicht beobachten kann. Nun fiel Adam, und damit war ein Zurücktreten in die Materie, d. h. in diejenige Polarität geschehen, welche sich ebensoweit von Gott entfernen kann, als zu Gott selbst zu immer höheren Seligkeiten aufzusteigen vermag.

Mit diesem Falle aber war die Sünde deswegen in die Welt getreten, weil Gott nie ein Werk schafft, um es etwa wieder zu zerstören, sondern der einmal geschaffene Weg wird weiterverfolgt, sozusagen korrigiert, weil die göttliche Weisheit von vornherein die Folgen eines Mißlingens berücksichtigt. Soll es aber heißen, *freie* Geschöpfe zu schaffen, keine Geistmaschinen, so ist der Weg der Selbstentwicklung im Menschen überhaupt nur der Weg hierzu. Mit dem Entstehen des Menschengeschlechtes als Völker aber war die Folge der sämtlichen Sünden, die in langer Reihe als nun immer tieferer Fall bestehen, gegeben, da deren Anfang als Ungehorsam nun einmal bestand. Das heißt, wäre Adam nicht ungehorsam gewesen, so hätte auch keiner seiner Nachkommen ungehorsam sein können, weil er in sich sodann einen Keim vernichtet hätte, der dann nicht mehr fortgeerbt werden konnte. So aber befruchtete er diesen Keim, und in seinen Nachkommen wuchs er zu dem Baume aus, der das Licht der Sonne durch sein starres Blätterdach kaum mehr hindurchscheinen läßt.“ (Gr XI, S. 209—211)

„Gott hatte Adam ein Gebot gegeben: unbedingten Gehorsam. Er mißachtete es und fiel. Der Mensch Jesus gab sich aus Liebe zu Gott freiwillig dieses Gebot, nichts ohne des Vaters Willen zu tun, und ward dadurch das leuchtende Vorbild zur Nachfolge. Er errang also in sich die Stufe, die Adam nicht errungen hatte, und versöhnte also in sich die Gottheit, die in ihrer Heiligkeit durch das mißachtete Gebot verletzt war. Die Weisheit gab das Gebot; der Wille, die Kraft, verlangte die Erfüllung; die Liebe fand den Weg, in dem Menschen Jesus die Bedingungen zu erfüllen, welche notwendig waren, um den früheren Seligkeitszustand für alle Geschöpfe zurückzubringen. Darin aber, daß nun dieser Weg, der direkt zu Gott führt, eröffnet ist, und darin, daß dieser Weg von dem *Menschensohne Jesus, der dadurch zum Gottessohne ward*, erfüllt wurde, liegt die Erlösung. Das Sterben Jesu ist die Besiegelung des unbedingten Gehorsams.“ (Gr XI, S. 214) „Der Baum der Sünde wurde und konnte also nur durch Jesus gebrochen werden, weil er in sich eben den Gottesgeist umschloß, der bereits Adam das Gebot gegeben hatte, ohne daß dieser es erfüllte.“

Man wird nun sagen: Wo liegt denn nun aber der Beweis, daß es sich so verhält, daß nicht die früheren Lehrer dasselbe vollbrachten? Denn was hier gesagt ist, entzieht sich dem Menschaugenauge, ist ein innerer Vorgang, über den ein anderer als eben Jesus selbst nicht berichten kann, während der äußere Vorgang, das Auftreten eines vortrefflichen Lehrers, dessen Wandel und gute Lehren, auch das Sterben, sich schon öfter gezeigt hat! Wieso ist nun hier der Sündenbaum wirklich gebrochen und dort nur das Blätterdach durchbrochen? Die äußere Wirkung in der Welt ist wenig zu spüren, denn die Sünde blüht zur Stunde wie noch nie — und andere als äußere Merkmale kann die Menschheit doch nicht beurteilen!

Ja, das scheint schon auf den ersten Blick so zu sein, aber näher betrachtet — doch nicht!

Jeder, der den inneren Weg beschreitet, wird bald gewahr werden, wie er in Wahrheit beschaffen ist. Der äußere Anschein besagt da gar nichts; denn dieser ist eine hohle Nuß. Wer aber den inneren Weg *nicht* gehen will, der ist ebensowenig zu überzeugen, oder ihm ist ebensowenig nur ein Bild von diesem Wege zu geben, als es unmöglich ist, einem Blinden einen Begriff von den Farben zu geben. Hier entscheidet der Erfolg. Der Weg ist da, betretet ihn — dann urteilt!

Ohne Mich kann niemand zum Vater gelangen, und ohne den Glauben an Jesus hat auch noch kein Weiser jemals das allgewaltige Gottwesen als den Urquell aller Liebe, die sich persönlich darstellen kann, empfunden. Das Unschaubare wird zum Schaubaren nur in Jesus, und diese Vereinigung beider in der Menschenform ermöglicht das Herantreten des Geschöpfes an den Schöpfer, das Aufgehen der Materie in den Geist, die Rückführung der entstandenen Sündenfolge aufwärts über die Scheidewand von Materie und Geist, als sonst sich unmöglich berühren könnende Punkte, hinweg. *Brücke* ist das Leben Jesu.

Es entsteht also nun die Frage: Wie weit konnten denn nun vor dem Tode des Menschensohnes die abgeschiedenen Seelen gelangen? Sie konnten natürlich, je nachdem sie eine gegebene Lehre der vielen schon früher aufgetretenen Lehrer befolgten, zur Erkenntnis und auch zur Seligkeit in sich gelangen, aber nicht zur Anschauung der personifizierten Gottheit.

Das geschah aber nun in *der* Zeit erstmalig, als der Leib Jesu im Grabe lag. Der rein irdische Leib lag da, während die Seele mit dem

innewohnenden Gottgeiste hinüberging und dort allen sich zeigte als der, der Er ist und war.“ (Gr XI, S. 214 f.)

„Auf allen Weltkörpern, die irgend von vernünftigen Wesen unter menschlicher Gestalt bewohnt werden, ist die volle Menschwerdung des Herrn im Fleische bekannt gemacht worden . . .“ (Gr I 215, 4)

„So Gott etwas tut, dann gilt das nicht nur für uns hier auf diesem Fleck, ebenso auch nicht nur für dieses Land oder für die ganze weite Erde, sondern das gilt gleich unter einem für die ganze Unendlichkeit und Ewigkeit. Daher heißt es das alles wohl fassen in seiner tiefsten Tiefe.“ (Gr III 80, 10)

Oben wurde die Aussage des Apostels Petrus zitiert, daß das Leiden Jesu „vielen Menschen zum Stein des Anstoßes werden wird“. Petrus hat recht behalten.

Das begann mit Arius im 4. Jahrhundert, als dieser Bischof die Gottheit Christi leugnete und sich nicht vorstellen konnte, daß Gott solches über sich als Mensch ergehen läßt. Nach Arius sollte Jesus nur ein Übermensch sein, und gegen Ende des 4. Jahrhunderts sah es so aus, als würde die Hälfte der Christen in das Lager dieses Irrlehrers abwandern. Doch es schien nur so, eine unsichtbare Hand lenkte die Entwicklung anders. Heute kennen die wenigsten Christen den Namen dieses Häretikers.

Seit dem Aufkommen der bibelkritischen Forschungen der liberalen protestantischen Theologen wurde die Göttlichkeit Jesu bis in unsere Zeit in zunehmendem Maße geleugnet. Sie gipfelt in dem Ausspruch des Theologen Rudolf Bultmann: „Welch primitive Mythologie, daß ein Mensch gewordenen Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt.“²¹³

Den gleichen Tenor finden wir bei Heinz Zahrnt. Bei Jesus handelt es sich „nicht um etwas Übernatürliches“, „Gott handelt und spricht eben in einem Menschen“²¹⁴. Und was führt Zahrnt als Beleg für seine These an? Man höre und staune: er beruft sich auf den Ausspruch des Pilatus: „Sehet den Menschen!“²¹⁵ Das Zeugnis des Evangelisten Johannes „Ja, Ich bin es“ vor dem Synedrium, wo es um Leben und Tod geht, übergeht Zahrnt schlicht.

Alles, was in die Vorstellungswelt des rationalen Kalküls nicht paßt, das ist ohne weiteres widersprüchliches, unlogisches und phantastisches „Gemeindegut“.

Als Jesus den Jüngern im Beisein seiner Mutter sein Leiden voraussagte, erschrak Maria und wurde sehr besorgt. Als sie in ihren Sohn zu dringen versuchte, gab er ihr die Antwort: „Das sind Dinge, die nur Ich verstehe, darum redet nicht weiteres mehr darüber.“ (Gr X 5, 5)

Dieses Wort und auch das folgende, das Lorber in die Feder diktiert wurde, läßt alle Kritik verblassen.

„Es liegt noch Unendliches darin (im Kreuzestod Jesu, d. Vf.) verborgen, daran ihr Ewigkeiten genug zu erforschen haben werdet, und das immer Größeres und Unendlicheres.“ (Hi I, S. 329, 15)

Wir haben die Aussagen Bultmanns und Zahrnts pars pro toto angeführt. Die Behauptung, daß Jesus nicht Gottessohn und Erlöser, sondern ein Sprecher Gottes, also ein Prophet, ein idealer Lehrer, ein sittlicher Mensch, und wie man neuerdings lesen kann, „ein interessanter Mensch“ sei, zieht sich wie ein roter Faden durch die moderne theologische Literatur. Alle, die am Zerstörungswerk des Christentums schriftstellerisch beteiligt waren, hatten oft großen Erfolg und erteten Beifall. Der angerichtete Schaden in den Seelen ist nicht zu ermessen. Zuerst wurde die gebildete Schicht von dem Auflösungsprozeß und im Zeitalter der Massenmedien auch die breite Masse erfaßt. Die meisten Leser oder Zuhörer sind außerstande, sich ein eigenes fundiertes Urteil über die vorgetragenen Theorien zu bilden. Das Mißtrauen, das die Kirchen mit dem oft bedenklichen Umgang mit der Wahrheit gesät haben, begünstigt die Verunsicherung der ratlos gewordenen Menschen.

Ausgangspunkt und Ursprung dieser Entwicklung ist die Beseitigung alles Metaphysischen. „Vorbei ist es mit dem alten Schema von beiden Welten“, schreibt Zahrnt, „ . . . vorbei mit der Aufspaltung der einen Wirklichkeit in ein Diesseits und ein Jenseits.“²¹⁶ Die Leugnung der Gottheit Jesu und des ewigen Lebens der Seele in einer jenseitigen Welt bedeutet die Vernichtung des Mittelpunktes des christlichen Glaubens. Parallel dazu verläuft die Ausbreitung des Positivismus und Materialismus in den naturwissenschaftlichen Disziplinen der Wissenschaft. „In dieser Entwicklung“, sagt mit Recht Dietrich von Hildebrand, „haben wir eine wahrhaft geistig-moralische Krankheit unseres Jahrhunderts zu erblicken.“²¹⁷

Aber das Transzendente existiert, auch wenn es heute noch so oft geleugnet wird. Das Goethewort behält seine Geltung: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen. Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot.“ Die

tiefsten religiösen Wahrheiten sind, wie Walter Nigg treffend sagt, nicht auf dem Weg des gedanklichen Studiums erfassbar.²¹⁸

Wenn jeder Sinn für das Mysterium verlorengegangen ist, wird der Intellekt stets der Versuchung unterliegen, alles, was der menschlichen Logik nicht einleuchtet, zu leugnen und aufzulösen. Der anmaßende Rationalismus setzt sich über die Erkenntnis hinweg: „finitum non capax infiniti“, d. h. das Endliche ist nicht fassungsfähig für das Unendliche. Deshalb heißt es in Sirach 1, 1—6: „Die Wurzel der Weisheit, wer kann sie ergründen? und ihre Geheimnisse, wer hat sie erkannt?“

Die Neuoffenbarung gibt aufschlußreiche Erklärungen zu schwer verständlichen und irreführenden Texten des Evangeliums

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ (Ev Joh 1, 1—5)

Die Erläuterung der NO: „Ein Hauptgrund des Unverständnisses solcher Texte liegt in der sehr mangelhaften und unrichtigen Übersetzung der Schrift . . .“ „Nun aber ist es an der Zeit, den wahren Sinn solcher Texte allen zu zeigen, die da würdig sind, daran teilzunehmen.“ (Gr I, Kp 1)

„Völlig unrichtig und den inneren Sinn sehr verhüllend ist der Ausdruck ‚Im Anfang‘, denn dadurch könnte sogar der Gottheit ewiges Dasein bestritten und in Zweifel gezogen werden, was auch von einigen älteren Weltweisen geschehen ist, aus deren Schule die Gottesleugner dieser Zeit auch so ganz eigentlich hervorgegangen sind. So wir aber diesen Text richtig wiedergeben werden, da wird die Hülle nur sehr dünn erscheinen, und es wird nicht schwer sein, den inneren Sinn durch solche leichte Hülle recht wohl und manchmal sehr genau zu erspähen.

Also aber laute die richtige Übersetzung: Im Urgrunde, oder auch in der Grundursache (allen Seins), war das Licht (der große heilige Schöpfungsgedanke, die wesenhafte Idee). Dieses Licht war nicht nur in, sondern auch bei Gott, d. h. das Licht trat als wesentlich beschaulich aus Gott und war somit nicht nur in, sondern auch bei Gott und umfloß gewisserart das urgöttliche Sein, wodurch schon der Grund zu der einstigen Menschwerdung Gottes gelegt erscheint.

Wer oder was war denn so eigentlich dieses Licht, dieser große Gedanke, diese heiligste Grundidee alles künftigen, wesenhaften, freiesten Seins? — Es war unmöglich etwas anderes als eben Gott selbst, weil in Gott, durch Gott und aus Gott unmöglich etwas anderes als Gott selbst nur sich in seinem ewig vollkommensten Sein darstellte; und so mag dieser Text auch also lauten: In Gott war das Licht, das Licht durchfloß und umfloß Gott, und Gott selbst war das Licht.“ (Gr I 1, 5—8)

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden auf Erden zu streuen. Ich bin nicht gekommen, euch den Frieden dieser Welt zu geben, sondern das Schwert zum Kampf. Denn Ich bin nur gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein.“ (Mt 10, 34—36)

Erläuterung der NO: „Wer diese Verse buchstäblich nimmt, die dazu noch sehr mangelhaft übersetzt sind, der kommt notwendig in ein Labyrinth von Irrtümern, aus denen er auch mit dem Lichte einer Urzentralsonne nicht herauskommen kann. Denn wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, lehre und begehre Ich alle erdenkliche Nachgiebigkeit, Friedfertigkeit und Freundlichkeit unter den Menschen; und Moses selbst lehrt in seinem vierten Gebot aus Meinem Munde: ‚Ehre und achte und liebe Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohlgehe auf Erden.‘ Wie könnte Ich dann all dem entgegen eine Lehre aufgestellt haben, nach der der Sohn mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter, die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter usw. mit dem Schwert in der Hand in fortwährendem Unfrieden, noch dazu in einem Hause, miteinander leben sollten!

Um diese Texte, die ursprünglich richtig von Mir sind, zu verstehen und sie als Meine Lehre zu würdigen, muß man zuerst wissen, bei welcher Gelegenheit Ich sie ausgesprochen habe, und auch wie.

Die Gelegenheit war, als Ich in einem Orte Galiläas das Volk die Pflichten lehrte, die sie Gott und sich selbst untereinander schuldig seien. Und ich sagte zu ihnen: ‚Ich lehre euch nichts anderes, als was Mich Mein Vater von Ewigkeit her gelehrt hat, von dem ihr zwar auch saget, daß Er euer Vater sei, den ihr aber dennoch nicht erkennt und nie erkannt habt. Denn würdet ihr Ihn kennen, so würdet ihr auch Mich kennen, da Mich dieser Vater zu euch gesandt hat.‘

Sie sagten darauf: ‚Was machst du aus dir selbst; sind wir nicht Kinder Abrahams, und sagte Gott nicht zu Abraham, daß wir alle, die von ihm abstammen, seine Kinder sind?‘ Da aber wurde Ich erregt und sagte: ‚Ihr sollt nach der Abstammung von Abraham Gottes Kinder sein, aber ihr seid es schon lange nicht mehr, sondern euer Vater ist der Satan, eure Mutter ist die Legion von allen Teufeln, und eurer Schwiegertochter Schwiegermutter ist eure kaum ermeßbare

Blindheit, Trägheit und Bosheit; und diese größten Menschenfeinde sind eure eigenen Hausgenossen! — Und wer aus euch wieder zur wahren Kindschaft Gottes gelangen will, der ergreife das Schwert der Wahrheit, die Ich zu euch rede, und kämpfe so lange wider solche seine Hausgenossen, bis er sie besiegt hat!‘

Da fragte freilich das Häuflein Pharisäer und Schriftgelehrte, wie Ich es wagen könne, sie für Kinder des Satans, aller Teufel und ihrer eigenen Blindheit, Trägheit und Bosheit zu erklären, indem sie erwiesenermaßen alle aus dem Stamme Levi abstammten? Ich aber sagte: ‚Dem Fleische nach wohl, aber dem Geiste nach seid ihr nicht dem Levi gleich von oben her, von wo auch Ich her bin, sondern von unten her; darum ihr Mich denn auch nicht erkennt, sondern hasset und verfolget.‘

Aus dem wird jedem einleuchtend sein, und besonders einem der hebräischen Schriftkundigen, daß Ich diese, von dem Pseudo-Evangelisten Matthäus, besser von dem euch schon bekanntgegebenen l’Rabbas in Sidon aufgeschriebenen, drei euch auffallenden Verse im 10. Kapitel eben nur bei der Gelegenheit ausgesprochen habe, die Ich euch soeben bekanntgab, und wörtlich in der Weise, wie Ich sie euch nun wiedergegeben habe. Denn jene in der Übersetzung, die ihr als ganz widersprechend mit Meinem Geiste aus dem Evangelisten herausgehoben habt, würden ja selbstverständlich Meine Hauptlehre von der Nächstenliebe wie auch das Gesetz Mosis zunichte machen.“ (Gr XI, S. 257—259)

Das Gleichnis vom Gastmahl.

„Das Hochzeitsmahl ist bereitet, doch die Geladenen waren dessen nicht wert. So geht denn auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr seht. Die Knechte brachten alle, die sie fanden, Böse und Gute, und der Hochzeitssaal füllte sich mit Gästen. Da trat der König herein, um sich die Gäste anzusehen. Da sah er einen Menschen, der kein hochzeitliches Gewand anhatte. Er sprach zu ihm: Freund, wie bist du ohne hochzeitliches Gewand hereingekommen? Doch dieser schwieg. Darauf gebot der König: Bindet ihn an Händen und Füßen und werft ihn in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ (Mt 22, 8—14)

Erläuterung der NO:

„Das große Gastmahl ist Meine Menschwerdung (in Jesus Christus, d. Vf.) und das an sie gebundene große Werk der Erlösung, zu deren Teilnahme gar viele, ja überaus viele berufen sind, — vorerst die Hauptstämme Israels, die aber alle bis zur Stunde noch nicht dazu erscheinen wollten, teils aus Furcht vor dem nichtverstandenen Mo-saischen Gesetz, teils aber auch wegen der Hartnäckigkeit ihres Herzens und dessen Unglauben.

Die Einladenden sind zum Teil Engel, Propheten, zuletzt alle Apostel, Jünger und Evangelisten, und endlich alle jene Knechte, die Mein Wort und Meine Lehre unverfälscht an die Menschen ausgebreitet haben und solches noch tun werden. Die auf den Gassen, Straßen und Zäunen sind alle Menschen, die auf der Erde gelebt haben, noch leben und in Zukunft noch kommen werden, und zwar die auf den Gassen — jene, die noch auf Erden leben und wohl in irgendeiner christlichen Sekte (oder Kirche) stecken, aber dessenungeachtet mit allen Torheiten der Welt behaftet sind und das rechte Licht nicht ergreifen mögen und wollen, auf daß sie ja nicht das wahre ewige Leben überkämen und völlig frei und selig würden. Die auf den Straßen sind jene, die zwar auch noch auf der Erde leben, sich aber in irgendeinem, jedermann mehr oder weniger bekannten Heidentum befinden (d. h. Ungläubige); und endlich, die auf den Zäunen sind jene, die dem Leibe nach schon gestorben sind und sich in der geistigen Welt — ihren Seelen nach — befinden und dort eben auch gleichfort noch zum großen Gastmahle der Erlösung durch die rechten Umkehrmittel geladen werden.

Und endlich der unter allen Geladenen und nun vielmehr förmlich mit Gewalt (der Liebe) zum Gastmahl Getriebenen und Gezogenen befindliche Eine ohne Hochzeitsgewand ist zunächst der Satan, und im weiteren Sinne alle diejenigen, welche ihm treu geblieben sind und durch kein Mittel zur Umkehr zu bewegen waren; deren Los — wie die Parabel sagt — jener Kerker sein wird, darinnen ewige Finsternis herrscht, und der voll ist des Heulens und Zähneknirschens. Unter dem Heulen ist Grundfalsches, dem Himmel Entgegengesetztes, und unter dem Zähneknirschen Grundböses und Zornglut der Hölle zu verstehen, weil, wenn jemand von der höchsten Zornwut entbrannt ist, er mit den Zähnen zu knirschen und zu klaffen anfängt, gleich einer gereizten Hyäne oder gleich einem vor Wut entbrannten grim-migen Tiger.“ (Gr XI, S. 286/287)

„Mit diesen Worten ist die ganze Entsprechung zwischen dem materiellen Bild und seinem geistigen Inhalt enthüllt.“ (Gr XI, S. 287)

In dieser Kundgabe finden wir eine Erläuterung zu dem betreffenden Text des Matthäus-Evangeliums, der schon bei zahlreichen Kritikern zum Stein des Anstoßes geworden ist. Diese ahnen sicher nicht, daß sich schon Petrus dieserhalb mit folgenden Worten an den Herrn gewandt hat: „Da kommen zwei unbegreifliche Dinge vor: erstens, wie und wo diejenigen Gäste, welche von den Dienern des Gastgebers an den Zäunen und Gassen stehend aufgefangen und zum Gastmahl hineingeschoben wurden, mit den erforderlichen Festkleidern versehen worden sind, und fürs zweite, wie der arme Teufel, der auch von den Dienern des Gastgebers zum Gastmahl getrieben wird, hinausgeworfen werden mußte, weil er kein Festkleid anhatte.“ (Gr X 216, 3)

Die zusätzliche Erläuterung zu der obigen Kundgabe lautet: „... die später Geladenen auf den Gassen, Straßen und an den Zäunen sind solche, die, wenn auch irdisch arm, aber innerlich durch ihr gerechtes Leben nach Meinem Gesetz dennoch festlich gekleidet sind.“ (Gr X 217, 8)

Im Zusammenhang mit dieser Parabel wird auch der Evangelientext

„Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“

in seinem tatsächlichen Sinne dargestellt. Es heißt dort u. a.: „Diese Stelle des Evangeliums wird — wie nicht leicht eine andere — grundfalsch von beinahe allen christlichen Religions-Konfessionen verstanden, denn fast alle sind der Meinung, und bei den Römischen sogar wegen des auf allen Kanzeln verkündeten Glaubens, daß bloß die wenigen Auserwählten in den Himmel kommen werden, alle andern, als die vielen Berufenen, aber werden unfehlbar nach dem ebenso grundfalsch verstandenen jüngsten Gerichtstage sogleich in die Hölle, und zwar auf ewig, verworfen werden!“ (Gr XI, S. 284)

Die Erläuterung erfolgt durch eine Parabel, die den Sinn erkennen läßt: „Nur von diesem Einen ist (beim Hochzeitsmahl) die Rede, daß er in den Kerker geworfen wurde. Aber von den Geladenen keiner. Bei diesen wird nur ihre Dummheit und nicht ihre Bosheit gerügt. ... Haltet darum nicht nur die Auserwählten, sondern auch die Berufenen Meines Reiches für würdig und wert.“ (Gr XI, S. 286)

„Selig sind die Armen im Geiste.“

Über den Sinn dieses Wortes ist viel gerätselt worden. Aus der NO wird ersichtlich, daß er keinesfalls dem Text des mehrfach verfälschten Lukas-Evangeliums entspricht, wo es heißt: „Selig ihr Armen, euer ist das Himmelreich“ (6, 20). Gemeint sind vielmehr alle diejenigen (auch die Reichen und Wohlhabenden, d. Vf.), die sich *innerlich* von den Dingen der Welt absetzen und sie gering achten.

Wörtlich heißt es in der NO hierzu: „Wer nicht arm geworden ist an allem, was der ‚Welt‘ ist, der wird nicht eher in Mein Reich eingehen, als bis er der Welt den letzten Heller zurückgegeben hat. Sehet, das ist also die wahre Armut im Geiste und in der Wahrheit.“ „Die genötigte Armut kann *nur* durch die gänzliche Ergebung in Meinen Willen und in Meine Liebe der freiwilligen gleichkommen.“ (Hi I, S. 329, 19)

„Wahrlich Ich sage euch: Es stehen solche hier, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reich kommen sehen.“ (Mt 16, 28)

Nach Aussage der NO ist diese Textstelle nicht so zu verstehen, als würden einige der Zeitgenossen Jesu vor seiner Wiederkunft nicht sterben. Der richtige Text lautet gemäß der NO:

„Aber die da leben nach Meinen Worten und verrichten die Werke der wahren Selbstverleugnung und inneren freien Liebe, die werden den Tod nicht sehen und fühlen.“ (Das Gesagte gilt also für alle Gerechten, d. Vf.) „Wahrlich, zu Meiner wie eurer großen Freude kann Ich euch (den Jüngern, d. Vf.) sagen, daß von euch etliche dastehen, die keinen Tod schmecken und fühlen und Zeugen sein werden von allem, bis da sogar auch vorbesprochener Maßen kommen wird des Menschen Sohn in sein Reich (im Jenseits, d. Vf.), den sie sehen werden und mit dem sie herrschen werden ewig. Aber dazu wird sehr viel Liebe zu Gott und dem Nächsten gefordert.“ (Gr V 171, 6)

„Bestrebe sich daher ein jeder, daß er schon hier erweckt werden möge, denn wer schon hier, als noch im Fleische befindlich, erweckt wird, der wird den Tod des Fleisches weder sehen noch fühlen und schmecken, und seine Seele wird (beim Sterben, d. Vf.) nicht geängstigt werden.“ (Gr I 149, 3)

„Ich sage euch: Leistet dem Bösen keinen Widerstand: vielmehr, schlägt dich einer auf die rechte Wange, so halte ihm auch die andere hin.“ (Mt 5, 39)

Erläuterung der NO:

Petrus fragte den Herrn hierzu u. a.: „Man kann wohl dieses beachten gegen Menschen, die es in ihrer Bosheit gegen einen anderen Menschen *nicht* zu weit treiben, aber gegen Menschen, die gegen ihre Nebenmenschen beharrlich zu wahren Erzteufeln geworden sind, sollte da Deine göttliche Lehre nicht irgendeine kleine Ausnahmeänderung finden?“

Hierauf antwortete Jesus dem Petrus: „Das ist an und für sich schon ganz klar, daß man einem erzbösen Menschen durch eine zu große Gegenfreundlichkeit nicht noch mehr Gelegenheit verschaffen soll, daß er dadurch in seiner Bosheit wachse und noch ärger werde, als er vorher war. In diesem Falle wäre eine fortgesetzte Nachsicht nichts anderes als eine wahre Hilfeleistung für des Feindes überwachsende Bosheit; dafür aber habe Ich in dieser Welt zu allen Zeiten strenge Richter aufgestellt und ihnen das Recht erteilt, die zu schlecht und böse gewordenen Menschen, nachdem sie es verdient haben, zu züchtigen und zu strafen, und habe euch darum auch dieses Gebot gegeben, daß ihr der weltlichen Obrigkeit untertan sein sollet, ob sie sanft oder strenge ist.

Wer demnach einen so argen Feind besitzt, der gehe zum Weltrichter hin und zeige ihm solches an, und dieser wird dem schon erzböse Gewordenen seine Bosheit austreiben!

Geht das mit puren körperlichen Züchtigungen nicht, so geht es am Ende wirksam durch das Schwert! Und so ist es auch der Fall mit der Ohrfeige. Erhältst du sie von einem minder bösen Menschen, den eine plötzliche Aufwallung seines Gemütes dazu verleitet hatte, so wehre dich nicht, auf daß er dadurch, daß du ihm mit keiner Ohrfeige entgegenkommst, besänftigt wird, und ihr werdet darauf leicht ohne Weltrichter wieder zu guten Freunden werden! Aber so dir jemand mit einer mörderischen Ohrfeige in voller Wut entgegenkommt, so hast du auch ein volles Recht, dich zur Gegenwehr zu stellen; und siehe, wenn die Sache nicht so wäre, so hätte Ich zu euch nicht gesagt, daß ihr auch den Staub von euren Füßen über jene Menschen in einem Ort schütteln sollet, die euch nicht nur nicht aufnehmen, sondern euch dazu noch verhöhnen und mit allerlei Verfolgung bedrohen!

Oh, sei du des sicher, daß Ich mit Meiner Predigt von der Nächstenliebe die Macht und Gewalt des Schwertes nicht im geringsten aufgehoben, wohl aber auf so lange hin gemildert habe, als die Feindseligkeit unter den Menschen nicht jenen Grad erreicht hat, den man mit vollem Rechte den höllischen nennen kann!“ (Gr X 215, 5 u. 8—14)

„Gibt deine rechte Hand zur Sünde Anlaß, so haue sie ab und wirf sie weg. Denn es ist besser, daß eines der Glieder zugrunde geht, als daß dein ganzer Leib zur Hölle fahre.“ (Mt 5, 32)

Erläuterung der NO:

„Du wirst schon einsehen, daß Ich damit keine leibliche Verstümmelung anbefohlen habe, sondern nur die strenge Überwachung des stets freien Willens des Menschen und seines Verstandes.“ (Gr X 214, 8)

„Die Worte: ‚So dich dein Auge ärgert, da reiße es aus und wirf es von dir, denn es ist besser, mit einem Auge in die Himmel einzugehen, als mit beiden in die Hölle‘, wollen besagen: Wenn dich das Licht der Welt zu sehr verlockt, so tue dir Gewalt an und kehre dich ab von solchem Licht, das dich in den Tod der Materie ziehen würde.“ (Gr I 42, 8)

„Wer hat, dem wird noch hinzugegeben werden, und er wird im Überflusse haben, doch wer nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er besitzt.“ (Mt 13, 12)

Erläuterung der NO:

„Das scheint fast wie eine Ungerechtigkeit, aber dem ist nicht so. Denn es heißt ja nur soviel als: So jemand seine Kraft geübt hat und kann nun größere Lasten tragen, der wird dadurch nicht schwächer, sondern fortwährend stärker. Wer aber seine Kraft nie hat üben wollen, der wird bald auch diese Kraft verlieren, sobald er sie verwenden wird zum Tragen einer, wenn auch noch so geringen Last und wird gar bald erschöpft hinsinken in den vollen Tod. Daher übt auch ihr beständig all die Kräfte des Geistes, so werdet ihr einst in der Fülle der ewigen Lebenskraft dastehen und werdet auf euren Schultern die größten Lasten Meiner Liebe, Gnade und Erbarmung gar wohl zu tragen imstande sein.“ (Gr XI, S. 311)

„Jetzt ist Meine Seele betrübt. Und was soll Ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde! Doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen.“ (Joh 12, 27)

Erläuterung der NO:

„Wer und was ist Meine Seele? Siehe, so du es noch nicht wissen solltest — das ist Meine Liebe! Konnte diese im Angesicht der treu-losesten Kinder anders als durch und durch betrübt sein, und das bis zum Tode, das heißt bis zur Nacht des Todes, welche alle Kinder so hart gefangen hielt? Und ferner, da es heißt: Und was soll Ich sagen? Was möchtest du denn sagen, wenn dir alle Kinder fluchten und dich verdammten? Siehe, in solchen Fällen hat auch die reinste Liebe einen Stachel, wider den es hart zu locken ist. Denn so lange und hart verschmähte Liebe schmerzt nicht nur in menschlicher, sondern auch in der göttlichen Brust!“ (Gr XI, S. 314—315)

„Jesus sandte zwei von seinen Jüngern mit dem Auftrag fort: Gehet in das Dorf, das vor euch liegt. Sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und bei ihr ein Füllen. Bindet das Füllen los und bringt es Mir. Und sollte es euch jemand verwehren, so sagt: Der Herr braucht das Füllen. Er wird es sogleich wieder zurücksenden.“
„Jesus setzte sich darauf.“ (Mt 21, 1—7)

Rationalistische Bibelforscher haben auch die Unhaltbarkeit dieses Berichtes als bewiesen angesehen. Es könnte nicht sein, so argumentieren sie, daß man einfach jemand einen Esel wegnimmt. Die näheren Angaben der NO zu diesem Vorgang lösen auch dieses Scheinproblem ohne Schwierigkeiten.

Der Besitzer des Esels — ein im Ruhestand lebender römischer Legionär — war „ein offener Anhänger“ Jesu. Als er von den beiden Jüngern hörte, daß Jesus das Füllen für kurze Zeit haben wollte, „war er hochofreut, Jesus einen Dienst erweisen zu können“ (Gr XI S. 169 f.).

David Friedrich Strauß (und auch moderne Autoren) machen sich lustig über die gleiche Stelle bei Markus 11, 1—2, wo gesagt ist, daß „auf dem Füllen noch nie ein Mensch gegessen hat“. Ein noch nicht zugerittenes Tier, so urteilen sie mit apodiktischer Gewißheit aufgrund ihrer Ratio, würde Jesus sofort abgeworfen haben.²¹⁰ Ein Rationalist, der in Jesus nur einen Menschen sieht, kann zu einer anderen

Auffassung auch schwerlich kommen. Die betreffenden Kritiker ahnen wahrscheinlich nicht, daß es verbürgte Fälle gibt, wo Mystiker zum Staunen der Umwelt wilde Pferde ohne die geringste Schwierigkeit als Reittiere benutzten. Allerdings sind solche Tatsachen kaum in den Denkkategorien eines Strauß und seiner Epigonen unterzubringen. Bei Friedrich Christoph Oetinger fühlten nach Mitteilung von Prof. Walter Nigg sogar Tiere dessen Kräfte, die nicht erklärbar sind. Wilde Pferde, die nicht einmal eine Besattelung duldeten, trugen Oetinger stundenlang lammfromm auf weite Strecken.²²⁰

Wenn Jesus den Stürmen gebieten konnte und noch viele andere Wunder vollbrachte, über die nicht im Evangelium, wohl aber in der NO berichtet wird, so ist es Wortverschwendung, sich mit den erwähnten Einwendungen der betreffenden Autoren aufzuhalten. Wir sind auf die Kritik eingegangen, um an diesem Beispiel darzutun, wie gegenstandslos oft die Folgerungen sind, die die Forscher aus Texten ziehen, bei deren Beurteilung sie an der Oberfläche haften bleiben, weil sie die Hintergründe der Sachverhalte nicht kennen und die Möglichkeiten der Allmacht Gottes völlig außer Betracht lassen.

Dem Gesagten ist noch etwas nachzutragen. Es stellt sich doch die Frage: Weshalb benutzte Jesus nicht ein Pferd, um seinen Einzug in Jerusalem zu halten? Nach menschlicher Auffassung kann bei solcher Gelegenheit nur ein Pferd in Betracht kommen. Daß Jesus eine Eselin benutzte, kann also nicht ohne Absicht erfolgt sein. Daß dem so ist, geht aus den folgenden Darlegungen der NO klar hervor:

„Hätte der Herr sich nicht ebensogut können ein Pferd oder wenigstens einen wohl zugerittenen Esel statt der Eselin bringen lassen? — Sicher, jedes Tier hätte dem Herrn in diesem Falle unwiderstehlich denselben Dienst leisten müssen. Ein Löwe, ein Tiger, ein Panther, ein Kamel, ein Elefant, ein Pferd, ein Maulesel, sie alle wären fürs erste viel stärker gewesen und hätten dem Herrn der Unendlichkeit auf einen Wink gehorchen müssen; und dazu wäre ein solcher Ritt doch offenbar ansehnlicher gewesen als der auf einer schwachen Eselin.“ (Schriftt. 15, 16)

„Derjenige, der die Grundordnung und Grundbedeutung aller Dinge ist, handelt aber nicht wie ein Mensch, dem es so oder so gleich ist, sondern bei Ihm war alles in der unverrückbarsten Ordnung vorbildend und für die Ewigkeit belehrend.“ (Schriftt. 15, 17) „Eben dadurch, daß der Herr eine mit dürftigen Kleidern bedeckte Eselin ritt, zeigte Er bildlich und tatsächlich allen Menschen an, daß sie geistig

dasselbe tun und allein auf die fruchtbare wahre Liebe aus ihrer Demut etwas halten sollten.“ (Schriftt. 15, 20)

„Doch Meine Feinde, die Mich nicht zum König über sich haben wollten, bringt her und erwürget sie vor Mir.“ (Lk 19, 27)

Nicht wenige Christen, die diesen Text des Lukas-Evangeliums lesen, sind betroffen und fragen sich, ob das derselbe Jesus gesagt haben kann, der sich ansonsten überaus barmherzig erwies. Wer die Sonde tiefer anlegt, weiß, daß man nicht am wörtlichen Text in jedem Fall kleben darf, sondern daß die Sprache Jesu eine Ausdrucksweise sui generis ist. Manche Formulierungen sind, wie einsichtige Forscher erkennen, eine Art Schocktherapie. Man denke z. B. an die Aufforderung, die Hand abzuhacken und das Auge auszureißen oder an die Ausdrücke „ins Feuer werfen“, was nach den Erläuterungen der NO gleichbedeutend ist mit „geistig peinigenden Vorwürfen“ (Pr 324). Wenn endlich einmal begriffen würde, daß — wie A. N. Wilder sagt — „Jesus nicht so dachte, wie wir denken, und daß seine Sprache nicht unsere Sprache ist“²²¹, dann würden uns viele gänzlich abwegige Interpretationen der Exegeten erspart bleiben.

So haben auch die Verse Lukas 19, 27 einen anderen Sinn, als es der unverständliche Wortsinn erscheinen läßt. „Man braucht nur zu wissen“, heißt es in der NO, „daß ‚erwürgen‘ soviel wie ‚richten‘ heißt, so hat man schon das Ganze.“ „Richten“ heißt aber — wie ebenfalls aus den Texterläuterungen hervorgeht — nicht „verurteilen“, sondern „in Ordnung bringen“. In Hi I S. 193 heißt es zum Beispiel: „Jeder, der in Mein Reich aufgenommen werden will, der muß zuvor gerichtet werden, damit er sich völlig reinige von allem alten Schlamme seiner angewohnten Narrheiten.“

„Wer sind demnach nun die ‚Bürger‘ der Stadt, die den König nicht wollten?“ heißt es dann weiter in der Erklärung. „Blicket hinaus in die Welt und ihr werdet solche Bürger in allen Straßen, Ecken und Winkeln in einer Unzahl erblicken, die den König nicht wollen. Die ‚Stadt‘ ist die Welt, ihre Bürger sind die Weltmenschen, die von Mir nichts wissen wollen.“ „Aus dem Gesagten läßt sich erkennen, was oben angeführter Text in sich trägt: nichts anderes als das Gericht alles Welttümlichen.“ (Schriftt. Kp 26)

„Ich nehme nicht Ehre von Menschen.“ (Joh 5, 41)

Erläuterung der NO:

„Ich habe die Menschen nicht erschaffen, daß sie Mich ehren sollen. Einen Bund aber habe Ich mit den Menschen geschlossen, und dieser heißt *Liebe* und besagt etwas ganz anderes als die Ehrung. Wer sind die, die sich ehren lassen? Das sind die Fürsten und Großen der Welt. Warum lassen sie sich ehren? Weil sie mehr sein möchten als Menschen, obschon ihnen ihr Bewußtsein sagt, daß sie nicht mehr als Menschen sind.“ „Was würde Ich wohl von einer solchen Ehre haben?“ „Könnte Ich durch Ehrungen der Menschen wohl noch mehr werden? Ich meine kaum. Daher habe Ich auch nirgends ein Gesetz erlassen: ‚Du sollst Gott, deinen Herrn, ehren über alles‘, sondern bloß nur *lieben* über alles.“

„Alle, die Mich auf zeremonielle Weise ehren, sind die ‚Herr, Herrrufer‘ . . .“ (!) „Man wird freilich einwenden und sagen: Die Ehre Gottes muß sein! Denn sie ist eine edle Frucht der Gottesfurcht, denn wer Gott nicht fürchtet, der ist aller bösen Taten fähig. Ich aber sage: Wenn schon Gottesfurcht besser ist, als böse Taten üben, so wird aber dennoch aus einer solchen Gottesfurcht für niemanden ein ewiges Leben erwachsen, weil ein furchtsames Gemüt schon ein gerichtetes ist. Wer das Schlechte nur aus Furcht vor Mir unterläßt, der wird eine harte Probe zu bestehen haben.“ „Alle Höllengeister leben und bestehen in der größten Furcht vor Mir . . .“ „Welcher Tor wird aber behaupten, daß die Höllengeister darum gut seien, weil sie eine so große Furcht vor Mir haben?“ (Schrift. Kp 27)

Das Reich Gottes (oder das Himmelreich)

Erläuterungen der NO:

„Mein Reich, das Ich nun gründe unter den Menschen auf dieser Erde, ist kein Weltreich, sondern ein Gottesreich ohne alles Weltgeränge, hat nichts Äußeres, sondern ist inwendig im Menschen, und Meine Stadt, Meine feste Stadt und Meine Wohnburg in ihr ist ein reines, Mich über alles liebendes Herz. Siehe, so verhält es sich mit der Gründung Meines Reiches auf dieser Erde!“ (Gr X 73, 8)

„Das Reich Gottes . . . ist inwendigst in euch und besteht im Geiste der reinen Liebe zu Gott und zum Nächsten und in der Wahrheit des Lebens der Seele daraus. Wer keine Liebe weder zu Gott noch zum

Nächsten in sich hat und gewahrt, der hat auch kein Leben in sich und keine Auferstehung, welche da ist der Himmel im Menschen, und sonach auch kein Leben im selben, sondern nur das Gericht und den alsogestaltig sicher ewigen Tod gegenüber dem allein wahren und vollkommenen Leben im Himmel.“ (Gr VIII 18, 4)

„Die vollkommene Befolgung des erkannten Willens Gottes ist das wahre Reich Gottes. Aber die Befolgung des erkannten Willens Gottes ist nun eben nicht so leicht, wie ihr euch das vorstellt, denn die Menschen stemmen sich sehr dagegen und verfolgen die wahren Bewerber um das Reich Gottes.“

„Dazu aber kommt noch etwas, das auch zur gewaltigen Anziehung des Reiches Gottes gehört, und das besteht darin, daß der Mensch sich in allen Dingen der Welt möglichst tief selbst verleugne, allen seinen Beleidigern von Herzen verzeihe, auf niemanden einen Groll oder Zorn habe, für die Bete, die ihm fluchen, denen Gutes erweise, die ihm Übles antun, sich über niemanden erhebe, die dann und wann über ihn kommenden Versuchungen geduldig ertrage und sich enthalte von dem Fraße, der Völlerei, der Hurerei und dem Ehebruch. Wer das bei sich ausübt, der tut dem Reiche Gottes auch Gewalt an und reißt es mit Gewalt an sich.“ (Gr VII 127, 3 u. 5)

„Wahrlich Ich sage euch allen: Wer da nach seinem Vermögen (d. h. seinem Können, d. Vf.) den Armen und bedrängten Nebenmenschen allzeit Barmherzigkeit und Liebe in aller Freundlichkeit erweist, der wird auch bei Mir Erbarmung, Liebe und Freundlichkeit finden; denn darin besteht das wahre Reich Gottes, das in Mir nun zu euch gekommen ist, daß ihr Gott liebet über alles und eure Nächsten wie euch selbst. Wer das tut, der erfüllt das ganze Gesetz und steht in der vollen Gnade Gottes, und Jehovas segnende Hand ist über ihm. Wer in solcher Liebe verharret, der ist und bleibt in Mir und Ich in ihm. Wer aber in Mir ist, wie auch Ich in ihm, der hat in sich das ewige Leben und wird den Tod nicht sehen und schmecken; denn er ist so schon in dieser Welt ein rechter Bürger des Reiches Gottes, in dem es ewig keinen Tod mehr gibt. Beherzigt das alle wohl und handelt danach, denn darum kam Ich selbst in diese Welt, um den Menschen so das wahre Gottesreich zu überbringen und sie zu erlösen von aller Blindheit und vom Tode ihrer Seelen, der euch bisher hart gefangen hielt.“ (Gr IX 36, 7)

„Darum suchet nur vor allem Mein Reich und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch schon hinzugegeben werden, denn Ich weiß es allezeit und ewig, wessen ihr bedürft.“ (Gr X 108, 13)

Jedermann kann nun verstehen, was Jesus unter dem Reich Gottes gemeint hat. Was die Theologen im Laufe der Zeit daraus gemacht haben, ist erstaunlich. Augustinus, der so viele Irrwege beschritten hat, behauptet kühn: „Die Kirche ist das Reich Gottes.“ (De civ. Dei XX. 19) Inzwischen ist die katholische Kirche von dieser unsinnigen Behauptung abgerückt. Im theologischen Lexikon von Rahner/Vorgrimler ist der Satz zu finden: „Das Reich Gottes ist weder identisch mit einem immer nur vorläufigen Staatswesen noch einfach mit der Kirche dieser Zeit...“²²² Was allerdings in evangelischen und katholischen Lexiken als Erklärung des Reiches Gottes zu finden ist, muß dem Laien gegenüber der klaren Kundgabe des Herrn in der Neuoffenbarung unverdaulich und wie zerronnene Lava vorkommen. So heißt es z. B. in einem katholischen theologischen Wörterbuch:

„Reich Gottes bedeutet:

- a) die Geltung des heiligen und heilsschaffenden Willens Gottes (als Schöpfer, Erhalter, Gesetzgeber, übernatürlich Begnadigender) in seiner ganzen Schöpfung und vor allem in Menschen und Engeln,
- b) die tatsächliche Durchsetzung dieses Willens (Basileia). Insofern die Geschichte noch andauert, ist die Durchsetzung dieses Willens noch im Werden, das Reich Gottes noch ‚am Kommen‘ (Mt 6, 10). Insofern der freie Vollzug des Willens Gottes durch die Kreatur Gnade Gottes und Tat der Kreatur ist, ist das Reich Gottes reine Gabe Gottes, die er schenkt und durch seine Macht verwirklicht und die somit von ihm erbetet werden muß, und Aufgabe, die dem Menschen aufgetragen und abverlangt wird, ohne daß dadurch ein Synergismus entsteht“²²³, usw.

Von hier bis zu der grotesken Interpretation eines Friedrich Heer spannt sich ein weiter Bogen in der Literatur. Wieweit die Entartungserscheinungen bereits gediehen sind, wird deutlich an den Ausführungen Heers in seiner Schrift *Abschied von Höllen und Himmeln*. Es heißt dort:

„Jesus interessiert sich nicht für ‚Himmel‘ und ‚Hölle‘.“ (!) „Das Reich der Himmel (‚Himmel‘ steht für Gott, dessen Name nicht genannt werden soll (!)), das bedeutet einen totalen Umsturz aller Machtverhältnisse, aller gesellschaftlichen Ordnungen, die Jesus als echter Revolutionär als goldene und blutige Masken von Unordnungen durchschaut.“ „Das Reich der Himmel, sein Einbruch in diese Welt

bedeutet eine politische Tat.“ (!) „Das Paradies bedeutet paradiesische Erde.“²²⁴

Die Fehlinterpretationen des Evangeliums sind zwar im Laufe der Zeit vielfältig gewesen, aber eine solche Verballhornung und Pervertierung der Botschaft Jesu ist den falschen Propheten unserer Endzeit mit all ihren Auflösungserscheinungen vorbehalten geblieben.

In der bibelkritischen Literatur finden sich eh und je abwertende und irrige Meinungen über die verschiedensten Textstellen des Evangeliums, die angeblich der „wissenschaftlichen Denkweise unwahrscheinlich oder ganz unglaublich dünken“ (Thiel). Die Forscher finden in vielen Texten keinen Sinn und folgern daraus, daß das Neue Testament Gemeindegut ist, d. h. daß nicht Jesus die betreffenden Worte gesprochen habe, sondern die Gemeinde (lies Evangelisten) sie ihm in den Mund gelegt hätte. Daß das in dem von den Wissenschaftlern angenommenen Ausmaß in keiner Weise zutrifft, beweisen die zitierten Erläuterungen der Neuoffenbarung. Die Texterläuterungen machen andererseits aber auch deutlich, daß die jahrhundertlang von der katholischen Kirche und auch von der protestantischen Orthodoxie vertretene Lehre von der Verbalinspiration des Heiligen Geistes gänzlich unhaltbar ist. Durch die Aussagen der Neuoffenbarung wird die Erkenntnis vermittelt, daß die Schriften des Evangeliums ein besonderes literarisches Genus darstellen, das weltliche Maßstäbe des öfteren umwirft.

In den ersten Jahrhunderten der Christenheit wußte man noch um den hintergründigen Sinn der Schrifttexte. Das geht aus den Aufzeichnungen des Klemens von Alexandrien und des Origenes hervor. Ebenso sagt Petrus Chrysologus: „In den Lektionen aus den Evangelien sind unter dem Dunkel göttlicher Geheimnisse und der Hülle tieferen Sinnes eine Unzahl von Wahrheiten enthalten, und nicht leicht begreift der menschliche Verstand, was Christus über die himmlischen Geheimnisse sagt.“ (serm. 126 de villico iniquo [M Lat. 52, 546])

Wer die Texte der Evangelien entschleiern und ihren wahren Sinn entdecken will, darf nicht mit knöcherner Hand an die Schrift herangehen, sondern muß beachten, was der Herr dem Petrus nahelegt: „Suche deines Weltverstandes und Weltwillens loszuwerden, so wird des Geistes himmlisches Verständnis und die Kraft des himmlischen Willens vollkommen dir zu eigen werden.“ (Gr X 214, 12) Albert Schweitzer ist zuzustimmen, wenn er sagt: „Viele (der Worte Jesu, d. Vf.), die auf den ersten Blick fremd anmuten, werden in einem tie-

fen und ewigen Sinne auch für uns wahr, wenn man der Gewalt des Geistes, der aus ihnen redet, nicht Eintrag zu tun sucht.²²⁵

Mehrfach wird in der Neuoffenbarung hervorgehoben, daß die Botschaft Jesu absichtlich teilweise verhüllt gegeben wurde. Deshalb läßt nicht jeder Evangelientext gleich den wirklich gemeinten Sinn erkennen.

Jesus hat aber bereits seinen Jüngern vorausgesagt, daß nach nicht ganz 2000 Jahren eine Siegelöffnung des Evangeliums erfolgen werde. Die Neuoffenbarung ist diese Enthüllung des Neuen Testaments. In den Kundgaben, die Jakob Lorber im Laufe der langen Zeit von 24 Jahren aufzuzeichnen hatte, wird die Lehre Jesu gedanklich durchsichtig und in jeder Hinsicht verständlich gemacht. Diese Offenbarung ist nicht nur umfassend, sondern auch von bisher nie gekannter metaphysischer Tiefe. In der NO findet der Leser den Geist, der lebendig macht, und nicht den Buchstaben, der tötet. In dieser göttlichen Offenbarung wird nicht mehr Milch, sondern feste Speise dargereicht (Hebr 5, 12).

Die Neuoffenbarung lehrt uns richtig beten

Im Evangelium des Matthäus 6, 5—8 hat Jesus einen klaren und eindeutigen Hinweis betreffend das Beten gegeben. „Sooft du betest, gehe in deine Kammer und verriegele die Türe und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Beim Beten sollt ihr nicht plappern wie die Heiden. Diese meinen nämlich, sie würden dann Erhörung finden, wenn sie recht viele Worte machen. Macht es nicht so wie diese.“

Was ist aus dieser Anweisung Jesu geworden? Von der katholischen Kirche wurde sie geradezu ins Gegenteil verkehrt. Deshalb kann man auch nie in einer Predigt oder in einem kirchlichen Sonntagsblatt die obigen Verse des Matthäus-Evangeliums finden. Wo wird jemals darauf hingewiesen, daß es völlig gleichgültig ist, an welchem Ort man betet? Man läßt die Wallfahrer aus durchsichtigen Gründen bei ihrer irrigen Meinung.

Die Aussagen der Neuoffenbarung über das Beten sind von eindringlicher Klarheit. „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und dazu braucht es weder einen Berg noch einen Tempel, sondern lediglich ein möglichst reines, liebevolles demütiges Herz.“ (Gr I 24, 13—14) „Wer mit solch einem Herzen Gott liebt, der ist ein rechter Anbeter Gottes des Vaters, und der Vater wird sein Gebet stets erhören und wird nicht auf den Ort sehen, an dem nichts gelegen ist, ob Berg (Garizim, d. Vf.) oder Jerusalem, da die Erde überall gleich Gottes ist, sondern allein auf das Herz jegliches Menschen.“ (Gr I 24, 15)

„Wenn ihr betet, so betet nicht den Heiden und Pharisäern gleich mit den Lippen, mittels Worten der Fleischzunge gebildet, sondern betet, wie Ich es euch gesagt habe, im Geist und in der Wahrheit, durch lebendige Werke und Taten der Liebe an euren Nächsten, dann wird jedes Wort in Meinem Namen ein wahrhaftes Gebet sein, das Ich stets erhören werde; aber die Seufzer der Lippen erhöere Ich nie.“ (Gr III 209, 4)

Jesus zu seinen Jüngern: „Leider gibt es nun unter den Juden eine Menge solcher Narren, und es wird sie auch fürderhin geben, die Gott

mit langen Lippengebeten anbeten und meinen, daß das ein wahrer Gottesdienst sei und Gott daran ein Wohlgefallen habe, besonders wenn ein solches Lippengeplärr mit allerlei Zeremonien begleitet wird.“ (Gr IX 37, 9)

„Ein Lob des Mundes und ein Dank der Lippen hat keinen Wert bei Gott.“ „Das *Haupt*gebet besteht darin, daß ein demütiges Herz demütig bleibt und seinen Nächsten liebt in der Tat mehr als sich selbst, Gott aber als den allein wahren Vater aller Menschen und Engel über alles.“ (Gr III 207, 12)

„Es steht zwar wohl geschrieben, daß der Mensch ohne Unterlaß beten soll, so er nicht in Versuchung fallen will; wie läppisch und vollkommen närrisch aber wäre es, wenn Gott von den Menschen ein unablässiges Lippengebet verlangen würde.“ „So ihr mit Füßen, Augen, Ohren und Lippen in einem fort tätig seid und liebet in eurem Herzen allzeit Gott und eure armen Nächsten, so betet ihr wahr und in der Tat ohne Unterlaß zu Gott . . .“ (Gr II 111, 9)

„Es soll eure Liebe zu Mir und euren Brüdern allzeit das vornehmste Gebet sein.“ (Hi I 165, 14)

„Die Menschen beten und bitten wohl mit den Lippen um und für allerlei, das ihnen recht und gut dünkt, aber ihr Herz hängt nicht an Mir, sondern nur an dem, um was sie beten und bitten.“ (Hi II 357, 4)

„Um rein weltliche Dinge kommt Mir ja nicht, denn dies seelentötende Gift werde Ich euch nicht geben, und würdet ihr Mich auch jahrelang darum bitten. Meine Sache ist es, euch in euren Seelen von aller Welt völlig frei zu machen, nicht aber, euch noch mit derselben zu verbinden.“ (Gr VI 122, 2)

„In jeder Not und Drangsal bittet mit natürlicher Sprache im Herzen zu Mir, und ihr werdet nicht vergeblich bitten. So ihr aber um etwas bittet, da macht nicht viele Worte und durchaus keine Zeremonie, sondern bittet ganz still im geheimen Liebeskammerlein eures Herzens.“ (Gr X 32, 4—5)

„Wie ist es ungerecht, wenn der Mensch Mich umgeht und Hilfe sucht bei denen, die aus sich nichts haben (die Heiligen, d. Vf.), sondern alles nur aus Mir.“ (Hi I 380, 12)

„Heißt es nicht im Evangelium: ‚Kommet alle zu *Mir*, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquickend?‘“ (Hi I 380, 15)

„Bedenket, daß ein Monarch wie Ich durchaus keine Vermittler benötigt, sondern: Ich bin alles in allem selbst.“ (Hi I 385, 45)

„Die Heiden veranstalten auch weite Wallfahrten zu den außerordentlichen und besonderen Götzengnadenbildern . . .“ „Wer bei Mir eine gute Bitte erhört haben will, der wallfahre in sein Herz und trage Mir ganz im stillen seine Bitte mit ganz natürlichen und ungeschminkten Worten vor, und Ich werde ihn anhören.“ (Gr VI 123, 10—11)

„Wie sollt ihr für die Verstorbenen beten?“ „ . . . tragt ihnen gläubig und aus dem Liebesgrund eures Herzens, eben im Herzen das Evangelium vor, und sie werden es vernehmen und sich auch darnach richten . . .“ „Alles andere Beten nützt keiner abgeschiedenen Seele auch nur im geringsten.“ (Gr VIII 38, 4—5)

Die Sündenvergebung. Was Jesus hierzu seinen Aposteln wirklich sagte

In der Neuoffenbarung gibt der Herr einen völlig klaren Aufschluß über die wahre Sündenvergebung. Wir haben dadurch auch die sichere Kenntnis erhalten, daß Jesus seinen Aposteln nie gesagt hat, die Menschen müßten den Aposteln und deren Nachfolgern insgeheim ihre Sünden beichten. Da die katholische Kirche immer noch behauptet, die Beichte gehe auf Jesus zurück und schwere Sünden könnten nur durch ein Bekenntnis gegenüber einem Priester in der Beichte vergeben werden, kann der Untersuchung der Frage, wie die Ohrenbeichte zustandekam, nicht ausgewichen werden. Diese Frage ist für die Wahrhaftigkeit der Lehre der katholischen Kirche ein Prüfstein von gravierender Bedeutung.

Bei fast allen Katholiken besteht die Vorstellung, bereits in den von den Aposteln gegründeten Gemeinden hätten die Apostel in Beichtstühlen*) gesessen, den Gläubigen die Beichte abgenommen und die Sünden vergeben. Auf diesen Gedanken konnten die Apostel und die apostolischen Väter jedoch nicht kommen, da ihnen Jesus derartige nicht gesagt hatte.

Niemand wußte in den ersten Jahrhunderten etwas von einer Ohrenbeichte. Diese Tatsache ist genügend belegt und wird von der katholischen Kirche nicht bestritten. Es hat seine Gründe, daß die katholische Kirche über die Entwicklung des Beichtinstitutes sowie über die Verhältnisse im Urchristentum gegenüber dem Kirchenvolk einen dichten Schleier ausbreitet. Kurz und bündig wird erklärt, Jesus habe das Bußsakrament eingesetzt und damit auch die Beichte.

Daß von einer Ohrenbeichte im heutigen Sinne keine Rede sein konnte, geht u. a. klar aus der deutschen Ausgabe des (katholischen) *Holländischen Katechismus* hervor, wo festgestellt wird: „Nur drei Sünden waren Gegenstand der sakramentalen Vergebung: Glaubensabfall, Mord und Ehebruch; und auch *nur* dann, wenn sie *öffentlich* begangen worden waren, also schweres Ärgernis gegeben hatten.“

*) Beichtstühle gibt es erst seit dem 17. Jahrhundert.

„Wer öffentlich eine der genannten ernstesten Sünden begangen hatte, mußte sie (vor allem Volk, d. Vf.) dem Bischof beichten und wurde dann öffentlich zum Büsser erklärt, d. h. er wurde nicht zur Eucharistie zugelassen.“²²⁶

Die Sünde wurde ihm somit nicht vergeben. In manchen Gemeinden wurden diese Sünder aus der Gemeinde ausgestoßen, in anderen auf dem Sterbebett wieder aufgenommen. Eine einheitliche Handhabung bestand insoweit nicht. Daß es zumindest im ersten Jahrhundert keinerlei Sündenvergebung gab, geht unwiderlegbar aus einer Äußerung des Apostels Paulus hervor: „Wenn wir freiwillig sündigen, nachdem wir schon die Wahrheit voll erfaßt haben, dann gibt es kein Opfer für die Sünden mehr; wohl aber wartet unser dann ein furchtbares Gericht . . .“ (Hebr 10, 26)

Der katholische Apologet P. A. Kirsch bestätigt denn auch in seinem mit dem Imprimatur-Vermerk der Kirche versehenen Buch *Zur Geschichte der Beichte*: „Seit Paulus schloß die Kirche die Kapitalsünder aus.“ „Die Kapitalsünde zog immerwährenden Ausschluß der Kirche nach sich.“²²⁷ Kirsch ist auch objektiv genug, um zuzugeben: „Man darf nicht Äußerungen der Kirchenväter, welche die kanonische öffentliche Buße im Auge haben, ohne weiteres für die Privatbeichte (Ohrenbeichte, d. Vf.) in Anspruch nehmen.“²²⁸

Der hl. Cyprian, Bischof von Antiochien (gest. 304), bezieht noch Ende des dritten Jahrhunderts mit Nachdruck und Ausschließlichkeit die Stelle im Johannesevangelium „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen . . .“ (20, 22) auf die Taufe, die er als das *einzige* Sündennachlassungssakrament ansieht (Ep. 37, 31).

Nach der aus der Neuoffenbarung zu gewinnenden Erkenntnis war ein anderer Sachverhalt als der, wie er von den erwähnten Leitern der Kirche geschildert wird, gar nicht denkbar. Die Apostel erhielten von Jesus nämlich eine ganz eingehende und klare Auskunft bezüglich der Sündenvergebung. Wie gewissenhaft die Apostel bei ihren diesbezüglichen Fragen an den Herrn vorgingen, erhellt aus dem folgenden. So sagte Petrus u. a.: „Was Du, Herr, aussprichst, das hat seine Realität für die ganze Ewigkeit, und wir wollen da alles genau wissen und verstehen, was aus Deinem Munde kommt.“ (Gr V 259, 5)

Dann holt Petrus etwas weiter aus und spricht: „Es besteht bei den Juden eine alte Gewohnheit, derzufolge sie sich durch ein Bekenntnis einem Priester zu zeigen haben, auf daß er um ihre Sünden wie auch um ihre guten Werke wisse, sie gegeneinander abwäge und vergleiche,

um danach zur Sühnung der Sünden die Bußwerke und die Reinigungsoffer zu bestimmen. Der Mensch nun, der sich einem Priester gezeigt und darauf auch das getan und vollbracht hat, was ihm vom Priester auferlegt wurde, betrachtet sich darauf für vollkommen gereinigt und vor Gott gerechtfertigt; aber so man ihn näher betrachtet, so ist und bleibt er nach einer solchen Reinigung ganz der gleiche ungebesserte Mensch und begehrt bis zum nächsten Bekenntnisse nicht nur die alten Sünden wieder, sondern oft noch einige neue hinzu. Und da zeigt es sich offenkundig, daß diese alte Reinigungssitte den Menschen nicht nur nicht besser, sondern oft nur noch schlechter macht, als er früher war. Aber man versuche gegen diesen alten Unfug aufzutreten und zu lehren, und man wird die Flucht ergreifen müssen, wenn man nicht gesteinigt werden will! — Was aber sagst Du, o Herr und Meister, dazu?“ (Gr VIII 42, 12—13)

Darauf erhält Petrus vom Herrn folgende Antwort:

„Was das von euch berührte Sündenbekenntnis vor dem Priester betrifft, so ist es in der Art und Weise, wie es jetzt besteht, schlecht und somit verwerflich, weil es die Menschen nicht bessert, sondern sie nur in ihren Sünden bis an ihr Ende verharren macht. Aber Ich bin auch wieder nicht dawider, so ein schwacher und seelenkranker Mensch im guten Willen einem stärkeren und seelengesunden Menschen seine Schwächen und Gebrechen treu bekennt, weil dann der gesunde und lichtstarke Mensch ihm aus wahrer Nächstenliebe leicht jene wahren Mittel an die Hand geben kann, durch die des schwachen Nächsten Seele erstarken und gesund werden kann. Denn auf diese Weise wird dann ein Mensch dem andern ein rechter Seelenheiland. Aber Ich mache daraus auch kein Gesetz, sondern gebe euch damit nur einen guten Rat; und was Ich tue, das tut auch ihr, und lehret jedermann die Wahrheit!“ (Gr VIII 43, 3) „Doch lasset jedem den freien Willen und tuet niemanden Zwang an, denn ihr wisset es nun, daß jeder moralische Zwang völlig wider Meine ewige Ordnung ist! Was Ich nicht tue, das tut auch ihr nicht!“ (Gr VIII 43, 7)

„Ich habe es euch, besonders Meinen alten Jüngern, auch einmal gesagt, daß ihr denen, die an euch gesündigt haben, die Sünden vergeben könnet, und denen ihr sie vergeben werdet hier auf Erden, denen sollen und werden sie auch im Himmel vergeben sein; solltet ihr aber wegen sichtlicher Unverbesserlichkeit guten Grund haben, ihnen die Sünden, die sie gegen euch begangen haben, vorzuenthalten, so werden sie ihnen auch im Himmel vorenthalten sein. Wir haben

aber schon damals ausgemacht, daß ihr erst dann das Recht haben sollet, den Sündern ihre Sünden gegen euch vorzuenthalten, so ihr ihnen zuvor schon siebenmal 77 Male vergeben habt. So aber ihr als Meine nächsten Jünger erst auf die besagte Weise das Recht von Mir aus habt, nur den Sündern gegen euch die Sünden vorzuenthalten oder auch zu vergeben, so ist es ja klar, daß kein Priester je das Recht von Gott aus haben konnte, auch fremde Sünden zu vergeben oder vorzuenthalten.“ (Gr VIII 43, 12—14)

Die Kenntnis dieser Worte des Herrn an die Apostel waren Anfang des 3. Jahrhunderts noch bekannt und fanden in der damaligen Literatur ihren Niederschlag. So erklärt Tertullian (ca. 220 n. Chr.): „Die Macht zu binden und zu lösen ist nur dem Petrus personaliter gegeben worden.“ (De pudicitia 21, 101)

In der Neuoffenbarung wird speziell Bezug genommen auf Mt 18, 18 („... was ihr auf Erden binden werdet ...“) und Joh 20, 23 („welchen ihr die Sünden nachlasset ...“) und erklärt, daß die Verse des Evangeliums „keineswegs die Sünden vergebende Macht von seiten eines Priesters besagt, sondern die gegenseitige menschliche und brüderliche Pflicht, daß einer dem anderen die Schuld vergeben soll“.

„So die Menschen sich gegenseitig alles vergeben, dann wird ihnen auch von Mir alles vergeben. So sie sich aber gegenseitig ihre Schulden unter sich vorenthalten, da werde dann Ich sie ihnen auch vorenthalten. Das ist die rechte Bedeutung dieser lange Zeit überaus stark verkannten und ebenso stark mißbrauchten Stelle.“ (Hi II, S. 182)

Es wird auch darauf hingewiesen, daß es im Vaterunser ja heißt: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“, und nicht „Vergib uns unsere Schuld, wie uns dieselben unsere Priester vergeben“ (Hi II 182, 3).

„Wenn Jakobus aus Meinem Geiste ein gegenseitiges Sündenbekenntnis anempfiehlt (Jakobusbriefe 5, d. Vf.), so ist darunter noch lange keine Beichte zu verstehen, sondern nur eine gegenseitige vertrauliche Mitteilung eigener Gebrechen und Schwächen, um dafür von dem stärkeren Freund und Bruder ein recht stärkendes Gegenmittel im Geiste und in der Wahrheit zu bekommen.“ „Da ist also von keiner Beichte die Rede.“ (EM, Kp 71)

„Das beste Mittel zur Nachlassung der Sünden aber ist, die Sünden nicht mehr zu begehen, die begangenen aber wahrhaft zu bereuen, dafür den Armen aus Liebe zu Mir Almosen zu geben und allen seinen Feinden von Herzen zu vergeben und für sie zu beten im Geiste und

in der Wahrheit. Denn wenn es einen gereut, daß er gesündigt hat, da gereut es auch Mich, daß Ich ihn darob strafen soll. — Das Almosen aber bedeckt ohnehin die größte Menge der Sünden. — Und dem, der vergibt, wird auch vergeben werden, und hätte er Sünden wie Sand im Meer und des Grases auf der Erde. Das sind demnach die einzigen Mittel, durch die jedweder Sünder *ohne alle Beichte* die Sündenvergebung erhalten kann, und sonst gibt es keine.“ (Hi II, S. 321 f.)

In den Mönchsklöstern des Ostens wurde es auf Anregung des hl. Basilius, des Vaters der Mönche, um etwa 350 üblich, daß die Mönche (es waren Laien) sich am Abend gegenseitig ihre am Tag begangenen Sünden bekannten. Kaum war dies außerhalb der Klostermauern bekanntgeworden, wurde diese Übung von Frauen nachgeahmt. Als die Kirche bei einigen Menschen ein Bedürfnis dieser Art erkannte, setzte sie in jeder Stadt *einen* Bußpriester ein, dem die Sünden anvertraut werden konnten. Auf den Gedanken, die Sünden nachzulassen, war man zunächst noch nicht gekommen. Der Priester beschränkte sich auf einen geistlichen Zusage.

Wie aus den Aufzeichnungen des Kirchenlehrers, des hl. Hieronymus, hervorgeht, wurde das allerdings sehr bald anders. Hieronymus (gest. 419) schreibt: „... die Priester maßen sich etwas vom Hochmut der Pharisäer an, daß sie entweder die Unschuldigen verdammen oder die Schuldigen freizusprechen meinen. Vor Gott wird aber nicht nach dem Urteil des Priesters, sondern nach dem Leben des Schuldigen gefragt.“ (Hieronymus in Matth. 16, 19 T VII. 1. p. 124 ed. Valarsi)

Daß von der freiwilligen Beichte selten Gebrauch gemacht wurde, berichtet der hl. Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel (gest. 407): „Viele, sehe ich, empfangen den Leib Christi ohne weiteres, und wo es sich gerade trifft, mehr aus Gewohnheit und dem Kirchengesetz zu genügen, als mit Bedacht und Überlegung... und mögen sie mit tausend Sünden belastet sein, sie nehmen gleichwohl teil an den Sakramenten.“ (Chrys. Hom. 3 in Eph. 1, 21—23 ed Migne 1 c. 62, 24 ss) Ferner sagt er: „Ich sage dir nicht: Stelle dich an den Pranger, klage dich vor andern an, ich rate dir vielmehr, dem Ausspruch des Propheten zu gehorchen: ‚enthülle dem Herrn deinen Weg.‘ Vor Gott dem Richter bekenne betend deine Sünde, wenn nicht mit den Lippen, doch mit der Erinnerung.“ (31. Homilie zum Hebräerbrief C 3)

Diese Mitteilungen sind so unzweideutig, daß auch katholische Autoren zugeben müssen: „Finden wir beim hl. Chrysostomus ein offen-

kundiges Zeichen für die Privatbeichte? Wir tragen keine Bedenken, diese Frage zu verneinen.“²²⁹

Ebenso bestätigt Filian, Bischof von Cäsarea, in Eph. 75 Cypr., daß es keine Beichte und Sündenvergebung gibt. Aufschlußreich sind auch die Ausführungen des katholischen Theologen van der Meer betreffend die diesbezüglichen Verhältnisse in Afrika zur Zeit des Augustinus. In seiner Schrift *Augustinus der Seelsorger* (Imprimatur 1946) stellt er fest: „Wer nicht öffentlichen Anstoß erregte, ‚beichtete‘^{*)} das ganze Leben lang nicht anders als bei Gott im Gebet.“²³⁰

Was in Ansehung all dieser Zeugnisse von den vorkonziliaren Behauptungen, wie etwa der folgenden, zu halten ist, versteht sich von selbst. „Tatsächlich ist auch die Beichte in Übung gewesen in der öffentlichen Buße.“ (*Lexikon des kath. Lebens*, hrsg. von Erzbischof Rauch, Freiburg i. B. 1952)

Erst an der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts sind nach allgemeiner Ansicht erste Spuren einer Ohrenbeichte zu finden. Manche Autoren glauben, daß irische Mönche ab dem 6. Jahrhundert die Beichte auf dem Festland eingeführt hätten, wobei sie kaum auf Widerstand gestoßen seien, weil keinerlei Zwang ausgeübt wurde. Jahrhunderte lang blieb es dabei.

Das wurde aber plötzlich anders, als der hochmütige und herrische Papst Innozenz III. zu einer Zeit auf den Thron kam, als die Kirche den Höhepunkt ihrer Macht erreicht hatte. Die Bewegung der Sekte der Katharer — die bereits 50 bis 80 v. H. der Gläubigen erfaßt hatte — drohte die Kirche zu vernichten. Aber da sämtliche Fürsten auf seiten der Kirche standen — anders als bei der Reformation —, wurden die Hochburgen der Katharer in einem zwanzigjährigen Krieg erobert und manche Gegenden — wie Südfrankreich — in verbrannte Erde verwandelt. Um in Zukunft jede derartige Regung schon im Keim ersticken zu können, befahl Innozenz III. auf dem IV. Laterankonzil im Jahr 1215, daß von nun an jedermann einmal jährlich beichten müsse. Da es ihm dabei um etwas ganz anderes zu tun war als um die übliche Sündenvergebung, baute er das Beichtinstitut als Kontrollinstrument aus. Er ordnete an, daß die Beichtväter die Beichtenden nach ihren religiösen Auffassungen ausfragen mußten; und damit im Verdachtsfall die Konsequenzen gezogen werden konnten, bestimmte er, daß jeder nur bei seinem Ortspfarrer beichten

^{*)} Von Van der Meer in Anführungszeichen gesetzt.

durfte. Diese Bestimmung wurde erst im vorigen Jahrhundert nach und nach aufgehoben. Seit dem IV. Laterankonzil lautet nun die Lossprechungsformel: „Kraft des Amtes und der mir von Gott übertragenen Binde- und Lösegewalt spreche ich den hier gegenwärtigen Diener Gottes von jeglichen Sünden frei.“²³¹

Die Erfüllung der Beichtpflicht wurde im Mittelalter streng überwacht. Henne by Rhyn berichtet, daß Verstöße gegen die Beichtpflicht mit Auspeitschung geahndet wurden.²³²

Was Jesus von derartigem Zwang über die Seelen in Zusammenhang mit der Sündenvergebung hielt, das hat er seinen Aposteln deutlich gesagt und Lorber wurde es wörtlich übermittelt:

„Welch eine arge Wirkung Mußgesetze auf die frei wollende Seele ausüben, habe Ich euch mehr denn zur Genüge gezeigt, wie auch deren notwendige Folgen, und so sei unter euch alles nur eine freie Handlung der wahren und reinen Liebe und nie eines gebieterischen Zwanges. Daran nur wird man Meine wahren Jünger erkennen, daß sie unter sich nur das freie Gesetz der Liebe üben und sich untereinander lieben, wie Ich nun euch liebe.“ (Gr VIII 40, 24)

Gegen eine freiwillige Beichte werden dagegen bei vorliegendem Bedürfnis keine Einwendungen erhoben. Grundsätzlich gilt aber auch in solchen Fällen: „Seid keine sündenvergebenden Stellvertreter Gottes, sondern nur helfende Brüder und Freunde der an Leib und Seele leidenden Mitmenschen.“ (Gr VIII 194, 7)

Im Laufe der Zeit wurde die Beichte zu einem Machtinstrument erster Ordnung. Auf die Darstellung der mißbräuchlichen Ausnutzung der Beichte für politische Zwecke sowie über die mit der Beichtdisziplin insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert aufgekommenen Pönitenzübungen für Frauen und den damit verbundenen zahlreichen gerichtsnotorischen Skandalen, soll verzichtet werden, da die damaligen Zustände vielen ohnedies als nicht glaubhaft erscheinen würden.

Der Aufbau und Ausbau des Beichtinstitutes bedingte auch die intensive Beschäftigung mit der Moralkasuistik. Die Zahl der Sünden, für die sich die Kirche in den ersten Jahrhunderten interessierte, war — wie berichtet wurde — gering; nur öffentlich bekannte Hauptsünden wie Mord, Abfall vom Glauben und Ehebruch wurden geahndet. Im Laufe der Zeit wurden Sünden kataloge aufgestellt, und die Zahl der Sünden vermehrte sich unaufhörlich, bis schließlich im 18. Jahrhundert das Sündenregister auf 17 348 Sünden erweitert worden

war.²³³ In unserer Zeit kann man in kirchlichen Amtsblättern dagegen wieder bischöfliche Erklärungen folgender Art lesen: „Der Begriff der Todsünde muß aufgrund neu gewonnener Erkenntnisse in Theologie und Humanwissenschaft neu bedacht werden.“²³⁴ (!)

Die Scholastiker, insbesondere der Krontheologe Thomas von Aquin, auf dessen Ansichten die Kirche sich ansonsten zu stützen pflegte, ließen alle keinen Zweifel darüber offen, daß die Einsetzung der Beichte nicht auf Jesus zurückgeht. Thomas v. A. stellt in Summa theol. III. 9. 6. a 3, Peter der Lombarde in Sentarium Lib. IV. Dist. 17 und Laurentius in Dist. V klar heraus, daß die Beichte sich nicht auf göttliche Autorität, sondern auf ein Herkommen gründet. Kein einziges der älteren Konzile, die stets Bezug nahmen auf das, was Sitte und Herkommen war, erwähnt die Beichte.

Nachdem bis zum Konzil im Jahre 1215 Hunderte von Millionen Katholiken selig geworden sind, ohne je gebeichtet zu haben, behauptet seitdem die katholische Kirche bis heute entgegen den Aussagen der Kirchenlehrer des Altertums und der mittelalterlichen Theologen, daß „das Bekenntnis der schweren Sünden in der Beichte heilsnotwendig kraft göttlicher Anordnung ist“ (Denz. 574 a, 670, 699)²³⁵.

Nach dem Konzil wagen es aber doch auch katholische Theologen, die Dinge beim Namen zu nennen: „Die Begründung der Beichtpflicht war noch lange sehr schwankend (z. B. aus dem Alten Testament oder Jakobus 5) und jedenfalls längst nicht immer das ‚ex institutione sacrament‘ des Tridentinums. Bei einigen Kanonisten, wie in der Glossa ordinaria zu Gratian und bei Nikolaus de Tudeschis, ist die Beichtpflicht sogar nur in der Anordnung der Kirchen begründet.“ (*Herrders theol. Taschenlexikon*, 1972. S. 367)

Es hat seinen Grund, daß in der Synodenumfrage der Bischöfe und auf der Synode in Würzburg über die wirklich existentiellen und kritikwürdigen Glaubensfragen nicht diskutiert werden durfte. Die Umbiegung der Worte Jesu betreffend die Sündenvergebung bestätigt die Feststellung Walter Niggs: „Die Kirche hat das Evangelium in ein ihr angenehmes System gepreßt und hat sich gar nicht nach den Anweisungen benommen.“²³⁶

Die zwangsweise Einführung der Beichte zur Vergebung der Sünden und die darauf folgende Ablasslehre von der Vergebung der Sündenstrafen im Fegfeuer gegen klingende Münze sowie die bis heute bestehende Einrichtung bezahlter Seelenmessen stehen in kausal-adäquatem Zusammenhang. Die völlig anders lautende Anweisung Je-

su, die im Altertum, wie gezeigt wurde, wohlbekannt war, wurde im Mittelalter materiellen kirchlichen Zwecken dienlich gemacht. Diese Sünde wider den Heiligen Geist wird, wie aus der Neuoffenbarung hervorgeht, noch ihre Folgen haben. Dort wird von Jesus folgendes gesagt: „Es wird in späteren Zeiten leider geschehen, daß die Sündenbekenntnisse vor den falschen Propheten in Meinem Namen noch mehr gang und gäbe werden, als sie je unter den Pharisäern und Erzjuden es waren, und das wird zum Fall und zum Gerichte der falschen Propheten unter Meinem Namen führen. Denn diese werden den Menschen gleich den Heiden sagen, daß sie allein das von Gott ihnen erteilte Recht haben, allen Sündern die Sünden nachzulassen oder auch vorzuenthalten; wenn das geschehen wird, dann wird bald jene Zeit herbeikommen, in der das große Gericht über das neue Heidentum ergehen wird.“ (Gr VIII 43, 10—11)

„Die Vergangenheit der Unwahrhaftigkeit hat für die Gegenwart keine Zukunft mehr, aber es bleibt ihre eigene Vergangenheit.“²³⁷ Dieses Wort von Hans Küng hat einen tiefen Sinn. In einem später folgenden Kapitel wird diese in den Worten Küngs enthaltene Problematik in größerem Rahmen noch eingehend erörtert werden. Die in dieser Hinsicht in der Neuoffenbarung enthaltenen vielfältigen Aussagen über die katholische Kirche und ihr weiteres Schicksal sind von großer Aktualität und Bedeutsamkeit. Verschiedene der dort gemachten Prophezeiungen betreffend die katholische Kirche sind bereits in auffallender Weise in Erfüllung gegangen.

Der Erdenweg Jesu. Aufhellende zusätzliche Kundgaben der Neuoffenbarung zum Evangelium

Die Zeit, wo liberale Theologen und andere Kritiker behaupteten, Jesus habe gar nicht existiert, ist lange vorbei. Heute bestreitet kaum noch ein Wissenschaftler die Existenz von Jesus. Auch Rudolf Bultmann, der fast das ganze Evangelium entmythologisiert hat, gibt zu: „Der Zweifel, ob Jesus wirklich existiert hat, ist unbegründet und keines Wortes der Widerlegung wert.“²³⁹

Als im 2. Jahrhundert n. Chr. der heidnische Philosoph Celsus in seinen Schriften das Christentum bekämpfte, brachte er alle möglichen Argumente vor, aber daß Jesus gar nicht gelebt habe, behauptete er nicht, was nahegelegen wäre, wenn er irgendwelche Zweifel gehabt hätte.

Die Leben-Jesu-Forschung der letzten zweihundert Jahre gründet sich auf einen unsicheren Untergrund. Die Spekulationen nahmen kein Ende, und jeder Exeget hatte den Ehrgeiz, eine eigene Hypothese aufzustellen. In neuerer Zeit wird vornehmlich mit dem Schlagwort „Sitz im Leben“ operiert, d. h. die meisten Berichte des Evangeliums sollen nicht von Jesus stammen, sondern nach weitverbreiteter Ansicht sollen sie Gemeindegut sein. Die Urgemeinde habe ihm die Aussprüche in den Mund gelegt. Die von Jesus vollbrachten Wunder duldeten platter Rationalismus grundsätzlich nicht.

Mit Albrecht Ritschl (gest. 1889) hatte die Ablehnung jeder Metaphysik begonnen, und die einseitigen, ja oft fanatischen Vertreter des Historismus ließen übernatürliche Einwirkungen nicht gelten. Der protestantische Theologe Ernst Troeltsch (gest. 1923) erklärte kurz und bündig: „Es gibt keine Übernatur über dieser Welt, in der wir leben.“²⁴⁰ Der Schüler Ritschls, der Kirchenhistoriker Adolf Harnack, dessen Bücher eine enorme Verbreitung fanden, erklärte, Jesus gehöre nicht in das Evangelium, er sei nur dessen Verkünder.²⁴¹

In der Folge wurde die Persönlichkeit Jesu bis zur Unkenntlichkeit „modernisiert“. Nachdem vom Evangelium nur noch unbedeutende Reste übriggeblieben waren, wurde paradoxerweise behauptet, man habe den Christen „eine entscheidende Lebenshilfe geleistet“²⁴².

In der Neuoffenbarung haben wir nun eine sichere Grundlage, um die wirklichen Aussagen und die Taten Jesu kennenzulernen. Vergleicht man diese Kundgaben, die keinem Hirnverstand entstammen, mit den vielfältigen und sich widersprechenden Meinungen der Kritiker, so muß man zu der Auffassung gelangen, daß durch kritisches hochqualifiziertes Denken Einsichten in die Vorgänge von der Geburt bis zum Tode Jesu, die der Wirklichkeit entsprechen, selten zu gewinnen sind. Kardinal Augustin Bea ist zuzustimmen, wenn er schreibt: „Geistige Dinge dürfen nicht wie materielle behandelt werden. Die verhängnisvollen Folgen der Eilfertigkeit werden in der ‚Entmythologisierung‘ deutlich.“²⁴³

Alle Forscher stimmen überein, daß aufgrund des Evangeliums die Wege, die Jesus in zeitlicher Reihenfolge gewandert ist, nicht feststellbar sind. Auch über die Dauer der öffentlichen Lehrtätigkeit Jesu bestehen abweichende Meinungen. Schon im Altertum wurden von Origenes, Eusebius und Hieronymus ganz unterschiedliche Zeitdauern angegeben. Der katholische Autor Daniel-Rops wirft auch heute wieder — wie viele andere — die Frage auf: „Wie lange dauerte das öffentliche Wirken Jesu? So merkwürdig es erscheinen mag, es ist das ein Punkt, in dem die Geschichtsschreibung sich äußerst verlegen zeigt. Über die Dauer der Wanderungen sagen die Evangelisten nichts. Die Angaben des Johannesevangeliums, die im ganzen viel genauer sind, genügen doch nicht, um jede Hypothese auf Grund seines Textes auszuschalten.“²⁴⁵

Durch die Kundgaben der Neuoffenbarung wird jetzt jeder Zweifel behoben. Jesus hatte seinen Jüngern vorausgesagt, daß die Zeit kommen werde, „wo das, was wir nun hier verhandeln, nach mehr als tausend Jahren von Wort zu Wort vernommen und aufgezeichnet werden wird, so als ginge alles das vor den Augen derer vor sich, die nach nahe 2000 Jahren nach uns die Erde betreten werden“ (Gt III 15, 6).

In der Tat werden in dem umfangreichen Werk die Vorgänge, die Reden Jesu und die Unterhaltungen mit einer Genauigkeit geschildert, die, geistig gesehen, dem Ablaufen eines Films gleichkommt.

Hier müssen wir uns darauf beschränken, diejenigen Kundgaben anzuführen, die zu den Mitteilungen des Evangeliums *Zusätzliches* aussagen. Sie runden die Berichte des Evangeliums ab und geben erst so ein lebensvolles, wirklichkeitsgetreues und vor allem zuverlässiges Bild vom Lehren und Wirken Jesu.

Über die Geburtsgeschichte und die ersten Lebensjahre Jesu berichtet der Band *Die Jugend Jesu*. Die Geburtsgeschichte zeigt erneut, daß die Angaben sowohl von Lukas als auch Matthäus nicht zuverlässig sind. Die NO bestätigt aber, daß Maria vom Heiligen Geist empfangen hat. „Maria wurde von einem lichten Ätherhauch angeweht, und eine sanfte Stimme sprach zu ihr: ‚Maria, Sorge dich nicht vergeblich, du hast empfangen, und der Herr ist mit dir.‘“ (Jug 4, 14) Maria war damals 14 Jahre alt.

„Sie gebar einen Sohn, ohne die Hinneigung zu einem Mann gekannt zu haben.“ (Pr 41) „Sie begriff nicht und konnte es nicht begreifen, was bei ihrer Empfängnis, was bei der Geburt und ferner geschah, denn sie handelte nur nach Weisung höheren Einflusses und verhielt sich dabei mehr passiv als aktiv, als Weib und Mutter nur ihren Gefühlen folgend, welche sie an ihren Säugling banden.“ (Pr 41)

„So verstand auch Maria, Meine Leibesmutter, Meine Worte nicht, als Ich auf ihre Liebesvorwürfe, wegen des langen Suchens, antwortete: ‚Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist?‘ Joseph und Maria begriffen nicht, was Meines Vaters war; sie waren selbst noch zu sehr dem jüdischen Kultus ergeben und glaubten, die ganze Religion bestände in Haltung der Gebräuche. Sie kannten Mich nicht — und Meinen Vater noch weniger; denn für sie gab es nur einen unteilbaren Gott. Daher, hätten sie auch Mein göttliches Ich anerkannt, so wäre ihnen dieses zweifache Wesen, Ich und der Herr — oder Sohn und Vater —, nicht faßbar gewesen.“ (Pr 48)

„Daß aus ihrem Sohn etwas Außerordentliches werden könnte, war für sie denkbar — waren ja die Empfängnis, die Geburt usw. mit so außerordentlichen Erscheinungen begleitet — doch einen Gott als Mensch unter dem Herzen getragen zu haben und den zu erwartenden Messias, den geistigen Wiederhersteller, nicht allein ihres Volkes, sondern der ganzen Menschheit, das waren Begriffe, die in ihrem Kopf keinen Platz fanden. Sie hat Mich noch bei Meinem Kreuzestod nicht als Gott, sondern nur als Mensch, als ihren Sohn beweint; erst durch die Auferstehung wurde sie, wie auch Meine Apostel, in dem bekräftigt, was Ich ihnen oft gesagt hatte.“ (Pr 42)

„Ich selbst habe es ihr und Meinen Aposteln oft vorausgesagt, was Mir bevorstehen und wie Ich den Tod und die Hölle überwinden werde; allein, wo ist die Überzeugung — besonders in jenen Zeiten der Propheten und wunderwirkenden Essäer —, daß Ich, ein Mensch mit

Fleisch und Knochen wie sie, der ißt und trinkt, ein Gott, und zwar der Herr aller Heerscharen sei, der in menschlicher Form, beim unmündigen Kind angefangen, am Kreuz — in jener Zeit das Zeichen der Schande und Entehrung — enden sollte!“ (Pr 42)

Deswegen waren Joseph und Maria erstaunt. „Sie begriffen nicht, wer der sei, welcher gekommen ist zum Fall und Auferstehen der Juden.“ (Pr 42)

Kurz vor der Niederkunft Marias erging ein Befehl des römischen Kaisers Augustus, „demzufolge alle Völker seines Reiches beschrieben und gezählt und der Steuern und der Rekrutierung wegen klassifiziert werden sollten“ (Jug 12, 3). „Die römische Beschreibungskommission war in Bethlehem aufgestellt.“ (Jug 12, 4)

Über den Zeitpunkt der Volkszählung, des sogenannten Zensus, besteht auch heute noch keine völlige Klarheit. Aber durch die aufgefundene Inschrift des Augustus in Ancyra (Ankara), die eine Übersicht über seine Taten gibt, wissen wir heute, daß Augustus tatsächlich im Jahr 746 (8. v. Chr.) eine Volkszählung angeordnet hat.²⁴⁶ Jesus ist nicht in dem Jahr geboren worden, wie es unsere Zeitrechnung angibt, sondern schon sieben Jahre vorher.

Der in unserer Zeitrechnung enthaltene Fehler hat folgenden Grund. Im Jahre 525 n. Chr. beauftragte der Papst Johannes I. den Abt Dionysius Exiguus, festzustellen, wieviel Jahre seit der Geburt Christi vergangen seien, weil er die Zeitrechnung neu festlegen wollte. Ausgangspunkt sollte das Geburtsjahr Christi sein und nicht mehr wie bisher das Datum der Gründung der Stadt Rom. Durch die wissenschaftliche Forschungstätigkeit wissen wir heute zuverlässig, daß dem Abt bei seiner Arbeit mehrfach Fehler unterlaufen sind, über die wir uns hier nicht verbreiten wollen.

Ferner ist im Evangelium erwähnt, daß die Volkszählung unter dem „Statthalter von Syrien, Cyrinus, stattfand“ (Lk 2, 2). Die Angabe konnte bisher nicht in Einklang mit der Historie gebracht werden, weil der Statthalter Cyrinus (Schreibweise der Hl. Schrift, in den Geschichtswerken Sulpicius Quirinius und in der NO Cyrenius Quirinius [Jug 160 u. 255] genannt) erst im Jahr 6 nach Christus Statthalter von Syrien geworden ist. Inzwischen sind neue Forschungsergebnisse erzielt worden. Cyrenius war nämlich keineswegs nur Statthalter von Syrien, sondern hatte einen viel höheren Rang. Ethelbert Stauffer stellt fest, daß er „Generalissimus und Vizekaiser Ost“ gewesen ist. Genau das berichtet auch Jakob Lorber in der NO. Danach

war er „Oberstatthalter von Asien, Ägypten und Teilen von Afrika“ (Jug, Kp 47 u. 101). Dort wird auch ausdrücklich bemerkt, daß er in dieser hohen Stellung den Titel eines Vize-Kaisers besaß. Er unterzeichnete seine Befehle wie folgt: „Im Namen des Kaisers, dessen oberster Stellvertreter in Asien und Ägypten und *sonderheitlich* (!) Landpfleger in Cölesyrien, Tyrus und Sidon. Cyrenius vice Augusti.“ (Jug 47, 14) Daraus geht klar hervor, daß er in *Sonderheit* Statthalter von Syrien war, und nur darauf nahm der Evangelist Lukas Bezug.

Rom hat, so schreibt E. Stauffer, „immer wieder einen Vize-Kaiser für den Osten nominiert“²⁴⁷. Weiterhin ist nachweisbar, daß Cyrenius in seiner Eigenschaft als „Generalissimus Ost“ an Statthalter Befehle gab, in ihrem Bereich Volkszählungen durchzuführen.²⁴⁸

So wird auch in diesem Fall das vor mehr als hundert Jahren von Jakob Lorber durch die Innere Stimme Vernommene durch die neuere Forschung als zutreffend bestätigt.

Die bereits von David Friedrich Strauß in seiner Schrift *Leben Jesu* (1835) und auch von späteren Schriftstellern vorgebrachten, scheinbar überzeugenden Argumente für die unrichtige Darstellung dieses historischen Tatbestandes im Evangelium, mögen unzählige Leser beeindruckt haben. Irrtum und Scheinargumente wurden ja eh und je kritiklos als endgültige wissenschaftliche Erkenntnisse angesehen. Treffend bemerkt Stauffer, daß Strauß „von der Amtstätigkeit des Quirinius (= Cyrenius, d. Vf.) eine recht primitive Vorstellung hatte, die einer gründlichen Korrektur bedarf“ (*Jesus*, S. 32).

Nach der Neuoffenbarung war Cyrenius zur Zeit der Geburt Jesu Vizekaiser im Osten, und durch ihn erhielt Joseph, der ihm ein Empfehlungsschreiben eines hohen Offiziers überreichen konnte, bei seiner Flucht großzügige Unterstützung. Kritiker, die Jesus nicht als Gottessohn ansehen, werden übernatürliche Einflüsse im Leben Jesu, und insbesondere in den Gefahren der ersten Zeit nach der Geburt, nicht gelten lassen. Die mehrfache wundersame Hilfe, die Joseph und das Kind in den ersten Jahren in scheinbar ausweglosen Situationen erfahren haben, werden aber diejenigen, die an die Menschwerdung Gottes glauben, keineswegs als seltsam ansehen. Es wäre vielmehr verwunderlich, wenn in diesem Fall der sichtbare Beistand Gottes gefehlt hätte.

Joseph und seine Söhne (aus erster Ehe) mußten sich nach Bethlehem begeben, wo die Erfassungsstelle ihren Standort hatte. Maria

wollte er nicht allein zurücklassen. Daher entschloß er sich, sie trotz der bevorstehenden Niederkunft mitzunehmen. Auf einem Ochsenkarren, mit dem Joseph Stämme aus dem Wald für Hausbauten holte, wurde alles für die Reise Notwendige aufgeladen. Maria saß auf einem Sessel, der auf einem Esel befestigt war.

Maria ist weder in einer Herberge (Lk 2) noch in einem Haus (Mt 2, 10) niedergekommen, vielmehr konnte sie in Sichtweite von Bethlehem nicht mehr weiterreiten oder gehen. Auf ihr Verlangen suchten sie dann eine große Höhle auf, die als Zufluchtsort für die Weidetiere diente. E. Hirsch sagt zutreffend, daß man, trotz der von Lukas erwähnten Herberge, später die Geburt in eine Höhle außerhalb des Orts verlegt habe, wovon im Evangelium keine Rede ist, sei ein „Durchschlagen des Ursprünglichen“²⁴⁹.

Der Stern, dem die drei Weisen aus dem Morgenland folgten, war weder ein Fixstern noch ein Komet, noch hat er, wie Stauffer²⁵⁰ meint, mit der im Jahre 7. v. Chr. auffallenden und äußerst selten vorkommenden Gestirnkongellation etwas zu tun. Die Weisen haben zwar „die ganz sonderbaren Stellungen der Sterne“ bemerkt (Gr VI 38, 8), aber daneben „einen Stern von besonderer Größe, der gegen Westen hin eine lange Rute hatte“ (Gr VI 38, 8). Dieser Stern „stand ganz nieder, und sein Licht war fast so stark wie das Tageslicht“ (Jug 29, 25).

Die Geburt Jesu muß Ende Dezember oder Anfang Januar erfolgt sein, weil von „in dieser kürzesten Tageszeit“ und von „Reif auf den Feldern“ die Rede ist (Jug 25, 11 u. 12).

Die Flucht nach Ägypten erfolgte nicht — wie stets unterstellt wird — auf dem Landweg. Der Weg durch die Wüste wäre für Maria und das neugeborene Kind eine Strapaze gewesen, der sie vielleicht erlegen wären. Auch Joseph war damals schon etwas über 70 Jahre alt. Außerdem konnte sich Joseph leicht denken, daß Herodes die Grenzwachen durch reitende Boten verständigt hatte, daß eine Familie mit einem Neugeborenen zu verhaften sei. Deshalb nahm er seinen Weg nach Norden, vermied aber Nazareth und bestieg in Tyrus ein Schiff, das nach Ägypten fuhr. Die NO berichtet, daß er sich in Ostrazine in Ägypten niederließ. Daß diese Stadt damals existierte, ist nachweisbar. Josephus Flavius berichtet in seiner Schrift *Der jüdische Krieg*, daß der römische Feldherr Titus, der im Jahre 70 n. Chr. Jerusalem eroberte, seine Legionen von Ägypten heranzuführte und auf seinem Weg mit den Truppen „nahe bei Ostrazine übernachtete“²⁵¹.

In Paulys *Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft* Bd. 18/2 ex 1942 Blatt 1673/74 ist Ostrazine (griechisch = OCT-PAKINH) wie folgt erwähnt (lt. Ptol. Geogr. IV. S, 6 M): „Zeitweise bedeutender Ort an der Nordgrenze Ägyptens“. „Auf der römischen Mosaikkarte von Madeba ist Ostrazine neben anderen bekannten Orten dieser Gegend verzeichnet.“ „Vergleiche Plinius n. h. V. 68 n. Ostracine Arabia finitur.“ Die Unterlagen befinden sich in der Reichsuniversität in Leyden (Holland).²⁵²

Joseph arbeitete, solange er in Nazareth war, mit seinen Söhnen hauptsächlich als Bauunternehmer, fertigte aber auch „Pflüge, Joche, Stühle, Tische, Betten u. dergl.“ an (Jug 294, 2). Der Kirchenvater Justin (140 n. Chr.) berichtet im Dialog 88, daß Jesus (und sein Pfleger Joseph) dörfliches Ackergerät wie Pflüge und Joche gemacht habe. E. Hirsch schließt daraus, es würde richtiger sein, von Stellmacher statt von Zimmermann zu sprechen.²⁵³

Das ist, wie durch die NO klargestellt wird, nicht zutreffend. Es wird dort ausgeführt, daß Joseph in erster Linie Bauunternehmer war und als solcher „im ganzen Land bis nach Jerusalem und Tyrus bekannt und geschätzt war“. Während des Aufenthaltes in Ostrazine betätigte sich Maria, um die Familie durchzubringen, einige Stunden am Tag als Sprachlehrerin. In der Tempelschule hatte sie Latein und Griechisch gelernt und gab offenbar Kindern in diesen Sprachen Unterricht oder Nachhilfeunterricht (Jug 163, 19). Der fünfzehnjährige Sohn des Joseph, Jakobus, war jahrelang der Betreuer des kleinen Jesuskindes. Später schrieb er das Jakobusevangelium und leitete nach dem Tod von Jesus die Urgemeinde in Jerusalem bis zu seinem Märtyrertod.

Nach dreijährigem Aufenthalt in Ägypten kehrte Joseph zurück nach Nazareth. Er bezog wieder sein bescheidenes Miet-Haus, das etwas außerhalb von Nazareth auf einer Anhöhe lag.

Nazareth lag nicht dort, wo man es heute vorgibt. Da Palästina nach dem 2. Aufstand gegen die Römer in den Jahren 132—133 zur verbrannten Erde gemacht wurde, war es völlig menschenleer. Die Bewohner waren entweder von den Römern getötet oder in die Gefangenschaft bzw. in die Sklaverei verschickt worden. Als nach dem Aufhören der Verfolgungen des Christentums die Christen nach zweihundert Jahren in das Land kamen, wußte niemand zu sagen, wo die in der Bibel erwähnten Orte gelegen waren. Man setzte sie willkürlich fest. Man darf sich nicht durch die Angaben in histori-

schen Atlanten zu Illusionen verleiten lassen. In einem Sachbuch heißt es zu dieser Frage: „Zieht man einen Bildatlas zu Rate, so findet man alle biblischen Orte genau eingezeichnet. Schwierigkeiten und Fragen scheint es weiter keine zu geben. Vergleicht man mit einem anderen Atlas, dann wird man aber feststellen, daß eine große Zahl Orte auf dieser Karte woanders liegen und oft mit Fragezeichen versehen sind. Die tatsächliche Feststellung biblischer Orte ist sehr erschwert, weil Palästina mit Ruinen übersät ist.“²⁵⁴

In Übereinstimmung mit den historischen Fakten berichtet die NO hierzu: „... von Meiner Zeit her findet sich nahezu kein Ort mehr vor, den Meine Füße und die Meiner Apostel betreten haben, und das im ganzen Judenland, mögen also die Orte und Ortschaften auch Namen haben, was für welche sie wollen.“ „Das einzige, Bethlehem, befindet sich noch so ziemlich an derselben Stelle.“ „Von Tiberias sind noch einige Überreste, aber von allen anderen Orten, die zu Meiner Zeit an den Ufern des Galiläischen Meeres lagen, ist keine Spur mehr vorhanden.“ (Gr XI S. 229, 230/232)

Nazareth lag nicht — wie das in der NO ausdrücklich gesagt ist — an dem Ort, den man heute bezeichnet, sondern nordwestlich von Kapernaum nahe an der nördlichen Grenze von Galiläa im Gebirge. „Von Kapernaum nach Nazareth sind es nahezu zwei Stunden Weges“, heißt es wörtlich in der NO (Gr II 37, 16).*)

Das geht übrigens nach der Feststellung von Gustaf Dalman aus einem alten rabbinischen Dokument hervor. Nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. wurde das Land Galiläa in 24 Priesterabteilungen gegliedert (1. chron. 24). Die Aufzählung der Ortschaften enthält folgenden Vermerk: „... und an die Tore des Landes verbannt ist die Dienstabteilung von Nazerat.“²⁵⁵ „An die Tore des Landes verbannt“, besagt, daß der Ort ganz nahe an der Grenze lag, was für Nazareth zutrifft.

Nazareth war mehr ein großes Dorf als eine Stadt. Alle Jahre fand ein Markt dort statt. Die Einwohner betrieben Landwirtschaft und Viehzucht. (Gr II 37, 16) Die Kreisstadt Kapernaum lag damals nicht am See, sondern eineinhalb Stunden davon entfernt. Jesus hatte Kapernaum schon in seiner Jugend, insbesondere bei den Wallfahrten nach Jerusalem, kennengelernt. Deshalb sprach Jesus von „seiner Stadt“.

*) Siehe die Karte am Ende des Buches.

Nach den Mitteilungen, die der Herr in der NO macht, ist die Gegend, wo Nazareth lag, durch schwere Erdbeben völlig verändert worden.

Betreffend die Zeit vom zwölften bis zum dreißigsten Lebensjahr von Jesus wird in der NO u. a. gesagt: „Vom zwölften Jahr an hat sich all das Außerordentliche (an Ihm) verloren, die großen Hoffnungen seiner Eltern gingen unter, und Er blieb bis in sein dreißigstes Jahr ein höchst unbeachteter, allereinfachster Zimmermann.“ „Er war überaus wortkarg; man bekam auf zehn Fragen kaum eine, höchst einsilbige Antwort.“ „... lustige, lärmende Gesellschaften floh Er und liebte vor allem die Einsamkeit. Das Merkwürdigste von allem aber war, daß man Ihn höchst selten in einer Synagoge sah, ebensowenig in einer Schule... in einem Bethaus aber hat Ihn nie jemand gesehen.“ (Gr II 90, 7—8)

Als Jesus dreißig Jahre alt war, trat er öffentlich auf. Zunächst ging er 40 Tage in die Wüste, und zwar nach Bethabara, „einem allerarmseligsten Flecken, den arme Fischer bewohnten“. Bethabara lag am Einfluß des Jordans in das Galiläische Meer. „Eine allerdürftigste Fischerhütte aus Lehm und Schilf bewohnte auch Ich, ziemlich tief in der Wüste, nicht fern von dem Ort, wo Johannes sein Wesen trieb.“ (Gr I 8, 4)

Die Verse Mt 4, 2—11, wonach Jesus in der Wüste 40 Tage fastete und vom Teufel versucht wurde, sind — wie so manche andere — nicht wörtlich zu verstehen. Der Herr sagt hierzu in der NO: „In naturmäßiger Hinsicht ist diese Erzählung ein barster Unsinn, denn ein Mensch kann niemals so lange ohne Speise und Trank bleiben.“

„In der Gegend Galiläas, wie auch Kanaans und Samarias, gab es zu Meiner Zeit gar keine solche Wüste.“ „Es ist dieses Mein, in dem Pseudo-Matthäus beschriebenes Fasten in der Wüste, ebenso wie vieles andere, ein gänzlich mißverständener Griff.“ „Es liegt an dieser mißverständenen Erzählung des wirklichen Evangelisten Matthäus etwas, aber dies ist nicht im geringsten materiell.“ (Gr XI S. 248—250)

Nicht weit vom Einfluß des Jordans in den See wohnte Petrus. Als sein Bruder Andreas ihm von Jesus, der Andreas angesprochen hatte, erzählte, spricht darauf Petrus, „der stets bei allem Tun vom Messias phantasierte und der Meinung war, daß der Messias der Armut helfen und die hartherzigen Reichen völlig vertilgen werde“: „... ich verlasse augenblicklich alles und folge Ihm bis ans Ende der Welt, falls

Er es verlangt.“ (Gr I 8, 10) Als Jesus am folgenden Tag den Petrus anspricht und fragt, ob er mit ihm ziehen wolle, willigt er ein. Kurz darauf trafen sie Philippus, der ledig war und den Pflegevater Joseph persönlich kannte. Er schließt sich ebenfalls Jesus sofort an. Sie sind alle bitterarm und haben nicht viel zu verlieren. Alle hoffen sie auf den Messias, von dem sie hoffen, daß er die Armut beseitigen werde. Daneben sind ihnen die Römer aufs höchste verhaßt. Als der nächste Jünger, Nathanael, hinzukommt, spricht dieser zu Jesus: „Du bist unfehlbar der lange sehnsüchtig erwartete König Israels, der sein Volk aus den Klauen der Feinde befreien wird.“ (Gr I 9, 11)

Die Vorstellung vom Messias als Befreier von der römischen Besatzungsmacht war in den Jüngern tief verwurzelt. Noch nachdem die Jünger drei Jahre lang von Jesus belehrt worden waren, klagte der Jünger Kleophas nach dem Tode von Jesus auf dem Weg nach Emmaus: „Wir hatten gehofft, daß er es sei, der Israel (vom Joche der Römer, d. Vf.) erlösen werde.“ (Lk 24, 21)

Jesus ging mit seinen vier Jüngern zunächst in sein Elternhaus nach Nazareth. Joseph war einige Monate zuvor gestorben. „Auch Maria und Meine ganze irdische Verwandtschaft stellten sich unter dem Messias auch noch gleichfort einen Besieger der Römer und anderer Feinde des Gelobten Landes vor. Ja, die Besten hatten von dem verheißenen Messias nahezu dieselbe Vorstellung.“ (Gr I 10, 3)

„Aus eben diesem Grund wurde Mir denn auch in vielen Familien die größte Aufmerksamkeit geschenkt, wie natürlich auch allen denen, die Ich als Meine Jünger bezeichnete, und es entschlossen sich daher auch (Mein Stiefbruder, d. Vf.) Jakobus und (der Ziehsohn des Joseph, d. Vf.) Johannes, Meine Jünger zu werden, um dann mit Mir die Völker der Erde zu beherrschen!“ „Sie hatten schon so manches vergessen, was Ich ihnen in Meiner Kindheit oft und ziemlich deutlich vorausgesagt hatte.“ (Gr I 10, 5)

„Da ich also ein bald auftretender Befreier vom römischen Joch in nahezu allen besseren Häusern der ganzen Umgebung von Nazareth, ja beinahe in ganz Galiläa, in solchem Rufe stand . . . wurde Ich mit Meinen Jüngern, Meiner Mutter Maria und einer Menge von anderen Verwandten und Bekannten sogar nach Kana, das nicht sehr entfernt von Nazareth lag^{*)}, zu einer sehr ansehnlichen Hochzeit eingeladen.“ (Gr I 10, 6)

^{*)} Es gab zwei Kana.

Man kann aus diesen Kundgaben erkennen, unter welchen Voraussetzungen Jesus seinen Auftrag in Angriff nehmen mußte, und welcher Mühe es bedurfte, den politisch fanatisierten Jüngern klarzumachen, welche Absichten Jesus wirklich hegte. Es war unter diesen Umständen voraussehbar, daß bei einem großen Teil des Volkes die Stimmung sehr schnell unschlagen würde, sobald sie merkten, daß Jesus gar nicht an einen Aufstand gegen die Römer dachte.

„Sieben Tage nach der Hochzeit in Kana verließ Ich Nazareth und zog mit Maria, Meinen fünf Brüdern, von denen zwei zu Meinen Jüngern gehörten, und mit den bis dahin aufgenommenen Jüngern hinab nach Kapernaum, einer ziemlich bedeutenden Handelsstadt.“ (Gr I 12, 1)

Nicht weit von Kapernaum taufte Johannes d. T. in der Gegend von Bethabara, „solange der oft ganz wasserleere Jordan eine rechte Menge Wasser hatte“ (Gr I 12, 1).

„Als bald begann Ich die Menschen zu lehren.“ „Mehrere glaubten, aber viele ärgerten sich, wollten Hand an Mich legen und Mich von einem Berg ins Meer stürzen.“ „In Kapernaum hielt Ich Mich nur kurze Zeit auf, da dort kein Glaube und noch weniger Liebe daheim war.“ (Gr I 13, 5)

An Ostern zog Jesus nach Jerusalem und reinigte dort den Tempel (Joh. 2, 14—17), „wo es fast jeder Mensch, der den Tempel besuchte, vor Gestank und Lärm nicht aushalten konnte“. „Der Boden war voll Geflades und Unrates.“ (Gr I 13, 6 u. 13) „Wen die Geißel traf, der wurde augenblicklich von heftigsten, beinahe unaushaltbaren Schmerzen befallen, und ebenso das Vieh. Es entstand ein fürchterliches Menschen- und Viehgeheul.“ (Gr I 13, 13)

Die Vorstellung mancher Forscher, daß die Aktion Folgen für Jesus gehabt haben müsse, ist unzutreffend. Manches ist ganz anders verlaufen, als es sich nach der Meinung der Kritiker abwickeln mußte. Es hatte einen ganz bestimmten Grund, daß Jesus unbehelligt blieb. Jesus hatte die Tische der Geldwechsler und der Händler umgestoßen. Das Geld lag auf dem Boden und die Händler flohen. Die Priester und deren Diener hoben schnell das herumliegende Geld auf und gaben die 1000 Säckel Gold und Silber den Eigentümern nicht zurück. Sie waren zu sehr beschäftigt und hatten keine Zeit, Jesus zur Verantwortung zu ziehen. (Gr I 13, 16)

„Nun kamen sozusagen bei Tag und Nacht in Masse Menschen aller Klassen aus der Stadt zu Mir.“ (Gr I 17, 3) „Auch wirkte Ich

bei den Armen viele Wunder, befreite die Besessenen von ihren Plagegeistern, machte die Lahmen gehend, die Gichtbrüchigen gerade, die Aussätzigen rein, die Stummen redend und hörend, die Blinden sehend, und das alles zumeist durchs Wort.“ (Gr I 17, 5) Das geschah jedoch nicht in Jerusalem, sondern in einem kleinen Ort in der Nähe Jerusalems. Deshalb sagten einige: „Zu so großen Taten gehört ein großer Ort und nicht ein letztes Dörfchen.“ Darauf erhielten sie von Jesus die vielsagende Antwort: „Was vor der Welt groß ist, ist vor Gott ein Greuel.“ (Gr I 17, 8—9)

In der Nacht kam Nikodemus, der Oberbürgermeister von Jerusalem, der sehr reich war, zu Jesus. Nikodemus begriff die Rede von Jesus nicht und sagte geradeheraus: „Ich muß es Dir offen bekennen, daß ich, so mich nicht Deine gewaltigen Taten an Dich fesselten, Dich für einen Narren oder Streichemacher halten müßte, denn in Deiner Weise hat noch nie ein vernünftiger Mensch geredet. Aber Deine Taten zeigen, daß Du als ein Lehrer von Gott zu uns gekommen bist.“ (Gr I 20, 2)

Jesus tröstete ihn daraufhin: „Gedulde dich noch eine kleine Zeit, und es soll dir alles klarwerden. In Kürze werde Ich wieder zu dir kommen und werde dein Gast sein, dann sollst du alles erfahren.“ (Gr I 21, 8)

Um diese Zeit war Johannes d. T. noch nicht im Gefängnis. Während er vorher am Einfluß des Jordans in das Galiläische Meer war und dort Jesus getauft hatte, hielt er sich jetzt zu Enon in der Nähe von Salim (kurz vor dem Einfluß des Jordans in das Tote Meer, d. Vf.) auf, „weil der Jordan (am Oberlauf, d. Vf.) zu Bethabara sehr wenig Wasser hatte . . . und voll übelriechenden Gewürms war“ (Gr I 24, 5). Viele Jünger des Johannes gingen dort zu Jesus über, sie verließen ihn jedoch später wieder.

Die Pharisäer begannen nun Pläne zu machen, wie sie sowohl Jesus als auch Johannes beseitigen könnten, auch machten sie die römische Besatzungsmacht auf Jesus aufmerksam. „Es wurden deshalb von römischer Seite Auskundschafter gesandt, die jedoch nicht bestätigt fanden, weshalb sie zu Mir beschieden wurden.“ (Gr I 25, 4) (Die Pharisäer hatten schon im Anfang des Auftretens Jesu ihn bei den Römern verleumdet, er wiegele das Volk gegen die Besatzungsmacht auf.)

Jesus begab sich daraufhin nach Galiläa. Bei der Wanderung durch Samaria sprach er eine Frau am Brunnen an (s. Joh 4, 17—24). Zu ihr

sprach er u. a. die bemerkenswerten Worte, die so gar nicht zu dem katholischen Wallfahrtswesen passen: „Siehe, Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Dazu braucht es weder einen Berg noch irgend einen Tempel, sondern lediglich ein liebevolles, demütiges Herz. Wer demnach mit einem solchen Herzen Gott liebt, der ist ein rechter Anbeter Gottes des Vaters, und der Vater wird sein Gebet stets erhören und nicht auf den Ort sehen, an dem nichts gelegen ist.“ (Gr I 24, 13—15)

Jesus hat viele Wunder vollbracht, die im Evangelium nicht aufgezeichnet worden sind. Damals wurde dem Evangelisten Johannes von Jesus gesagt, daß er die vielen Wunder, die er im kleinen Kreis wirke, nicht aufschreiben dürfe. „Meinst du, die Welt würde so etwas glauben? Sieh, die hier sind, die glauben es, weil sie es schauen. Die Welt aber, die im Finstern wandelt, würde es nimmer glauben, daß hier solches geschehen ist, denn die Nacht kann sich unmöglich vorstellen die Werke des Lichtes.“ „Es wird aber schon einmal eine Zeit kommen, in der all diese Dinge der Welt offenbart werden.“ (Gr I 36, 2—3) (In der Neuoffenbarung wird über diese Wundertaten, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschahen, ausführlich berichtet.)

Es war nun an der Zeit, daß Jesus seinen Jüngern die Einsicht vermittelte, daß sie „alle einen ganz unrichtigen Begriff vom Messias und seinem Reich haben, und es noch viel brauchen wird, bis sie ins reine kommen werden“. „Denn des Messias' Reich wird nicht ein Reich dieser Welt sein, sondern ein Reich des Geistes und der Wahrheit im Reiche Meines Vaters ewig.“ (Gr I 36, 6—7)

„Ich sage euch: Ihr werdet den alten Menschen ausziehen müssen und dafür anziehen einen ganz neuen. Dieser wird freilich anfangs unbequem sein.“ (Gr I 39, 10)

Um diese Zeit nahm Jesus den Matthäus, der als Zöllner und Schreiber in römischen Diensten stand, als Schreiber und Evangelist auf. Anschließend hält Jesus die Bergpredigt in der Nähe von Sichar in Samaria; sie dauerte drei Stunden. Der von den Evangelisten aufgezeichnete Inhalt kann in wenigen Minuten vorgetragen werden. Nach der Predigt diskutieren die dortigen Priester mit Jesus. Insbesondere kritisieren sie die anbefohlene Selbstverstümmelung. („Reiß dein Auge aus . . .“, Mt 5, 29) Darauf erhielten sie die Antwort: „Ich gebe euch hier Bilder und ihr verschlingt bloß ihre Materie, die euch zu ersticken droht, aber vom Geist, den Ich in diese Bilder gelegt habe, scheint ihr keine Ahnung zu haben.“

Der Oberpriester erwidert etwas verärgert: „Rede nun lieber erklärend über Deine harte Rede, die ohne genügende Erklärung wohl kein Mensch je fassen kann.“

Der Apostel Nathanael bedeutet daraufhin dem Oberpriester: „Der Herr gibt uns seine Lehre in Samenkapseln.“ „Wenn Er sagt: ‚Wer von dir einen Rock verlangt, dem gib auch den Mantel dazu‘, da wollte Er bloß andeuten, daß ihr, die ihr reich seid und viel besitzt, den Armen, so sie zu euch kommen, reichlich und viel geben sollt.“ (Gr I 43, 4 u. 9)

Im Matthäus-Evangelium 7, 28 wird berichtet, daß, nachdem Jesus seine Bergpredigt beendet hatte, „die ganze Menge von seiner Lehre hingerissen war“. Diese Stelle ist offensichtlich später im Sinne der Korrektoren geändert worden. In der NO wird wirklichkeitsgetreu berichtet, daß zwar nach der Predigt „noch viel Volk da war, aber sich viele früher, bevor Ich die Predigt beendigte, voll Unglaubens und Ärgers davonmachten“ (Gr I 45, 14).

Nach dem Aufenthalt in Samaria zog Jesus weiter nach Galiläa, wo er seine Jünger vorübergehend nach Hause entließ, „damit sie zur Bewirtschaftung ihrer Felder ihre Sorge verwenden möchten“ (Gr I 83, 11). Maria und die fünf Söhne Josephs, die mit Jesus in Jerusalem waren, wurden zur Bestellung ihres Hauswesens ebenfalls entlassen.“ (Gr I 89) Maria blieb in ihrem Hause, von den fünf Söhnen Josephs kam nur einer zu Jesus zurück.

Von Kana in Galiläa, wo Jesus das Kind eines Beamten, der von königlicher Abkunft und ein Verwandter des Oberpriesters war, heilte, ging er dann nochmals nach Kapernaum. „Ich muß dahin, denn es ist viel Elend daselbst und in den kleinen Städten, die um den See von Galiläa liegen.“ (Gr I 93, 21)

Diese Feststellung ist bemerkenswert, weil sie uns Einblick in die damaligen Verhältnisse in Galiläa gibt, die von so manchem Forscher gänzlich falsch beurteilt werden. So kann man z. B. in der Literatur folgende Darstellung finden: „Die Galiläer, an die sich Jesus wendet, sind wohlhabende Bauern oder Fischer, denen ihre Netze einen auskömmlichen Lebensunterhalt gewähren.“²⁵⁶

Die zuverlässige Auskunft, die wir demgegenüber aus der NO erhalten, lautet ganz anders! Hören wir, was Petrus zu den Lebensverhältnissen der damaligen Fischer zu sagen hat: „Unsere Fischerei trägt kaum für den halben Mund eines Menschen, geschweige für eine Familie eine ersprießliche Nahrung. Mein Bruder Andreas ist mir ein

guter Zeuge.“ (Gr I 9, 2) Von dem Fischer Philippus wird gesagt: „Dieser Mann leidet viel und ist sehr arm . . .“ (Gr I 9, 3) Von den Bauern wird berichtet, daß sie „durch Härte und Habsucht des Pacht-Königs Herodes“ hart bedrückt wurden, wenn sie die Pachten und Steuern nicht aufzubringen vermochten.

Ganz allgemein wird die Lage wie folgt geschildert: „Es war ein großes Elend der unter allerlei Druck verschmachtenden Menschen, besonders in den Märkten (Marktstädten) und Dörfern anzusehen.“ (Gr. I 132, 1 u. 5) Die Knechte der Feudalherren wurden so gering bezahlt, daß sie unmöglich eine Familie gründen konnten, weil sie dieselbe nicht hätten ernähren können (Gr VI 139).

Ganz sonderbare Mitteilungen über die armen Jünger des Herrn werden uns von manchen Autoren, die ihre Einbildungskraft auf falsche Wege bringt, vermittelt. Da wird z. B. gesagt, Zebedäus habe „mit seinen Söhnen Jakobus und Johannes am See Genezareth eine Großfischerei betrieben“. „Des Zebedäus Sohn Johannes hatte besondere Beziehungen zum Hohenpriester in Jerusalem.“²⁵⁷ Tatsächlich stammte Johannes — wie in der NO berichtet wird — aus einer ganz armen Fischerfamilie, in der die größte Not herrschte.

Auch bezüglich der topographischen Verhältnisse werden unrichtige Vorstellungen vermittelt. So berichtet z. B. Stauffer vom „wüsten Jordantal“²⁵⁸.

Das Jordantal war nach den Kundgaben der NO damals alles andere als „wüst“. Das Jordantal und die heute unfruchtbaren jordanischen Höhenzüge waren damals ein gesegnetes und stark bevölkertes Gebiet. Von der Dekapolis — wie dieser Landstrich nach den zehn Städten, die dort waren, von den Römern genannt wurde — berichtet die NO, daß es eigentlich, unter Einbeziehung der kleinen Städtchen, „60 Städte“ waren, „die teils im Jordantal selbst und teils auf den, dasselbe nahe und weit umgebenden Bergen und Hügeln zerstreut lagen“ (Gr X 32, 1).

Vom Jordantal selbst wird gesagt, daß es in späteren Zeiten zu einer Wüste werden wird: „Das schöne, große Jordantal mit seinen vielen Städten, Flecken und Dörfern wird zu einer Wüste werden, in der neben Dieben und Räubern wilde Tiere wohnen.“ (Gr X 193, 9)

In der Literatur der Leben-Jesu-Forschung wird auch mehrfach die Frage aufgeworfen, wovon Jesus und seine oft recht große Anhängerschaft während drei Jahren gelebt haben. Es sind mancherlei Hypothesen aufgestellt worden, nur auf den wirklichen Sachverhalt kommt

kein Autor zu sprechen. Wahrscheinlich erscheint ihnen die Möglichkeit, die dem Sohn Gottes offen steht, suspekt, weil sie in ihren Augen das Odium des Mirakelhaften hat.

Durch die unzutreffende Bemerkung in dem unzuverlässigen Lukas-Evangelium, daß einige Frauen Jesus und die zwölf Apostel begleitet hätten, „die sie mit ihrer Habe unterstützten“ (Lk 8, 2—3), sind irrige Vorstellungen erweckt worden. Lukas hätte sich denken können, daß einige Frauen nicht den zeitweise großen Anhang von mehreren hundert Personen drei Jahre lang ernähren konnten. Judas, dessen Funktion man als „Quartiermeister“, „Manager“ und gleichzeitig auch als Kassierer bezeichnen könnte, machte im Anfang der Wanderungen gegenüber Jesus die Bemerkung: „Ich meine, daß etwas Geld auf einer Reise dem Menschen niemals schaden könnte.“ Darauf gab Jesus ihm die folgende Antwort, deren Sinn Judas erst später aufging: „Wer Mich kennt, der weiß auch, daß man bei Mir auch ohne Geld ganz gut auskommen kann. Siehe, Ich habe weder einen Sack in Meinem Rock und noch weniger etwas von einem Geld, und doch führte Ich viele Hunderte durch Judäa und Samaria bis hierher. Frage sie, wieviel jeden diese Reise gekostet hat. Ich sage dir aber obendrauf, daß es in jüngster Zeit geschehen wird, daß Ich viele Tausende speisen werde, ohne mehr Geld bei Mir zu haben als jetzt.“ (Gr I 94, 2—3)

Inzwischen waren die vorübergehend nach Hause entlassenen Jünger zurückgekommen, und „sie brachten von allen Seiten neue Jünger mit“ (Gr I 89, 12). Petrus ließ seinen Sohn Markus kommen, der des Schreibens kundig war, und er schrieb dann das Markus-Evangelium (Gr I 89, 5).

Bevor Jesus nach Kapernaum zog — und dort den Knecht des römischen Hauptmanns heilte (Mt 8, 5—13) —, machte Thomas Jesus auf den zwielichtigen Charakter und das geizige Wesen des Judas aufmerksam. Er riet ihm, sich von Judas zu trennen. Wenn manche liberalen Autoren die Antwort, die Thomas von Jesus gegeben wurde, kennen (und glauben) würden, so würden sie aus ihren Überlegungen bezüglich des Verhältnisses Jesu zu Judas andere Schlüsse gezogen haben, als es geschehen ist. Aus dem Umstand, daß Jesus den Judas aufnahm und ihn während fast drei Jahren als Apostel behielt, folgern sie ohne Zögern, Jesus sei nicht Gottes Sohn gewesen, ansonsten hätte er erkennen müssen, daß es sich bei Judas um einen Menschen handelte, der gegenüber den übrigen Jüngern völlig aus dem Rahmen fiel, und der eines Tages für ihn sehr gefährlich werden könnte.

Die Antwort, die Jesus dem Thomas gab, lautet: „Mein lieber Thomas! Was du Mir gesagt hast, habe Ich schon lange gewußt, aber dennoch sage Ich dir: So er gehen will, da gehe er, so er bleiben will, so bleibe er. Seine Seele ist ein Teufel und will von Gott die Weisheit lernen, aber solcher Sinn wird dieser Seele einen schlechten Gewinn geben!“ (Gr I 96, 9)

Die jüdische Priesterschaft in Kapernaum war sehr aufgebracht über den Eindruck, den die Heilung des Knechtes des Hauptmanns und die Reden Jesu auf das Volk gemacht hatten. „Seine Rede und Lehre gleicht einem Feuerstrom“, redete begeistert das Volk. Aber bereits jetzt ließ Jesus seine Jünger nicht im unklaren darüber, daß ihm die Reaktion und die vom jüdischen Klerus gegen ihn gehegten Absichten bekannt seien. „Sie werden an Mir ihr arges Ziel wohl noch erreichen, aber jetzt ist es noch nicht an der Zeit.“ (Gr IV 99, 4)

Von Kapernaum aus begab sich Jesus in das nicht weit entfernte Haus des Petrus. Dort heilte er die Schwiegertochter des Petrus (nicht, wie es im Matthäus-Evangelium 8, 14—15 heißt, dessen Schwiegermutter). „Ein gutes und sehr arbeitsames und züchtiges Mädchen von etwa zwanzig Jahren lag an einem starken Fieber darnieder.“ (Gr I 99, 6)

Dem Petrus hatte Jesus gesagt, daß er Gottes Sohn sei, aber er ermahnte ihn wiederholt, jetzt noch „niemand das wissen zu lassen, denn du kennst den einen unter uns. Dieser aber ist und bleibt ein Verräter“ (Gr I 100, 13).

Vom Hause des Petrus aus begab sich Jesus per Schiff zu dem am Ostufer des Sees gelegenen Gadara. Bei dieser Fahrt drohte ein Sturm das Schiff zum Sinken zu bringen. Zum Erstaunen der Jünger gebot Jesus dem Meer Ruhe (Mt 8, 25). Auf der Rückfahrt entschloß sich Jesus, noch einmal Nazareth aufzusuchen, „um sich daheim ein wenig auszuruhen und bei dieser Gelegenheit auch den sehr unsteten Nazarräern das Licht der Wahrheit anzuzünden“ (Gr I 105, 1).

Zu Hause waren „Maria, die drei ältesten Söhne Josephs und vier Mägde, die schon früher zu Josephs Zeiten, als Ich noch ein Kind war, an Kindes Statt ins Haus aufgenommen und erzogen worden waren“ (Gr I 105, 5). Das Volk von Nazareth betrachtete deshalb diese Hausgenossen Jesu als seine Brüder und Schwestern, wie es der Evangelist Matthäus (13, 56) im Ausspruch des Volkes wortgetreu richtig wiedergibt.

Im Haus des verstorbenen Joseph ergab sich bei den Jüngern Jesu

ein Gespräch über die Maria. „Sie ist nun schon 45 Jahre alt“, bemerkte einer der Jünger, „und sieht aus, als hätte sie kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt.“ „Ja“, bemerkte Jesus, „sie ist die Erste, und es wird nimmer eine mehr sein wie sie. Aber es wird auch kommen, daß man ihr mehr Tempel (Kirchen, d. Vf.) als Mir erbauen und sie ehren wird zehnfach mehr als Mich, und man wird des Glaubens sein, nur durch sie selig werden zu können. Darum will Ich nun auch, daß man sie nicht zu sehr erhebe, indem sie wohl weiß, daß sie Meines Leibes Mutter ist. Deshalb seid mit ihr überaus gut und artig, nur hütet euch davor, ihr eine göttliche Verehrung zukommen zu lassen. Denn bei allen ihren, über die Maßen vortrefflichen Eigenschaften ist sie dennoch ein Weib, und vom besten Weib bis zur Eitelkeit ist und bleibt nur ein sehr kleiner Zwischenraum.“ (Gr I 108, 9—14)

Am nächsten Tag erweckte Jesus die verstorbene Tochter des Obersten Priesters der Synagoge von Kapernaum, der Jairus hieß. Die Tat, die das Volk in große Erregung versetzte, wollte nicht nur Matthäus, sondern auch Johannes aufschreiben, aber im Johannesevangelium sucht man sie vergeblich.

Den Bibelkritikern entging es natürlich nicht, daß nicht alle Evangelisten gleichermaßen über spektakuläre Ereignisse berichten. Fehlt der Bericht bei einem oder gar mehreren, so sind nicht wenige sofort geneigt, die betreffende Stelle als nicht echt, d. h. als eingeschoben anzusehen. Den wirklichen Grund für die oft ungleiche Berichterstattung werden sie wahrscheinlich kaum erraten. Die NO gibt uns hierüber einen vollständigen Aufschluß:

Johannes, der den Bericht über die Auferweckung des toten Mädchens auch gerne aufgeschrieben hätte, sagte deshalb zum Herrn: „Wäre es nicht sehr vorteilhaft, so ich ganz genau wie der Bruder Matthäus alles aufzeichnete, was Du tust und lehrst? Denn so dann die Menschen in der späteren Folge meine und des Matthäus Schrift miteinander vergleichen und in meiner Schrift nicht finden werden, was da steht in der des Matthäus, werden sie dann nicht zu grübeln und an der Echtheit des ganzen Evangeliums zu zweifeln anfangen und sagen: ‚Ist denn nicht ein Jesus gewesen, der gleiches gelehrt und auch sicher gleiches getan hat? Warum schrieb Matthäus dies und Johannes jenes, das sich nicht gleicht, und doch sollen beide beständig um Ihn gewesen sein?!‘ Ich meine, dieses Urteil der Nachkommen wird bei so bewandtem Umstande, daß ich ganz etwas anderes schreibe als der Bruder Matthäus, nicht ausbleiben.“ (Gr I 113, 7—8)

Darauf erhält Johannes vom Herrn die bemerkenswerte Erklärung: „Du hast wohl ganz recht, liebster Bruder; aber siehe, warum Ich das also geschehen lasse, hat einen dir für jetzt noch unfaßbaren Grund, der dir aber in der Folge schon noch klarwerden wird. Was Matthäus schreibt, das kommt nur dieser Erde besonders zugute; was aber du schreibst, das gilt für die ganze, ewige Unendlichkeit! Denn in allem, was du schreibst, liegt verhüllt das rein göttliche Walten von Ewigkeit zu Ewigkeit durch alle schon bestehenden Schöpfungen und durch jene auch, die in künftigen Ewigkeiten an die Stelle der nun bestehenden treten werden! Und würdest du das auch in viele tausend Bücher schreiben, was Ich dir und euch allen darüber noch kundgeben werde, so würde solche Bücher die Welt nimmer begreifen können, und es würden solche Bücher der Welt daher auch nichts nützen (vgl. Joh 21, 25, d. Vf.). Wer aber nach der überkommenen Lehre lebt und glaubt an den Sohn, der wird ohnehin wiedergeboren im Geiste, und der Geist wird ihn leiten in alle Tiefen der ewigen Wahrheit.“

Nun weißt du den Grund, warum Ich dich nicht alles schreiben lasse; daher frage Mich künftig darum nicht weiter mehr. Denn zu klar darf es der Welt nie gemacht werden, auf daß sie nicht in ein noch größeres Gericht ver falle, als sie sich ohnehin schon befindet im alten notwendigen Gerichte. Ich will Meine Lehre aber also stellen, daß durchs bloße Lesen oder Hören des Evangeliums niemand auf den Grund der lebendigen Wahrheit gelangen soll, sondern allein nur durchs Handeln nach Meiner Lehre; die Handlung erst wird jedem zu einer Leuchte werden!“ (Gr I 113, 9—13)

In Nazareth hatten sich inzwischen dreitausend aufgeregte Menschen vor dem Haus der Maria angesammelt, die sich anschickten, Jesus zum König auszurufen. Jesus entkam ihnen aber durch den Garten des Hauses und ging nach Kapernaum. Als das Volk ihm nachfolgte, alarmierte der römische Standortkommandant die Truppen, um die Menge zu überwachen. Angesichts der römischen Soldaten ließ das Volk von seiner Absicht, Jesus zum König auszurufen, ab und folgte ihm weiter nach Bethabara am Jordan. Zwischen Kapernaum und Bethabara kehrte Jesus in ein Haus ein, das sofort von Tausenden umlagert war, so daß es nicht möglich war, einen Gichtbrüchigen durch die Haustüre in das Haus zu bringen. Da sagte der Hausbesitzer: „Mein Haus ist wie die meisten Fischerhäuser mit Schilf bedeckt. Wir setzen von draußen Leitern aufs Dach, decken dasselbe schnell soweit ab, daß ihr durch das gemachte Loch den Kranken samt dem Bett

durchbringen könnt.“ „Ich mache dann die Falltür auf.“ (Gr I 116, 3)

Selbst an dieser, bei genauer Schilderung des Sachverhaltes leicht verständlichen und plausiblen Textstelle haben sich moderne Exegeten, wie schon erwähnt, gestoßen. So schreibt z. B. E. Hirsch: „Der Text ‚Sie deckten das Dach ab‘ (Mh 2, 1—2) ist ein alter Übersetzungsfehler.“²⁵⁹

Anschließend an die Heilung des Gichtbrüchigen kehrte Jesus bei dem Zöllner Matthäus ein, der auch ein Gasthaus hatte. Hierzu heißt es erläuternd: „Der junge Hausherr Matthäus, der Zöllner, der nicht zu verwechseln ist mit dem Matthäus, der ein Amtsschreiber (der Römer, d. Vf.) war, berief Meine Jünger, die Pharisäer und Schriftgelehrten hinein, und sie gingen und setzten sich und aßen und tranken recht wacker.“ (Gr I 122, 1)

In diesem Gasthaus entspann sich zwischen einem „progressiven“ und einem „traditionalistischen“ Pharisäer ein bemerkenswertes Streitgespräch, das in der NO aufgezeichnet wurde: Einer der Pharisäer machte folgenden Standpunkt geltend: „Aber seine (Jesus) Lehre ist rein und der Natur des Menschen völlig angemessen, und es schaut doch nirgends etwas Teuflisches heraus. Ganz bin ich der Meinung nicht, daß Moses im Grunde doch dasselbe lehrte als dieser Nazaräer. Gott lieben über alles und den Nächsten wie sich selbst, das Böse nicht mit Bösem vergelten, sogar den Feinden Gutes tun, und die segnen, die uns fluchen, und dabei demütig und voll Sanftmut sein — da schaut wahrlich keine Teufelei heraus.“ Darauf entgegnete wütend ein anderer Pharisäer: „Für dich freilich nicht, weil du schon des Teufels bist. Weißt du denn nicht, daß der Teufel eben dann am gefährlichsten ist, wenn er im Lichtgewand eines Engels auftritt?“ (Gr I 146, 15—17)

In dieser Zeit berief Jesus seine zwölf Apostel, wozu nun auch der Zöllner Matthäus (der eben erwähnte Gastwirt, also nicht der Schreiber und spätere Evangelist, d. Vf.) gehörte. Die Apostel erhielten den Sendungsauftrag. Er steht, wie der vollständige Text der NO zeigt, zu dem nochmals erteilten Auftrag „Gehet zu allen Völkern“ nicht in Widerspruch.

Bei Matthäus 10, 5 heißt es nur „Gehet nicht auf den Straßen der Heiden“. Sobald die Kirchenmänner den Weg der Gewalt und des Zwanges gingen, mußte der weitere erläuternde Text ausgemerzt werden, denn er besagt, daß sich die Apostel und ihre Nachfolger keiner

„Gewaltmittel bedienen“ sollen. Wie sehr die katholische Kirche im Laufe der Jahrhunderte in zunehmendem Maße gerade gegen diese Anweisung Jesu verstoßen hat, ist bekannt.

Der vollständige Wortlaut des Sendungsauftrages ist folgender: „Vor allem geht nicht auf den Straßen der Heiden! Das heißt: Gehet nicht wie die Heiden mit Gewalt einher und meidet auch solche, euch als zu wüst bekannte Völker, denn den Hunden und Schweinen sollt ihr das Evangelium vom Reiche Gottes nicht verkündigen.“ „Auch ziehet nicht in die Städte der Samariter. Warum? Diesen habe Ich bereits an eurer Seite und unter euren Augen einen Apostel gestellt, und sie bedürfen fürs erste eurer nicht, und fürs zweite würdet ihr um so schlechter bei den Juden aufgenommen werden, falls sie erfahren würden, daß ihr mit ihren verhaßten Feinden eine gemeinsame Sache habt.“ (Gr I 135, 8—10) „So sich aber euer Meister und Herr nicht außerordentlicher Gewaltmittel bedient, um die Menschen in seine Lehre hineinzuzwingen, warum sollen das seine Jünger und Knechte tun wollen?“ (Gr I 138, 18)

An anderer Stelle heißt es ergänzend: „Ich gebe euch eine vollkommen freieste Kirche, die keiner anderen Einfriedung benötigt, als bei jedem Menschen für sich das höchst eigene Herz, in dem der Geist und die Wahrheit wohnt, allwo Gott von den wahren Verehrern allein anerkannt und angebetet sein will.“ (Gr I 202, 8) „Ihr sollt aus der Gabe nicht irgendein festes Amt machen, wie solches die Heiden und finsternen Juden und Pharisäer tun.“ (Gr I 202, 9)

In völliger Mißachtung dieser Anweisungen entstand die Amtskirche, die im Laufe der Zeit ihre Macht in dem kurialen Apparat in Rom konzentrierte und ausbaute.

Inzwischen hatten die Pharisäer und die Tempelpriester in Jerusalem ihre Pläne realisiert. Sie hatten Soldaten nach Galiläa geschickt, die am Südufer auf Schiffe verladen wurden, um in Kis am Nordufer Jesus festzunehmen. Durch einen Sturm kamen sie jedoch alle um. Jesus erkennt, daß seine und der Jünger Lage bedenklich wird, und entschließt sich, vorübergehend nach Norden auszuweichen. Er informiert nun entsprechend seine Jünger: „Für diese (Ertrunkenen) werden andere Soldaten aufstehen und uns sehr nötigen, daß wir in die Städte des Griechischen werden flüchten müssen, und es werden bis dahin nicht viele Wochen vergehen.“ (Gr I 209, 4)

Zunächst blieb Jesus aber, wie aus dem Vorgesagten hervorgeht, noch in Galiläa und setzte seine Wanderungen fort.

Erstmals besuchte er anschließend Kana im Tal. (Kana in Galiläa, wo Jesus das erste Wunder wirkte, lag 8—10 km nordöstlich.) Die fast ausschließlich griechische Bevölkerung nahm Jesus mit Begeisterung auf, worauf ihre Kranken geheilt wurden (Gr I 210, 2). Nach der Rückkehr nach Kis trafen sie dort Maria und die Söhne Josephs an. Der jüdische Klerus hatte sie aus ihrem Haus in Nazareth vertrieben und den Söhnen Josephs die Bau- und Handwerkszeuge weggenommen (Gr I 230, 3 u. 7). Jesus fand aber Mittel und Wege, daß sie alles wieder zurückerstattet erhielten.

Von dieser Zeit an wird Jesus auch von den Spähern des Herodes „auf jedem Schritt und Tritt überwacht“ (Gr II 81, 7) und auch verfolgt (Gr II 91, 11). Jesus weicht mit seiner jetzt großen Jüngerschaft von achthundert Personen den Verfolgern jeweils erfolgreich aus. Zunächst begab er sich in die Wüste bei Bethabara am Einfluß des Jordans. Das Volk folgte ihm auch dahin zu Tausenden mit den Kranken, „die alle in einem Augenblick geheilt wurden“ (Gr II 95, 9) (s. auch Mt 14, 14). „Das Loben und Preisen des Volkes nahm kein Ende.“ Anschließend vollbrachte Jesus am Abend die Speisung der „fünftausend Männer, ohne die Weiber und Kinder gerechnet“ (s. Mt 14, 21).

Wie zu erwarten war, wollte das Volk ihn erneut zum König ausrufen, da sie in ihm einen Aufstandsführer sahen, dem sie einen Sieg über die verhaßten Römer zutrauten. Aber Jesus entzog sich ihnen auf einen Berg. Vorher hatte er die Jünger angewiesen, ohne ihn in der mond hellen Nacht über den See ans andere Ufer zu rudern. Petrus befolgte zwar die Anweisung, es waren aber alle Jünger in Ansehung des hohen Seeganges ungehalten und sagten: „Die Küste ist weiß vor Schaum. Halten wir uns nicht bis zum Morgen, so gehen wir allesamt zugrunde.“ Petrus teilte ihre Sorge: „... ich, als ein grau gewordener Schiffer, stehe weiter für nichts ein.“ (Gr II 96, 1 u. 9) Während die Jünger ihr Ende nahen sahen, stand Jesus keine „zehn Schritte nahe dem Schiff“. Das weitere ist bereits im Evangelium gesagt.

Jesus ließ dann das Schiff Kurs auf die Freistadt Genezareth nehmen, wo er sowohl vor den Verfolgern des Tempels wie auch des Herodes sicher war, „weil diese Stadt unter dem strengen Schutz der Römer stand . . . Das steht zwar in keiner Schrift (Evangelium), weil es zu geringfügig war“ (Gr II 102, 12). Im Verlauf von einigen Tagen heilte er dort zweitausend Kranke. — In der Herberge von Genezareth

waren auch Pharisäer aus dem benachbarten Jesaira. Hier war es, wo Jesus die Pharisäer bewußt herausforderte, indem er seinen Jüngern sagte, sie sollten ostentativ ihr Brot mit ungewaschenen Händen essen, „um diese wahren Erzphilister von Pharisäern und Schriftgelehrten in Harnisch zu bringen“. Das Streitgespräch schildert Matthäus im 15. Kapitel. Als Jesus schließlich erklärte: „Solche Menschensetzung hebe Ich für ewig auf“, da fing das Volk an zu jubeln. Die Bauern konnten, wenn sie auf den Feldern waren, dieses Gebot nur selten befolgen. Und weil das Volk dieses nicht praktikable Gebot unbeachtet ließ, betrachteten die formalistisch und zeremoniell denkenden Pharisäer das einfache Volk als Am-haeres, d. h. der Verdammung Anheimfallende. Die Pharisäer aber riefen vor Zorn glühend Jesus zu: „Wir haben genug gehört, er hat Gott gelästert. Nun wissen wir, mit wem wir es zu tun haben.“ (Gr II 125, 5)

Den Schiffsknechten am Hafen bekundeten sie, Jesus habe „ganz Jesaira von Jerusalem abwendig gemacht“, und er würde zur Verantwortung gezogen werden (Gr II 167, 4).

Jesus war nun auf dem Höhepunkt seines Erfolges. Das Volk fiel am Galiläischen Meer allorts vom Tempel ab. Die Priester in der Provinz und die Hohenpriester in Jerusalem vermerkten diese Entwicklung mit Sorge und Wut, um so mehr, als ihre Einnahmen bedenklich zurückgingen. Welcher Klerus und welche Hierarchie wendet sich in solcher Lage nicht haßerfüllt gegen den „Ruhestörer“, der sie aus ihrer Selbstzufriedenheit aufschreckt?

Wie wenig realistisch manche Exegeten die im Evangelium geschilderten Sachverhalte und Sachlagen sehen, wird in geradezu erstaunlicher Weise deutlich aus der folgenden Äußerung von Heinz Zahrnt: „Es ist nicht recht einzusehen, warum die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten diesen Rabbi aus Nazareth . . ., der doch völlig ungefährlich war . . ., so gehaßt und seine Hinrichtung durch die Römer betrieben haben.“²⁶⁰

Bei Matthäus 15, 21 heißt es: „Und Jesus ging von dort (Genezareth) hinweg und begab sich in das Land von Tyrus und Sidon.“ Aus der NO erfahren wir, daß Jesus in den genannten Städten nicht war. Drei Stunden Fußmarsch vor Tyrus änderte er seine Absicht und wandte sich wieder in Richtung des Galiläischen Meeres. Nördlich von Jesaira bestieg er am Ufer des Sees mit zwanzig seiner Jünger einen Berg, um drei Tage dort oben zu bleiben. Obwohl man sich unbeachtet gefühlt hatte, „erstiegen sofort Tausende ebenfalls den Berg

und brachten fünfhundert Kranke mit. Jesus heilte sie mit einem einzigen Wort“ (Gr II 171, 5).

„Er und seine Jünger unterwiesen während drei Tagen das Volk in seiner Lehre. Am dritten Tag speiste er wiederum durch ein Wunder viertausend Mann und noch einmal soviel Weiber und Kinder.“ (Gr II 173, 7)

Am folgenden Tag sandte Jesus einige seiner Jünger nach Norden in die (außerhalb Galiläas gelegene, d. Vf.) Stadt Cäsarea Philippi voraus, um zu erkunden, was die Menschen dort von ihm hielten, bzw. ob sie überhaupt von ihm gehört hätten. Diese Gegend hatte Jesus noch nicht betreten. Es ergab sich, daß alle von ihm gehört hatten, jedoch waren die Nachrichten bereits ins Absurde und Phantastische verzerrt worden. So wurde z. B. erzählt, Jesus könne „sich zu einer riesenhaften Größe ausdehnen und dann wieder zu einem kaum fingergroßen Zwerg zusammenschrumpfen“. Die Jünger verwiesen dem Volk diesen und anderen Unsinn. „Daher“, heißt es in der NO, „datiert auch der Wust von etlichen fünfzig Evangelien, die bei der ersten großen morgenländischen Kirchenversammlung als apokryph verbrannt worden sind, was sehr gut war.“ (Gr II 174, 16)

Bevor Jesus wieder nach Obergaliläa zurückkehrte, begab er sich zunächst noch einmal per Schiff nach Jesaira, wo man ihm wieder zahllose Kranke brachte. Diesmal weigerte er sich, sie zu heilen, und sagte zu dem Volk: „Ich bin nicht gekommen, um eure Kranken zu heilen, sondern vielmehr darum, euch zu verkünden, daß das Reich Gottes nahe zu euch gekommen ist, wie Ich es schon einmal getan habe vor einer nicht gar langen Zeit, aber ihr achtetet damals nicht viel darauf, weil ihr Mich kanntet von Nazareth aus, und jetzt haltet ihr erst recht nichts darauf. Und so bleibe Ich auch nicht bei euch und heile auch eure Kranken nicht. Gehet zu euren Ärzten.“ (Gr V 241, 8)

Das sind Worte, die sich so manche Vertreter der Neuen Theologie merken sollten. Offenbar ist es bei nicht wenigen Theologen in Vergessenheit geraten, daß der Auftrag an die Kirchen nicht in erster Linie sozialen, sondern heilsgeschichtlichen Charakter hat. Die Fehlentwicklung ist bereits so weit gediehen, daß manche Autoren die Absichten Jesu durch kühne und völlig haltlose exegetische Kunststücke ins Gegenteil verkehren. So wird behauptet, man müsse die Krankenheilungen durch Jesus als „Hinweis auf die Aktionsrichtung Jesu verstehen: Jesus geht es um das irdische Heilwerden und Zutrinken des hilflosen Menschen in seiner Umgebung“²⁸¹.

Die obige Erklärung Jesu gegenüber dem Volk läßt sich nicht im Sinne der Neuen Theologie, der Sozialromantiker und der Theologie der Revolution zurechtbiegen. Jesus dennoch dafür in Anspruch nehmen zu wollen, bedeutet eine Verfälschung eines klaren Sachverhaltes.

In Jesaira erklärte Jesus erstmals öffentlich gegenüber dem Volk, daß er der verheißene Messias sei, und er fügte hinzu „Wohl dem, der von euch das glaubt“ (Gr IV 241, 10).

Von Jesaira aus begab sich Jesus mit seinen Jüngern in das Haus des Petrus, wo sie ein paar Tage lang ruhten. Dann besuchten sie in Galiläa „eine Menge Orte, Dörfer und Flecken“. „Ich und die Jünger verkündeten das Evangelium, fanden vielfach eine gute Aufnahme, aber auch viele Gegner. Denn auf diesen Reisen tat Ich wenig Wunder, da sich dazu wenig Glauben fand. Überhaupt war das nördliche Galiläa damals zuviel von Griechen und Römern unterspickt (unterwandert, d. Vf.) und stets von einer Menge Zauberern durchzogen, die da ihr Wesen trieben, daher allda die Wunder auch eben nicht viel besagten und in keinem großen Ansehen standen.“ (Gr V 241, 13)

Der Herbst neigte sich seinem Ende zu, und Jesus gab nun seinen Jüngern bekannt, wo er den Winter zu verbringen beabsichtige: „Ich werde unfern von hier, etwa in Kis in der Nähe von Kana, den Winter zubringen.“ (Gr V 239, 13)

Als Jesus im Haus des Petrus mehrere kleine Nachbarskinder sah, rief er eines zu sich und sagte zu den Jüngern: „Wahrlich, so ihr nicht umkehrt von euren weltlichen hochstrebenden Gedanken (sie dachten daran, Minister in seinem weltlichen Reich zu werden! d. Vf.*) und nicht werdet ebenso demütig wie diese Kinder, da kommt ihr selbst, obwohl ihr nun Meine Jünger seid, nicht in das Himmelreich hinein.“ (Gr V 244, 2) „Wer sich selbst erniedrigt wie dieses Kind und keine Spur irgendeines Hochmutes in sich verspürt, der ist der Größte im Himmelreich, denn nur die wahre Demut eines reinen Herzens bestimmt allein den Seligkeitsgrad in den Himmeln (Mt 18, 4).“ (Gr V 244, 3)

Bevor Jesus wieder nach Jerusalem zog, besuchte er einige Orte auf den damals sehr fruchtbaren Golanhöhen. Später kam er nochmals dorthin. Seit seinem zwölften Lebensjahr zog er nach Jerusalem und seit dieser Zeit kannte er die Familie des Lazarus.

²⁸¹) Siehe hierzu auch Markus 10, 37.

In Jerusalem bekennt sich nun Jesus im Streitgespräch mit den Pharisäern als der Messias. Die schon vorher durch die Heilung des Gelähmten am Teich Bethesda am Sabbat ergrimmteten Juden sagten: „Nun, Du sagst es jetzt ganz frei heraus, daß der Allmächtige Dein Vater ist.“ (Gr VI 4, 6)

Vor der Rückreise nach Galiläa gibt Jesus den Jüngern sein Tätigkeits- und Lehrprogramm für den Winter und das Frühjahr bekannt. „Von jetzt an werde Ich außer den Heilungen an Kranken keine anderen Zeichen mehr wirken den ganzen Winter hindurch und keine Lehre geben.“ (Gr VI 22, 10) Abwechselnd hält er sich in einer Herberge und bei seinem Freund Lazarus auf „bis zum halben Winter“. „Dann besuchen wir den Kisjonah (in Kis am Nordufer des Galiläischen Meeres, d. Vf.) und kommen vor dem Osterfest wieder nach Jerusalem. Sodann erst werden wir mit vielen Begleitern und neuen Jüngern wieder nach Galiläa ziehen, wo Ich wieder neu zu lehren und zu wirken beginne.“ (Gr VI 22, 10)

In Jerusalem waren 70 Jünger bei Jesus. Diese folgten ihm jedoch nicht ständig wie seine zwölf Apostel. „Die Jünger“, erläutert Jesus, „haben soviel gehört und gesehen, daß sie genau wissen, was sie zu tun haben, um das ewige Leben zu erreichen, und eines mehreren bedarf es für sie nicht. Sie wollten ihrer häuslichen Verhältnisse wegen Mir auch nicht stets und überallhin folgen, und so entließ Ich sie einstweilen, aber sie werden schon wieder kommen und Mir folgen auf allen Wegen und Stegen.“ (Gr V 273, 12) Jesu Apostel waren wie auch seine Jünger zumeist Galiläer.

Als Jesus Judäa verließ, folgte ihm eine große Volksmenge bis nach Galiläa! (Joh 6, 2) Am See angekommen, bestieg er ein Schiff mit Kurs nach Kis. Als das Schiff in Sichtweite an der Stadt Tiberias vorbeisegelte, erkannte das Volk Jesus und seine Jünger und wollte ihm der Kranken wegen (!) folgen. Jesus betrat jedoch die Stadt Tiberias nie, denn „die Menschen dieser Stadt haben wenig guten Sinn und noch weniger Glauben, denn es ist ein Handelsvolk, und sein Sinn ist Geld und Gewinn“ (Gr VI 41, 7). Dieser Ausspruch von Jesus, den Johannes nicht aufgezeichnet hat, kann recht nachdenklich machen. Jesus ließ das Schiff etwa eine Stunde von Tiberias entfernt an einer unbewohnten Stelle landen und bestieg einen Berg. Die Volksmenge, die ihm aus Judäa gefolgt war, wurde auf dem Berg vermehrt durch die täglich aus der Umgebung hinzukommenden Menschen. Fünf Tage lang hielt sich Jesus dort auf, und die meisten hatten

bald nichts mehr zu essen. So erfolgte auf diesem Berg die dritte Brotvermehrung für „bald fünftausend Männer, die Weiber und Kinder gar nicht gerechnet“ (Joh 6, 10).

Wiederum sprachen die Juden zueinander: „Wenn Er so mächtig ist wie keine Macht der Welt und weiser als Salomon, da ist es wohl an der Zeit, daß wir Ihn mit Gewalt zum König machen.“ (Gr VI 41, 20) Langsam begriff jetzt auch Judas: „daß der Herr zum irdischen Leben offenbar keines Geldes bedarf, das ist ganz klar einzusehen“ (Gr VI 47, 4).

Das Volk, das ihm aus Judäa und Galiläa nachlief, fand ihn schließlich „in einer Schule von Kapernaum“.

Jesus wußte, daß sie allerorts nur gekommen waren, damit ihre Kranken geheilt würden. Und nach dem dritten Speisewunder schreibt der Evangelist Johannes: „Ihr suchet Mich . . . weil ihr durch Mich satt geworden seid.“ (Joh 6, 26) In Kapernaum hat es Jesus aber der Menge unverblümt gesagt und zugleich den Johannes wissen lassen, daß es keinen Zweck hat, diesem unreifen Volk zu predigen. Er sagte deshalb zu den Tausenden, die umherstanden: „Ihr dachtet bei euch: Siehe da, der hat Macht genug wider unsere Feinde, deretwegen wir zuallermeist arbeiten müssen, und dazu kann er uns stets also Brot verschaffen, und wir haben dann nicht mehr nötig zu arbeiten.“ (Gr VI 43, 5)

Und zu Johannes sagt er anschließend flüsternd: „Siehst du, was Ich dir gestern geheim auf dem Berg (der Brotvermehrung) sagte, war es nicht wahr? Diese Menschen sind noch ganz auf der Stufe der Tiere, und Ich rede darum verdeckt, auf daß sie ganz unsinnig werden und sich sodann von Mir entfernen (!), denn ihre Zeit ist noch lange nicht da.“ (Gr VI 43, 16)

„Für taube Ohren ist schwer zu predigen und für die Blinden schwer zu schreiben.“ (!) (Gr VI 44, 4)

Als Jesus der Volksmenge sagte, er sei der Messias und „Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel gekommen ist“ (Joh 6, 41), fingen sie an zu murren und wollten es trotz aller Wunder nicht für möglich halten, daß der Sohn eines Handwerkers der Messias sein soll und sagten: „Ist dieser etwa nicht der Zimmermann Jesus, des Zimmermanns Joseph Sohn? Wir kennen doch ihn, den Vater und die Mutter nur zu gut. Wie kann dieser hernach sagen, daß er vom Himmel gekommen sei?“ (Gr VI 44, 11)

Darauf entgegnete ihnen Jesus: „Wer von diesem Brot essen wird,

der wird fortan leben in Ewigkeit. Und sehet, das Brot, das Ich euch geben werde, ist Mein *Fleisch*, das Ich geben werde für die Menschenleben dieser Welt“ (Joh 6, 51). (Zur Erläuterung des Gesagten wurde Jakob Lorber an dieser Stelle folgendes ergänzend gesagt: „Darunter ist zu verstehen die äußere materielle Umhüllung Meines Wortes, innerhalb dessen sich das lebendige geistige Wort befindet wie der lebendige Keim in seiner toten Umhüllung.“)

Die Juden fragten sich daraufhin: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 52) Worauf Jesus ihnen antwortete: „Ihr möget streiten und zanken, wie ihr wollt, es ist dennoch also, wie Ich es euch gesagt habe. Und Ich sage euch nun noch bei weitem mehr: Werdet ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken, so habt ihr kein Leben in euch“ (Joh 6, 53).

(Nochmalige Erläuterung des Gesagten für Jakob Lorber und die späteren Leser: „Was das Fleisch bedeutet, ist bereits gezeigt worden. Das *Blut* als das eigentlich physische Lebensfluidum, das dem Leibe das Leben gibt, ihn erhält, ernährt und ihm den fortpflanzenden Lebenskeim gibt, ist das eigentliche innere Lebensgeistige im äußeren Buchstabenwort.“ [Gr VI 44, 20])

„Die Worte, die Jesus zu dem Volk gesprochen hatte, verstanden weder dieses noch die vielen Jünger, wie natürlich auch die zwölf erwählten Apostel nicht, diese harrten noch auf eine nähere Erklärung. Unter sich murrten sie und sagten: Es ist doch sonderbar mit Ihm! Heute hätte Er mit einer klaren und der Vernunft angemessenen Lehre Tausende zu festen Anhängern seiner Lehre machen können, so aber hat Er sich auf langehin geschadet. Denn wer wird Ihn von nun an noch länger anhören und ertragen können?“ (Gr VI 45, 6)

Jesus ließ die Jünger nun wissen, daß diese Menschen noch lange nicht reif zur inneren Aufnahme des Reiches Gottes seien, und sagte: „Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben und nicht ein irdisch Fleisch und Blut.“ (Gr VI 45, 10) Erst später, als Jesus mit den Jüngern in einer Herberge allein war, kam er nochmals auf diese allen unverständlich gewesene Rede zu sprechen und gab ihnen die folgende völlige Aufklärung über den Sinn seiner Worte, die er in Kapernaum gesprochen hatte.

„Brot und Fleisch sind da eines und dasselbe, so wie auch Wein und Blut, und wer da in Meinem Worte das Brot der Himmel ißt und durch das Tun nach dem Worte, also durch die Werke der wahren, alleruneigennützigsten Liebe zu Gott und zum Nächsten, den Wein

des Lebens trinkt, der ißt auch Mein Fleisch und trinkt Mein Blut. Denn wie das von den Menschen genossene natürliche Brot im Menschen zum Fleische und der getrunkene Wein zum Blute umgestaltet wird, so wird in der Seele des Menschen auch Mein Wortbrot zum Fleische und der Liebetatwein zum Blute umgewandelt. Wenn Ich aber sage: ‚Wer da ißt Mein Fleisch‘, so ist damit schon bedeutet, daß er Mein Wort nicht nur in sein Gedächtnis und in seinen Gehirnverstand, sondern auch zugleich in sein Herz, das da — wie bereits gezeigt — der Magen der Seele ist, aufgenommen hat, und im gleichen auch den Liebetatwein, der dadurch nicht mehr Wein, sondern schon das Blut des Lebens ist; denn das Gedächtnis und der Verstand des Menschen verhalten sich zum Herzen beinahe so wie der Mund zum natürlichen Magen.

Solange das natürliche Brot sich noch unter den Zähnen im Munde befindet, ist es noch kein Fleisch, sondern Brot; wenn es aber zerkaut in den Magen hinabgelassen und dort von den Magensäften durchmengt wird, so ist es seinen feinen Nährteilen nach schon Fleisch, weil dem Fleische ähnlich. Und ebenso ist es auch mit dem Weine oder auch mit dem Wasser, das sicher auch den Weinstoff in sich enthält, da ohne das Wasser, das das Erdreich zur Ernährung aller Pflanzen und Tiere in sich birgt, die Rebe erstürbe. Solange du den Wein im Munde behältst, geht er nicht ins Blut über; aber im Magen wird er gar bald in dasselbe übergehen. Wer demnach Mein Wort hört und es in seinem Gedächtnisse behält, der hält das Brot im Munde der Seele. Wenn er im Gehirnverstande darüber ernstlich nachzudenken anfängt, da zerkaut er das Brot mit den Zähnen der Seele; denn der Gehirnverstand ist für die Seele das, was die Zähne im Munde für den Leibmenschen sind.

Ist vom Gehirnverstande Mein Brot, also Meine Lehre, zerkaut oder als volle Wahrheit verstanden und angenommen, so muß sie dann auch von der Liebe zur Wahrheit im Herzen aufgenommen werden und durch den festen Willen in die Tat übergehen. Geschieht das, so wird das Wort in das Fleisch und durch den ernstfesten Tatwillen in das Blut der Seele, das da ist Mein Geist in ihr, umgestaltet, ohne das die Seele so tot wäre wie ein Leib ohne das Blut.“ (Gr IX 73, 2—5)

„Liebet und handelt in dieser Liebe mit Mir. Seid nicht nur willig, sondern seid liebetätig, d. h. seid tätig aus Meiner Liebe zu euch und daraus dann aus eurer Liebe zu Mir.“

„Sehet, das ist das wahre Abendmahl. Das ist der wahre Leib der ewigen Liebe, der für euch gegeben, und das wahre Blut, das für euch vergossen wurde. Diesen Leib und dieses Blut nehmet hin und esset und trinket alle davon, damit dadurch euer Fleisch stark werde und auferstehe zum wahren, ewigen Leben!“ „Meine Liebe ist das große wahre Abendmahl. Wer Meine Gebote hält, welche nichts als lauter Liebe sind, der hält auch Meine Liebe, was da ist, daß er Mich wahrhaft liebt. Wer Mich aber liebt in der Tat, der ißt wahrhaft Mein Fleisch und trinkt im rechten Sinne Mein Blut, welches alles ist das wahre Brot und der wahre Wein der Himmel, der Engel und allen Lebens.“ (Hi II, S. 2—3)

„Was ihr den Armen tut, das tuet ihr Mir selbst!“ „Das ist das echte ‚Hoc est enim corpus meum‘, daß ihr wahre Werke der Liebe verrichtet. Denn ein *rechtes Liebewerk* in Meinem Namen ist Mein *eigentlichster, wahrhaftigster ‚Leib‘*.“ (Hi II, S. 320)

Im Abendmahlssaal, am Abend vor seinem Tod, sagte Jesus zu seinen Aposteln gemäß der Aussage der Neuoffenbarung:

„Nehme noch jeder einen Bissen, den Ich hier bereite! Es ist Mein Fleisch, das Fleisch gewordene Wort, welches in euch lebendig werden soll. Nehmet auch diesen Kelch! Trinket alle daraus! Es ist Mein Blut, welches für euch zur Vergebung eurer Sünden vergossen werden wird. Wer Mein Fleisch nicht ißt und Mein Blut nicht trinkt, wird nimmermehr selig werden. *Ihr wisset aber nun, wie ihr dies zu verstehen habt*, und werdet euch nicht mehr an solchen Worten stoßen. Esset, trinket und solches tuet, sooft ihr es tuet zu Meinem Gedächtnisse.“ (Gr XI 71, S. 196)

Im Sinne der Anweisung „Tuet dies zu Meinem Gedächtnis“ kamen die Mitglieder der Urgemeinde in Jerusalem zum gemeinsamen Mahl zusammen. Sie brachen das Brot, speisten und waren in freudiger Stimmung. So berichtet die Apostelgeschichte 2, 46. Das *Dankegebet* bei Tisch nannte man *Eucharistia*.

In Kapernaum eröffnete Jesus den Jüngern, daß mehrere von ihnen keinen oder nur geringen Glauben an ihn hätten und daß einer ihn verraten werde. Daraufhin verließen ihn viele Jünger mit den Worten: „Das Harte und Unglaubliche verstehen wir nicht und können es darum auch nicht glauben.“ (Gr VI 46, 6)

Entsprechend seiner vor einiger Zeit gemachten Ankündigung verließ Jesus nun Galiläa und zog mit zwanzig Jüngern zunächst „an die nördlichste Grenze Galiläas“, wohin er zuvor noch nicht gekommen

war. Von dort zog er weiter nach Kleinasien und besuchte in Cappadozien die Städte Serrhe, Samosata, Malaves am Euphrat sowie weiter im Norden Melite. (Gr VI 127, 21)

„Von da aus zogen wir in die große Stadt Antiochia, wo wir uns einen ganzen Monat aufhielten.“ „Mit dieser Reise, die man eine sehr fruchtbare nennen kann, verbrachten wir den ganzen Sommer.“ (Gr VI 140, 6 u. 8)

Nach der Rückkehr an den See erholten sich Jesus und die Jünger in einer Herberge nahe bei Kapernaum.

Als die Jünger „die altgewohnte Reiselust“ anwandelte und sie außerdem, wie Jesus sagte, „festdurstig“ waren, schlugen sie Jesus vor, daß er mit ihnen zum Laubhüttenfest nach Jerusalem gehe. „Sie redeten aber nur deshalb so, weil ihr Glaube an Mich ganz schwach geworden war. — Da fragt sich freilich so mancher, wie das bei den vielen Zeichen und Lehren wohl möglich war. O das ist bei jedem Menschen leicht möglich! Er darf nur ein wenig überheblich werden und sich auf seine Fähigkeiten etwas einzubilden anfangen, und seine Seele befindet sich sogleich in einem zweifelvollen Dunkel, aus dem ihm nur irgendeine kleine Demütigung helfen kann.“

Er ließ die Jünger ziehen, folgte ihnen aber insgeheim. In Jerusalem ging er „mitten durch das tolle Gewühl des Festes und durch das berauschte und unsinnige Volk, von niemandem erkannt und bemerkt, hinauf in den Tempel“ (Gr VI 146, 38).

Dort ergriff er das Wort, und sofort schrien die Pharisäer: „Seht, wie er uns das Volk verführt! und sandten ihre Knechte aus, auf daß sie Mich ergreifen und mit Stricken binden sollten.“ (Gr VI 147, 16—17) „Da drängten sie plötzlich auf Mich zu, aber als sie Mich ergreifen wollten, da verschwand Ich plötzlich aus dem Tempel.“ „Wohin ist Er denn so plötzlich verschwunden, sagten die Pharisäer, das ist ein offenbarstes Wunder.“ (Gr VI 147, 23)

Vorher hatte Jesus den Pharisäern zugerufen: „Bevor Meine Zeit nicht da ist, wird Mich niemand aufzugreifen vermögen.“ (Gr VI 147, 21) Auch seinen Jüngern hatte er vor deren Abreise gesagt, daß seine Zeit noch nicht da sei.

Nach diesem vereitelten Angriff auf seine Person ging Jesus mit den Jüngern in das Haus des Lazarus, wo sie übernachteten. Dort in der Stille des abgelegenen Hauses machte Jesus sehr bedeutsame Prophezeiungen über in unserer Zeit hereinbrechende Menschheitskatastrophen größten Ausmaßes. Wir wissen aus der Neuoffenbarung: es

ist *Endzeit*. Nicht daß die Erde zerstört würde, aber für das, was kommen wird, gelten die Worte des Evangeliums, daß es schwer zu ertragen sein wird. Die *Anfänge* der Katastrophen haben bereits begonnen. Im letzten Kapitel wird über diese Prophetie ausführlich berichtet werden.

Jesus wußte, daß noch so überzeugende Beweise nicht bewirken können, daß die Menschen glauben, wem sie nicht glauben wollen oder weil sie sich einem System verschrieben haben, dem sie infolge einer lebenslangen falschen Erziehung nicht zu entinnen vermögen.

Er wußte nach den zahlreichen mißglückten Attentaten auf ihn und den vielen Warnungen, die er von befreundeter Seite — insbesondere von dem bestens orientierten Nikodemus — erhielt, daß der jüdische Klerus ihn nie anerkennen würde. Im engen Kreis bemerkte er deshalb: „Die Fische im Meer getraue Ich Mich eher zu bekehren als unsere Rabbis.“ (Gr VII 223, 20)

Von gewissen Schichten des Volkes sagte er: „Sie wollen ihren Weltsinn und ihre Weltlehre und ihr unbegrenztes Wohlleben nicht fahren lassen.“ (Gr X 148, 4)

Wie aktuell und modern das klingt! Beide Hinweise, sowohl betreffend die „Rabbis“ als auch die im Wohlleben verstrickten Menschen der Industrienationen, werden ihre Geltung haben, wenn es sich um die Annahme oder die Ablehnung der göttlichen Neuoffenbarung handelt.

Auf dem Weg vom Haus des Lazarus in Bethanien nach Jericho sprach ein reicher Mann Jesus an und fragte ihn, was er tun müsse, um selig zu werden. Bedeutsam an diesem Gespräch ist der vom Text des Evangeliums geringfügig abweichende Wortlaut der NO. Es handelt sich zwar nur um ein Wort, das jedoch der Aussage Jesu einen recht bedeutsamen veränderten Sinn gibt. Im Evangelium heißt es: „Wie schwer wird ein Reicher ins Himmelreich kommen.“ Tatsächlich sagte jedoch Jesus: „Wie schwer werden *solche* Reiche ins Reich Gottes kommen“, und er beschreibt dann den Charakter dieses Mannes. Von seinem großen Vermögen würde er kaum etwas den Armen geben, seine Diener halte er bei arg magerer Kost, und den Handwerkern ziehe er oft unberechtigterweise mehr als die Hälfte des Rechnungsbetrages ab. Es war somit ein geldgieriger Geizhals ohne jedes Gefühl für die Mitmenschen. Die Verhältnisse, die ein solcher Mensch, der das oberste Gebot Jesu, die Nächstenliebe, während seines ganzen

Lebens mißachtet, im Jenseits antreffen wird, erklärt Jesus den Jüngern wie folgt:

„Eine jede Seele nimmt nach dem Abfall ihres Leibes nichts mit hinüber als ihre Liebe, der ihre Werke als Produkte ihres Willens nachfolgen. Hängt die Liebe der Seele also an den toten Dingen dieser Welt so sehr, daß sie mit ihnen völlig eins geworden ist, so ist sie auch ‚tot‘ . . . und das ist, was man die Hölle oder den ewigen Tod nennt. Hütet euch darum vor allem, daß eure Seelen nicht die Liebe zur Welt, ihren Schätzen und Reizen gefangennehme, denn wen die Welt einmal gefangengenommen hat, der wird sich höchst schwer von ihrer Gewalt losmachen können.“ (Gr VIII 166, 15)

Nachdem zweieinhalb Jahre seit Beginn der Lehrtätigkeit Jesu vergangen waren, begab er sich wieder nach Galiläa, und zwar zunächst nach Kana (in Galiläa), und dann nach Kis, wo jetzt seine Mutter zu meist mit ihren Freundinnen wohnte (Gr IX 114, 19).

Maria klagt über erneute Drangsale durch den Klerus von Nazareth: „Ich habe in Nazareth vom dortigen Obersten (Oberpriester, d. Vf.) um Deinetwillen viel böse Reden und Urteile zu erdulden gehabt, und habe Mich hauptsächlich deshalb hierher in die Einsamkeit begeben, um vor dem Obersten und seinem Anhang Ruhe zu haben.“ (Gr IX 117, 14)

Von Jesus hören wir in der NO, daß Maria „eine strenge Jüdin war und noch auf den Tempel etwas hielt, wenn auch in Meiner Zeit (der Lehrtätigkeit, d. Vf.) nicht mehr soviel wie ehemals“ (Gr IX 130, 2).

Im Herbst des letzten Jahres der Lehrwanderungen besuchte Jesus nur noch wenige Orte am See, darunter ganz einsam gelegene kleine Fischerdörfer. Maria nahm er mit. Von fast allen Orten, die Jesus besuchte, ist, wie Lorber gesagt wurde, „heute keine Spur mehr zu finden“ (Gr IX 140, 22). Seine letzte Lehrtätigkeit gilt der sogenannten Dekapolis, dem Gebiet der zehn Städte. Diese Landschaft war „eine breite und sehr fruchtbare Hochebene“ (Gr X 36, 1). Der Besuch der Städte Pella, Golan, Aphek und Abila wird besonders erwähnt.

Nach der Rückkehr nach Bethsaida erfolgte die zweite Aussendung der Jünger in die Gebiete „beinahe vom Ursprung des Jordans bis zu seiner Mündung ins Tote Meer“.

„ . . . es bleiben uns in der Dekapolis noch sieben Großstädte und eine Menge Kleinstädte und andere Orte übrig, und Meine Zeit geht zu Ende. Ich habe nun bei gut zweieinhalb Jahre nahezu allein ohne

Ruhe und Rast gearbeitet und will nun hier in Meinem Lieblingsort (Bethsaida) eine Rast von sieben Tagen nehmen.“ (Gr X 133, 7) „Nach sieben Tagen sollt ihr wieder hier eintreffen.“

Den Jüngern gibt Jesus folgende Mahnung mit auf den Weg: „Ich ganz allein bin der Herr! Ihr alle untereinander aber seid ganz gleiche Brüder, und es soll keiner mehr noch minder sein, denn eine jede noch so geringe Vorsteherei erweckt im Gemüt des Vorstehers die satanische Herrschgier und wird dann auch nur zu bald zum Verderben der reinen Liebe und der lebensvollen Wahrheit aus ihr, wie es sich nun im Tempel zu Jerusalem mehr und mehr und noch klarer erweist. Wer von euch aber schon durchaus ein Erster Meiner Jünger sein will, der sei ein Letzter und Geringster von ihnen und sei ihrer aller Knecht und Diener; denn so besteht die Ordnung in Meinen Himmeln unter Meinen Engeln.“

„Wahrlich Ich sage euch: Alle, die sich auf dieser Erde in einem anderen Sinn werden zu Vorstehern berufen lassen, werden jenseits einen schweren Stand überkommen. Denn die schwerste Lebensaufgabe für einen Hochmütigen — was am Ende beinahe ein jeder Vorsteher wird — ist die Demütigung seines Gemütes.“ „Darum bleibet alle völlig gleiche Brüder, und keiner wolle vor dem anderen einen noch so geringen Vorzug haben.“ (Gr X 134, 6—9)

Das Vorstehende steht in verkürzter Form genau so im Evangelium Mt 20, 25—28, Mk 10, 42 und Lk 22, 24—26. Zwischen Auftrag und Wirklichkeit entstand dennoch im Laufe der Jahrhunderte eine abgrundtiefe und unüberbrückbare Kluft. Über die stufenweise Abweichung vom Evangelium und der Folgen für die nächste Zukunft wird in einem besonderen Kapitel noch zu reden sein.

Außerdem sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Suchet nirgends einen irdischen Gewinn um Meines Namens und Wortes willen, noch irgendein weltliches Herrscherreich.“ „Ihr sollt Mir in der Folge auch nicht irgendwelche Tempel und Altäre erbauen, denn Ich werde nimmerdar wohnen in den von Menschenhänden erbauten Tempeln und Mich nicht ehren lassen auf den Altären. Wer Mich liebt und Mein leichtes Gebot hält, der ist Mein lebendiger Tempel und sein Herz voll Liebe und Geduld ist der wahre und lebendige und Mir allein wohlgefällige Opferaltar zu Meiner Ehre.“ (Gr IX 166, 8 u. 10)

Die öffentliche Lehrtätigkeit Jesu ging dem Ende zu, und er wog Erfolg und Mißerfolg gegeneinander ab. In erster Linie war er zu

dem Judenvolk gekommen, aber ebenso klar hatte er auch die Verbreitung der Lehre unter den Heiden befohlen. Bereits bei seinem Aufenthalt auf den Höhen links des Jordans hatte er gesagt: „... es soll auch allen Heiden Mein Evangelium — worin die Gründung des Reiches Gottes auf dieser Erde zur Beseligung aller Menschen besteht — gepredigt werden. Denn es werden Zeiten kommen, und sie sind schon da, in denen gar viele Heiden Gott näher stehen werden als gar viele Juden, die Gott mit ihren Lippen loben und preisen, mit ihrem Herzen aber von Ihm sehr ferne sind.“ (Gr X 145, 12) „Zählet die Juden, die an Mich glauben — wie klein und gering ist ihre Zahl gegen die, die Mich hassen und allenthalben verfolgen. Zählet aber nun die Heiden, die von nah und fern stets hierher kommen und mit vieler Freude Meine Lehre annehmen und Mich als den, der Ich bin, bald und leicht anerkennen und Mich gleich über alles lieben.“ (Gr IX 193, 10) „Gehet nach Jerusalem und in viele andere Judenstädte und Orte, und ihr werdet euch über die schändlichsten Urteile über Mich nicht genug wundern können. Und doch habe Ich allenthalben die gleiche reinste Lebenswahrheit gelehrt und große Zeichen gewirkt.“ (Gr X 138, 3)

Meine in Nazareth verbliebenen drei Brüder „hielten auf Mich nicht das, was sie wohl hätten halten können, darum Ich denn solchen Unglaubens wegen Nazareth eben nicht so oft besuchte; und seinen Bewohnern, als sie fragten, woher Mir, dem ihnen wohlbekannten Sohne des Zimmermanns Joseph, solche Weisheit und Macht käme, sagte Ich: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland! Darauf zog Ich mit Meinen Jüngern von dannen und kam persönlich nicht wieder nach Nazareth.“ (Gr X 31, 10)

Auch die Jünger Jesu verstanden ihn nach zweieinhalb Jahren Lehrzeit immer noch nicht. Petrus hält ihm vor, in seiner Rede sei immer noch „etwas Hartes und Rätselhaftes trotz so mancher Erläuterungen“, die er ihnen schon gegeben habe. (Gr X 153, 3) Petrus bekommt die Antwort, er müsse sie immer noch „mit Milch speisen, weil sie noch keine harte und kräftige Speise zu sich nehmen und zu verdauen imstande“ seien. (Gr X 153, 9)

Doch kann nicht verkannt werden, daß sich der einfache und alt gewordene Fischer Petrus, dem keine Denkschulung an einer Universität vermittelt worden war, rechtschaffen bemühte, das, was ihm und den andern Jüngern gesagt worden war, zu erfassen. Daß er sich so manches durch den Kopf gehen ließ, beweist die Frage, die er an den

Herrn stellte, was denn eigentlich aus den vielen Menschen im Jenseits werde, die bisher nichts von der Lehre Jesu gehört hätten und wohl auch in Zukunft nichts hören werden. Ob sie denn nur dazu da wären, „den weiten Boden der Erde für ein allfälliges und besseres Menschengeschlecht zu düngen?“ (Gr X 153, 2) Darauf wird ihm bedeutet: „Wie soll Ich denn die Unwissenden und Unschuldigen richten und verdammen?“ (Gr X 154, 2) „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen . . . aber auch sehr viele Korrekptionsanstalten . . .“ (Gr X 154, 10)

Aus dieser Aussage von Jesus ist die Unsinnigkeit der Lehre der Kirchen, für jeden Menschen dieser Erde entscheide sich sein jenseitiges Schicksal endgültig in diesem Erdenleben, klar ableitbar.

Noch einmal weist Jesus nun seine Apostel nachdrücklich darauf hin, daß sich im nächsten Jahr zu Ostern alles erfüllen werde, was die Propheten von ihm vorausgesagt hätten (Gr X 141, 15).

In diesem Spätherbst begab er sich zu einem nur kurzen Aufenthalt nach Jerusalem. In diese Zeit fällt die Auferweckung des Lazarus, welches Wunder „den Schlußstein Meines Lehramtes bildete“ (Gr XI, S. 104). Diese Tat setzte die Tempel in höchste Wut, da sie nahe bei Jerusalem an einem der reichsten Männer des Landes erfolgt war. Außerdem wäre nach dem Ableben des Lazarus, der keine Kinder hatte, ein Drittel dessen großen Vermögens nach dem Tempelgesetz an den Tempel gefallen! (Gr XI, S. 85)

Lazarus bat Jesus, den Winter über, wie schon einmal, längere Zeit bei ihm zu bleiben. Jesus willfahrte dieser Bitte jedoch nicht, sondern entschloß sich, mit elf seiner Apostel (ohne den Judas) und acht weiteren Jüngern sich ganz in die Abgeschiedenheit zurückzuziehen. Die übrigen Jünger gingen wie stets im Winter in ihre Heimatorte. Jesus begab sich, wie es auch im Evangelium heißt, nach dem kleinen Ort Ephrem. Dieses Dorf lag aber nicht, wie manche Autoren meinen, in Samaria²⁰², sondern im Gebirge Juda östlich von Hebron nahe dem Toten Meer. Der Text des Johannes-Evangeliums 11, 54 bietet keine Grundlage für die Annahme, Jesus habe sich „nach dem Norden“ gewandt. Es heißt dort lediglich, „in eine Gegend nahe der Steppe“.

In diesem kleinen Ort Ephrem, der kaum von jemand im Winter betreten wurde, bauten die Jünger mit Genehmigung der Ältesten des Dorfes eine verfallene Burg soweit aus, daß sie bewohnbar wurde. In dieser Behausung blieben sie während des ganzen Winters etwa drei Monate lang. (Gr XI, S. 146) Beim Weggang von Ephrem warnte

Petrus nochmals den Herrn vor den Templern. Er ahnte, daß die Dinge einem dramatischen Höhepunkt zutrieben. „Von jener Stunde an trug Petrus stets heimlich ein Schwert bei sich, bereit, für Mich sein Leben zu opfern, falls die Häscher kämen, Mich zu fangen.“ (Gr XI, S. 148)

Nach der Rückkehr von Ephrem „folgten nun sehr bedeutsame Tage, welche dazu angetan waren, sowohl Lazarus als auch Meine Jünger davon zu überzeugen, was Mein Endziel mit der Menschheit sei, weswegen ihnen noch vieles eröffnet wurde, was jetzt der Menschheit zu offenbaren nicht an der Zeit ist. Später wird dies jedoch geschehen“.

„Wir saßen abends in dem bekannten großen Saal der Herberge auf dem Ölberg, welche ebenfalls dem Lazarus gehörte, beisammen, weil hier viel Volk zusammenströmte und dieses Mich sehen sollte.“ (Gr XI, S. 154—155) „Am Abend des ersten Tages, da wir beim Lazarus ankamen, hatten wir uns von dem Volk, das sich an diesem Tag noch nicht soviel einfand, zurückgezogen und waren in dem Saal, der uns stets zur Zusammenkunft diente, allein, als plötzlich Judas Ischariot zur Türe hereintrat und uns begrüßte.“ (Gr XI, S. 155) „Er schilderte in lebhaften Farben, wieviel Elend er in Jericho (wo er sich aufgehalten hatte, d. Vf.) und auch auf seinem Weg hierher gefunden habe, wie das arme Volk bedrückt werde und in Knechtschaft schmache.“ „Er schloß mit den Worten: ‚O Herr, hätte ich nur ein Zehntel Deiner Kraft in mir, wie wollte ich da in Kürze all der Gewalttätigkeit ein Ende machen, das Volk, welches, in Fesseln geschlagen, zu Jehova um Rettung schreit, befreien und froh und glücklich machen, daß es den Namen seines Herrn und Gottes lobe und jauchze vor Freude. O Herr, wie lange kannst Du nur noch zaudern und die Bitten ungehört verhallen lassen?‘“

„Nach diesen Worten, aus denen deutlich hervorklang, wie Judas in Mir auch den weltlich befreienden Messias erhoffte, der nicht zu sein Ich doch oft betont hatte, entstand eine große, erwartungsvolle Stille, und Ich erwiderte ihm: ‚Habe Ich nicht die Armen jederzeit zu Mir gerufen? Sind die Betrübten nicht von Mir getröstet, die Kranken gesund und die Armen reich gemacht worden, soweit sie dessen bedurften? Wer zaudert also? Nicht Ich — die Welt zaudert, die nicht zum Heile kommen will! Doch wird des Menschen Sohn bald zu der Höhe der Macht gelangen, die erreichbar ist, damit die Welt sehe, daß Er wohl erlangen könne, wohin die Welt strebt und was ihr wün-

schenswert erscheint. Jedoch nicht zum Heile der Welt — zum Heile Meiner Himmel soll dies geschehen! Und so beruhige dich denn nur mit dem, was du schon gesehen hast und bald noch sehen wirst!“ Judas schwieg nun und freute sich in seinem Herzen; denn er glaubte, durch seine Worte nun den Anstoß gegeben zu haben, daß Ich vielleicht nun auch einen entscheidenden Schritt tun würde, das Volk vom Römerjoch zu befreien, wozu er die Kraft in Mir recht wohl wußte.“ (Gr XI, S. 156)

„Judas vermeinte, daß Ich wohl nicht imstande sei, seine geheimsten Gedanken zu lesen, denn er, als ein bei allen guten Anlagen des Geistes dennoch materieller Mensch, war durchaus nicht so tief in das Wesen und Verständnis Meiner Person eingedrungen, um etwas anderes als nur einen sehr begabten, mit außergewöhnlichen Fähigkeiten ausgerüsteten Menschen in Mir zu sehen.“ (Gr XI, S. 158)

„Judas ging hinaus zu dem Volke, das sich bei der Herberge angesammelt hatte, und erzählte allen, daß Ich da sei und morgen nach der Stadt kommen würde.“ (Gr XI, S. 161)

„Da nun Meine Anhängerzahl eine sehr große war, so wurde es auch schnellstens überall bekannt, zumal es für das Volk nichts Wichtigeres in Jerusalem gab als Mein Auftreten in der Stadt. Wir saßen, während sich die Nachricht von Meiner Anwesenheit in der Stadt verbreitete, ganz ruhig im Hause des Lazarus und unterhielten uns nun von mehr gleichgültigen Dingen, als endlich Petrus bemerkte, daß Judas nicht mehr anwesend war.“ (Gr XI, S. 161)

„Ich aber verließ das Haus und begab Mich allein auf die Höhe des Ölberges, von wo aus man eine weite Aussicht über Jerusalem und die ganze Umgegend genießt.

Hier trennte sich die *Gottheit* in Mir von dem Menschensohne Jesus und sprach zu diesem: „Siehe hier, vor dir liegt die Stadt deines Leidens, das da in den nächsten Tagen beginnen wird, wenn du freiwillig das Joch auf dich nehmen wirst, das zur Erlösung der gesamten Menschheit dienen soll!

Du bist in deinem irdischen Leibe, getrennt von Mir, ein Mensch, wie jeder andere. Du hast dich bemüht, den Geist in dir zu erwecken, der da die Fülle der *Gottheit* selbst ist. Du hast mit Aufopferung deines Willens den Willen der Allmacht in dir wachsen lassen. Jetzt aber hängt es von deinem Willen als *Mensch* selbst ab, ob du das letzte und schwerste Werk übernehmen willst. Daher frage Ich dich: Willst du als Mein Sohn aufgehen in dem Vater, indem du alles, was

dieser dir zu tun befiehlt, ausführst? Oder willst du als Sohn des Menschen dieser Menschheit allein angehören und nur von dieser Welt bleiben?

Du kannst sein ein Herrscher der Welt und bleiben ein Erlöser der Welt; aber du kannst auch sein ein Wegweiser zu Mir, der da führt zu Gottes innerstem Herzen, indem du völlig in Mir aufgehst und damit ein Herrscher des Lebens in allen Ewigkeiten wirst. Du kannst sein ein Fürsprecher der Menschen als Wesen, die da, von Meiner Macht erschaffen, ausgingen und wiederkehren sollen zu dem Herzen des Vaters; aber du kannst auch sein ein Fürsprecher der Liebe, die der *Weisheit* gebietet, ihre Gerechtigkeit zur Erbarmung umzugestalten. So wähle denn jetzt, wo dir vor Augen liegt, was dir am Leibe geschehen wird, ob du den Weg *neben* Mir oder den Weg *in* Mir wandeln willst; denn die letzte Entschließung ist da!“ (Gr XI, S. 166)

„Da sprach die Seele Jesu, der Menschensohn: ‚Vater, Dein Wille ist allzeit der meine und nur, was Du allein willst, geschehe.‘“

„Darauf sagte die Gottheit in dem Herzen des Menschensohnes: ‚Noch einmal werde Ich dich fragen wie heute, und dann geschehe, wie du willst, so du noch dieselbe Antwort gibst. Jetzt aber siehe, was die Welt dir bieten wird.‘“ (Gr XI, S. 167)

„Am anderen Morgen, schon bevor die Sonne aufgegangen war, waren alle munter, und wir begaben uns sofort ins Freie.“ „Daselbst rief Ich Meine Jünger, die zwölf Apostel, um Mich und redete sie also an: ‚Meine Lieben, der heutige Tag wird für des Menschen Sohn zu einem hohen Ehrentag werden, weil es der Vater um der Menschen willen also will.‘“

„Die Jünger, unter denen sich auch wieder Judas befand, fragten Mich: ‚Herr, wie meinst Du das, und wodurch können wir uns schützen vor dem Feinde?‘“

„Hierauf wandte Ich Mich nach der Gegend von Jerusalem und rief laut: ‚Du aber, Tochter Zions, bereite dich, deinen König zu empfangen!‘“ (Gr XI, S. 167)

„Die Jünger sagten nun nichts mehr, verwunderten sich aber sehr und flüsterten untereinander, was Mein sonderbares Wesen zu bedeuten habe.“

„Judas, der diese Worte gehört hatte, sagte lächelnd zu Johannes: ‚Freund, der Herr weiß schon, welchen Weg Er zu wandeln hat. Nicht in die Hölle, doch zum Ruhme und zur Ehre Seines Volkes wandelt Er den Weg des Gesalbten.‘“ „Begeistert blickte er auf Mich, denn

Mein lauter Ausruf schien ihm eine Bestätigung aller seiner Wünsche zu sein, so daß er den Weg zu allen Ehren offen sah, die ihm ebenfalls werden mußten als dem Wegbereiter des Messias, der ihm viel zu danken haben werde.“

„Petrus sah erstaunt auf Judas hin, der eine stolze, selbstbewußte Haltung zeigte, schwieg jedoch, da ihm das ganze Gebaren an diesem Morgen höchst wunderbar vorkam, und setzte nun mit den anderen Elf ruhig seinen Weg fort.“ (Gr XI, S. 168)

„Wir waren nun auf dem halben Wege von Bethanien bis zu den Toren von Jerusalem gekommen. Vor uns lag zur linken Hand ein Örtchen, welches Betphage hieß, nun aber ganz verschwunden ist, als Ich Meine Jünger aufforderte, daß zwei von ihnen Mir einen Liebesdienst erweisen sollten. Es meldeten sich nun alle dazu. Ich aber wählte Johannes und Petrus und hieß sie, in den Ort zu gehen, welchen sie vor sich sähen. Daselbst würden sie an dem ersten Hause eine Eselin finden, welche, mit ihrem Füllen angebunden, das Gras abweide.“ „Dieses Füllen bringet Mir; denn Ich bedarf seiner! Werdet ihr gefragt, wer euch gesandt hat, so antwortet nur: ‚Der Herr ist es und bedarf des Tieres‘, so wird man es euch geben.“ (Gr XI, S. 169)

„Migram — der Besitzer des Füllens — hatte durch Markus viel von Mir gehört, war in Meine Lehre eingeweiht und als Römer, der sich um die Jerusalemer Juden nicht kümmerte, da er nur mit den Abgesandten und Bürgern Roms sich abgab, ein offener Anhänger von Mir. Als daher die beiden Jünger zu seinem Hause kamen, dort auch beide Tiere fanden, von denen sie alsbald das jüngere von den Fesseln lösten, trat der Besitzer schnell aus seinem Hause und mit ihm mehrere andere, die sich bei ihm eingefunden hatten, um Früchte zu kaufen, und fragte sie barsch, wie sie dazu kämen, das Tier mitnehmen zu wollen. Johannes antwortete nach Meinen Worten, und Migram, hocheifrig, als er hörte, es gälte Mir einen Dienst zu erweisen, beeilte sich, schnell auch die alte Eselin loszulösen, um sie selbst mit dem Füllen Mir zuzuführen. Zwar sagten die Jünger, der Herr brauche nur das Füllen.“ (Gr XI, S. 169—170)

„Als wir noch mit diesen Vorbereitungen beschäftigt waren, kam ein großer Trupp Menschen die Straße von Jerusalem heraufgezogen. Als sie unser ansichtig wurden, eilten sie auf uns zu, und in kürzester Zeit waren wir von einigen hundert Menschen umringt, welche Mich stürmisch bewillkommneten und als Retter Israels begrüßten. Es waren das aber meistens zum Feste hinzugezogene Juden, welche Mich teil-

weise von Meinen Reisen durch das Land her kannten und daher Mich und Meine Jünger bereits früher als Heilsspender kennengelernt hatten. Diese Menschen priesen Mich als ihren König, zumal viele unter ihnen waren, die damals von Mir wunderbar gespeist worden waren und bereits damals die Absicht hatten, Mich zum König auszurufen, weswegen Ich Mich ihnen entzog.“ (Gr XI, S. 170)

„Als die Anwesenden den allen wohlbekanntem Lazarus erblickten, dessen Name seit seiner Erweckung in aller Munde war, kannte ihr Jubel keine Grenzen, und unter Hosianna- und Heilrufen wurden wir alle umgeben. Ich wehrte diesen Ehrenbezeugungen nicht, sondern bestieg schweigend das zubereitete Tier, das sich nun auf der Straße nach Jerusalem hin bewegte. Die Menge wuchs aber mehr und mehr an, da durch den Lärm alles angelockt wurde und nachfolgte. Die Menschen hieben grüne Baumzweige ab und streuten sie auf den Weg. Sodann breiteten sie ihre Kleider aus und ließen das Lasttier darüber hinwegtreten — alles Ehrenbezeugungen, mit denen die früheren Könige begrüßt wurden. Als wir uns dem Abhange des Ölbergs näherten, von wo aus man eine weite Übersicht über Jerusalem hatte, sahen wir Tausende an den Toren stehen, und das Kidrontal war mit Menschen angefüllt.“ (Gr XI, S. 170 f.)

„Als wir zum Tore Jerusalems kamen, das vom Ölberg aus den Haupteingang bildete, versuchte die römische Torwache, dasselbe zu schließen, da die Wachhabenden fürchteten, es bereite sich ein Aufstand vor.“

„Als die Römer aber sahen, daß das Volk friedlich Mir mit Baumzweigen und Palmblättern in den Händen nahte, unterließen sie jeden Widerstand, staunten vielmehr den Zug als etwas ihnen noch Unbekanntes und vielleicht zum Feste Gehöriges an. So kamen wir alle ungehindert in die Stadt und nahmen sofort die Richtung nach dem Tempel hin.“ (Gr XI, S. 171)

„Die Pharisäer, Priester und Bediensteten des Tempels waren inzwischen in größte Aufregung geraten, was bei dieser großen Kundgebung zu tun sei. Daß es unmöglich sei, mit Waffengewalt diese zu unterdrücken, sahen sie bald ein, da sicherlich sofort ein Aufruhr gegen die ohnehin mißbeliebte Tempelwirtschaft entstanden wäre. Das Volk war in einem Begeisterungstaumel, der durch Gewalt nicht hätte beseitigt werden können. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als vorläufig die Dinge gehen zu lassen, um daraus bei einem unvorhergesehenen Umschwunge nach Möglichkeit Vorteil für das

Ansehen des Tempels zu ziehen. Vor allen Dingen riet der Hohepriester Kaiphas in einem schnell zusammengerufenen Räte, es abzuwarten, was Ich eigentlich beginnen wolle und wohin Ich die ganze Bewegung zu lenken gedächte.“ (Gr XI, S. 172)

„Die Tempeldiener wurden jedoch schnell angewiesen, in den Vorhallen des Tempels den Verkäufern, die sich wieder recht zahlreich eingefunden hatten, Mitteilung von Meinem Kommen zu machen, damit eine ärgerliche Szene, wie Ich sie schon einmal bereitet hatte, vermieden würde. Diese Vorsorge kam jedoch zu spät, denn kaum hatten die Geldwechsler und Verkäufer aller Art, durch das Geschrei außerhalb der Mauern aufmerksam gemacht, vernommen, um was es sich handle, als sie auch schon, in Erinnerung Meiner früheren Tat, schnell ihre Sachen zusammenpackten und fluchtartig mit ihren feilgehaltenen Waren das Gebäude verließen.“ „Diese zweite Reinigung des Tempels, welche nicht direkt durch Mein Auftreten geschah, hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben, als sei die früher geschilderte Szene jetzt bei Meinem Einzug geschehen, während sie doch viel früher zu Anfang Meines Lehramtes geschah.“ „Als nun das Volk mit vielem Geschrei in den Tempel eindrang, suchte es vor allen Dingen nach den Priestern; es wollte von dem Hohenpriester Kaiphas verlangen, daß er Mich mit heiligem Salböl zum Könige salbe, worauf es Mich in die Zionsburg zu führen gedachte, um Mir zu huldigen. Die Priester jedoch waren nicht zu finden; ungehindert drang das Volk durch die Vorhöfe in das Heiligtum ein.“ (Gr XI, S. 172 f.)

„Die Pharisäer und Tempelobersten hatten ganz richtig die leicht erregbare Stimmung des Volkes beurteilt. Während dieses vordem sich nicht besonnen hätte, die Priester nach seinem Willen zu zwingen, so war jetzt durch den Eindruck, den der Ort selbst machte und an dem durch die Abwesenheit aller Priester keine persönliche Anfeindung möglich war, der allgemeinen Erregung ein feierliches Verstummen und die Erwartung dessen, was Ich beginnen würde, gefolgt. Ich hatte auch den Meinen geboten zurückzubleiben, und so stand Ich denn allein, von allem Volke gesehen. Mit lauter Stimme sprach Ich nun zum Volke:

„Es ist die Stunde gekommen, da alle Welt an sich erfahren soll, wohin die Wege führen, welche sie bisher betreten hat, und jeder sich entscheiden soll, ob er zum Vater will oder nicht. Ihr habt Mich hierhergeführt in dieses Haus, wo der Geist Gottes früher sichtbar wohnte; doch jetzt ist er aus diesen Mauern gewichen und leer ist die

Stätte geworden. Nun aber hat er sich eine andere Stätte gewählt, und jeder Mensch kann sich einen Tempel erbauen, so er nach Meinen Worten und nach Meinen Lehren, die Ich euch gegeben habe, handelt.

Ein jeder lasse sich tragen von der Demut und gehe sodann geraden Weges ein in das erbaute Gotteshaus, das da leer geworden ist, doch von neuem angefüllt werden soll von den Taten der Liebe. Jede Liebestat ist ein Baustein zum Tempel, und es wird dieser Tempel gekrönt werden mit dem Zeichen der Weisheit und der Kraft, so nur allein die Liebe den Grundstein bildet. Darum aber bin Ich zu euch gekommen, daß ihr die Liebe von Mir lernet, die ihr mißachtet — nicht die Eigenliebe, die ihr wohl habt, sondern die Liebe zum Nächsten, welche ihr nicht habt, die euch aber vergöttlicht und allein zu Gott führen kann. So ihr aber glaubt, Ich sei und wolle sein euer König, so wisset denn, daß Mein Reich nicht von dieser Welt ist, sondern daß dieses in aller Herrlichkeit in dem Menschen wohnt und das Erbteil bildet, welches der Vater dem Sohne und durch diesen allen Menschen auf Erden und in allen Himmeln gegeben hat. Denket also nicht, Ich würde einziehen in die Burg Davids, um ein irdisches Reich zu gründen. Wer Mir folgen will, der folge Mir nach in Meinen Taten, so wird er selig werden!“ (Gr XI, S. 173 f.)

„Damit ihr aber seht, was des Vaters Kraft im Menschen bewirkt, so bringe man Mir die Kranken, welche an ihren Leibern leiden, damit Ich sie heile.“ (Gr XI, S. 174)

„Meine Worte sind die Wahrheit, und weil sie die Wahrheit sind, sind sie auch das Leben und die Kraft des Lebens. Ich habe als Mensch stets danach gehandelt, und so bin Ich ein Meister des Lebens geworden. Darum sage Ich euch allen: Gehet hin und tuet desgleichen, doch sündigt nicht mehr, weder in Worten noch in Werken! Sündigt nicht mehr, indem ihr nichts tut, was gegen die Liebe zu Gott und dem Nächsten verstößt, so werdet ihr gesund bleiben und wahre Lebensmeister werden. Stehet auf und wandelt!

Nach diesen Worten schwanden alle Gebrechen von den Leibern der Kranken, und sie erhoben sich, gesund und kräftig an ihren Leibern. Das Volk aber, das umherstand, brach wieder in laute Rufe aus und jubelte und lobte Mich über alle Maßen. Viele fielen vor Mir nieder und suchten Meine Hände und Kleider zu fassen, um diese zu küssen. Ich wehrte ihnen nicht, sondern ließ alle an Mich herankommen.

Viele wollten nun abermals den Versuch machen, zu den Hohenpriestern einzudringen, um die Absicht auszuführen, Mich zu salben;

diese hatten sich aber so gut verborgen, daß keine Spur von ihnen zu entdecken war, weswegen die Abgesandten bald zurückkehrten. Als sie nun zu Mir hindrängten, um Mich stürmisch zu umgeben, gebot Ich ihnen Ruhe und sagte zu den Königslüsterern: „Saget, kann der, der da vor Gott steht als ein Träger von dessen Kraft, auf Erden noch höher gestellt werden, als er schon vor Gott steht?“

Da sagte etwas betroffen der Anführer der Schar: „Meister, er selbst wohl nicht; aber die ihm anhängen, wollen doch auch nach außen hin ein sichtbares Zeichen seiner Macht, daß unter seiner machtvollen Hand das Volk glücklich und nicht gepreßt werde!“

Sagte Ich: „Was hatte denn das Volk gewonnen, als Samuel auf Verlangen des Volkes den Saul zum Könige salbte? Gewiß nicht Frieden und Ruhe, sondern Kampf und Unruhe? Und warum das? Weil es des sanften Joches, welches der Herr ihm nach seinem Tun auferlegte, müde geworden war und der kraftvollen Hand eines sichtbaren Herrschers zustrebte. Es hat denn auch weiterhin nicht an Königen gefehlt, und auch jetzt ist euch in dem Herodes ein König geworden. Glaubt ihr nun, daß ein neuer König, den ihr in Mir sucht, euch Frieden brächte, so er auch ein äußerlich machtvoller König würde sein wollen? Herodes und die Römer würden alle seine Anhänger und ihn selbst zu vernichten suchen. Es würde Elend, Krieg und Not heraufbeschworen werden, so Ich euer irdischer König würde. Wie aber verträge sich das mit Meiner Lehre ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!‘, wenn Ich euch den Krieg und den Mord bringen wollte? Darum lasset das Äußere von Mir ab! Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Errichtet in euch das rechte Friedensreich, dort will Ich stets gern euer König sein und bleiben.“

Nach diesen Worten wandten sich die Königslustigen unmutig ab und meinten, Ich sei kein Held, von dem das Volk Israel ein Heil auch nach außen hin erwarten könne. Sie begaben sich nun unter das Volk und verhehlten ihren Unmut nicht. Doch war das übrige Volk deswegen noch keineswegs Mir abwendig zu machen, da Meine Taten zu gewaltig zu ihm sprachen.“ (Gr XI, S. 174)

„Es hatten jedoch die Tempeljuden, Priester und Pharisäer jetzt gemerkt, daß eine weit ruhigere Stimmung Platz gegriffen hatte, und einige von ihnen hatten sich verkleidet unter das Volk begeben, um zu spionieren, wie es denn nun stände. Schnell hatten sie mit den Königslustigen (d. h. die zum Aufstand Entschlossenen, d. Vf.), die nun sehr verstimmt waren, gemeinsame Sache gemacht, um Mich beim

Volk zu verhetzen und eine Gegenstimmung hervorzubringen.“ (Gr XI, S. 178)

„In ähnlicher Weise nahmen auch die verkleideten Tempeljuden gegen Mich Partei und suchten das Volk vorsichtig gegen Mich zu stimmen.“

„Meine Seele empfand nun, daß Meine Stunde geschlagen hatte, und sie wurde traurig wegen der nahe bevorstehenden Leiden, und daß das Volk so wankelmütig war. Daher sagte Ich zu Meiner nächsten Umgebung: ‚Jetzt ist Meine Seele betrübt. Und was soll Ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde? Doch darum (um das Erlösungswerk zu vollbringen, d. Vf.) bin Ich in diese Welt gekommen. O Vater, verkläre Deinen Namen!‘ Da tönte eine Stimme vom Himmel, die aber in Wahrheit in den Herzen aller erschallte, die nur irgendwie zu einem Geistesleben noch zu erwecken waren: ‚Ich habe Ihn verklärt und will Ihn abermals verklären.‘“ (Gr XI, S. 178 f.)

„Es hatten aber die Priester und Tempelobersten inzwischen erfahren, daß das Volk ruhig geworden sei, und daß Ich Mich geweigert habe, einen offenen Staatsstreich auszuführen, um Mich zum Herrn und König ausrufen zu lassen. Weiter wußten sie, daß ein augenblicklicher Unmut sich deswegen geltend machte. Schnell suchten sie diese Stimmung auszunutzen. Es wurden alle Priester und Leviten schnell beordert, einen glanzvollen Zug zu bilden. Posaunenbläser schritten voran, und Herolde verkündeten dem Volk, der Hohepriester habe vom Herrn den Befehl erhalten, ein großes, außerordentliches Veröhnungsoffer für die Sünden des Volkes zu leisten, da der Herr diesem gnädig gesinnt sei und Er alle Sünden vergebe, welche das Volk innerhalb eines halben Jahres begangen habe. Mit allem Glanz und größter Feierlichkeit zogen die Scharen auf, und Kaiphas selbst vollzog das Opfer auf dem großen Brandaltar des Tempels. Durch diese Handlung erreichte der Tempel seine Absicht; denn das Volk hing noch sehr an den alten Zeremonien und an allem, was vom Tempel ausging. Es wurde so ein (taktischer) Gegenzug von starkem Eindruck, der durch die Außergewöhnlichkeit wirkte, auf die Gemüter ausgeübt, und noch im Laufe des halben Tages war von der außergewöhnlichen Erregung des Volkes, die durch Meinen Einzug entstanden war, nichts mehr zu verspüren.“ (Gr XI, S. 179 f.)

„Wir gelangten in nicht zu langer Zeit zur Behausung des Lazarus. Ein jeder hatte den Weg schweigend zurückgelegt, und besorgte Blicke

der Meinen trafen Mich oftmals, da es ihnen allen klar schien, daß Ich heute einen Hauptschlag zu führen versucht hätte, der aber, ihnen allen unbegreiflich, fehlgeschlagen war. Wo war Meine Wunderkraft geblieben, die doch so leicht durch ein starkes äußeres Zeichen Meine Sendung hätte bekräftigen können? Denn das Gesundmachen der Kranken galt ihnen schon als etwas Alltägliches, das auch Meinen Jüngern gelang, und daher für etwas vor dem Volke nichts Außergewöhnliches. Auch die Stimme vom Himmel war ihnen zweifelhaft, da diese nicht mächtig genug geschallt habe, um alle Zweifel niederzuwerfen.

Alle diese Fragen erörterten die Meinen sehr ausführlich, als wir in Bethanien angelangt waren und Ich Mich in ein einsames Gemach zurückgezogen hatte, um Mich, d. h. Meine Seele zu sammeln und zu stärken. Im Kreise Meiner nächsten Jünger war es vornehmlich Judas, welcher am meisten erregt war über den anscheinenden Mißerfolg. Er sprach sich ganz unverhohlen darüber aus, daß Meine allzu große Sanftmut und Güte Mich daran hinderten, dem Volke machtvoll entgegenzutreten. Er sagte: „Der Herr ist ganz gewiß ein Mensch von ganz außergewöhnlicher Kraft und Weisheit, und ich zweifle auch durchaus nicht daran, daß Er und kein anderer der erwartete Messias ist; aber dieser starke Geist, der oft blitzartig in seiner außerordentlichen Kraft in Ihm wohnt, wird umschlossen von einer zu schwachen Hülle, die für die Menschen noch zu viele Schwächen zeigt. Nicht Sanftmut und Güte allein ist es, die die Welt regieren, sondern auch die Faust, welche das Schwert zu führen weiß und, wenn es sein muß, mit blutiger Strenge dareinfährt, sichert den Erfolg. Wenn der Herr gezwungen wäre, sich und die Seinen zu schützen vor den Händen der Henkersknechte, so würde die in Ihm wohnende Gotteskraft ganz anders auftreten müssen, damit Er mit den Seinen nicht untergeht, sondern Sein Werk gedeiht. So aber ist es Ihm noch immer mißlungen.“

Sagte ihm Petrus: „Judas, hast du denn noch nicht gesehen, wie oft sowohl der Herr als auch wir bedrängt wurden, und daß wir ohne diese in Ihm wohnende Kraft schon lange untergegangen wären? Entsinne dich, wie Er dem Sturme gebot, und wie oft die Anschläge des Tempels, der die Schergen gegen uns sandte, vernichtet wurden!“

Antwortete Judas: „Und doch ist das kein Beweis; denn allezeit traten so günstige Umstände dabei ein, daß wir vielleicht auch ohnedies, durch eigene Kraft, uns noch hätten aus den Gefährnissen herauszie-

hen können. Nein, ich meine, wenn ganz plötzlich eine leibliche Gefahr an Ihn herantreten würde, so daß diese ein jeder sehen und fürchten müßte — würde da der Herr nicht viel kraftvoller handeln müssen? Würde Ihm das Volk dann nicht ganz anders anhangen und nicht durch ein albernes prunkhaftes Tempelspiel abwendig gemacht werden können?!“

Meinten Petrus und die anderen kopfschüttelnd: „Wie sollte so etwas eintreten können, und wer will das entscheiden? Der Herr wird wohl selbst am besten wissen, was Er vorhat und wie Er handelt.“

Judas schwieg nachdenklich und blieb den Tag über finster und verschlossen.

Im Hause des Lazarus war es ruhig, und niemand störte Mich, der Ich in Meinem Kämmerlein allein blieb und Zwiesprache hielt mit Meinem Vater in Mir. Es wird aber kein Mensch so recht begreifen, wie letzteres möglich war.“ (Gr XI, S. 180—182)

„Nikodemus sowie die mit ihm Gekommenen waren sehr ängstlich um Mich besorgt und baten Mich dringend, weder dem Herodes zu trauen noch Mich der Gefahr, die jetzt vom Tempel drohe, auszusetzen. Sie allein hätten es gewagt, Mir diese Nachrichten zu überbringen. Es wären auch noch viele andere aus ihren Kreisen Mir freundlich gesinnt, doch wagten diese der Pharisäer wegen nicht, selbst zu Mir zu kommen.“ (Gr XI, S. 183)

Jesus antwortete ihnen: „Seid unbesorgt um das, was geschehen ist und noch geschehen wird. Der Vater will es so.“ „Nur eine kleine Weile noch wird es dauern, dann ist der Sohn ewiglich im Vater. Wie aber dies zu erreichen ist, das geht euch jetzt noch nichts an, doch wird es euch und der ganzen Menschheit zugute kommen.“ (Gr XI, S. 184)

Darauf sagte Nikodemus: „Herr, wir verstehen diese Deine Worte nicht ganz; auch scheint es uns vor allen Dingen notwendig, daß Du an Deine eigene persönliche Sicherheit denkst, weswegen wir hierhergekommen sind, dir diese nach unseren Kräften zu verschaffen. Wäre es daher nicht am besten, Du verließest diesen Ort, um Dich zu verbergen? Meines Bruders Sohn hier würde Dich sicher geleiten, da er viele Verbindungen außer Landes hat, wo Du völlig gesichert eine Zeitlang leben könntest.“

Darauf erwiderte Jesus: „Seid nicht so töricht! Ich bedarf der Hilfe der Menschen nicht. Wollte Ich Meine Feinde vernichten, so wäre Mir das ein kleines. So aber will Ich das nicht; denn auch sie sollen noch

des Heiles teilhaftig werden und mit ihnen das gesamte Volk. Ich bleibe! Seid gewiß, niemand wird Mich eher ergreifen, als bis Ich selbst dieses werde wollen.“ (Gr XI, S. 184 f.)

„Als es Morgen wurde, suchte Judas sich dem Thomas zu nähern und ihn abseits zu führen. Beide gingen ins Freie und besprachen dabei sich wie folgt: ‚Bruder‘, sagte Judas, ‚kannst du die Handlungsweise des Herrn wohl begreifen? Wir sind doch nun beide gestern Zeugen seines Triumphes gewesen, wie es Ihm doch nur ein kleines gewesen wäre, das Volk, welches Ihm fest anhängt, so an sich zu ketten, daß es Ihm gefolgt wäre, wohin Er nur wollte. Aber anstatt von seiner Messiassendung nun alle Welt zu überzeugen, läßt Er sich vom Tempel alle Früchte seiner Arbeit aus den Händen nehmen, unternimmt nichts von dem, worauf die Hoffnungen des Volkes gerichtet sind, obgleich in Ihm doch wahrlich so viel Kraft ist, daß Er dem Tempel und dem ganzen Römerreich gebieten könnte, wenn er sich nur aufraffen wollte. Was nützt Ihm alle Kraft Gottes, mit der Er den Stürmen, den Kranken und allem Unheil gebieten kann, wenn Er in sich selbst schwächlich genug ist, diese Kraft nicht anzuwenden, wo sie notwendig ist.‘

„Oh, mir zittert das Herz im Busen vor Freude, wenn ich daran denke, wie alles sein könnte — wie es aber nicht ist. Und warum ist es nicht? Weil Er, der einzige, in dem die Kraft Gottes lebt, nicht den Mut zur raschen, entschlossenen Tat in sich finden kann.“ (Gr XI, S. 186)

„Auch bin ich fest überzeugt, daß alle Welt nur allein von Ihm das Heil erhalten kann, aber ebenso fest bin ich überzeugt, daß etwas geschehen muß, um dieses Heil zu verwirklichen. Jetzt ist es Zeit oder nie.“

„Herodes ist Ihm wohlgesinnt. Der Römer Macht ist gerade jetzt eine geringe hier, weil sie ihre Streitkräfte anderswo gebrauchen. Also liegt alles günstig für Ihn, den mächtigsten Mann, wenn Er nur wollte. Aber dieses Wollen in Ihm wachzurufen, daran liegt es. Denn wie sehr Er zögert, haben wir gesehen, und was der Tempel will, haben wir gehört. Findet Er in sich nicht den Mut, zu unternehmen, was not ist, so muß Er *gezwungen* werden, es zu tun.“

Erschrocken fuhr Thomas auf: „Zwingen? Wer will Den zwingen, aus dem der Allmächtige selbst spricht?“ (Gr XI, S. 187)

Jesus ging sodann mit den Jüngern nach Jericho. „Am Jordan verbrachten wir noch zwei volle Tage, nachdem wir vom Lazarus uns

entfernt hatten. Ich benutzte diese Zeit, um den Aposteln nochmals ihre Berufung und Meine Lehre klarzulegen.“ (Gr XI, S. 189)

„Darauf verabschiedete sich Judas von uns und begab sich nach Jerusalem. Als bald erfuhr er dort, daß alles über Mein plötzliches Verschwinden erstaunt war. Von der großen Erregung, welche Mein Einzug hervorgerufen hatte, war nichts mehr verblieben. Allgemein urteilte das Volk, Ich sei vor der Macht des Tempels geflüchtet. Dieser selbst war jedoch von den Tempelwächtern und herodianischen Soldaten stark bewacht. Außerdem durchzogen römische Soldaten täglich die Stadt, um etwaige Volksversammlungen zu zerstreuen. Der Tempel hatte bereits beim Landpfleger Pontius Pilatus Schutz gegen etwaigen Aufruhr gesucht und Mich als Volksaufwiegler verklagt.

Es war von Pilatus auch bereits eine Untersuchung eingeleitet worden, welche jedoch ergeben hatte, daß das Volk keinerlei feindliche Kundgebungen gezeigt hatte, sondern nur eine hohe Begeisterung für den, dem Pontius Pilatus durchaus nicht mehr unbekanntem Wunderheiland. Er legte daher auch dem Ereignis keine tiefergehende Bedeutung bei, ließ jedoch der aufrecht zu erhaltenden Ordnung wegen oftmals Soldatentrupps die Stadt durchstreifen. Das Volk wurde durch diese Maßnahmen stark eingeschüchtert, wußte es doch nur zu gut, daß Roms Macht und Strenge bei Ausschreitungen zu fürchten sei.

Der Tempel hatte nun wieder stark Oberwasser, und es schien ihm die Zeit gekommen, einen vernichtenden Schlag gegen Mich zu führen — wenn sie, die Templer, nur gewußt hätten, wo und wie sie Mich ungefährdet ausheben könnten; denn daß auch dieses nicht so leicht sei, hatten sie schon oft genug verspürt. In geheimer Sitzung wurden die Mittel und Wege hin und her beraten, ohne daß die Templer sich hätten einigen können. Da wurde ihnen gemeldet, daß ein Mensch dem Hohen Rat eine Auskunft überbringen wolle, wo sich der Nazarener befinde.“ (Gr XI, S. 190)

„Hoherfreut ließ Kaiphas den Judas Ischariot zu sich kommen und führte ihn vor den Hohen Rat.“ (Gr XI, S. 190)

Dort fragte ihn Kaiphas: „Weißt du, wo er sich jetzt befindet?“ Judas entgegnete: „Nein, denn das kann ich nicht wissen, ob er den Ort nicht schon verlassen haben wird. Aber ich weiß, daß er, wie immer, auch in diesem Jahr das Osterlamm im Kreise seiner Anhänger wird essen wollen, und daß dieses nirgendwo anders als in der Nähe der Stadt geschehen wird.“

Einer der Pharisäer meinte: „Das Beste wäre, man finge ihn des

Nachts — einesteils wegen des Volkes, das ihm doch viel anhängt, und dann habe ich immer sagen hören, daß in der Nacht die Kraft von solchen Zauberern eine schwächere sei.“

„Kaiphas wollte davon nichts wissen, weil er sicher sei, daß der Nazarener über keine anderen übernatürlichen Kräfte verfüge als auch die Essäer, die deretwegen genug bekannt seien, aber er sei dennoch ebenfalls dafür, Jesus nachts zu ergreifen, um jedes Aufsehen zu vermeiden.“ (Gr XI, S. 191)

„Es wurde daher mit dem Judas vereinbart, er solle am Tage des Osterlammes sich nachts im Tempel einfinden, um dort mit den Schergen zusammenzutreffen, die er nach dem Orte hinzuführen habe, wo sich der Nazarener befinde. Kaiphas fragte ihn, was er für diesen Dienst verlange. Judas, der sich innerlich freute, daß der Hohe Rat in die, wie er meinte, von ihm gestellte Falle gegangen sei, war nun noch mehr erfreut, daß sein Plan ihm auch noch Geld einbringen sollte — was anfangs nicht seine Absicht war — und forderte nun die dreißig Silberlinge, welche ihm auch versprochen wurden, wenn er sich am Abend der Tat einfinden würde.“ (Gr XI, S. 192)

„Judas erkannte deutlich, daß es Mir auch weiterhin gelingen würde, das gesamte Volk mit Mir zu reißen, sowie nur irgendeine heroische Tat von Mir ausginge, und daß das Volk wohl stutzig geworden, aber von Mir nicht gänzlich abgefallen sei. Diese Erkenntnis erfreute und bestärkte ihn noch mehr in seiner Absicht, Mich in eine Lage zu bringen, die Mich zwingen würde, Meine Angreifer, um Mir diese vom Leibe zu halten, womöglich zu vernichten oder doch so unschädlich zu machen, daß jedermann deutlich erkenne, wie Mir niemand auf Erden widerstehen könne, so Ich nur ernstlich wolle.“ (Gr XI, S. 192)

„Nachdem die Mittagszeit herangekommen war, ließ Ich die Meinen aufbrechen, und wir begaben uns wieder nach der Landstraße zwischen Jerusalem und Jericho. Es war aber heute der Tag des Osterlammes.“ (Gr XI, S. 193)

„Was an diesem Abend (im Abendmahlssaal, d. Vf.) alles gesprochen wurde, das hat der Evangelist Johannes genau aufgezeichnet und ist daselbst nachzulesen. Hier ist nur einiges nachzuholen, damit das Verständnis dafür mehr gefördert werde, wie die Ereignisse sich vollzogen haben.“

„Es war nun Sitte, daß nach dem Mahle von dem Hausvater noch ein Bissen verabreicht wurde, indem er einen Spruch der Schrift dazu

demjenigen sagte, der diesen Bissen erhielt.“ „Während Ich nun diese Bissen bereitete, überfiel Meine Seele große Traurigkeit und Ich sagte die Worte: ‚Einer unter euch wird Mich verraten!‘ Die Jünger, entsetzt über den Ausspruch, der ihnen dunkel erschien, bestürmten Mich mit Fragen, wie Ich das meine, und wer Mich verraten könne. Ich lehnte aber jede Antwort ab und begann die Bissen zu verteilen, indem Ich jedem nach seinem Charakter noch eine Ermahnung sagte. Petrus, der einer der ersten war, war am meisten von Meinem Ausspruch bedrückt und winkte dem Johannes, der Mir zunächst saß, er möge forschen, wer es wäre, den Ich meine.“

„Das ‚An-der-Brust-Liegen‘ ist vielfach falsch verstanden worden, indem die vielen Deutungen nur durch Mißverstehen des Sprachgebrauchs entstanden sind. Wir lagen nicht zu Tische, wie die Römer es taten, wie oft gedeutet wird — diese Sitte nahmen die Juden als heidnisch nicht an, wie sie alles vermieden, was sie mit heidnischen Völkern hätte gemein machen können —, sondern wir saßen. Derjenige, dem eine besondere Freundesauszeichnung gegeben werden sollte, saß dem Hausvater zur Rechten und wurde von ihm dadurch geehrt, daß er ihm die Speisen zubereitete. Geschah dieses, so mußte sich der Hausvater ihm oftmals zuwenden, ihm die Brust entgegenstellen. In dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit bedeutete dieser Umstand eben das, was jetzt mit ‚An-der-Brust-Liegen‘ übersetzt ist, wodurch allerdings ein anderer Begriff mit unterlaufen ist, der nicht beabsichtigt war.“

„Johannes fragte Mich nun leise, und ihm, als dem vertrautesten Meiner Jünger, sagte Ich: ‚Der ist es, dem Ich den Bissen gebe!‘ — wonach Judas denselben erhielt mit den Worten: ‚Was du tust, das tue bald!‘

Natürlich konnten die anderen Jünger aus diesem Ausspruch nicht entnehmen, was Ich meinte. Judas aber, der ebenfalls durch Meinen ersten Ausspruch erschreckt war, da er sich getroffen fühlte, nahm diese Worte nun ganz als Aufforderung auf, die seinen Plänen zustimmte, erhob sich schnell und ging, innerlich triumphierend, hinaus. Der ganze Hochmut eines künftigen Mitherrschers, der er durch Mich nun zu werden hoffte, sowie die größte Begierde, Ruhm und Ehre rücksichtslos einzuheimsen, erfüllte ihn nun, so daß Satan mit allen Hochmutsteufeln von seiner Seele Besitz nahm, die nur in dem Wunsche erglühete, zu herrschen und alle Gegner zu vernichten.“ (Gr XI, S. 194—195)

Jesus brach dann das Brot und sprach dabei die auf Seite 250 ff. zitierten Worte.

„Wir gingen nun zum Tore hinaus und wandten uns dem Ölberg zu. Dort lag der Garten, der jetzt noch ‚Gethsemane‘ genannt wird, jedoch an einem ganz andern Orte. Der Garten Gethsemane gehörte zu jener Herberge am Ölberg, die dem Lazarus gehörte und als beliebter Ausflugsort bekannt war. Unterhalb jener Herberge, die auf der Höhe lag und eine weite Aussicht bot, erstreckte sich eine parkartige Anlage, durch welche ein sehr angenehmer Weg hinauf zur Höhe führte. Dieser Park selbst aber ist das eigentliche Gethsemane gewesen und liegt daher an einer ganz andern Stelle als das jetzt gezeigte, das mit ihm nur den Namen gemeinsam hat, weil die dortigen sehr alten Bäume den späteren Suchern dieses Ortes es wahrscheinlich machten, die richtige Stätte gefunden zu haben.“ (Gr XI, S. 196)

„Wir lagerten uns abseits des Weges, und Ich forderte Petrus, Johannes und Jakobus auf, mit Mir von den andern weg etwas abseits zu gehen. Sie taten so und folgten Mir. Hier trat nun der Augenblick ein, wo die ganze Wucht des nahenden Unheils die Seele des Menschensohnes befahl und die Gottheit sich wiederum gänzlich zurückzog, um die freieste Entscheidung dem Menschen Jesus zu überlassen. Daher empfand dieser auch die bange Stunde und sagte: ‚Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!‘ Er sagte sodann auch zu den dreien: ‚Bleibet hier und wachet mit mir!‘

Sodann ging er abseits und betete die Worte: ‚Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!‘

Da jedoch in diesen Worten noch nicht der eigene feste Entschluß steht, so trat die Gottheit auch noch nicht in ihn zurück. Jesus ging zu den Seinen zurück und fand sie schlafend.“ (Gr XI, S. 197)

„Jesus ging nun zurück und betete abermals: ‚Mein Vater, so es nicht möglich ist, daß dieser Kelch von mir gehe, so trink ich ihn denn, und Dein Wille geschehe!‘

Wiederum von Unruhe getrieben, suchte die Seele Anschluß nach außen bei den Ihren und fand diese wiederum schlafend, und zwar so fest, daß sie nicht geweckt wurden, sondern bei ihrem Anrufe sich nur schlaftrunken regten.

Jetzt hatte Jesus, der Menschensohn, gesiegt.

Mit einem Blick des Mitleides überschaute er die Seinen, eilte zurück und rief laut: ‚Vater, ich weiß, es ist möglich, daß dieser Kelch vor-

übergehe; aber Dein Wille allein geschehe, und darum will ich ihn trinken!‘

Da kehrte die Gottheit in ihn völlig zurück und stärkte ihn, durchdrang ihn völlig und sprach: ‚Mein Sohn, zum letztenmal hattest du dich zu entscheiden. Nun sind Vater und Sohn in dir geeint und ewig untrennbar geworden. Trage, was dir zu tragen gegeben worden ist! Amen!‘“ (Gr XI, S. 197 f.)

„Darauf erhob Ich Mich wieder und ging zu Meinen Jüngern, die wieder schlafend lagen, und weckte sie . . .“

„In diesem Augenblick nahte sich eine Schar bewaffneter Tempelwächter mit Fackeln, welche Judas anführte, und die er nach der Herberge führen wollte, wo er Mich vermutete. Die Jünger fragten Mich, was das bedeute. Ich aber hieß sie zurücktreten und ging auf dem Weg der Schar entgegen. Als Mich Judas sah, trat er auf Mich zu und wollte Mich küssen als Erkennungszeichen für die Schergen. Ich aber wehrte ihm und sagte: ‚Judas, verrätst du also des Menschen Sohn?! Dir wäre besser, nie geboren zu sein!‘

Darauf wandte Ich Mich zu dem Haufen und fragte mit starker Stimme: ‚Wen suchet ihr?‘ Der Anführer antwortete: ‚Jesum von Nazareth!‘ Darauf gab Ich Mich mit den Worten ‚Ich bin’s!‘ ihnen zu erkennen und trat ihnen einige Schritte näher.

Die Schergen aber wichen zurück, weil sie von Meiner Kraft gar manches gehört hatten und sich vor dieser fürchteten — weswegen auch von Kaiphas nur solche Knechte ausgewählt worden waren, die Mich noch nicht kannten. Einige der zuletzt Stehenden fielen von dem Aufpralle der Vorderen sogar zu Boden.

Wiederum fragte Ich sie, da die Knechte zögernd und ängstlich standen: ‚Wen suchet ihr?‘ Und auf die nochmalige Antwort des Anführers wiederholte Ich: ‚Ich habe es euch gesagt, daß Ich es bin. Suchet ihr aber Mich, so lasset diese hier gehen!‘

Als nun die Knechte merkten, daß ihnen nichts geschehe, schämten sie sich ihres anfänglichen Schreckens, drangen auf Mich ein und umringten Mich alsbald, während der Anführer ihnen zurief, nur auf Mich zu achten, da der Befehl des Hohenpriesters laute, nur Mich zu fangen.“ (Gr XI, S. 198)

„Judas aber stand dabei und wartete, daß irgend etwas geschehe, wodurch die Wächter in Schrecken versetzt würden. Da aber nichts geschah, glaubte er um so sicherer, es werde sich vor dem Höheren Rat Meine Kraft schon entfalten.“ (Gr XI, S. 199)

„Der Zug ging nun über den Kidron durch dasselbe Tor hindurch, durch welches Mein Einzug geschehen war. Die Tempelwachen führten Mich zunächst zu Hannas, welcher des Hohenpriesters Kaiphas Schwager war. Hannas aber war darum der erste, zu dem Ich gebracht wurde, weil er Stellvertreter des Kaiphas war und in dieser Angelegenheit sich stets sehr regsam verhalten hatte, weswegen auch ihm zunächst die Nachricht gebracht wurde, es sei geglückt, Mich zu fangen.

Es ist durchaus nicht die Absicht, hier das alles zu wiederholen, was im Evangelium Johannes schon ausführlich behandelt worden ist — denn diese Schrift soll das Evangelium Johannes nicht überflüssig machen —, sondern es wird in den folgenden historischen Ereignissen nur ergänzt werden, was als Lücke empfunden werden kann. Die Art, wie Hannas Mich empfing, und auch des Petrus Fall ist daher dort nachzulesen.

Hannas sandte Mich gebunden zu Kaiphas.

Judas, welcher nun einsah, daß alles wohl anders abzulaufen schien, als er gemeint hatte, sah, wie Ich weggeführt wurde, und folgte bestürzt und voller Furcht über das Mißlingen seiner Absicht. Er wollte auch mit Mir zum Hohenpriester eindringen, jedoch wurde ihm der Eintritt verwehrt.

Bei Kaiphas war der ganze Hohe Rat versammelt, der auf Mein Erscheinen schon längst ungeduldig und rachebrütend wartete. Dort wurde nun in aller Form die Anklage gegen Mich erhoben, und Zeugen traten wider Mich auf, die da bezeugen sollten, Ich sei ein Hochverräter. Hierzu wurde namentlich der Einzug benutzt sowie, daß Ich es gewagt hätte, das Heiligtum zu betreten, und Mir dadurch priesterliche Kraft angemaßt hätte, die Ich nicht besäße. Sodann wurde haarscharf bewiesen, daß Ich das Volk gegen den römischen Kaiser aufbringen wolle, um Mich selbst zum Könige zu machen. Als es jedoch dazu kam, Zeugen hierfür zu gewinnen, welche diese Absicht durch Meine Worte beider konnten, fanden sich keine.

Schließlich traten die Zeugen auf, welche sagten, Ich habe gesagt: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will Ich ihn wieder aufbauen!“

Kaiphas sagte nun, dies sei eine Schmähung gegen den Tempel selbst; denn um dies zu vollbringen, dazu gehöre göttliche Gewalt, die dem Gesalbten des Herrn, der da einmal in großer Kraft kom-

men würde, nur allein eigen sein könne. Ich aber habe gesagt, Ich sei Christus, der Gesalbte, und so beschwor er Mich, zu sagen, ob Ich wirklich sei Christus, der Sohn Gottes.

Darauf antwortete Ich: „Du sagst es; doch sage Ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß des Menschen Sohn wird sitzen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels zu dem Vater, der da in Ihm wohnt!“

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen?! Ihr habt seine Gotteslästerung gehört.“

Natürlich stimmten alsbald alle dem zu; denn im Rate waren nur die versammelt, von denen Kaiphas wußte, daß sie ihm ergeben und willfährig waren. Die da aber Mir irgendwie freundlich gesinnt waren — wie sich bei den letzten Sitzungen bereits erwiesen hatte —, denen war die Absicht, Mich zu fangen, und des Judas Ischariot Verrat verheimlicht worden.^{*)} So war denn auch das Todesurteil schnell fertig, und es handelte sich nur darum, die Genehmigung des Pontius Pilatus zu erlangen.

In der Frühe wurde Ich dahin gebracht, und es wurde dem Landpfleger die Sache vorgetragen: Ich sei ein Rebell und Gotteslästerer und habe als solcher den Tod verschuldet. Pontius Pilatus, dem Mein Einzug sehr wohl bekannt war und der nichts Rebellenhaftes an ihm hatte finden können, suchte Mich zu retten, da er als Römer geneigt war, in Mir eine Art Halbgott von besonderen Kräften zu sehen. Er sprach nun mit Mir, wie es im Evangelium Johannes zu lesen ist, und sagte den vor dem Richthause stehenden Templern, daß er keine Schuld an Mir fände.“ (Gr XI, S. 199—201)

„Die Priester und Tempel hatten ihren ganzen Anhang aufgeboden (25 000 Menschen lebten in Jerusalem vom Tempel, d. Vf.²⁶⁴), der vor dem Richthaus stand, und dieser ließ niemand von dem übrigen Volk hinzu, so daß die eingeschüchterte, Mir anhängliche Volksmenge nicht

^{*)} Das für die Theologen bestehende Rätsel, ob auch Nikodemus und andere mit Jesus befreundete Mitglieder des Synedriums Jesus zum Tode verurteilt haben, wird durch die Kundgaben der NO einer Lösung zugeführt. Die Annahme mancher Autoren, Nikodemus hätte „Jesus als Gotteslästerer verdammt“²⁶³, erweist sich als unzutreffend. Nikodemus und die übrigen, die sich bei Vorbesprechungen für Jesus eingesetzt hatten, wurden zu der entscheidenden Sitzung von Kaiphas nicht eingeladen.

in nächster Nähe stand, sondern nur diese Tempelsippe*), die ihren Zweck, Mich zu beseitigen, mit aller Macht zu erreichen suchte.“ (Gr XI, S. 202) „Sie hatten beschlossen, Mich zu greifen und dem Pilatus als einen Staatsrebellenvorzuführen; wird er Mich richten, dann solle er ungerochen bleiben, richtete er Mich aber nicht, so wollen sie (die Priesterschaft) ihn beim Kaiser selbst als einen verdächtigen Menschen bezeichnen, bei welchem Geschäft ihnen Herodes mit Freuden an die Hand gegangen wäre.

Dem Pilatus blieb dieser Plan zwar nicht geheim, er wußte nur nicht, wie er ihm vorbauen sollte, daher beschloß er bei sich, diese Sache näher abzuwarten. Aber während er noch mit sich selbst kalkulierte, was er tun werde, so die hohe Priesterschaft ihm mit dem berühmtesten Jesu im Ernste den Streich spielen sollte, siehe, da kamen sie schon mit dem Gefangenen und verlangten unverzügliches Gericht. Pilatus — wie aus den Wolken gefallen — fragte mit einer Donnerstimme: ‚Was hat dieser Gerechte, an dem ich keine Schuld finde, verbrochen?!‘ Aber die Priesterschaft und ihr bezahlter Anhang schrien noch zehnmal ärger: ‚Dieser ist ein Volksverführer, ein Aufwiegler, ein Sabbatschänder, ein Gotteslästerer und gibt sich für den Sohn des lebendigen Gottes aus! — Das alles ist nach unseren Gesetzen, die Rom respektiert, und auch nach des Kaisers Gesetzen des Todes im höchsten Grade wert; daher richte ihn, lasse ihn kreuzigen, oder du bist des Kaisers Feind!‘

Dieser Aufruf machte Pilatus allerdings stutzen, und er wußte im Ernste nicht, was er da tun sollte. Hier, dachte er in der Eile bei sich, ist nichts anderes zu tun, als zu solchem zu wenig vorgesehenen bösen Spielen eine gute Miene zu machen und im Namen des unergründlichen Fatums dem zu willfahren, was diese ihm nun über alles verhaßte Priesterkaste von ihm verlangt.“ (Gr XI, S. 227)

„Pilatus war eingeschüchtert — denn er kannte den Tempel und wußte, daß dieser zu allem fähig war . . .“ (Gr XI, S. 203)

„Pilatus versuchte alle Mittel, Jesus freizumachen, aber es war alles vergebliche Mühe, bis er endlich in höchster Entrüstung sich öffentlich die Hände wusch und sprach: ‚Ich will keine Schuld haben am Blute dieses Gerechten. Ihr aber habt selbst ein Gesetz, nehmet ihn und

*) Daraus folgert, daß die übliche Annahme, dieselben Menschen hätten in Jerusalem an einem Tag „Hosianna“ gerufen und kurz danach „Kreuzige“, auf einer totalen Verkennung des wirklichen Sachverhaltes beruht.

richtet ihr ihn.“ Da schrien die hohen Priester: ‚Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Wir dürfen aber unsere Hände nicht mit Blut besudeln, daher gebe uns römische Soldaten!‘“ (Gr XI, S. 228)

„Aber als der ganze Haufen nach der Freilassung des Barrabas nur um so hartnäckiger auf der Kreuzigung Jesu bestand und von dessen Einkerkerung nichts hören wollte und Pilatus einen Feigling nannte, da wurde er im höchsten Grade entrüstet und sprach: ‚Da, ihr Elenen! nehmt euren Verbrecher, der gerechter ist als ihr es seid, und da sind die Schergen! Zieh ab und macht mit ihm, was ihr wollt, mein Zeugnis über ihn und über euch wird von mir eigenhändig folgen!‘ Mit diesen Worten entfernte er sich und überließ ihnen Jesus, den die Priesterschaft dann durch die Schergen ergreifen und kreuzigen ließ.“ (Gr XI, S. 228)

Wir müssen an dieser Stelle näher auf eine Frage eingehen, die die Historiker und Theologen seit langem beschäftigt. Es handelt sich um die Frage, wie der mächtige Prokurator, der ansonsten mit den Juden rücksichtslos und grausam umging, dazu kam, dem Druck der hohen Priester nachzugeben und wider besseres Wissen Jesus zum Tode zu verurteilen. Wo gibt es in der Geschichte der Rechtsprechung einen ähnlichen Fall, daß ein Richter einen Angeklagten für unschuldig befundet, dies expressis verbis bekundet und ihn anschließend zu einem qualvollen Tod verurteilt? Einige Autoren versuchen das Problem auf eine primitive Weise zu lösen: Sie erklären die Aussage des Pilatus, er finde keine Schuld an Jesus, für unecht, d. h. es sei eine nachträgliche Einschiebung in den Urtext. Derartige allzugroße Vereinfachungen sind immer verdächtig und führen auch in diesem Fall nicht zur Klärung des hintergründigen Sachverhaltes. Andere, wie z. B. Rudolf Bultmann, meinen, daß Pilatus als „Außenstehender“ den „eigentümlich unpolitischen Charakter“ der Lehrtätigkeit Jesu nicht begriffen habe, und Jesus versehentlich zum Tode verurteilt worden sei.²⁰⁵ Diese Annahme widerspricht der klaren Aussage des Pilatus, die durchaus plausibel erscheint. Pilatus wußte über die Predigten und Absichten von Jesus bestens Bescheid. Es steht außer Frage, daß die Römer einen Mann, der 20 — 30 000 Menschen mehrfach um sich versammeln konnte, genauestens überwachten. Bei den politisch explosiven Verhältnissen in Palästina waren die Römer auf der Hut, denn sie hatten in Palästina nur drei Kohorten Infanterie (etwa 2500 Mann) und 500 Mann Kavallerie stehen.²⁰⁶ Bei dem Aufstand im

Jahre 68 wurden diese Streitkräfte von den zahlenmäßig weit überlegenen bewaffneten Juden in kürzester Zeit niedergemacht. Erst als im Laufe der Jahre 69 und 70 Legionen aus anderen Gebieten zusammengezogen worden waren, eroberten die Römer wieder das ganze Land. — Andere Autoren halten Jesus für einen wirklichen Aufstandsführer und behaupten, er sei rechtens verurteilt worden. Mit diesen Verfälschern des wirklichen Sachverhaltes, die den Texten des Evangeliums Gewalt antun, setzen wir uns im nächsten Kapitel noch näher auseinander.

Die Neuoffenbarung führt uns in Zusammenwirken mit den historischen Fakten aus dem Sumpf der Vermutungen und Verfälschungen heraus und wirft ein neues Licht auf die Hintergründe des von Pilatus begangenen Justizmordes.

Zum Verständnis des Vorganges müssen wir uns kurz mit den geschichtlichen Ereignissen der damaligen Zeit in Rom befassen. Zur Zeit der Verurteilung Jesu durch Pilatus regierte der Kaiser Tiberius. Der engste Mitarbeiter des Kaisers war der General der Prätorianergarde, Sejan. Dieser war ein Judenhasser ohnegleichen. Im Jahre 19 vertreibt er die Juden aus Rom. Seine Pläne aber gingen viel weiter. Er forderte, wie der Geschichtsschreiber Euseb berichtet, „die Ausrottung der gesamten jüdischen Rasse“. (Universam gentem Judaeorum deperendam exposcebat, Euseb; Chronik, Armenisch p. 150. Vgl. Philon, Legatio, 24, 160)²⁶⁷

Im Jahre 26 wird Sejan der mächtigste Mann neben dem Kaiser. Der alternde Tiberius findet das Regieren nicht mehr besonders reizvoll und zieht sich zurück auf sein Schloß auf der Insel Capri. Jedoch versäumt er nicht, Sejan, dem jetzt das Regieren obliegt, insgeheim überwachen zu lassen, und daran tat er gut. Seit Luzifers Zeiten mögen es Hochstehende oft nicht gern, daß ein noch Höherer über ihnen steht. Im gleichen Jahre setzt Sejan den Pilatus, der ein Ritter der unteren Klasse war und nach den damaligen Gegebenheiten für einen so hohen Posten normalerweise nicht in Frage gekommen wäre, als Prokurator in Judäa ein. Pilatus muß dem Sejan als Judenverächter bekannt gewesen sein. Über den weiteren Verlauf der Dinge berichtet E. Stauffer wie folgt: „Im Jahre 30 trifft Sejan die Vorbereitungen zu einer durchgreifenden Großaktion gegen die Juden in aller Welt. Die Statthalter und Prokuratoren in den Provinzen erhalten ihre geheimen Weisungen, auch und vor allem Pilatus, der nur auf diesen Wink gewartet hat. Im Frühjahr 30 bringt Pilatus eine neue

Provokationsmünze heraus mit dem Lituus, dem Krummstab des göttlichen Kaisers. Im gleichen Jahr verliert das Große Synedrium in Jerusalem die Blutgerichtsbarkeit.“²⁶⁸

„Im Januar 31 erhält Sejan mit dem Kaiser zusammen das Konsulat für fünf Jahre. Pilatus erneuert seine Münzmission mit dem aufreizenden Lituus und veranstaltet ein Blutbad unter den Passahpilgeren in Jerusalem. Der gesinnungstüchtige Prokurator erhält (wohl auf Empfehlung Sejans) den Ehrentitel Amicus Caesaris, Freund des Kaisers, eine Rangstellung, die ihm höchste Privilegien und eine glänzende Karriere garantieren. Alle Zeichen stehen auf Sturm.

Aber Tiberius weiß längst, daß sein Konsulatskollege ihn beiseite schieben will, und er kommt ihm zuvor. Am 18. Oktober 31 wird Sejan in Rom verhaftet und hingerichtet. Seine Freunde werden nach Rom zitiert und sterben reihenweise durch Selbstmord oder durch den Henker. Gleichzeitig beginnt im ganzen Imperium die Jagd auf Umstürzler und Thronprätendenten aller Art. Gleichzeitig erhalten die Provinzialchefs Befehl, alle antisemitischen Maßnahmen augenblicklich abzustoppen.“²⁶⁹

Pilatus, der durch des Sejanus Gunst in Judäa Prokurator geworden war, befürchtet nun das Schlimmste. Wie aus einem Brief des Herodes Agrippa I. an den Kaiser Caligula hervorgeht, war von nun an der Gedanke an eine eventuelle Beschwerde der Juden an den Kaiser der Alptraum des Pilatus (Philon, Legatio 38/299/305). Er suchte alles zu vermeiden, was ihn ins Scheinwerferlicht bringen könnte. Der hohe jüdische Klerus war über die ganze Situation bestens im Bilde, und die sich im Prozeß Jesu abzeichnende erpresserische Taktik der hohen Priester war wohlberechnet. Als sie merkten, daß Pilatus zögerte, ihnen zu Willen zu sein und einen Unschuldigen dem Tode zu überliefern, fuhren sie ihr schwerstes Geschütz auf: „Verurteile Jesus, sonst bist du ein Feind des Kaisers!“ (Gr XI, S. 227) Pilatus hatte verstanden! Er war ein brutaler, kompromittierter Konjunkturritter, dem es in dieser für ihn mißlichen Lage auch auf einen Justizmord nicht ankam. Aber dieses Verbrechen rettete ihn schließlich doch nicht vor dem so sehr befürchteten tiefen Sturz. Sein brutales Vorgehen einige Jahre danach gegen unbewaffnete Wallfahrer in Samaria kam zu Ohren des Kaisers, der ihn daraufhin absetzte und verbannte. Pilatus wurde jedoch nicht, wie die Legende berichtet, nach Gallien verbannt, sondern in die Nähe von Pompeji bei Neapel, wo er unter sehr dürftigen Verhältnissen sein Leben beschloß (lt. Gr XI, S. 269).

Über den weiteren Verlauf der Leidensgeschichte berichtet die Neuenoffenbarung noch folgendes: „Es soll nun nicht weiterhin die genaue Beschreibung aller Martern erfolgen, die Mein Leib durchzumachen hatte, denn das sind Dinge, die keines Menschen Seele im Leib schon fassen kann.“ „Es sollen hier nur verschiedene Irrtümer berichtigt und Klarheit in einige Dinge gebracht werden, damit anhand der bezüglich des Leibestodes ziemlich genauen Evangelien ein deutliches Bild der letzten Stunde des Menschensohnes gegeben werde.“ (Gr XI, S. 204)

„Simon von Kyrene nun, der ein Anhänger Meiner Lehre und als solcher den Priestern sehr wohl bekannt war, begegnete dem Zuge und beobachtete voller Entsetzen und Mitleid Meine jammervolle Lage. Da rief ihm einer der Tempelröhrenden zu: ‚Da sieh deinen großen Meister, der sich nicht selbst helfen kann! Jetzt kommt all sein Betrug elend zutage!‘ Simon entgegnete empört und weissagenden Geistes: ‚Ihr werdet noch der Stunde fluchen, in der ihr solches getan habt! Ich aber wünsche, meinem Meister dienen zu können, damit dieser Schmerzensweg Ihm leichter werde.‘

„Das sollst du!“ riefen erbost mehrere Priester. „Denn da du es wagst, die Handlungen des Tempels zu schmähen, so legen wir dir Buße auf! Du sollst das Kreuz deines Meisters tragen!“

Als Simon das hörte, eilte er freudig hinzu, nahm das schwere Kreuz auf seine starken Schultern und bot Mir, dem am Boden Liegenden, noch seine Hand, damit Ich Mich stützen möge. Ich nahm diese, und Simon ward so sehr in seiner Kraft gestärkt, daß es ihm leicht wurde, die schwere Last zu tragen.

Es waren aber alle Meine nächsten Freunde, die während der Aburteilung nicht zu dem Rhythaus gelangen konnten, nun gefolgt. Auch nahte sich jetzt viel des Volkes, das erst eingeschüchtert von ferne gestanden hatte, als der Anhang des Tempels sein „Kreuzige ihn!“ geschrien hatte. Diese nahmen alsbald eine drohende Haltung an, als der Zug sich dem Tore näherte, an dem ein weiter Platz es ermöglichte, sich auszubreiten. Die Pharisäer hatten aber sehr wohl so etwas befürchtet und hatten daher eine größere Abteilung römischer Soldaten beordert, welche den Zug am Tore nach Golgatha hin erwartete, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Als die Mir Wohlgesinnten sahen, daß Ich rettungslos verloren und eine etwaige gewaltsame Befreiung aus den Händen der Tempelschergen unmöglich sei, erhob sich ein großes Wehklagen, in das namentlich die Weiber einstimmten.

Ich wandte Mich daher zu den Nächststehenden und sagte ihnen: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch und eure Kinder; denn diesen wird noch Schlimmeres widerfahren, als ihr nun seht, daß es Mir geschieht! Ich gehe ein zu Meinem Vater; jene aber werden nicht wissen, wohin sie gehen!“

Es heißt in der Überlieferung der Kirche, die Magd Veronika habe Mir ein Tuch gereicht, um den Schweiß zu trocknen. Das ist wohl wahr; denn diese stand in den ersten Reihen der Wehklagenden. Das Abdrücken des Gesichtes in dies Tuch ist jedoch eine später entstandene Sage, ebenso wie es hier gesagt sei, daß es zu Meiner Zeit nie einen Juden Ahasver gegeben hat, der Mich von seinem Hause verjagte. Beides sind Legenden, die später entstanden sind aus Erzählungen frommer Gemüter, die bemüht waren, Meinen Leibestod mit allen möglichen Wundern auszuschnücken, die sich auch in die Evangelien eingeschlichen haben.

Wäre tatsächlich, während der Leib am Kreuz hing, all derartiges geschehen, wie es berichtet wird — das große Erdbeben, die Verfinsternung der Sonne, das Erscheinen der Geister und vieles andere —, so hätte Jerusalem, gezwungen durch diese starken Zeichen, noch desselben Tages Buße in Sack und Asche getan und Meine Auferstehung nicht mit Zweifeln, sondern mit Freuden und als Zeichen der Vergeltung aller Sünden betrachtet. So ist aber in der Zeit des Absterbens des Leibes nichts so Außergewöhnliches geschehen, daß es gerade auf Meinen Tod zwingend Bezug hätte haben müssen.“ (Gr XI, S. 205—206)

„Es wird nun berichtet, es sei eine Finsternis eingetreten, als Mein Leib am Kreuze hing. Ja, eine große *innere* Finsternis trat ein über Jerusalem, aber keine äußere. Eine innere, die jeder fühlte, als sei ihm etwas verlorengegangen, ohne daß er wußte, was es sei, und selbst die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und Tempeljuden, die doch sehr nach Meinem Tode verlangt hatten, fanden keine Befriedigung und keine Freude an ihrer Tat.

Daher kam es auch, daß der Tempel keinerlei Schritte gegen Meine Jünger und nächsten Anverwandten tat, auch nicht gegen Nikodemus, Joseph von Arimathia und Lazarus, die alle zu Meinem Kreuze wallfuhrteten und in der letzten Lebensstunde zugegen waren. Vornehmlich der Würde des Nikodemus als Mitglied des Hohen Rates verdankten es die Meinen, daß sie in nächster Nähe zu bleiben die Erlaubnis erhielten, während sonst der Platz von Soldaten abgesperrt

und niemand hinzugelassen wurde. Dieser Fürsprache zufolge wurde eine Ausnahme gemacht. Meine allernächsten Jünger jedoch, außer Johannes, waren nicht zugegen, wie Ich es früher oftmals vorhergesagt hatte. Der Hirte war geschlagen, und so zerstreuten sich die Schafe. Nach Meiner Gefangennahme hatten sie sich teilweise zu Lazarus geflüchtet, teils waren sie bei Freunden versteckt, die sie verborgen hielten. Nur Johannes allein wagte es, sich überall offen zu zeigen und Meiner Leibesmutter Maria eine Stütze und ein Trost zu sein.

Petrus, der nach seinem Fall von tiefster Reue erfaßt worden war, folgte heimlich dem Zug, der Mich durch die Straßen von Jerusalem von einem Oberhaupte zum andern führte, hielt sich jedoch von allen Brüdern fern, da er in seiner Seele das Bedürfnis des Alleinseins fühlte und nun erst zur völligen Klarheit hinsichtlich Meines Wirkens gelangte, wozu die Übungen in Ephrem ihm ganz besonders dienlich waren. Er erkannte das Wesen und den Zweck Meines irdischen Heimanges und war auch fest durchdrungen von dessen Notwendigkeit und von Meiner vorhergesagten Auferstehung, auf die er, ohne ein Wort darüber zu äußern, fest vertraute.“

„Als Meine Seele sich nun vom Körper trennte, entstand allerdings ein Erdbeben; aber das war wiederum eine Erscheinung, die nicht sehr auffiel, da in jener Gegend zu Meiner Zeit die unterirdischen Gewalten des Jordantales noch weit häufiger sich bemerkbar machten als jetzt, daher Erdstöße nicht gerade selten waren. Daß allerdings diese Erscheinung wirklich mit Meinem Tode zusammenhing, kam den verstockten Juden nicht in den Sinn.

Auch ist es richtig, daß der Vorhang im Tempel zerriß als ein äußeres Zeichen, daß es nun keine Schranke mehr gebe, um zum allerheiligsten Herzensraume des Vaters zu gelangen, ja, daß ein jeder dahin gelangen könne, um das ewige Leben daselbst zu empfangen; aber auch diese Erscheinung, wenn auch verwunderlich, machte weiter kein Aufsehen. Die diensttuenden Priester hingen den Vorhang wieder auf, und damit war die Sache abgetan.

Weiter wird berichtet, daß die Sonne ihren Schein verlor. Es ist schon gesagt, daß eine Finsternis nicht eintrat. Wohl aber ist es jedem bekannt, daß sich Erdbeben in heißeren Ländern durch eine starke Trübung der Atmosphäre ankündigen, wodurch die Sonne an Glanz verliert. So ähnlich geschah es auch hier. Allerdings hatte aber diese Glanzlosigkeit der Sonne einen andern Grund als den gewöhnlichen — wenn auch die Erscheinung die nämliche war.

Als nun der Körper gestorben war und die Zahl der Feinde ihre Rache völlig gekühlt hatte, verlief sich das Volk auch bald, weil ein inneres Grauen — eben die innere, schon berichtete Finsternis — jeden veranlaßte, einen Schutz in seinem Hause zu suchen, wo sich die Juden nach ihren Satzungen nun zum Sabbat vorzubereiten hatten, der mit Sonnenuntergang herannahte.

Meine Anhänger näherten sich nun immer mehr der Richtstätte, so daß der Kreis der Mir Nahestehenden sich ziemlich vergrößerte. Joseph von Arimathia war schon vorher zu Pilatus gegangen und hatte um Meinen Leib gebeten, eine Vergünstigung, die nicht immer gegeben wurde. Pilatus jedoch gab sie ihm gerne, da er dadurch, sowie auch durch die in drei Sprachen ausgeführte Schrift an der Spitze des Kreuzes, welche besagte, Ich sei der Juden König, den Juden einen Ärger bereiten wollte.

Meine Freunde nahmen den Körper herab, reinigten und salbten ihn und trugen ihn sorgsam zu einem Felsengrab, das dem Joseph von Arimathia gehörte, auf einem Grundstück, welches dieser dem Nikodemus abgekauft hatte, um daselbst seine eigene letzte Ruhestätte zu finden. Golgatha war zwar ein Felsenhügel, jedoch war die Stätte in nächster Nähe eines vielbewohnten Villenviertels, wo sich viele reiche Römer und Juden angekauft hatten und herrliche Landhäuser erbauten; daher ist die Nähe des Gartens erklärlich.“ (Gr XI, S. 207—209)

„Es wurden Wächter bestellt, römische Soldaten, welche fünf Tage lang an dem Grab Wache stehen sollten.“ (Gr XI, S. 209)

Die Auferstehung Jesu

„Am dritten Ostertage kehrte die Gottheit zurück und rief den Körper des Menschensohnes an, der sich sofort gänzlich auflöste und nun als Gewand der Seele noch hinzugefügt wurde. Diesen Vorgang sahen die römischen Wächter als glänzendes Licht, das die Grabeshöhle erfüllte, und das sie so erschreckte, daß sie eilends davonliefen, um Kunde zu geben, Ich sei auferstanden.“

„... die Priester gaben den Soldaten viel Geld, damit sie in ferne Gegenden flüchten sollten, was diese auch taten. wonach dann die Rede vom Diebstahl des Leichnams ins Werk gesetzt wurde, welcher Glaube sich auch erhalten hat bis auf diesen Tag.“ (Gr XI, S. 216)

Die Himmelfahrt Jesu

„Die Jünger gingen alsbald wieder ihrer Beschäftigung nach, um ihr Haus zu bestellen. Ich hatte ihnen geboten, sich an einem bestimmten Tage wiederum bei dem Wirt (der Herberge auf dem Ölberg) zu versammeln, wie es auch geschah. Dieser Tag war der vierzigste nach dem Osterfest.

Es kamen auch alle, die Mir nahestanden, zusammen, und Ich trat wiederum mitten unter sie und führte sie auf die Spitze des Ölberges, von wo man eine weite Umschau hatte. Dort versammelte Ich die Apostel um Mich. Die übrigen Jünger umstanden uns in weitem Kreise. Ich ermahnte sie nochmals alle, fest zu Mir und Meiner Lehre zu halten. Auch gab Ich Meinen Jüngern den Auftrag, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen in Meinem Namen. Als dann verabschiedete Ich Mich von ihnen und erklärte ihnen, daß sie Mich nun leiblich nicht mehr sehen würden, jederzeit jedoch geistig mit Mir verbunden bleiben würden. Dann segnete Ich sie, und alsbald war Ich aus ihrer Mitte verschwunden.“ (Gr XI, S. 219)

Pfingsten

Es ist bereits an anderer Stelle der Hinweis der NO zitiert worden, daß die im Evangelium erwähnten Begleiterscheinungen bei der Ausgießung des Heiligen Geistes „zum allergrößten Teil ein Werk der damaligen Phantasie Meiner verschiedenartigen Anhörer und Verehrer sind“. Es wird hinzugefügt, daß der Augenzeuge Johannes davon nichts weiß und deshalb auch darüber nichts berichten kann. (Gr XI, S. 273)

Die Tätigkeit der Jünger

Nach dem Pfingstfest blieben die Jünger zwölf Jahre lang im Judenlande und gründeten Gemeinden. Sie gingen dann in die damals bekannten Reiche der Erde, „sie leisteten aber wenig“ (Gr. XI, S. 261). Ihre Gemeinden „entfernten sich in kurzer Zeit (!) so weit von den Grundprinzipien Meiner Lehre, daß Ich dann notwendigerweise durch Johannes (Evangelist) in seiner Offenbarung die meisten als verwerflich darstellen mußte“ (Gr XI, S. 261).

Bemerkenswert ist die Mitteilung des Herrn, daß der Apostel Paulus „mehr bewirkte als alle andern zwölf Apostel und deren viele Jünger“ (Gr XI, S. 261).

Die bibelkritischen Forschungsergebnisse im Lichte der Neuoffenbarung

1. Der Einfluß des Säkularismus und Materialismus auf die wissenschaftliche Forschung

Die heutige Christenheit ist weithin nur noch dem Namen nach christlich. Die Glaubenslosigkeit und das Desinteresse an religiösen Fragen ist weit verbreitet. Diese Entwicklung hat mehrfache Ursachen. Es erscheint uns eine Aufgabe von Belang zu sein, die Ursachen der Glaubenslosigkeit und der Gleichgültigkeit gegenüber den Grundfragen des Lebens einer Analyse zu unterziehen.

Als eine dieser Ursachen ist der *Rationalismus*^{*)} und *Intellektualismus*^{**)}, die in der bibelkritischen Forschung ihren Niederschlag gefunden haben, anzusehen. Die vielen Schriften der liberalen Theologen über Jesus und über den Ursprung des Christentums haben in früherer Zeit zunächst in Kreisen der Gebildeten zu einer zunehmenden Glaubenslosigkeit geführt. Im Laufe der Zeit sind die destruktiven Theorien durch die Massenmedien auch in die übrigen Schichten des Volkes eingedrungen. Insbesondere bei der jungen Generation wurden Zweifel gesät oder die Vorstellung, das Christentum sei lediglich ein Mythos, mehr und mehr gefestigt.

Wer sich die Frage stellt: Wie konnte die christliche Denkweise und Haltung in unserer Zeit in einem so rasanten Tempo zerbrechen?, kann die Antwort nicht finden, wenn er nicht weiß, daß in längeren Zeiträumen eine geistesgeschichtliche Entwicklung stattgefunden hat, die von wenigen beobachtet, die Aufnahmefähigkeit für das derzeitige Denken der Menschen vorbereitet hat. Die Veränderung der geistigen Grundhaltung hat Wurzeln, die tiefer in die europäische Geistesgeschichte hinunterreichen.

*) In der Theologie versteht man unter *Rationalismus*, namentlich seit der Aufklärung, die Kritik an der überlieferten Glaubenslehre vom Standpunkt der Vernunft. Descartes verstand darunter, daß es lediglich eine aus der Vernunft zu schöpfende Erkenntnis gibt.

**) *Intellektualismus* = philosophische Ansicht, daß nur dem Verstand die Erkenntnis des Wahren zuzuschreiben sei. Der Verstand wird unter Vernachlässigung des Irrationalen und der Intuition einseitig betont.

Der Vorgang erstreckt sich über dreihundert Jahre. Zum Verständnis der Entwicklung der geistigen Strömungen, die abseits vom Kirchenvolk vor sich gingen, muß die Sonde etwas tiefer angelegt werden. Auch der Leser, der mit Erörterungen, wie sie nun folgen, bisher noch nicht konfrontiert worden ist, möge die geringe Mühe nicht scheuen, den nachstehenden Ausführungen, die nur einen kurzen, skizzenhaften Abriß der fast unübersehbar gewordenen Materie darstellen, zu folgen. Insbesondere wenden wir uns aber an die, durch die fragliche Literatur verunsicherten und die Wahrheit suchenden Menschen, um ihnen durch Vorlage von Fakten einen Denkstoß zu geben.

In der Zeit der *Säkularisation* (oder Säkularisierung) wurde die Losschälung des Menschen von allen religiösen, übernatürlichen Bindungen und von aller metaphysischer und göttlicher Bezogenheit angestrebt und eingeleitet. Ausgangspunkt war nicht, wie vielfach angenommen wird, die Naturwissenschaft, sondern die *Philosophie*.

Der Philosoph *Descartes* (gest. 1650), der in völliger Einsamkeit lebte, hat die Grundlage für die Entstehung des *Rationalismus* vollzogen. Die erkenntnis-theoretischen Fragen traten nun beherrschend in die Mitte des Philosophierens. Der Rationalismus nahm alles unter die Lupe der Vernunft. Bedeutsamen Einfluß auf die Entwicklung nahm dann *Auguste Comte* (gest. 1857); er war der Begründer des *Positivismus*^{*)}. Hierbei haben wir es mit einer der *Metaphysik*^{**)} entgegengesetzten philosophischen Richtung (*Empirismus*^{***)} zu tun, die nur gelten läßt, was durch die Erfahrung gesichert ist. Damit war die Grundlage für die materialistische Weltanschauung geschaffen, die sich über die ganze Erde ausgebreitet hat.

Der *Materialismus*^{*)} läßt in seiner Lehre für Gott keinen Raum.

*) *Positivismus* = eine der *Metaphysik* entgegengesetzte philosophische Richtung des *Empirismus*. Sinnvoll sind danach nur auf Erfahrung beruhende Aussagen, sinnlos alle metaphysischen Sätze. Der P. ist Grundlage der materialistischen Weltanschauung.

**) Die *Metaphysik* ist die Wissenschaft vom Gesamtwirklichen, d. h. auch von dem, was jenseits des Physischen, d. h. des Erfahrbaren liegt, z. B. Gott, der alles Erfahrbare übersteigt.

***) *Empirismus* ist die Lehre, die allein die Erfahrung als Erkenntnisquelle gelten läßt.

*) *Materialismus* ist die Weltanschauung, die in der Materie (Stoff) den Grund und die Substanz aller Wirklichkeit sieht; die seelische und geistige Wirklichkeit nur als Funktion der stofflichen. Der *praktische* Materialismus ist die Lebensweise, die Macht, Besitz und Genuß geistigen Werten vorzieht.

Das wurde bereits im Anfang des 19. Jahrhunderts deutlich, als der Astronom und Mathematiker *Laplace* (gest. 1827) auf die Frage Napoleons, wo Gott in seiner Theorie bleibe, antwortete: „Sire, diese Hypothese benötige ich nicht. Die Natur ist mit sich allein.“²⁷⁰

Durch die Atomphysik ist zwar inzwischen nachgewiesen worden, daß der sogenannte *Determinismus*^{*)}, der das Fundament der materialistischen Weltanschauung bildet, gar nicht allgemein zutrifft.

Bis neue geistige Ideen in die Masse des Volkes eindringen, braucht es lange Zeit. Als *Descartes*, *Comte*, *Hegel* und *Feuerbach* ihre Gedanken niederschrieben, ahnte die Umwelt noch lange Zeit danach nicht, welche Brisanz in diesen Ideen lag und daß sie die Welt — nicht zum Guten — verändern würden.

Ideen springen über wie Funken und entzünden oft an anderem Ort ein geistiges Feuer. Der Philosoph *Ludwig Feuerbach* fand wenig Resonanz und geriet bald in Vergessenheit, aber *Marx* und *Engels* griffen seine Gedanken auf, und so hat *Feuerbach* letzten Endes doch die „entscheidende säkularisierende Wende vollzogen“²⁷¹. Auch des Philosophen *G. W. F. Hegel* Gedanken wurden von *Karl Marx* verwertet, allerdings bog er sie in seinem Sinne um und füllte sie mit anderen Inhalten an.

Die weitere Entwicklung führte dazu, daß dem dialektischen *Materialismus* die Parteilichkeit der Wissenschaft als Sondergut zu eigen geworden ist. Im Westen hat die Wissenschaftsgläubigkeit auf andere Weise weithin zur Anerkennung des *Materialismus* als Weltanschauung geführt.

In den angeführten philosophischen Ideen lag eine ungeahnte Sprengkraft. Die Schübe, mit denen die Glaubenslosigkeit zunächst bei den Intellektuellen und schließlich auch bei weiteren Volkskreisen zunahm, lassen sich historisch verfolgen. Wenn heute die Menschen vor den immer stärker in Erscheinung tretenden chaotischen Kräften Furcht empfinden, so ahnen nur wenige, daß das geistige Fundament dieser Verhältnisse in der *Säkularisation* der früheren Jahrhunderte liegt.

Nachdem in diesen Lehren Gott keine Existenzberechtigung mehr hat und es ein Leben der Seele nach dem Tode nicht geben soll, blieb

*) *Determinismus* = philos. Lehre, die eine durchgängige Bestimmtheit alles Geschehens in der Welt (mit Einschluß des menschlichen Willens) nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung annimmt.

letzten Endes nur — wie dies der Philosoph *Martin Heidegger* darstellt — Nihilismus als Sinn des Lebens übrig, nämlich heroische Verzweiflung. Da die Welt immer mehr aus den Fugen gerät und das Gerede vom Humanismus im Hinblick auf die zunehmend brutale Gewalt in jeder Form sich nicht als tragfähige Grundlage erweist, macht sich allerorten die Daseinsangst mehr und mehr breit. Es läßt den Menschen erschauern, in die Abgründe des Nichts schauen zu müssen.

Der Mensch hat die Freiheit, Gott anzuerkennen oder ihn zu leugnen und sich an seine Stelle zu setzen. Und letzteres hat er im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder versucht. Wo die Antriebskräfte des Atheismus^{*)} zu suchen sind, ist nicht schwer zu ergünden. Es ist der uralte luziferische Haß und Trieb des Geschöpfes, sich an die Stelle des Schöpfers zu setzen. Man braucht nur bei Karl Marx nachzulesen, um zu erkennen, worauf sich Marxismus und Materialismus gründen. Marx schreibt: „Die Philosophie verheimlicht es nicht. Das Bekenntnis des Prometheus, ‚ich habe, in einem Wort, Haß genug für alle Götter‘, ist ihr eigenes Bekenntnis, ihr eigener Spruch gegen alle himmlischen und irdischen Götter, die das menschliche Selbstbewußtsein, nicht die oberste Gottheit anerkennen.“²⁷² (!)

2. Die Aufklärung, ihre Ursachen und ihre Folgen

Parallel zu den philosophischen Ideen lief die sogenannte Aufklärung^{**)}. Trotz des lautstarken Kampfes gegen die Kirche waren ihre Erfolge nicht so nachhaltig wie diejenigen der Philosophen, die in der einsamen Studierstube, unbemerkt von der Außenwelt, ihre Gedanken niederschrieben. Die Aufklärung war eine Reaktion auf die unmenschlichen Zustände, die die katholische Kirche durch die Inquisition, die Folter, die Hexenverbrennungen, die Leibeigenschaft (die Sklavinnen der Klöster nannte man sinnigerweise „Gotteshausweiber“), die Knebelung der Wissenschaften und andererseits die Ver-

^{*)} *Atheismus* = Leugnung einer göttlichen Weltordnung oder überhaupt das Dasein Gottes. *Atheist* = Gottesleugner.

^{**)} Die *Aufklärung* ist in der Philosophie eine europäische Geistesbewegung, die die Unmündigkeit durch Bedienung des Verstandes zu überwinden gedenkt. Die Aufklärung fordert die individuelle Freiheit des Menschen als Maßstab für das Leben und die Wissenschaft, sie richtet sich in erster Linie gegen die kirchliche Bevormundung.

äußerlichung des Kultus, die geduldete Mirakelsucht u. dgl., über die Menschen der alten und der neuen Welt gebracht hatte. Im Bereich der katholischen Kirche war der Betrieb unvoreingenommener experimenteller Wissenschaft ganz unmöglich gemacht. Der erste Versuch durch den Gelehrten Roger Bacon (gest. 1294) scheiterte sofort. Bacon wurde deswegen jahrelang in grausamer Kerkerhaft gehalten. Galilei wurde, sobald er seine Theorie von der Umdrehung der Erde um die Sonne veröffentlicht hatte, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Nie durfte ihn jemand besuchen. Die Inquisition nannte ihn in ihrem Urteil vom 22. Juni 1633 einen „Verbrecher“. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein sträubte sich die Hierarchie gegen jeden Fortschritt. Gegen den Bau von Eisenbahnen, Hängebrücken, Straßenbeleuchtung (Köln), das Anbringen von Blitzableitern (Mannheim) usw. wurde Widerstand geleistet. Ja, selbst wissenschaftliche Kongresse wurden unter Papst Gregor XVI. (gest. 1846) „als gleichbedeutend mit Aufruhr angesehen“²⁷³. Der Katalog der unsinnigen Proteste, bzw. der über die Staatsmacht veranlaßten Verbote — bis zur Untersagung des angeblich unsittlichen Walzertanzes in Wien — ist lang. Der kirchliche Fanatismus, insbesondere in Spanien, war so penetrant, daß Gegenkräfte auf den Plan treten mußten. Der Geist der Abwehr verstärkte sich immer mehr, und die Aufklärung, die in den einzelnen Ländern unterschiedlichen Charakter hatte, hatte Erfolge und fand große Anerkennung. Die Inquisition in der bisherigen Form, die Folter und die Leibeigenschaft wurden beseitigt. Der Begriff der Menschenrechte wurde geschaffen, und die Wissenschaft wurde frei. Jedoch fiel die Bewegung alsbald ins Extrem.

Die Aufklärung war zunächst antikirchlich, dann antichristlich und schließlich antireligiös. Die Kritiker des 18. und zum Teil des 19. Jahrhunderts waren polemisch und haßerfüllt. Voltaire übernahm in seine Schriften sogar die Fabel einer alten jüdischen Schmähchrift auf Jesus, die aus dem 7. oder 9. Jahrhundert stammte. Danach sollte Jesus der Sohn eines römischen Soldaten sein, der aus Germanien stammte. Renan bezeichnete bereits 1863 diese Verirrung Voltaires öffentlich als einen „dummen Streich“²⁷⁴. Im Stil Voltaires „*ecrazes l'infame*“ („vernichtet sie, die Verruchte“ [die Kirche, d. Vf.] erschienen später keine Schriften mehr. Aber auch die Schriften des Reimarus (1694—1768) haben teilweise ebenfalls polemischen Charakter und vermögen einer kritischen Prüfung nicht standzuhalten. Die in unserem Jahrhundert von verschiedenen Autoren aufgestellte Behauptung,

Jesus sei ein politischer Revolutionär gewesen, ist nicht neu, denn schon Reimarus hatte im 18. Jahrhundert die Tempelreinigung durch Jesus zu einem Aufstand hochgespielt.²⁷⁵

3. Die Forschungen im 19. Jahrhundert

Die folgende Periode der bibelkritischen Forschung war wenig fruchtbar; sie befaßte sich vorwiegend mit den Wundern, die Jesus vollbrachte. Diese Frage wurde ganz nach rationalistischen Gesichtspunkten bearbeitet, wobei der Heidelberger Geheime Kirchenrat Prof. Paulus für jedes Wunder ohne Ausnahme eine natürliche Erklärung vorbrachte. Seine Arbeit wurde später selbst von D. Fr. Strauß als Fehlleistung gekennzeichnet.

Einen enormen Erfolg hatte *Ernst Renan* (1823—1892) mit seiner Schrift *Das Leben Jesu* (1863). Sie wurde in 15 Sprachen übersetzt und erlebte 70 Auflagen. Es ist aus der heutigen Sicht schwer zu verstehen, daß dieses Buch, das so viel Ungereimtes enthält, solchen Anklang finden konnte. In romanhaftem Stil ließ Renan seiner Phantasie freien Lauf, aber offenbar glaubte man ihm mehr als dem Evangelium. U. a. schreibt er:

„Jesus floh nicht die Freude, sondern besuchte gern Hochzeitsvergnügen.“ „So durchwanderte er Galiläa unter steten Festlichkeiten.“²⁷⁶ (!)

„Das schöne Klima Galiläas machte die Existenz dieser redlichen Fischersleute zu einem beständigen Zauberleben.“²⁷⁷

Man glaubt, einen Aufsatz des kleinen Moritz zu lesen, aber nicht ein Werk, das 70 Auflagen erlebte. In nicht zu überbietender Annahme glaubte Renan, daß das Problem der historisch-kritischen Untersuchung des Evangeliums durch ihn in einer Weise gelöst worden sei, „die den Bedürfnissen der Geschichte völlig zu genügen vermag“²⁷⁸.

Renan sah in Jesus einen Lehrer, der ein irdisches Reich errichten wollte.²⁷⁹

F. Ch. Baur (1792—1860) sieht in den synoptischen Evangelien nur einen zwischen den Evangelisten tobenden Kampf. Matthäus und Markus verteidigen nach seiner Ansicht die jüdische Richtung (Judaismus), während die paulinische Richtung des Lukas das Judentum ausschalten will (Paulinismus). Diese Hypothese des Gegensatzes, der

in dieser scharfen Form überhaupt nicht existiert, wird heute von der Forschung einhellig abgelehnt. Das Johannesevangelium sieht Baur als wertlos an (!), weil es nach seinen Vorstellungen zwischen beiden Richtungen zu vermitteln suche. Während einige Forscher die Entstehung des Christentums aus dem Spätjudentum erklären wollten, sahen andere — die Vertreter der religionsgeschichtlichen Schule — die Entstehung aus Elementen der Welt des Hellenismus an, wieder andere behaupteten, das Christentum sei nur eine „synkretische Religion“, d. h. es seien Elemente aus den verschiedensten damaligen Religionen, insbesondere aus den Mysterienkulten übernommen worden. Es kann hier auf die Einzelheiten der verschiedenen Theorien, die heute ohnehin allgemein nicht mehr akzeptiert werden, nicht eingegangen werden.

In der neuesten Literatur wird der Irrweg der damaligen Forscher wie folgt kommentiert: „Die ausgebreiteten religionsgeschichtlichen Forschungen haben trotz mancher unkritischer Spekulation nicht dazu geführt, ‚Jesus‘ und das Christentum nur als Ausdrucksformen jüdischer und hellenistischer Religiosität neben anderen zu begreifen. Sie haben ihre unverwechselbare Eigenart . . . aufgewiesen.“²⁸⁰

Wer die Frage der Durchsetzung der Lehre Jesu in einer feindlichen Umwelt mit dem Intellekt bewältigen will, muß scheitern, denn das Christentum hat Wurzeln in einer Dimension, die der erfahrbaren Erkenntnis nicht zugänglich ist. Das Wirken dieser Kraft ist historisch nicht zu erklären.

Der evangelische Theologe *David Friedrich Strauß* (1808 bis 1874), ein Schüler von Ferd. Christian Baur, glaubt zwar im Gegensatz zu andern damaligen Forschern an die Existenz des Jesus von Nazareth, wertet aber die Evangelien als Mythos — als erfundene Geschichten — ab.²⁸¹ Er versteigt sich in seiner rationalistischen Betrachtungsweise zu dem Satz, er sehe Jesus „ganz nahe dem Irrsinn“.²⁸² H. Daniel-Rops bemerkt hierzu treffend, daß der Narr niemals Erfolg habe, und hier überwiege das Lächerliche noch das Verletzende.²⁸²

Auch Strauß hatte einen ungeheuren literarischen Erfolg. Es ist eigenartig, daß Schriften, die heute von der Wissenschaft als eine Fehlinterpretation angesehen werden, damals auf das Publikum einen so großen Einfluß nehmen konnten. Die enge und starre Haltung der Kirchen in der Frage der Verbalinspiration hatte offensichtlich in

²⁸¹) Strauß wurde von der ev. Kirche seines Amtes enthoben.

Kreisen der Gebildeten die Glaubhaftigkeit der Kirchen bereits stark erschüttert.

Während mehrere Autoren in unserem Jahrhundert in Jesus einen politischen Umstürzler und Aufstandsführer sehen, vertritt *Friedrich Nietzsche* (1844—1900) genau den gegenteiligen Standpunkt. Jesus sei „decadent“ gewesen, behauptet er, „ein übersensibler Mensch“, der mit der rauhen Wirklichkeit nicht fertig geworden sei. Er sei vielmehr ein „Idiot“ im Dostojewskischen Sinne.²⁸³ Nietzsche heißt Jesus einen „heiligen Anarchisten“ oder „politischen Verbrecher“, in seinen Augen ist er ein „Verführer“ oder, wie „Franz von Assisi“, ein Epileptiker, Visionär, Neurotiker²⁸⁴.

Ärgerlich gibt Nietzsche seinem Haß Ausdruck, indem er schreibt, die Wurzel alles Übelen sei, daß „die sklavische Moral“, die Demut, die Keuschheit und die Selbstlosigkeit gesiegt habe. Prometheus, der keinen Gott über sich ertragen konnte, ist denn auch Nietzsches Symbol.^{284a}

„Es gibt keine radikalere Kritik an Jesus“, sagt mit Recht *Werner Post*, „als die von Nietzsche.“²⁸⁵

4. Die historisch-kritische Methode der Bibelwissenschaft

Begründer der historisch-kritischen Bibelwissenschaft war *Johann Jakob Semler* (1725—1791). Er war bereits zur damaligen Zeit auf Grund seiner Studien zu der Auffassung gelangt, daß die Evangelien nicht durch Verbalinspiration zustande gekommen sein konnten.

Man unterscheidet bei dieser Methode, die erst später vervollkommen wurde, die niedere Textkritik und die höhere historisch-literarische Kritik.

Der *niedereren Textkritik* obliegt die Aufgabe, den ursprünglichen Wortlaut der Heiligen Schrift festzustellen, da diese durch in früherer Zeit erfolgte Textänderungen, Zusätze usw. nicht mit den Originalen übereinstimmt.

Die *historisch-literarische* Kritik hat u. a. die Aufgabe, die Entstehungszeit und die Autorschaft der Evangelien zu ermitteln, sowie die von den Autoren benützten Quellen festzustellen.

Exegeten, Historiker und Kritiker haben bis zum 1. Weltkrieg mit Fleiß, Geduld und Geistesschärfe an allen Universitäten diesseits und jenseits des Ozeans eine umfassende Arbeit geleistet. Rückblickend

stellt sich aber die Frage: Ist es der mühsamen Tätigkeit der historisch-kritischen Forschung gelungen, Klarheit in die Materie zu bringen, oder hat sich die Wissenschaft in Abwege verloren? Die Antwort auf diese entscheidende Frage geben die in diesem Kapitel vorgelegten Fakten.

Im Anfang gingen zahlreiche Forscher an ihre Aufgabe heran, indem sie die Prämisse aufstellten, daß Jesus gar nicht existiert habe. Von anderen — insbesondere von *Ritschl* — wurde zudem ein wahrer Kreuzzug gegen jede Metaphysik gestartet.²⁸⁶ In der selben Richtung lagen die Thesen *Harnacks*, dessen Bücher in Kreisen der Gebildeten weiteste Verbreitung fanden. Bei Harnack ist von der eigentlichen Substanz des Christentums, wie die Gottheit Jesu, Erlösung usw., nichts mehr zu finden. Er deutete das Wort von Lk 17, 21: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ völlig um, und das Christentum war bei ihm nur noch bloße Innerlichkeit.

Die Arbeiten der verschiedenen Forscher brachten keine Klarheit in die Materie, sondern sie dienten mehr der Verunsicherung oder der Zerstörung des Glaubensgutes.

Heute besteht die herrschende Meinung, daß durch die historisch-kritische Methode nicht die erwarteten objektiven Erkenntnisse gewonnen werden konnten und daß das Ergebnis negativ ist. Das bestätigten Urteile der evangelischen und katholischen Forscher aus jüngerer Zeit wie folgt:

Albert Schweitzer: „Das historische Fundament des Christentums, wie es die rationalistische, die liberale und die moderne Theologie aufgeführt haben, existiert nicht mehr.“²⁸⁷

Friedrich Heiler: „Es kann kein Zweifel bestehen, daß viele neutestamentliche Tatsachen von dieser extremen Kritik entstellt werden.“²⁸⁸

W. Trilling: „Die eingangs erwähnte fundamentale Problematik ‚Jesus und das neue Testament‘ wurde damals empfunden, wenn auch — wie wir heute klarer sehen — in einem zu engen geistesgeschichtlichen Horizont verhandelt.“²⁸⁹

H. Daniel-Rops: „Diese Methode ist tendenziös, denn unter dem Vorwand, die Dokumente einzig im Licht der vernunftmäßigen Logik zu analysieren, schematisiert und eliminiert sie die Wirklichkeiten mit Zufälligkeiten des Lebens.“²⁹⁰

Heinz Zahrnt: „Das ganze liberale Jesusbild ist in sich zusammengebrochen.“²⁹¹ „... es zerbröckelte der Untergrund . . . , es löste sich alles in Geschichte auf.“²⁹²

Zahrnt stellt weiter fest, daß „die heimliche Selbsttäuschung der liberalen Theologie aufgedeckt und die historische Unhaltbarkeit ihres historischen Jesus nachgewiesen“²⁹³ wurde.

E. C. Hoskyns: „Gerade wenn der Historiker seine Aufgabe dem Neuen Testament gegenüber ganz ernst nimmt, muß er feststellen, daß das Neue Testament von seinem Leser etwas verlangt, was er als Historiker gerade nicht geben kann, nämlich ein Urteil, das jedem die wichtigste Entscheidung bedeutet, die überhaupt möglich ist.“²⁹⁴

Der bekannte evangelische Theologe Karl Barth gesteht: „Wenn ich wählen müßte zwischen der historisch-kritischen Methode der Bibelforschung und der alten Inspirationsmethode, ich würde entschlossen zu der letzteren greifen: sie hat das größere, tiefere, wichtigere Recht. Ich bin froh, nicht wählen zu müssen.“²⁹⁵

Barth spricht schlicht von den „unverständigen Historikern“ (Br. 106).

Die historisch-kritische Methode war ein Kind der Aufklärung, und die Auswirkung der Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts schlug sich nieder in der Ablehnung des Denkens in metaphysischen Kategorien. Die Wissenschaft schlug einen Irrweg ein; das minderte aber den ungeheuren Publikationserfolg in keiner Weise. Die Wissenschaftsgläubigkeit war unangefochten. Zunächst wurden von dieser Literatur die Intellektuellen erfaßt, aber in den Jahrzehnten bis zum 1. Weltkrieg wurden diese religiösen Vorstellungen durch eine politische Partei auch in weite Kreise der Arbeiterschaft getragen. Die destruktiven, von der heutigen Forschung als irriige Spekulationen erkannten Forschungsergebnisse wurden damals weithin als eine Offenbarung angesehen. Das Zerstörungswerk des christlichen Glaubens hatte mit dem Historismus begonnen, und es sollte seine Fortsetzung finden bis in unsere Zeit.

5. Die formgeschichtliche Methode der bibelwissenschaftlichen Forschung

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg hatte man die Grenzen der historisch-kritischen Methode erkannt. Man setzte die Forschungen zwar fort, jedoch wurde das Schwergewicht jetzt nicht mehr auf die Findung des Originaltextes gelegt, sondern es wurde nach dem Sinn des Textes gesucht. Die Botschaft Jesu sollte interpretiert werden. Es wurde zwischen Form und Gehalt der Evangelientexte unterschieden, so daß als Folge die redaktionsgeschichtliche Betrachtungsweise vordergründige Bedeutung erhielt. Dabei faßte man die Tatsache ins Auge, daß manches, was im Evangelium steht, nicht von Jesus gesprochen wurde, sondern — wie es die Neuoffenbarung bestätigt — später von den Gemeindeleitern verändert oder eingeschoben wurde. Das Bestreben war, die Lehre Jesu rein zu erhalten, bzw. von Interpolationen und Verfälschungen zu reinigen. An der Existenz von Jesu zweifelten die Forscher nun nicht mehr. Man bezeichnet diese Methode der kritischen Forschung als die *formgeschichtliche Methode*. Sie ist vor allem mit den Theologen Rudolf Bultmann, Ludwig Schmidt sowie mit dem evangelischen Bischof Dibelius verbunden.

Bei der Durchführung der Arbeiten stellten sich die Wissenschaftler die Frage, welche Gründe für Manipulationen an der Botschaft Jesu für die christlichen Gemeinden bzw. deren Bischöfe ursächlich gewesen sein konnten. Dieses Problem umriß man mit dem Begriff „Der Sitz im Leben“; dieser Begriff zieht sich durch die formgeschichtlich-kritische Literatur wie ein roter Faden. „Der Sitz im Leben“ hat aber den Charakter eines Schlagwortes angenommen, denn er mußte von vornherein als eine ganz unsichere Grundlage für eine einigermaßen gesicherte Erkenntnis angesehen werden. Das war den Wissenschaftlern ohne Zweifel auch klar. Zahrnt bemerkt zu diesem Problem treffend folgendes: „Die Quellenfrage bereitet in unserem Fall die größten (!) methodischen Schwierigkeiten. Denn wir besitzen *keinerlei**) formale Kriterien, um mit Sicherheit zu entscheiden, was aus dem nachösterlichen Glauben der Gemeinde stammt und was auf Jesus selbst zurückgeht. Nur radikale Kritik führt hier zum Ziel.“²⁹⁶

Der letzte Satz muß Verwunderung erregen. Er stellt einen Wegweiser zu einem Irrweg dar. Die englischen Theologen waren in An-

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

sehung der völlig unsicheren Situation zurückhaltender; sie zogen keine Konsequenzen aus den Ergebnissen dieser vagen Methode. Es genügte ihnen nicht, daß die „Stoffe in Gruppen geordnet und nach ihren Gattungsmerkmalen beschrieben“ wurden. Im Hinblick auf den klaren Sachverhalt und die großen Risiken, wie sie Zahrnt unumwunden zugibt, ist es erstaunlich, daß vereinzelt Theologen die Behauptung wagen, die Methode ermögliche, eine „genauere, höchstmögliche Sicherheit (!) von echten Jesusworten und Fakten zu erreichen“²⁹⁷.

Ein Vergleich mit den Kundgaben der NO beweist, wie falsch die extremen Ergebnisse dieser Methode sind.

6. Formgeschichte — Kerygma — Entmythologisierung

Das Bemühen, die Texte des Evangeliums in das Denken unserer Zeit zu übersetzen, nennt die Wissenschaft *Hermeneutik*. Der markanteste Vertreter der hermeneutischen Arbeiten ist der evangelische Theologe *Rudolf Bultmann*. Sein Name und seine Thesen sind durch die Massenmedien auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Die Arbeiten setzten bereits nach dem Ersten Weltkrieg ein und wurden nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt und damit zunehmend bekannter.

Um dem heutigen Menschen die damalige Darstellungsweise, wie sie uns in den Evangelien entgegentritt, verständlich zu machen, bedient sich Bultmann einer Brücke, die er das „Kerygma“ nennt. Kerygma heißt wörtlich „Verkündigung“. Bultmann glaubt, dem modernen Menschen die Botschaft Jesu nahebringen zu können, indem er vorgibt, der Inhalt des Evangeliums sei zum großen Teil Mythos, also keine geschichtliche Wirklichkeit, sondern „Gemeindebildung“, d. h. von dieser erfundene Geschichte. Deshalb müsse das Evangelium durch rationale Wissenschaft *entmythologisiert* werden.

Durch das im Jahre 1943 erschienene Buch Bultmanns *Offenbarung und Heilsgeschichte* wurden endlose Diskussionen über das Entmythologisierungsthema ausgelöst. Die Entmythologisierung erfolgt durch Bultmann auf eine radikale Weise. Er legt die Axt an die Wurzeln der christlichen Lehre, indem er, ebenso wie ehemals Strauß, Harnack u. a., die Göttlichkeit Jesu, die Jungfrauengeburt, die Auferstehung, die Wunder u. a. mehr leugnet. Die Auferstehung Jesu besteht für

Bultmann nur in der Phantasie der Jünger. Er leugnet nicht den historischen Jesus, aber er interessiert ihn überhaupt nicht. Jesus kommt neben der Sache zu stehen, ohne Bedeutung für den Glauben. Er ist nur ein geglaubter Jesus. Aber nicht nur von der Person Jesu, sondern auch von seiner Lehre bleibt nicht viel übrig. Bultmann schreibt: „So zeigt sich schließlich, daß Jesus als der Offenbarer Gottes nichts offenbart hat, als daß er der Offenbarer ist.“²⁹⁸ Es ist deshalb begreiflich, wenn ein Autor hierzu bemerkt, daß Bultmanns Jesusbuch „in gewissem Sinn ein Buch von Jesus ohne Jesus ist“²⁹⁹. Und ein anderer stellt fest: „Nach dem Neuen Testament ist das Wort Fleisch geworden, . . . in der Kerygmatheologie ist das Wort Kerygma geworden.“³⁰⁰

Die Gottheit Jesu, die Erlösung und damit viele andere fundamentale christliche Lehren fallen dem Kahlschlag der Entmythologisierung Bultmanns und seiner Schule zum Opfer. Für ihn ist die Offenbarung keine übernatürliche Wissensvermittlung, sondern „Gemeindeglauben“. „Aber“, so fragt Zahrnt, „wenn wir Jesus nur noch im Kerygma haben, was haben wir dann überhaupt noch von ihm?“³⁰¹

Selbst dem atheistischen Philosophen Ernst Bloch erscheint die Deutung der Entmythologisierung als gänzlich neben der Sache liegend. Diese Theologen versuchen nach Blochs Meinung, das Evangelium „in lauter Legenden aufzulösen, wie Moses oder Wilhelm Tell“³⁰². Scharfsinnig argumentiert Bloch: „Zu einem Kind, das im Stall geboren wird gebetet . . . Zugleich ist der Stall wahr. Eine so geringe Herkunft des Stifters wird nicht erfunden. Sage macht keine Elendsmalerei und sicher keine, die sich durch ein ganzes Leben fortsetzt. Der Stall, der Zimmermannssohn, der Schwärmer unter kleinen Leuten, der Galgen am Ende, das ist aus geschichtlichem Stoff, nicht aus dem goldenen, den die Sage liebt.“³⁰²

Die Methoden, die Bultmann anwendet, um Schrifttexte, die seiner Auslegung im Wege stehen, auszuräumen, muten oft seltsam an. Der Apostel Paulus beruft sich (1 Kor 15, 3—8) bezüglich Jesus und seines Schicksals auf noch lebende Augenzeugen. Sie waren damals befragbar, und diese empirische Beweisführung steht Bultmanns Bestreben, alles als Mythos zu erklären, hinderlich im Wege. Deshalb erklärt er kurzerhand, des Paulus Argumentation sei theologisch „fatal“. Diese seltsame Kasuistik kennzeichnet der aus der evangelischen Kirche ausgeschiedene Theologe Joachim Kahl ebenso sarkastisch wie treffend: „Nicht für den Apostel ist dies fatal, sondern für Bult-

manns Auslegung. Der permanente Frevel an Texten ist Bultmann nicht allein anzulasten. Darin besteht das Metier der Theologen überhaupt.³⁰³

Bultmann hat bereits von einem Teil seiner Schüler Ablehnung erfahren. So erklärt Ernst Käsemann rundheraus, daß die formgeschichtliche Methode „uns völlig im Stich läßt, wenn wir nach formalen Kennzeichen des authentischen Jesus fragen“³⁰⁴. Ein anderer Schüler Bultmanns, Gerhard Ebeling, sagt: „Fehlte die Auferstehung Jesu, so würde ihm alles fehlen, so wäre er selber damit hinfällig.“³⁰⁵

Zu welch grotesken Ergebnissen die Methode der Entmythologisierung führt, zeigt die Auffassung Edouard Dujardins, der schreibt, Jesus sei eigentlich der Nun, der Gott der Fische, (oder genauer gesagt) die Wasserschlange.³⁰⁶

Welch eine Verarmung bedeutet diese Umdeutung des Evangeliums gemessen an der grandiosen Konzeption des Erlösungswerkes, wie sie in den umfassenden und tiefen Erläuterungen zum Evangelium in der Neuoffenbarung zum Ausdruck kommt.

Bei den bibelkritischen Forschungen haben eine seltsame Mischung von Wissenschaft und Phantasie die abwegigsten Ergebnisse erzeugt. Das Wort Mommsens: „Die Phantasie ist wie aller Poesie auch aller Historie Mutter“, erlangt bei der Tätigkeit der Bibelkritiker volle Geltung. Dem Intellekt gelingt es offensichtlich nicht, sich von Trugbildern freizuhalten. Die Intelligenz unterliegt unentwegt der Versuchung, alles aufzulösen, was wegen der metaphysischen Tiefe für sie nicht begreifbar ist. Dostojewski hat den Sachverhalt richtig dargestellt, wenn er sagt: „Vieles, was den Gebildeten als primitiv erscheint, ist nicht primitiv, sondern primär.“ In der Neuoffenbarung steht der Satz, der so manchen Entmythologisierung nachdenklich stimmen sollte: „Es gibt mehr, als Wort und Schrift vermitteln können.“ (Gr XI, S. 135)

Das Wort Gottes ist in der Bibel oft absichtlich verdunkelt und verborgen. Wer das Geheimnis mit analytischen Methoden zu entschleiern versucht, greift ins Leere wie der Jüngling von Sais. Mit Hilfe der menschlichen Einbildungskraft läßt sich kein Mysterium verstehen. Wo dieser Weg hinführt, ist in der NO klar gesagt: „Wer da äußerlich rein historisch nach seinem Verstande urteilt, was muß der bei diesen sehr verschiedenen Angaben (im Evangelium, d. Vf.) wohl notwendig finden, so er recht spitzkritisch zu Werke gehen

will? Ich sage dir: Entweder den Tod seines Verstandes oder den Tod seines Glaubens.“ (Hi II, S. 139)

Wir haben einleitend in diesem Kapitel darauf hingewiesen, daß die Wurzeln der rationalistischen Denkweise, mit der man den Inhalt der Botschaft Jesu zu bewältigen versucht, bei den Philosophen zu suchen sind. Das gilt auch im Falle Rudolf Bultmanns. Der Einfluß der Philosophie Heideggers auf Bultmann ist, wie Dietrich von Hildebrand ausführt, wohlbekannt.³⁰⁷ Die Wahrheit ist aber keine Sache philosophischer Spekulationen.

Die Feststellung Gollwitzers, daß die Entmythologisierungstheologie sich nicht auf einige wenige Theologen beschränkt, sondern daß diese in viel weitere Kreise der evangelischen und teilweise auch der katholischen Theologen eingedrungen ist, ist wahrhaft beklemmend. Gollwitzer sagt: „Die gesamte protestantische Theologie ist heute durch die Fragestellungen und Antworten Rudolf Bultmanns und seiner Schüler geprägt, wie die Rede von einer Generation post Bultmann natum.“³⁰⁸

Was übrigens heute die Theologie der Entmythologisierung als neue Erkenntnis anbietet, ist kein Novum. Marcion hat das alles bereits im 2. Jahrhundert praktiziert. Er verwarf die Evangelien von Matthäus, Markus und Johannes, und aus dem Lukasevangelium eliminierte er alle Stellen, die seinen Vorstellungen nicht entsprachen. Mit Recht schreibt deshalb Jean Guitton: „Wer wie Bultmann das Evangelium ‚entmythologisieren‘ will, ist vom Geiste Marcions verschoben.“³⁰⁹

Fast die gesamte historisch-kritische Forschung ist von den heidnischen Gegnern des Christentums wie Porphyrius (3. Jh.) und Celsus (2 Jh.) vorweggenommen worden. Schon die Nestorianer behaupteten im 5. Jahrhundert, daß nicht der Gottessohn am Kreuz starb, sondern nur ein Mensch. Bei dem Gnostiker Valentinus ist Jesus der „Erlöser“ im Sinne des erleuchteten und beispielhaften Lehrers, als welchen ihn ja heute fast alle liberalen Autoren ansehen.

Die moderne Forschung steht jetzt wieder vor dem gleichen Geheimnis, wie ehemals die Gnostiker und heidnischen Kritiker.

Wer die Auferstehung Jesu und die Erlösungstat leugnet, entzieht dem Christentum die Grundlage, und alle Predigt ist dann eitel: „Wenn Christus nicht auferweckt ist, so ist unsre Predigt eitel und leer euer Glaube.“ (1 Kor 15, 14)

„Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.“ (1 Joh 2, 23)

Die Göttlichkeit Jesu ist ein Mysterium, das dem Menschen zu unfaßbar ist. Einen leidenden Gott konnten sich die heidnischen Römer ebensowenig vorstellen wie die heutigen Entmythologisierung. Und deshalb bleibt es ständig bei einer Art historischen Ratespiels, wechselnden Forschungsmethoden, die bei gleicher Ausgangslage, unhaltbare Hypothesen und teilweise absurde Ergebnisse zeitigen. Der Vers des Johannes-Evangeliums: „Das Licht kam in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen“ (Joh 1, 5) hat bis heute seine Geltung behalten.

Die Verwirrung ist unter den Christen im Laufe der Jahrzehnte immer größer geworden. Ratlos fragen sie sich, ob alles, was die Kirchen lehren, Mythos, d. h. Erfindung ist. Woher manche Theologen den Mut nehmen zu der Behauptung, die Ergebnisse der historisch-kritischen Methode (einschließlich der Entmythologisierung, d. Vf.) seien geeignet, „dem modernen Menschen das Christentum wirkungsvoll nahezubringen“³¹⁰, ist unerfindlich.

Wenn Günther Bornkamm darauf hinweist, daß mit der radikalen Bibelwissenschaft auch der Atheismus wie eine Lawine sich ausbreitete³¹¹, so ist der Kausalzusammenhang zweifelsfrei. Wahrscheinlich hat Papini recht, wenn er sagt: „Keine Zeit war wie die unsrige ferner von Christus und zugleich sehnsüchtiger nach ihm.“ „Die Wort-erklärungen der Philologen, die Kommentare der Exegeten, die Lesarten der Handschriftenforschung — das alles hilft wenig. Das Herz braucht etwas anderes.“³¹² Menschen, die nicht blind sind für metaphysische Tiefe, haben auch heute noch eine Sehnsucht nach echter Offenbarung. Von diesen heißt es in der Neuoffenbarung: „Ich werde euch (den Verbreitern der NO) die reifen Seelen in den Weg führen.“ (Pr 163) „Reif sind sie“, heißt es dort weiter, „weil in ihnen das Streben nach höheren Zielen wach und lebendig geworden ist.“ (Gr V 128, 3)

„Solange der Mensch in sich ein solches Bedürfnis nicht fühlt, sondern, ganz einem Tier gleich, unbekümmert für seine Lebenssphäre, in was sie auch übergehe, fortlebt und ist wie ein Polyp auf dem Meeresgrund, in dem ist noch keine Reife für eine höhere Offenbarung vorhanden.“ (Gr V 128, 4)

„Darum wird aus den Himmeln auch nur denen das Licht der Erweckung ihres Geistes gegeben, die es *suchen* und als ein höchstes Lebensgut auch über alles lieben und hochschätzen.“ (Gr IX 180, 6)

7. War Jesus ein Essäer oder Anführer eines Aufstandes gegen die Römer?

Im folgenden Kapitel müssen wir uns mit einer speziellen bibelkritischen Literatur befassen, die von den Experten als unwissenschaftlich und tendenziös bezeichnet wird. Die in den betreffenden Schriften aufgestellten Thesen, Jesus sei ein gescheiterter politischer Rebell oder ein militanter Sozialrevolutionär gewesen, werden seit Jahrzehnten immer erneut in die Massen hineingetragen. Dasselbe gilt von *Johannes Lehmanns* weitverbreiteter Behauptung, das Christentum sei nicht auf Jesus Christus zurückzuführen, sondern habe seinen Ursprung in der jüdischen Sekte der Essäer von Qumran. Zugleich übernimmt Lehmann die lange vor ihm von anderen aufgestellte Theorie, Jesus sei ein Anführer eines gescheiterten Aufstandes gegen die Römer gewesen.

Die Kenner des Evangeliums werden sich ob dieser eigenartigen Pseudo-Exegese wundern, weil sie sich kaum vorstellen können, daß der Text des Evangeliums etwas Brauchbares für solche Phantasieprodukte hergibt. Protestantische, katholische und jüdische Theologen und Historiker, die Experten dieses Fragenkomplexes sind, vertreten denn auch einhellig die Meinung, daß die betreffenden Autoren dem Evangeliumstext Gewalt antun. Die öffentliche Kritik der Experten in Wort und Schrift ist vernichtend. Das konnte jedoch nicht verhindern, daß die Theorien weiteste Verbreitung fanden. Der Leitung des Süddeutschen Rundfunks erschienen sie offenbar als eine Sensation. Sie strahlte die Ansichten Lehmanns unter dem Titel „Das Geheimnis des Rabbi J.“ im Jahre 1970 in einer dreizehnteiligen (!) Sendefolge aus. Am 8. April 1970 fand dann ein zweistündiges Podiumsgespräch über das Thema statt. Hierbei wurde die völlige Unhaltbarkeit der erwähnten Theorien erhärtet. Das hinderte jedoch die Illustrierte *stern* nicht, „Das Geheimnis des Rabbi J.“ als vierteilige Vorabdruckserie mit der Überschrift *Wer war Jesus? Was die Kirche verschweigt* zu veröffentlichen. Schließlich erschien dann das Ganze als Buch im Econ-Verlag mit dem Titel *Jesus-Report — Protokoll einer Verfälschung*. Millionen Menschen haben die Sendungen gehört, die Illustriertenartikel und das Buch gelesen. Viele darunter werden die Einwendungen der Wissenschaftler beim Podiumsgespräch aber nicht gehört haben. Man wird hier an eine Aussage der Neuoffenbarung erinnert, die die heute herrschende Situation kennzeichnet: „Die

Wahrheit wird stets schwer zu erreichen sein, während sich das Regiment der Lüge gratis über die ganze Welt breitmacht.“ (Gr IV 33, 58)

Eine Einbeziehung der erwähnten Hypothesen in unsere Betrachtungen scheint insbesondere deshalb angebracht, weil aus der Neuoffenbarung der wirkliche Sachverhalt klar erkennbar wird.

Johannes Lehmann will aus den Bibeltexten herauslesen, Jesus habe den Essenern (auch Essäer genannt) nahegestanden und deren Lehre vertreten. Im dritten Jahr seiner Lehrtätigkeit habe er sich entschlossen, den Aufstand gegen die römische Besatzungsmacht mit seinen zahlreichen Anhängern zu wagen, der dann fehlgeschlagen sei, so daß er als Anführer von den Römern hingerichtet worden sei. Nach seinem Tode hätten ihn dann seine Anhänger zu dem gemacht, als was er in den Evangelien erscheint.

Wäre Jesus ein Rabbi mit essenischer Lehre gewesen, so würde das Christentum seit zweitausend Jahren eine einzige Täuschung darstellen. Diese Unterstellung Lehmanns zielt dann auch auf den Zusammenbruch des Christentums ab. Daher die in seiner Schrift gestellte Suggestivfrage: „Ist Qumran (das zentrale Kloster dieser Gemeinde am Toten Meer, d. Vf.) die ‚Wiege des Christentums‘? und ist das Christentum nichts weiter als die historisch gewachsene Fortsetzung chassidischer Einsiedler?“³¹³

Lehmann nimmt die in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts in der Nähe des Toten Meeres gefundenen Schriften (Qumran-Schriften, d. Vf.), die außer dem Alten Testament auch sonstige Lehren enthalten, zum Anlaß und zur Grundlage seiner Behauptung, das Christentum sei qumranischen Ursprungs. Durch diese Texte sei erwiesen, daß die Lehre Jesu nicht originär, sondern von den Qumranleuten (Essäern) übernommen worden sei. Daß es zu solchen Gedankengängen kommen konnte, ist u. a. auf die kurz nach der Auffindung der Schriften erfolgte voreilige, sensationell wirkende Veröffentlichung zurückzuführen, die in eine falsche Richtung führte. Im Jahre 1950 behauptete der französische Professor André Dupont-Sommer (Sorbonne, Paris), der in den Schriftrollen erwähnte Lehrer der Gerechtigkeit sei identisch mit Jesus, denn auch jener sei verurteilt, gekreuzigt worden und zum Himmel, zu Gott gefahren. Wie Jesus habe auch er ein Strafgericht verkündet und sollte am Ende der Zeiten ein höchster Richter sein.³¹⁴

Die Nachricht wurde von den gesamten Massenmedien begeistert aufgegriffen; sie wirkte bei vielen Christen schockartig. Aber die Sen-

sation verblaßte schnell. Dupont-Sommer sah sich durch die sofortigen Einwendungen fast aller an den Übersetzungsarbeiten beteiligten Gelehrten genötigt, unverzüglich seine voreiligen und unrichtigen Behauptungen zu widerrufen. Einer wissenschaftlichen Prüfung hielten sie nicht stand. Der evangelische Theologieprofessor Herbert Braun, der sich seit fünfzehn Jahren mit den Qumranrollen beschäftigt, erklärt: „Vom Leiden, Sterben und Auferstehen dieses ‚rechten Lehrers‘ steht in der Kolumne des Habakuk-Kommentares schlechterdings nichts. Alle Analogien zwischen Jesus und der Qumransekte, die darauf abheben, haben die Texte gegen sich, auch wenn gerade an diesem Punkt das populäre Interesse seine Sensation sucht.“³¹⁵

Die Qumranleute warten nicht auf *einen*, sondern auf zwei Messiasse, wobei der eine ein Priester und der andere ein Feldherr sein sollte. Lehmann schreckt nicht vor Textänderungen zurück und „betreibt auch sonst bewußte Falschinformation“³¹⁶.

Die christliche Lehre kann unmöglich aus den Qumranschriften hergeleitet werden, weil sie in wichtigsten Teilen der Lehre Jesu diametral entgegenstehen. Der protestantische Neutestamentler Herbert Braun, der nach P. K. Kurz nicht im Verdacht steht, an dogmatischen Überlieferungen wider bessere Einsichten festhalten zu wollen, und ein hervorragender Kenner der Schriftrollen ist, erklärt: „Die von Jesus geforderte Liebe zum persönlichen und religiösen Feind (Mt 5, 44) geht weit über das Alte Testament hinaus und steht in schroffem Gegensatz zu dem ‚ewigen Haß gegen die Männer der Grube‘ (Man 9, 21 f.), der den Sektenfrommen abverlangt wird.“³¹⁷ Die Liebe der Essäer durfte sich nur auf die Sektenangehörigen erstrecken, alle Außenstehenden waren zu hassen. Dieselben krassen Unterschiede bestehen bezüglich Gesetzes- und Ritualfragen. Das Wort Jesu über den Sabbat (Mk 2, 27) muß von den Essäern geradezu als frevelhaft angesehen worden sein. Auf rituelle Reinheit legten sie größten Wert, während Jesus, wie die NO berichtet, die Pharisäer durch das Unterlassen des Händewaschens bewußt provoziert hat. Die Qumranleute durften noch nicht einmal ein Streitgespräch mit den „Männern des Frevels“ (Außenstehende, d. Vf.) führen und weder Speise noch Trank annehmen.³¹⁸ Von den Essenern wurden die Zöllner und Sünder ebenso gemieden wie von den Juden.

Zur Untermauerung seiner Hypothesen stützt sich Lehmann auf Frank M. Cross. Aber sein Gewährsmann „identifiziert Qumran und Christentum gerade nicht“³¹⁹. Lehmanns These bricht — wenn sie

einer kritischen Prüfung unterzogen wird — zusammen wie ein Kartenhaus. Sämtliche katholischen und protestantischen Exegeten sprechen ihm die erforderlichen Sachkenntnisse in dieser Materie ab und bescheinigen ihm „massive Unkenntnis der wissenschaftlichen Literatur“³²⁰.

Lehmann sieht in Jesus aber nicht nur einen Essäer. Er behauptet darüber hinaus, Jesus sei auch ein Widerstandskämpfer und Anführer gegen die römische Besatzungsmacht gewesen. Diese These ist jedoch nicht neu. Einige Jahre vor Lehmann hat dasselbe der amerikanische Historiker und Orientalist Carmichael in seiner Schrift „Leben und Tod des Jesus von Nazareth“³²¹ schon behauptet. Auch die im Jahre 1970 in Deutschland erschienenen *Jesus-Romane* schildern Jesus als Aufrührer und Partisanenführer.³²² Der Romanschriftsteller Frank Andermann gibt zwar in seinem Buch *Das große Gesicht* zu, daß er seiner „Phantasie (!) den Auftrag gegeben hat, nach dem Ursprung des Unternehmens zu forschen, das am Kreuz endete“ (S. 165), behauptet aber andererseits kühn, die Evangelisten seien in seinen Augen Betrüger. Im Licht der Neuoffenbarung erscheinen die Fabeln dieser Schriftsteller „wie in einem Vexierspiegel verzerrte, übertriebene, schreckenerregende oder groteske“³²³ Vorgänge. Schon Reimarus hatte im 18. Jahrhundert dieses Thema aufgegriffen. Der jüdische Autor Robert Eisler schrieb in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts darüber ein umfangreiches Buch.³²⁴ Bischof Dibelius bezeichnet diese Schrift als „kombinatorische Magie“ und die Arbeit von Carmichael, die ganz auf Eislers Buch aufbaut, „ein plagiatorisches Kondensat aus Eislers großem Werk“³²⁵.

Dennoch fand das Buch Carmichaels weite Verbreitung und den Beifall der Sensationspresse. Auch der Herausgeber des *Spiegel*, Rudolf Augstein, zollte in einer Buchbesprechung der Rebellenthese begeisterten Beifall.³²⁶ Anklang fand die These aber auch bei Theologen seit Lietzmann, Greguel, R. Bultmann, H. Buhr, ferner bei dem Philosophen W. Bökler und dem jüdischen Autor Paul Winter.³²⁷

Die Bibeltexte geben für fragliche Theorien nicht viel her. Das tut Lehmann und den übrigen Autoren in ihrem Bestreben keinen Abbruch. Lehmann umgeht dieses Problem, indem er die Fiktion aufstellt, die Evangelisten wollten ihre eigene Rebellentätigkeit „vertuschen“ und „verharmlosen“; sie wollten nicht „berichten, sondern berichten“ (S. 138).

Wie argumentieren nun diese Autoren konkret? Das Hauptargu-

ment für die angebliche revolutionäre Betätigung Jesu ist bei allen die Tempelreinigung, obwohl diese nach den Texten des Evangeliums weder im Prozeß Jesu vor dem Synedrium noch vor Pilatus eine Rolle gespielt hat. (Wie wir aus der NO zitierten, hatte diese Tempelreinigung keinerlei Konsequenzen, und Jesu wurde nicht weiter behelligt.) In Verbindung mit der Tempelreinigung wird als Indizienbeweis der Einzug in Jerusalem herangezogen, obgleich die beiden Ereignisse — wie wir aus der NO zuverlässig wissen — fast drei Jahre auseinander lagen. In diesen Vorkommnissen sehen die Verfasser die Besitzergreifung des Tempels durch die Anhänger Jesu mit Gewalt. Nach dem niedergeschlagenen Aufstand sei Jesus als politischer Rebell von Pilatus zum Tode verurteilt worden. Für alle Verfasser, die in Jesus einen jüdischen Freiheitskämpfer sehen, ist diese Erklärung das Axiom, um das herum sie ihre These aufbauen. Sie bemühen sich nicht im geringsten, den hintergründigen Ursachen des sonderbaren Verhaltens des Pilatus nachzugehen. Wenn sie auf die historischen Fakten, die wir im Kapitel „Der Erdenweg Jesu. Aufhellende zusätzliche Kundgaben der Neuoffenbarung zum Evangelium“ im Zusammenhang mit dem Justizmord des Pilatus geschildert haben, eingegangen wären, so hätte das ihre Theorie zum Einsturz gebracht, und deshalb übergehen sie die politischen Zusammenhänge und die hintergründigen Motive des Pilatus mit Schweigen.

Da die Tempelreinigung aufgrund der Schilderung des Evangeliums nicht mit einem politischen Aufstand verwechselt werden kann, finden die Autoren der Revolutionstheorie dennoch einen Weg, die Dinge so zu sehen, wie sie es sich a priori vorgenommen haben. Der Bericht des Evangeliums, so behaupten sie, sei „eine Art Abschwächung auf das Minimum dessen, was in Wirklichkeit ein massives Unternehmen gewesen sein muß“. So Carmichael. Auch der Evangelienvers „Herr, hier sind zwei Schwerter“ wird als Indiz bewertet, daß die Jünger bewaffnet waren. Aber auch Eisler wußte, daß man mit zwei Schwertern keinen Aufstand unternehmen kann, und so biegt er den Text eben in seinem Sinne zurecht und schreibt: „Sie antworteten, indem sie Jesus — jeder von ihnen natürlich — zwei Schwerter vorzeigten.“³²⁸ (!) Daß bewaffnete Aufständische jemals mit zwei Schwertern pro Mann in den Kampf zogen, ist völlig neu in der Geschichte der Revolutionen.

Wie weit entfernt diese abenteuerlichen Konstruktionen von der Wahrheit sind, zeigt der folgende Text aus der Neuoffenbarung, wo gesagt ist, welcher Art die Waffe eines Jüngers Jesu sein soll:

„Eure Waffe gegenüber den Menschen bestehe stets nur in der Liebe, Sanftmut und Geduld, und ihr werdet auf diesem Weg, den Ich selbst nun vor den Menschen wandle, mehr ausrichten, als mit purem Feuereifer und seinem diamantenen Ernst.“ „Doch wo ihr sehen werdet, daß ihr mit Liebe und der rechten Weisheit mit den zu verfinsterten Menschen nichts auszurichten vermögt, denen kehrt den Rücken und ziehet von dannen.“ (Gr IX 148, 9 u. 11)

„Ich selbst bin ja nun auch auf dieser Erde und füge Mich, Meiner äußeren Persönlichkeit nach, in die von dem römischen Kaiser vorgeschriebene Ordnung und lehne Mich nirgends, nicht einmal dem Anschein nach, wider dieselbe auf.“ (Gr V 133, 5)

„Seid auch ihr der weltlichen Obrigkeit stets untertan, ob sie mild oder strenge ist, denn sie hätte keine Macht, so ihr sie nicht der vielen unverbesserlichen Sünder wegen von oben gegeben wäre.“ (Gr IX 159, 16)

Sowohl im Evangelium als auch in der Neuoffenbarung ist die Rede vom „Kampf“ und vom „Schwert“. Die ausführlichen Kundgaben der NO lassen keinen Zweifel darüber offen, welchen Sinn diese Textstellen beinhalten.

„Ich gebe euch für diese Welt keinen Frieden, sondern das Schwert, denn durch den Kampf mit der Welt und mit allem, was sie euch bietet, müßt ihr euch des ewigen Lebens Freiheit erringen! Denn Mein Reich leidet Gewalt, und die es nicht mit Gewalt an sich reißen, die werden es nicht einnehmen.“ (Gr I 201, 4—5)

„Wer aber da meint, daß Ich nun ein irdisches Reich gründen werde, der irrt sehr. Die Römer sind nun eure irdischen Herren und werden es auch in der Zukunft so lange bleiben, als es Gott gefallen wird. Wenn ihr euch aber wider sie auflehnen werdet, dann werden sie euch zerbrechen und zermalmen.“ (Gr VIII 85, 26)

Aus der NO erfahren wir, daß der Ratsherr Nikodemus gegenüber dem Lazarus den Ausspruch tat: „Das Merkwürdige ist, daß Er bei den Römern einen großen Anhang hat, und daß Ihm bei der Ausbreitung seiner Lehre von ihnen gar keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.“ (Gr VII 47, 11)

Auch viele Juden teilten diese Meinung. Als Jesus bei dem geschilderten dramatischen geistigen Kampf auf dem Tempelplatz um die Seele des jüdischen Volkes rang, weigerte er sich, sich zum König und damit zum Führer eines Aufstandes machen zu lassen. Daraufhin sagten die Juden: „Er ist bekanntlich ein Freund der Römer und Grie-

chen und kann daher bei uns Juden keinen besonderen Anhang finden.“ (Gr VI 146, 35)

Vergleicht man diese Aussagen mit der völlig abwegigen Rebellen-theorie, so wird man an einen Vers aus dem Alten Testament erinnert: „Vielerlei Einbildung haben ja die Menschenkinder, und müßige Wahngelbte führen irre.“ (Sir 3, 23—24)

Jesus forderte einen Umsturz, aber er meinte eine moralische Revolution, den *inneren* Umsturz der Werte, der zu einer anderen Geisteshaltung führt. Diese Umkehr, die *metanoia* des Neuen Testaments, kann allein die Welt erneuern und verändern.

Es steht noch die von Lehmann aufgestellte Behauptung, Jesus sei ein Essäer gewesen, und somit sei das Christentum nicht als originäre Lehre Jesu anzusehen, unbeantwortet im Raum. Die Neuoffenbarung nimmt auch zu dieser Frage — wie die folgenden Zitate zeigen — in aktueller Weise Stellung. Wie daraus zu entnehmen ist, hat Jesus seinen Jüngern vorausgesagt, daß man schon zu seinen Lebzeiten sich erzählen werde, er sei aus der Schule der Essäer hervorgegangen.

„Auch wir sind von den Essäern nach allen Seiten hin umlagert, die vor dem blinden Volke mit Leichtigkeit allerlei Zeichen tun, um es mit der Zeit ganz für sich zu gewinnen. Und so machen nun unsere stärker und wunderbarer auftretenden Zeichen das Volk im allgemeinen wenigstens stutzen, wenn sie es auch nicht völlig überzeugen, und das ist gerade das rechte Maß, und es wäre dem Volke zu keinem Heile, so wir mit den Zeichen noch einen größeren Aufwand machten. Wenn Ich alle die Kranken heile, ja sogar die Toten auferwecke, so macht das eben vor dem Volke den Essäern gegenüber kein zu großes Aufsehen — wohl aber bereitet das den Templern einen größten Ärger, die aber auch den ihnen gerade auf der Nase sitzenden Essäerorden schon lange zu allen Teufeln gewünscht haben.“ (Gr IV 248, 6—7)

„Es ist aber auch ein ordentlicher Scherz, da Ich gerade ein Wasser auf die Mühle der Essäer bin, und ihr werdet es noch erleben, daß man zu euch sagen wird, daß auch Ich ein aus der Schule dieses Ordens hervorgegangener Jünger sei und arbeite nun für das Gedeihen dieses Ordens, der nun selbst der Meinung ist, daß er moralisch bald alle Welt beherrschen werde. Diesen Orden haben wir daher vorderhand nicht wider uns, und er dient uns, auch ohne uns eigentlich dienen zu wollen.“ (Gr IV 248, 8)

Tatsächlich fanden sich damals Juden, die ihn für einen Essäer hielten: „Er ist nichts als ein verkappter Essäer, er ist mit allen Zauberkünsten ausgerüstet und verführt fein und sauber das Volk.“ (Gr VI 146, 36)

Zu den Essäern selbst sagte Jesus: „Eure Worte, die ihr Essäer dem Volk predigt, sind pur Lug und Trug, weil ihr selbst nicht glaubt, was ihr lehrt. Denn ihr habt eine Doppellehre, eine fürs Volk und eine ganz andere für euch, von der ihr unter euch sagt, daß sie wahr sei, daß aber das Volk davon nichts vernehmen dürfe, um in der Lüge ruhig und glücklich zu sein.“ „Was ihr für Wahrheit hältet, ist ganz Lüge, was ihr aber das Volk lehret, ist nur zur Hälfte Lüge.“ (Gr II 104, 20)

Zu seinen Jüngern sagte Jesus: „Lasset euch von den Essäern nicht berücken, denn ihre Worte sind Lügen, ihre Taten Betrug, und ihre Freundschaft ist die wahrste Heuchelei.“ (Gr V 274, 8)

Nach Angaben der NO war der Apostel Bartholomäus „als voll Eingeweihter“ im Kloster Qumran, konnte dann aber entkommen. Bartholomäus kannte die Tricks, mittels denen die Essäer ihre „Wunder“ wirkten, mit denen sie das Volk beeindruckten und ihm das Geld aus der Tasche zogen. (Gr II 98, 6 f.)

Wenn Lehmann sein Buch mit dem Untertitel „Protokoll einer Verfälschung“ versieht, so stellt er die Sachverhalte auf den Kopf. Nicht das Evangelium, sondern seine Schrift, der von allen Seiten wissenschaftliche Unhaltbarkeit bescheinigt wird, verdient diese Bezeichnung. Sowohl Carmichael als auch Lehmann dürften sich über die Brüchigkeit ihrer krampfhaften Umdeutungsversuche im klaren sein, aber sie konnten dessenungeachtet sicher sein, daß ihre Bücher ihre „Gläubigen“ finden und der finanzielle Erfolg nicht ausbleiben würde.

Dem Gesagten möchten wir noch eine Bemerkung der Zeitschrift *Publik* vom 30. Oktober 1970 nachtragen: „Lehmann schreibt in einer erschreckenden Unkenntnis der Fachliteratur, und zwar gerade der historisch-kritischen. Nach all dem fragt man sich, wie es möglich war, daß Lehmanns Manuskript als ‚Report‘ oder ‚Protokoll‘ durch die Fachredaktionen des Süddeutschen Rundfunks und durch das Lektorat des Econ-Verlages hindurchging und veröffentlicht wurde. Nicht einmal die Schreiber von Science-fiction dürfen sich heute auf ihrem Gebiet derartige Verdrehungen wissenschaftlicher Fakten leisten.“

8. War Jesus ein Sozialrevolutionär?

Die These vom Rebellenführer Jesus ist durch eine neue Zeitströmung in den Hintergrund gedrängt worden. Mehr „in“ ist heute die „Theologie der sozialen Revolution“. Viele junge Pfarrer beider Konfessionen, Theologiestudenten, aber auch die studentische Jugend überhaupt, sehen weithin in Jesus einen Sozialrevolutionär, der das Schwergewicht seiner Tätigkeit auf die Umwandlung der Gesellschaft gelegt habe und dessen Zielsetzung in erster Linie die Verbesserung der Lage der Armen gewesen sei. Auch diese Theorie ist durchaus nicht neu. Der Sozialist Kautsky hat bereits im Jahre 1908 in seinem Buch *Ursprung des Christentums* Jesus als einen Systemüberwinder angesehen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bemühten sich in den USA gleich mehrere Autoren, Jesus in einen „Propheten einer idealen Sozialordnung“ umzustilisieren. So z. B. W. Rauschenbusch, Shailer, Mathuos und F. G. Pedbody.³²⁹

Immer wenn die sozialen Verhältnisse bedrückend waren, glaubten Theologen, vereinzelt in der Predigt von Jesus Spuren sozialkritisch-revolutionärer Tendenzen feststellen zu können. Heute finden diese Vermutungen besonders Nahrung durch die große Armut in den unterentwickelten Ländern, denen im krassen Gegensatz der Reichtum der Wegwerfgesellschaft in den Industrieländern gegenübersteht. Die Namen des Arztes Che Guevara, des Priesters Camillo Torres und des ev. Pfarrers Martin Luther King, die ihren Kampf für eine größere Gerechtigkeit mit ihrem Leben bezahlten, sind in aller Welt ein Begriff geworden. Ebenso hat die Aktivität des brasilianischen Erzbischofs Dom Helder Camara in weitesten Kreisen Anerkennung und Bewunderung gefunden.

Die Theologie der sozialen Revolution ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die Verhaltensweise der Kirchen, vor allem der katholischen Kirche in der Vergangenheit. Der katholische Moraltheologe Bernhard Häring stellt die Sachlage wirklichkeitstreu dar, wenn er feststellt: „Die Tatsache, daß die hörigen Bauern und Lohnarbeiter im Mittelalter schlechter behandelt wurden als die Sklaven in alten Zeiten, ist ein Beweis dafür, daß die christliche Kult-, Glaubens- und Liebesgemeinschaft schon damals nicht mehr lebendig war.“³³⁰ Als die Lage der Bauern im 16. Jahrhundert unerträglich geworden war, steckten die Bauern während der Bauernaufstände rund tausend Klöster und Burgen in Brand, ein deutlicher Hinweis, wo ihre Ausbeuter zu suchen

waren.³³¹ Religiöse Motive hatte der Bauernaufstand nicht. Im 19. Jahrhundert überließ die Kirche die verelendeten Arbeitermassen der Verzweiflung, und gegen die Schrecken der Kinderarbeit, insbesondere in den Bergwerken, rührte sie keine Hand. Die Bischöfe entstammten bis zum 19. Jahrhundert ausschließlich der Schicht der reichen Feudalherren. Noch in unseren Tagen stehen sie in Spanien und in Südamerika zum großen Teil auf der Seite der alles beherrschenden dünnen Oberschicht. Erzbischof Dom Helder Camara wird von ihnen ebenso mit scheelen Augen angesehen wie im 16. Jahrhundert der Mönch Las Casas, der dem Papst über das Elend der versklavten und geschundenen Indios berichtet hatte. Nur vereinzelte Heilige, die sich der Armen annahmen, leuchten wie Sterne in der dunklen Nacht einer lieblosen Kirche. Nicht ohne Grund heißt es in der Neuoffenbarung von der katholischen Kirche: „Deine Liebe ist ein kalter Ofen.“ (Hi II, S. 193)

Aber die Führer der protestantischen Kirche waren damals genauso verständnislos. Luther schrieb, der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen werden, sonst werde er zu mutwillig. Melancthon sagte: „Daß die Bauern nicht mehr leibeigen sein und die bisherigen Zinsen nicht mehr geben wollen, ist ein großer Frevel.“³³²

Die jungen Theologen haben erkannt, daß die Kirche den in der Botschaft Jesu vorgezeichneten Weg verlassen hat, aber es besteht die Gefahr, daß sie ins andere Extrem verfallen. Die in der theologischen Literatur zu findenden Ansichten lassen das befürchten. Die Aktionsrichtung Jesu wird völlig falsch gesehen, wenn manche Theologen folgendes meinen: „Der einzelne wird von Jesus nicht auf ein zukünftiges totaliter aliter (= Jenseits, d. Vf.) vertröstet, das er dann gar nicht mehr erlebt. Das gegenwärtige Leben wird nicht der Zukunft des Reiches geopfert.“ „Der von Jesus gebrauchte Begriff der ‚Gottes-herrschaft‘ verspricht eine aktive Überwindung der gegenwärtigen Unrechtszustände.“³³³ Hinweise auf das ewige Leben bezeichnet H. G. Link als „Vertröstungsideologie“. In dieser neuen Theologie sieht dieser Autor „die Aufgabe einer grundlegenden Erneuerung des Christentums“! Die Abkehr vom wahren Sinngehalt der Botschaft Jesu, wie sie aus der Neuoffenbarung klar und deutlich wird, bedeutet keine Erneuerung, sondern eine Zerstörung des christlichen Glaubens. Jesus hat — wie aus der NO hervorgeht — weder einen Klassenkampf noch ein Paradies auf Erden verkündet. Seine Predigt hatte keinen sozial-ethischen, sondern theozentrischen Charakter.

Es ist auch nicht zutreffend, wenn andere Theologen meinen, daß „Jesus niemals mit den Reichen und Mächtigen dieser Erde in Berührung gekommen ist“³³⁴. Lazarus, Nikodemus und Josef von Arimathia zählten zu den reichsten Männern Palästinas. Jesus hatte auch nach den Kundgaben der NO engen Kontakt mit einflußreichen römischen Militärpersonen bis zu den höchsten Rängen. (Gr VIII 157, 7)

Worauf es Jesus allein ankam, das ist im Evangelium und in der Neuoffenbarung ganz unmißverständlich ausgesprochen. In der Neuoffenbarung sagt der Herr: „Ich kann nur das geistige Fortschreiten, aber nicht das weltliche Wohlleben jedes einzelnen als *Hauptzweck* seines Erdenlebens im Auge haben.“ (Pr 149)

Was der Herr von der Verbiegung seiner Lehre in die gegenteilige materialistische Denkungsart hält, ist in der NO auch ganz konkret ausgeführt: „Eine solche Denkungsweise war schon seit Entstehung des Menschen immer bei einzelnen die Basis ihrer Handlungen, und in jetziger Zeit predigen eure gelehrten Materialisten ohne Scheu und finden ein großes Publikum, welches ihren Ansichten beistimmt und ihnen Beifall klatscht.“ (Pr 272)

Wie aktuell ist doch diese Kundgabe und wie präzise ist sie auf die heutigen theologischen Zeitströmungen zugeschnitten!

Und noch einmal wird an anderer Stelle der NO unüberhörbar klargestellt: „Diese Erde hat nun einmal die Bestimmung, daß auf ihr für die ganze Unendlichkeit Kinder des Geistes Gottes erzogen werden, und es ist darum nötig, daß der Boden stets mehr mager als zu locker und zu fett gehalten wird.“ (Gr II 205, 9) „Es ist die Armut zwar eine große Plage für die Menschen, aber sie trägt den edlen Keim der Demut und der wahren Bescheidenheit in sich und wird darum auch stets unter den Menschen verbleiben. Dennoch sollen die Reichen die Armut nicht mächtig werden lassen, ansonsten sie sehr gefährdet werden, hier *und* dereinst im Jenseits.“ (Gr IV 179, 3)

Die Armut ist — wie hier aus der Neuoffenbarung ganz klar erkennbar wird — ein Teil des Heilsplanes Gottes. Die Voraussage im Evangelium, „Arme werdet ihr allezeit bei euch haben“, hat ihre Bedeutung, auch wenn sie offensichtlich von den Theologen, die Jesus als einen Sozialreformer ansehen und die humanitäre Seite einseitig betonen, nicht erkannt wird.

Die Lehre Jesu ist primär keinesfalls eine soziale Botschaft und schon gar kein Aufruf zum Klassenkampf und zum Umsturz beste-

hender Verhältnisse. Er sagte kein Wort gegen die Sklaverei, auf der das damalige Wirtschaftssystem aufgebaut war. Der Gewaltverzicht ist schon aus den in den vorangegangenen Kapiteln zitierten Aussagen der NO erhärtet worden. Das geht auch gleichermaßen aus Lk 6, 27—36, Mt 5, 38—48 hervor.

Jesus hat das Problem der Armut mit seinen Jüngern ausführlich besprochen. Aus der NO erfahren wir hierzu folgendes: „Daß die Güter dieser Erde sehr ungleich verteilt sind, so daß es Reiche und Arme gibt, ist der weise Wille Gottes. Denn dadurch, daß Gott die Menschen mit verschiedenen Gütern, Gaben und Fähigkeiten ausgestattet hat, ist ein Mensch dem anderen ein unerläßliches Bedürfnis.“ (Gr VII 37, 1) „Aber die Unbilligkeit und Ungerechtigkeit unter den Menschen auf Erden ist das größte Übel, das auf der Welt die Brüder und Schwestern entzweit und Feindschaften stiftet. Wo aber diese einmal bestehen, da gibt es kein Heil mehr unter den Menschen, sondern Neid, Haß, Raub, Totschlägerei, Mord und Kriege.“ (Gr VII 179, 2)

„Der zu selbstsüchtige Wucher und die zu große Herrsch- und Glanzsucht der Menschen ist der eigentliche Satan, ein Fürst dieser Welt, die, weil ohne alles Lebenslicht aus den Himmeln, vollkommen die Hölle selbst ist.“ (Gr IX 101, 7—8) „Wenn die Menschen alle so miteinander lebten und nach dem ihnen schon oft geoffenbarten Willen und Rate Gottes handelten, so würden niemals Not, Bedrängnis und Trübsal unter ihnen entstehen. Alles Elend bereiten sich die Menschen selbst durch ihren bösen Wuchergeist.“ (Gr IX 101, 5)

Der Reichtum als solcher wird also von Gott nicht verurteilt. Entscheidend ist, wie er verwendet wird. Aber in dieser Hinsicht weicht zweifellos die Mehrheit der Reichen von der Forderung, wie sie als Voraussetzung für die Anerkennung des Reichtums gestellt wird, ab. Hierzu wird in der NO gesagt: „Ich bin nicht nur ein Freund der Armen, sondern auch ein Freund der Reichen, wenn sie ihren Reichtum nach der wahren Absicht Gottes gebrauchen. Wer reich ist, der tue also, und er wird leben.“ (Gr VI 227, 10)

Auf die Frage eines reichen Pharisäers: „Herr und Meister, siehe Deine Freunde Lazarus, Nikodemus und Joseph von Arimathia sind doch um vieles reicher als wir. Warum verlangst du von ihnen nicht das, was Du von uns verlangst?“ (Aufgeben aller irdischen Güter, d. Vf.) antwortet ihnen Jesus: „Zwischen ihnen und euren Gütern ist

ein himmelgroßer Unterschied! Ihre Güter sind streng gerechte Stammgüter, und die darin enthaltenen königlichen Schätze sind das Ergebnis eines wahren, uneigennütigen Fleißes und des Segens aus den Himmeln Gottes. Zugleich sind die drei Genannten nun fast die einzigen Unterstützer der vielen Tausenden, die durch euer gottloses Treiben und Gebaren arm und elend geworden sind.“ „Ist das auch mit euren zusammengeraubten Gütern der Fall?“ (Gr VII 157, 8 ff.)

„Reich sein auf dieser Erde und nur soviel für sich verwenden, wie man zur Erhaltung seiner selbst nötig braucht, also karg sein gegen sich selbst, um desto freigebiger gegen die Armen sein zu können, dies ist die größte Gottähnlichkeit schon im Fleische auf dieser Erde.“ (Gr III 192, 11) „Wer für den Leib mehr tut als für die Seele oder gar für den Leib allein sorgt und für die unsterbliche Seele gar nicht, der ist wahrhaft ein Narr.“ (Gr VII 222, 15)

Bei der Erörterung des Problems der Armut in der Neuoffenbarung wird kein Zweifel darüber gelassen, daß dieser seit Jahrtausenden bestehende Zustand seinen gottgewollten Sinn hat, wenn auch viele die Tiefenschichten des Heilsgeschehens nicht zu erkennen vermögen und glauben, alles Geschehen an den Maßstäben der menschlichen Vernunft messen zu können. In der NO wird nicht ohne Grund mit Nachdruck betont: „Diese Worte, die Ich nun zu euch rede, sind Leben, Licht und Wahrheit, deren Realität jeder einsehen muß, der sich danach kehren wird.“ (Gr IV 79, 9)

Auch weist der Herr in diesem Zusammenhang mit Nachdruck darauf hin, daß es in der Welt viele Gefahren für die Seele gibt, die ihrer Vervollkommnung und Reife für das Reich Gottes entgegenwirken. Die größte Gefahr ist das luziferische Element des Hochmutes, dem entsprechend dem Heilsplan Gottes ständig Gegenkräfte entgegengesetzt werden müssen. In jeder Seele lebt ein Hoheitsgefühl und darin der Keim zum Hochmut. Daraus wird in der Neuoffenbarung die Schlußfolgerung gezogen, d. h. um eben diesen hieraus resultierenden Gefahren begegnen zu können, wird ein Damm gebaut: „Darum ist auf dieser Erde die Armut vor der Wohlhabenheit der Menschen so überwiegend groß, um dadurch den Hochmut stets am scharfen Zügel zu halten. — Setze einem Bettler eine Königskrone auf, und du wirst dich überzeugen, wie seine frühere Demut und Geduld alsbald verdampft.“ (Gr IV 83, 1—2)

„Die Not des Lebens ist ein Gefäß des Lebens, in welchem dieses gefestigt wird gleich einem Diamanten.“ „Daher nehme jeder sein

Kreuz auf seine Schulter und folge Mir in aller Liebe nach, so wird er sein Leben erhalten ewig.“ (Hi I, S. 335) „Armut und Not entschuldigen den Diebstahl und den Raub nicht, und noch weniger den Todschlag eines Beraubten.“ (Gr IV 79, 2)

„Ich weiß gar wohl, warum Ich über ein oder das andere Volk dies oder jenes kommen lasse. Euch aber genüge es zu wissen, daß von Mir, dem Vater aller Menschen, keine bösen Gaben den Kindern, wie diese auch beschaffen sein mögen, gereicht werden, am wenigsten denen, die Mich suchen, erkennen und lieben.“ (Hi II, S. 296)

„Es ist für den im Geist Erweckten aber besser, in den Gütern der Himmel zu schwelgen, aber dabei sich an den Gütern dieser Erde eine kleine Not gefallen zu lassen.“ (Gr IX 209, 10) „Alles, was zugelassen einmal da ist, muß da sein als ein Triebkeil zum Besserwerden der Menschen.“ (Gr V 158, 1)

Für Völker, die völlig entarten und ihr von Gott gesetztes Ziel vollständig aus dem Auge verlieren und keinem Mahnruf mehr zugänglich sind, „gibt es allerdings keine andere Schule als die des Elends. Das spricht Der, der alle Völker der Erde kennt“ (Hi II, S. 319).

Eine zu große Not wird allerdings für die Seele eher schädlich als nützlich sein. Das bringt Thomas von Aquin treffend zum Ausdruck, wenn er sagt: „Gratia supponit naturam“, d. h. „die Gnade setzt die Natur voraus“. Die Gnade kann bei Menschen, die ständig von größter Not und Sorge belastet sind, nicht wirksam werden. Das besagen auch die Kundgaben der Neuoffenbarung, und das Urteil, das über diejenigen gefällt wird, die für die übergroße Not verantwortlich sind, ist vernichtend.

„Die Not ist ein übles Ding und verleitet den Menschen zu oft größeren Lastern als der Reichtum.“ (Gr II 68, 4)

„Wenn die Reichen und Mächtigen alles an sich ziehen, so müssen dadurch dann ja auch gar viele tiefst verarmen und in allem Elend und großer Not ihr Leben hinbringen, weil alles nur den wenigen Reichen und Mächtigen, den Armen aber nichts gehört — außer-das, was ihnen die Reichen und Mächtigen für die für sie verrichtete schwere Arbeit kärglichst geben wollen.“ (Gr VIII 182, 8)

„... die Not und die Armut unter den Menschen auf dieser Erde erzeugt einzig und allein ihre gegenseitige Lieblosigkeit...“ (Gr IX, 210, 4)

„Ihr wisset es, daß ein Mensch, der an irdischen Gütern reich geworden ist, zumeist auch in seinem Herzen zu einem Stein von Ge-

fühl- und Lieblosigkeit ward.“ „Wo steht aber ein solcher Mensch dann in der inneren Lebenssphäre? Ich sage es euch: auf dem Punkt des ewigen Gerichtes und dessen Todes...“ (Gr VIII 182, 1)

„... es ist das (sich von materiellen Dingen abzuwenden, d. Vf.) für eine einmal mit der Weltliebe erfüllte Seele wahrlich keine leichte Arbeit, und es gibt gar viele Reiche und Mächtige in der Welt, für die es schwerer ist, sich von der Materie und ihrem eingebildeten Wert zu trennen — als wie schwer es für ein Kamel wäre, durch ein Nadelöhr zu gehen.“ (Gr VIII 183, 5)

„Aber was nützte es dem Menschen, wenn er auch der Besitzer aller Schätze der Erde wäre und sich damit alle erdenklichen Lustbarkeiten verschaffen könnte, aber dadurch an seiner Seele Schaden litte?“ (Gr VIII 183, 9)

Wer denkt beim Lesen des oben zitierten Verses, „wenn die Reichen alles an sich ziehen“, nicht an die Latifundienbesitzer und Klöster, die jahrhundertlang in Europa und anderswo die armen Bauern aussaugten, wer denkt nicht an Südamerika, Äthiopien, Pakistan, Indien usw., wo heute noch einige wenige den größten Teil des ackerbaufähigen Landes besitzen, und wer weiß nicht, wie den die Rohstoffe liefernden armen Ländern seit Jahrzehnten von den Industrieländern Preise diktiert wurden, die nicht einmal das Existenzminimum dieser Völker ermöglichten, während die Industrienationen ihren Wohlstand rapid erhöhten?

Die Latifundienbesitzer und die Industriellen sind in der Neuoffenbarung vom Herrn namentlich angesprochen worden. Jesus sagt, daß die „sogenannten Gutsherren dereinst eine harte Rechnung abzulegen haben und sie sich über den letzten Heller vollkommen werden ausweisen müssen, wofür sie ihn verwendet haben. Wehe denen, die ihre Einnahmen verpraßt, vergeudet und verhurt haben“ (Hi I, S. 358).

„Die Großen und Mächtigen sind durch ihren Wuchersinn und durch ihre große Herrschsucht Diebe und Räuber der Völker und haben auch von Mir zur rechten Zeit den verdienten Lohn zu gewärtigen.“ (Gr IX 101, 6)

Jahrhunderte hindurch wurden die Völker in Europa und anderswo von absolutistisch herrschenden Mächtigen des Staates, von Grundbesitzern und von Industriellen bis zum Weißbluten ausgebeutet. Nur wer die Geschichte kennt, ahnt, welches Elend und welches Leid sich hinter dieser Feststellung verbirgt. Die farbigen Völker wurden

durch die überlegenen Feuerwaffen der Europäer unterdrückt und ausgebeutet. Später genügte die Macht des Geldes, um Länder wie Mittel- und Südamerika in wirtschaftlicher Abhängigkeit zu halten. In der Neuoffenbarung wird ausdrücklich gesagt, daß die „Industrie dem Hauptgebot der Liebe schnurstracks entgegenstrebt“. „Blicket nur nach Amerika, England usw.“ (Hi I, S. 347)

Auch in Palästina war zur Zeit Jesu die Ausbeutung der Sklaven und auch des einfachen Volkes an der Tagesordnung. Dennoch hat Jesus auf Gewaltanwendung und Terror zur Veränderung der Welt grundsätzlich verzichtet und auch gleichzeitig eindringlich darauf hingewiesen, daß der Sinn des Lebens nicht die Erzielung eines höchstmöglichen Lebensstandards sei. Die folgenden Kundgaben der NO machen deutlich, daß die marxistische Ideologie vom Paradies auf Erden eine Utopie ist.

„Jeder von euch denke daran, daß die Erde unmöglich ein Paradies sein kann, weil sie ein Prüfungsboden für jeden, in das schwere Fleisch des Menschen gelegten Geist für alle Zeiten verbleiben muß, ohne den kein Geist ein vollkommenes, ewiges Leben erreichen könnte.“ (VdH I 83, 3)

„Meint ihr denn, Ich wüßte nicht, was die Welt tut, und sei etwa zu lau, um die Welt für ihre Untaten zu züchtigen? Ich sage euch: Glaubet etwas anderes und lasset die Leitung der Welt Mir!“

„Wer das Schwert zieht, der kommt auch durch das Schwert um. Mit offener Gewalt wird nie jemand etwas ausrichten gegen die Welt, denn wo die Welt Gewalt sieht, da begegnet sie derselben wieder mit Gewalt, und auf diese Weise würgt fortwährend ein Volk das andere.“

„Wer die Welt bekämpfen will, der muß sie mit heimlichen Waffen bekämpfen, und diese Waffen sind Meine Liebe und Mein Friede in euch! Jeder aber muß zuerst mit diesen Waffen die eigene Welt in sich besiegen, dann erst wird er eben diese Waffen allzeit siegreich gegen die Außenwelt gebrauchen können.“

„Wahrlich, wer nicht innerlich ein Meister der Welt ist, der wird es äußerlich um so weniger werden! Jeder aber, der in sich noch einen fluchähnlichen Feuereifer verspürt, der ist noch nicht fertig mit seiner eigenen Welt.“ „Mein Geist und Mein Friede eifern nicht, sondern wirken mächtig im stillen nur und gänzlich unbemerkt von aller Welt und haben kein anderes Außenschild als die Werke der Liebe und in der Erscheinlichkeit die Demut.“ (Schrift. 35, 20—24)

Das sind klare Aussagen, an denen es nichts zu deuteln gibt. Die theologischen Systemveränderer, die sich marxistische Gedankengänge zu eigen machen, haben kein Recht, sich auf Jesus zu berufen und von „Erneuerung des Christentums“ zu reden. Es gibt heute in der Welt allzu viele Systemveränderer, denen das Herzstück der Botschaft Jesu nichts bedeutet, ihre Herzen sind im Gegenteil oft von Haß und Neid erfüllt. Von ihnen sagt Nietzsche, auf der ersten Stufe verlange man Gerechtigkeit von seiten derer, die die Macht haben, auf der letzten Stufe habe man dann schließlich die Macht allein.³⁹⁵ Die Forderungen nach Gleichheit und Freiheit sind oft nur maskierte Arten des Willens zur Macht.

Jesus hat es vorausgesagt, daß bei Gewaltanwendung auf die Dauer keine glücklichen Zustände herbeigeführt werden. Wie wir inzwischen durch die Erfahrung wissen, hat sich die im Osten angestrebte Einheit im Despotismus verwirklicht. Der zaristische Terror wurde von einem anderen abgelöst. Zugleich begannen die Religionsverfolgungen durch den militanten Atheismus. Was durch die gewaltsame Systemveränderung zustande kam, sagen uns zwei prominente Zeugen. Nach Angaben von Alexander Solschenizyn in seinem Brief an die kommunistische Partei der UdSSR vom September 1973 wurden in Sowjetrußland seit dem Jahre 1917 66 Millionen Menschen aus politischen, wirtschaftlichen und klassenkämpferischen Gründen ausgerottet.³⁹⁶ Jahrzehntelang waren zur Zeit Stalins 10 bis 12 Millionen Menschen in Straflagern, was unendliches Leid über diese und deren Familien brachte.³⁹⁷

Prof. Andrej Sacharow, der „Vater der sowjetischen Wasserstoffbombe“, sagte in einem Interview, das er dem schwedischen Rundfunk gab, es herrsche in Sowjetrußland Zynismus, Apathie und Erschöpfung, Heuchelei, Verfall der Moral und Schöpferkraft, worunter vor allem die geistige Schicht seines Landes leide. Wörtlich sagte er: „Die Geschichte unseres Landes muß den Ländern des Westens und der Dritten Welt als Warnung dienen, damit sie die historischen Entwicklungsfehler vermeiden, denen sich unser Land schuldig gemacht hat.“³⁹⁸

Der bedeutende Soziologe Max Weber (1864—1920) hat bereits vor einem halben Jahrhundert festgestellt, daß die Gewalttätigkeit immer aus ihrem Schoß die Gewalttätigkeit erzeuge, daß die Gewalttätigkeit gegen die Ungerechtigkeit am Ende nicht zum Siege einer höheren Gerechtigkeit führe.³⁹⁹

Alle philosophischen und politischen Utopien führen in die Tyrannei, weil alle Systemveränderer nach einem Wort Hugo Balls negativ operieren: „Keiner protestiert nach innen, immer nur nach außen.“

Ohne die Verwirklichung der Botschaft Jesu in den Herzen der Menschen ist kein wahrer Humanismus denkbar.

9. Negative Jesusbücher und kein Ende — Eine Auseinandersetzung mit Augsteins Jesus-Buch

Aufsehen, ob zu Recht oder Unrecht, das sei dahingestellt, hat das Jesusbuch des Spiegel-Herausgebers *Rudolf Augstein* erregt.³⁴⁰ Augstein war es bei seinen Erörterungen auf 426 Seiten nicht darum zu tun, die Fehlentwicklung der christlichen Kirche im Laufe von fast zweitausend Jahren aufzuzeigen, ihm geht es um die Zerstörung des christlichen Glaubens überhaupt. Ob er das Buch — wie weithin bezweifelt wird — selbst verfaßt hat, oder andere dahinterstehen, ist für die Betrachtung des Inhalts ohne Belang. An sich bringt Augstein nichts Neues. Es handelt sich um ein kompilatorisches Werk. Alles, was er vorbringt, haben andere vor ihm längst gesagt. Nach Augsteins Auffassung ist „kostbarstes Ergebnis aller Sinnsuche die Einsicht, daß . . . der Mensch ohne ‚letzten Sinn‘ . . . ist“ (S. 421). Und „Ein Narr muß nicht sein, wer die gesamte Jesusfigur für einen Mythos hält . . .“ (S. 47).

„Die Evangelien enthalten die Lehren der Evangelisten, nichts sonst, und diese wiederum enthalten die Lehren der Essener, der Qumraner, der Apokalyptiker, der liberalen Pharisäer, der Judenchristen, der Hellenisten, nichts sonst“ (S. 164). Die Szenen der Evangelien seien aus Weissagungen des Alten Testaments herausgesponnen (S. 182), und das alles sei „Gemeindebildung“ (S. 367).

Augstein übernimmt kritiklos die Thesen Bultmanns und anderer Autoren, obwohl bereits Bultmanns Schüler die radikale Entmythologisierung ablehnen und selbst der atheistische Philosoph Ernst Bloch sie für unhaltbar hält. Augsteins Grundanschauung ist nihilistisch, seine weltanschaulichen Anleihen stammen von Existenzphilosophen*)

*) Nach Ansicht der Existenzphilosophen, die den *Existentialismus* vertreten, ist ein Dasein oder Nichtdasein Gottes völlig gleichgültig zur Selbstfindung des Menschen. Das Leben an sich ist sinnlos. Sinn gewinnt die Existenz nur durch das, was sie jeweils beliebig als sinnvoll setzt.

wie Heidegger und Sartre. Nur der Theorie, daß Jesus ein politischer Aufstandsführer gewesen sein soll, mißtraut er; sie erscheint ihm doch unwahrscheinlich, „da man über Tasten und Kombinieren nicht hinauskommt“ (S. 195).

Augstein, „ein Besserwisser sondergleichen“ (R. Pesch), behauptet, daß „Jesus uns nicht lehrt, wie wir leben sollen“ (S. 163), wie bei Jesus überhaupt alles fraglich sei.

Er tendiert auf eine Verunsicherung der Leser hin, und da die Kirchen das Vertrauen des Kirchenvolkes weithin verspielt haben, weil ihre Theologen den Zweifel der Gläubigen nähren, ist Augsteins „Dokument der Verwirrung“ (Pesch) sicher bei vielen auf fruchtbaren Boden gefallen. Wenn Theologen die Auferstehung Christi leugnen und das Christentum nur noch als „Dienst am Menschen“ ansehen, dann muß man Augstein allerdings beipflichten, wenn er dazu bemerkt: „Und dafür zweitausend Jahre Kirche!“ (S. 102). Es verwundert auch nicht, wenn Augstein sich wundert, daß der katholische Theologe Josef Blank behauptet, „Jesus habe keine ewige, überzeitliche Wahrheit verkündigen wollen, sondern sich unmittelbar an die Menschen seiner Zeit gewandt“ (S. 103).³⁴¹

Augstein reibt sich, wie so viele vor ihm, an zahlreichen Stellen des Evangeliums wund und hält alle Perikopen, für die er die Lösung nicht findet — wie dies so üblich geworden ist — für „verdächtig“. Er weiß nicht, daß Jesus seinen Aposteln sagte: „Die volle, nackte Wahrheit kann im allgemeinen den Menschen von Mir aus jetzt (zur Zeit Christi) nicht gegeben werden, sondern nur verhüllt in Gleichnissen.“ (Gr III 168, 12)

Es sind aber oft simple Dinge, um die es Augstein geht. In der Neuoffenbarung sind für fast alle von ihm aufgeworfenen Fragen plausible und überzeugende Erklärungen zu finden.

So stört ihn beim Verrat des Judas, daß der Evangelist den Judas zu der Rotte der Tempelpolizei sagen läßt: „der ist es“. Jesus, so argumentiert er, sei in dem kleinen Areal von Jerusalem „bekannt gewesen“. „Man brauchte keinen Sachverständigen, der ihn mit einem ‚der ist’s‘ kennzeichnen mußte“ (S. 184). Die NO schildert den Vorgang ausführlich, so daß ohne weiteres klar wird, daß die Darstellung des Evangelisten durchaus zutreffend ist. Es heißt dort: „Die Schergen wichen zurück, weil sie von Meiner Kraft gar manches gehört hatten und sich vor dieser fürchteten — weswegen auch von Kaiphas nur solche Knechte ausgewählt worden waren, die Mich noch

nicht kannten.“ (Gr XI, S. 198) Schließlich war es auch dunkle Nacht, als die Verhaftung Jesu erfolgte.

Das Todesurteil des Pilatus, der vorher Jesus ausdrücklich als unschuldig bezeichnet hatte, erscheint ihm „als ein Unding“. Nach seiner Meinung waren „hier Dichter am Werk“ (S. 197). Von den historischen Hintergründen, wie wir sie im Kapitel „Der Erdenweg Jesu“ geschildert haben, hat Augstein offenbar keine Ahnung. Alles, was er nicht kennt oder versteht, ist entweder „verdächtig“ oder „ein Unding“. Vorschnell hat er sein Urteil zur Hand, wo er nicht durchsieht. Aber andererseits scheut er — wie Rudolf Pesch schreibt — auch keineswegs vor phantastischen Konstruktionen zurück.³⁴²

Die Berichte der Evangelisten über die Schergen, die Jesus gefangennahmen, erscheinen ihm ebenfalls unwahrscheinlich, weil nach seiner Vorstellung eine römische Kohorte (600 Soldaten) die Verhaftung durchgeführt haben soll. Er konstruiert selbst dort Schwierigkeiten, wo gar keine bestehen. „Wo hatten die Juden eine Kohorte her, mit einem römischen Oberhauptmann an der Spitze?“ fragt Augstein (S. 202). Von einem römischen Hauptmann steht im Evangelium kein Wort. Hauptleute gab es sowohl beim römischen Militär wie auch bei der Tempelpolizei. Auch von einer Kohorte spricht keiner der Evangelisten. Matthäus 26, 47 redet von „einem großen Haufen im Auftrag der Hohen Priester“, Markus 14, 47 sagt wörtlich dasselbe. Auch Lukas 22, 47 spricht von einem „Haufen“. Johannes berichtet (18, 3) von „einer Abteilung Soldaten und Knechten von den Oberpriestern“ und (18, 12) von „der Abteilung mit ihrem Hauptmann und den Knechten der Juden“. In der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (Katholische Bibelanstalt, Stuttgart) ist bei Johannes auch keine Rede von Soldaten, sondern dort heißt es: „Judas kam mit einem Trupp und mit Knechten der Hohenpriester dorthin.“

In der Neuoffenbarung ist der Sachverhalt ganz präzise dargestellt: „In diesem Augenblick nahte sich eine Schar bewaffneter Tempelwächter mit Fackeln.“ Von einem „Hauptmann“ ist nicht die Rede, sondern es steht dort das Wort „Anführer“. Es ist nicht zulässig, das Wort „Hauptmann“ bei Johannes so auszulegen, als hätte römisches Militär bei der Festnahme Jesu mitgewirkt. Pilatus war über die Reden Jesu bestens informiert und hatte keine Veranlassung, Jesus festnehmen zu lassen. Hätte er das gewollt, hätte er die Tempelpriester dazu nicht nötig gehabt. Glaubt Augstein im übrigen im

Ernst, die Römer hätten den Priestern der Juden ein Drittel ihrer in Palästina stehenden Streitmacht (eine Kohorte) für die Festnahme eines Mannes in der Nacht zur Verfügung gestellt? Und kann er sich vorstellen, daß ein römischer Hauptmann einen von ihm festgenommenen Mann dem von den Römern abgesetzten ehemaligen Hohen Priester Hannas zuführt? Nach seinen eigenen Angaben erscheint das als unwahrscheinlich (S. 204).

Auf 426 Seiten seines Buches stellt Augstein unentwegt Fragezeichen hinter die Texte des Evangeliums. Typisch ist hierfür seine Darstellung auf Seite 219:

„Von Pilatus (?) ist er zur Tötung (?) freigegeben (?), von römischen (?) Soldaten (?) gekreuzigt (?) worden, mehr als Fragezeichen sieht man nicht.“ — Wenn man sich systematisch aufs Mythologisieren verlegt, ist das bei der komprimierten Darstellung des Evangeliums eine Möglichkeit, der keine Grenzen gesetzt sind. Das läßt sich machen, bis — wie der Marxist Ernst Bloch drastisch sagt — „vom Evangelium nur noch Lila übrigbleibt“.

Wer aber die Neuoffenbarung liest, kann ein Fragezeichen nach dem anderen entfallen lassen. Sie ist eine wahre Fundgrube von wichtigen Details, die uns eine klare Vorstellung von den wirklichen Sachverhalten vermitteln. Wüßten die durch die bibelkritische Literatur im Laufe vieler Jahrzehnte verunsicherten Christen, auf welchen tönerne Füßen die kritischen Auslassungen stehen, so würden sie den folgenden Worten, die vom Herrn dem Jakob Lorber diktiert wurden, zustimmen.

„Ein jeder (Kritiker, d. Vf.) meint, so oder so den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Aber es dauert nicht lange, da taucht schon ein anderer auf, welcher dem ersten auf ein Haar beweist, daß er einen ungeheuren Fehllieb gemacht hat. Und so geht das fort und fort, und am Ende weiß der letzte es sowenig wie der erste, ob er den Nagel auf den Kopf getroffen hat oder nicht.“ (Schriftt. 60)

Es ist nun einmal so, wie Alexis Carrel sagt, daß „das Wirkliche nicht immer einfach und klar ist“. „Das Wort Gottes in der Bibel ist keine glatte und billige Einheit, es ist vielmehr oft tief verborgen unter Widersprüchen, Dunkelheiten und schweren Fragen.“ „Der Ausgangspunkt alles Nachdenkens über das Wort Gottes muß darum die Ehrfurcht vor diesem Geheimnis sein.“³⁴³

Jesus hat es nach den Aussagen der NO seinen Jüngern vorausgesagt, daß in später Zeit die Gelehrten vielfach seine Botschaft nicht

verstehen werden. „Viele Weltweise bringen nur für irdische Zwecke etwas heraus, aber alles Innere, Tiefere und Geistige bleibt ihnen fremd.“ (Gr IV 236, 1) „Der Menschen Weltverstand begreift die inneren Dinge des Geistes und der lebendigen Wahrheit nicht und hält die für Narren, die ihnen davon Kunde bringen.“ (Gr IX 132, 16)

Die kritische Bibelforschung hat bewiesen, daß wenn die Verstandesfunktion absolutiert wird, das supranaturale Einmalige an Jesus nicht begriffen wird; der Intellekt ist dann für die metaphysische Tiefe mancher undurchdringlicher Geheimnisse der Gottheit, der Schöpfung, der Erlösung völlig blind. „Ein Narr muß aber nicht sein“, wer den lichtvollen, klaren und logischen Kundgaben der Neuoffenbarung mehr Glauben schenkt als einer Bibelkritik, die sich von Trugbildern nicht freihalten kann, ständig wechselnde unglaubliche Hypothesen aufstellt und schließlich nach endlosen Diskussionen wieder dort angelangt ist, wo die Heiden Celsus und Porphyrius im 2. und 3. Jahrhundert angefangen haben.

Wenn man die theologische Literatur der Leben-Jesu-Forschung, die in Radikalismus und Atheismus mündet, ansieht, so kann man den in der NO zu findenden Aussagen Glauben schenken: „Wie Ich in jener Zeit ans Kreuz genagelt wurde, Meine Lehre verhöhnt und Meine Jünger beschimpft und verfolgt wurden, so wird es wieder sein. Statt Meiner Person werden die Menschen Meine Lehre ans Kreuz schlagen und sie verhöhnen.“ (Pr 91) „Aber laßt die sich gelehrt Dünkenden mit ihrer Scheinweisheit! Ihre Zeit des Triumphes wird kurz sein.“ (Pr 31)

„Es wird eine Zeit heranrücken, wo all euer Weisheitskram nicht ausreichen wird, euch einen Trost oder auch nur Ruhe zu geben. Bei den Ereignissen, die über euch hereinbrechen, werdet ihr zwischen zwei Welten stehen und Gott und euer Schicksal der Grausamkeit anklagen, weil die materielle Welt euch mit Hohn zurückstoßen und die geistige euch nicht aufnehmen wird.“ (Pr 30)

10. Die neue Theologie ohne Gott

Bei den folgenden Erörterungen haben wir uns mit der neuesten Form der Theologie zu befassen, die alles Bisherige in den Schatten stellt. Evangelische, katholische und anglikanische Theologen leug-

nen entweder die Existenz Gottes oder das jenseitige Leben der Seele nach dem Tode. Gottesleugner hat es zu allen Zeiten gegeben, doch ist es der Endzeit unserer Tage, wo die Verwirrung der Geister einem Höhepunkt zusteuert, vorbehalten geblieben, daß solche Aussagen von Theologen, ja selbst von einem anglikanischen Bischof gemacht werden.

Schon die Philosophen des Altertums hatten bezüglich der Existenz Gottes konträre Auffassungen. Nach Meinung der Gottesleugner stand eh und je im Anfang der Zufall, und im weiteren Verlauf der Geschichte soll dann alles deterministisch verlaufen. *Demokrit* (460—360 v. Chr.) legte, genau wie die Materialisten unserer Zeit, das Prinzip der Gestaltung in den Stoff selbst und begründete damit die mechanistische Weltanschauung (Fragmente phys. 1). *Heraklit* (500 v. Chr.), der besonders auf Hegel, Nietzsche und Heidegger wirkte^{343a}, äußerte sich wie folgt: „Diese Weltordnung, dieselbe für alle Wesen, hat kein Gott geschaffen, sie war immer da“ (Fragmente 30). Nach Ansicht des *Anaxagoras* (500—428 v. Chr.) ist die Welt zwar göttlicher Herkunft, sie ist aber ein Mechanismus, der einmal in Gang gesetzt, ohne teleologische Kräfte, rein kausal sich betätigt“ (Fragm. 12). Dieses Bild von Gott als eine Art Uhrmacher, der das Werk schafft, es dann aber ablaufen läßt, ohne sich noch jemals darum zu kümmern, finden wir in späterer Zeit gelegentlich immer wieder. Selbst innerhalb der katholischen Kirche findet sich diese Vorstellung in der nominalistischen Theologie des *Nikolaus Oresne* (gest. 1382).

Den atheistischen Auffassungen im Altertum steht zu gleicher Zeit der Glaube anderer griechischer Philosophen an einen persönlichen Gott gegenüber. *Pythagoras* (500 v. Chr.) glaubte an einen Schöpfergott, den göttlichen Ursprung der Seele und an deren Unsterblichkeit nach dem Tode.³⁴⁴ *Sokrates* (470—399 v. Chr.) war ebenfalls gottgläubig und hielt die Seele für einen Teil des göttlichen Wesens.³⁴⁵ *Platon* (427—347 v. Chr.) glaubte gleichfalls an einen Schöpfergott vom unsichtbaren, unkörperlichen ewigen Sein, jenseits der sichtbaren Welt, sowie an die Unsterblichkeit der Seele.³⁴⁶ Desgleichen *Thales* von Milet (gest. 636 v. Chr.)³⁴⁷

Erst im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Gottesproblem von den Philosophen wieder erörtert. Die Entwicklung begann mit *Descartes* (gest. 1650), der der Begründer des *Rationalismus* und der neueren Philosophie überhaupt ist. *Auguste Comte* (1798—1857)

schuf die Grundlage des *Positivismus* und damit die Voraussetzung für den *Materialismus*. Mit dem Philosophen *Ludwig Feuerbach* (1804—1872) begann in der *Säkularisation* ein neuer Abschnitt.

Obwohl Feuerbachs Schriften zunächst wenig Beachtung fanden und der Philosoph in Vergessenheit geriet, brachten dennoch seine Schriften *Das Wesen des Christentums* (1841), *Das Wesen der Religion* (1845) und *Theogonie* (1857) die entscheidende Wende. Feuerbach ließ nur den Realismus und den Materialismus als Philosophie gelten. Er versuchte, das gesamte System der Religion aus den Angeln zu heben. Da es in Feuerbachs Philosophie keinen Raum für ein himmlisches Paradies gibt, glaubt er an die „Abänderung der aufheb- baren Übelstände des menschlichen Lebens“ (I 200), also an die Verwirklichung des Paradieses auf Erden. Feuerbach hatte starken Einfluß auf Marx und Engels, wenn auch diese später ihre eigenen Wege gingen. „Engels Lehre vom dialektischen Materialismus ist zur Grundlage der späteren Sowjetideologie geworden, deren Dogmatik oft den Vergleich mit einer säkularen Religion herausgefordert hat.“³⁴⁰ Inzwischen hat der dialektische Materialismus sich auch im Westen ausgebreitet und wie eine Flut alle Lande überschwemmt.

Ursprünglich wurden die Ideen nur von wenigen beachtet, aber sie enthielten eine Sprengkraft, die heute jedermann sichtbar vor Augen steht. Nach Mitteilung des *Spiegel* ist heute für jeden dritten Deutschen Gott tot.³⁵⁰

Seit einiger Zeit hat sich der *Atheismus*^{*)} selbst bei Theologen eingenistet. Besonderes Aufsehen erregte die Schrift des anglikanischen Erzbischofs *John A. T. Robinson* (England) *Gott ist anders* (Honest to God). In seinem Buch, das eine Auflage von 350 000 Exemplaren (!) erlebte, verblüfft er den Leser mit der Frage: „Haben wir uns schon einmal klar gemacht, daß die Abschaffung eines göttlichen Wesens in Zukunft der einzige Weg sein könnte, dem christlichen Glauben Sinn und Bedeutung zu erhalten?, d. h. daß wir ohne einen Gott, außerhalb der Welt, auskommen können oder sogar müssen.“³⁵¹ „... ich frage, ob nicht die gesamte supranaturalistische Vorstellungswelt eine so gewaltsam konstruierte Christologie begünstigt.“ „Wir müssen die Geschichte von Jesu Geburt lesen können, ohne ihre Wirklichkeit im wörtlichen Sinne in einem Einbruch des Übernatürlichen ins Natürliche zu suchen.“ „Wenn das Weihnachtsergebnis zu

*) *Atheismus* = Lehre von der Nichtexistenz Gottes.

einer netten Erzählung wird, dann wird der Naturalismus — also der Versuch, das Christusgeschehen in rein menschlichen Kategorien zu erklären — als die einzige Alternative, die einem intelligenten Menschen etwas zu sagen hat, das Feld behalten. Wenn man einmal das ‚Dogma‘ von der Gottheit Jesu aus dem Weg geräumt hat, dann bleibt ein recht sympathisches Bild von dem Menschen Jesus übrig — trotz seines radikal ‚antitheistischen‘ Charakters.“³⁵²

Robinson predigt — wie auch andere — ein religionsloses Christentum. Ein Christentum ohne Christus und ohne Gott — ein Paradoxon par excellence. Die Menschen sind in der Tat, wie *Blaise Pascal* sagt, „in einer natürlichen und unabänderlichen Schwäche, irgend eine Wissenschaft in einer absolut vollendeten Ordnung durchzuführen“³⁵³.

Auch für verschiedene amerikanische Autoren sowie für *Paul van Buren*, dessen Buch gleichfalls ein Bestseller wurde, ist „Gott“ ein Wort ohne Sinn.³⁵⁴

Für den Professor der Theologie *Manfred Mezger*, Mainz, ist Gott auch nur eine leere Vokabel. Er sagte: „Es gibt einen Bodensee, es gibt einen Himalaja, aber Gott gibt es nicht.“³⁵⁵

Das Beunruhigende an diesen Feststellungen ist, daß sich manchem gläubigen Pfarrer, der Einblick in die faktischen Verhältnisse hat, die Frage stellt: „Ist nicht nur Dr. Robinson, sondern die heutige protestantische Theologie im wesentlichen atheistisch?“³⁵⁶ Die folgende, von *Prof. Wilker* von der ev. kirchlichen Hochschule im März 1974 abgegebene Erklärung dürfte berechtigen, vom „kirchlichen Notstand“ zu sprechen. *Wilker* sagt, Christus werde von allzuvielen Theologen nur noch als irdisches Wesen angesehen. Das Institut zur Pfarrausbildung sei eine „gesellschaftspolitische Schule“, das die Diener am Wort zu „Sozialingenieuren“ ausbilde. Das Wort vom „kirchlichen Notstand“ gehe durch die ganze evangelische Kirche.³⁵⁷

Wer glaubt, daß die katholische Kirche von diesen Zersetzungserscheinungen verschont geblieben sei, der kann durch einige Beispiele eines anderen belehrt werden. Der Jesuit *Prof. Rupert Lay* erklärte vor Junioren der CDU in Mainz: „Wir versagen, wenn wir die Menschen auf den Himmel im Jenseits verträsten, den es nicht gibt.“³⁵⁸ Der katholische Theologe *Prof. Halbfas* leugnet die Auferstehung Jesu und die Hölle. Dieser katholische Religionspädagoge schreibt in einem Aufsatz *Illusionen müssen sterben*: „Keine Stelle im Neuen

Testament besagt, es gäbe etwas im Menschen, das den Tod überdauere.“³⁵⁹

Dietrich von Hildebrand stellt fest, daß weit mehr katholische Theologen vom Bultmannismus infiziert sind, als allgemein bekannt ist. „Diese ganze Konfession“, schreibt v. Hildebrand, „hat ihre Wurzel in der Existentialphilosophie Heideggers.“³⁶⁰

Nach Ansicht der evangelischen Theologin *Dr. Dorothea Sölle* braucht man an keinen Gott zu glauben, um Christ zu sein. „Gott, der aus der jenseitigen Welt alles so herrlich regieret, ist unmöglich geworden.“³⁶¹

Der evangelische Mainzer Theologieprofessor *Herbert Braun*, ein Führer der weltweiten „Gott-ist-tot“-Bewegung innerhalb der Kirche, betrachtet Gott nicht als irgendwo existierend, sondern „Gott ist nichts als eine bestimmte Art von Mitmenschlichkeit“³⁶².

Das alles ist wahrhaft bestürzend, und Franz Deml ist nachzufühlen, wenn er sagt: „Gegenüber den Atheisten im geistlichen Gewande steht man heute als Christ fassungslos da.“³⁶³

Nicht minder erschreckend sind die Nachrichten von den evangelischen theologischen Hochschulen, an welchen jetzt die Früchte des vor weit mehr als hundert Jahren gesäten Säkularismus und Materialismus sichtbar werden. Im Jahre 1969 verteilten Studenten der „Basisgruppe Theologie“ der Universität Tübingen ein Flugblatt mit folgendem Inhalt: „Das Neue Testament ist ein Manifest der Unmenschlichkeit, ein großangelegter Massenbetrug. Es verdummt die Menschen, statt sie über die objektiven Interessen aufzuklären.“ „Das Neue Testament ist das Produkt neurotischer Spießer.“³⁶⁴

In einem anderen Flugblatt der „Basisgruppe Theologie“ der Universität Heidelberg, das bei der Abstimmung im theologischen Seminar eine Mehrheit erhielt, heißt es wörtlich: „Die Predigt muß abgeschafft werden, und es darf kein Seminar über biblische Texte gehalten werden, sondern es geht ausschließlich um revolutionäre Reden zur Umfunktionierung von Kirche und Gesellschaft.“³⁶⁴

Wenn man diese anarchistischen Geistesprodukte von angehenden Theologen liest, die in den Seminaren eine Mehrheit finden (!), so kann man sich nicht des Eindrucks entziehen, daß in dieser Endzeit die Geister zum entscheidenden Großangriff gegen den Heilsplan Gottes angetreten sind.

Feuerbachs Philosophie des Atheismus hat ihren Weg gefunden. Der schleichende Säkularisationsprozeß ist auf dem Wege, das Chri-

stentum in eine atheistische Philosophie umzuwandeln. An die Stelle Gottes setzen die „Gott-ist-tot“-Theologen „Das Dasein für andere“; also die Religion wird etwas anderes, sie wird reine Sittlichkeit. Dies bedeutet eine Pervertierung des Religionsbegriffs. Religion kommt vom lateinischen „religare“, d. h. Gebunden- und Abhängigsein des Menschen von seinem Urheber, von Gott. Der atheistische Humanismus aber kennt keine Begegnung mit Gott und kein Abhängigsein vom Numinosen. Der prometheische Mensch duldet keinen Gott, von dem er abhängig ist, über sich.

Die „Heilsbotschaft“ des sog. Immanenz-Säkularismus wird jedoch das erwartete Heil nicht bringen, sondern sich sehr bald als „Utopia“ und als Daseinsbedrohung erweisen.

Die Wurzeln dieser anarchistisch-chaotischen Kräfte reichen hinter in das Zeitalter der Säkularisation. Man kann die bestürzenden Auflösungserscheinungen nur verstehen, wenn man weiß, in welcher Form und in welcher Zeit der Samen des Unglaubens gelegt worden ist. Was das letzte Jahrhundert zu denken begann, hat unser Jahrhundert angewandt. Deshalb sind die einleitenden kurzen Betrachtungen über die Philosophen der Säkularisationszeit vorangesetzt worden.

Die im folgenden wiedergegebene Ansicht des Theologen *Bonhoeffer* unterscheidet sich in nichts von der Philosophie Laplaces (gest. 1827): „Der Mensch hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden ohne Zuhilfenahme der ‚Arbeitshypothese Gott‘.“³⁶⁵ Ob Bonhoeffer angesichts der sich heute abzeichnenden und schwerlich aufzuhaltenden ökologischen Katastrophe, wodurch der Mensch blindlings seinen Lebensraum zerstört, auch noch mit solcher Gewißheit zu behaupten wagen würde, daß der Mensch mit allen Problemen dieser Erde selbst fertig werden wird und daß alles machbar sei?

Die Tage der großen Reinigung, verbunden mit furchtbaren Katastrophen, von denen die Neuoffenbarung so klar und deutlich spricht, sind wahrscheinlich nicht mehr ferne. Dann werden viele mit Nietzsche sprechen müssen: „Wohin ist Gott? Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet — ihr und ich! Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist er nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?“³⁶⁶

Die Mystiker und Dichter haben oft tiefere Einsichten als atheistic Theologen. „Man kann Gott nur im Herzen und nicht im Verstand besitzen“, sagt der Mystiker Eckehart³⁶⁷, und bei Friedrich Rückert lesen wir: „Wer Gott nicht fühlt in sich und allen Lebenskreisen, der wird ihn nicht beweisen mit Beweisen“ (*Weisheit des Brahmanen*).

Die derzeitigen Verhältnisse gleichen auffallend denjenigen, wie sie vorausschauend für unsere Zeit in der NO beschrieben sind. „Man wird nur mit Mühe erkennen können, wo unter lauter Lügengewebe die reine Wahrheit verborgen und begraben liegt.“ (Pr 222) „Mit Trauer sehe Ich, wie die große Masse anfängt, Mir nach und nach den Rücken zu kehren und, statt Mir zu folgen, dem folgt, der ihnen als böse bekannt ist.“ (Pr 287)

„Überall möchten die Menschen Meine Lehre dem Leben so anpassen, daß es keiner Aufopferung, keiner Verleugnung bedarf, um Meine Jünger, Meine Kinder zu werden.“ (Pr 17) „Auch jetzt (in unserer Zeit, d. Vf.) geht Meine Lehre mitten durch diese Hindernisse hindurch ihren eigenen Weg und wird der Menschheit zugänglich werden, wenn der geeignete Zeitpunkt durch herbe Schicksale, Drangsale und Leiden herbeigeführt sein wird (!), wenn alle trügerischen Hoffnungen auf weltliche Macht und Größe in ihrer Nacktheit als Irrlichter dastehen werden, die den ihnen folgenden Menschen, statt auf trockenen Boden, in Sumpf und Morast leiten. *Dann erst* wird die klare Einsicht Meines Wortes sich geltend machen und selbst diejenigen zum Glauben bringen, die, sich früher auf ihr Verstandeswissen stützend, schon wähten, es gäbe keinen Gott, sondern der Gott — wenigstens für diese Erde — seien sie selbst, d. h. der Verstandesmensch mit seinen ausgedachten Hirngespinnsten.“ (Pr 107)

„Um euch die Evangelien, mit mehr als sieben Siegeln verschlossen, zu öffnen und durch diese Bücher (der NO) den Weg zu Mir und Meinen Himmeln anzubahnen, sende Ich euch diese Erklärungen.“ (Pr 229)

Ist der Evolutionismus eine wissenschaftlich fundierte Theorie?

In diesem Kapitel geben wir der Erörterung einer Frage von fundamentaler Bedeutung Raum, die heute in der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Atheismus einen primären Rang einnimmt. Der Ausgang dieses Kampfes ist von entscheidender Bedeutung. Er bewirkt, ob sich der Atheismus noch weiter und schneller ausbreitet als bisher oder ihm eine seiner wichtigsten Grundlagen entzogen werden kann.

Unter *Evolution* versteht man die stufenweise Entwicklung in der Natur vom Niederen zum Höheren. Die ausgestorbenen Lebensformen beweisen, daß sich die Arten weitgehend zu Reihen abgestufter Ähnlichkeit ordnen lassen. Insoweit ist die Evolutionstheorie unbestritten.

Der *Evolutionismus* behauptet, daß diese Entwicklung ohne übernatürliche Einwirkung, nur durch äußere, rein mechanische Ursachen und in der Natur herrschende Gesetze vor sich geht. Eines göttlichen Schöpfers bedarf es nach dieser Theorie nicht. — Die Vertreter des Evolutionismus nennt man Evolutionisten.

Die folgenden Erörterungen beziehen sich somit auf die Frage nach den Faktoren, welche die Evolution verursacht haben. Es ist zu prüfen, ob es zutrifft, daß die Entwicklung durch Kräfte, die in der Materie liegen, mit Hilfe des Zufalls möglich gewesen ist. Die Theorie, die auch *Deszendenztheorie* (= Abstammungslehre) genannt wird, läßt den Menschen vom Tier abstammen. Der Geist, der nach materialistischer Lehre aus der Natur hervorgegangen, also nicht wie in christlicher Sicht das Primäre ist, kam im Laufe der Zeit aus dem Stoff hinzu. Eines Schöpfergottes bedarf es nach Auffassung der Evolutionisten nicht und findet demzufolge in der Literatur der Vertreter dieser Theorie auch keine Erwähnung.

Der Evolutionismus beherrscht heute die öffentliche Meinung. Er hat Eingang gefunden in die Lehrbücher und beherrscht die Erörterungen bei allen Massenmedien. Studenten und Schüler erfahren eine einseitige Darstellung des Sachverhaltes und lernen die in großer Zahl

vorliegenden *kritischen* Verlautbarungen nur in seltenen Fällen kennen. Wie schon erwähnt, haben wir es beim Evolutionismus mit einer Weltanschauung zu tun. Was der Gelehrte W. H. Thorpe hierzu bemerkt, erhellt die Motive, die das Eintreten für diese materialistisch-monistische Theorie erklären: „Die überwiegende Mehrheit derer, die den wahren Glauben an Gott verloren oder ihn nie besessen haben, glaubt nach Woods in diesem Sinne noch an die Natur, und meiner Meinung nach trifft dies insbesondere für fast alle Naturwissenschaftler zu.“^{367a}

Der Evolutionismus ist mit der christlichen Glaubenslehre unvereinbar. Würde sich diese Theorie allgemein als unhaltbar erweisen, so würde damit eine tragende Säule des Materialismus zusammenstürzen. Die Auseinandersetzungen gehen deshalb weit über die Bedeutung einer wissenschaftlichen Theorie hinaus. Der Kampf schien lange Zeit zugunsten der materialistischen Weltanschauung entschieden zu werden. Voreilig wurde die Theorie als gesicherte Erkenntnis ausgegeben und durch populär-wissenschaftliche Schriften unter das Volk gebracht.

Unbemerkt von der Öffentlichkeit ist inzwischen aber bereits eine Wende eingetreten. Zahlreiche angesehene Wissenschaftler haben erkannt, daß es kaum in einer anderen wissenschaftlichen Disziplin so viele widerspruchsvolle und unbewiesene Behauptungen gibt wie beim Evolutionismus.

Zunächst geben wir eine kurzgefaßte Darstellung über die verschiedenen Phasen des Evolutionismus.

Im Jahre 1809 stellte *Jean-Baptiste Lamarck* (gest. 1829) die These auf, die Verhältnisse auf der Erde hätten sich im Laufe sehr langer Zeiträume verändert und die Pflanzen und Tiere hätten sich der veränderten Umwelt anpassen müssen. Die Entwicklung habe sich in kleinsten Schritten vollzogen. Die erworbenen Eigenschaften seien erblich, und auf diese Weise seien neue Einzeltypen entstanden. Die These Lamarcks hat sich später als falsch erwiesen. Man erkannte, daß es keine durch Einflüsse der Umwelt erworbene Vererbung gibt. Außerdem gibt es viele Tierarten, die in der gleichen Umwelt leben und sich dennoch ganz verschieden entwickelt haben. Andere Tiere wiederum sind seit Milliarden Jahren bis heute gleich geblieben, obwohl sich die Umwelt verändert hat.

Im Jahre 1859 veröffentlichte *Charles Darwin* die Schrift *Die Ent-*

stehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl und stellte darin eine neue Theorie auf. Lamarcks These erkannte er bereits als unhaltbar und schrieb dazu: „Der Himmel bewahre mich vor dem Lamarckschen Unsinn, einer Neigung zum Fortschritt der Anpassung infolge des langsam wirkenden Willens der Tiere.“^{367b} „Aber die Schlußfolgerungen, auf welche ich geführt worden bin, sind von den seinigen nicht sehr verschieden, obschon die Abänderungsmittel es gänzlich sind.“³⁶⁸

Nach Darwins Theorie werden die Veränderungen in der Tierwelt und die Entstehung neuer Arten durch geschlechtliche Zuchtwahl als „Auslese der Tüchtigsten“ bewirkt. Die Tüchtigsten, die durch den Ausleseprozeß (Selektion) übrigbleiben, werden schrittweise vervollkommen. Es mußte jedoch eine treibende Kraft vorhanden sein, die Veränderungen in den Erbanlagen bewirkt. Von den Genen, den Trägern erblicher Eigenschaften und deren Veränderungen im Keimplasma durch Mutationen, wußte Darwin noch nichts. Bis dahin schrieb man Veränderungen der Arten dem Eingriff des Schöpfers zu. Auch Darwin vertrat diese Meinung, wie noch zu zeigen sein wird. Die späteren atheistischen Darwinisten haben Gott keinen Platz in der Theorie Darwins eingeräumt und überließen die Entwicklung materiellen Kräften in Zusammenwirken mit dem Zufall.

Auch Darwins Theorie beruhte ebenso wie Lamarcks These auf der Annahme, daß die Veränderungen der Arten nur im Verlauf von Millionen Jahren in kleinsten Schritten vollzogen werden. Allerdings erwies sich bald, daß auch Darwins Theorie aus den verschiedensten Gründen nicht haltbar war. Die Selektion kann zwar die besten Exemplare der Art erhalten, aber einen neuen Typ kann sie niemals hervorbringen; sie hat keine schöpferische Potenz. Der Theorie haften auch noch andere Mängel an. Das Ausleseprinzip bedingt zwangsläufig die Gestaltung zum Zweckmäßigen hin, für Luxuserscheinungen und hypertrophische Gestaltung in der Tierwelt ist dabei kein Raum. Aber der Luxus der Farben in der Fauna auf der Erde und in der Tiefsee ist auffallend und spricht gegen diese Theorie. Auch entstanden in der Tierwelt Merkmale, die der Zweckmäßigkeit entgegenstehen. Die Entwicklung des gewaltigen Geweihes beim Irischen Elch *Megaloceros* muß für das Tier als ebenso schädlich angesehen werden wie die schweren, nach rückwärts gebogenen Stoßzähne des eiszeitlichen Mammuts, die keine Waffe mehr waren, sondern lediglich eine Last.³⁶⁹ Dasselbe gilt für die Zähne des Säbeltigers.

Weshalb die ungeheure Mannigfaltigkeit der Organismen trotz der unendlich kleineren Mannigfaltigkeit der Lebensbedingungen entstanden ist, vermögen weder Lamarck noch Darwin zu erklären. Nach G. Heberer müssen z. B. vom Miozän bis zum Pliozän etwa 20 Millionen Anchitherien (Pferdegattungen) gelebt haben.³⁷⁰

Der schwerwiegendste Einwand, der gegen die Darwinsche Theorie erhoben werden kann, ist aber das Fehlen der Übergangsstufen, die ja bei sehr langsamer evolutiver Entwicklung vorhanden sein müssen. Darwin wußte um diesen, seine Theorie unglaubwürdig machenden Tatbestand. Er hoffte, daß die zahlreichen Zwischenglieder, insbesondere den Menschen betreffend, bald gefunden würden. Nachdem durch eine hundertjährige emsige Forschertätigkeit reiche Funde vorliegen, steht aber heute fest: Es gibt kein einziges „missing link“ (fehlendes Zwischenglied zwischen Tier und Mensch), wie es sich Darwin und seine Zeitgenossen vorstellten, sondern nur eine Reihe von Zwischenformen.³⁷¹ Ebenso wenig wurde das „missing link“ zwischen Fisch und Echse und zwischen Echse und Vogel gefunden.

Es ist schwer begreiflich, daß dieses Konglomerat von Widersprüchen und schwerwiegenden Mängeln der Evolutionstheorie den ungeheuren Beifall nicht beeinträchtigte. Darwins Bücher fanden reißenden Absatz. Man geht sicher nicht fehl anzunehmen, daß emotionale Gesichtspunkte hierbei eine große Rolle spielten. Die Animosität gegen die Kirchen, die so lange Zeit die Wissenschaften in ihrer Tätigkeit behindert hatten, wirkte nachhaltig — und zwar bis zum heutigen Tag!

Der Mensch sollte nach der Deszendenztheorie durch Evolution aus tierischen Vorstufen entstanden sein. Die damals gängige Theorie der Abstammung des Menschen vom Affen wurde in Deutschland von dem Jenaer Professor *Ernst Haeckel* durch populärwissenschaftliche Schriften in weiteste Volkskreise getragen. In seinem Hauptwerk *Generelle Morphologie der Organismen* (1866) schreibt Haeckel: „Der Mensch ist ohne Zweifel aus den Catarrhinen (Schmalaffen) der alten Welt entstanden, und er kann von dieser Unterordnung der echten Affen im System nicht getrennt werden.“³⁷² Später war ihm eine Ähnlichkeit zwischen menschlichen Embryonen und denen des Gibbonaffen aufgefallen. Voreilig postulierte er, daß der Gibbon von den Menschenaffen dem Menschen am nächsten verwandt sei: „Der Mensch hat Gibbon-ähnliche Vorfahren gehabt.“³⁷³ Das, was Haeckel damals Millionen Menschen als wissenschaftliche Erkenntnis vermit-

telte, hat sich als gänzlich falsch erwiesen. Heute ist hierzu in wissenschaftlichen Werken folgendes zu lesen: „In Bezug auf die vier Menschenaffenarten — Gibbon, Orang-Utan, Gorilla und Schimpanse — ist man der Ansicht, daß der Gibbon in seinem Organisationsgrad dem Menschen am wenigsten ähnlich ist...“³⁷⁴

Es gab damals wenige Intellektuelle, die Haeckels Bücher nicht gelesen hatten. Von jedem Primaner wurden sie als eine Offenbarung angesehen. Die Glaubenslosigkeit begann sich auszubreiten. Niemand ahnte, daß später bessere Erkenntnisse gewonnen und Du Bois-Reymond spöttisch sagen würde, die Haeckelschen Stammbäume glichen den homerischen Helden, da sie ebenso hypothetisch seien wie diese.³⁷⁵

Haeckels Schüler rückten vom Gibbon ab und erklärten andere Affenarten als menschliche Vorfahren. Brandes brachte sie mit dem Orang-Utan in Verbindung, Keith mit dem Gorilla und A. H. Schulz mit den amerikanischen Affen. Weinert schließlich sah einen Zusammenhang mit dem Schimpansen. Wieder andere — wie z. B. Franz — sahen den Vorfahren des Menschen im *Propliothecus fraasi* und behaupteten wider besseres Wissen, die Stammesreihe über den Menschenaffen zum Menschen sei vollständig belegt. Später hat der hervorragende Sachkenner *Beurlen* in dem Sammelwerk *Die Evolution der Organismen* festgestellt, daß gerade diese Reihe „ganz besonders lückenhaft“ vertreten sei. Jeder behauptete auf seine Weise die Abstammung des Menschen vom Affen, obwohl alles völlig ungesicherte Annahmen waren. Heute besteht die übereinstimmende Erkenntnis, daß die Abstammung des Menschen vom Menschenaffen unmöglich ist. In dem im Jahr 1965 von Gerhard Heberer herausgegebenen Sammelwerk *Menschliche Abstammungslehre* schreibt Günther Bergner: „Die Gorillahypothese widerspricht den Befunden an anderen Organsystemen ebenso wie die Schimpansenhypothese Weinerts und ist daher mit den gleichen Argumenten abzulehnen.“³⁷⁶

Im Jahre 1968 schrieb Heberer in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 25. September: „Das vulgäre und manchen noch immer perhorreszierende Schlagwort, der Mensch stamme vom Affen ab, ist erledigt.“ Aber in weiten Volkskreisen geistert diese Irrlehre heute noch herum.

Obwohl bereits in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts eine Wende in der wissenschaftlichen Erkenntnis eingetreten war, verfochten einige Anthropologen, vor allem *Weinert*, die Abstammungstheorie des Menschen vom Affen mit großer Hartnäckigkeit. Sie fanden

dabei von den einflußreichen Vertretern des Dritten Reiches jede Unterstützung. Es wurde sogar eine Massenaufgabe der längst überholten Schriften Haeckels ins Volk gebracht.³⁷⁷ Die inzwischen als völlig unhaltbar angesehene sogenannte Dreistufentheorie (Übergang von den Anthropus-Formen, Neandertalformen, Sapiensformen der heutigen Menschheit) wurde in vielen Lehrbüchern als „gesichertes Ergebnis“ angegeben! Erst Anfang der fünfziger Jahre wurde diese zu keinem Zeitpunkt auch nur halbwegs bewiesene These fallen gelassen.³⁷⁸

Karl Weiss sagt treffend, daß die Kraft des Monismus nicht in der Tiefe der Gedanken, sondern im Gefühlsmäßigen, in den Affekten liegt, die sich mit irgendwelchen Schlagworten in die Menge tragen lassen.³⁷⁹ Es muß erst einmal für die richtige Grundstimmung gesorgt werden, und dafür wurde eh und je bis auf den heutigen Tag gesorgt. Was damals betrieben wurde, war keine Wissenschaft mehr, sondern Ideologie und Volksverdummung. Die Tendenzen richteten sich klar gegen das Christentum. Aufs stärkste gefördert von den Atheisten des Dritten Reiches wurde vor allem die Gruppe um Gerhard Heberer^{*)}, Tübingen, der seit 1943 das große Sammelwerk *Die Evolution der Organismen* herausgab. Wie er selbst in seiner Schrift *Homo — unsere Ab- und Zukunft* (1968) aussagt, vertritt er eine „anti-metaphysische Methodik“ (S. 112). Die Gruppe vertritt die physikochemische Erklärung des Lebens, d. h. das Wort „Gott“ darf im Vokabular dieser Schriften nicht vorkommen. Im Sinne des monistischen Materialismus werden nur Kräfte des leblosen Stoffes anerkannt. Heberer, der in den vierziger Jahren die Anthropoiden-Abstammung für „unwiderprüflich bewiesen“³⁸⁰ erklärte, mußte sich damals schon von Gehlen sagen lassen, daß „diese Form nicht nachweisbar ist“³⁸⁰. Schon bald danach sah sich Heberer dann auch zu vorsichtigeren Formulierungen genötigt. Im Jahre 1951 schrieb er: „Es hat sich ergeben, daß die morphogenetischen Vorstellungen, die sich in der Struktur des klassischen Geschichtsbildes ausdrückten und zu seinem Aufbau bestimmend beitrugen, uns nicht immer den richtigen Weg gewiesen haben.“³⁸¹ Vielsagend bemerkt er, der vielleicht zu sichere Optimismus der letzten fünfzig Jahre sei etwas gedämpft worden. In seinem im Jahre 1968 erschienenen Buch *Homo — unsere Ab- und Zukunft* muß er dann schließlich zugeben, daß das früher gezeichnete Geschichtsbild

*) Gestorben 1973.

der Primaten, die zum *Homo sapiens**) führen sollen, „vielfach hypothetisch sein muß“³⁸².

Als die biologische Forschung erkannte, daß Veränderungen bei einem Individuum nur durch Veränderungen der Gene möglich sind, trat für die Evolutionisten eine neue Sachlage ein. Mit den bisherigen Erklärungen, die Wirkkräfte der Evolution seien der Ausleseprozeß und der Kampf ums Dasein sowie die Anpassung an die Umwelt allein, war nichts mehr anzufangen. Der Darwinismus war erledigt, aber die Darwinisten gaben nicht auf, sie suchten ihre monistische Weltanschauung durch den Neodarwinismus zu retten.

Das Gen, mit dem wir uns zunächst kurz befassen müssen, ist die kleinste Einheit einer Zelle, sozusagen das biologische Atom; das Gen ist der Träger der Erbveränderungen und erhält dazu die erforderlichen Informationen. Zuweilen wird das Gen in der wissenschaftlichen Literatur mit einer Lochkarte verglichen, die Informationen speichert. Auf die Frage, woher diese „Lochkarten“ kommen und wer die Informationen gibt, antwortet die Wissenschaft: „Diese Frage nach dem Wie und Warum ist identisch mit der Frage nach der Entstehung des Lebens auf der Erde überhaupt. Hierüber können freilich keine genauen Auskünfte gegeben werden, höchstens erste Ansätze, Bruchstücke und Hypothesen.“³⁸³ Auf diesem kaum tragfähigen „Fundament“ ist der Evolutionismus bzw. Neodarwinismus aufgebaut.

Im Gen treten sehr selten Veränderungen der gespeicherten Erbinformation durch chemische Veränderungen der DNA auf, welche Veränderungen als *Mutationen* bezeichnet werden. Eine Mutation hat für die Erbanlagen positive oder negative Folgen. Fast immer sind sie negativ. Mutationen kommen in der Natur äußerst selten vor, sie können aber auch durch kurzweilige Strahlen oder sogenannte mutagene Chemikalien künstlich herbeigeführt werden.

Von nun an lehrten die Evolutionisten, daß die Evolution durch kleinste Schritte infolge von Mutationen erfolgt. Die Entwicklung benötigte also — wie schon Lamarck und Darwin unterstellt hatten — viele hundert Millionen Jahre. Es muß hier festgehalten werden, daß das logischerweise die Prämisse war, an der unabdingbar festgehalten werden mußte, denn spontan in der Natur frei vorkommende Mutationen sind äußerst selten, und die durch Experimente gewon-

*) *Homo sapiens* = der heutige vernunftbegabte Mensch.

nenen Erfahrungen zeigten, daß fast alle Mutationen schädliche Wirkungen, wie Deformierungen usw., zur Folge haben. Die meisten Experimente wurden mit der kleinen Frucht- oder Taufliege (*Drosophila*) angestellt. Zwanzig Millionen Taufliegen sind auf diese Weise bereits gezüchtet worden, aber eine neue Art kam dabei nicht zustande. Es traten fast nur Verlustmutationen ein.³⁸⁴ Damit war bewiesen, daß Kleinmutationen nur sekundäre Merkmale innerhalb der Art verändern, aber niemals Übergänge von einer Art zur andern verursachen. Es kommt aber allein auf die Veränderung des *Bauplanes* und die Entwicklung *neuer Typen* an. Durch Kleinmutationen kann also die Evolution nicht bewirkt werden.

Zugleich wurde aber auch in anderer Hinsicht durch Forschungsergebnisse der Paläontologie eine neue Erkenntnis gewonnen, die die Theorie des Evolutionismus ganz unglaubwürdig macht. Seit Lamarcks Zeiten bestand bei allen Evolutionisten die einhellige Meinung, daß für das Hervorgehen neuer Arten unendlich lange Zeiträume benötigt werden. Nun ergab sich aber durch die Forschungen die unwiderlegbare Tatsache, daß das Auftreten neuer Tierarten in den verschiedensten erdgeschichtlichen Zeitabschnitten nicht allmählich in zahllosen Übergangsformen erfolgte, sondern daß im Gegenteil die neuen Arten *plötzlich* da waren.

Hierzu die Fakten. *Overhage* schreibt: „Das Werden der verschiedenen Stämme der reich gegliederten Wirbellosen ist uns verborgen, weil sie alle in hochentwickelten Vertretern schon in den ältesten, noch Fossilien führenden Schichten des Kambriums *abrupt* nebeneinander auftreten. Sie lassen sich nicht auf frühere Formen zurückführen, weil das Präkambrium (vor mehr als 500 Millionen Jahren) praktisch fossilieer ist.“ „Der Stamm der Wirbeltiere tritt im Silur *unvermittelt* zum erstenmal auf.“³⁸⁵

Karl Weiss berichtet: „Im Untersilur treten die ersten Wirbeltiere auf. Chamberlin sagt darüber: Das Erscheinen der Fische ist eines der abruptesten und drastischsten Geschehnisse in der Erdgeschichte; sie erscheinen *sofort von einem verhüllten Ursprung her in breitem Zug*. Von Anfang an stehen zahlreiche ganz verschiedene Typen nebeneinander, und zwar Haie, Rochen, Chimären, Lungenfische, Panzerfische.“ „Die Vögel treten im Jura *plötzlich* auf. Der bekannte ‚Urvogel‘ (*Archaeopteryx*) wurde früher vielfach als Übergangsform zwischen Reptilien und Vögeln bezeichnet, er hat sich indessen als richtiger Vogel mit vier Zehen und echten Federn erwiesen. Wir kennen kein Ge-

schöpf, das uns einen Fingerzeig geben könnte, wie jemals aus den Hornschuppen eines Reptils die Federn eines Vogels hervorgegangen sind. Die Säugetiere sind zu Beginn des Tertiärs mit zahllosen Ordnungen, Familien und Gattungen *plötzlich* da.“ „Von Übergangsformen“, stellt Weiss fest, „ist überhaupt nichts zu finden.“ „Wenn wir diese logische Säuberung gründlich durchführen, bleibt von dem gewaltigen Gebäude der darwinistischen Stammbaumkonstruktion fast nichts mehr übrig.“³⁸⁶ Nobelpreisträger *Konrad Lorenz* betont in seiner Schrift *Die Rückseite des Spiegels* ausdrücklich, daß auf jeder Entwicklungsstufe des Lebendigen Neues auftritt, was aus der tieferen Stufe auf keine Weise ableitbar ist.³⁸⁷

Im Jahr 1967 haben die Geologische Gesellschaft von London und die Paläontologische Vereinigung Englands von 120 Wissenschaftlern einen *Fossilbericht* erarbeiten lassen. Der 800 Seiten umfassende Bericht gibt eine Übersicht über die Funde von fossilen Pflanzen und Tieren. Er ist in etwa 2500 Gruppen unterteilt. Dieser Bericht bestätigt in authentischer Weise die in den früheren Jahren von zahlreichen Experten gemachten Angaben über das ganz plötzliche Auftreten neuer Arten.

Auch der angesehene Evolutionist *George Gaylord Simpson* (Harvard-Universität) läßt keinen Zweifel offen, daß es in dieser Hinsicht unter den Gelehrten nur eine einhellige Meinung gibt. Er schreibt: „Wie jeder Paläontologe weiß, erscheinen die Mehrzahl der neuen Arten, Gattungen und Familien sowie fast alle neuen Abteilungen oberhalb der Familie in den ‚Urkunden‘ *plötzlich*; es führt keine ununterbrochene Reihe bekannter Übergangsvarietäten zu ihnen hin.“³⁸⁸

Charles Darwin hatte bereits 1859 in seinem berühmt gewordenen Buch *Die Entstehung der Arten* selbst Zweifel an seiner Theorie aufgenommen lassen, als er schrieb: „Wenn die Arten durch unmerkliche Übergänge aus anderen Arten entstanden sind, warum finden wir dann nicht überall Übergangsformen? Warum besteht dann nicht in der Natur ein wirres Durcheinander von Formen, anstatt daß die Arten, wie wir sie sehen, *wohl abgegrenzt* sind?“ Darwin klammerte sich, um seine Theorie nicht aufgeben zu müssen, an die Vorstellung, daß alle Übergangsformen zerstört worden seien. Ein halbes Jahrhundert später war es dann aber klargeworden, daß der Grund des Fehlens der Übergangsformen ein anderer war. Bereits um die Jahrhundertwende schrieb der Zoologe *A. Fleischmann*: „Die praktische Möglichkeit, etwas über die Urgeschichte des Tierreiches zu ergründen, ist

vollständig erschöpft und die Hoffnung für alle Zukunft zerstört. Wir erhalten ein Resultat gerade umgekehrt von dem, was man erwarten sollte. . . Diesen Zustand nenne ich den Zusammenbruch der Abstammungslehre.“³⁸⁹

Heute, nach mehr als hundertjähriger emsiger Forschungsarbeit, müssen die Evolutionisten zugeben: Es gibt keine Übergangsformen, es gibt keine Entwicklung, sondern plötzliches Vorhandensein. Die einzelnen Arten stehen da wie die Pfeiler einer gesprengten Brücke. Diese Feststellung ist vernichtend für den Evolutionismus. Alle Fakten weisen zwingend darauf hin, daß ein Schöpfer am Werk war, der die einzelnen Arten erschaffen hat, und zwar stufenweise in immer höheren Formen.

Wäre der Evolutionismus für zahlreiche Wissenschaftler kein Dogma, so müßten sie dasselbe bekennen wie der Evolutionist *Edmund Samuel*, Professor am Antioch College (Ohio, USA): „Die Evolutionshypothese ist keine überzeugende wissenschaftliche Erklärung für das Vorhandensein der verschiedenen Lebensformen. Das ist so, weil die Daten nur als Indizien zu betrachten sind und weil keine genaue Analyse . . . des Fossilberichtes die Evolutionstheorie direkt stützen kann.“³⁹⁰ Obwohl die Fakten den Evolutionisten fast die Augen austechen, bleiben sie bei ihrer Theorie und betrachten, wie z. B. Heberer, Lenkungsfaktoren, die von einem Schöpfergeist ausgehen, als „emotionale Imponderabilien“³⁹¹.

Da der Evolutionismus wesensmäßig atheistisch ist, wird er einer Gesamttendenz dienstbar gemacht und darf sich deshalb nicht aufgeben. Der Kausalismus hat sich mit dem Materialismus auf das engste verbunden.

Nachdem die Grundthese der Evolutionisten — die sehr langsame Entwicklung durch Mikro-Mutationen (Klein-Mutationen) — unhaltbar geworden war, blieb, wenn man nicht alles aufgeben wollte, nur noch eine — allerdings von vornherein wenig glaubhafte — These übrig: die Veränderungen der Arten durch *Makro- oder Mega-Mutationen* (Großmutationen). Das Begriffsarsenal der Evolutionisten wurde jetzt auf den Kopf gestellt. Man behauptete genau das Gegenteil von dem, was ehemals vorgetragen wurde. Der Evolutionismus und Neodarwinismus befand sich erneut auf dem Rückzug, ohne daß dies der Öffentlichkeit bewußt geworden ist.

Eine Makro-Mutation stellt man sich vor als die zusammengefaßte Zahl von Klein-Mutationen. Der Makro-Mutation muß nun noch

eine unerhörtere Zufallsleistung zugesprochen werden als wie bisher der Klein-Mutation, die schon ganz unwahrscheinlich war. Makro-Mutationen müßten — sofern sie es überhaupt jemals gegeben hat — eine unvorstellbare Zahl von Zufälligkeiten vereint in einem Augenblick ergeben. Diese Ungereimtheit sollte in explosiver Form einen neuen Typus entstehen lassen. Daß diese neue Theorie, die den Begriff „Evolution“ zum Paradoxon macht, eine reine Verlegenheitslösung ist, ist auf den ersten Blick erkennbar. Die Makro-Mutation ist ein reines Phantasieprodukt, denn Großmutationen, die auch die Baupläne verändern, sind noch niemals beobachtet worden. „Praktisch hat es die Genetik im Genom bisher nur mit den sekundären Merkmalen zu tun.“³⁹² Portmann bemerkt, daß wir bis heute nur etwas von der Mikro-Evolution wissen, während uns die Makro-Evolution, die Bildung von neuen Typen gänzlich unbekannt ist.³⁹³ Er bemerkt, daß es „Theorien gibt, an denen die schweifende Phantasie allzu frei mitgestaltet hat“³⁹⁴.

Um die Unwahrscheinlichkeit vor Augen zu führen, daß der Zufall seit Millionen Jahren in Millionen Fällen aus dem Meer der Möglichkeiten stets einen Volltreffer erzielt haben soll, sei kurz etwas über die Vererbungsvorgänge beim Menschen gesagt.

Der Körper besteht aus 200 Billionen Zellen. Im Zellkern befinden sich fadenförmige Gebilde, die Chromosome genannt werden. An diesen Chromosomen sind die Gene wie Perlen an einer Schnur aufgereiht. Das Gen besteht aus chemischen Substanzen, die gekürzt DNS genannt werden. Das Gen bzw. die DNS enthält den Bauplan für das zu erwartende Kind. Primitive Lebensformen haben nur einige hundert Gene, der Mensch aber hat einige Millionen. Diese verteilen sich unbekannterweise auf 46 Chromosome. Das Gen als Träger der Erbanlagen muß die richtigen Informationen erhalten, damit jeweils wieder die richtige Art entsteht. Im Fall einer positiven Mutation muß der Informant genau die richtige Wahl treffen. Schon bei einer Mikro-Mutation ist das bei einer millionenfachen Auswahl eine erstaunliche Leistung. Bei einer Makro-Mutation müssen aber für die Neubildung einer Art mit der Schnelligkeit eines Blitzstrahls Hunderte ganz bestimmter Gene aus den milliardenfachen Möglichkeiten herausgefunden werden. Es stellt sich hier zwangsläufig die entscheidende Frage — die den Kern des Problems darstellt — nach dem Informator. Der gläubige Christ sieht keine Schwierigkeiten, weil er weiß, daß einem weisen und allmächtigen Gott alle Dinge möglich sind. Der athei-

sche Wissenschaftler muß die ganz unwahrscheinliche Kreativität des blinden Zufalls als Informator annehmen. Man wird hier an ein Wort von Epikur (gest. 271 v. Chr.) erinnert, der bereits vor 2250 Jahren erkannt hatte, daß der Zufall immer nur die Bezeichnung für die jeweilige Grenze unseres Wissens ist. Nach dem Vorgesagten muß man sich sträuben, dem Zufall in so vielfältiger und komplexer Weise Fähigkeiten zuzuerkennen, die göttlicher Weisheit allein zukommen. Mit Recht fragt *Viktor v. Weizsäcker*: „Warum soll nur der Unsinn, der Zufall recht behalten, warum nicht auch der Sinn?“³⁹⁵

Darwin hatte sich noch dieses gesunde Empfinden bewahrt, obwohl er noch keine Kenntnis von der unvorstellbaren Vielfalt der Vererbungsmöglichkeiten hatte. In einem seiner Briefe brachte er das zum Ausdruck: „Ich muß sagen, ich kann unmöglich begreifen, daß dieses gewaltige und wunderbare Universum und daß wir Menschen mit dem Bewußtsein unserer selbst durch Zufall entstanden sein sollen; und das scheint mir das Hauptargument für die Existenz Gottes zu sein; ob aber dieses Argument stichhaltig ist, das zu entscheiden ist mir niemals gelungen. Die sicherste Aussage scheint mir die zu sein, daß das ganze Problem jenseits der Reichweite menschlichen Intellekts liegt.“³⁹⁶

Natürlich kommen auch heute den Gelehrten im geheimen oder auch im offenen Bekenntnis Zweifel, ob der Zufall bei der Makro-Mutation als wirksamer Mechanismus der Evolution ein brauchbares Agens ist.

So schreibt z. B. *Polanyi*: „Die Bedeutung der Evolution liegt in der Entstehung höherer Wesen aus niedrigeren und ganz besonders im Auftreten des Menschen. Eine Theorie, die nur evolutive Veränderungen aufgrund eines selektiven Vorteils zufälliger Mutationen sieht, kann dieses Problem nicht erkennen.“³⁹⁷

Burnet sagt: „Der Versuch, das Verständnis der Lebensprozesse um jeden Preis durch morphologische, physikalische und chemische Untersuchungsmethoden erzwingen zu wollen, ist an einem Punkt angelangt, an dem die Ergebnisse in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe stehen. Wir nähern uns einer unsichtbaren Schranke, und für die theoretische Biologie mag in Kürze eine Änderung ihrer Zielsetzungen und Methoden notwendig werden.“³⁹⁸

Adolf Remane (Kiel) kommt am Ende einer gründlichen Bestandsaufnahme der Evolutionslehre im Jahre 1972 zu folgendem Ergebnis:

„... uns fehlt noch jede Vorstellung, wie komplizierte Organe, an deren Aufbau Hunderte von Genen beteiligt sind, sich durch bekannte Mutationstypen gebildet und harmonisch weiterentwickelt haben.“³⁹⁹ (!)

L. L. Whyte meint: „Vielleicht gibt es überhaupt keine Mutationen, die völlig auf Zufall beruhen.“^{399a}

W. H. Thorpe erklärt: „Mir scheint die Zufälligkeit der Mutationen recht zweifelhaft, und damit verleihe ich einem Zweifel Ausdruck, der seit fünfundzwanzig Jahren das Gemüt zahlreicher Biologen im geheimen“ (!) bewegt.“⁴⁰⁰

Von besonderem Gewicht ist die Äußerung des bekannten deutschen Evolutionisten *Gerhard Heberer* in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 21. August 1962. Heberer bekennt, daß es im Bereich der menschlichen Entwicklung vom subhumanen zum humanen Niveau in schneller Folge einer „Mega-Mutation, also eines Riesenerbsprunges bedurft hätte, die aber nach allem, was wir heute über die chemische Struktur des Erbgutes wissen, so unwahrscheinlich ist, daß mit ihrer Realisierbarkeit nicht zu rechnen ist. (!) Erst in einer sehr langen Generationskette, die sich über 15 Millionen Jahre erstreckte, erwarben die subhumanen Hominiden (= die Menschenartigen, d. Vf.) durch den Mutations-Selektionsmechanismus schrittweise die physischen Voraussetzungen für die humane Phase, für das echte Menschentum“⁴⁰¹.

Hier wird von Heberer expressis verbis die Mega- oder Makro-Evolution als gänzlich unrealistisch bezeichnet. Aber gerade diese soll doch der letzte Rettungsanker für den Evolutionismus sein!

Die dem Monismus, das heißt der Alleinherrschaft der Materie verschriebenen Wissenschaftler geben dennoch niemals zu, daß Gottes Ideen und die Hilfe seiner Geistwesen die Schöpfung in ihrer undurchdringlichen Kompliziertheit und Harmonie bewirkt haben, so wie es die Neuoffenbarung in logischer und einleuchtender Weise anschaulich darstellt. *Spülbeck* kennzeichnet die Ursache dieser nicht zu begreifenden Verhaltensweise treffend, wenn er feststellt: „Wir sind durch den vulgären Materialismus und durch die rein mechanistisch orientierte Naturwissenschaft für diese Dinge geradezu wertblind geworden.“⁴⁰²

^{*)} Vom Verfasser hervorgehoben.

1. Die Menschwerdung aus der Sicht des Evolutionismus und der Neuoffenbarung

Die Neuoffenbarung unterscheidet zwischen den mit dem göttlichen Geistfunken versehenen Menschen, die von Adam abstammen, und den sogenannten Präadamiten oder Vor- und Urmenschen (dort auch Tiernmenschen genannt). Die menschenartigen Tiernmenschen (von der Wissenschaft Hominiden genannt) lebten vor Adam nach Angaben Jakob Lorbers seit „vielen Millionen Jahren“. Diese Erkenntnis wurde von der wissenschaftlichen Forschung erst vor wenigen Jahren gewonnen. Bis dahin glaubte man, daß die Hominiden seit mehreren hunderttausend Jahren die Erde bevölkert hätten.

Lorber berichtet auch völlig zutreffend, daß die verschiedenen Typen der Präadamiten nach sehr langen Zeiträumen durch etwas höherentwickelte Arten abgelöst wurden.

Die Wissenschaft hat ihre Ansichten im Laufe der vergangenen hundert Jahre immer wieder berichtigen müssen, und zwar so gründlich, daß man zu sagen geneigt ist: „Das Dauerhafteste auf dieser Welt sind die Irrtümer.“ Bemerkenswert hierbei ist, daß die Forschungsergebnisse sich ständig den Kundgaben Jakob Lorbers annäherten. Das gilt — wie in einem früheren Kapitel gezeigt wurde — auch für andere Disziplinen der Wissenschaft.

In gewissen Zeitabständen wurde in früheren Jahrzehnten die Öffentlichkeit immer wieder von Wissenschaftlern in Kenntnis gesetzt, daß das „missing link“, das fehlende Übergangsglied in der Entwicklung zwischen dem Tier und dem Menschen, gefunden worden sei.

Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das erste vollständige Skelett eines Neandertalers bei La Chapelle sur Saints gefunden worden war, gab der Direktor des Institutes für Humanpaläontologie in Paris, Marcellin Boule, in einem von ihm erstellten Gutachten bekannt, es handle sich bei dem Fund um das fehlende Glied zwischen Affe und Mensch. Diese Tartarennachricht wurde dann sogar in die Lehrbücher aufgenommen, und das Skelett wurde auf seiner Wanderschaft durch die Kontinente von den Ausstellungsbesuchern gläubig bestaunt.

Ähnliches Aufsehen erregte im Jahre 1894 Eugène Dubois, als er in seiner Schrift *Pithecanthropus erectus* von einer „menschenähnlichen Übergangsform aus Java“ behauptete, es sei nun in Java das wirkliche „missing link“ gefunden worden. Die Lücke schien geschlossen

und die Evolutionstheorie nun gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis zu sein. Phantasiebegabte Paläanthropologen wollten sogar die Sprachbegabung dieses Hominidenfundes aus der Kopfform erkennen wollen, obwohl die Gehirnleistung anatomisch nicht erfassbar ist. Aber auch dieser Rausch dauerte nur kurze Zeit. Dubois mußte sich von anderen Gelehrten überzeugen lassen, daß der *Pithecanthropus* — übrigens eine unrichtige Bezeichnung —, dem ein Alter von ca. 500 000 Jahren zuzusprechen ist, das gesuchte fehlende Glied wiederum nicht ist.

In den Jahren 1911 und 1912 gab es dann eine neue Sensation, und diesmal schien der Fund überzeugen zu können. In einem Graben bei Piltdown (England) wurde der Schädel eines modernen Menschen gefunden, der nach dem Fundzustand mehrere hunderttausend Jahre alt sein mußte und seltsame menschliche Zahnmerkmale erkennen ließ. Es dauerte sehr lange, bis Licht in dieses Fossil gebracht werden konnte. Erst im Jahre 1948 wurde mit Hilfe des Fluor-Testes ermittelt, daß dieser Fund, der soviel Kopfzerbrechen verursacht hatte, eine raffinierte Fälschung war. „Ein Schimpansenunterkiefer war durch Abfeilen der Backenzahnhöcker mit menschlichen Kauzähnen ausgestattet worden und hatte durch irgendeine Chemikalie, wie z. B. Kaliumpermanganat, sein fossiles Aussehen erhalten.“⁴⁰³ Die Fälschung war beinahe vollkommen, der Fälscher ist bis heute unbekannt geblieben. Der Fall beweist, wie von gewisser Seite die Rechthaberei bis zur Fälschung betrieben wurde.

Lange Zeit glaubte man später, daß die während der etwa eine Million Jahre dauernden Eiszeit*) lebenden Australopithecinen für die Abstammung des *Homo sapiens* in Betracht kommen. Die Annahme mußte vor einigen Jahren durch Funde, die Leakey jr. in Afrika gemacht hat, auch wieder als unhaltbar aufgegeben werden. Hierzu schreibt Heberer: „... ob die prähomininen Australopithecinen Afrikas uns den Ort des Tier-Mensch-Übergangsfeldes, des Schlußakkordes der Hominisation (Menschwerdung, d. Vf.) anzeigen, hat als ein ungelöstes Problem zu gelten.“⁴⁰⁴ „Die Australopithecinen sind ausgestorben, ohne vorher die Verbindung herstellen zu können.“ (FAZ v. 25. Sept. 1968)

Nun war man gezwungen, das sogenannte Gabelungsereignis in

*) Diese Zeitdauer hat sich nach neueren Forschungsergebnissen aber als zu kurz erwiesen. (FAZ v. 19. 8. 1970)

immer tiefere Epochen des Tertiärs zu verlegen. „Nach den modernsten Ergebnissen der paläontologischen Wissenschaft zweigt mit dem Ramapithecus (RA) die Entwicklungslinie, die zum Menschen führt, *wahrscheinlich**) schon im Oligozän, im mittleren Tertiärzeitalter vor über 25 Millionen Jahren aus der gemeinsamen Wurzel von Mensch und Affen ab. Die ‚Vormenschen‘ waren danach schon während der Tertiärzeit im Miozän vor 10 bis 25 Millionen Jahren weit verbreitet.“⁴⁰⁵

Heberer muß die ständige und schnelle Veränderung der Mutmaßungen zugeben, indem er hinzufügt: „Noch vor drei Jahren hatte man die Verselbständigung der menschlichen Stammeslinie erst für das Pliozän vor 10 Millionen Jahren angesetzt.“ (FAZ v. 25. 9. 1968)

Je weiter man in die Epochen des Tertiärs hinuntergeht, um so vager werden die Aussagen. Wie unsicher die Evolutionisten jetzt geworden sind, wird aus einer Verlautbarung von Heberer ersichtlich. „Überblicken wir das Geschichtsbild, welches die moderne genetische Anthropologie von der Evolution der Hominiden zu entwerfen vermag, so muß betont werden, daß dies nur ein Jeweilsbild ist, das auf dem jetzigen Fundbestand beruht.“⁴⁰⁶ In seiner Schrift *Homo* (1968) spricht Heberer zehn Jahre später nur noch von „Theorien“ und „Hypothesen“ (S. 15, 22 u. 27). Die Jahrzehnte zuvor von Heberer zur Schau getragene Sicherheit war schon früher von Experten zurückgewiesen worden. Gehlen schrieb damals an Heberer: „Die klassische Theorie tritt mit einer großen, dem Gegenstand ganz unangemessenen Sicherheit auf, und nur bei sehr genauem Hinsehen erkennt man, an welcher Stelle die Unsicherheit durchblickt.“⁴⁰⁷

Die Ansichten, in welcher Epoche des Tertiärs das „ancien member“ zu suchen ist, gehen — da alles nur *Vermutungen* sind — sehr weit auseinander. Während Heberer das Gabelungsereignis in die Zeit vor 25 Millionen Jahren legt, vertreten amerikanische Anthropologen völlig andere Ansichten. Wilson und Sarich (USA) sprechen von 4 bis 5 Millionen Jahren, und C. O. Lovejoy von der Kent State University sowie A. H. Burstein und K. G. Heiple (Case Western Reserve University Cleveland, USA) vertreten den Standpunkt, daß die Abzweigung vor etwa 14 Millionen Jahren erfolgt ist.⁴⁰⁸

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

Der Schweizer Johannes Hürzeler geht gleich viermal so tief hinunter wie die Amerikaner. Er vermutet die gemeinsame Wurzel im Eozän vor 60 Millionen Jahren!⁴⁰⁹

Der angesehene Gelehrte Koenigswald gab schließlich in einer ZDF-Sendung am 28. Januar 1970 der Wahrheit die Ehre, als er sagte: „Wann und wo die Abspaltung erfolgte, ist unbekannt. Alle Zwischenformen sind vor etwa 25 Millionen Jahren ausgestorben. Wir kennen den gemeinsamen Vorfahren nicht.“

Da über einen Zeitraum von 12 Millionen Jahren fast keine in Betracht kommenden Fossilien gefunden wurden (!), kann auch nicht mehr von einem realen Stammbaum gesprochen werden. Infolge der stark zugenommenen Kritik an der Evolutionstheorie durch Fachgelehrte sind die Evolutionisten auch in Hinsicht des Geredes vom Stammbaum zurückhaltend geworden. So spricht auch Heberer jetzt statt von „Stammbaum“ vom „phylogenetischen Beziehungsschema“. Wörtlich sagt er: „Diese ‚Stammbäume‘, die man vorsichtiger und besser als phylogenetische Beziehungsschemen bezeichnen könnte...“⁴¹⁰

Nachdem die Anthropologie weithin auf Spekulationen beruht, verwundert es nicht, daß sich die Wissenschaftler auf einem Kongreß in Chikago im Jahre 1965, an dem dreihundert prominente Anthropologen, Biologen, Zoologen und Vererbungswissenschaftler teilnahmen, über die vielen offenstehenden Fragen nicht einigen konnten.⁴¹¹

Auch bestimmte andere Forschungsergebnisse bringen die Theorie in schwere Bedrängnis. Nach dem klassischen Konzept muß die Entwicklungslinie bei der Menschwerdung sich von zeitlicher Stufe zu Stufe immer mehr dem modernen Menschen nähern. Das ist eine Erscheinung, die logischerweise der Evolution immanent sein muß. Aber die Fossilien tun den Evolutionisten weithin diesen Gefallen nicht. Der 250 000 Jahre alte Swanscombe-Schädel ist von einem Schädel des modernen Menschen fast nicht zu unterscheiden, der etwa nur 40 bis 50 000 Jahre alte Schädel des Spy-Menschen — ein klassischer Neandertaler — zeigt einen flachstirnigen Menschen mit enormen Überaugenwülsten.⁴¹²

Daß diese Ergebnisse so gar nicht in das Konzept der Evolutionisten passen, wird in der Schrift *Der Mensch der Vorzeit* (1971) offen dargestellt: „Die Entwicklungstendenzen, die während dieser Zeit an dem Neandertaler zu beobachten waren, waren höchst rätselhaft. Es hat nämlich den Anschein, als sei er statt fortschrittlicher ‚primitiver‘ geworden. Seine letzten Fossilien, die wir aus Europa kennen, sind

noch plumper und massiver und besitzen noch stärkere Augenwülste als die ihrer Vorfahren.⁴¹³

Die schillernde Vorstellung vom langsamen Übergang erweist sich an der entscheidenden Stelle als unrealistisch. Die Theorie der kleinen Schritte, die im Zusammenwirken mit dem unentwegt eintretenden Zufall die monistische Theorie des Evolutionismus stützen sollte, erwies sich als nicht tragfähig. Das hatte bereits frühzeitig Heribert Nilsson erkannt und festgestellt: „Mit Lamarck, Darwin und de Vries kommen wir nicht weiter.“⁴¹⁴ Und heute ist in wissenschaftlichen Werken zu lesen: „Nicht nur, daß man plötzlich keine Neandertaler mehr antrifft, man findet genauso abrupt an seiner Stelle Menschen unserer Art. Da gibt es kein Überlappen, keinen langsamen Übergang von einem Typ zum anderen. (!) Es ist, als seien moderne Menschen herangestürmt und hätten den Neandertaler vertrieben, ja vielleicht sogar getötet.“⁴¹⁵

Ebenso stellt Gottfried Kurth im Sammelwerk Heberer (1964) fest: „In Europa treten die klassischen Alt- und die ersten klassischen Jetztmenschen einander so *übergangslos* und *morphologisch scharf abgegrenzt**) gegenüber, daß über ein genetisches Auseinander die Akten endgültig geschlossen sind.“⁴¹⁶

Auf den Neandertaler folgte vor 35 000 Jahren der *Cro-Magnon-Mensch*. Woher diese Menschenart kommt, ist völlig unbekannt. Plötzlich war sie da.⁴¹⁷ Sie hat bereits einzelne Exemplare hervorgebracht, die künstlerisch begabt waren. Jedoch wird das Niveau des Cro-Magnon-Menschen in seiner Gesamtheit meist weit überschätzt. Wie sehr manche Autoren geneigt sind, Erdichtetes in die Natur hineinzu projizieren, wird daran erkennbar, daß ein Wissenschaftler von dem tierhaften Neandertaler annimmt, er müsse „dicht davor gestanden haben, ein Ästhet und Mystiker zu werden“⁴¹⁸. (!)

Vom Cro-Magnon-Menschen wird von Experten gesagt, „daß wir ihm mehr Fähigkeiten andichten, als ihm eigentlich zukommen. Das mag eine Erklärung dafür sein, warum so viele Bilder und Zeichnungen, mit denen man sein tägliches Leben zu rekonstruieren versucht, ihn dennoch falsch wiedergeben. Allzuoft wird er als gütig-philosophischer Mensch dargestellt, der nur reine Motive und Gedanken kannte und ein gut Teil seiner Zeit damit verbrachte, helläugige Jungen die Kunst des Werkzeugmachens und der Höhlenmalerei zu leh-

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

ren. Auch das ist sicher ein Trugschluß. Vom Cro-Magnon-Menschen wissen wir absolut nichts, was darauf hindeuten würde, daß er rein und edel gewesen ist. Ganz im Gegenteil, er war ohne Zweifel genauso grausam, unzuverlässig, emotionell, unstet und abergläubisch wie die meisten der heute lebenden rückständigen und viele der sogenannten aufgeklärten Menschen“⁴¹⁹.

Bei den Fossilien des Cro-Magnon-Menschen wurden aufgebrochene Beinknochen gefunden, „als ob jemand das Mark in ihnen gesucht hätte . . .“ „Das läßt an Kannibalismus denken . . .“⁴²⁰

Bis vor wenigen Jahren konnten die Anthropologen über die Frage, ob die Vormenschen eine Sprache hatten, nur Vermutungen anstellen. „Wir wissen nichts darüber, wie der Cro-Magnon-Mensch zu seinesgleichen sprach, und auch nicht, welche Worte er gebrauchte. Und wir werden es niemals in Erfahrung bringen können.“⁴²¹ Hier dürfte sich der Verfasser irren. Prof. Liebermann von der Universität Connecticut gab auf der Jahrestagung der Amerikanischen Akustischen Gesellschaft in Washington im Jahre 1971 bekannt, daß dem Neandertaler ebenso wie einem neugeborenen Kind oder einem erwachsenen Schimpansen die Rachenhöhle fehlte und auch weitgehend der Teil des Schlundes zwischen Mund und Kehlkopf. Die Rachenhöhle habe den Erfordernissen eines normalen artikulierten Sprechens nicht genügt. Es wäre unmöglich gewesen, ihm eine Sprache beizubringen.⁴²²

Jakob Lorber hat vor 120 Jahren aufgrund der Verbalinspiration mancherlei über die Hominiden geschrieben, was heute durch die Wissenschaft als zutreffend bestätigt wird. Über die „Sprache“ berichtet Lorber folgendes: „Sprache haben sie in der Art, wie sie nun unter den Menschen üblich ist, keine, aber sie haben besser artikulierte Laute, Zeichen und Gebärden als selbst die vollkommensten Tiere und können sich gegenseitig verständigen, was sie für ein Bedürfnis haben.“ (Gr VIII 72)

Während die Forscher bis vor wenigen Jahren der Meinung waren, daß es Hominiden erst seit einigen Jahrhunderttausenden gab, schrieb Lorber schon damals, daß die Voradamiten während „vieler Millionen Jahre“ die Erde bevölkerten (Gr VIII 72).

In den letzten zwanzig Jahren wurde die „Ahnenreihe“ immer wieder verändert, weil Hominiden-Fossile aus älteren Epochen gefunden wurden. Der „Homo habilis“ wurde abgelöst durch den etwas älteren Sinanthropus mit 1,7 Millionen Jahren. Im Jahre 1972 entdeckte Richard Leakey am Rudolfsee in Kenia den Schädel eines Ho-

miniden, dessen Alter auf 2,6 Millionen Jahre beziffert wird.⁴²³ Im Jahre 1974 berichtete der Anthropologe Dr. Carl Johanson von der Universität Cleveland von einem neuen Fund in Äthiopien, dessen Alter 3 Millionen Jahre betragen soll.⁴²⁴ Portmann schließlich vertritt wie heute auch andere Forscher den Standpunkt, daß hominide Gestalten bereits vor 10 bis 12 Millionen Jahren gelebt haben.⁴²⁵

So haben sich auch in diesem speziellen Fall die Kundgaben des Propheten Jakob Lorber bewahrheitet.

Alle die sich später als unhaltbar erwiesenen Theorien fanden wissenschaftsgläubige Anhänger, denen die ständigen Veränderungen offenbar gar nicht auffielen. Nur die Aussage der Bibel, daß Gott die Tiere und den Menschen erschaffen hat, hat in zunehmendem Maße Ablehnung gefunden. Die Erklärung, eine solche Deutung sei unwissenschaftlich, hat heute fast die gleiche magische Wirkung wie ehemals die Redewendung mittelalterlicher Mönche: „es steht in der Bibel geschrieben“.

Selbst in gewissen katholischen intellektuellen Kreisen darf offenbar Gott in der wissenschaftlichen Literatur nicht mehr in Erscheinung treten. Darauf weisen zumindest bestimmte Auslassungen hin. In dem von der katholischen Görres-Gesellschaft herausgegebenen elfbändigen *Staatslexikon*, 6. Aufl., heißt es u. a.: „... die katholische Theologie spricht ausdrücklich von dem berechtigten ‚methodischen Atheismus‘ der Einzelwissenschaften, die im Bereich ihrer Kompetenz Gott als Hypothese, Faktor oder Resultat nicht mehr benötigen“ (1. Ergänzungsband).⁴²⁶

Dem Evolutionismus, der bestreitet, daß Adam aus Gottes Hand hervorging, steht aber ein Faktum von zwingender Logik im Wege. Es steht aufgrund der archäologischen Ergebnisse nach einhelliger Auffassung fest, daß vor rund 6000 Jahren ganz plötzlich ein Aufblühen des menschlichen Geistes erfolgte, dessen Tätigkeit in Kulturdokumenten der verschiedensten Art signifikant wurde. „Der erste Beginn einer nachweisbaren Menschheitsgeschichte“, schreibt Dobzhansky, „vollzog sich vor etwa 6200 Jahren im Niltal in Ägypten. Innerhalb weniger Jahrhunderte (!) griff dann ein kulturelles Erwachen in verschiedenen Gebieten um sich.“⁴²⁷ „Keine Entdeckung“, sagt P. J. Wiseman, „hat mehr Überraschung ausgelöst als die, daß die Zivilisation in der Welt ganz plötzlich entstanden ist. Das war genau das Gegenteil dessen, was man ursprünglich angenommen hatte.“⁴²⁸

Diese Tatsache macht die Theorie der ganz allmählichen Übergänge

in evolutiver Weise völlig zunichte. Es gibt aber andererseits — wie Heberer und andere Evolutionisten zugeben — keine Makro-Evolution. Er sagt ausdrücklich, daß der Übergang von der subhumanen Phase in die „humane Phase“, d. h. daß ein Mensch erscheint, der nun auch die „conditio humana“, die psychischen Qualitäten des Menschen besitzt, nach Gesetzmäßigkeiten der Evolutionstheorie keinen „abrupten Sprung“ zuläßt. Das, so erklärt er, würde der phylogenetischen Wahrscheinlichkeit widersprechen.⁴²⁹ Was sich aber vor etwa 4000 Jahren v. Chr. ereignet hat, war keine Evolution, sondern eindeutig eine Neuschöpfung. Der Lückenbüßer Zufall hat somit seine Rolle ausgespielt. Die Vernunft weist auf den einen übrig bleibenden Weg zu Gott.

Betrachten wir die Verhältnisse, wie sie zur Zeit der Erschaffung Adams auf der Erde bestanden haben, etwas näher. Vorbei war es plötzlich mit dem Dahinvegetieren der Voradamiten, die in Millionen Jahren nichts zuwege brachten, was die Erde hätte verändern können. Diese Feststellung hat die Neuoffenbarung bereits zu einer Zeit getroffen, als noch kein Gelehrter von Hominiden sprach: „Obschon die fünfte Erdvorbildungsperiode viele Millionen Jahre währte, war unter diesen (Vor)menschen doch keine wie immer geartete Fortschrittkultur bemerkbar, sondern sie lebten ihr einförmiges Nomadenleben fort.“ (Gr VIII 72) Der Zeitpunkt der Neuschöpfung ist von der Neuoffenbarung ganz präzise in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Archäologie angegeben. Im Gr V 72 heißt es, daß Adam, der einen göttlichen Geistesfunken erhielt und mit hoher Intelligenz ausgestattet wurde, etwa vor 6000 Jahren erschaffen wurde. „Der Mensch wurde von Mir wie jede andere Kreatur sogleich vollkommen in die materielle Welt gesetzt, und zwar mit der alsogleichen Verleihung der nachherigen Fortpflanzungsfähigkeit...“ (Gr XI, S. 253)

Völlig neuartig und erregend ist das plötzliche Leuchten einer bis dahin ganz unbekanntem geistigen Kraft des Menschen. In kurzer Zeit entstanden Städte und Reiche. Die Schrift kam auf, und Recht und Gesetz wurden geschaffen, Tempel und Pyramiden erbaut. Bald gelang es, Metalle zu schmelzen. Die ältesten, ungefähr 5000 Jahre alten Kaukasus-Metallfunde wurden von den Archäologen der „Kupferzeit“ zugeordnet.⁴³⁰ Die Seefahrt und der Handel wurden entwickelt.

Adam wurde zu einem Zeitpunkt auf die Erde gesetzt, als die kli-

matischen Verhältnisse gegenüber der vorangegangenen Periode recht günstig geworden waren. Prof. H. E. Wright, Direktor des Limnologischen Forschungszentrums der Universität von Minnesota hat mit Hilfe der zuverlässigen Pollenanalyse lt. der wissenschaftlichen Zeitschrift *Science* folgende Feststellungen getroffen: Das Sagrosgebirge im iranischen und anatolischen Hochland war vor 11 000 Jahren in Höhenlagen von 600 bis 2000 m noch ein kaltes Steppengebiet. Erst nach dieser Zeit beginnt der prozentuale Anteil an Pollen von Bäumen — Eichen sowohl wie Pistazien — ständig zu wachsen. Ein zunehmend wärmeres Klima begünstigte das Entstehen einer Eichen-Pistazien-Savanne. Seit 8000 Jahren wächst der prozentuale Anteil an Eichenpollen in den Pollenproben vom Zeribar- und Mirabad-See ständig an. Die Niederschläge vermehrten sich bis vor 5500 Jahren, so daß um diese Zeit der Eichenmischwald zu 50 bis 70 Prozent das dortige Land bedeckte, wie es auch heute noch der Fall ist. Nun treten auch neue, wilde Getreidearten auf. Mit der Domestikation von Tieren und Getreide konnte begonnen werden.⁴³¹

Die Domestikation (Haustierhaltung) hat nach neueren Untersuchungen etwa um 8000 v. Chr. im Iran und in Palästina mit Ziegen begonnen, später kamen das Schaf und der Hund hinzu. Die Schweinezüchtung wird seit 7000 v. Chr. in Thessalien und im Nordirak nachgewiesen.⁴³² Daß die Hominiden, also die vor Adam lebenden Vormenschen Haustiere hatten, wird auch von Lorber wie folgt berichtet: „Sie (die Voradamiten) pflanzten sich bis Adam in den Niederungen fort.“ (Die höheren Lagen waren damals — wie oben berichtet — Steppen, d. Vf.) Kurz vor der Erschaffung Adams „ging das beschriebene Voradamitengeschlecht mitsamt seinen *Haustieren* nahezu ganz unter“ (Gr VIII 72).

Wenn gelegentlich berichtet wurde, daß städtische Siedlungen entdeckt worden seien, die aufgrund der Radiokarbonatmethode (C 14) ein höheres Alter als 6000 Jahre haben, so muß man diesen Angaben mit Skepsis begegnen, weil diese Methode von den Experten als unzuverlässig angesehen wird. „Fehler der Muschel-Radiokarbonat-Altersangaben mögen mehrere tausend Jahre ausmachen“ (1), heißt es z. B. in *Science* vom 16. August 1963 (S. 634). „Ein klassisches Beispiel“, wird an anderer Stelle dieser angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift gesagt, „für die ‚Unverantwortlichkeit‘ dieses Verfahrens wird offenbar durch die Altersbestimmung des prähistorischen Dorfes Jarmo im Nordosten des Irak. Aufgrund von elf Altersbestimmungen

soll es 6000 Jahre lang bewohnt gewesen sein; aufgrund aller archäologischen Beweise jedoch ist es höchstens 500 Jahre lang bewohnt gewesen.“⁴³³

Auch deutsche Wissenschaftler haben auf einer Tagung in Heidelberg im Jahre 1968 auf die Unzuverlässigkeit der Kohlenstoff-Datierung (C 14) aufmerksam gemacht. Die Zweifel sind nach Angaben der Professoren Milojcic (Heidelberg) und Willkommen (Kiel) deshalb aufgekommen, weil der Kohlenstoffgehalt der Atmosphäre in früheren Jahrtausenden erheblich höher war als heute. Nach Angaben von Prof. Milojcic hat die sehr diffizil zu behandelnde C-14-Methode in die Irre geführt.⁴³⁴

Der adamitische Mensch ist mit den Vor- und Urmenschen, von Lorber zutreffend auch Tiermenschen genannt, überhaupt nicht vergleichbar. Ein tiefer Abgrund trennt sie: „Jeder Mensch, der auf Erden geboren wird, bekommt einen Geist aus Mir und kann nach der vorgeschriebenen Ordnung die vollkommene Kindschaft Gottes erhalten.“ (EM 53) „Erst dem adamitischen Menschen fließt ein geistiges Fühlen, das Empfinden einer Macht ein, die die Seele anregt, ihren Schöpfer zu erkennen und zu suchen.“ (Gr XI, S. 25)

Hierin besteht der unbeschreibbar große Unterschied zwischen Adam und dem Cro-Magnon-Menschen sowie den übrigen Hominiden.

Dacqué bezeichnet die Fähigkeit der Hominiden als „naturesichtig“, „naturesomnubal“. Das, was diesen fehlte und den Adam auszeichnet, war das abstrakte Denkvermögen sowie die geistige Freiheit und damit der freie Wille. Nur der geistbegabte Mensch konnte in wenigen Jahrhunderten Hochkulturen aus dem Nichts entstehen lassen, ohne ein Vorbild zu haben. Der Zeitpunkt des Beginns der Menschwerdung in Adam ca. 4000 Jahre v. Chr. — wie es die Neuoffenbarung aussagt — stimmt genau überein mit der plötzlichen und explosionsartigen Entstehung hoher Kulturen.

Die Evolutionisten lehnen den Unterschied zwischen Mensch und Tier ab. Da sie keinen Gottesgeist anerkennen wollen, sehen sie den Menschenleib als aus dem Tierleib hervorgegangen an, obwohl inzwischen klargeworden ist, daß Belege für diese Theorie nicht beigebracht werden können und alles auf eine Erschaffung durch göttliche Macht und Weisheit hindeutet. Weil das Tier auch Intelligenz besitzt, sehen sie den Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier nur im graduellen Unterschied der Intelligenz. Es besteht aber — wie Rothacker

richtig bemerkt — nicht nur ein quantitativer, sondern auch ein „wesentlich qualitativer“ Unterschied. „Eine graduelle Steigerung der tierischen Intelligenz würde noch lange keine menschliche Intelligenz ergeben.“⁴³⁵ „Der Mensch ist der Transzendenz fähig, und das Tier durchaus nicht.“⁴³⁶

2. Die Zweifel der Wissenschaftler an der Richtigkeit der Evolutionstheorie

Trotz der fehlenden Fundierung der Evolutionstheorie wird diese in wissenschaftlichen Werken, in Lehrbüchern der Schulen und in populär-wissenschaftlichen Schriften als gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis vermittelt. Erwachsene, Schüler und Studenten ahnen wohl nicht, wieviel Zweifel und wachsende Kritik von wissenschaftlicher Seite gegenüber der Evolutionstheorie angemeldet werden. Der angesehene amerikanische Gelehrte W. H. Thomson erklärte in der Zeitschrift *The American Biology Teacher*, man könne die Evolutionstheorie nicht wissenschaftlich definieren, geschweige denn mit wissenschaftlicher Exaktheit beweisen, aber man versuche, in der Öffentlichkeit durch *Unterdrückung der Kritik und Leugnen der vielen Schwierigkeiten*^{*)} die Glaubwürdigkeit der Theorie zu erhalten. Es ist auch in einer Demokratie keineswegs einfach, die Wahrheit zu erfahren, denn die Wahrheit hat viele Feinde! In allen Ländern gibt es eine wissenschaftliche Lobby, die ein bestimmtes System errichtet und bewährte Methoden anwendet, um ihre Hypothesen, mögen sie noch so brüchig sein, zu verteidigen als wären es Dogmen. Zweifel an der Theorie bedeuten bereits „Häresie“. Westenhöfer weist darauf hin, daß nach dem Versagen der Evolutionstheorie „die Übermacht deszendenztheoretischer Modeströmungen verhindert habe, aus richtigen Erkenntnissen die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen“⁴³⁷.

Im Folgenden zitieren wir die Äußerungen der zahlreichen Wissenschaftler, die zeigen, in welchem Umfang der Evolutionismus nicht einmal mehr als Theorie, geschweige denn als gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis anerkannt wird. Die Öffentlichkeit erfährt davon allerdings wenig. Es ist auch in den westlichen Demokratien schwer, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen.

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

Portmann, Adolf

„Gar mancher Biologe denkt kaum mehr daran, daß die Systematik die Grundlage der ganzen Abstammungslehre ist, daß sie das Sichere ist, das, was wir wissen, während die Entwicklungstheorien das sind, was wir *vermuten*“).⁴³⁸

Dobzhansky, Theod.

„...die moderne Theorie weicht weitgehend von derjenigen Darwins ab. Nicht alle Biologen sind jedoch überzeugt, daß auch die moderne Theorie zwingend ist.“ „Woher stammt nun dieser moderne Mensch? Wo ist er zuerst entstanden? Diese Fragen sind sehr schwer zu beantworten, wir sind hier bisher fast nur auf *Vermutungen*“) angewiesen und noch weit von einer überzeugenden Lösung entfernt.“⁴⁴⁰

Gehlen, Arnold

„Wer als Physiker, Philologe oder Erkenntnistheoretiker exakte Methoden kennt, hat keinen Zweifel an dem höchst hypothetischen Charakter aller Abstammungsprobleme des Menschen.“⁴⁴¹

Konrad Lorenz (Nobelpreisträger)

betont ausdrücklich, daß auf jeder Entwicklungsstufe des Lebendigen Neues auftritt, was aus der tieferen Stufe auf keine Weise ableitbar ist.⁴⁴²

Westenhöfer, Max

„Die Selektion kann in Wirklichkeit nichts Neues schaffen, sie kann höchstens Mangelhaftes, Lebensunfähiges ausmerzen. Die Umwelt aber kann nur verborgene Anlagen ‚hervorrufen‘, so daß es aussieht, als ob sie dieselben geschaffen hätte. Die Frage, woher die Anlagen stammen — und das ist die Hauptfrage überhaupt — bleibt unbeantwortet.“ „Darüber dürfen wir uns nicht täuschen, daß alles, was wir von der Menschwerdung annehmen, unsicher und hypothetischer Natur ist.“⁴⁴³

Overhage, Paul

„Das Dickicht von verwandtschaftlichen Beziehungen, das durch die undurchsichtigen Vorgänge der Rekombination und Merkmalsentfaltung zustande gekommen ist, läßt sich durch kein Schema oder System auch nur annähernd erfassen und wiedergeben.“^{443a}

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

Thorpe, W. H.

„Es legt alles, was über die Mutationsraten bei Mensch, Pflanze und Tier bekannt ist, die Schlußfolgerung nahe, die Mutationsraten seien zu niedrig, als daß ein Organismus durch zufällige Mutationen in eine bestimmte Richtung ‚gezwungen‘, d. h. gegen die Wirkung natürlicher Selektion in eine Evolutionslinie geleitet werden könnte. Damit verbleibt kein Raum für eine ‚schöpferische Evolution‘.“ „Die Zufälligkeit der Variationen, auf die die natürliche Selektion einwirkt, bildet seit jeher den größten Stein des Anstoßes, auch für jene, die durchaus geneigt, ja begierig waren, die Theorie anzuerkennen.“^{443b}

Berril, N. J.

„Es gibt keinen direkten Beweis oder kein direktes Zeugnis dafür, daß diese *vermuteten* Vorgänge oder Veränderungen stattgefunden haben. In einem gewissen Sinne ist dieser Bericht (über die Stufenleiter der organischen Evolution, d. Vf.) eine Science-fiction“.⁴⁴⁴

O. H. Schindewolf

führt folgende Wissenschaftler an, die alle in ihren Schriften betonen, daß die Neubildung von Typen „sprunghaft und plötzlich“ vor sich gehe, ohne daß wir für diese Wandlung einen Grund angeben können: de Beer, Beurlen, Garstang, Goldschmidt, Jaekel, Hauck, Neumayer, Rhumbel, Schindewolf, Sewertzoff, Spath, Veit, Wedekind.⁴⁴⁵

Ebenso erklären die Gelehrten Weißermehl, von Huene, Robert Broom, W. Troll, Aberhalden, die Paläontologie wisse nichts über die Entstehung der Typen. „Man muß sich“, wie Weißermehl schreibt, „entweder mit Nichtwissen bescheiden, oder man muß annehmen, daß eine geistige Potenz, zu deutsch ein Schöpfer hinter der ganzen Entwicklung stehe.“⁴⁴⁶

Wood, J. G.

„Es wird zugegeben, daß man diese Lehre (des Evolutionismus, d. Vf.) nicht durch Tatsachen — auch nicht durch eine einzige Tatsache — beweisen kann. Wir haben noch nie festgestellt, daß sich aus einer Art eine andere entwickelt. Mit unseren eigenen Augen sehen wir nicht, daß so etwas vor sich geht. In der geschichtlichen Zeit ist nicht die geringste Spur einer solchen Entwicklung zu finden.“⁴⁴⁷

*) Science-fiction = naturwissenschaftlich-technisch-utopischer Roman.

Spülbeck, Otto

„Je mehr man die Bücher der Abstammungslehre ansieht, um so mehr ist man erstaunt, wie sehr alles durch die eigene Brille angeschaut wird.“ „Die Paläontologie wie auch die Genetik geben Hinweise, aber erklären nicht das Auseinanderklaffen von Ursache und Wirkung. Die Diskrepanz scheint biologisch nicht auflösbar zu sein.“⁴⁴⁸

Hübner, Paul

„Die kompletten Stammbäume werden wir niemals vor uns liegen sehen, die das Werden des Homo sapiens auf dieser Erde lückenlos dokumentieren.“⁴⁴⁹

Woodger, J. H.

„Bei kaum einer wissenschaftlich behandelten Frage sind so viele Widersprüche geblieben wie bei den Äußerungen zu den Abstammungsfragen. Man kann hier, auch aus den letzten Jahrzehnten, für fast jeden Satz das genaue Gegenteil aus anscheinend zuständigem Munde zitieren. Das gilt selbst für die Grundfragen in dieser ‚Wissenschaft der Antithesen‘.“⁴⁵⁰

Kurth, Gottfried

„Wir verfügen noch über keine eindeutigen oder auch nur tragfähigen Hinweise auf den Raum, in dem sich einmal die ersten ‚Voll‘menschen aus der Basisschicht der humanen Hominiden herausdifferenziert haben müssen. Unsere Aussage über Stellung und Bedeutung eines Fossilfundes mußte mit zunehmender Materialkenntnis immer zurückhaltender werden.“⁴⁵¹

Heberer, Gerhard

„Über den anatomischen Typus dieser Wurzel (vor 25 Millionen Jahren, d. Vf.) läßt sich Konkretes noch nicht aussagen, aber doch wohl soviel *vermuten*, daß wir mit einem Zwischenzustand zwischen prähomininen Australopithecinen und archanthropiner Gestaltung rechnen dürfen.“⁴⁵⁵

Selbst die Hauptvertreter des Evolutionismus lassen die Ratlosigkeit durchblicken; sie sind auf Spekulationen angewiesen, die keine tragfähige Grundlage für eine wissenschaftliche Theorie darstellen.

Nilsson, Heribert

„Die Theorie der Entwicklung ist durch experimentelle Forschungen nicht bestätigt worden.“⁴⁵³

Dacqué, Edgar

„Keine irgend uns bekannte jetztweltliche oder urweltliche Gattung und Form ist so gestaltet, daß man sie in den Stammbaum des Menschen als des höchsten Geschöpfes hereinnehmen könnte. Alles ist seitab entwickelt von der Bahn zu dieser Höhe.“⁴⁵⁴

Schirmbeck, Heinrich

„Sind wir mit den neuesten paläoanthropologischen Funden dem Geheimnis der Menschwerdung wirklich näher gekommen? Ist mit ihnen die Schwierigkeit des Entstehens der freien menschlichen Seinsweise aus Triebgebundenheit des animalischen Daseins zu erklären?

... der Übergang zum geistig-sittlichen Verhalten, zu objekt-distanzierter Bewußtseinshaltung — Eigenschaften, die ausschließlich dem Menschen zukommen — und die ihn in eine höhere Seinskategorie emporheben, erscheint uns *nach wie vor ein Geheimnis**).“⁴⁵²

Zimmermann, Walter

„Das entscheidende Verfahren auch in der Phylogenetik ist die Feststellung: ‚falsch‘.“⁴⁵⁶

Beurlen, K.

„Durch keine Differenzierung kann der Typus überschritten und eine neue Art hervorgebracht werden.“ „Die theoretisch zu folgernde gemeinsame Stammform bleibt Konstruktion.“ „Alle Stammbäume, die in der Literatur auf Grund eingehender paläobiologischer Analyse veröffentlicht worden sind, haben an den Verzweigungspunkten *fiktive* Formen, während die konkret vorliegenden Fossilien sich auf den Seitenästen befinden.“⁴⁵⁷

Rostand, Jean

„Ist das Problem Evolution ... tatsächlich gelöst, wie die Neodarwinisten behaupten? Ich bin anderer Meinung, und wie viele andere (!) sehe auch ich mich gezwungen, einige banale Einwände gegen die Lehre des Neodarwinismus zu erheben.“ „... durch Mutation entsteht im organischen Aufbau nie etwas Neues, nichts, was man als Grundlage für ein neues Organ oder als die Voraussetzung für eine neue Funktion ansehen könnte. Nein, ich kann mich nicht dazu durchringen, zu glauben, daß diese ‚Schnitzer‘ der Vererbung — selbst unter Mitwirkung der natürlichen Auslese und wenn man für die Entwicklung der

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

Lebensformen ungeheure Zeiträume annimmt — für die Entstehung einer ganzen Welt mit ihrer verschwenderischen Vielfalt, in der alles bis ins kleinste ausgeklügelt ist (!), für ihre ‚erstaunliche ‚Anpassung‘ ... verantwortlich sind.“⁴⁵⁸ (Rostand zählt zu den prominenten Evolutionisten.)

Romer, A. S.

„Die Zwischenglieder fehlen da, wo wir sie am liebsten sähen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß viele Zwischenglieder auch weiterhin fehlen werden.“⁴⁵⁹

Westenhöfer, Max

„Zwischenglieder sind bisher noch niemals weder im Bereich der Paläontologie, von der man sie gerade erwartet hatte, noch von der Botanik, noch von der Zoologie gefunden worden.“⁴⁶⁰

Dacqué, Edgar

Trotz reichhaltigen Materials ist „von gradlinigen und harmonisch sich entwickelnden Stammreihen *nirgends**) etwas zu finden“⁴⁶¹. „Alles löst sich in eigene Typen und Formkreise auf. Das gewöhnliche Stammbaumbild, wie es durch die klassische Deszendenz- oder Abstammungslehre vorausgesetzt wurde, hat sich nirgends aufdecken lassen.“⁴⁶²

Tirala, Lothar Gottlieb

„Auch heute (1969) noch sind unbelehrbare Darwinisten und Lamarckisten bereit, die Planmäßigkeit in Form und Aufbau, Entwicklung und individuellem Ablauf des Lebens der Tiere, die allmähliche Entfaltung von niederem zu höherem Seelenleben, die Großartigkeit der Instinkthandlungen, die Einpassung von Tier- und Pflanzenwelt für ein Werk des Zufalls, des blinden Zusammentreffens von Elektronen, Atomen und Molekülen und deren Ketten zu erklären. Demgegenüber hat die Biologie unter Führung von H. Driesch, J. v. Uexküll, J. Reinike, G. Wolff und einigen anderen die Autonomie, die Eigengesetzlichkeit des Lebens, im Gegensatz zur Physik und Chemie eindeutig nachgewiesen.“⁴⁶³

Thompson d'Arcy, W.

„Ein achtzigjähriges Studium der Darwinschen Abstammungslehre hat uns nicht gelehrt, wie sich aus Reptilien Vögel entwickelten, Säuge-

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

tiere aus älteren Vierfüßern, Vierfüßer aus Fischen oder Wirbeltiere aus Wirbellosen. Die Wirbellosen weisen die gleichen Schwierigkeiten auf ... die Lücke zwischen den Wirbeltieren und den Wirbellosen, zwischen den Würmern und den Hohltieren, zwischen den Hohltieren und den Protozoen ... ist so groß, daß wir sie nicht überblicken können ... " ... man sucht umsonst nach Schrittsteinen, die diese Klüfte überbrücken, denn man wird sie nie finden."⁴⁶⁴

Fleischmann, A.

„Die praktische Möglichkeit, etwas über die Urgeschichte des Tierreiches zu ergründen, ist vollständig erschöpft, und die Hoffnung für alle Zukunft zerstört. Wir erhalten ein Resultat gerade umgekehrt von dem, was man erwarten sollte.“⁴⁶⁵ (!)

A. Meyer-Abich

bezeichnet die von den Evolutionisten angenommenen „Übergänge“ im Hinblick auf die überall fehlenden Zwischenstufen als „logische Unmöglichkeit“ und stellt dann weiter fest: „Jede Schicht bzw. Stufe ist ein kategorisches Novum“), *unverbunden* mit der vorangehenden Stufe.“

Es müsse, sagt Meyer-Abich weiter, ein „metaphysischer Prozeß“ wirksam gewesen sein, „der der rationalen Erfassung unzugänglich bleibt“⁴⁶⁶.

Fangauß, Werner

„Kampf ums Dasein, natürliche Zuchtwahl, Erhaltung der Art, Anpassung, Formen, Vererbung, Natur — alles Abstrakta! Denkelemente des menschlichen Geistes, im menschlichen Gehirn gebildet und allein in diesem bestehend! Philosophisches Papiergeld ohne biologische Deckung.“ „Sobald wir uns einmal von der Ungeheuerlichkeit des blinden Mutierens freigemacht haben und zur Erkenntnis zielgerichteten Bildens gelangt sind, wird uns das Gen zum Zeugen einer Kategorie, die, weil weitverschieden von den Kategorien *unseres* Geistes, von diesem nicht begriffen wird.“⁴⁶⁷

W. Troll

kann ebenfalls in Ansehung der Fakten, die das Gegenteil von dem beweisen, was die Evolutionisten erwartet hatten, nur noch annehmen, daß „ein Wirken aus der metaphysischen Sphäre“ heraus die plötz-

* Novum, d. h. hier ein völlig neuer Typ.

liche Artenumbildung geschaffen hat, d. h. er denkt an eine göttliche Schöpfung.⁴⁶⁸

Gray, James

„Entweder müssen wir als einzige Lenkung des Evolutionsmechanismus die natürliche Auslese annehmen und bereit sein, zuzugeben, daß ziemlich viel Spekulation damit verbunden ist, oder in unserem Innersten den peinlichen Gedanken haben, die natürliche Auslese, die aufgrund zufälliger Mutation wirkt, überlasse dem Zufall zuviel. ... Wenn wir die organische Evolution als ein *Glücksspiel der Natur*“) betrachten, so erscheint es etwas merkwürdig, daß sie so viele Gewinne verteilt haben soll.“⁴⁶⁹

Simpson, G. G.

„Man hat es aufgegeben, nach der Ursache der Evolution zu suchen. Es ist jetzt klar, daß die Evolution weder eine einzelne noch eine einfache Ursache hat.“⁴⁷⁰

Overhage, Paul

„Alles, was durch Entwicklung geworden ist, könnte ebensogut auch durch Erschaffung sein, aber nicht umgekehrt. Jede Entwicklung setzt immer bei etwas ein, was durch Erschaffung schon vorhanden ist, und bedeutet nur eine Veränderung oder Abwandlung des Geschaffenen aus immanenten Kräften.“⁴⁷¹

Illies, Joachim

„Niemand von ihnen (den Biologen, d. Vf.) leugnet die Evolution (als solche, d. Vf.), aber sie *alle* sind skeptisch bei der Antwort auf die Faktorenfrage und zweifeln an dem darwinistischen Optimismus, mit Zufallstreffern der Mutation und Selektion sei auch das Warum des historischen Entwicklungsprozesses zu erklären.“ „Es liegt mehr Einsicht im Bericht vom Schöpfergott, der Tier und Mensch nach seinem Willen aus Lehm formte, als in der Vorstellung vom Zufall, der uns aus dem Staube wachsen ließ.“⁴⁷²

Meurers, Josef

So faszinierend eine solche Idee einer Evolution der ganzen Welt auch ist, so besagt dieser faszinierende Charakter gar nichts über die Wahrheit und Tragweite der Konzeption. Schon im Bereich der Materie stellt die Evolution eines der größten Probleme dar.“⁴⁷³

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

Haas, Johannes

„Selbst wenn die Hypothesen und Theorien der Biogenesisforschung nach Kräften (in der Natur, d. Vf.) begründet erscheinen, werden sie selten über den Grad von Wahrscheinlichkeitsaussagen hinausgehen.“⁴⁷⁴

Der bedeutende britische Biologe *Woodger* stellt den Sachverhalt mit rückhaltloser Klarheit dar, wenn er schreibt: „Es ist schierer Dogmatismus, wenn vorgegeben wird, die Dinge hätten sich so zugetragen, wie wir wünschen, daß es gewesen sei.“⁴⁷⁵

Kälin, Josef

„Der biologische Entwicklungsbegriff widerspricht keineswegs dem Schöpfungsbegriff, sondern setzt diesen voraus und gibt ihm eine Tragweite, welche jedes statische Schöpfungsbild als unzulänglich erscheinen läßt.“ „Durch das personale Sein des Menschen wird die ganze Schöpfung hingebordnet und hinbewegt zu jenem Ziel, von dem sie ausgegangen ist. Das ist das Menschenbild der neuen Anthropologie, aus dessen Mittelpunkt die Transzendenz vom personalen Sein aufleuchtet.“⁴⁷⁶

Hengstenberg, H. E.

„Als naturwissenschaftliche Theorie ist der Evolutionismus nicht vertretbar, weil er Voraussetzungen macht, die in den naturwissenschaftlich beobachtbaren Fakten nicht gedeckt sind.“ „Er überschreitet die Aussage eines konditionalen Zusammenhangs zwischen früherer und späterer Art, die von den Fakten allein zu verantworten ist, und macht daraus unbegründet einen Kausalzusammenhang.“⁴⁷⁷

Portmann, Adolf

„Die Lehre von der Abstammung des Menschen hat im Streit der politischen*) Meinungen, in den sozialen Kämpfen der letzten Jahrzehnte eine wichtige Rolle gespielt. So war es nicht zu vermeiden, daß sie heute vielfach in einer überlebten, veralteten Form gelehrt wird, die den zeitbedingten Gehalt der Entwicklungslehre erstarren ließ, welche nun ein für allemal als eine wissenschaftliche Wahrheit gelten sollte. Solche Erstarrung ist das Schlimmste, was einer wissenschaftlichen Theorie geschehen kann, und die Gefahr liegt besonders nahe,

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

wenn es sich um Fragen handelt, von denen wir in der Tiefe unseres menschlichen Wesens berührt werden.“⁴⁷⁸

Die vorstehend zitierten Meinungsäußerungen von Gelehrten, darunter nicht wenige, die den Evolutionismus vertreten oder ehemals vertreten haben, sind für diese Theorie vernichtend. Es besteht kein Zweifel: bei Licht betrachtet ist es um die Fundierung der Theorie mehr als schlecht bestellt. Trotz aller Anstrengungen im Verlauf eines Jahrhunderts ist es nicht gelungen, das Dunkel des Geheimnisses der Evolution zu lichten. Der Evolutionismus beruht nachgewiesenermaßen auf Vermutungen, Spekulationen und unbewiesenen Behauptungen. Um so erstaunlicher ist es, daß viele Evolutionisten in der Öffentlichkeit noch selbstsicher auftreten und es bei der Darstellung des Problems in populärwissenschaftlichen Schriften, Fernsehvorträgen usw. heute noch, ebenso wie in früheren Jahrzehnten, oft an der notwendigen Objektivität und Zurückhaltung fehlen lassen. Es ist so, wie *Radl* es ausdrückt: „Wenn einmal ein falsches grundlegendes Prinzip als wahr erklärt ist, gibt ihm die Eigenliebe tausend Erklärungsmöglichkeiten gegenüber der einfachsten Erfahrung.“⁴⁷⁹

Ähnlich treffend äußert sich *N. J. Berrill*: „Es mag sein, daß man es nie beweisen kann, doch das mag keine Rolle spielen, denn hierbei handelt es sich um Material, aus dem man Träume machen kann.“⁴⁸⁰

Man wird hier an das Goethewort erinnert: „Alles, was Meinungen über die Dinge sind, gehört dem Individuum an und ist damit von subjektiven Überzeugungen abhängig, und wir wissen nur zu sehr, daß die Überzeugung nicht von der Einsicht, sondern von dem Willen abhängt.“ (*Farbenlehre* Polem. Teil § 30)

Studenten, Schülern, Lesern, Rundfunkhörern und Fernsehzuschauern wird der Eindruck vermittelt, als sei der Evolutionismus eine unbestreitbar gesicherte wissenschaftliche Theorie. Die Aussagen der Wissenschaftler, die die Unhaltbarkeit der Theorie nachweisen, gelangen nur wenigen zur Kenntnis.

Was die Studenten betrifft, so sind die Aussagen mehrerer Hochschullehrer bemerkenswert. Prof. *C. P. Martin* an der McGill-Universität (USA) sagt: „Es ist nicht so, daß sie etwas von diesen Schwierigkeiten wissen . . . und sie als unbedeutend oder nichtssagend abtun, sondern sie haben nie etwas davon gehört und staunen darüber, daß überhaupt jemand diese anerkannte Lehre kritisiert.“⁴⁸¹

Welche Dauerwirkungen es hat, wenn eine Lehre den Studenten oder Schülern eingepflegt wird, beschreibt der Evolutionist *Rostand*: „Wir sind von der Idee der Artumwandlung völlig durchdrungen. . . Wir haben sie in der Schule kennengelernt. Wir wiederholen mechanisch, daß das Leben durch Entwicklung entstanden sei, daß sich eine Art in die andere umwandle.“⁴⁸²

Auch *Westenhöfer* befaßt sich mit dem Phänomen, daß einerseits bei „einer ganzen Anzahl der besten Forscher das sehr richtige Gefühl vorhanden ist, daß in der bisheutigen Theorie der Abstammung des Menschen irgend etwas nicht stimmen könne“, aber es andererseits „um so unverständlicher ist, daß trotz alledem diese Theorie als ‚gesicherte Wahrheit‘ auf Schulen und Universitäten seit Jahrzehnten gelehrt wird und ganze Generationen junger wißbegieriger Menschen in einen verhängnisvollen Irrtum gezogen werden, der später schwer abzuschütteln ist, und ihre Weltanschauung beeinflusst.“⁴⁸³

G. A. Kerkert, Professor für Physiologie und Biochemie an der Universität Southampton/England, trifft die bemerkenswerte Feststellung, daß der Student, der sich die Evolutionstheorie einverleibt, sich nicht anders verhält als der Theologiestudent vergangener Zeiten. Er nehme die Evolutionstheorie als bewiesen hin „und plappere wie ein Papagei die Ansichten der Hauptvertreter dieser Auffassung nach“. Aber es sei noch schlimmer, er behaupte bei alledem auch noch, „anders zu sein als sein (theologischer) Vorgänger, nämlich wissenschaftlich zu denken und Dogmen zu verabscheuen“⁴⁸⁴.

H. E. Hengstenberg erörtert die psychologischen Ursachen, weshalb es so schwierig ist, die Wahrheit zum Durchbruch zu bringen: „Die autonomistische**) Unterwanderung der Kategorien ist dem modernen Intellektuellen und besonders den Wissenschaftlern so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sie gar nicht mehr bemerkt und sich nicht denken kann, wie man anders denken könnte. Dem kommt der Evolutionismus aufs äußerste entgegen. Der Autonomismus**) herrscht auch im christlichen Lebensraum.“⁴⁸⁵

*) Vom Verfasser hervorgehoben.

**) Hengstenberg definiert *Autonomismus* wie folgt: „Wir verstehen unter Autonomismus jene Geisteshaltung, die versucht, alle endlichen Gegebenheiten so ursächlich miteinander verknüpft zu denken, daß ein Rückgriff auf die göttliche Transzendenz als überflüssig erscheint.“

Es muß hier einmal daran erinnert werden, daß vor Jahrzehnten viele Theologen von der, insbesondere von Weinert, im Dritten Reich ins Volk getragenen sogenannten Dreistufentheorie (*Pithecanthropus* (Affenmensch) — Neandertaler — *Homo sapiens*) fasziniert und überzeugt waren, einer Theorie, die heute von *allen* Gelehrten als bare Unmöglichkeit angesehen wird. Heute ist die Situation nicht viel anders. Obwohl erkannt worden ist, daß es zwar eine Grundverwandtschaft mit den vorangegangenen Typen gibt, diese aber keinesfalls von dieser ableitbar sind, und es somit keinen Evolutionismus geben kann, wird auf Tagungen der Katholischen Akademien den Zuhörern ein Bild vermittelt, das dem Sachverhalt nicht gerecht wird. Kritische Fragen werden — wie es in einer Besprechung einer Tagung heißt — mit Achselzucken beantwortet.⁴⁸⁶ Manche Vortragende vertreten den Polygenismus, d. h. sie nehmen die Erschaffung des einen Adam durch Gott nicht mehr als sicher an, sondern behaupten: „der Wahrscheinlichkeitsgrad von Polygenese ist größer als der von Monogenese“⁴⁸⁷, d. h. der Mensch sei mehrfach aus Tierleibern entstanden. Papst Pius XII. hatte diese Theorie mit Recht mit der Begründung abgelehnt, es fehle jeglicher Beweis für diese Behauptung.

Die katholischen Theologen Karl Rahner und P. Overhage erklärten lt. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. Januar 1962, daß sich unter den katholischen Theologen „die Zahl derer vermehrt, die ausdrücklich als Theologen die Vereinbarkeit eines biologischen Evolutionismus mit der Lehre der Kirche vertreten“. Bei den evangelischen Theologen ist die Situation analog.

Die Evolutionisten haben Darwins Lehre überzogen. Darwin hatte nicht, wie die materialistische Wissenschaft der folgenden Jahrzehnte bis in unsere Zeit, Gott als Schöpfer und die immanente Wirkungskraft ausgeschlossen. Er hatte keine monistische Deszendenztheorie entworfen, sondern Gott als schöpferischen und ordnenden Geist nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Das geht eindeutig aus dem letzten Satz seines berühmten Buches *Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl* (1859) hervor. Darwin schreibt: „Es ist wahrlich eine große Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat und daß, während unser Planet den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise schwingt, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.“

In der Folgezeit haben die Evolutionisten alles darangesetzt, Gott nicht ins Spiel bringen zu müssen. Als klar geworden war, daß die Forschungsergebnisse den Evolutionismus eindeutig widerlegen, blieb nur übrig, die Verlegenheit durch Fremdwörter zu kaschieren. An die Stelle der Schöpferkraft Gottes treten nichtssagende Begriffe wie „Metakinese“ (Haeckel), „Deviation“ (De Baer), „Caenogenese“ (Sevetzoff), „Neotenie“ (Garstang), „Fetalisierung“ (Bolk) usw.⁴⁸⁸

Es macht sich immer gut, ein griechisches Wort als Leerformel zu verwenden, wenn man mit seinem Latein am Ende ist.

In Wahrheit hat man es — wie G. G. Simpson sagt — „längst aufgegeben, nach den Ursachen der Evolution zu suchen“.

Vergeblich versuchte der sowjetische Vererbungspapst Trofin Lysenko in den sechziger Jahren nachzuweisen, daß die Lamarck'sche These von der Vererbung erworbener Anlagen doch zutrefte. Er scheiterte mit seinen Thesen und wurde 1965 als Direktor des Institutes für Genetik abgesetzt. An seine Vorstellung, daß sich die Entwicklung des neuen Menschen durch sozialistische Umwelteinflüsse forcieren lasse, glaubt selbst in Sowjetrußland niemand mehr.⁴⁸⁹ Der berühmte Genetiker Wawilow wurde — wie Jungk berichtet — sogar umgebracht.⁴⁹⁰

Die artumbildenden Kräfte, vor denen die Evolutionisten in Ost und West die Augen verschließen, sind in der Neuoffenbarung in umfassender und überzeugender Weise beschrieben. „Ohne Gott“, heißt es in *Die Haushaltung Gottes* (Urgeschichte der Menschheit), Bd. I, „ist keine Tat möglich“ (S. 301). „Jede Kraft, die wirkt, ist aus Gott“ (S. 360). Die wirkende Kraft kann der Weltmensch nicht sehen. (Gr X 173, 9)

Um zu verstehen, weshalb die Evolutionisten an ihrer brüchigen und längst widerlegten Theorie zäh festhalten, muß man die Sonde tiefer anlegen. Die materialistische Weltanschauung steht und fällt nämlich mit dem Evolutionismus. Dies ist der eigentliche Grund, weshalb materialistisch denkende Biologen und Anthropologen in Ost und West es ablehnen, die Lösung des Problems durch metaphysische Einwirkungen auch nur zu erwägen, obwohl diese Erklärung sich durch die Fakten geradezu aufdrängt. Der Evolutionismus beruht auf weltanschaulicher Grundlage. „In erkenntnistheoretischer Hinsicht muß er als Empirismus oder Positivismus bezeichnet werden. In ontologischer Hinsicht beruht er auf dem biologischen Materialismus.“⁴⁹¹

In Wirklichkeit geht es um viel mehr als um wissenschaftliches In-

teresse. Wir haben es hier mit einem wichtigen Teilaspekt der in unserer Zeit auf den Höhepunkt gekommenen Auseinandersetzung zwischen der christlichen und der atheistischen Weltanschauung zu tun. Vielsagend ist das, was Mitte des vorigen Jahrhunderts in diesem Zusammenhang in der NO niedergeschrieben wurde: „Unter diesem Treiben und Hin- und Herwogen zwischen großen Ideen, zwischen Geistlehre und Materialismus, reift das Mannesalter der Menschheit heran.“ (Pr 65) Dieser Kampf wird mehr und mehr entbrennen. Vielleicht wird bald das Goethewort Geltung bekommen: „Woran die Menge glaubt, ist leicht zu glauben, ursprünglich eignen Sinn laß dir nicht rauben!“

Es war zwar immer schwierig, das scheinbar Gültige in Zweifel zu ziehen, aber viele objektive und mutige Geister sind bereits am Werk. In diesem geistigen Kampf spielt die Frage, ob der Evolutionismus zu Recht besteht oder eine bewußte weltanschauliche Irreführung von Millionen Christen darstellt, eine zentrale Rolle. In einer Schrift, die eine Apologie des Christentums darstellt, kann deshalb der ausführlichen Erörterung dieses Themas nicht ausgewichen werden.

Man muß, um einen Überblick über den weltanschaulichen Einfluß auf diese Theorie zu gewinnen, auf die Anfänge der Entwicklung zurückgehen. Kennt man diese, so wird manches, was bisher verdeckt und im Dunkeln lag, klarer.

Der Marxist Friedrich Engels — ein Freund von Karl Marx — hatte bald nach dem Erscheinen des Buches von Darwin *Natural Selection* (1859) begriffen, daß man evtl. die christliche teleologische Geschichtsbetrachtung aus den Angeln heben könnte, wenn man die dort vertretene Theorie Darwins, der Gott als Schöpfer in seiner These als immanenten Wirkungsfaktor gelten ließ, materialistisch interpretiere. Das geht aus einem Brief hervor, den er am 12. Dezember 1859 an Karl Marx schrieb: „Übrigens ist der Darwin, den ich jetzt gerade lese, ganz famos. Die Teleologie“) war nach einer Seite hin noch nicht kaputtgemacht, das ist jetzt geschehen. Dazu ist bisher noch nie ein so großartiger Versuch gemacht worden, historische Entwicklung in der Natur nachzuweisen, und am wenigsten mit solchem Glück. Die plumpe englische Methode muß man natürlich in Kauf nehmen.“⁴⁹²

“) *Teleologie* = Erklärung des Weltgeschehens aus seiner deutlichen Zielstrebigkeit und Zweckmäßigkeit. Jede Teleologie weist auf Gott hin.

nehmen.⁴⁹² Marx antwortete am 19. Dez. 1860 zustimmend und verfälschte dann Darwins Grundthese ebenso, wie er Hegels christliche Anthropologie umgebogen hat. Die Evolutionslehre wurde jetzt, sagt Grützmaker treffend, „eine Art Gegenreligion gegen das Christentum, die darauf abzielte, die spezifischen Offenbarungsgrundlagen der christlichen Religion zu negieren“. „Das Charakteristische und zu Bekämpfende im modernen Evolutionismus liegt in seiner Behauptung einer Entwicklung aus der Tiefe, in der natürlichen Erklärung der Entwicklungsursachen ohne Gott.“⁴⁹³

Wir können erkennen, wie die Evolutionstheorie in den ersten Anfängen von Atheisten mit Beschlag belegt, in ihrem Sinn manipuliert und dann mit größter Intensität über die ganze Erde verbreitet wurde. „Das Wort ist eine Lawine“, heißt es in der Neuoffenbarung, „zwar klein am Anfang, vergrößert sich dann immer mehr und zieht alles mit sich in den Abgrund.“ (Pr 49)

Der Evolutionismus wurde bald zu einer Säule der atheistischen Weltanschauung im Osten wie im Westen. Im Osten ist diese unbewiesene Theorie das Fundament der ganzen kommunistischen Weltanschauung. Im Westen fand diese monistische Lehre durch viele Helfer ebenfalls weiteste Verbreitung; sie fand nicht nur Aufnahme bei den Intellektuellen, sondern durch politische Parteien auch in breiten Volkskreisen.

Nachdem die Forschungsergebnisse dem Evolutionismus die Bestätigung der Richtigkeit versagt haben, halten die Neodarwinisten dennoch ohne Rücksicht darauf, daß dieser Lehre längst die Grundlage entzogen ist, an dieser fest. Die tiefste Ursache dieser Verhaltensweise ist fraglos die luziferische Hybris. Der Mensch will keinen Gott über sich anerkennen, und „wenn es einen geben muß“, so wird in der NO gesagt, „so möchte er es selbst sein“ (Pr 322). Da die Evolutionisten sich zu einer Lobby zusammengeschlossen und großen Einfluß haben, ist es den objektiv denkenden Wissenschaftlern nur mit großer Mühe möglich, ihre Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzumachen. Die folgenden Ausführungen von Prof. *L. G. Tiralá* machen diese Schwierigkeiten deutlich: „In einem Siegeszug ohnegleichen werden alle Zoologen und Botaniker, die, gestützt auf die Tatsachen, ihre Bedenken äußerten, weggefegt. Der Darwinismus ist zu einer Art von religiösem Bekenntnis der Biologie geworden.“⁴⁹⁴

„Aus Darwins Lehre wurde für die Menge eine Art Religion oder Antireligion, für die Zoologen und Biologen aber, die alle in den

Strudel hineingezogen wurden, ein Heiligtum. Wer dagegen sprach, stellte sich bloß oder wurde aus seiner Stellung verdrängt!“⁴⁹⁵ (!) „Die Kritiklosigkeit und Leichtgläubigkeit der Gefolgsleute auch in der Wissenschaft ist kennzeichnend für diesen massenpsychotischen Akt.“⁴⁹⁵ „In der Tat gibt es Massenpsychose auch in der Wissenschaft.“⁴⁹⁶ Es bewahrheitet sich immer wieder, daß „einer neuen Wahrheit nichts schädlicher ist als ein alter Irrtum“ (Goethe).

In der Neuoffenbarung sagt der Herr voraus, daß die moderne Wissenschaft die Menschen glaubenslos machen wird (Gr IX 89), aber es wird dort auch gesagt, daß die Glaubenslosigkeit nicht allzulange dauern wird. Wie ein zerstörender Rauhref hat sich der Evolutionismus durch die Gestaltung der Unterrichtsbücher auf die Seelen von zahllosen Menschen gelegt. Mit vollem Recht sagt *Westenhöfer*: „Wöhl niemals hat die ungenaue, um nicht zu sagen, falsche Schlußfolgerung aus der Naturbeobachtung solche verheerenden Folgen gehabt wie diese Lehre.“⁴⁹⁷ Die Wende wird kommen und eine bereinigte Wissenschaft, „die mit Meiner Lehre zu vereinbaren ist“ (Gr XI 90, 11), wird aus der Sackgasse des geistlosen Materialismus herausführen auf den Weg ins Transzendente.

Über die Verirrung der materialistischen Wissenschaft werden noch folgende Aussagen in der NO gemacht:

„Viele Naturforscher werden sich derart weit verirren, daß sie den geistigen Standpunkt ganz verlieren und sich in der toten Materie herumtreiben werden.“ (Gr VIII 96, 12)

„Aber die große Schöpfung müßte doch stets allen denkenden Menschen zurufen: Hinter diesen zahllos vielen und großen Werken muß ein höchst weiser und allmächtiger ewiger Werkmeister sein.“ (Gr VIII 214, 7)

„Eure klugen Materialisten glauben, es sei die ganze Welt nur bewegt und erregt durch Kraft und Stoff — zwei Dinge, die sie selbst nicht recht erklären können.“ (Pr 174)

„Wo aber eure Gelehrten Naturgesetze wittern, eben dort lebt und entwickelt sich kein anderes als geistiges Leben, das über alles Greifbare hinaus weit höher steht, als die Ideen und Begriffe eurer Gelehrten sich schwingen können. Und weil das Geistige sich nicht ihrem Willen unterwirft, so haben sie beschlossen, es ganz zu leugnen.“ (!) (LGh, S. 85)

„Eine jede Entdeckung auf naturwissenschaftlichem Gebiet wird

von euren Gelehrten auf falsche Art erklärt und nur zu materiellen Zwecken ausgebeutet (Chemie und Atomspaltung, d. Vf.). Findet auch der eine oder andere Spuren einer hohen, geistigen Macht als gerade die schon längst bekannten Elemente, so gibt er sich alle Mühe, auf weiten Umwegen und mit großen, wissenschaftlich gelehrten Worten das wegzuleugnen, was so nahe vor ihm liegt, oder er erklärt es nach seinem Gutdünken anders, weil er keinen Gott anerkennen will. Wenn es einen geben muß, so möchte er es selbst sein.“ (Pr 322) „... vielen ist noch bis jetzt Meine ganze Schöpfung ein stummes Gemisch von Materie, deren Gesetze nach ihrer Meinung nur dem Zufall (!) entstammen.“ „Sie disputieren lieber ihr eigenes Ich weg, als daß sie sich durch tatsächliche Beweise vom Dasein Gottes für besiegt erklären.“ (Pr 203)

Durch diese prophetischen Worte ist die Situation, die im Laufe der folgenden hundert Jahre eingetreten ist, genau gekennzeichnet worden.

Aus der Neuoffenbarung wissen wir, daß sich in der Evolution mehr verbirgt als blinde, richtungslose Zufälle und ein mechanischer Trieb, sondern der gesamte Ablauf des Geschehens ist, wie Morgan sagt, „der Ausdruck der Absicht Gottes“⁴⁹⁸.

Die langsame Höherentwicklung hat einen teleologischen Sinn, d. h. sie ist zweck- und zielbestimmt. So gesehen ist die Evolution vollkommen vereinbar mit dem Wirken Gottes. Die Darstellung in der Neuoffenbarung von der fortschreitenden Schöpfung, ihres Zweckes und des seit Ewigkeiten vorgesehenen Heilsplanes Gottes, ist eine plausible Erklärung des geheimnisvollen Geschehens; sie ist eine grandiose Konzeption, vor der die ständig wechselnden und unglaublichen Hypothesen der Evolutionisten verblassen.

Die Wissenschaft muß die ihr gesetzten Grenzen erkennen, sie muß zugeben, daß es Gewalten gibt, die jenseits der Empirie liegen. Die Evolutionisten verlassen ja ohnedies den Boden der Erfahrung, nachdem sie genötigt sind, in die Tiefe der Erdgeschichte bis ins Miozän und Eozän hinunterzugehen, wo kaum noch Fossilien gefunden werden.

Die Zeit, wo Zweifel am Dogma des Evolutionismus „Häresie“ bedeutete, geht zu Ende. Der „Häretiker“ sind — wie gezeigt wurde — bereits zu viele. Immer mehr Wissenschaftler bezeichnen den Evolutionismus als einen Irrweg. Manche Aussagen sind geradezu vernichtend, sie können ein Fanal für die weitere Entwicklung sein. Das gilt

zum Beispiel für die Bemerkung von Prof. W. H. Thomson, dem früheren Direktor des biologischen Institutes in Ottawa (Kanada), die dieser im Vorwort zur Neuauflage (1959) von Darwins *On the Origin of Species* machte: „Der Erfolg des Darwinismus ist begleitet von einer Absage an die wissenschaftliche Ehrlichkeit. Zwar verbünden sich die Männer der Wissenschaft, um eine Doktrin zu verteidigen, sie sind aber gleichzeitig unfähig, sie wissenschaftlich zu bestimmen, oder gar sie mit wissenschaftlicher Strenge zu beweisen. So befinden sie sich in einer anormalen und geradezu unerwünschten Situation.“

Ebenso beachtenswert ist, was der Atheist und Anhänger der mechanistischen Weltanschauung, J. B. S. Haldane, sagt: „Der Weise richtet sein Verhalten ebenso nach den Theorien der Religion wie nach denen der Naturwissenschaft. Er betrachtet diese Theorien jedoch nicht als letzte Wahrheiten über elementare Tatsachen, sondern als Kunstformen.“⁴⁹⁹

Die zahlreichen Äußerungen von prominenten Wissenschaftlern können hoffen lassen, daß sich die Voraussagen der Neuoffenbarung erfüllen werden und die Wissenschaft in Bälde den Weg aus der Sackgasse des Materialismus findet. Schon jetzt steht fest: „Der Unglaube kann nicht mehr behaupten, die Wissenschaft auf seiner Seite zu haben“ (Pascual Jordan).⁵⁰⁰

Aufhorchen läßt, was der Nobelpreisträger P. A. M. Dirac (England) auf der Tagung der Nobelpreisträger in Lindau i. B. in seinem Vortrag im Jahre 1973 ausführte: „Wir wissen, wie schwierig es ist, die Atome so zu ordnen, daß es Leben wird.“ „Da es nicht überall Kausalitäten gibt, kann es sein, daß ein Gott existiert, der die Quantensprünge regelt.“

Auch die Ausführungen von A. Portmann lassen erkennen, daß sich ein Wandel anzubahnen beginnt: „Wir sind daran, gehörig umzulernen — aber dieses Umlernen wird sehr mühevoll sein.“ „Der Kern der *Wandlung, die wir heute erleben*“), ist die Einschätzung des menschlichen Geistes. Die frühe Zeit der Abstammungslehre beachtete ganz einseitig die technische Intelligenz als eine Art Ursprungsgebiet des Geistigen: die Entstehung des Menschen erschien als die Bildung eines werkzeugmachenden Tieres.“ „Heute sind wir nicht mehr so sicher, daß die menschliche Entwicklung sich so abgespielt hat.“⁵⁰¹

^{*)} Vom Verfasser hervorgehoben.

„Das Neue keimt aber erst in Einzelnen, die heute an diesen Problemen arbeiten. Zwar behandelt die Mehrzahl der Lehrwerke und der allgemeinverständlichen Darstellungen die Abstammungslehre in der Form der ‚Mutationstheorie‘ als ein in den allgemeinen Grundgesetzen geklärtes Forschungsfeld. Daneben bahnt sich aber eine Gesamtaufassung der Natur an, welche den Geltungsbereich der heutigen Mutationstheorie wesentlich eingeschränkt sieht und in der Entstehung der großen Lebensstypen als eines der ungelösten Rätsel vor uns ist.“
„... in ersten Umrissen kündigt sich ein neues Bild vom Menschen an.“⁵⁰²

„Richtet euer Auge auf die kommenden religiösen Bewegungen“, heißt es in der Neuoffenbarung, „und ihr werdet sehen, wie die gleichgesinnten Geister sich finden und einander nähern.“ (Pr 55)

„Die eifrigsten Grübler, Naturforscher und Untersucher der Materie — alle kommen am Ende dazu und müssen trotz ihres Sträubens dazu kommen, daß hoch über der Materie ein großer Geist lebt, der die kleinsten Atome wie auch die großen Welten zu einem Ganzen vereinigt...“ (Pr 221)

„Alle treibt es zur geistigen Reife, selbst die größten Materialisten, die verstocktesten Ungläubigen und Gleichgültigen läßt es nicht in Ruhe.“ (Pr 170)

„Und so muß es kommen, damit auf eurer Erde überall anerkannt wird, daß die Materie oder das Weltliche nur des Geistigen wegen geschaffen wurde.“ (Pr 118)

„Es hängt nichts, was ihr auch immer ansehen möget, ja selbst nicht die Bewegung eines Sonnenstäubchens, von einem sogenannten blinden Zufall ab (!), sondern dies alles ist von Mir schon von Ewigkeit her auf das allgeräueste berechnet und bemessen.“ (Hi I, S. 137)

„Euren Gelehrten ist nur das Materielle sichtbar, aber die stille Kraft mit Intelligenz, die die Gefäße bis ins kleinste mit gleicher Vollkommenheit baut und belebt, diese Intelligenz kennen sie nicht, denn mit dem Sezieren läßt sie sich nicht finden.“ (LGh, S. 235)

„Eure Gelehrten bauen meistens ihr ganzes System auf eine Hypothese, die falsch oder richtig sein kann; sie wissen dann mit schönen Worten und vernünftig erscheinenden Schlüssen mittels der Hypothese eine Theorie aufzubauen.“ (LGh, S. 234) „Da sie keinen Schöpfer und Gesetzgeber annehmen wollen, so legen sie den Stoffen die Intelligenz bei und sagen: wir folgen nur diesem oder jenem Impuls.“ „... den Geist wollen sie nicht finden.“ „Überall ruft euch aber die Natur zu:

Wir sind ! aber nicht aus Zufall, oder nach euren ‚Gesetzen‘ zusammengekettet, sondern wir sind aus und durch höhere Macht zusammengeformt...“ „Wir sind ! aber nicht ‚Kraft‘ und ‚Stoff‘, wie ihr Blinde glaubt, wir sind ‚Geist‘!“, d. h. gebundenes „Geistiges, gelöstes Geistiges, Geistiges in Formen schaffend, und wieder dessen Formen zerstörend, um aus all diesem Kampfe am Ende vergeistigt hervorzugehen, um euch zu zeigen, daß in der ganzen Natur alles Geist ist, und euch nur der Geist der Auffassung dazu fehlt und ihr euch trotz Offenbarung der sichtbaren und unsichtbaren Natur (Atom, d. Vf.) nicht zu dem Bekenntnis bequemen wollt: Ja, wir sehen ein, daß wir nichts wissen.“ (LGh, S. 81)

„Alles Leben ist so beschaffen, daß es sich ständig vermehren und wachsen kann durch *Mein unablässiges Einfließen*.“ (Ha I 185, 20)

„Alles entsteht und besteht aus Gott, alles ist in Ihm, alles ist die endlose Fülle seiner Gedanken und Ideen vom Kleinsten bis zum Größten.“ (Gr VI 226, 8) „Nichts in der materiellen Schöpfung kann entstehen und fortbestehen ohne geistigen Grund.“ (Gr VIII 96, 4)

„Eine blinde Kraft hat noch nie auch nur ein Moospflänzchen, das in derselben ganz und gar gleichen Form stets viele Jahrtausende hindurch wiederkehrt, hervorgebracht.“ (Gr VI 87, 7)

„Das Sich-Gestalten und Sich-wieder-Zersetzen aller Materie ist kein anderer Drang als der des erweckten Geistes, welcher in der Materie gebunden und schlummernd lag. Das Aufwärtsschreiten von Stufe zu Stufe, das Sich-Vervollkommen könnte nicht stattfinden, wäre nicht im Innersten der Materie der durch äußere Umstände geweckte Geist.“ (Pr 314)

„So wie Ich aber durch die Hände der Menschen zahllose Dinge machen lasse, ebenso lasse Ich durch die Kraft der Liebe und Weisheit Meiner Engel und Geister diejenigen Dinge auf der Erde, wie auch auf anderen Weltkörpern, machen, die von den Menschen nicht gemacht werden können.“ (EM 42, 2)

„Was z. B. die Gelehrten Instinkt nennen, das ist nicht Intelligenz des Tieres, sondern das ist schon Direktion oder Richtung von seitens höhergestellter Geister.“ (EM 42, 5)

„Alles Erschaffene hat die Bestimmung, durch eine lange Reihe von allerlei Formen endlich in ein freies und selbständiges Leben überzugehen.“ „Jede Form entspricht einer gewissen Intelligenz... und so steigert sich die Intelligenz bis zum Menschen herauf.“ „Die For-

men sind zeitweilige Sammler und Träger eines sich stets mehr befestigenden und intelligenter werdenden Lebens.“ (Gr VI 53, 5—9)

„Ihr seht wohl das, was in der Welt der Materie ist und geschieht, aber was den Geist betrifft, dessen Reich und Wirken, das ist euch fremd, und ihr könnt darum auch nicht begreifen und fühlen, was da ist Gottes Wirken im Menschen.“ (Gr I 222, 5)

Es gibt eine Evolution — und das bestreitet niemand —, aber es gibt keinen Evolutionismus, d. h. keine Zufälligkeiten ohne Ende, keine Abstammung des einen aus dem anderen in zahllosen kleinen Übergängen. Es gibt nur ein *Nacheinander* durch die Schöpferkraft Gottes und seiner Engel und Geister. Die Schöpfung ist das Werk einer unerhörten Weisheit, und nicht das Produkt eines dummen und blinden Zufalls, der angeblich aus Milliarden Möglichkeiten stets das Richtige trifft. Es kommt auch kein neuer Typ durch Auslese zustande. Die Selektion merzt Schwaches aus, bringt aber nie einen neuen Bauplan und eine neue Art hervor. Es gibt — wie die Wissenschaftler zugeben müssen — keine nahtlos aneinandergefügtten Übergänge, sondern nur Sukzession. Plötzlich erscheinen die neuen höheren Arten ohne unmittelbare Verbindung zum Vorangegangenen. Eine Kluft von Millionen Jahren, in denen keine Lebewesen vorhanden waren, trennt die höheren und niedrigeren Typen. Das Ganze ist das zielbewußte Werk eines göttlichen Schöpfers, dem — wie in einem früheren Kapitel dargelegt wurde — ein großartiger, aus einer unfaßbaren Liebe Gottes entstandener Plan zugrunde liegt. Dieser Plan, der sich über Millionen Jahre erstreckt, erreicht im adamitischen Menschen seinen Kulminationspunkt. Das Ziel ist die Heimholung des verlorenen Sohnes ins göttliche Vaterhaus. „Die Sinnenwelt erkennen wir, in der übersinnlichen Welt wurzeln wir“ (Fichte).

Dieser Plan findet im Evolutionsprozeß seinen Ausdruck. Aber den Wissenschaftlern wird es wohl nie gelingen, die Labyrinth der Entwicklungs- und Schöpfungsvorgänge vollends zu erhellen. Das wird nach Aussagen der Neuoffenbarung keinem sterblichen Auge je möglich sein. „Nur der älteste Zeuge allen Werdens und Seins, nämlich Gott allein, vermag das alles zu überblicken.“

Jakob Lorber prophezeit das bevorstehende Ende der katholischen Kirche

Die Neuoffenbarung läßt keinen Zweifel darüber offen, daß wir in der beginnenden Endzeit leben. Die vorausgesagte Verwirrung der Geister, die Zerstörung der Umwelt, die Erdbeben und Überschwemmungskatastrophen gewaltigen Ausmaßes zeichnen sich in ihren *Anfängen* bereits deutlich ab, und sie werden nach den Angaben Jakob Lorbers immer größere Ausmaße annehmen. Im letzten Kapitel dieses Buches wird über diese Prophetie ausführlicher berichtet werden.

Jakob Lorber wurde aber auch gesagt, welches Schicksal der katholischen Kirche in der Endzeit bevorsteht und weshalb ein Gericht über sie ergehen wird. Lange Jahrhunderte hat Gott zu den schweren Verfehlungen der Hierarchie der katholischen Kirche geschwiegen, aber nun redet Er durch den Propheten der Endzeit. „Von nun an werde Ich mit den Machthabern keine Geduld und Rücksicht mehr haben. Das kannst du (Lorber, d. Vf.) wohl glauben, da Ich dir solches verkünde.“ (Gr X 27, 8)

Der katholische Theologe de Lubac hat das Phänomen des Propheten in unseren Tagen richtig erkannt, wenn er sagt, daß Seher, die *Stimmen hören*, „Zusammenhänge überblicken, die den Durchschnittsmenschen völlig verborgen sind“⁵⁰³.

Geistige Umwälzungen haben immer ihren Grund in Verhältnissen, die weiter zurückliegen. Die Liste der Schuldposten der katholischen Kirche ist lang, und durch wohlklingende Formulierungen in Konzilsdekreten können sie nicht getilgt werden. Die Abkehr vom Auftrag, den Jesus seinen Aposteln gegeben hatte, zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kirche, und die Kluft zwischen der Botschaft Jesu und der Wirklichkeit ist bis heute unüberbrückbar. Kardinal Suenens von Belgien trifft den Kern des vielen nicht verständlichen Zeitgeschehens, wenn er bemerkt, daß man sich über den in der Vergangenheit angewendeten *Zwang* Rechenschaft geben müsse, wenn man die Ursachen und die Wucht der gegenwärtigen Reaktion begreifen wolle.⁵⁰⁴ Zahlreiche einsichtige Theologen, wie z. B. Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner S.J., Pribilla S.J., Hans

Küng und viele andere, wissen um die Zusammenhänge des derzeitigen Verfalls und der früheren schweren Verfehlungen der Kirche. „Die negativen Schwingungskräfte der vergangenen Jahrhunderte lassen sich nicht — wie katholische Apologeten es vielfach zu tun pflegen — mit kasuistischen Wortspielereien wie ‚zeitbedingte Erscheinungen‘ abtun, sondern sie strahlen, ähnlich wie die Radioaktivität, über lange Zeiträume bis in unsere Tage aus.“⁵⁰⁵

Das Leben in dem riesigen Ghetto der katholischen Kirche war jahrhundertlang lebensgefährlich und unerträglich geworden. Es unterschied sich in nichts von den Verhältnissen in den totalitären Staaten des 20. Jahrhunderts.

Jesus hat diesen Terror und Fanatismus seinen Jüngern vorausgesagt: „Wenn diese Meine Lehre einmal durchs Schwert unter den Völkern wird ausgebreitet werden, dann wird es bald sehr elend auf dieser Erde aussehen. Das Blut wird in Strömen fließen.“ (Gr X 106, 14) „Es muß das aber alles zugelassen werden wegen der Selbstbestimmung und wahren Lebensausbildung eines jeden Einzelmenschen für sich, ohne die niemand ein wahres Gotteskind werden und nie in die ewige Herrlichkeit des Vaters eingehen kann.“ (Gr III 228, 8) „Ich kann dem Menschen den freien Willen nicht nehmen, weil er ohne diesen kein Mensch wäre.“ (Gr VIII 213, 22)

Die Entartungserscheinungen in der katholischen Kirche, die *Herrschaft* und der *Zwang*, die bis in die derzeitige repressive Politik des Vatikans ausstrahlen, sind ursächlich für den jetzigen Verfall der Kirche. Dieser Kausalzusammenhang wird in der Neuoffenbarung klar herausgestellt.

„... ein Mußgesetz ist erstens für den freien Willen der Menschen ganz wider Meine göttliche Ordnung, weil es den Menschen nur verfinstert und nie erleuchtet, und zweitens, weil mit dem Mußgesetz sich die Gesetzesverkünder sogleich eine höhere, nur ihnen zukommende Gewalt *anmaßen*, darum bald stolz, hochmütig und herrschaftlich werden und zu den, als rein göttlich ausgesprochenen Satzungen, auch aus einer angemessenen göttlichen Gewaltinhabung, vor der ihre Gläubigen oft mehr als vor Gott selbst zittern und beben müssen, eigene arge Satzungen als göttlichen und ihnen neu geoffenbarten Willen hinzufügen und auf deren Beachtung stets ein viel größeres Gewicht legen als auf die Beachtung der rein göttlichen Gebote. Daraus aber geht hervor: finsterner Aberglaube, Abgötterei, Haß gegen Anders-

gläubige, Verfolgung, Mord und Kriege.“ (Gr VIII 20, 11—20)

„Alle, die auf die Neugründung eines Reiches Gottes auf Erden mit einem äußeren Schaugepränge harren, werden sich in ihrer blinden Hoffnung sehr täuschen, denn ein solches wird auf Erden niemals gegründet in der lebendigen Wahrheit aus Mir und in Mir.“ „Falsche Propheten werden das wohl tun unter Führung Meines Namens, doch Ich werde in einem solchen Reiche niemals wohnen und thronen. Siehe, so steht es der vollen Wahrheit nach mit der Gründung Meines Reiches auf dieser Erde.“ (Gr X 73, 9—10)

Die katholische Kirche kennt das Wort Gottes. Sie besitzt nicht nur das Evangelium, sondern hat durch die Apostel und die apostolischen Väter noch manches zusätzlich — was heute in der Neuoffenbarung kundgegeben wird — von Anfang an durch die Geheimtradition in Erfahrung gebracht. Sie hat aber das Wort des Herrn in der langen Kette der Jahrhunderte mehr und mehr mißbraucht. Ihr System des Zwanges und des „dogmatischen Imperialismus“⁵⁰⁶ hat sie auf dem starren statischen Prinzip aufgebaut und verankert. Da diesem Prinzip das Element der Erstarrung immanent ist, ist ihr jegliche Flexibilität abhanden gekommen, und jetzt, da in der modernen Welt alles in dynamische Bewegung gekommen ist, wird ihr die Starrheit und die Rechthaberei zum Verhängnis. Sie ist unwahrhaftig geworden und hat das Vertrauen der denkenden Menschen erschüttert. Dadurch ist sie unglaubwürdig geworden. „Jetzt sieht man deutlich“, schreibt Hans Urs von Balthasar, „die Risse in den tragenden Pfeilern einer verfehlten Statik.“⁵⁰⁷ Auf der römischen Bischofssynode im Oktober 1974 erklärten die Kardinäle Alfrink (Utrecht) und Döpfner (München), die Kirche behindere oft den Zugang zum Glauben. Sie betonten, daß die Synode zuerst über eine größere Glaubwürdigkeit der Kirche sprechen müsse (!), bevor sie über die Schwierigkeiten, die die Welt der Kirche bereite, rede.⁵⁰⁸

Die Kirche hat sich nie mehr auf ihre spirituelle Sendung und die Machtlosigkeit besonnen, mit der sie in den ersten Jahrhunderten die Lehre Jesu gegen alle Widerstände einer ihr feindlich gesinnten Umgebung verbreitete. Sie machte sich nie mehr von der Veräußerlichung des Zeremonientums frei und hat nie die Herrschaftsgewalt aufgegeben, weil sie befürchtete, daß dadurch ihr falsches System gefährdet würde. Und deshalb kann noch das Wort wahr werden, daß sie „zum Grab des Christentums wird“⁵⁰⁹. „Die Schuld von einst wirkt fort wie Gift.“⁵¹⁰

In der Neuoffenbarung ist die derzeitige starre Haltung in Rom und bei manchen Bischöfen vorausgesagt worden. „Von einem freien guten Willen gegen die Völker ist bei den alten Machthabern noch verzweifelt wenig vorhanden. Was sie zugunsten der Völker tun, dazu drängen sie die Umstände. Könnten sie diese durch irgendein für sie günstiges Mittel sich vom Halse schaffen . . . so müßten die Menschen dann von neuem nach der alten spanischen Inquisition tanzen.“ (Gr X 30, 1) „Sie werden alle Mittel anwenden, die zu ihrem früheren Glanz und zu ihrer früheren Macht führen sollen.“ (Pr 209) „Aber sie gehen einer Reform entgegen, die ganz anders ausfallen wird, als sie es sich dachten.“ (Pr 65)

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte nicht die erhoffte Wende.⁵¹¹ Die Integralisten gewannen nach einer kurzen Zeit der Euphorie im Vatikan wieder die Oberhand und verhinderten eine grundlegende Veränderung der kirchlichen Strukturen. Aber eine Änderung anderer Art trat ein. Es wurden Kräfte entfesselt, die die Kurie nicht mehr zu bändigen vermag. Der lange Zeit angestaute Druck hat sich mit Vehemenz entladen. Die traditionellen Ansichten und Formen gerieten ins Wanken, und die Kirche wird seitdem in zunehmendem Maße von theologischen Kontroversen erschüttert. Die seit Jahrhunderten ins Extrem gesteigerte Autorität des Papstes zerfällt mehr und mehr. Denkende Katholiken können der Frage: Was ist Wahrheit und was ist Einkleidung? nicht mehr entgehen. Die Tatsache, daß die Kirche die streng geforderte Glaubenslehre, der Inhalt des Neuen und Alten Testamentes sei Wort für Wort irrtumslose Wahrheit und bedingungslos zu glauben, aufgeben mußte, hat bei allen — soweit sie kritisches Denkvermögen besitzen — das Vertrauen in die Lehren der Kirche untergraben. Weite Kreise haben erkannt, daß die Theologen bisher unhaltbare Behauptungen der verschiedensten Art gegen ihre Überzeugung mit verwickelten Argumenten verteidigen mußten.

Priester, Mönche und Nonnen verlassen diesseits und jenseits des Ozeans ihren Dienst und ihre Orden. In Europa sind von 35 800 Pfarreien 27 Prozent ohne Pfarrer.⁵¹² Das Heilige Offizium gab im Juni 1964 zu, daß zu dieser Zeit 30 000 bis 40 000 Priester am Zölibat gescheitert waren.⁵¹³ Die Priesterkrise beschränkt sich aber nicht auf Amtsniederlegungen, sondern — was weniger in Erscheinung tritt — ist das Aufkommen von Zweifeln und innerliche Resignation bei vielen Priestern, „deren Zahl meist größer ist als die, die ihren Dienst aufgeben“⁵¹⁴. Es resignieren Kardinäle, Bischöfe und Priester in aller

Welt. Die äußere Machtrepräsentanz ist zwar noch bedingt vorhanden, aber die Basis schmilzt weg. Die Kirchengaustritte nehmen zu, und die Abwanderung in die innere Emigration gleicht einem immer breiter werdenden Strom. Die junge Generation hat sich schon überwiegend von der Kirche abgewandt. Ratlosigkeit herrscht und die Angst geht um.

Das ist in kurzen Umrissen die Lage der katholischen Kirche, wie sie sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil darstellt. Die folgende, Wirklichkeit gewordene Prophezeiung Jakob Lorbers sollte denjenigen zu denken geben, die den Prophezeiungen Jakob Lorbers skeptisch gegenüberstehen.

„Wenn sie ein Konzil ihrer doktorlichen Weisheit halten werden, gerade dann will Ich sie auf den Scheitel ihrer Weisheit schlagen und sie zugrunde richten lassen . . .“ (Hi II, S. 196)

„Da sie den wahren Geist nicht haben . . ., richten sie nach ihrer geistigen Blindheit und ihrer Weltklugheit alles mit *äußerem Pomp* und verlocken dann viele, auch bessere Geister zu sich. Und siehe, das ist eine grobe Verunreinigung einer noch so reinen Lehre.“ (Gr VI 22, 3—4)

„Immer noch klammern sich die Menschen an Zeremonien und Gebräuche — ein Zeichen, daß sie selbst noch sehr materiell sind und nur Materielles wünschen und verstehen.“ (Pr 18)

„Dieses Volk verehrt Mich in gemauerten Kirchen mit Glockengeläut, mit Orgeln und allerlei Pfeifen, mit Klingel und Klangel, mit Weihrauch und brennenden Kerzen, in goldenen Gewändern“, „aber ums Herz darf man da nicht fragen, ob es nah oder fern von Mir ist.“ (Hi II, S. 368)

Und was kommt am Ende bei dieser Art verflachter Religiosität des katholischen Volkes denn heraus, fragt der Herr in der Neuoffenbarung (Gr IX 209). Seine Antwort lautet: „Siehe, die Menschen entfernen sich stets mehr von Gott, anstatt daß sie sich ihm stets mehr und mehr im Herzen und in der Liebe und im wahren, lebendigen Glauben und Vertrauen nähern sollen . . .“ „ . . . und Gott muß schließlich wieder durch den Mund eines neu erweckten Propheten zu den Menschen rufen und schreien: Siehe, dieses Volk ehrt Mich mit den Lippen und eitler toter Weltzeremonie, aber sein Herz ist fern von Mir.“ (Gr 209, 4) „Das Werk des Scheines und der Zeremonien gilt ihnen mehr als der Lebendige selbst, der zu ihnen redet.“ „Lasset das alles fahren — allein die *Liebe* behaltet.“ (!) (Schrift. 108 f.)

„Das Licht, dieses wahre Gottesreich kann nie von Rom ausgehen.“
„Denn was da geschieht, ist nur rein Äußerliches.“ (Hi II, S. 370 f.)

„. . . sie verkehrten das Göttliche in Weltliches, sie gaben den Menschen die Rinde statt den Kern des geistigen Lebens.“ (Pr 119)

Die Folgen des Zwanges, des geduldeten und geförderten Aberglaubens und der magischen Vorstellungen des Volkes liegen jetzt wie Mehltau auf der wahren Lehre Jesu. Die Erstarrung in klischeehaften Vorstellungen und Gewohnheiten ist bei vielen infolge der falschen Erziehung durch Generationen hindurch so groß, daß die Menschen der Wahrheit, wenn sie dieselbe erfahren, kaum noch zugänglich sind. Das folgende, dem Propheten mitgeteilte Urteil über die Veräußerlichung und die religiöse Verflachung vieler kirchentreuer Katholiken kann erschrecken.

„So wie Ich seinerzeit von den Juden weniger erhoffte als von den Heiden, so ist es auch in jetziger Zeit, in der von jenen wenig zu erwarten ist, welche sich Katholiken nennen und glauben, es auch wirklich zu sein, wenn sie nur die vorgeschriebenen Gebräuche halten. Ja, gerade sie, die das beste und fruchtbarste Feld für Meine Lehre sein sollten, gerade sie sind die ärgsten Widersacher alles dessen, was sie aus ihrer so bequem eingerichteten Religionslehre aufweckt und Aufopferungen und Entsagungen fordert, denen sie nicht gewachsen sind, weil ihnen die moralische Kraft der Überwindung angewöhnter Gebräuche und Ideen fehlt. Sie gleichen den meisten Zuhörern jener Zeit (zur Zeit Jesu, d. Vf.). Sie suchen Mich überall in den Kirchen, aber nicht auf dem Weg des Lebens, wo sie durch Taten beweisen sollen, was sie oft in den Kirchen geloben.“ (Pr 202 f.)

„Es ist das keine leichte Sache, Menschen, die sich in allerlei Irrtümern begründet haben, und jene, die aus den Irrtümern irdische Vorteile zu gewinnen verstehen, zu der reinsten Wahrheitslehre aus den Himmeln zu bekehren.“ (Gr X 128, 3) „Ich werde euch aber die reifen Seelen in den Weg führen.“ (Pr 163)

Die Folgen der Entartungserscheinungen wurden von Lorber vorausgesagt und heute sind sie vor aller Augen sichtbar:

„Jetzt fallen wie einst die Anhänger von diesen Führern ab und suchen das Licht, suchen das Wort — als Ausdruck ihres Gottsuchens — was ihnen ihre eigenen Führer nicht geben können.“ „Es regt sich der Drang nach Freiheit des Denkens, nach geistiger Freiheit.“ (Pr 24)
„Der Grund, daß Ich jetzt so viel Himmelsbrot gebe, wie es seit Meinem irdischen Lebenswandel *nie geschehen ist*, ist der, weil gerade

jetzt der Zeitpunkt sich nähert, an dem die Welt ihren Gipfelpunkt in den Verirrungen und im Abweichen von Meinen Schöpfungszwecken erreichen wird.“ (Pr 163) „Ich will jetzt den Ungläubigen die Augen öffnen und den Buchstabenauslegern Meiner Bibel (den Theologen, d. Vf.) den eigentlichen Sinn erklären.“ (Pr 163)

Propheten waren von alters her für die jeweilige Hierarchie unbequeme Männer. So wie die alttestamentlichen Propheten den Zorn der damaligen Priester entzündeten und sich Verfolgung zuzogen, so werden auch die prophetischen Worte Jakob Lorbers Ärger, Zorn und Widerspruch erregen. Denn auch von seiner Prophetie gilt das, was Jeremia von seinen prophetischen Worten sagte: „Brennt mein Wort nicht wie Feuer? Ist es nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt?“ (Jerem 23, 9)

Über das Schicksal der katholischen Kirche wird von Lorber für die nächste Zukunft vorausgesagt:

„Die Pharisäer setzten den Tempel als erstes voran, und die Priester der Christen ihre Kirche.“ (Pr 266)

Die Kirche, so heißt es in der Neuoffenbarung, sei durch Herrschsucht und Macht entstellt worden (Pr 90). Der Zwang und das Richten wird streng verworfen (Gr IX 39, 11). „Ich habe niemand von euch (den Jüngern, d. Vf.) einen Zwang angetan, sondern euch in der vollsten Freiheit nur zugerufen: Wer da will, der komme, höre, sehe und folge Mir nach! Und ihr tatet das aus eurem freien Willen heraus. Und also tut auch fürderhin in Meinem Namen, und ihr werdet guten Weges zu wandeln haben.“ „Wer aber daraus ein Muß machen wird, der wird Mein Jünger nicht sein, und auf seinem Wege wird er Felsen, Klippen und Dornen finden.“ (Gr VIII 20, 3—5)

„Die volle Ausbildung des eigenen Lebens ist jedem Menschen in die höchst eigenen Hände gelegt.“ (Gr I 93, 8) „Der Autoritätsglauben bietet der Seele viel zu wenig Licht.“ (Gr VIII 27, 13)

„Vor Mir gilt nur die freieste Selbstbestimmung. Alles, was darüber oder darunter ist, hat vor Mir und Meinem Vater, der in Mir ist, und Ich in Ihm, keinen Wert.“ (Gr I 93, 5)

„Siehe Ich bin nicht in jenen, aus deren Munde nichts als ein Gericht ums andere und eine Verdammnis um die andere sprüht, da sie Gott nur im richtenden Feuer, aber niemals nur in der Liebe erkennen wollen.“ (!) (Hi II, S. 13, 17)

„Aber aus der Nacht wird langsam Dämmerung, aus der Dämmerung Tag.“ „Es dämmt schon in vielen Köpfen.“ (Pr 90)

„Ich dein Herr und Gott donnere dir (der Kirche, d. Vf.) nun schon lange in dein verstopftes Ohr und in dein verhärtetes Herz von allen Seiten her.“ (Hi II, S. 194, 10)

„Deine irrwähnige göttliche Machtvollkommenheit hat aber dein Herz oder deine Liebe von Mir abgezogen und hat es erfüllt mit Hochmut, Stolz, Zorn, Rache, Hurerei und allen Gerichten . . .“ (Hi II, S. 194, 8)

„Wie du es mit anderen getrieben hast, so sollen sie es *nun* auch mit dir treiben. Und dein lange schon verdienter Lohn soll über dein Haupt kommen.“ (Hi II, S. 197, 15)

„Alle deine Anhänger, die du dir zu eigen angebunden hast mit deiner Doppelzunge Macht, werden dich in ihren Herzen höchst verabscheuen.“ (Hi II, S. 195)

„Das lebendige Wort (die Neuoffenbarung, d. Vf.) wird ein Feuer werden in den Herzen derer, die es besitzen werden.“ „Alles menschliche, weltgelehrte Wort aber soll dagegen ein leeres, dürres Stroh werden; desgleichen auch alle Kanzelreden.“ (Hi II, S. 198)

Dem Apostel Petrus hat Jesus nach den Kundgaben der Neuoffenbarung folgendes vorausgesagt: „ . . . nach etlichen hundert Jahren, da wird man in Rom vorgeben, daß du solchen Stuhl (den Heiligen Stuhl, d. Vf.) daselbst gegründet hast. Und die Völker, die mit Feuer und Schwert dazu gezwungen werden, werden den falschen Propheten auch glauben, daß du als ein erster Glaubensfürst solchen Stuhl in Rom aufgestellt habest und vom selben in Meinem Namen die ganze Erde und ihre Fürsten und Völker regierest. Aber siehe, das wird ein falscher Stuhl sein, von dem viel Unheil auf der weiten Erde wird ausgebreitet werden, und es wird da nahezu niemand mehr wissen, wo du den rechten Stuhl, den Stuhl der Liebe, der Wahrheit, des lebendigen Glaubens und des Lebens aufgestellt hast, und wer dein rechter Nachfolger ist. Solch ein falscher Stuhl wird sich zwar lange halten, viel über tausend Jahre hinaus; *zweitausend Jahre Alters wird er aber nicht erleben.*“ „Aber in jener Zeit wird es denn auch einer großen Läuterung bedürfen, auf daß die Menschen Mich wieder erkennen und allein an Mich glauben werden.“ (Gr VIII 162, 2—6)

„Das alles kann noch eher geschehen, als da nach Mir, wie Ich nun leiblich unter euch (den Aposteln, d. Vf.) bin, zwei volle tausend Jahre verrinnen werden.“ (Gr IX 71, 5)

Den heutigen Freunden der Neuoffenbarung wird gesagt: „Kümmert euch nicht um die Widersacher! Je mehr die Zeit fortschreitet

und Meine Schafe sich mehren werden, desto weniger kann diese Meine Lehre (die Neuoffenbarung, d. Vf.) unbekannt bleiben, desto größer wird aber auch der Widerstand gegen sie und ihre Anhänger werden. Der Kampf muß entglimmen.“ (Pr 131)

„Bedenkt, es sind Millionen von Menschen, welche zur rechten Tür des Lichts geführt werden sollen . . .“ (Pr 132) „Fürchtet nicht, daß sie siegen werden.“ (Pr 107)

„Das Wehe steht nun knapp vor der Türe. Der Scharfschützen gibt es schon eine größere Menge, und sie werden ihr Ziel nicht verfehlen.“ (Gr XI 238)

„Von der äußeren (Amts)Kirche wird freilich nie das Gottesreich kommen, welches da ist das eigentliche innere, ewige Geistesleben. Aber diese äußere Kirche ist nach Meiner Vorsehung und Sorge ein Schutz für die innere Kirche, die jedermann leicht finden kann, wenn er sie nur finden will. Und dabei ist es *gleich*, in welcher äußeren Kirche er sich befindet — so sie nur irgendwie Meinen Namen und Mein Wort verkündigt.“ (Hi II, S. 375, 8) „Fluchet aber nicht dem ganzen Baum, weil seine Rinde tot ist.“ (Hi I, S. 98) „So ihr abtrünnig werden wollt (d. h. aus der Kirche austreten wollt, d. Vf.), so wird wenig Segen an eure Brüder gelangen.“ (Hi I, S. 99)

(Hier ist anzumerken, daß fast alle Freunde der Neuoffenbarung Mitglied einer christlichen Kirche sind. Die Lorber-Gesellschaft veranlaßt niemanden, aus seiner Kirche auszutreten. Es wird den Freunden aber auch ausdrücklich gesagt, daß sie keiner Sekte angehören sollen. (Hi II, S. 82) Deshalb darf die Lorber-Gesellschaft selbst auch nicht den Charakter einer Sekte annehmen, sondern sie muß eine lose Gemeinschaft von Geistesfreunden bleiben.)

Fromme, von der kirchlichen Tradition geprägte Seelen, die im Hinblick auf die Entwicklung in der katholischen Kirche seit dem Konzil von Sorgen erfüllt sind, klammern sich, wenn Verzagtheit und Angst sie überkommen will, an die Worte des Evangeliums: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16, 18). Aber einfache Gemüter pflegen oft hochgeistige Wirklichkeiten zu konkretisieren, d. h. sie bleiben am Buchstabensinn des Evangeliums kleben. Die Theologen wissen, daß das Wort von der Unüberwindlichkeit der Kirche nicht die äußere Organisationsform der Kirche betrifft.

In der Neuoffenbarung wird die Textstelle des Matthäus-Evangeliums 16, 18: „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“,

ausführlich erläutert. Die betreffenden Kundgaben können hier nur auszugsweise wiedergegeben werden.

„Dieses Schrifttextes wegen herrscht noch bis jetzt in allen christlichen Bezirken auf der Erde der größte Irrtum.“ (Gr XI, S. 332)
„Petrus war der *erste*, dem Ich in seinem Glauben und Vertrauen die Schlüssel zum Himmelreich gab, welches da ist ein Reich der Liebe zu Gott im Herzen der Menschen . . .“ (Gr XI, S. 334)

„Jeder, der Mich wie Petrus erkennt und liebt, ist ein rechter Fels, auf dem Ich Meine wahre Kirche, die wahre Liebe und Weisheit aus Mir, erbauen kann und auch vollernstlich erbaue.“ (Gr XI, S. 332)

Die Kirche wird zerfallen, bevor Neues entstehen kann. Die neue Geistkirche wird nicht gestaltlos sein, auch sie benötigt eine organisatorische Form, aber nicht die Form einer hierarchisch gegliederten Amtskirche, die herrscht, Zwang ausübt, verdammt und sich in Zeremonientum und Aberglauben verliert. Sie wird auch das Wort des Evangeliums „Verschafft euch weder Gold noch Silber“ (Mt 10, 9) beherzigen.

Nach der vollzogenen Umwandlung der *ecclesia carnalis*^{*)} — wie Joachim von Fiore sie nennt — in die *ecclesia spiritualis* werden die schönen, gleichnishaften Worte der Neuoffenbarung Geltung bekommen: „Seht, der Weise geht in die Rumpelkammer und findet da oft große Schätze, von der Zeremonie bedeckt. Den Staub wischt er weg und legt das reine Gold in die Schatzkammer. Desgleichen tut auch ihr.“ (Hi I, S. 99, 15)

Die Kirchenführer wissen es, daß das Gericht und das Ende der katholischen Kirche bevorsteht. Im Jahre 1960 sollte der Vatikan das ihm im Jahre 1917 vom Bischof von Leiria (Portugal) übergebene Geheimnis der dritten Botschaft an die Kinder von Fatima der Welt bekanntgeben. Das Schreiben wurde zwar geöffnet und der Inhalt zur Kenntnis genommen, aber nicht veröffentlicht. Die Botschaft ist trotzdem bekanntgeworden. Von dem Schicksal eines bestimmten Volkes ist darin — wie zur Ablenkung verbreitet worden war — nicht die Rede. Das hat lt. Pressemeldungen vor einigen Jahren die im Kloster lebende Zeugin dem Bischof von Leiria bestätigt. Heute weiß man, daß in Fatima u. a. das Gerichtsurteil über die katholische Kirche verkündet wurde. Auf dem 6. Fatima-Kongreß in Freiburg i. B. im Sep-

*) *ecclesia carnalis* heißt wörtlich „fleischliche Kirche“. Gemeint ist die Amtskirche der Hierarchie. Das Gegenteil ist die *ecclesia spiritualis*, die Geistkirche.

tember 1973 sagte Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg: „Fatima ist das *Gerichtsurteil* über eine Kirche, die glaubt, ohne Opfer und Sühne auskommen zu können und die zur Welt geworden ist. Fatima ist das Gericht Gottes über ein Minichristentum der niedrigsten Preise, dessen Schlußausverkauf im Gange ist.“⁵¹⁵

Das ist ein ebenso offenes Wort wie das folgende Bekenntnis des Patriarchen Athenagoras, der sagte: „Wir haben aus der Kirche eine Organisation wie alle übrigen gemacht. Wir haben unsere Kräfte damit vertan, sie aufzubauen und setzten diese nun für ihr Funktionieren ein. Und sie funktioniert, sie funktioniert wie eine Maschine. Wie eine Maschine — und nicht wie das Leben.“ „Was haben wir getan? Christus hat uns verlassen. Wir haben ihn verjagt.“ Bereits auf dem letzten Konzil hatten katholische Patriarchen die Kurie für die Austrocknung der Religion durch den römischen Juridismus und Triumphalismus verantwortlich gemacht. Ihre Mahnungen verhallten ebenso ungehört wie zahlreiche andere im Laufe der Zeit.⁵¹⁶

Auch Papst Paul VI. scheint zu erkennen, daß es mit der Kirche zu Ende geht. Im Sommer 1974 klagte er in einer Audienz: „Die Kirche ist in Schwierigkeiten — sie scheint zum Aussterben verurteilt zu sein.“⁵¹⁷

In der Neuoffenbarung versichert der Herr ausdrücklich, daß die Lehre Jesu den Menschen auf dieser Erde auch nach dem Verfall der katholischen Kirche bekanntgemacht wird: „Wenn ihr Gericht und ihr Ende über die römische Kirche kommen wird, wird Meine Lehre dennoch fortbestehen unter gar vielen Menschen auf der Erde. Aber sie wird stets nur als ein freies Gut unter den Menschen im stillen glänzen, leuchten und trösten, nie aber als Herrscherin über ganze Völker auf einem Herrscherthronen mit Krone, Stab und Zepter.“ (Gr VIII 14, 7)

Nach Ansicht katholischer und evangelischer Theologen ist in weiten Kreisen ein Hunger nach echter Offenbarung vorhanden. Oft braucht allerdings die geistige Einsicht Zeit zum Reifen. Die Besinnung auf die Grundwahrheiten des auf dem Evangelium gegründeten Glaubens erfordert Wachheit und einige Denkarbeit.

Die Neuoffenbarung, die den geistigen Horizont so sehr erweitert, vermag dem ansprechbaren Menschen erstarrte Begriffe, mit denen die Theologie zu arbeiten gewohnt ist, einprägsam einzuschmelzen in den Fluß einer für jedermann verständlichen und überzeugenden Darstellung. Wem es wirklich ernst ist mit der Findung religiöser Wahrheit,

wie sie Jesus gelehrt hat, der wird sich aufgerufen fühlen zur Gewinnung neuer Erkenntnisse. In der Neuoffenbarung redet Gott wirklich, in unserer Endzeit zu den Menschen. Ohne Mühe kommt allerdings niemand zur Wahrheit. Zuweilen mag das Wort des Empedokles beim Studium der metaphysischen Tiefenschichten dieser umfassenden Offenbarung Geltung haben: „Ich weiß zwar, daß die Wahrheit den Worten, die ich verkünde, innewohnt, doch mühsam ist sie den Menschen zu erringen, und schwer durchdringt das heiße Bemühen um den Glauben die Seele.“

Wo Widersprüche zwischen der Neuoffenbarung und den Lehren der Kirchen bestehen, hat nicht, wie katholische und evangelische Theologen behaupten, die Kirche, sondern die Neuoffenbarung recht. Das Evangelium ist in den ersten Jahrhunderten zugegebenermaßen zum Teil verfälscht und durch die Entmythologisierung und Theologen im 19. und 20. Jahrhundert zum Zerrbild gemacht worden. „Als ob ihre (der Kirchen) Definitionen und Deklarationen und nicht das Wort des Herrn in Ewigkeit bliebe“, sagt treffend Prof. Hans Küng, „als ob ihre Institutionen und Konstitutionen und nicht die Herrschaft Gottes die Zeiten überdauerte.“⁵¹⁸ „Die volle Wahrheit verschließt sich dem, der sich selbst gegenüber in Unwahrhaftigkeit lebt.“ (!)⁵¹⁹

„Niemand außer ihnen“, heißt es vielsagend in der Neuoffenbarung, „soll etwas wissen und irgendeine Erfahrung haben.“ „Sie lieben Mein Licht nicht und werden diejenigen nicht lieben, die Mein Licht zu ihnen bringen.“ (Gr III 225, 9)

Ob die Kirchen den Propheten der Endzeit, Jakob Lorber, totschweigen oder mit Steinen bewerfen, der Erfüllung der Prophetie wird das keinen Abbruch tun können.

In diesen Zeiten sollten die Christen die Forderung des Apostels Paulus beachten: „Löscht den Geist nicht aus! Weiset prophetische Rede nicht verächtlich zurück! Prüfet alles, und was gut ist, behaltet.“ (1 Thess 5, 19—21)

„Ohne Unruhe und Umdenken geht es nicht ab“, sagt Pater Lohfink, Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom, „wo Gott Propheten auftreten läßt.“⁵²⁰

Auch für die Neuoffenbarung gilt das Goethewort, daß „das Allervorzüglichste, was hervortritt, was uns begegnet, so lange verneint wird, als es nur möglich ist“. Aber es ist jetzt wohl doch der Zeitpunkt gekommen, daß diese wichtige Offenbarung durch den Pro-

pheten Jakob Lorber allgemein bekannt wird. Dann kann der indische Professor Dasguta (Hindu- und Religionssoziologe in Benares) seine zum Ausdruck gebrachte Ansicht revidieren. Er meinte: „Ihr Europäer seid komische Leute. Weil ihr keinen eigenen Propheten hervorgebracht habt, müßt ihr jedem nachlaufen, der aus Asien kommt.“⁵²¹

Auch aus der Feststellung Dasgutas wird erkennbar, daß viele Menschen auf der Suche sind, weil sie ein Bedürfnis nach Wahrheit haben. Deshalb heißt es nicht ohne Grund in der Neuoffenbarung: „Bereitet euch vor, Licht zu verbreiten, wo Blinde euch um dasselbe anflehen.“ (Pr 76)

„Es entsteht der allgemeine Drang nach Licht, nach geistigem Leben, nach Liebe, nach erwärmender und rechter geistiger Lehre.“ So regt sich die geistige Tendenz trotz allen Widerstandes . . .“ (Pr 24)

Jakob Lorber sagt bis zum Ende des Jahrhunderts zunehmende Katastrophen furchtbaren Ausmaßes voraus

Hochkulturen entstehen und vergehen wieder. Selten hat sich aber eine Kultur und Zivilisation so schnell bis zur Perfektion entfaltet wie im Zeitalter der Technik. Wissenschaft und Technik haben alles in ihren Bann gezogen und Leistungen vollbracht, von denen man ehemals nicht zu träumen wagte. Der Mensch geriet immer mehr in einen wahren Fortschrittstau. Irgendwelche Bedenken wurden stets ausgeräumt mit dem stereotypen Slogan: Dem Fortschritt darf man nicht im Wege stehen! Große Teile der Menschheit verloren ihren religiösen Glauben und huldigten nun bedingungslos der Wissenschaftsgläubigkeit. Daß für den Menschen alles machbar sein würde, wurde nicht mehr bezweifelt.

Versicherten in früheren Zeiten gelegentlich Monarchen ihren Völkern, sie würden sie herrlichen Zeiten entgegenführen, so übernahmen diese Aufgaben nun die Futurologen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Entwicklung immer atemberaubender. Die Produktionskurven und die Realeinkommen stiegen in immer schnellerem Tempo, letztere schneller als die Leistung. Der Arbeitsmarkt war leergefegt, und weit über zwei Millionen Gastarbeiter wurden ins Land geholt, um den eigenen Wohlstand weiter zu erhöhen. Niemand fragte nach den eventuellen Problemen, die sich aus dieser überbordenden Entwicklung ergeben könnten. Daß die Wohlstandssteigerung sich endlos fortsetzen würde, war für die Menge keine Frage. Das Wort „Arbeitslosigkeit“ war zu einem antiquierten Begriff geworden. Die Politiker aller Parteien versprachen ja auch unentwegt noch mehr Wohlstand und schlugen gleichzeitig die Mahnungen namhafter Gelehrten, betreffend der sich abzeichnenden Folgen für die Umwelt, in den Wind. Vom Geist der Selbstbescheidung von 1945 hatte die junge, dem Fortschritt hörig gewordene Generation nicht einmal die Erinnerung mehr. Die Menschheit schien sich paradiesischen Zuständen zu nähern.

Es wäre deshalb noch vor wenigen Jahren ein denkbar ungeeigneter Zeitpunkt gewesen, einem breiteren Publikum die von Jakob Lorber

verkündeten Menschheitskatastrophen bekannt zu machen. Allein die Prophezeiung Lorbers, daß weltweite Arbeitslosigkeit aufkommen würde, hätte genügt, alle Kundgaben des Propheten als völlig irrealer Phantasieprodukte abzutun. Waren doch die Auftragsbücher der Unternehmer voll gefüllt und Arbeitskräftemangel an der Tagesordnung. Und wie konnte ein Prophet von Hungersnot reden, wo doch die Geschäfte vor Fülle geradezu barsten und ein opulentes Warenangebot jeden Bedarf befriedigte.

Aber innerhalb weniger Jahre veränderte sich die Szenerie grundlegend. Am ewig blauen Himmel des Wirtschaftswunderlandes zog plötzlich dräuendes dunkles Gewölk auf. Zugleich kamen vom ganzen Erdenrund beunruhigende Meldungen. Aber wie ein Donnerschlag wirkte es, als im Herbst 1973 bisher kaum beachtete Wüstenscheichs an den Ölhähnen zu drehen begannen und die Millionenmassen in allen Industrieländern der Erde erkannten, daß ihre Existenz gar nicht auf so sicheren Fundamenten ruhte, wie man bis dahin geglaubt hatte. Die Zahl der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter stieg beängstigend an.

Daneben mehren sich die Sorgen anderer Art, wenn diese auch noch nicht voll in das Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit gedrungen sind: die rapid zunehmenden *Umweltschäden* und die damit noch nicht voll übersehbaren Risiken. Die Feststellungen der Wissenschaftler verheißten für die Zukunft nichts Gutes. Mit diesem Thema haben wir uns im folgenden ausführlicher zu befassen, denn die Erkenntnisse der Wissenschaft bestätigen auch auf diesem Gebiet schon jetzt die Voraussagen Lorbers zum Teil bis in Details.

Nach den Aussagen Lorbers befindet sich die Menschheit jetzt in der *Endzeit*, die von Katastrophen aller Art angefüllt sein wird. Endzeit ist keinesfalls gleichzusetzen mit Weltuntergang. Die Erde wird nach der Kundgabe Lorbers noch viele Millionen Jahre lang „mit und ohne Menschen“ ihre Bahn um die Sonne ziehen. Die bevorstehenden großen Umwälzungen werden aber eine unvorstellbare Trübsal mit sich bringen und das Ende des jetzigen technischen Zeitalters herbeiführen. Daß Lorber nicht aus sich redet, dürfte im Abschnitt „Die Beweise für die Echtheit der Prophetie Jakob Lorbers“ hinreichend belegt worden sein. Auf Jakob Lorber trifft die Feststellung im 2. Petrusbrief (1, 21) zu, daß „Weissagungen, die sich bestätigen, nie aus menschlichem Willen hervorgegangen sind, sondern daß die Propheten von dem Heiligen Geist getrieben im Namen Gottes redeten“.

Die Aussagen Lorbers sind von apokalyptischem Ausmaß und von

bestürzender Furchtbarkeit. Von großem Ernst und lapidarer Eindringlichkeit sind demzufolge auch die mit den Kundgaben verbundenen Mahnungen und Warnungen an die Menschheit, den eingeschlagenen Irrweg des theoretischen und praktischen Materialismus nicht weiterzugehen. Die Neuoffenbarung läßt keinen Zweifel darüber offen, daß die jetzt schon teilweise vorhersehbaren Katastrophen ihren Ursprung im Geistigen haben. Wenn Blaise Pascal einmal sagt, in jeder Sünde wohne der ganze Krieg, so gilt das in analoger Weise für die Fehlhandlungen der Menschheit, die Katastrophen aller Art heraufbeschwören. „Alle Katastrophen der Geschichte haben sich im Geistigen und Sittlichen ereignet, ehe sie sich in materiellen Machtkämpfen dargestellt haben“ (Reinhold Schneider).

Die Neuoffenbarung sagt hierzu: „Alles Schlechte, das sich jetzt in der Welt augenscheinlich als solches zeigt, ist nicht von Mir geschaffen worden, sondern ein Produkt des Mißbrauches des freien Willens von seiten der Menschen. Als freie Wesen können sie tun, was sie wollen, müssen aber auch die Folgen davon sich selbst zuschreiben.“ (Pr 83)

Unsere Verhältnisse des Industriezeitalters hat der Herr seinen Aposteln mit folgenden Worten geschildert: „In jenen Zeiten werden es die Menschen größtenteils durch das unermüdliche Forschen und Rechnen unter den Zweigen und weitausgebreiteten Ästen des Baumes der Erkenntnis in vielen Wissenschaften und (technischen) Künsten gar sehr weit bringen, und sie werden mit allen in der Natur der Erde den Menschen jetzt noch ganz verborgenen Kräften Wunderbares zustande bringen und werden auch sagen: Sehet, das ist Gott, sonst gibt es keinen. Der Glaube dieser Menschen wird so gut wie gar keiner mehr sein.“ (Gr IX 89, 1—2) „Dadurch wird mit der Zeit wohl eine völlige Glaubensleere unter den Menschen sein . . .“ (Gr IX 89, 10)

Diese Zeit ist jetzt da! Das 20. Jahrhundert steht in seiner letzten Phase sowohl in dem vorausgesagten Zeichen der technischen Perfektion als auch des Atheismus. Die Technik, die alles als machbar ansieht, ist zum Ungeist geworden; in den Dienst des Dämonischen gestellt, wird sie zum Zerstörer der Umwelt. Die Philosophen unserer Zeit setzten als Vertreter des Existentialismus und Atheismus den Menschen an Gottes Stelle, und Millionen haben ihre Theorien übernommen.

Die *Endzeit* hat nach Lorber bereits mit den beiden Weltkriegen, die eine wahre Geißel der Menschheit waren, begonnen. Ein Teil der

verkündeten, große Trübsal bringenden Ereignisse stellen auch die Terrorsysteme unter Stalin und Hitler dar. Über diese Zeit sagt Lorber folgendes voraus: „ . . . die Machthaber werden sich der Menschen wie der Tiere bedienen und werden sie ganz kaltblütig und gewissenlosest hinschlachten lassen, so sie sich nicht ohne alle Widerrede dem Willen der glänzenden Macht fügen werden. Die Mächtigen werden die armen Menschen plagen mit allerlei Druck und werden jeden freieren Geist mit allen Mitteln verfolgen und unterdrücken . . .“ (Gr I 72, 2) „Es werden bis dahin von nun an (z. Zt. Jesu) noch tausend und nicht noch einmal wieder tausend Jahre vergehen.“ (Gr I 72, 3)

Die Herrschaft und der Sturz Hitlers wird in der genuinen Sprache des Propheten wie folgt beschrieben: Zunächst erfolgt die „Absonderung und Abschließung von allen Seiten . . .“ (Verbot ausländischer Zeitungen und Schriften, d. Vf.), dann „Krieg mit Federn“ (Propaganda, d. Vf.), „dann wirklicher Krieg mit dem Schwert . . .“. „Wenn dieser Vielkrieg (Weltkrieg) wird ausgefochten werden, dann wird man das Winkelmaß nehmen und wird alles kritisch und mathematisch ausmessen, was ein jeder Menschen haben und essen darf (Kleiderkarten und Lebensmittelkarten, d. Vf.), was er wissen, reden und schreiben darf“ (Sprachregelung von Presse und Rundfunk, Verbot des Abhörens ausländischer Sender und Überwachung der Rede eines jeden Menschen, d. Vf.). „Man wird einen Kreis ziehen und wird sich sondern und wird sich als das Vollkommenste betrachten.“ (Die Deutschen als das Herrenvolk und dort wieder der engere Kreis, die Partei, d. Vf.) „Das wird der Kreis sein.“ „Ich werde Mir ganz heimlich die Freiheit nehmen und werde solch närrischem Kreis ein Ende machen. — Wie? — Das weiß Ich wohl! Das wird dann das Ende eines überaus dummen Liedes dieses Geschlechtes sein.“ („Die Fahne hoch . . .“ d. Vf.) „Siehst du, wie der nordische Eisbär (Sowjetrußland) sich am Eis die Zähne spitz schleift?“ „Ihr (der deutschen Kriegsgefangenen, d. Vf.) Fett wird sehr zerrinnen an den Eisküsten Sibiriens.“ (Hi II, S. 302)

Lorber sagte auch die Zerstörung der deutschen Städte durch Feuer im Zweiten Weltkrieg voraus: „Es wird diesmal ganz Europa, besonders in den großen Industriestädten ganz gewaltig gezüchtigt werden.“ (Hi II, S. 308)

„Es werden aber noch gar viele Städte durch Feuer und durchs Wasser geläutert werden.“ (Hi II, S. 79) (Diese Prophezeiung kann sich auch auf die Zukunft beziehen.)

„Ein Volk will größer sein als das andere, ein Reich mächtiger als das andere. Der Hochmut der Völker hat alles Maß überschritten, bis in den höchsten Himmel stieg schon der Dampf der Hölle.“ „Und seht, die Zeit ist da, enthüllt vor euren Augen: Ein Volk zieht wider das andere! Fraget ihr nach dem Warum, so sage Ich euch: Aus purem Hochmut.“ (Wiederk. 16)

„Über die Erde geht nun eine geistige Sündflut, wie einst vor 4000 Jahren zu Noahs Zeiten eine materielle gegangen ist. Jene tötete das Fleisch, diese aber tötet Seele und Leib.“ (Wiederk. 65)

Im Zusammenhang mit der Schilderung der Katastrophen der Endzeit wird in der Neuoffenbarung vor rücksichtslosen Eingriffen der Wissenschaft und Technik in den Haushalt der Natur gewarnt. Es heißt dort: „Die Menschen werden von ihren vielen Weltkenntnissen und erworbenen Fertigkeiten einen stets böseren Gebrauch machen, und werden ganz freiwillig allerlei Gerichte aus den Tiefen Meiner Schöpfung über sich und am Ende über die ganze Erde heraufbeschwören.“ „Wenn schon mit der natürlich zunehmenden Geschicklichkeit der Menschen auch ihre Selbstsucht, Habgier und Herrschsucht zunehmen werden und damit die Verfinsterung der Menschengemüter, dann natürlich können davon auch die schlimmsten Folgen nicht unter dem Wege verbleiben.“ (Gr V 108, 4)

„Daß aber Menschen zumeist aus zeitlichen Interessen gar oft alles erkannte Gute, Rechte und Wahre dennoch mit den Füßen treten und im Handeln gerade umgekehrt sich erweisen, können wir nun schon Tag für Tag an Hunderten nur zu handgreiflich erfahren, und es geht aus dem wieder hervor, daß die Freiheit des menschlichen Willens durch gar nichts gefährdet und beschränkt werden kann. Und so ist es schon möglich, daß mit den Zeiten die Menschen große Dinge erfinden und also auch auf die Natur der Erde so einzuwirken anfangen können, daß diese am Ende *ordentlich leck werden muß*. Die Folgen davon werden freilich keine angenehmen sein und werden als eine sichere Strafe des schlecht verwendeten Willens erscheinen, aber nicht von Mir aus irgend gewollt, sondern durch den Willen der Menschen hervorgebracht.“ (Gr V 109, 6)

Hinter der Ausdrucksweise des Propheten, daß die „Erde ordentlich leck werden wird“, steht ein erschreckender Tatbestand von säkularem Ausmaß, dessen Bedeutung der Leser wahrscheinlich erst nach Kenntnisnahme der folgenden Ausführungen über die auf uns zukommenden Umweltschäden erfassen wird. Die Gefahren sind bereits

lebensbedrohend und werden unheimlich rasch größer. Die Bevölkerung weiß von diesen Gefahren noch sehr wenig. Solange die Menschen nicht unmittelbar von einer Sache betroffen sind, nehmen sie nur selten Notiz davon; und wenn sie direkt betroffen werden, z. B. durch Krebsstod ihres Kindes, erahnen sie nicht die Zusammenhänge. Aber von nun an schreitet die Zeit rasch voran.

Die auf die Menschheit zukommenden Katastrophen durch die Umweltschäden

Die Verpestung der Luft

Zu den größten Luftverschmutzern zählen die Personenkraftwagen. Ihre Zahl stieg in einem Umfang, daß bald kein Parkplatz mehr zu finden war und die Straßen der Städte mit Wolken von krebserregenden Abgasen erfüllt sind. Dann kam die Nemesis*) ganz plötzlich. Die Warnungen der Wissenschaftler füllten die Spalten der Fachzeitschriften und der Tageszeitungen. Die Regierenden schreckten auf und versprachen etwas zu tun. Bald verkündete ein Gesetz, daß der *Bleigehalt* des Benzins um 10 Prozent ab 1. Januar 1972 auf 0,40 Gramm je Liter Benzin gesenkt werden müsse. Das Volk beruhigte sich und dachte: es wird schon etwas getan, um Schäden zu verhindern. Stolz verkündete ein Minister: Wir haben das beste Gesetz Europas. Es stimmte, die andern hatten nämlich gar keines. Aber die Beruhigung der Bürger war gänzlich fehl am Platz. Da sich seit dem 1. Januar 1972 die Autos um mehr als 10 Prozent vermehrt haben, wird seit Jahren weit mehr Blei ausgestoßen als vor dem Inkrafttreten des Gesetzes.

Das in verkehrsreichen Straßen der Städte vorhandene Blei ist in seiner biologischen Auswirkung zehnmal giftiger als Blei, das über Nahrungsmittel und Wasser aufgenommen wird.⁵²² „Abgase von Kraftfahrzeugen sind nicht lästig, sondern lebensgefährlich.“ Das sagte das Vorstandsmitglied der MAN, Nürnberg, Prof. Meurer, lt. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7. Juli 1971. Nach Untersuchungen der Biologisch-Physikalischen Forschungsanstalt in Oberjessingen (Baden-Württemberg) im Jahre 1970 hat bereits jede neunte Versuchsperson eine Bleivergiftung, und jeder vierte weist Schwermetallanreicherung im Blutserum auf. Zu diesem Ergebnis erklärt das Institut: „Wir alle, die wir in einer verseuchten Umwelt leben, müssen auf eine dramatische Entwicklung gefaßt sein.“⁵²³

*) *Nemesis* = griechische Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit. Heute Ausdruck für strafende Vergeltung.

Der prominente amerikanische Biochemiker Prof. Clair Patterson berichtet, fast alle Dinge und Lebewesen der Erde seien von einem unsichtbaren Bleifilm überzogen. Die Menschen hätten bereits hundertmal mehr Blei im Körper, als normal sei.⁵²⁴

Besonders gefährdet sind die Kinder, und die Auswirkungen auf die vorgeburtlichen Vorgänge sind noch in keiner Weise erforscht. Die Ursachen vieler Krankheiten, wie Allergien, Migräne, Nervenkrankheiten, Herz- und Kreislaufschäden sowie Stoffwechselkrankheiten, können von den Ärzten gar nicht mehr erkannt werden, weil die unzähligen Umweltgifte eine *schleichende* Wirkung haben und der Ausbruch der Krankheit oft erst nach Jahren und Jahrzehnten erfolgt.

Als das Gesetz zur Bekämpfung des Bleiausstoßes der Autos — Senkung um ganze 10 Prozent — in der Presse mit dicken Schlagzeilen verkündet wurde, ahnten die wenigsten, wie hilflos die Regierungen in aller Welt dem Abgasproblem der Autos gegenüberstehen. Die Bürger erfuhren nichts davon, daß die übrigen gefährlichen Gifte — u. a. das krebserregende Benzpyren — in dem genannten Gesetz mit keinem Wort erwähnt worden sind.

Erst seit kurzer Zeit ist klargeworden, daß nicht die Industrie und die Haushaltungen den größten Anteil an den Umweltgiften produzieren, sondern die Autos.⁵²⁵

Der große Feind des Menschen, insbesondere in den Großstädten, sind die von den Personenkraftwagen ausgestoßenen *Kohlenwasserstoffe*, nach denen alle Straßen stinken. Sie enthalten das Benzpyren, das mit an der Spitze aller krebserregenden Stoffe steht und nach langer Einwirkungszeit mit Sicherheit krebserregend wirkt.⁵²⁶ Der Keim für den Lungenkrebs wird bereits im zarten Kindesalter gelegt. Zudem muß neuerdings befürchtet werden, daß die Kohlenwasserstoffe das Erbgut des Menschen verderben.⁵²⁷

Inzwischen lassen neue Erkenntnisse erschrecken, die von der breiten Masse kaum zur Kenntnis genommen werden. Zivilisierte Völker bringen offenbar ihre Krankheiten nicht gerne zum Bewußtsein. Goethe meinte, die diabolische Sinngebung des menschlichen Handelns kümmere sich nicht um die Tragweite der spukhaften Werke. Nach einem Bericht der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* wirkt nach den neuesten Forschungsergebnissen der sich aus den Autoabgasen absetzende *Ruß* mehr als tausendmal stärker krebserregend als der zyklische Kohlenwasserstoff Benzpyren. „Lösungsversuche, der Auto-

gifte Herr zu werden“, wird hierzu in der Zeitung bemerkt, „erscheinen gegenüber diesem Faktum als reine Utopie.“⁵²⁸

Eine ähnliche Hiobsbotschaft kommt aus den USA. Das US-Umweltbundesamt in Washington gab bekannt, daß die von der amerikanischen Autoindustrie bevorzugten Abgasentgiftungsvorrichtungen möglicherweise mehr Schaden anrichten, als sie verhindern. Die Vorrichtungen verringern zwar den Ausstoß von Kohlenmonoxyd und Kohlenwasserstoffen, erhöhen aber den Ausstoß von Sulfaten, was zu einer Vermehrung tödlicher Herz- und Lungenerkrankungen führt.⁵²⁹ Ferner beweist eine amerikanische Studie, die von der amerikanischen, der schweizerischen und der japanischen Regierung in Auftrag gegeben wurde, daß die Verbrennungsprodukte von bleifreiem Benzin um etwa 25 Prozent mehr andere Gifte enthalten als die verbreiteten Treibstoffe.⁵³⁰

Die vom Bundeskabinett in Bonn im Juni 1975 verabschiedete Novelle des oben erwähnten Benzinbleigesetzes sieht vor, daß ab 1. Januar 1976 der Bleigehalt des Benzins nur noch 0,15 Gramm je Liter betragen darf. Experten befürchten allerdings, daß „die Mineralölgesellschaften entsprechende Vorbereitungen getroffen haben, verstärkt auf die ebenfalls giftigen Aromaten, Benzol usw., zurückzugreifen. Das ist deshalb beunruhigend, weil durch eine neuere Arbeit belegt ist, daß Blei und Benzol sich in der Wirkung gegenseitig erheblich verstärken“^{530a}.

Das Problem der giftigen Autoabgase ist offensichtlich unlösbar. Andererseits ist aber auch nicht daran zu denken, daß die Menschen auf das Auto verzichten wollen. Zudem hat die im Jahre 1975 eingetretene Absatzstokung sofort deutlich gemacht, welche Folgen das für die Arbeitsplätze bis in die letzten Verästelungen der Wirtschaft hat. Es gibt kein Zurück mehr! Es scheint, daß in diesem Fall das chinesische Sprichwort Geltung erlangen wird: „Wer auf dem Tiger reitet, kann weder den Weg bestimmen noch absteigen.“

Das Kohlenmonoxyd (CO) ist eines der in der Atmosphäre am weitesten verbreiteten Schadgase. Es wird von Autos und bei zahlreichen industriellen Prozessen sowie von Haushaltsfeuerungen ausgestoßen. Bei den Autoabgasen machen etwa drei Viertel aller Gifte die Kohlenmonoxyde aus. Dieses geruch- und geschmacklose Gas, das auch beim Zigarettenrauchen entsteht, schädigt vor allem das Zentralnervensystem und die Herzmuskulatur. In Großstädten liegt der Anteil des vom Menschen produzierten CO bis zu tausendmal höher als der

durchschnittliche Atmosphärenwert. Jährlich werden 400 Millionen Tonnen von diesem Umweltgift in die Atmosphäre geblasen.⁵³¹

Cadmium, das bei der Zinkherstellung anfällt, aber auch als Stabilisator bei der Kunststoffherstellung dient und bei der Verbrennung von Kunststoffmüll sich über die Großstädte verbreitet, ist sehr giftig. Prof. Magnus Piscator (Schweden) erklärte auf der Tagung des Vereins Deutscher Ingenieure in Düsseldorf, daß er durch dieses Schwermetall eine große Gefährdung des Trinkwassers sieht. Die Raucher warnte er, weil auch im Zigarettenrauch Cadmium in beträchtlicher Menge enthalten sei.⁵³² In Japan hat die Cadmiumvergiftung die sogenannte Itai-Itai-Krankheit verursacht, die die hundert Millionen Japaner in Angst und Schrecken versetzte. Die chemische Industrie hatte dieses hochgiftige Metall rücksichtslos in die Abwässer geleitet; mit dem Flußwasser wurden aber ständig die Reisfelder bewässert. Auf diesem Weg gelangte das Gift in den Reis. Ist im Körper der Gefahrenpunkt überschritten, werden die Menschen gelähmt, verlieren Sprache und Augenlicht, winden sich in Krämpfen und sterben schließlich qualvoll als Geistesranke. In Japan sind Tausende an Itai-Itai erkrankt.⁵³³ Wenden wir nun die Betrachtung einem Gift zu, das seit langer Zeit wie eine Atomwolke um den Erdball zieht: das DDT.

Das Schädlingsbekämpfungsmittel DDT wurde ursprünglich von den Herstellern als ganz unschädlich bezeichnet. Dieses Nervengift, dessen Gefährlichkeit aber in Wirklichkeit bereits im Jahre 1945 erkannt worden war, ist seitdem in ungeheuren Mengen produziert worden. DDT ist beständiger als E 605. Man findet es bei den Eskimos der Arktis und bei den Pinguinen, Robben und Fischen der Antarktis sowie in der Muttermilch amerikanischer und europäischer Frauen. In dem Bericht über die Sitzung der Badisch-Württembergischen Landesgesundheitsbehörde vom 6. Juni 1973 heißt es, daß in der Muttermilch eine zwanzig- bis dreißigfach überhöhte Pestiziddosis festgestellt worden ist, vor allem an chlorierten Kohlenwasserstoffen.⁵³⁴ Im Deutschen Ärzteblatt weist Prof. Hans-Jürgen Holtmeier, Stuttgart-Hohenheim, darauf hin, daß bereits drei Monate alte Embryonen erhebliche Mengen an polychlorierten Wasserstoffen im Fettgewebe aufwiesen.⁵³⁵ Was diese alarmierenden Feststellungen für Folgen für die kommende Generation haben werden, ist nicht abzusehen. Nachdem sich nach langer Zeit die ständige Behauptung von der Ungefährlichkeit des DDT als gänzlich falsch erwiesen hatte, wurde seine Anwendung in fast allen Kulturländern verboten. Die

Produktion geht jedoch unentwegt weiter, denn in den Entwicklungsländern wird das DDT in steigendem Maße verwendet. Nach den Richtlinien der Landwirtschaftlichen Organisation der Vereinten Nationen (FAO) soll der Verbrauch bis zum Jahre 1985 auf das Fünffache, nämlich 600 000 Tonnen, gesteigert werden.⁵³⁶

Kaum ist das DDT verboten, finden sich nach Angaben von Dr. Klein von der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung im Institut für ökologische Chemie der Universität München in den europäischen Ländern „überhöhte Rückstandsmengen eines neuen Insektizids“. Dieses neue Schädlingsbekämpfungsmittel *Hexachlorbenzol* ist die stabilste organische Verbindung, die der Mensch mit Absicht in die Umwelt bringt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fordert in ihrem Bericht vom Februar 1975 ein generelles Verbot des Hexachlorbenzols, da dieses Insektizid in der Milch mitunter die in der Bundesrepublik Deutschland festgesetzte zulässige Höchstmenge erreicht. Die DFG weist auf die latente Gefährdung der menschlichen Gesundheit hin, weil nur unzureichende Informationen über die Langzeitwirkungen geringer Rückstände vorliegen.⁵³⁷ „Alles, was produziert wird“, sagt Dr. Klein, „kommt in irgendeiner Form wieder in die Umwelt, und damit in den Nahrungskreislauf. Die tatsächliche Bedrohung des Menschen läßt sich demnach an der weltweiten Chemieproduktion von jährlich 100 Millionen Tonnen im Verhältnis zur Produktion von Schädlingsbekämpfungsmitteln in Höhe von knapp zwei Millionen Tonnen abschätzen. Wenn wir von Fremdstoffen in der Nahrung reden, meinen wir immer nur diese 2 % Insektizide und nicht die übrigen Chemikalien, die ein viel größeres Problem darstellen.“⁵³⁸ (1)

Der Smog

In allen Großstädten ist die Luft in viel größerem Maße verseucht, als allgemein bekannt ist. Das, was eine Untersuchung in Köln ergeben hat, gilt auch für die anderen großen Industriestädte, für manche sogar in höherem Grad. In der Kölner Industrieluft sind mehr als 300 luftverunreinigende Stoffe ermittelt worden. Dies ist im Umweltgutachten für die Bundesregierung nachzulesen.⁵³⁹ Es ist naheliegend, daß die zahlreichen Giftstoffe in der Luft der industriellen Ballungsgebiete bei bestimmten Wetterbedingungen sich immer mehr bis zur höchsten Konzentration steigern. Fehlt stärkerer Wind und es liegt zugleich

eine Warmluftsschicht über der am Boden der Stadt liegenden Kaltluft, so entsteht eine sogenannte austauscharme Wetterlage — Inversionswetterlage genannt. Ein Abfließen der mit Schadstoffen angereicherten Luft in den unteren Bereichen ist nicht möglich; ständig sorgen aber Autos, Fabriken und Haushaltungen für neue Zufuhr von Giften aller Art. So entsteht der sogenannte gefürchtete Smog. Am gefährlichsten sind bei dieser Sachlage die von den Autos ausgestoßenen Kohlenwasserstoffe. Diese werden dann unter Mitwirkung von Stickstoffoxyd und Sonnenlicht in besonders aggressive Substanzen umgewandelt.⁵⁴⁰

Um die Smogwarnung, und vor allem um die Durchsetzung der dann erforderlichen Maßnahmen ist es in aller Welt gar schlecht bestellt. Die kümmerlichen Maßnahmen in Japan vor allem zeigen die geradezu beängstigende Hilflosigkeit und die übergroße Rücksichtnahme auf die Industrie und den Verkehr. In den Millionenstädten dieses Landes ist die Vergiftung der Luft schon weiter fortgeschritten als in den USA und Europa. Dort stehen in Cafés und auch auf der Straße Münzautomaten, die den Hausfrauen Sauerstoff spenden, wenn sie bei Einkäufen sich einem Kollaps nahe fühlen. An Smogtagen vermögen die Kinder in den Schulen nicht mehr ohne Gesichtsmaske auszukommen.⁵⁴¹ Der photochemische Smog, der in Japan die meisten Schulkinder erkranken läßt, kommt auch in den westlichen Industrieländern viel öfter vor, als allgemein bekannt ist. Hier ist es nur noch nicht so weit wie in Tokio, wo eine riesige Leuchtschrift warnt, wenn die Konzentration der Abgase lebensgefährlich wird.⁵⁴² Nach Ansicht der amerikanischen Zeitschrift *Life* müssen auch bald die Menschen in den Großstädten der USA Gasmasken tragen.⁵⁴³ New York wird nach einem von 300 Wissenschaftlern erstellten Gutachten bald dem Erstickungstod nahe sein. Schon jetzt verlassen die Menschen die unbewohnbar gewordene Riesenstadt in einem unvorstellbar großen Ausmaß. Jährlich werden in New York 120 000 Wohnungen leer und verfallen.⁵⁴⁴

Die Risiken der Kernkraftwerke

Die Kernkraftwerke schießen in aller Welt wie Pilze aus dem Boden. Proteste von hunderttausend Menschen im Einzelfall, Warnungen zahlreicher prominenter Wissenschaftler und Mahnungen von Bischöfen hindern die mit den politischen Parteien und Regierungen verbündete Industrie nicht, ihren Willen dem um seine Gesundheit und Existenz besorgten Volk aufzuzwingen und diese unheimlichen Werke wie eine Perlenschnur an die Flüsse zu setzen. Zwar kann von den Herstellern und den Behörden nicht bestritten werden, daß ein letztes, nicht kalkulierbares Risiko besteht, aber man beruhigt die Bevölkerung, indem man den Termin der Katastrophe in weite Fernen versetzt. Das ist ausgesprochener Zweckoptimismus, denn niemand kann wissen, ob eine Katastrophe spät oder sehr bald eintreten wird.⁵⁴⁵ Inzwischen sind unerwartete Zwischenfälle zahlreich geworden, und manche lagen, z. B. in Würgassen an der Weser, bedenklich nahe an der Grenze des GaU, d. h. des größten anzunehmenden Unfalls. In den USA gab es im Jahre 1973 zwölf gefährliche Pannen, und 371 Zwischenfälle waren als „potentiell gefährlich“ anzusehen.⁵⁴⁶

Die Erfahrungen mit Riesenkernkraftwerken sind gering, alle Annahmen sind mit Hilfe des Computers simuliert worden. Es gibt keine Gewähr dafür, daß alle Parameter in die Untersuchung einbezogen worden sind. Die Wahrscheinlichkeit eines sehr großen Unfalls ist deshalb grundsätzlich nicht berechenbar. „Es gibt heutzutage noch keinen Computer, der auch nur annähernd die Größe hätte, die ausreichend wäre, um eine Berechnung des größten anzunehmenden Unfalls ‚durchzuführen‘“ (Ford, Kendall, Mckenzie in: *A Critique of the AEC' Interim Criteria for Emergency corecooling Systems*). —

Die Befürworter von Kernkraftwerken gehen von einer ausgesprochenen Betriebsfremdheit aus, indem sie ihrer Argumentation einen stets normal verlaufenden Betrieb unterstellen. Die Wirklichkeit kennt aber bei Kernkraftwerken aufgrund der Erfahrungen keinen längeren Normalbetrieb ohne Störfälle. Deshalb erklärt der Vater der Wasserstoffbombe, Dr. Eduard Teller, in *Nuclears News* vom 21. August 1967: „Kernkraftwerke sind sauber, solange sie nach Vorschrift

laufen. Wenn aber größere Unregelmäßigkeiten auftreten, was im Prinzip vorkommen kann, dann können sie genügend Spaltprodukte freisetzen, um eine ungeheure Anzahl Menschen zu töten.“

Aber man sagt es dem Volk nicht deutlich, daß es keine absolute Sicherheit gibt. Auch übergeht man die zahlreichen Warnungen von Experten, darunter angesehenen Nobelpreisträgern, mit Schweigen. Die Direktorin der US-Atom-Energie-Kommission, Lee Ray, erklärt: „Es gibt keine hundertprozentige Reaktor-Sicherheit.“⁵⁴⁷ Der bei der US-Atom-Energie-Kommission beschäftigt gewesene Sicherheitsspezialist Carl Hovecar gab öffentlich bekannt, daß im Gegensatz zu den Informationen, die einer irrefeleiteten Öffentlichkeit offiziell gegeben würden, die ungelösten Sicherheitsprobleme so schwerwiegend seien, daß er eine völlige Unterbrechung des Baues von Atomkraftwerken für erwägenswert halte.^{547a}

Die schwedische Regierung hatte sicher ihre Gründe, als sie einen totalen Baustopp für Leichtwasserreaktoren — wie sie auch in der Bundesrepublik gebaut werden — verfügte.⁵⁴⁸ Auf der UNO-Umweltschutzkonferenz in Kopenhagen im Jahre 1972 schlossen die Wissenschaftler von 110 Nationen die Atomenergie ausdrücklich aus der umweltfreundlichen Energieproduktion aus!⁵⁴⁹

Die Fachkommission „Strahlenschutz und Sicherheit“ der deutschen Atomkommission hatte bekannt: „Niemand kann mit letzter Sicherheit die Möglichkeit größerer Störfälle oder einen ungünstigen Ablauf von Störfällen ausschließen!“⁵⁵⁰ Nach Angaben des ehemaligen Vorsitzenden der Atom-Energie-Kommission in Bonn, Prof. Karl Bechert, geben sogar Befürworter von Kernkraftwerken zu, daß noch größere Unfälle möglich sind, als der von ihnen so oft zitierte größte anzunehmende Unfall (GaU).⁵⁵¹ Nicht überhört werden sollte, daß der Vorsitzende des Innenausschusses des Bundestages, Prof. Friedrich Schäfer, Anfang November 1974 Sachverständige zu einer Anhörung in Sachen Kernkraftwerke nach Bonn geladen hat, „weil ein von ihm erbetener Bericht aus dem Bundesinnenministerium beträchtliche Lücken bei der Sicherheitsüberwachung kerntechnischer Einrichtungen offenbart hatte“⁵⁵². Laut Bundestagsdrucksache 7/2061 vom 2. Mai 1974 sind „innerhalb des Atomprogramms bis 1978 insgesamt 294 Millionen DM für Reaktorsicherheitsforschung“ vorgesehen. Das macht die Fragwürdigkeit der Behauptung, Kernkraftwerke seien sicher, ebenso deutlich wie der im März 1975 gefaßte Beschluß, die Übernahme des Unfallrisikos für den *einzelnen* Schadensfall, das über

80 Millionen DM hinausgeht (das vom Betreiber zu tragen ist), von bisher 500 Millionen DM auf 1000 Millionen DM (!) zu Lasten des Bundes (lies Steuerzahler) zu erhöhen. Kein Versicherungskonsortium ist bereit, das bei Kernkraftwerken in Milliardenhöhe bestehende Risiko voll abzudecken. In keinem Bereich der Wirtschaft gibt es so ungeheure Risiken, und nirgends übernimmt der Steuerzahler die Prämien zugunsten privater Unternehmer. Der Steuerzahler hat auch die Forschungskosten für Kernkraftwerke von bis jetzt 18 Milliarden DM zu übernehmen. Bei Wirtschaftlichkeitsberechnungen bleiben diese Kosten natürlich stets außerhalb der Rechnung.

Die Studiengruppe der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft (APS) stellt nach einjähriger Untersuchung im Juli 1975 fest, daß „die Grundlagen der Beherrschung der Reaktor-Notkühlung und die technische Perfektionierung der Reaktorkontrollstationen noch ungenügend sind“! Eine erhebliche Verbesserung der Reaktorsicherheitssituation kann nach Angaben der APS „innerhalb der nächsten zehn Jahre (!) erreicht werden, wenn gewisse Aspekte des Sicherheitsforschungsprogramms wesentlich verbessert und die Ergebnisse auch angewendet werden“. Die APS bemerkt weiter, daß im Falle schwerer Reaktorunfälle die in dem umstrittenen Rasmussen-Bericht genannten Folgen in Wirklichkeit 20 bis 25mal schlimmer sein würden (FAZ vom 23. 7. 1975).

In den USA wurden im Januar 1975 bereits zum zweitenmal 25 Kernkraftwerke vorübergehend stillgelegt, weil der Verdacht gefährlicher Risse in den Kühlsystemen bestand.

Bereits auf der Physikertagung in Salzburg im Jahre 1969 waren von Experten bedeutsame Hinweise gegeben worden, daß niemand wisse, wie sich die gewaltige Neutronenstrahlung der Mammut-Kernkraftwerke von 1200 MW auswirken werde. Die Neutronenstrahlung führt zur Radiolyse des Kühlwassers, und der dadurch entstehende Sauerstoff bewirkt Korrosionen.⁵⁵³ Es ist wohl kein Zufall, daß an fast allen Reaktoren zu einem viel zu frühen Zeitpunkt die Schweißnähte im Rohrsystem der Kühlung undicht werden. Im Zuge der Abschaltung des neuen Werkes in Würgassen im Februar 1973 wegen eines schweren Störfalles entdeckte man lt. einer Mitteilung des Bundesministers Genscher an den Vorsitzenden des Sicherheitsausschusses, Prof. Schäfer, vom 13. April 1973, daß zwei Hauptdampfleitungen kurz vor dem totalen Abreißen standen.⁵⁵⁴

Neuerdings muß ein zusätzliches, sehr ernst zu nehmendes Risiko im Spektrum der zahlreichen Gefahren der Kernkraftwerke klar gesehen werden. In dem im Oktober 1974 vorgelegten Bericht der Abteilung für Reaktorsicherheit und Strahlenschutz beim Bundesinnenministerium wird ausdrücklich von beträchtlichen *Lücken bei der Sicherheitsüberwachung* kerntechnischer Einrichtungen hinsichtlich *Sabotage* und *Terrorakten* gesprochen. Das Institut für Reaktorsicherheit führt aus, daß in solchen Fällen die Schnellabschaltung nicht garantiert werden kann.⁵⁵⁵ Diese Risiken erhalten nach den bekannten, die Bevölkerung erregenden Terroraktionen immer mehr vordergründige Bedeutung. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* äußert sich hierzu wie folgt: „Nach zwanzig Jahren Kernkrafttechnik setzen sich in neuester Zeit einschneidende Erkenntnisse durch . . . Es scheint unmöglich, schwere Reaktorbetriebsunfälle mit technischen Sicherheitsmaßnahmen vollständig auszuschließen. Man muß damit rechnen, daß die Terrorwelle in absehbarer Zeit bis zu den Kernkraftwerken vordringt, um unter Umständen mit Sabotagedrohungen ganze Nationen zu erpressen, oder mit Sabotageakten zu lähmen.“⁵⁵⁶ Auf der ersten Europäischen Atom-Konferenz in Paris im April 1975 standen die Atomfachleute diesem Problem sorgenerfüllt und ziemlich ratlos gegenüber.

Beim Betrieb von Kernkraftwerken fällt als Nebenprodukt Plutonium an. Es dient zur Herstellung von Atombomben und ist wohl das giftigste Element, das wir kennen. Einige Kilogramm Plutonium — gleichmäßig auf die 3,8 Milliarden Erdenbewohner verteilt — würden genügen, sie alle zu töten. Das Plutonium muß in gewissen Zeitabständen aus dem Brennmateriale des Reaktors abgetrennt werden. Zu diesem Zweck muß es in sogenannte Wiederaufbereitungsanlagen gebracht werden. Hier ist die entweichende Verseuchung viel größer als beim Reaktor.⁵⁵⁷ So geben zum Beispiel Wiederaufbereitungsanlagen bei normal laufendem Betrieb das Hundertfache an radioaktivem Krypton 85 an die Luft ab als ein Kernkraftwerk.⁵⁵⁸

Der Bevölkerung wird verschwiegen, daß die Wiederaufbereitungsanlagen das Schlüsselproblem der Kernenergie darstellen, weil von dorthier schon ohne Störfälle beim laufenden Betrieb die größten Gefahren drohen. In der Information der Deutschen Elektrizitätswerke „Wie ist das mit dem radioaktiven Abfall?“ wird das Problem ganz harmlos wie folgt dargestellt: „ . . . und was geschieht mit den verbrauchten Brennelementen? Auch bei ihnen wartet man das Abklingen der kurzlebigen Radioaktivität ab. Anschließend kommen sie

in eine Wiederaufbereitungsanlage. Der hier wiedergewonnene Brennstoff geht zurück in den Reaktor.⁵⁵⁹

In ähnlicher Weise wurden die verschiedenen Probleme und Gefahrenquellen auf der Reaktor-Tagung des Deutschen Atomforums und der Kerntechnischen Gesellschaft in Nürnberg im April 1975 totgeschwiegen. Auf dieser Tagung wurden 220 Vorträge gehalten, aber Erörterungen über die Folgen eines größeren Reaktorunfalles infolge menschlichen Versagens, Mangel an qualifiziertem Personal, Sabotage und Erpressung oder Mißbrauch des spaltbaren Materials hörte man nicht. Ebenso wurde das Thema „Gefahren der Wiederaufbereitungsanlagen“ mit Stillschweigen übergangen. Vertreter der Bürgerinitiativen und deren wissenschaftliche Experten waren nicht eingeladen worden. Das Bekenntnis des Präsidenten des Deutschen Atomforums (eine Organisation der Interessenten an Kernkraftwerken, d. Vf.), Prof. Mandel, man werde die öffentliche Aufklärung nicht scheuen, wird in Ansehung des Vorgesagten heute weithin als rhetorische Floskel bewertet.⁵⁶⁰

Aus den Erörterungen der Ersten Europäischen Atomkonferenz in Paris im April 1975 ergeben sich ganz andere Erkenntnisse und Folgerungen als aus den Vorträgen auf der Tagung des Atomforums. In Paris erklärte der Präsident der British Nuclear Power Compagny, N. L. Franklin, daß das „schwierigste Kapitel des ganzen Brennstoffkreislaufes die Wiederaufarbeitung der verbrauchten Brennelemente“ sei. „Von deren Beherrschung, wie überhaupt vom reibungslosen Funktionieren des ganzen Brennstoffkreislaufes, der eine so entscheidende Rolle für die Atomenergie spielt, sind wir noch weit entfernt“⁵⁶¹. (!)

In den Vorträgen auf der Atom-Konferenz in Paris kam die ganze Unsicherheit in den vielen Annahmen, mit denen in der Kernenergie gearbeitet wird, klar zum Ausdruck.^{561a} In Wirklichkeit steht man vor einem Berg ungelöster Probleme. Der angesehene Kernwissenschaftler Prof. Weinberg, früherer Leiter des Oakridge National Laboratories in den USA, äußerte ganz offen die Zweifel an der „Reife der Kernenergie“⁵⁶².

Abgesehen von der Kontaminierung der Umgebung von Kernkraftwerken und Wiederaufbereitungsanlagen ist nach Angaben des US-Experten Fred Ikle die US-Regierung sehr besorgt, daß das in den Kernkraftwerken anfallende Plutonium „eine schreckliche Gefahr für die Zukunft darstellt“. Die Auswirkungen — so wird ausgeführt —

könnte man sich gar nicht vorstellen, wenn Terrororganisationen auf illegale Weise Plutonium oder angereichertes Uran sich beschaffen würden, um Atombomben damit herzustellen.⁵⁶³

Wenige Menschen haben einstweilen eine richtige Vorstellung davon, was zu erwarten ist, wenn sich in einem Mammutkraftwerk, das am Rande oder gar mitten in einem Ballungsgebiet steht, ein Super-GaU ereignet. Es gibt kein informativeres Beispiel hierfür als das Gutachten des Direktors des Technischen Überwachungsvereins Rheinland, Köln, Dr. Lindackers. Der Experte geht für seine Berechnungen von der Annahme aus, daß das von der BASF im Werksgelände in Ludwigshafen a. Rh. geplante Kernkraftwerk 1,6 km von den Städten Mannheim und Ludwigshafen entfernt erstellt und durch einen GaU zerstört wird. Im Ballungsraum Mannheim und Ludwigshafen wohnen im Umkreis von 35 km über 2 Millionen Menschen. Dr. Lindackers kommt zu dem Ergebnis, daß im Falle eines schweren Unfalls durch die Radioaktivität bis zu 1,77 Millionen Menschen sterben müssen. Hunderttausend sofort, die übrigen nach qualvollen Leiden später.⁵⁶⁴ In der Fernsehsendung der ARD vom 29. August 1974 (20.15) beantwortete Dr. Lindackers die an ihn gestellte Frage, ob er nach wie vor zu seinem Untersuchungsergebnis stehe, mit einem klaren: ja. Um die Vernichtungskraft begreifen zu können, muß man wissen, welche Höllenkräfte im Reaktor eines Kernkraftwerkes entfesselt werden und gebändigt werden müssen. Nach einer Betriebsdauer von einigen Monaten enthält der Reaktor eines Kernkraftwerkes die gleiche Menge radioaktiver Spaltprodukte, wie sie bei der Explosion von tausend Hiroshima-Atombomben entstehen. Wenn ein Gebiet von vielen Quadratkilometern radioaktiv verseucht worden ist, kann die Vergiftung nicht beseitigt werden, sondern sie bleibt für Jahre oder Jahrzehnte wirksam.

Die Menschen haben mit der Kernspaltung ein Feuer auf die Erde geholt, das sie vorher nicht kannten; sie haben es sofort für die Vernichtung menschlichen Lebens verwendet. Jetzt hängen sie dieser höllischen Kraft ein Mäntelchen um, und sprechen von der „friedlichen und umweltfreundlichen Atomkraft“. Spätere Generationen werden sich vielleicht einmal an die Warnung des schwedischen Nobelpreisträgers Prof. Alfvén erinnern, der sagte: „Wir hinterlassen unseren Nachkommen eine vergiftete Welt, wenn wir die Kernkraftproduktion im jetzigen Umfang aufrechterhalten oder sie gar noch erweitern.“⁵⁶⁵

Ungeachtet der enormen Risiken erklärte Bundesinnenminister Prof. Werner Maihofer im Oktober 1974 zur Frage einer „Massierung von Kernkraftwerken“ im Gebiet zwischen Mannheim, Ludwigshafen und Worms „die Notwendigkeit der Erschließung dieser Energiequellen um der Erhaltung unseres Lebensstandards willen unter Inkaufnahme eines latenten Risikos“⁵⁶⁶. Oben wurde demonstriert, wie sich das „latente Risiko“ gerade in diesem Raum darstellt! Auch andere Bundesminister und Ministerpräsidenten der Länder befürworteten eifrig den forcierten Bau von Kernkraftwerken.

Daß es sich gar nicht um die Erhaltung des Lebensstandards handelt, sondern um endloses wirtschaftliches Wachstum, erhellt eindeutig das Energieprogramm der Bundesregierung, das eine Steigerung der Gesamtleistung der bundesdeutschen Kraftwerke aller Art von heute 60 000 MW auf 140 000 im Jahre 1985 vorsieht.⁵⁶⁷

Prof. Dr. H. Stumpf kennzeichnet die bestehende Sachlage völlig zutreffend, wenn er schreibt: „Wir sind eine in einer falschen Richtung überindustrialisierte Nation und damit ökologisch ungeheuer verwundbar. Eine ausgedehnte Benutzung der Kernenergie würde diesen industriellen Irrweg noch verstärken und unsere ökologische Gefährdung weiter erhöhen.“^{567a} Man will aber offensichtlich nicht einsehen, daß wir bereits an der Grenze der Belastbarkeit des ökologischen Systems angelangt sind und die Vernunft ein Umdenken und einen Strukturwandel erfordert.

Dem Standpunkt des Erzbischofs von Freiburg i. Br., Dr. Hermann Schäufele, ist voll und ganz beizutreten, wenn er in seinem Protest vom 3. Juli 1974 gegen den Bau des Kernkraftwerkes in Wyhl (unweit Freiburg i. Br.) u. a. erklärte: „Sollten die vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen eine höchstmögliche Sicherheit noch nicht garantieren können, wäre die Inbetriebnahme eines Reaktors nicht zu verantworten. Die Erfahrung, daß es bisher zu keinen schwerwiegenden Unfällen gekommen ist, kann als solche nicht genügen.“ „Der Gesichtspunkt bloßer Rentabilität wie der Gesichtspunkt, das Leben immer noch angenehmer zu machen, haben zurückzutreten, wo Wohl und Wehe des Menschen in zentraler Weise betroffen sind.“⁵⁶⁸

Aber den Politikern aller Parteien scheinen Aufträge an die Industrie zwecks weiteren Wachstums und höchster wirtschaftlicher Effizienz wichtiger zu sein als die existentielle Sicherheit und die Gesundheit der heutigen und der späteren Generationen. Es interessiert offenbar wenig, daß nach einer im März 1975 veröffentlichten repräsentativen

Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach 80 % der Erwachsenen-Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin dem Umweltschutz den Vorrang vor wirtschaftlichen Forderungen einräumen.⁵⁶⁹ Es stimmt in diesem Zusammenhang nachdenklich, daß sowohl Bundestags- als auch Landtagsabgeordnete durch Beraterverträge und andere Bindungen in großem Umfang die Interessen mächtiger Wirtschaftsgruppen vertreten. Aus einer Veröffentlichung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 12. September 1973 geht hervor, daß zum Beispiel im Nordrhein-Westfälischen Landtag von 97 Abgeordneten der CDU 54 Abgeordnete 138 Vorständen oder Aufsichtsräten privatwirtschaftlicher Unternehmen angehören. 54 von 94 Abgeordneten der SPD sind ebenfalls in 142 Posten gleicher Art tätig und von den 8 Abgeordneten der FDP haben 5 ähnliche Verpflichtungen in Unternehmen.

Man muß sich einmal vor Augen führen, welch phantastischer und kaum aufzubringender Aufwand die Wachstumsbesessenheit zur Folge hat. Nach Angaben eines Gutachtens der Bundesregierung werden für Investitionen für die Energieversorgung in den Jahren 1975 bis 1985 rd. 250 Mrd. DM (bei konstanten Preisen) benötigt. Andere Berechnungen kommen auf 310 bis 320 Milliarden DM. Das Schwerkgewicht des Geldmittelbedarfs liegt in der stromerzeugenden Wirtschaft. Man vergleiche hierzu einmal den Investitionsbedarf der gesamten Industrie in der BRD, der sich im Jahr 1974 auf 22 Mrd. DM belief.⁵⁷⁰

Vor allem ist zu bedenken, daß die Stromverbrauchszunahme bereits in den Jahren 1974 und 1975 stagnierte*) und zudem die Bevölkerung infolge der ständig sinkenden Geburtenzahlen in Zukunft zurückgehen wird. Einsichtige Experten sind sich längst darüber im klaren, daß die den wirtschaftlichen Prognosen zugrunde gelegte jährliche Stromverbrauchszunahme von 7 Prozent nach den neueren Gegebenheiten völlig unrealistisch ist.

Welchem Zweck soll der enorme Aufwand von 250 bis 300 Mrd. DM für die Energieversorgung nach offizieller Auffassung nun dienlich sein? Der Generaldirektor der Europäischen Atombehörde, Ferdinand Spaak, gibt die folgende aufschlußreiche Antwort: „In den Industriestaaten wird durch den aus wirtschaftlichen Gründen notwendigen

*) Im Jahr 1975 ging der Stromverbrauch sogar um 3 % zurück.

Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch Maschinen künftig noch mehr Energie benötigt.⁵⁷¹ (!) Das klingt ganz anders als der ständig strapazierte Slogan von der „Erhaltung der Arbeitsplätze“.

Weshalb treten dann trotz der Zielsetzung des „Ersatzes der menschlichen Arbeitskraft“ fast alle Politiker mit Nachdruck für den sofortigen Bau von Kernkraftwerken ein? Hierzu findet sich in *FAZ* vom 24. Juli 1975 eine aufschlußreiche Aussage des Forschungsministers Matthöfer. Nach seinen Angaben geht es in Wirklichkeit um Arbeitsbeschaffung, um die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Wörtlich sagte der Minister: „Wir können uns keinen Investitionsstopp beim Bau von Kernkraftwerken leisten, weil wir dann Massenarbeitslosigkeit haben würden.“ „Die sozialliberale Koalition würde weggefegt werden, wenn sie für einen Investitionsstopp eintreten würde.“ Man nimmt offenbar in Kauf, daß später genau das eintreten wird, was man im Augenblick so sehr befürchtet, nämlich die Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft und als Folge davon Massenarbeitslosigkeit.

Sagt die Neuoffenbarung etwas aus, was Bezug haben könnte auf die Entfesselung der Atomkräfte durch Menschenhand, für welche Zwecke auch immer? Ja, sie sagt dazu mittelbar etwas sehr Bemerkenswertes: „Die Menschen müssen vor aller Wissenschaft erst wahre Menschen werden, ansonsten ihnen was immer für eine Wissenschaft viel mehr schaden als irgend frommen kann. Denn alle Wissenschaft beschäftigt nur den Verstand, der im Gehirn seinen Sitz hat. Aber das Herz als Fundament des Lebens bleibt ungeschlachtet, roh und wild, wie das eines Raubtieres, und übt mit Hilfe der Wissenschaft noch mehr Böses als ohne dieselbe, denn bei einem gottlosen Herzen ist die Wissenschaft eine wahre Leuchte zum Bösen aller Art und Gattung.“ (Gr III 175, 4)

Zerstörung der Ozonschicht der Erde und Auslöschung jeglichen Lebens?

Gefahren völlig anderer Art, die bisher kaum erahnt wurden, kommen auf die Menschheit zu. Über das Ergebnis einer Studie von fünf Mitgliedern der amerikanischen Akademie der Wissenschaften berichten die Doktoren Ralph Cicerone und Richard Stolarki in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Science* vom 27. September 1974. Die Ursachen der globalen Gefahr für die gesamte Menschheit stehen in einem dem Laien geradezu abenteuerlich erscheinenden Zusammenhang. In der Höhe von 25 bis 39 km ist die Erde von einer Ozonschicht umhüllt, die die unsichtbaren ultravioletten Bestandteile des Sonnenlichts filtert, so daß dieses den Menschen zwar bräunt, aber ihm — falls er das Sonnenbaden nicht übertreibt — nicht schadet. Ohne diese Ozonschicht würde alles Leben auf der Erde vernichtet werden. Die Gefahr der Zerstörung der Ozonschicht innerhalb weniger Jahrzehnte besteht neuerdings durch die jetzt in aller Welt verwendeten Fluorkohlenwasserstoffe (Markennamen: Freon, Frigen, F.T.F. Solvent), die Haarfestiger, Deodorantien, Sonnenöl, Farben, Duftstoffe, Isoliermäntel, Pestizide oder Klebstoffe aus Spraydosen treiben. Diese Stoffe werden aber auch als Kühlmittel in Kühlschränken und Klimaanlage verwendet. Die genannten Fluorkohlenwasserstoffe lösen sich nicht auf und gehen auch keine Verbindungen mit anderen chemischen Stoffen ein, sondern steigen in die obere Atmosphäre auf und gelangen eines Tages in die Stratosphäre, wo sie mit dem Ozon chemisch reagieren und damit den natürlichen Sonnenschutz zerstören. Die Kohlenwasserstoffe können bei der Produktion von fast einer Million Tonnen pro Jahr „zur Gefahrenquelle Nummer eins für den Ozonschutzmantel werden“. Mit der Abnahme der Schutzhülle wird der Hautkrebs rapid zunehmen. Prof. F. S. Rowland (Universität Irvin, USA) rechnet jährlich mit 100 000 zusätzlichen Fällen von Hautkrebs, wenn der Entwicklung nicht Einhalt geboten wird.

Die beliebten Spraydosen beschwören aber noch andere Gefahren herauf. Bei Abnahme des Ozongehaltes um nur 5 Prozent wird nach

Angaben von Wissenschaftlern die Intensität der Ultraviolettstrahlung an der Erdoberfläche um 26 Prozent ansteigen. Dadurch würde die Produktion des Phytonplanktons im Meer, das 60 Prozent des Sauerstoffes der Erde erzeugt, ebenso wie die für die Ernährung notwendigen Kulturpflanzen geschädigt werden. Die Wissenschaftler erklären, daß ihre Computer-Kalkulationen klar zeigen, daß „die Gase in den Jahren 1985 bis 1990 in der Ozonschicht voll wirksam werden“. „Die potentielle Situation kann man nur als global und gefährlich bezeichnen.“⁵⁷²

Die Zerstörung der Ozonschicht kann durch andere Einwirkungen beschleunigt werden. Eine Studiengruppe des US-Verkehrsministeriums hat sich drei Jahre lang mit der Gefährdung der Ozonschicht befaßt (Climatic Impact Assessment Program); sie kam zu dem Ergebnis, daß die in Höhen von 13 km fliegenden Concorde und Tupolew-Maschinen sowie die Boeing 747 verbesserte Triebwerke erhalten müssen, so daß ihre Stickstoffproduktion auf ein Sechstel des gegenwärtigen Standes zurückgeht, andernfalls in Zukunft mit dem Abbau der Ozonschicht allein durch diese Einwirkungen zu rechnen sei. Man weiß um die Gefahren — und handelt später. Die „sauberen“ Flugzeugtriebwerke könnten — so wird berichtet — frühestens in zehn bis fünfzehn Jahren in Dienst gestellt werden.⁵⁷²

Die erkannten vielseitigen Gefahren werden in den USA und in Europa sehr ernst genommen. Die amerikanische Regierung läßt sowohl den Bestand des Ozons als auch der Fluorkohlenwasserstoffe durch Ultraviolettmeßstationen auf der Erde und durch Wetterballons und hochfliegende Flugzeuge laufend kontrollieren. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland hat inzwischen zur Klärung der Frage ebenfalls Forschungsarbeiten eingeleitet.⁵⁷³ Im Juni 1975 hat sich die Kernforschungsanlage in Jülich dem immer größer werdenden Kreis von Wissenschaftlern angeschlossen, die ein Verbot oder zumindest eine Reduzierung der Verwendung von Fluorkohlenwasserstoffen fordern.

Zunehmende Krankheiten als Folgen der Umweltgifte

Die Folgen der Umweltvergiftung sind heute schon bedenklicher, als allgemein angenommen wird. Die vollen Auswirkungen werden sich erst im Laufe der kommenden Jahre zeigen. Viele Krankheiten sind bereits latent verbreitet und werden erst später bei auftretenden Beschwerden erkennbar werden. Die jetzt bestehenden Verhältnisse sind aber bereits alarmierend genug. „Die Statistik sagt uns, daß jeder vierte Einwohner Deutschlands an Krebs sterben wird.“⁵⁷⁴ Nach Angaben von Prof. Grundmann, München, gibt es 700 Kanzerogene (krebsmachende Stoffe) in unserer Umwelt. Auf dem internationalen Symposium der Krebsforscher wurde eine noch höhere Zahl angegeben.⁵⁷⁵ Hinzu kommt, daß die genetische Umweltverschmutzung durch chemische Stoffe und ionisierende Strahlen ständig Angriffe auf die Erbsubstanz auslöst. Die medizinische Wissenschaft kennt bereits über 1000 Stoffwechselkrankheiten, die durch erbliche Veranlagung von Generation zu Generation weitergegeben werden. Kein Arzt kann diese Defekte beheben. Noch gibt es zur Zeit keine Beweise für eine Zunahme der Mutationsrate, aber es ist zweifelsfrei, daß „eine steigende Gefährdung besteht“⁵⁷⁶.

Ein Warnsignal ist auch die rapid ansteigende Zahl der Rheumakranken; sie beträgt in der BRD bereits 25 Millionen, davon die Hälfte bei Personen unter 25 Jahren. Zwanzigtausend müssen jährlich wegen Rheuma invalid geschrieben werden.⁵⁷⁷

„Millionen von Großstadtkindern sind von Bleivergiftung bedroht. Bei einem Teil von ihnen hat der Bleigehalt schon die ‚Gefahrenmarke‘ überschritten.“ Zu dieser Feststellung kamen Wissenschaftler in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation und dem Forschungszentrum eines großen pharmazeutischen Konzerns in achtzehn Ländern.⁵⁷⁸ In zahlreichen Fällen mehren sich bei Kindern Krankheiten (u. a. Krebs), die früher nur bei Erwachsenen auftraten.

Erschreckend hoch ist der Hundertsatz der kranken und verhaltensgestörten Kinder. Zwanzig Prozent der Kinder sind hyperaktiv, das heißt zappelig, ohne Konzentrationsvermögen und demzufolge lernunwillig.⁵⁷⁹ Für diese Hyperkinese werden mehrere Ursachen ange-

nommen: Synthetische Zusätze in Nahrungsmitteln, Blei, Neonlicht in Schulräumen (was sich aufgrund von Versuchen als schädlich für Kinder erwiesen hat⁵⁸⁰), und oft auch die fehlende Mutter-Kind-Beziehung gerade in den ersten Lebensjahren.⁵⁸¹ Zudem sind die Kinder übersättigt von der Reizflut in den Großstädten, und sie werden außerdem zuviel vom Fernsehen berieselt. Hinzu kommt der durch die Lehrstoff-Überfütterung entstehende Leistungsdruck, der mehr und mehr Furcht und Angst bereitet. Und am Ende steht schließlich das „Numerus-Clausus-Trauma“. Die Situation ist bereits so verfahren und bedenklich geworden, daß dem Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft „Arzt — Lehrer“, Dr. Johannes Meinhardt, zuzustimmen ist, wenn er sagt, daß von der „herrschenden Bildungskatastrophe zur Gesundheitskatastrophe nur noch ein kurzer Weg ist“^{581a}.

In der Bundesrepublik gibt es jährlich 500 000 Sitzenbleiber, und ein Fünftel der Kinder ist psychisch behandlungsbedürftig, weil die Gefahr der Neurose besteht. Nach Ansicht von Experten kann eine zu große Anzahl von Neurotikern eines Tages den Zustand einer anarchischen Gesellschaft herbeiführen.⁵⁸² Das mag manchem Zeitgenossen als eine übertriebene Horrorvision erscheinen. Allein der folgende Bericht in der *Deutschen Zeitung* über die Verhaltensweisen der Schulkinder in den USA belehrt eines anderen und läßt bange Fragen für die Zukunft auch der Völker auf unserem Kontinent aufwerfen.

Von den Grund- und Mittelschülern in den USA wurden im Jahr 1974 „12 000 bewaffnete Raubüberfälle, 204 000 bewaffnete tätliche Angriffe, 9000 Vergewaltigungen und 270 000 Einbrüche innerhalb amerikanischer Schulen gemeldet. Diese Zahlen stehen aber nur für einen Bruchteil der tatsächlich begangenen Verbrechen“. „Jährlich werden etwa hundert Morde in amerikanischen Grund- und Mittelschulen verübt und mindestens 70 000 tätliche Angriffe auf Lehrer vorgenommen.“ „Die zerstörungswütigen Schüler haben im vergangenen Jahr an Schulgebäuden Schäden in Höhe von mehr als einer Milliarde Mark angerichtet.“ „Der Revolver, der für zehn Dollar im Umkreis des Schulhofes leicht erworben werden kann, ist zur Lieblingswaffe der Schulkinder avanciert.“

Mit der Saat des Hasses gegen das „Establishment“ und der Propagierung der antiautoritären Erziehung zur „Schaffung eines freien Volkes“⁵⁸³ wurde Wind gesät und Sturm geerntet.

Die Jugend, die in den letzten Jahrzehnten in einer über ihre Verhältnisse lebenden Überflußgesellschaft aufgewachsen ist und in ihrer

Umwelt nur Wohlstandsanbeter sah, hat die Maßstäbe verloren, den Sinn des Lebens nicht erkannt und deshalb sich in nihilistischem Gebaren verloren. In der Neuoffenbarung hat der Herr es vorausgesagt, daß es so kommen wird, wenn die Jugend falsch erzogen wird und keine Leitbilder mehr hat. Es heißt dort: „Der Hauptgrund der Verderbnis der Menschenseelen liegt hauptsächlich in der anfänglichen, gewöhnlich affenliebigen Erziehung. Man läßt das Bäumchen wachsen, wie es wächst, und trägt durch die unzeitigen Verzärtelungen alles mögliche dazu bei, um den Stamm ja recht krumm wachsen zu lassen.“ (Antiautoritäre Erziehung, d. Vf.) „Ist aber der Stamm einmal erhärtet, so nützen dann gewöhnlich alle Geradebeugungsversuche wenig oder nichts mehr. Eine einmal krumm gewachsene Seele wird wohl selten mehr zu einem völlig geraden Stamme. Darum beugte eure Kinder in ihrer leicht lenksamen Jugend gerade.“ „Gebt ihr aber den Begierden eurer Kinder zu sehr nach, so werdet ihr mit ihnen auch allen Lastern ein neues und weites Tor öffnen, durch das sie heerscharenweise in diese Welt verderbensvoll eindringen werden; und werden sie einmal da sein, werdet ihr vergeblich gegen sie mit allerlei Waffen zu Felde ziehen und nichts ausrichten gegen ihre Macht und Gewalt.“ (Gr IV 124,-2, 3 u. 8)

Nach Angaben renommierter Sozialpsychologen ist auch von der Erwachsenen-Bevölkerung jeder Zehnte mehr oder weniger seelisch gestört. In der Bundesrepublik Deutschland ist nach dem im Oktober 1972 veröffentlichten Bericht des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden etwa jeder siebente Einwohner chronisch krank.⁵⁸⁴ Die Belastung durch umweltgeschädigte Lebensmittel, zuviele Kalorien, davon zuviel Fleisch und Fett und zuwenig Vitamine und Mineralstoffe, fördern bei gleichzeitigem Mangel an Bewegung die Krankheitsanfälligkeit.

Die Fettsucht ist infolge Überernährung neben Krebs und hochgradigen Infektionen ein beängstigendes Gesundheitsproblem geworden. Nach Angaben, die Prof. Reifferscheid im Juni 1975 auf dem Fachkongreß der Chirurgen in Aachen machte, wird in Westeuropa jeder Vierte an den Folgen der Fettsucht wie Herzkreislauf-Krankheiten oder Diabetes frühzeitig sterben.^{584a}

In Ansehung der Zunahme der geschädigten Lebensmittel forderten die Tierärzte Anfang Juni 1975 auf dem badisch-württembergischen Landestierärztetag in Konstanz vom Gesetzgeber endlich energische Schritte zur Unterbindung des „grauen Arzneimittelmarktes“. Die

Tierärzte könnten nicht mehr länger zusehen, „wie große Mengen verschreibungspflichtiger Arzneimittel unkontrolliert den landwirtschaftlichen Nutztieren verabreicht werden und über den Rückstand in Fleisch und Milch die menschliche Gesundheit gefährden“^{584b}.

Zu den angeführten zahlreichen Belastungen kommen andere, u. a. die Folgen der Alkohol- und Raucherschäden. Das Bundesgesundheitsministerium beziffert den Schaden, der der Volkswirtschaft allein durch raucherbedingte Gesundheitsschäden und vorzeitige Sterbefälle entsteht, auf die ungeheure Summe von 20 Milliarden DM. Jährlich gibt es 100 000 Frührentner, die auf Nikotinmißbrauch zurückzuführen sind.^{584c} Hinzu kommen jedes Jahr 20 000 Raucherbeinamputierte und 25 000 Lungenkrebskranke.^{584d}

Das ist die Kehrseite des vielgepriesenen Fortschritts und des immer höher werdenden Lebensstandards. Zur Zeit sind aber erst die Anfänge der unabsehbaren Folgen der bestürzenden Entwicklung und der Beschreitung eines schillernden Irrweges sichtbar. Die Prediger des Fortschritts und des endlosen wirtschaftlichen Wachstums können jedoch darauf bauen, daß die Menschen auch weiterhin die unangenehmen und höchst bedenklichen Tatsachen verdrängen und die Cassandra-rufe der Wissenschaftler überhören werden.

Zu den erwähnten Risiken kommt noch hinzu, daß die Menschheit in den nächsten Jahren und Jahrzehnten durch das Auftauchen neuer unbekannter Krankheitserreger in Atem gehalten werden wird. In der Zeitschrift *Naturalist* in Philadelphia (USA) wird berichtet, daß Viren entdeckt worden sind, die allen chemischen Elementen, Arzneien und Antibiotika trotzen. Diese Viren ertragen Temperaturen von 500° Hitze und 150° Kälte. Ähnliche alarmierende Berichte kommen auch aus anderen Teilen der Welt.⁵⁸⁵

Lorber spricht nicht nur von „vielen bösen Krankheiten“, sondern auch von „Seuchen und Pestilenz“.

Heute besteht die herrschende Meinung, daß wir einer gesundheitlichen und damit auch einer volkswirtschaftlichen, kostenbedingten Katastrophe entgegengehen. Es werden bald nicht nur die Krankheitskosten eine nicht mehr aufzubringende Höhe erreichen, sondern auch die Arbeitsausfälle werden eine ungeahnte Minderung der Leistung und damit einen entsprechenden Rückgang des Sozialproduktes zur Folge haben.

Zur Belastung des Organismus durch die Verseuchung der Luft, der Schädigung und Denaturierung der Nahrungsmittel kommen hinzu

der Lärm, die Schädlichkeit des Rauchens, die Hektik des heutigen Lebens und die Schlaflosigkeit. Das alles nagt am vegetativen Nervensystem. Den zweckbestimmten Reden optimistischer Meinungsmacher, es werde dem Menschen schon etwas dank seiner Ingenuität einfallen, um den drohenden Ruin abzuwenden, wird immer weniger Glauben geschenkt. Die Prognosen kompetenter Wissenschaftler lauten ganz anders. Der Physiker Prof. Klaus Müller erklärt, daß „die Wissenschaft keine Helferin und Retterin der bedrohten Zukunft ist“⁵⁸⁶. Prof. Grabarek (University Maryland), Präsident der amerikanischen Habitat Society sagt: „Das Problem der Umweltvergiftung und Verpestung ist so groß geworden, daß die *Mehrzahl* der Ökologen mit vollem Recht glaubt, der Punkt, an dem es noch möglich gewesen wäre, den Verfall aufzuhalten, sei bereits überschritten.“⁵⁸⁷

Die *Endzeit*, von der Lorber spricht, hat begonnen. Die Folgen der materialistischen Denkart und Handlungsweise könnten vielleicht nur dann noch aufgehalten werden, wenn die gesamte Menschheit erkennen würde, daß sie auf den Abgrund zutaumelt, und ein neuer Geist alles orkanartig erfassen würde. So wie die Dinge sich uns darstellen, ist das ein utopischer Gedanke. Es hat sich seit der Zeit, als Goethe zu Eckermann folgendes sagte, nichts geändert: „Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden: den Großen nicht, daß kein Mißbrauch der Gewalt statfinde, und der Masse nicht, daß sie in der Erwartung allmählicher Verbesserungen sich mit einem mäßigen Zustand begnüge.“

Die Verseuchung der Flüsse, der Seen und des Meeres

1. Die Verseuchung der Flüsse und Seen

Die moderne Industrie verpestet nicht nur die Luft, die wir einatmen, sondern sie verseucht auch Flüsse, Seen und Meere, ja sie scheint sogar unser Klima in bedrohlicher Weise zu verändern.

Eine Flut von Fäkalien, Salzen, Ölen und zahllosen chemischen Giften verunreinigt die Flüsse. Zwanzig Millionen Menschen müssen aber das Wasser des Rheines, der mit Recht die „Kloake Europas“ genannt wird, trinken. Der Rhein führt täglich 90 000 Tonnen Schadstoffe, davon entfallen pro Jahr auf sehr gefährliche Gifte: 1000 t Arsen, 200 t Cadmium, 1500 t Blei und 29 000 t Kupfer. Hinzu kommen starke Nitrat- und Phosphatkonzentrate. „Die Verschmutzung ist auf dem Vormarsch“, erklärte im März 1975 der leitende Regionalbeamte im französischen Umweltministerium, Bernhard Glass. „Der Tod des Stromes ist eine Realität.“⁵⁸⁸ Die Lösung der international strittigen Fragen ist unüberwindlich. Die Holländer werfen der deutschen Regierung vor, daß sie finanzielle Bürden für ihre Industrie scheue. Dasselbe wird deutscherseits den Franzosen vorgeworfen.

Die biologischen und mechanischen Kläranlagen reichen nicht aus, um die Chlorverbindungen, Nitroverbindungen und Sulfosäuren zu beseitigen. Ab dem Jahre 1978 ist die Entgiftungstechnik der Wasserwerke nicht mehr steigerungsfähig.⁵⁸⁹ Hormone, wie sie z. B. die Antibabypille enthält, sind überhaupt nicht absorbierbar. Niemand weiß, was das für die nächste Generation für Folgen haben wird. Der Anteil der Detergentien im Leitungswasser mancher Städte am Niederrhein ist nach Feststellung des Hydrobiologen Dr. Gerloff schon fast so groß, daß „man mit Trinkwasser ohne Zusatz von Chemikalien die Waschmaschinen füllen könnte“⁵⁹⁰. Mit dem Wasser der übrigen Flüsse — und zwar in West und Ost gleichermaßen — ist es nicht besser bestellt. Auch in der DDR zählen 90 Prozent der Wasserläufe zu den stark mit Fremdstoffen belasteten Gewässern. Der Verschmutzungsgrad der Wolga, des Baikalsees und des Kaspischen Meeres nimmt rapid zu.⁵⁹¹

Der Wasserverbrauch ist aber seit Jahrzehnten in ständigem Steigen begriffen. Anfang des 19. Jahrhunderts betrug der Wasserverbrauch in dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland pro Kopf und Tag 30 Liter, heute 126 Liter, in den USA sogar 450 Liter.⁵⁹² In den USA befürchtet man, daß der Wassermangel bis zum Jahr 1985 zu einem Notstand führen kann. Zur Zeit verbrauchen die Kommunen in den USA 24 Mrd. Liter Wasser, die Landwirtschaft dagegen die enorme Menge von 320 Mrd. Liter täglich. Der Unterstaatssekretär Robert Long sieht darin ein „riesiges ständig anwachsendes Problem“⁵⁹³.

Statt moderne Kläranlagen zu bauen, investierten Städte und Dörfer ihr Geld in Mehrzweckhallen, Freibädern und ähnlichem. Die Kosten für die Sanierung des Oberflächenwassers in der BRD wird auf 60 Milliarden DM geschätzt! Woher diese enormen Gelder bei leeren Kassen und neuerdings rückläufigen Steuereinnahmen kommen sollen, weiß niemand zu sagen.⁵⁹⁴

Die Wasserversorgung wird aber nicht nur in Europa und in den USA in absehbarer Zeit zu einem kaum noch zu lösenden Problem werden, sondern durch die Verdoppelung der Bevölkerung in den unterentwickelten Ländern innerhalb relativ kurzer Zeit nicht weniger. Heute sind bereits von den 420 000 indischen Dörfern nur 10 Prozent ausreichend mit Trinkwasser versorgt!⁵⁹⁵ Die Behörden der Stadt Madras (Indien) mußten bereits im Sommer 1974 erwägen, einen Teil der 2,5 Millionen Einwohner zu evakuieren, weil infolge des Ausfalls des Monsunregens nicht einmal 10 Prozent des benötigten Trinkwassers zur Verfügung standen.⁵⁹⁶ Im Hinblick auf das rapide Anwachsen der indischen Städte ergeben sich für die Zukunft katastrophale Perspektiven. Nach indischen Schätzungen wird z. B. die Einwohnerzahl der Stadt Kalkutta innerhalb von 25 Jahren auf 66 Millionen Menschen anwachsen! (ARD 8. 9. 1974)

2. Die Verseuchung des Grundwassers

Große Sorgen bereitet den Hydrobiologen und Gemeinden die fortschreitende Anreicherung des Grundwassers mit Nitrat (Stickstoff) in aller Welt. Die künstlichen Düngemittel enthalten Nitrate. Der Verbrauch dieser Stickstoffdünger hat seit dem 2. Weltkrieg ständig zugenommen. In den USA hat er sich z. B. in den letzten 25 Jahren ver-

vierzehnfacht.⁵⁹⁷ Im Laufe der Jahrzehnte haben jetzt die Nitrate in vielen Gegenden das Grundwasser erreicht. Das an sich harmlose Nitrat wird aber leicht in giftige Nitrite umgewandelt, was sogar im Darm geschehen kann. Die Folgen sind Atemnot und in schlimmeren Fällen der Tod. In aller Welt nimmt die Zahl der Quellen zu, bei denen die zulässige Höchstmenge von 10 ppm im Trinkwasser weit überschritten wird. In der Stadt Illinois (USA) ist dies bereits bei einem Viertel aller Brunnen der Fall; ähnliche Verhältnisse bestehen in Essex (England).⁵⁹⁸ In der Bundesrepublik Deutschland wurden im Raum Freiburg—Offenburg, an der Bergstraße in der Nähe von Mannheim, in zahlreichen Gemeinden in den Weinbaugebieten, insbesondere an der Mosel, im Mainzer Becken, an der Mittelgebirgsschwelle in Norddeutschland und auf der Insel Reichenau i. Bodensee usw. Nitrate oder Salpeter in viel zu großen Mengen festgestellt.⁵⁹⁹ Für Säuglinge ist der Genuß des so verseuchten Wassers lebensgefährlich. An einigen Orten an der Mosel mußte an die Bewohner bereits von Amts wegen Mineralwasser ausgegeben werden.⁶⁰⁰ „Wenn wir so weitermachen“, schreibt G. R. Taylor, „laufen wir Gefahr, daß all diese Kreisläufe an entscheidenden Punkten zusammenbrechen.“⁶⁰¹ „Jeder Versuch, den Verbrauch von Kunstdünger einzuschränken, würde naturgemäß auf erbitterten Widerstand stoßen.“ „Wie hoch soll der Preis sein, den wir für die Sicherstellung unserer Ernährung zu zahlen bereit sind? Er wird sehr hoch sein müssen.“⁶⁰²

Der Sachverhalt macht deutlich, daß sich die Menschheit hier in einem ähnlichen Teufelskreis befindet wie bei der Verpestung der Luft mit krebserregenden Stoffen durch die Autos. Es gibt kein Zurück mehr aus der Sackgasse.

3. Die Verseuchung der Ozeane

Der ganze giftige Coctail der Flüsse fließt in die Meere, und die Winde tragen Blei, DDT und andere Gifte in die Ozeane. Die Seeschifffahrt verseucht die Meere jährlich mit mehreren Millionen Tonnen Altölen, durch havarierte Tanker, und neuerdings werden in zunehmendem Maße auch große Ölmengen durch Schäden an Bohrinseln in das Meer gebracht. Militär und Industrie wetteifern, die Meere zu vergiften. Am 18. August 1970 versenkte die amerikanische Marine in der Nähe des Golfstromes einen ausgedienten Frachter mit einer

Ladung von 12 500 Raketen mit tödlichem Nervengas. Der Tiefseetaucher Piccard sagt hierzu: „Dort unten liegt in 4850 m Tiefe eine Zeitbombe, die den Atlantik verseuchen kann. Der Mensch treibt Raubbau mit der Erde. Es ist ihm zuzutrauen, daß er den Golfstrom vergast.“⁶⁰³ In der Ostsee versenkte Anfang der dreißiger Jahre ein schwedischer Konzern 7000 Tonnen Arsen. Nun drohen die Betonbehälter, in die das Arsen abgefüllt ist, auseinanderzufallen. Die Menge würde genügen, um die ganze Bevölkerung der Erde umzubringen.⁶⁰⁴

Die Küstengewässer der Industrieländer sind bereits durch quecksilberhaltige Industrieabwässer verseucht, so daß der Fischfang — wie in Japan — teilweise eingestellt werden mußte; obwohl Fisch in diesem Land das zweitwichtigste Nahrungsmittel ist, sagen kritische Beobachter das baldige Ende der gesamten japanischen Küstenfischerei voraus.⁶⁰⁵ Scharfe Kontrollen sind auch in den USA und in Europa notwendig geworden. In den USA mußten eine Million Dosen Fischkonserven aus den Regalen der Geschäfte herausgeholt werden, weil sie zu stark mit Quecksilber verseucht waren.⁶⁰⁶ In der Escambia-Bucht vor Pensacola (Florida) verendeten im Sommer 1967 ca. 50 bis 75 Millionen Fische.⁶⁰⁷ Die von deutschen Fischereifahrzeugen im hohen Norden gefangenen Fische sind einwandfrei. In den deutschen Seehäfen werden die Kontrollen streng gehandhabt.⁶⁰⁸

Die Verseuchung der Meere kann aber noch andere ungeahnte Folgen haben. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß die Vergiftung des Planktons Auswirkungen auf die *Sauerstoffproduktion* der Erde haben wird. Der Haushalt der Natur sorgte bisher dafür, daß der Sauerstoffanteil der Luft stets gleichblieb. Neuerdings greift der Mensch von zwei Seiten in diesen Haushalt massiv ein. Die Industriegesellschaft verursacht einen ungeheueren Mehrverbrauch an Sauerstoff und schädigt andererseits die Sauerstoff bildenden Organe der Natur. In den obersten Millimetern des Meerwassers bildet die Mikroflora und Fauna (Kieselalgen, Wimpertierchen, Bakterien usw.) — Phytonplankton genannt — ca. 60 Prozent des Sauerstoffs der Lufthülle.⁶⁰⁹ Den restlichen Teil des Sauerstoffs produzieren die Wälder. Durch die hemmungslose Rodung in aller Welt können diese einen stets geringer werdenden Beitrag leisten. Sauerstoff wird heute in gewaltig vermehrter Menge verbraucht durch Autos, Flugzeuge, Kraftwerke, usw. Mit zunehmendem Wachstum steigt der Verbrauch immer weiter an. Andererseits besteht die Gefahr, daß die Sauerstoff-

produktion durch das Phytonplankton zurückgeht, weil dieses durch die im Meer befindlichen Gifte geschädigt wird. So hat Dr. Charles Wurster jr. (New York-University in Stony Brook) festgestellt, daß das DDT, das sich in allen Meeren befindet, die Bildung des Planktons beeinträchtigt.⁶¹⁰ Ebenso steht fest, daß auch die Ölverschmutzung der Ozeane „einen verheerenden Einfluß auf das Phytonplankton hat“⁶¹¹. „Schon eine geringe Störung des Gleichgewichts des Sauerstoffhaushaltes kann aber zu einer Katastrophe führen.“⁶¹²

Der Tiefseeforscher und Biologe Prof. Jacques Piccard erklärte im Oktober 1971: „Die Konsumgesellschaft wird in 25 bis 30 Jahren alles Leben in den Meeren zerstört haben, wenn nicht dringende Maßnahmen gegen die Umweltverschmutzung eingeleitet werden.“⁶¹³ Fast die gleiche Aussage machte der bekannte Ozeanograph und Tiefseetaucher Jacques Cousteau.

Der Einbruch der Chemie in die Grundlagen des Lebens kann in absehbarer Zeit unübersehbare Folgen haben. Obwohl die Grenzen des Tragbaren längst überschritten sind, verkünden Politiker, Industrielle und Gewerkschaften, auf weiteres Wachstum könne nicht verzichtet werden. Und so wird es kommen, wie Taylor voraussagt: „Die zur Vergiftung beitragenden Verbindungen nehmen wesentlich schneller zu, als wir (Biologen) sie überhaupt in Erfahrung bringen können.“ „Es liegt im Wesen der Industrie, daß sie sich selbst zerstört.“⁶¹⁴

Die drohende Klimaveränderung

Mit Sorge beobachten die Klimatologen und Meteorologen in allen Ländern im Westen und im Osten die Anzeichen für eine baldige globale Klimaveränderung durch die Umweltschäden. Es ist ihnen ein unheimlicher Gedanke, daß durch menschliche Einwirkung eine Veränderung der Temperaturen auf der Erde und damit zwangsläufig eine grundlegende Klimaveränderung herbeigeführt wird. Sowohl eine kurz bevorstehende neue Eiszeit als auch eine überhitzte, von schlimmer Trockenheit erfüllte Erde sind als Folge der weltweiten Luftverschmutzung prognostiziert worden. Die Klimaveränderungen sind eindeutig, aber für die Ursachen gibt es bis jetzt nur hypothetische Erklärungen.

Die Mehrzahl der Gelehrten glaubt heute aufgrund von Anzeichen, daß die Verschmutzung der Atmosphäre eine Temperatursenkung zur Folge haben wird. Die Luftverschmutzung vermindert die Strahlungsenergie der Sonne.

Auch amerikanische und dänische Wissenschaftler sind der Meinung, daß der „Kühleffekt rasch an Bedeutung zunehmen wird“⁶¹⁶. Die milden Winter sind kein Gegenbeweis für diese Theorie. Sie sind auf die verstärkte Vereisung der ostamerikanischen und ostkanadischen Küste zurückzuführen. In diesen Gebieten werden seit 1971 mehr Eisberge gesichtet als je zuvor. Dr. Hermann Dietrich vom Institut für Meteorologie der Universität Frankfurt/M erklärte, daß aufgrund des Zirkulationsausgleiches, dessen komplexe Verhältnisse dem Laien nicht ohne weiteres verständlich sind, mehr warme Luft in die Bundesrepublik Deutschland und andere Teile Europas fließe.⁶¹⁷

Der englische Sachbuchautor Nigel Calder vertritt in seinem Buch *Die Wettermaschine — droht eine neue Eiszeit?* (1975) den Standpunkt, daß auch die verheerende Dürre der letzten Jahre in der afrikanischen Sahel-Zone im Zuge globaler Wechselwirkungen innerhalb der „Wettermaschine“ mit der zunehmenden Abkühlung im Norden zusammenhängt.⁶¹⁸ Auch die japanischen Meteorologen des staatlichen Wetterdienstes in Tokio sehen die Ursache der Trockenperioden (z. B. in der Sahelzone) und die plötzlichen verheerenden Überschwem-

mungen in allen Teilen der Welt in der stetigen Abkühlung der Polargebiete, die seit einem Jahrzehnt beobachtet wird.⁶¹⁹

Daß die Trübung der Atmosphäre durch die ständige Zunahme der Aerosole weltweit zunimmt, falls immer mehr Wachstum erfolgt, steht fest. Wie die folgenden Daten zeigen, hat die Trübung bereits globales Ausmaß angenommen. In Washington stieg die Trübung von 1900 bis 1964 um 57 Prozent an. Im Kurort Davos (Schweiz) um 80 Prozent, auf der weitab von industriellen Gebieten gelegenen Hawaii-Insel Maunaloa seit 1957 um 30 Prozent. Die Staubmenge im Polarkreis stieg um ein Vielfaches. Im Kaukasus erhöhte sich die Verschmutzung nach besonders zuverlässigen Registrierungen russischer Meteorologen seit 1930 um den unglaublichen Satz von 1900 Prozent.⁶²⁰ Die direkte, die Erdoberfläche erreichende Sonnenstrahlung ist heute schon um etwa 8 Prozent geringer als noch zur Zeit des zweiten Weltkrieges.⁶²¹ „Aus unserer Sicht“, schreibt ein amerikanischer Astronom, „sind die Erdatmosphäre und der angrenzende Weltraum bis zu einigen tausend Kilometern Höhe längst zu einer Müllgrube geworden.“ „Seit gut zwei Wochen ist uns hier am Mount Palomar-Observatorium (Kalifornien) kein brauchbares Bild mehr gelungen.“⁶²²

Diese höchst bedenkliche Entwicklung ist nach allgemeiner Auffassung vor allem auf die Autos und die Flugzeuge zurückzuführen. Solwohl auf dem Gebiet der USA als auch auf dem Atlantik hat sich infolge der Flugzeugabgase in einer Höhe von 9 bis 12 km die Zirrusbewölkung merklich verstärkt⁶²³, über dem Atlantik und über Europa um 10 Prozent⁶²⁴.

Wie man auch zu der Theorie der Abkühlung stehen mag, fest steht, daß es die einhellige Meinung der Wissenschaftler ist, daß sich der riesige Wärmeverrat der nördlichen Meeresregion innerhalb der letzten zwanzig Jahre um 5 Prozent vermindert hat, und daß, wie Dr. Rodewald (Seewetteramt, Hamburg) in der Zeitschrift *Umschau in Wissenschaft und Technik* berichtet, der Abkühlungsgrad seit 1964 immer stärker geworden ist und im Jahre 1972 erstmals einen langen stabilen Mittelwert unterschritten hat.⁶²⁵ Dem entspricht auch die Feststellung des Geologischen Observatoriums der Columbia Universität in New York, daß sich seit dem Jahr 1971 die ewige Schnee- und Eisdecke um 12 Prozent ausgedehnt hat.⁶²⁶ Die ersten Folgen für die Ernährung durch die seit 1968 eingetretene Abkühlung um 2 Grad sind bereits sichtbar geworden. Der „Frühling“ im Meer ist um einen

Monat verzögert worden, und damit fehlt das Futterangebot für die Fischlarven, denn die Heringe haben ihre biologisch gesteuerte Laichzeit nicht den neuen Umständen angepaßt; die Folge davon ist, daß ihre Larven verhungern. „Für die Fanggründe im Nordatlantik ist die Gefahr der Erschöpfung unabweisbar.“⁶²⁷

„In wenigen Jahren“, sagt der sowjetische Prof. S. Vendrov, „haben wir das ökologische Gleichgewicht, das sich in Jahrtausenden entwickelt hatte, gründlich zerstört.“⁶²⁸

Der prometheische Mensch unseres technischen und naturfeindlichen Zeitalters entwickelt ein grenzenloses Macht- und Gewinnstreben. Fasziniert von Fortschritt und Wachstum nimmt er fortwährend schwere Eingriffe in die Natur vor. In der Spätzeit unserer Hochkultur führt er wahrscheinlich durch die Zerstörung des ökologischen Systems „einen Fortschritt zum Ende“ herbei. Die Naturfeindlichkeit und der luziferische Hochmut kommen oft und deutlich zum Ausdruck, wie zum Beispiel in den Worten Voegelins: „Um als unbeschränkter Herr seines Seins zu erscheinen, muß der Mensch das Sein so einschränken, daß die Schranken nicht mehr sichtbar sind.“⁶²⁹

Prophetische Worte sind mit dem Gewicht ihrer Aussage meist erst dann zu begreifen, wenn die Ereignisse, die sie betreffen, abgelaufen sind. Zur Zeit zeichnen sie sich bereits in vielen Aspekten und erschreckenden Umrissen ab. Man wird nach den vorangegangenen Erörterungen jetzt besser verstehen, was das im Anfang des Kapitels zitierte Wort Lorbers, das wir seiner großen Bedeutung wegen hier wiederholen, zu besagen hat: „Es ist schon möglich, daß mit den Zeiten die Menschen große Dinge erfinden können und also auch auf die Natur der Erde einzuwirken anfangen, so daß diese ordentlich leck (d. h. beschädigt, funktionsunfähig, d. Vf.) werden muß. Die Folgen davon werden freilich keine angenehmen sein . . .“ (Gr V 109, 6)

Die von allen Seiten andrängenden Gefahren mehren sich täglich und werden immer größer. Nach Ansicht der Wissenschaftler ist bereits der ganze Planet in Gefahr. Die Warnungen der Experten sind unmißverständlich:

In der Neuoffenbarung weist der Herr die Menschen darauf hin, daß er in seiner Weisheit alles bestens eingerichtet hat und daß nichts dem Zufall überlassen bleibt. Das äußerst komplizierte ökologische System wird von unsichtbarer Hand ständig im Gleichgewicht gehalten, und zwar solange der Mensch keine störenden Eingriffe vornimmt. Deshalb heißt es in der Neuoffenbarung: „Meine Ordnung

ist wohl berechnet und Meine Blicke sind auf alles gerichtet, damit vom Allergrößten bis zum Allerkleinsten eines da sei zur Erhaltung des andern.“ „Es ist alles so eingerichtet, daß es ewig bestehen kann, wenn nicht die freiwillige Bosheit der Menschen Störungen in Meiner ewigen Ordnung verursacht, die Ich nicht hindern darf . . .“ (Hi I, S. 138, 24 ff.)

Jakob Lorber warnt vor der Zerstörung der Wälder

Die Japaner hatten in der Meiji-Periode die Wälder gerodet, und die Folge waren anschließende Flutkatastrophen. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollten nach einem von einem Amerikaner entworfenen Plan Deutschland und Japan in Agrarländer umstrukturiert werden. Die Amerikaner zwangen demzufolge die Japaner 1945, die Wälder zu roden und in Ackerland umzuwandeln. Wiederum antwortete die Natur mit Überschwemmungen und Bodenerosion. Aber die Zeiten änderten sich bekanntlich dann sehr bald, und die Japaner beendeten schleunigst die Zerstörung der Wälder.⁶³⁰

Dieselben Erscheinungen wie seinerzeit in Japan erleben wir heute in aller Welt: ungeheure Orkane, verbunden mit sintflutartigen Regenfällen, die weite Gebiete überfluten und hunderttausende Menschen obdachlos machen, sind seit einiger Zeit an der Tagesordnung. Die sich dieser Art mehrenden Katastrophen werden von den Nichtbetroffenen kaum noch zur Kenntnis genommen. Die Wissenschaftler wissen heute, daß der derzeitige Raubbau an den Wäldern die schwerwiegendsten Folgen haben wird. Vergeblich warnen sie vor den damit verbundenen Eingriffen in das empfindlich reagierende ökologische System.

Auch in der Neuoffenbarung wird die Menschheit vor der Zerstörung der Wälder gewarnt, insbesondere vor dem Raubbau „einer losen Industrie“ (Gr IX 63, 6). Ausdrücklich wird dort auf den Zusammenhang zwischen dem Schwund der Wälder und auftretenden Orkanen hingewiesen. „Solange Wälder auf der Erde in gerechtem Maße bestehen . . ., so lange werdet ihr über dem Erdboden hin weder zu heftige Elementarstürme noch irgend zu verschiedene pestilenzartige Krankheiten auftauchen sehen. Wenn aber einmal die zu gierige Gewinnsucht der Menschen zu sehr sich an den Wäldern der Erde vergreifen wird, dann wird für die Menschen böse zu leben und zu bestehen sein auf dieser Erde, und am bösesten dort, wo die Lich-tungen (Abholzung, d. Vf.) der Wälder zu sehr überhandnehmen werden — was ihr euch merken sollt, um die Menschen vor solch loser Industrie rechtzeitig zu warnen.“ (Gr IX 63, 6)

„... dichte Wälder sind notwendig, sie haben tausendfache Zwecke.“ (Gr VIII 63, 4)

In der Tat ist die Pflanzen- und Tierwelt des Waldes ein hochkompliziertes, extrem vielgliedriges System, dessen Komplexität insbesondere unter Einbeziehung des Klimas, der Sauerstoffbildung usw. im allgemeinen wenig bekannt ist.

Aber weder die Industrieländer noch die Entwicklungsländer nehmen Rücksicht auf die unausbleiblichen Folgen der Waldvernichtung. Die Welternährungskonferenz (FAO) schätzt die Gesamtfläche aller Wälder auf Erden auf rd. vier Mrd Hektar. Ehedem war die Fläche 1600 Millionen Hektar größer, sie wurde durch Raubbau zerstört. Und dieser Raubbau geht unentwegt weiter. Nur wenn die weitere Zerstörung unterbunden und 400 Millionen Hektar neu angepflanzt würden (in den EG-Ländern sind es 12 Millionen Hektar), könnte das ökologische Gleichgewicht wiederhergestellt werden und die derzeitige Menschheit in Zukunft mit genügend Wasser und Boden versorgt werden. Aber die Menschheit wird in drei Jahrzehnten von 3,8 Mrd auf ca. 7 Mrd Menschen angewachsen sein, und die Zerstörung der Wälder hört nicht auf.⁶³¹

Bereits im Jahre 1949 hatte Prof. Flatscher (Hochschule für Bodenkultur, Wien) festgestellt, daß in Europa 20 Prozent zuviel Bäume gefällt werden, in Asien 74 Prozent, in Südamerika 60 Prozent und in den USA 107 Prozent.⁶³² Der Raubbau geht unentwegt weiter. In den Jahren 1930 bis 1970 hat sich in *Afrika* die Fläche der äquatorialen Waldzone um ein Drittel verringert! Der Urwald wird von den Bantu-Stämmen durch ständige Brand-Rodungen rücksichtslos dezimiert. Die küstennahen Gebiete im Süden Afrikas sind Zentren der Holznutzung für die Industrieländer. Entlang der Atlantikküste dürfte die Hälfte des Waldbestandes verlorengegangen sein. Seit dem Jahre 1961 hat sich die Holzgewinnung verfünffacht.⁶³³ Nicht ohne Grund warnt Lorber vor dem Raubbau der „losen Industrie“ (Gr IX 63, 4).

Auf der Insel *Madagaskar* wird zur Vertreibung der bösen Geister der gesamte Regenwald durch die Eingeborenen systematisch vernichtet.⁶³⁴

Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden riesige Waldgebiete im Norden *Brasiliens* gerodet. Seit 1900 ist dort der Waldanteil von 40 Prozent auf 5 Prozent gesunken. Wie nicht anders zu erwarten war, kam es zu großen Überschwemmungen, und man mußte zwei Milliarden

Dollar einsetzen, um sie zu bändigen.⁶³⁵ Zur Zeit beunruhigt die Wissenschaftler ein neues Rodungsprogramm der Regierung quer durch den brasilianischen Urwald. Die großflächige Abholzung des Regenwaldes bedeutet nach Aussage der Experten die „endgültige und unwiderrufliche Zerstörung dieses Waldgebietes“⁶³⁶.

Auch in *Chile* wird ein unerhörter Raubbau getrieben; Kritik von fachmännischer Seite wird mundtot gemacht.⁶³⁷ In *Chile* und ebenso in den Ebenen von *Argentinien* sind die Erosionsschäden bereits schwerwiegend. Nicht minder die Zerstörungen in den Weizengebieten und Weideländern *Australiens*. Auch dort hat man die Berge rücksichtslos abgeholzt.⁶³⁸

Die *USA* und *Mittelamerika* leiden in zunehmendem Maße durch Tornados, verbunden mit verheerenden Wasserfluten; sie sind die Folge der radikalen Entwaldung in früheren Jahrzehnten in riesigen Gebieten ohne Wiederaufforstung.

Nach einem *kanadischen* Plan sollen auch in diesem Land mittels eines Aufwandes von 5 Milliarden Dollar riesige Waldgebiete in Kultur- und Industriegebiete mit großen Städten und Häfen umgewandelt werden.⁶³⁹

Diesen beklemmenden Berichten ist noch hinzuzufügen, daß die Gefahr besteht, daß das Wachstum der Wälder nach neuesten Feststellungen durch *Schwefeldioxyd* und *Blei* immer mehr beeinträchtigt wird, und zwar auch in Gebieten, wo man das nicht für möglich halten sollte. Von den Industrieländern der Welt wurden 50 Millionen Tonnen Schwefeldioxyd in den Luftraum gebracht. Die Schwefelverbindungen aus England und dem Ruhrgebiet bleiben zwei bis vier Tage in der Atmosphäre und werden auf diese Weise oft mehr als tausend Kilometer weit transportiert. In Südkandinavien läßt dieses Umweltgift die Wälder verkümmern. Die schwedische Regierung hat dies der Stockholmer Umweltkonferenz im Jahre 1972 in einer Studie im einzelnen nachgewiesen.⁶⁴⁰

Jakob Lorber hat vorausgesagt, daß die Entwaldungen großen Ausmaßes schwerwiegende Folgen haben werden: „... ihr werdet die Folgen davon gar sehr bitter schmeckend allerjüngst schon verspüren.“ „... verheerende Stürme werden ganze Länder gänzlich zugrunde richten.“ (Gr V 109, 1)

Das ist in unserem Jahrhundert wirklich wahr geworden! Der Kahl-schlag gewaltiger Waldgebiete in den USA und die Einführung von

Monokulturen ohne den Schutz von Hecken hatte im 20. Jahrhundert die Vernichtung von riesigen Flächen zur Folge. Im März 1934 wurden von einem Tornado 300 Millionen Tonnen Humuserde in den Atlantik getragen. 160 000 Farmer hatten in diesem Gebiet große Farmen, die sie an einem Tag verloren. Das Gesamtgebiet wird von Prof. Yudkin auf 120 Millionen Hektar beziffert.⁶⁴¹ (Das sind 1,2 Millionen km²; z. Vgl. Bundesrepublik Deutschland = 248 000 km².)

Wörtlich berichtet ein Autor: „Inmitten der vor wenigen Jahren noch reichsten amerikanischen Weizenanbaugelände ist eine Fläche von der Größe Deutschlands und Frankreichs zu echter Wüste geworden, und eine gleich große von der Vernichtung bedroht.“⁶⁴² Um der Erosion Einhalt zu gebieten, muß die USA Jahr für Jahr eine Milliarde Dollar aufbringen.

Trifft es nicht wörtlich zu, wenn Lorber Mitte des vorigen Jahrhunderts prophezeite, daß Gebiete, die dem Umfang „ganzer Länder“ gleichkommen, „gänzlich zugrunde gerichtet“, d. h. zur Wüste werden? Und daß die „Folgen bitter schmecken werden“?

Wird aus den Erfahrungen von anderen Regierungen etwas gelernt? Mitnichten! In Afrika wird es eines Tages zu einer ähnlichen Katastrophe kommen. Bereits rückt die Sahara jährlich unaufhörlich etwa 20 Kilometer nach Süden vor. Insgesamt verliert Afrika heute schon 300 Millionen Tonnen Humuserde „und wird vielleicht schon in 15 Jahren nicht mehr in der Lage sein, seine Bevölkerung zu ernähren“⁶⁴³.

Umsonst warnt der Herr in der Neuoffenbarung: „Darum lehret die Menschen weise zu sein, ansonsten *sie selbst* die Gerichte heraufbeschwören werden. Ich weiß aber, daß es also kommen wird, und dennoch darf Ich nicht hindernd dagegen auftreten durch Meine Allmacht, sondern nur durch die Lehre.“ (Gr V 109, 7)

Führt man sich die Verschmutzung der Luft, die Verseuchung der Flüsse, des Grundwassers und der Meere sowie den Raubbau der Wälder vor Augen, so gewinnen die fast hellsichtigen Aussagen Friedrich Georg Jüngers, der seinerzeit von den Technokraten so stark angefeindet wurde, größte Aktualität. „Das Dämonische erfüllt den ganzen Arbeitsbereich der Technik und entfaltet sich in ihm mit einer stets wachsenden Kraft.“ „Die Technik kann zwar Perfektion gewinnen, aber nie Reife.“ „Religion, politische und soziale und ökonomische Erwägungen sind von diesem Denken ausgeschlossen.“ „Der praktische Raubbau, den die Technik betreibt, hat seine Entsprechung

im Denken des Technikers selbst.“ „Es sind dunkle Dinge, die sich hier aufdrängen.“⁶⁴⁴

In allen Ländern der Erde sehen die Politiker untätig zu und lassen die Dinge treiben. Industrie und Landwirtschaft wollen nur mehr produzieren. Der Materialismus ist so die Rechtfertigungsideologie der Technik und der sie dirigierenden Industrie. Noch erkennt die Menge nicht, in welche Richtung das Geschehen treibt und was dem vorstehend aus der Neuoffenbarung zitierten Satz „... Ich weiß aber, daß es also kommen wird“ für ein Gewicht zukommt.

Der Prophet sagt weltweite Hungersnot durch menschliche Fehlhandlungen voraus

Daß auch die prophetischen Aussagen Lorchers über eine große Hungersnot als zutreffend angesehen werden müssen, dafür gibt es heute sehr überzeugende Indizienbeweise. U. a. heißt es in der Neuoffenbarung: „Das Schwert hat schon arg gehaust (die beiden Weltkriege und die später folgenden lokalen Kriege, d. Vf.), aber so die Menschen noch länger in der Herrschaftsflut treiben werden (Kampf um die Weltherrschaft der Riesen, Hegemoniebestrebungen der Mächtegerne in vielen Bereichen, d. Vf.), werde Ich noch einen anderen Engel senden, nämlich den Hunger und zugleich Pestengel. Diese Lehren werden den Menschen sicher ganz andere Begriffe beibringen, als von denen sie jetzt belebt sind.“ (Wiederkehr 67)

Lorch wurde gesagt, wenn die Technik unserer Zeit einen hohen Stand erreicht haben wird, so daß die „Schiffe wie ein Sturmwind über des Wassers Wogen dahintreiben, und ihm sogar Trotz bieten und durch sein ergrimmtes Gesicht fahren“, die Zeit der Übel auf Erden bald anbrechen wird. Das „große Gerichtsfeuer aus den Himmeln“ ist dann nach Lorchers Angaben nicht mehr fern. Dieser Gerichtszeit werden aber zunächst *andere Plagen vorangehen*. „Aber bald nach jener (vorstehend geschilderten Zeit, d. Vf.) wird es auf der Erde für das Leben der Menschen sehr übel auszusehen anfangen. Es werden Kriege, große Teuerung und *Hungersnot* entstehen, denn *die Erde wird unfruchtbarer werden*.“ (Gr III 33, 4)

Die Erde soll unfruchtbarer werden? Ist es der Chemie nicht gelungen, durch den Kunstdünger die Ernten gegenüber früheren Zeiten auf ein Vielfaches zu steigern? Das wohl, aber dennoch bewahrheitet sich heute schon die Prophezeiung Lorchers! Der Vorgang des Unfruchtbarerwerdens ist nur noch nicht ins Bewußtsein der meisten Menschen gedrungen. Inzwischen ist auch die Hungersnot zu einer Erscheinung geworden, die die Experten und die Regierungen vieler Länder mit Sorge erfüllt.

Im vorigen Kapitel wurde gezeigt, in welchem gewaltigem Umfang die Bodenerosion als Folge der Rodung zugenommen hat und dadurch

gewaltige Gebiete durch Staubstürme und Wasserfluten verloren gingen; und die Erosion geht unaufhaltsam weiter. Zugleich ist aber in Zukunft entsprechend der Kundgabe Lorchers mit abnehmender Ertragskraft der Böden zu rechnen. Man weiß das in Fachkreisen, und man kennt auch den Grund.

Die durch Justus von Liebig aufgestellte Theorie, daß nur anorganische Stickstoffe für das Wachstum der Pflanzen bedeutungsvoll sind, wurde lange Zeit als ein Dogma angesehen. Diese Theorie hat sich jedoch inzwischen als völlig falsch erwiesen. Man weiß heute, daß die Böden ohne Zufuhr organischer Stoffe (Stallmist, Torf usw.) die Bodengare, d. h. die gesunde krümelige Struktur, mit der Zeit verlieren. Ohne Zufuhr organischer Stoffe geht nämlich die Zahl der Bodenbakterien stark zurück. An diese Kleinstlebewesen ist die Humusbildung unabdingbar gebunden; fehlen diese, so fehlen auch bald die Regenwürmer, und wo diese fehlen, ist es bald um den gesunden Boden geschehen. Die Bodenbakterien vermehren sich aber nachweisbar bei starker und dauernder Anwendung von mineralischem Kunstdünger in ungenügender Weise, ihre Bestände gehen bald zurück. Der Nobelpreisträger Virtanen (Helsinki) konnte nachweisen, daß die Bakterien ihre physiologische Tätigkeit sofort verringern oder gar einstellen, wenn die Böden mit Stickstoffdünger angereichert werden.⁶⁴⁵ Die mineralische Stickstoffdüngung hat zudem — wie die Schweizer Milchkonferenz feststellte — unerfreuliche Folgen für die Qualität der Milch und der Käseproduktion.⁶⁴⁶

Die künstliche Stickstoffdüngung hat noch eine weitere bedenkliche Nebenwirkung. Der Direktor der Bundesanstalt für Qualitätsforschung, Prof. W. Schuphan in Geisenheim am Rhein, zeigt den *Circulus vitiosus*, in den uns die Chemie gebracht hat, unwiderlegbar auf, wenn er bekundete (1971): „Überhöhte Stickstoffdüngungen (Nitrate) rufen große Anfälligkeit unserer Nahrungspflanzen zu Krankheits- und Schädlingsbefall hervor. Das zwingt wieder zu gesteigertem Aufwand an chemischen Pflanzenschutzmitteln. Außerdem vermindert der hohe Stickstoffanteil die für die Gesundheit der Menschen lebenswichtigen Vitamin- und Mineralstoffe der Pflanzen.“ Zur Zeit werden die ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten nicht in erster Linie durch die Schadstoffe, sondern durch den Mangel an Vitalstoffen verursacht.⁶⁴⁷ Ernährt man Mäuse mit mineralstoffreicher Kost, so sterben sie nach Angaben von Prof. Heupke nach kurzer Zeit. Die stärkere Krankheitsanfälligkeit des Viehes ist „auf die Fütterung von

kunstdüngerernährten und pestizidbehandelten Futterpflanzen zurückzuführen⁶⁴⁸. In der Zeitschrift *Tierärztliche Umschau* 4/1973, S. 155 berichten die Professoren A. Aehnelt und J. Hahn, daß bei sämtlichen Bullen eines landwirtschaftlichen Betriebes, der mit hohen und steigenden Kunstdüngermengen wirtschaftet, schwere Fruchtbarkeitsstörungen eingetreten waren. Der Zusammenhang zwischen hohen Kunstdüngermengen und hochgradigen Funktionsstörungen bei den Tieren war durch Vergleichsermittlungen nach Angaben der Wissenschaftler evident geworden.

Nach dem Bericht des Club of Rome „Zur Lage der Menschheit“⁶⁴⁹ mußten, bei einer Steigerung der Welterzeugung an Nahrungsmitteln in den Jahren 1951 bis 1966 um 34 Prozent, rd. 300 Prozent mehr giftige Insektenbekämpfungsmittel eingesetzt werden. Da die Widerstandskraft der Schädlinge gegen die Gifte in unerwartetem Maße zugenommen hat, müssen in Zukunft noch mehr Gifte versprüht werden. Was das in absehbarer Zeit ganz allgemein für Folgen haben kann, mag das folgende Beispiel lehren: Die Böden des Staates Massachusetts (USA) wurden durch die starke Anwendung von Insektiziden derart vergiftet, daß eine der größten amerikanischen Konservenfabriken, die auch Kindernahrungsmittel erzeugt, davon Abstand nehmen mußte, die auf diesen Böden geernteten Früchte und Gemüse einzukaufen. Die Untersuchungen, die aufgrund der geschmacklichen Veränderungen vorgenommen wurden, hatten recht beträchtliche Rückstände des DDT und anderer Insektiziden erbracht.⁶⁵⁰

Die bedenkliche Entwicklung hat in den USA bereits zum Eingreifen der Gerichte geführt. Das höchste Gericht hat dort entschieden, daß die amerikanischen Lebensmittelhersteller auf den Packungen angeben müssen, ob ihre Produkte DDT oder Dieldrin enthalten.⁶⁵¹

Die Schädlingsbekämpfungsmittel werden aber mit der Zeit noch andere schwerwiegende Folgen zeitigen. Der Bestand der Bienenvölker ist nach Angaben von Prof. Wilhelm Drescher, Bonn, in den vergangenen Jahren um fast 200 Milliarden oder 11 Prozent vor allem durch die Schädlingsbekämpfungsmittel zurückgegangen. Die Fachwelt sieht darin wegen der unterbleibenden Befruchtung der Blüten eine Bedrohung der Nahrungsmittelversorgung. Nach Mitteilung des amerikanischen Magazins *Newsweek* sind die knappen Ernten bei Äpfeln, Sonnenblumen und Honig in manchen Gegenden der Welt der Verminderung der Bienen anzulasten.⁶⁵² Zugleich werden auch unsere besten Freunde der Schädlingsbekämpfung, die Vögel, durch

die Insektizide immer mehr reduziert. Ganze Vogelarten sind bereits durch Chemikalien bis auf Reste ausgestorben. Hinzu kommt die unverantwortliche Tötung der Vögel zur Befriedigung der Gaumenlust. Die Zeitung *La Stampa* schätzt, daß in Italien jährlich 150 Millionen Vögel abgeschossen oder gefangen werden.⁶⁵³ Italien ist aber nicht das einzige Land, in dem der Vogelmord an der Tagesordnung ist.

Die Fruchtbarkeit der Böden wird nicht nur durch die bisher bekannten und oben beschriebenen Einflüsse negativ beeinträchtigt werden, sondern es kommen neue Alarmmeldungen, die das Gefahrenspektrum deutlich machen. Jährlich werden Millionen Tonnen Schwefeldioxyd in den Luftraum ausgestoßen. Im Boden verwandelt sich das Schwefeldioxyd durch Feuchtigkeit in Schwefelsäure. Eine schwedische Studie kommt zu dem Ergebnis, daß die Säure das Kalzium und andere basisch reagierende Elemente aus den Oberflächenschichten herauslöst und ihre Auswaschung begünstigt, wodurch sich die Fruchtbarkeit der Böden in Zukunft verringern wird.⁶⁵⁴ Kalziummangel in den Pflanzen kann für den menschlichen Organismus unerfreuliche Folgen haben. Die Entwicklung der Beeinträchtigung der Fruchtbarkeit der Böden in der ganzen Welt befindet sich erst im Anfangsstadium, sie geht aber unaufhaltsam weiter. Der Schwefeldioxydgehalt, der zur Zeit ca. 50 Millionen Tonnen beträgt, soll sich nach Schätzungen bis 1980 — also innerhalb weniger Jahre — auf 94 Millionen Tonnen und bis zum Jahr 2000 auf 200 Millionen Tonnen erhöhen.

Die zuständigen Behörden wissen um die drohenden vielfältigen Gefahren Bescheid. In einem im Auftrag der Landesregierung von Baden-Württemberg erstellten Gutachten wird von den Experten ohne Umschweife festgestellt, daß „die heutigen Produktionsmethoden . . . der Landwirtschaft den Kulturboden zerstören“⁶⁵⁵. (!) Auch das Bundesministerium für Ernährung, Bonn, macht in seinem *Bericht der Landwirtschaft* Bd. 50/1972, Heft 1—3 keinen Hehl über die zukünftigen Folgen der Auspowerung und Vergiftung der Böden. Es heißt dort: „Mit zunehmender wirtschaftlicher Notwendigkeit zur Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion zeichnen sich Gefahren ab, die nicht heruntergespielt werden dürfen.“

Nach Angaben von S. G. Fudalla sind bereits 70 Prozent aller Böden als krank anzusehen, freilich nicht allein durch chemischen Düngungseinfluß. „Die Böden sind ausgelaugt und verkrustet, durch Monokulturen verbraucht . . .“⁶⁵⁶ Das gilt nicht nur für die USA und Europa, sondern auch die Produktionskapazität des südafrikanischen

Ackerlandes geht laufend zurück.⁶⁵⁷ Auf dem gesamten afrikanischen Kontinent ist in den Jahren 1960—1970 trotz umfangreicher Entwicklungshilfe und Anwendung von Kunstdünger und Pestiziden insgesamt keine Ertragssteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung erzielt worden. Setzt man aber den Nachfrageindex für Lebensmittel in Afrika im Jahr 1970 gleich 100, so ergibt sich nach Berechnungen von Ernährungswissenschaftlern der Vereinten Nationen für das Jahr 1985 ein Index von 176.^{657a}

Man weiß, was auf die Menschheit zukommt, man sagt es nur auf dem Markt nicht zu laut, denn „die Art der Auseinandersetzung um das Problem der künstlichen Düngung hat den Boden der Ehrlichkeit bereits seit langem verlassen“⁶⁵⁸.

Immer wieder wird versucht, die Öffentlichkeit von den wirklichen Sachverhalten abzulenken. Im Fernsehen wurde den Zuschauern suggeriert, die „Grüne Revolution“ werde in den Entwicklungsländern den Hunger bannen.⁶⁵⁹ Unter „Grüner Revolution“ wird die Neuzüchtung besonders ertragsreicher Reis-, Weizen- und Maissorten verstanden. Verschwiegen wurde in dem Bericht, daß nach den ersten guten Erfolgen sehr schnell die große Ernüchterung eingetreten ist. Der bedeutende Mehrertrag war nämlich zum großen Teil darauf zurückzuführen gewesen, daß nur das beste Land mit diesen neuen Sorten bepflanzt wurde. Eine reichliche Düngung und damit unabdingbar verbundene ausreichende Bewässerung der Fluren waren die Voraussetzung für den Mehrertrag. Diese Möglichkeiten waren bald erschöpft. Inzwischen gehen die Erträge von Jahr zu Jahr weiter zurück. Der Kauf von Düngemitteln ist für die devisaarmen Länder bei rapid steigenden Preisen nur noch in begrenztem Umfang möglich. (Zur Herstellung von mineralischem Dünger wird viel Öl benötigt, dessen Preis enorm gestiegen ist.)

Bei der „Grünen Revolution“ ist zudem eine höchst unerfreuliche Erscheinung aufgetreten, die niemand vorausgesehen hatte. Die erwähnten Sorten zeigen sich nämlich als außerordentlich anfällig für epidemisch auftretende Pflanzenerkrankungen. In manchen Gegenden Asiens wurden ganze Ernten vernichtet. In den USA kam es im Jahre 1971 fast zu einer Katastrophe, als der Mehлтаupilz *Helminthosporium maydis* die nordamerikanischen Maisfelder heimsuchte und große Mengen vernichtete. Ein ortsfremder Parasit hatte zugeschlagen. Den heutigen ertragsreichen Zuchtformen sind die ihnen erblich bedingten Abwehreigenschaften verloren gegangen. Die Ur-

form war widerstandsfähiger. Die mit großen Vorschußlorbeeren bedachte „Grüne Revolution“ hat sich als illusionär erwiesen“⁶⁶⁰.

Die Getreidereserven der Welt sind zusammengeschrumpft. Es ist zudem — insbesondere wenn die eigenen Ernten schlecht ausfallen — den Überschußländern USA und Kanada auf die Dauer unmöglich, eine Milliarde Menschen zusätzlich zu ernähren. Jedes Land ist auf seine eigene Landwirtschaft angewiesen. Schon hat die US-Regierung im August 1974 Exportbeschränkungen für Weizen und Mais erwo-gen, um die nationalen Vorräte für den Fall einer schlechten Ernte sicherzustellen. Exportkontrollen für Sojabohnen und 40 ähnliche Produkte wurden bereits verfügt.⁶⁶¹

Im Jahre 1973 blieben unerwarteterweise auch an der Küste von Südamerika die sardinenähnlichen Fische aus. Der Fang, der 40 Prozent der Weltproduktion von Fischmehl ausmacht, ging von 10 Millionen Tonnen auf 4,5 Millionen Tonnen zurück.⁶⁶² Die Völker werden zwar den Reichtum des Meeres mehr denn je brauchen, aber die Ozeanographen prophezeien seit Jahren Katastrophen größten Ausmaßes, weil schon weite Flächen der Weltmeere untrügliche Zeichen von Vergiftungserscheinungen zeigen.⁶⁶³

Prof. C. Delamare-Deboutville vom Nationalen Museum (Frankreich) zerstörte einige Illusionen, als er darauf hinwies, daß es „völlig aussichtslos“ sei, auf den an der französischen Küste sich ausbreitenden Riesenalgen eine industrielle Algenproduktion aufzubauen.⁶⁶⁴ Trotz alledem machen gewisse Kreise die Fernsehzuschauer glauben, die Ernährungslücke könne durch die Produkte des Meeres geschlossen werden. Prof. Grzimek, Frankfurt/M, ist beizupflichten, wenn er in *Welt am Sonntag* sagt: „Trotz der absehbaren Entwicklung klopft man Sprüche, man werde den Hunger der Welt mit Algenbrot und Planktonmast stillen.“

Die *Bevölkerungsexplosion* in den Entwicklungsländern geht unaufhaltsam weiter. Es wird dort das Gegenteil von dem getan, was erwartet werden sollte. In Indien halten die Rechtsparteien die Geburtenkontrolle für einen neokolonialen Trick, mit dem Ziel, Indien zu schwächen.⁶⁶⁵ Die Hindus verbreiten ihrerseits Millionen Flugblätter, in denen sie ihre Landsleute vor der Beschränkung des Kinderse-gens warnen.⁶⁶⁶ In Südamerika agiert die revolutionäre Linke gegen die Antibabypille. Auf der Solidaritätskonferenz in Havanna wurde das Schlagwort geprägt: „Wir können niemals zu viele sein.“⁶⁶⁷ Die größten Schwierigkeiten werden in Südamerika den Familienplanern

seit dem Rundschreiben des Papstes Paul VI. „*Humanae vitae*“ durch die katholische Kirche gemacht.⁶⁶⁸

Die Beseitigung des Hungers auf der Welt innerhalb der kommenden zehn Jahre war von der Welternährungskonferenz in Rom einstimmig zur offiziellen Politik der UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) erklärt worden. Aber dann schlug im Juni 1975 die Erklärung des Generaldirektors der FAO, des Holländers Addeke Boerma, wie eine Bombe ein. Vor dem Welternährungsrat kennzeichnete Boerma die Pläne als unrealistisch. Er ließ keinen Zweifel offen, daß das gesetzte Ziel utopisch und unerreichbar sei. Bereits in den Jahren 1975 bis 1976 zeichnet sich nach seiner Kenntnis der Dinge ein großes Nahrungsmitteldefizit ab.^{669a}

Die Autoren des zweiten Berichtes an den Club of Rome⁶⁶⁹, Prof. Eduard Pestel und Mihailo Mesarovic, hatten die Sachlage schon im Jahre 1974 realistisch eingeschätzt. In einem Interview mit der Zeitschrift *stern* erklärten sie, daß sie mit einer Milliarde Hungertoten rechnen. „In zehn oder zwanzig Jahren wird es vermutlich zu spät sein.“ Prof. Pestel prophezeit: „... es wird dann zu solcher Zerrüttung in den zuerst betroffenen Regionen, wie etwa Indien, und zu Milliarden Toten kommen, daß die Ausbreitung des politischen Chaos in andere, noch intakte Regionen, wie die unsere, unausbleiblich ist.“⁶⁷⁰

Heute hungern bereits in der Dritten Welt 460 Millionen Menschen. Experten erklären, daß von den insgesamt eine Milliarde zählenden Kindern, die gegenwärtig auf der Erde leben, 650 Millionen kaum eine Chance haben, das Erwachsenenalter zu erreichen.⁶⁷¹

Das Menetekel ist bereits an die Wand geschrieben. Die Prophezeiung Jakob Lorbers wird sich — nach allem was jetzt erkennbar ist — in furchtbarer Weise erfüllen. Wenn oben erörtert wurde, in welcher Weise die zunehmende Unfruchtbarkeit der vergifteten und ausgelaugten Böden herbeigeführt wird, so muß dem Gesagten die spezielle Aussage Lorbers zu diesem Sachverhalt noch hinzugefügt werden. Lorber schreibt, daß ein *großes* Unglück hervorgerufen wird „durch die schlechte Wirtschaft der Menschen mit ihrem eigenen Erdboden“ (!). (Wiederk., S. 112)

Der Widerstand gegen die Bekämpfung der Umweltschäden

Es gibt ein Wort von Blaise Pascal, das lautet: „Die Wahrheit geht unerkannt über diese Erde, wo sie aber erkannt wird, da wird sie sofort erschlagen.“ Dieser Ausspruch bewahrheitet sich in Ost und West immer aufs neue. Als Rachel Carson seinerzeit ihr Buch *Der stumme Frühling* herausbrachte, zeigte sie darin die Gefährlichkeit der giftigen Schädlingsbekämpfungsmittel auf. Sofort wurde sie von interessierten Kreisen wütend angegriffen. Als besonders zugkräftig sollte sich nach Ansicht ihrer Gegner der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit erweisen. Aber es kam ganz anders. Die Darstellungen Carsons überzeugten mehr und mehr, und alle Kulturländer waren gezwungen, das DDT zu verbieten. Inzwischen haben andere Bücher, insbesondere die beiden Berichte an den Club of Rome, den Zorn erneut erregt. Man kann zwar die Tatbestände im allgemeinen nicht bestreiten, bezweifelt dafür einzelne statistische Zahlen und versucht, die Gefahren herunterzuspielen. „Die moderne Form der Volksvernebelung ist nicht mehr die offene und daher nachweisbare Lüge, sondern deren getarnte Abart: das Verschweigen des wichtigen und zur richtigen Urteilsfindung unerläßlichen Tatsachenmaterials“ (Albert Gierke).⁶⁷²

Andere sprechen vom „sozial annehmbaren Risiko“ und empfehlen die Aufstellung einer Nutzen-Kostengesamtrechnung.⁶⁷³ Wie die Betroffenen den folgenden Tatbestand verrechnen wollen, bleibt ihr Geheimnis. Als der japanische Chemiekonzern Chisso Corporation durch methylquecksilberhaltige Abwässer in einer langen Produktionszeit 400 Tonnen Quecksilber in die Bucht von Minamata abgelassen hatte, erkrankten 3490 Personen an der bisher unbekanntes Minamata-Krankheit, die zu Knochenerweichung, Nervenstörungen und schließlich zu einem qualvollen Tod führt. Nach der Verurteilung zu hohem Schadensersatz erklärte nach Presseberichten ein führender japanischer Wirtschaftsfunktionär: „Das sentimentale Mitleid mit einer Hand voll Betroffener wird verhängnisvolle Folgen für das Wachstum der japanischen Wirtschaft haben.“⁶⁷⁴

Die einseitige ökonomische Denkweise und der sorglose Umgang mit unerforschten chemischen Substanzen hat bereits weltweite Folgen gezeitigt. Die isolierte Betrachtung eines einzelnen Schadstoffes läßt aber den ganzen Umfang des Risikos nicht erkennen. Die toxischen Gesamtwirkungen sind heute noch gar nicht übersehbar. Viel zu wenig weiß man auch noch von der besonderen Situation der Kinder.

Seit der Ölkrise im Herbst 1973 hat sich der Widerstand gegen den Umweltschutz sichtlich verstärkt. Der Beschäftigungsrückgang der Industrie, die zunehmende Arbeitslosigkeit und die zurückgehenden Steuereinnahmen lassen die Sorgen um die zukünftigen Umweltschäden zurücktreten. „Umweltschutz ist etwas, was man sich leisten können muß“⁶⁷⁵, meinte ein Referent im zuständigen Ministerium in Bonn.

Der Biologe Prof. Jacques Piccard sprach auf einem Kongreß in New York den Zweifel aus, ob die „Menschheit bis zum Jahre 2000 überleben wird, wenn die Luft- und Wasserverseuchung sowie die Landzerstörung (Ackerböden, d. Vf.) in ihrem selbstmörderischen Tempo weiter so anhalten“⁶⁷⁶.

Obwohl bereits der ganze Planet in Gefahr ist, fehlt dennoch die Grundvoraussetzung für eine wirksame Bekämpfung der Gefahren, nämlich die Solidarität zum gemeinsamen Handeln der Völker. Die nationalen Sonderinteressen lassen dies nicht zu. Keine Regierung kann in Ansehung der allgemein auf der ganzen Welt ungünstigen Wirtschaftslage die Industrie ihres Landes durch Auflagen sonderlich belasten. Unentwegt werden weiterhin jährlich etwa 3000 chemische Verbindungen in den Produktionsprozeß eingeführt. Die neuen Produkte werden verkauft, ohne daß die von der Internationalen Föderation von Chemie- und Fabrikarbeiterverbänden (ICF) geforderte gründliche Vorprüfung erfolgt. Erst nach langer Zeit wird möglicherweise — wie beim DDT, Contergan, PVC usw. — die Gefährlichkeit mancher Produkte erkannt werden.

Jakob Lorber hat vor mehr als hundert Jahren diese Entwicklung vorausgesagt: „Die Menschen werden von ihren vielen Weltkenntnissen und erworbenen Fähigkeiten einen stets böseren Gebrauch machen und werden ganz freiwillig allerlei Gerichte aus den Tiefen der Schöpfung über sich und am Ende über die ganze Erde heraufbeschwören.“ (Gr V 205, 4)

„Die Welt und die Natur haben von Gott aus ihre notwendigen und unwandelbaren Gesetze, und zwar in der rechten Ordnung. Dergleichen Gesetze hat auch der Mensch seiner Form und seinem leib-

lichen Wesen nach. Will der Mensch sich wider diese Ordnung auflehnen und die Welt umgestalten, so wird er darum nicht von einem zornigen Gott gestraft, sondern von der beleidigten, strengen und fixierten Gottesordnung in den Dingen selbst, die so sein müssen, wie sie sind.“ (Gr IV 143, 2)

Lorber sagt Inflation und Arbeitslosigkeit voraus

Nach den Kundgaben Lorbers wird in der Endzeit auch „übermäßige Teuerung“ entstehen (Gr VIII 185, 3). Die weltweite Inflation, die in anderen Ländern bereits eine jährliche Geldentwertung von 15, 20 und 25 % erreicht hat, bestätigt auch diese Voraussage.

Heute erkennt man, daß die Völker, geblendet von der Wohlstandseuphorie, seit Jahren über ihre Verhältnisse gelebt haben. Der Zuwachs der Löhne und Gehälter lag in fast allen Ländern höher als die Steigerung der Produktivität. Während in der Zeit von 1913 bis 1935 das reale Sozialprodukt im Deutschen Reich nur um 12 % stieg⁶⁷⁷, haben sich z. B. die Reallöhne in der BRD seit 1950 fast vervierfacht⁶⁷⁸. Der Anteil am Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen ist dagegen seit 1960 ständig abgesunken. Der Anteil betrug 1960 39,4 %, 1970 noch 33,3 % und 1973 noch 30,1 %.⁶⁷⁹

„Die rasche Steigerung der Arbeitseinkommen“, schreibt Marion Gräfin Dönhoff in *Die Zeit*, „die in verschiedener Graduierung überall stattgefunden hat, ist nur — und das muß man ganz klar sehen — durch einen Prozeß ständiger Inflationierung ermöglicht worden.“⁶⁸⁰

Hans Roepert stellt in der *FAZ* fest: „Die öffentliche Hand, die Gewerkschaften, die Unternehmer, die Verbraucher haben dazu beigetragen, die Leistungskraft der Volkswirtschaft zu überfordern, die dann an ihrer empfindlichsten Stelle, der Kaufkraft des Geldes, nachgab.“⁶⁸¹

In der Folge fingen die Preise an zu klettern, und bald waren die Arbeitsplätze in Gefahr. Die Inflation zieht stets Arbeitslosigkeit nach sich, und es dauert nicht mehr lange, dann tritt die gefürchtete Stagflation ein, d. h. Inflation und Arbeitslosigkeit zugleich.

Mitten in der strahlendsten Hochkonjunktur trat plötzlich die Ernüchterung ein. Letzte Ursache der Entwicklung war die Maßlosigkeit. Jakob Lorber faßt den Sachverhalt in den kurzen Satz zusammen: „Das sind die industriellen Menschen und deren nimmer zu sättigenden Bedürfnisse.“ (GS II 125, 5)

Ein Prophet hält mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg, er spricht aus, was Politiker nicht laut zu sagen wagen. Es ist kein Zwei-

fel: Der Geldinflation ging die Anspruchsinflation voraus. Es gibt eine kollektive Unvernunft, eine kollektive Verantwortung und auch eine kollektive Übernahme der Konsequenzen. Die Maximierung des Wohlstandes ist nun einmal — wie das die Neuoffenbarung immer wieder hervorhebt — nicht die eigentliche Aufgabe des Menschen auf Erden. Im Grunde genommen ist das Problem ein moralisches und deshalb mit äußeren Maßnahmen auch schwerlich zu lösen.

Jakob Lorber sagt auch voraus, daß „viele Menschenhände arbeitslos werden“, und zwar in der Zeit, wo „die Menschen zu einer großen Klugheit und Geschicklichkeit in allen Dingen gelangen und allerlei Maschinen erbauen werden, die alle menschlichen Arbeiten verrichten können wie lebende, vernünftige Menschen und Tiere“ (Gr V 108, 1).

Diese Zeit der Automaten und Computer ist jetzt da. Nach der Computerwelle, die von den USA zu uns kam und so manchen älteren Angestellten arbeitslos machte, kommt jetzt — von der Öffentlichkeit kaum bemerkt — von dort die Roboterwelle auf uns zu. Der „intelligente“ Roboter wurde im Auftrag der amerikanischen Raumfahrtbehörde, der NASA, entwickelt. „Schon sind die Roboter dabei“, heißt es in einem Bericht in der *Deutschen Zeitung*, „in die Fabriken und Montagehallen vorzurücken: hier lösen Industrieroboter Hilfsarbeiter ab.“ „... es sind Schmalspurautomaten, nützliche Idioten, die dazu dienen, die industrielle Fertigung weiter zu automatisieren. Mehr als 3000 Industrieroboter sind zur Zeit in japanischen, amerikanischen und europäischen Firmen im Einsatz.“ „Der Roboter arbeitet in erster Linie als Schweiß- oder Lackierautomat, besorgt Einlage-, Transport- und Verladearbeiten, bedient Pressen, Walzen, Werkzeugmaschinen, hilft beim Palettieren von schweren und zerbrechlichen Objekten oder handhabt heiße und giftige Objekte.“ „Die technische Überlegenheit dieser Automaten dem Menschen gegenüber ist unbestreitbar. Industrieroboter übertreffen den Menschen in puncto Arbeitsgenauigkeit, Arbeitsgeschwindigkeit, Ausdauer, Tragfähigkeit und Gleichmäßigkeit.“ „Steigende Lohnkosten lassen den Roboter immer attraktiver erscheinen.“ „Alles spricht dafür, daß sich die Roboter in den Fabriken festsetzen werden.“

Hundert Herstellerfirmen haben inzwischen die Produktion des Roboters aufgenommen. An der nächsten Generation der Roboter, die mit Elektronenrechnern gekoppelt werden, wird emsig gearbeitet. Diese sollen nicht nur Hilfsarbeiter, sondern auch Meister ersetzen. Das Automatenheer ist im Vormarsch.⁶⁸²

Wie vom Propheten Lorber vorausgesagt, macht sich aber schon jetzt Arbeitslosigkeit dort breit, wo man das vor kurzer Zeit nicht für möglich gehalten hätte. Regierungen und Völker hielten die permanente Hochkonjunktur für geradezu etwas Selbstverständliches. Bei dem jährlichen Verteilungskampf stiegen die Realeinkommen der Arbeitnehmer ständig an, und die Unternehmergewinne sanken kontinuierlich ab. Entsprechend gingen die realen Investitionen der Industrie seit dem Jahr 1970 ununterbrochen zurück. Die Gewinnerzielung ist eben das Axiom unserer Wirtschaftsordnung. Die Mißachtung fundamentaler Grundsätze und wirtschaftlicher Gesetzmäßigkeiten muß entsprechende Folgen haben. Das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in München prognostiziert denn auch deswegen eine im Sinne der Sicherung der Arbeitsplätze gefährliche Entwicklung in den nächsten Jahren.^{682a}

In den Entwicklungsländern hat die Arbeitslosigkeit durch die Bevölkerungsexplosion bereits einen erschreckend hohen Stand erreicht. Man schätzt, daß in diesen Ländern heute bereits 20 Prozent der arbeitsfähigen Menschen ohne Arbeit sind. Im Jahr 1980 wird der Anteil der Arbeitslosen wahrscheinlich 50 Prozent betragen. In Indien sind von den 200 Millionen arbeitsfähigen Menschen jetzt schon 50 Millionen ohne Arbeit. Die dort rapid zunehmende Bevölkerung wird das Übel in den achtziger Jahren noch weiter verschlimmern. In den kommenden Jahren wird sich nach Angaben des Internationalen Arbeitsamtes in Genf die Zahl der Arbeitskräfte in den Entwicklungsländern von 226 Millionen auf 1200 Millionen vermehren.⁶⁸³ Das Arbeitsbeschaffungsproblem in den Entwicklungsländern erscheint allen Experten als unlösbar. Die sich ergebende Kausalkette ist voraussehbar: Unmöglichkeit, innerhalb von zwei Jahrzehnten für eine Milliarde Menschen Arbeitsplätze zu beschaffen — fehlendes Einkommen — teure Nahrungsmittel infolge der immer größer werdenden Mangellage — Hunger.

Über die Gedanken, die jetzt schon bei den Intellektuellen in den Entwicklungsländern aufkeimen, unterrichtet ein Artikel in *Die Zeit*. Danach erklärte ein Repräsentant der afrikanischen Staaten, man würde nicht die weißen Kapitalisten, sondern die Lohn- und Gehaltsempfänger in den Industrieländern als Hauptfeinde ansehen. Er sieht in den ständigen realen Lohn- und Gehaltssteigerungen zur Verbesserung des Lebensstandards die Quelle des Unglücks für sein Volk und sagt: „Mit jeder Lohn- und Gehaltssteigerung steigen die Preise

von Produkten, die für uns lebenswichtig sind, und jede solche Preissteigerung wird bei uns mit Menschenleben (durch Verhungern, d. Vf.) bezahlt.⁶⁸⁴ Aus der Verzweiflung über das Elend und die Arbeitslosigkeit kann abgrundtiefer Haß aufbrechen, und irrationale Kräfte werden dann mit explosiver Gewalt zu schaurigen Taten schreiten. Wozu Verzweiflung und Haß fähig sind, haben wir in den letzten Jahren kennengelernt. Was aber vielleicht in den achtziger Jahren auf uns zukommen wird, ist sicher nur für wenige vorstellbar. Vorkommnisse, die heute Schlagzeilen in der Presse machen, werden möglicherweise gegen das, was sich dann in Europa und in den USA ereignet, verblassen. Prof. Pestel (Club of Rome) zeigt in einer Äußerung geradezu apokalyptische Perspektiven auf; er sagt: „Selbst ein Atomkrieg ist als Akt der Verzweiflung nicht auszuschließen, wenn eine oder mehrere Weltnationen vor dem völligen Zusammenbruch stehen. Hierzu wird es mit Sicherheit kommen, wenn der Mensch auf seinem bisherigen Weg zur gewaltsamen Beherrschung der Natur fortschreitet.“⁶⁸⁵

Obwohl die Industrienationen hohe Geldbeträge den Entwicklungsländern zur Verfügung stellen, ernten sie zunehmend Verbitte- rung. Seit den erfolgreichen Maßnahmen der Ölländer, ihr Produkt nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung zu verkaufen, wie sie das von den Industrievölkern gelernt haben, entwickeln neuerdings auch die übrigen Rohstoffländer ein neues Selbstverständnis. Auf der 29. Vollversammlung der UNO im Herbst 1974 ist das recht deutlich geworden.

Die Vorzeichen der beginnenden Endzeit

Die Kundgaben der Neuoffenbarung beschränken sich nicht auf die Umweltschäden aller Art, die „die Erde ordentlich leck machen“, und auch nicht auf die Krankheitsepidemien und den Hunger, sondern die Aussagen Jakob Lorbers lassen keinen Zweifel offen, daß auch Katastrophen anderer Art, z. B. geologische Umwälzungen von unvorstellbarem Ausmaß den Erdball erschüttern und die Menschen in Angst und Schrecken versetzen werden. Aufgrund der folgenden Kundgaben muß von der *Endzeit* der Menschheit gesprochen werden. Es ist die Rede von einer „allgemeinen Sichtung der Weltmenschen durch das Feuer und sein Geschoß, auf daß Ich dann selbst eine ganz andere Pflanzschule für wahre Menschen auf dieser Erde werde errichten können, die dann bis ans Ende der Zeiten dauern wird“ (Gr VI 150, 17).

Mehrfach wird gesagt, daß die katastrophale Entwicklung *stufenweise* vor sich geht. „Gegen Ende der angezeigten Zeit werde Ich stets größere Propheten erwecken und mit ihnen werden auch die *Gerichte sich mehren und ausgedehnter werden.*“ (Gr VI 150, 15)

Der Zeitpunkt der *beginnenden Endzeit* ist in zweifacher Hinsicht ziemlich genau gekennzeichnet. Es wird gesagt, daß zuvor die Dampfmaschine erfunden wird, die „schwerste Wagen so schnell fahren wird wie ein abgeschossener Pfeil“, und „die Seeschiffe jedem Sturmwind Trotz bieten . . .“

„Bald *nach* jener Zeit“, heißt es dann, „wird es auf der Erde für das Leben der Menschen sehr übel auszusehen anfangen.“ „Kriege werden entstehen, große Teuerung und Hungersnot.“ (Gr III 33, 4) „Ein Volk wird wider das andere ziehen.“ (Gr VI 150, 15) (Erster und Zweiter Weltkrieg, Korea-Krieg, Kriege in Afrika, in Vietnam, Kambodscha, Indien — Pakistan und im Nahen Osten.)

Wissenschaft und Technik werden — so wird kundgegeben — Höchstleistungen erzielen, aber die Glaubenslosigkeit zur Folge haben. „Der Naturweltsinn solcher Weisen verdirbt nur zu bald durch sein anlockendes Beispiel viele Tausende von Menschen.“ (Gr VIII 181, 16)

Zu den Kennzeichen der beginnenden Endzeit zählt auch die Gewaltherrschaft Stalins und Hitlers (Gr I 72, 2).

Den Zeitpunkt des großen Gerichtes gab Jesus seinen Aposteln wie folgt bekannt: „Es werden bis dahin von nun an tausend Jahre und nicht noch einmal wieder tausend Jahre vergehen.“

Als weiteres Kriterium der Endzeit wird von Jesus der Verfall der katholischen Kirche angegeben, den er seinen Aposteln bereits vorausgesagt hatte. Es werde „eine selbstsüchtige Verfälschung des geoffenbarten Wortes“ eintreten (Gr VI 149, 13). Jahrhundertelange Streitigkeiten der Konfessionen würden „Zank und Hader ergeben“ und „jeder gebe vor, daß er die volle und reine Wahrheit lehre“. Die Lehre Jesu werde abgeändert werden, „das Gerippe freilich wird noch bleiben“ (Gr X 152, 10—11). „. . . die Anhänger werden sich bald in großen Scharen (von der kath. Kirche, d. Vf.) abwenden.“ (Gr VI 151, 12) „Legt die Hand auf das alte, müde Kirchenherz, wahrlich ihr müßtet schon blinder sein als der Mittelpunkt der Erde, so ihr nicht an den Fingern ausrechnen könntet, um die wievielte Stunde des großen Tages es nun sei.“ (Hi I, S. 308, 13)

„Sorget euch jedoch nicht, was aus Meiner Lehre mit der Zeit dann werden wird, denn Ich allein weiß es, was in dieser Welt alles zu geschehen hat.“ (Gr VI 151, 13) „Mein Geist, das ist der Geist der Wahrheit, wird unter den *vielfach bedrängten Menschen wach werden*, die Sonne des (geistigen) Lebens wird gewaltig zu leuchten beginnen.“ (Gr IX 40, 2) „. . . in jenen Zeiten wird den Menschen Meine Lehre nicht verhüllt, sondern völlig dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden (die Neuoffenbarung, d. Vf.), und *darin wird das Neue Jerusalem bestehen*, das aus den Himmeln auf die Erde herabkommen wird.“ (Gr IX 90, 2)

Die Phase der Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes

In der Endzeit werden nach den Kundgaben Jakob Lorbers auch Naturereignisse Schrecken und Elend verbreiten. „Es werden das sein große Stürme auf dem Lande und auf dem Meere sowie Erdbeben. Das Meer wird an vielen Orten die Ufer überfluten. Da werden die Menschen in große Furcht und Angst versetzt werden vor Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen werden.“ (Gr VIII 185, 4)

Die Häufung der Erdbeben, Hurrikans und Überflutungen seit einiger Zeit ist zwar aufgefallen, jedoch stehen — wie aus dem folgenden hervorgeht — noch ganz andere Katastrophen bevor. Der Seher des 20. Jahrhunderts, Edgar Cayce — genannt der schlafende Prophet —, der viele Ereignisse richtig vorausgesagt hat, hat für den Anfang der achtziger Jahre prophezeit, daß große Teile der nordamerikanischen Westküste einschließlich der dortigen Riesenstädte in den Pazifik stürzen würden. Um die gleiche Zeit werden nach seinen Angaben auch große Teile Japans im Stillen Ozean versinken.⁶⁸⁶

Skeptiker werden solche Prophezeiungen als phantastische Behauptungen abtun. Ihnen kann mit wissenschaftlichen Angaben gedient werden, welche die Voraussagen Cayces in geradezu bestürzender Weise bestätigen. In *Bild der Wissenschaft* wird hierzu folgendes berichtet: „Die seismische Aktivität der Erde ist auf einige wenige schmale Gürtelzonen beschränkt. Dabei treten die meisten und stärksten Beben im zirkumpazifischen Gürtel auf.“ (Westküste Amerikas und die Inselgruppe Japan, d. Vf.)

Das Erdbeben in dem menschenleeren Raum in Alaska am 27. März 1964 hatte eine Maximalstärke von 8,5. „Wo die pazifisch-nordamerikanische Bruchzone über Land verläuft, ist sie zumeist als deutlich erkennbares Längstal ausgeprägt. Gleichgerichtete Seitenverschiebungen haben an manchen Stellen die Täler bis zu 20 km versetzt.“ Die berühmte erdbebenreiche *San-Andreas-Verwerfung* . . . durchzieht nahezu küstenparallel Kalifornien von San Franzisko bis zum Cap Merdocino (3400 km). „Insbesondere ist der Raum um Los Angeles durch ein System von kleineren Querbrüchen durchsetzt.“

(Der Ballungsraum Los Angeles [Los Angeles — Ventura und Orange] wird von 9 Millionen Menschen bewohnt, d. Vf.)

Unterirdische Platten von gewaltigem Ausmaß driften aufeinander zu und werden sich begegnen. „Solange die Verwerfung in Bewegung bleibt, sollte ein starkes Erdbeben in Kalifornien unwahrscheinlich sein.“ „Die sich abzeichnenden Ergebnisse sind aber ein alarmierendes Signal: Die Bewegung in den Erdschollen ist ins Stocken geraten, sie werden im Gebiet von San Franzisko blockiert. Daß dem nördlichen Kalifornien in *naher Zukunft mit Sicherheit ein gewaltiger Erdstoß* bevorsteht, ist das übereinstimmende Urteil der Wissenschaftler.“ „Wenn das Beben kommt, wird es dort schrecklich krachen.“⁶⁸⁷

Im Februar 1975 haben die NASA-Astronomen Dr. Plaggemann und Dr. Gribben vorausgesagt, daß im Jahre 1982 die Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn auf einer Seite der Sonne stehen werden. Durch ihre zusammengefaßte Schwerkraft werden sie dann wie ein gigantischer Magnet an der Erdkruste zerren, und gefährdete Gebiete können zerreißen und Erdbeben entstehen. Ein gewaltiges Erdbeben könne in dem genannten Jahr „die kalifornische Millionenstadt vernichten“⁶⁸⁸.

Auch die von Cayce für Japan vorausgesagte Katastrophe hat im Jahr 1974 ebenfalls einen neuen Aspekt erhalten. Satellitenfotos, die die NASA (amerikanische Weltraumbehörde, d. Vf.) freigegeben hat, riefen in Japan eine große Bestürzung hervor. Das Foto beweist, daß eine Falte in der Erdrinde ganz Japan durchschneidet; sie wird von den Seismologen als gefährlicher angesehen als die San-Andreas-Falte in Kalifornien. Die Wissenschaftler fürchten, daß Japan das Jahr 2000 nicht mehr erleben wird.⁶⁸⁹

Die aus Korea gebürtige Hellseherin Chou-Maja, die in Japan wohnt, hat für Mitte der achtziger Jahre für die japanischen Inseln eine unvorstellbare Katastrophe vorausgesagt; Chou-Maja wird dort ernst genommen, weil andere von ihr gemachte Aussagen zutreffend waren. In einem Bericht heißt es dazu: „Wie tief die heimliche Angst der Japaner vor einer Katastrophe ist, zeigt ein Buch mit dem Titel *Der Untergang Japans*, das seit Wochen an der Spitze der japanischen Bestsellerliste rangiert. Es schildert, wie gigantische Erdbeben und Vulkanausbrüche Japan nicht nur verwüsten, sondern die gesamte Insel-Nation schließlich ganz in den Tiefen des Meeres versinken lassen.“⁶⁹⁰

Alle bisher wiedergegebenen und erläuterten Kundgaben Jakob

Lorbers lassen ihre Realität entweder durch bereits eingetretene Ereignisse oder durch die sich klar abzeichnenden Konturen zu erwartender Katastrophen erkennen. Einige der folgenden Prophezeiungen, die die letzte Phase der Endzeit betreffen und bis zum Ende dieses Jahrhunderts eintreten sollen, sind zum Teil schwer oder gar nicht deutbar; sie lassen aber erkennen, daß die Ereignisse das darstellen werden, was in der Offenbarung Johannis als Apokalypse bezeichnet wird.

Die Katastrophe ist nicht mit dem Untergang der Erde oder gar des Universums gleichzusetzen. In den Kundgaben heißt es vielmehr ganz klar: „Die Erde wird fortbestehen, wie sie nach Noah (Sintflut) fortbestanden hat, und wird Meine helleren Kinder tragen; nur der zu sehr überhandgenommene Unflat wird von ihr entfernt werden und in eine Reinigungsanstalt kommen, an denen es in Meinem ewig großen Reich wahrlich keinen Mangel hat.“ (Gr V 110, 6)

Jesus hat seinen Jüngern die Endzeit der derzeitigen Menschheit beschrieben und ihnen vorausgesagt, daß „von jetzt an in nicht vollen 2000 Jahren“ die Menschheit „durch das große Lebensfeuer gereinigt werden müsse“ (Gr VIII 182, 5).

Das, was Jesus damals einem kleinen Kreis, der in atemloser Spannung zuhörte, mitteilte, durfte von den Jüngern dem Volk nicht bekanntgegeben werden. „Soll ich von dem Gericht, von dem Du uns heute erzählt hast, etwas auf das Pergament notieren?“ fragte Johannes den Herrn, worauf ihm gesagt wurde: „Laß das gut sein, denn in jener Zeit (unserer Zeit, d. Vf.) werde Ich solche Dinge durch den Mund neu erweckter Seher und Propheten den Menschen, die eines guten Willens sind, offenbaren lassen.“ (Gr X 157, 1—2) „Ich werde ihnen alles das, was jetzt bei Meiner Gegenwart gesprochen wird, durch ihr Herz in die Feder sagen.“ „. . . da die Menschen in jener Zeit beinahe durchgängig des Lesens und Schreibens kundig sein werden, so werden sie die neuen Bücher lesen und verstehen können. Und diese Art der Ausbreitung Meiner *neu* und *rein* wiedergegebenen Lehre aus den Himmeln wird dann um vieles schneller und wirksamer zu allen Menschen auf der ganzen Erde gebracht werden können als wie jetzt durch die Boten in Meinem Namen von Munde zu Munde.“ (Gr IX 94, 4—5)

In der oben zitierten Kundgabe war die Rede von der „Reinigung der Menschheit durch das Feuer“. Die Interpretation der Reinigung durch das Feuer ist teils realistisch und teils allegorisch zu verstehen.

Jesus spricht den Jüngern gegenüber von vier Arten oder Stufen des Feuers.

Die *erste Art* der Katastrophe wird in der Neuoffenbarung wie folgt geschildert: „Das Feuer wird heißen große und allgemeine Not, Elend und Trübsal, wie die Erde eine größere noch nie gesehen hat. Der Glaube wird erlöschen und die Liebe erkalten.“ „Ein Volk erhebt sich wider das andere und wird es bekriegen mit Feuerwaffen.“ „Es werden entstehen übermäßige Teuerung, Hungersnot, viele böse Krankheiten und Seuchen und Pestilenz bei Menschen, Tieren und Pflanzen. Auch werden kommen große Stürme, Erdbeben . . .“ „Das ist die erste Gattung des Feuers.“ (Gr VIII 185, 2—6)

Weiter wird gesagt, daß „in derselben Zeit“ die technische Entwicklung, d. h. die Dampfkraft durch Kohle und Heizöl sowie die Elektrizität und die *Kriegswaffen* einen hohen Stand erreicht haben werden. (Gr VIII 185, 7—9) Die *Feuerwaffen*, die soviel Unheil über die Menschen brachten, werden als die *zweite Gattung* des Feuers angesehen, und als das „natürliche Feuer“ bezeichnet.

Die *dritte Art* des Feuers ist ein *geistiges* Feuer. „Sie wird darin bestehen, daß Ich schon etliche hundert Jahre vorher stets heller erleuchtete Seher und Propheten erwecken werde“ (u. a. Böhme, Swedenborg und Lorber, d. Vf.). Die Propheten haben die Aufgabe, die vom Zeremonientum und falscher Auslegung gereinigte Lehre Jesu neu zu verkünden, was den Verfall der katholischen Kirche zur Folge haben wird. Wörtlich heißt es, daß diese Propheten „der Kirche den Weg zu ihrem Untergang bahnen werden“. „Wie aber diese Nacht nun (zur Zeit Jesu) in den heidnischen, blinden und sinnlosen Zeremonien, die man Gottesdienst nennt, besteht, so wird sie auch in jenen Zeiten bestehen, aber durch die dritte Art des Feuers aus den Himmeln zerstört und vernichtet werden.“ (Gr VIII 186, 3)

„Die *vierte Art* des Feuers wird bestehen in *großen* natürlichen Erdrevolutionen aller Art und Gattung, und zwar namentlich an jenen Punkten der Erde, auf denen sich die Menschen zu große und prachtvollen Städte erbaut haben, in denen herrschen werden der größte Hochmut, die Lieblosigkeit, böse Sitten, falsche Gerichte, Macht, Ansehen, Trägheit und dabei andererseits die größte Armut, allerlei Not und Elend (Slums, d. Vf.), herbeigeführt durch das zu

hoch emporgewachsene Epikureertum (Wohlleben mit Luxus, d. Vf.) der Großen und Mächtigen.“ (Gr VIII 186, 4)

„In solchen Städten werden aus übertriebener Gewinnsucht auch allerlei Fabriken im größten Maßstab errichtet werden, und es werden in ihnen anstelle der Menschenhände Feuer und Wasser arbeiten im Verbande von tausend kunstvollen, aus Erz angefertigten Maschinen. Die Feuerung wird mittels uralten Erdkohlen bewerkstelligt werden, welche die Menschen sich in übergroßen Massen aus den Tiefen der Erde verschaffen werden. Wenn solches Tun und Treiben durch die Gewalt des Feuers einmal seinen höchsten Punkt erreicht haben wird, dann wird denn auf solchen Punkten die Erdluft zu mächtig mit den brennbaren Ätherarten erfüllt werden, die sich dann bald da und dort entzünden und solche Städte und Gegenden in Schutt und Asche verwandeln werden samt vielen ihrer Bewohner; und das wird dann wohl auch eine große und wirksame Läuterung sein. Was aber das auf diese Art bewirkte Feuer nicht erreichen wird, das werden große Erdstürme aller Art und Gattung dort erreichen, wo es nötig sein wird, denn ohne Not wird nichts zerstört werden.“ (Gr VIII 186, 5—6) Zu seinen Aposteln bemerkte Jesus hierzu ausdrücklich: „Das ist freilich eine Weissagung für eine noch ziemlich ferne Zukunft, die aber nicht unerfüllt bleiben wird.“ (Gr VIII 186, 9)

Die folgenden Prophezeiungen sind wohl die am schwierigsten deutbaren Kundgaben:

„Wenn die Zahl der Reinen und Guten wie zu den Zeiten Noahs sich sehr verringern wird, dann soll die Erde abermals beschickt werden mit einem allgemeinen Gericht, in welchem weder der Menschen noch der Tiere, noch der Pflanzen geschont wird. Es werden da den stolzen Menschen nichts mehr nützen ihre feuer- und todspeienden Waffen, nichts ihre Burgen und ehernen Wege, auf denen sie mit der Schnelligkeit eines abgeschossenen Pfeiles dahinfahren werden, denn es wird ein Feind aus den Lüften angefahren kommen und wird sie alle verderben, die da allzeit Übles getan haben. Das wird sein eine wahre Krämer- und Wechselzeit. Was Ich jüngst einmal zu Jerusalem im Tempel den Wechslern und Taubenkrämern tat, das werde Ich dann im Großen tun auf der ganzen Erde und werde zerstören alle die Kramläden und Wechselbuden durch den Feind, den Ich aus den weiten Lufträumen der Erde senden werde wie einen dahinzuckenden Blitz mit großem Getöse und Gekrache. Wahrlich, gegen den werden

vergeblich kämpfen alle die Heere der Erde, aber Meinen wenigen Freunden wird der große unbesiegbare Feind kein Leid antun und wird sie verschonen für eine ganz neue Pflanzschule, aus der neue und bessere Menschen hervorgehen werden.“ (Gr V 108, 2—3)

„Es gibt ein gar großes Land im fernen Westen, das von allen Seiten vom großen Weltozean umflossen ist und nirgends über dem Meere mit der alten Welt zusammenhängt. Von jenem Land ausgehend, werden die Menschen zuerst große Dinge vernehmen, und diese werden auch im Westen Europas auftauchen, und es wird daraus ein helles Strahlen und Widerstrahlen entstehen. Die Lichter der Himmel werden sich begegnen, erkennen und sich unterstützen.“ (Gr IX 94, 14)

„Es werden die Menschen gewarnt werden durch *Seher* und *besondere Zeichen am Firmament*, woran sich aber nur die wenigen Meinen kehren werden, während die Weltmenschen das alles nur für seltene Wirkungen der Natur ansehen werden . . .“ (Gr VI 150, 16)

Über den Sinn der Kundgabe betreffend den „Feind aus den Lüften“ und der „Lichter der Himmel“ ist viel gerätselt worden. Die Vertreter der Ufo-Theorie bringen die letzterwähnte Stelle in Verbindung mit den von zahllosen Menschen aller Stände beobachteten unidentifizierten Objekten (Ufos) am Himmel, vom Volksmund „Fliegende Untertassen“ genannt. Sie stützen ihre Meinung auf die folgende Kundgabe der Neuoffenbarung und glauben, daß außerirdische Menschen in die Wirrnisse der heutigen Menschheit eingreifen werden: „Nun kommt die Zeit, wo Ich den Bewohnern der größeren Planeten den Blick auf die Erde öffnen und ihnen klar machen werde den Standpunkt derer, welche Mich zu suchen ausgegangen und auf diese Erde gekommen sind. Da werden wohl jene mächtig erregt werden, und diese Erregung wird sich erstrecken von der Venus bis zur Urka. Da kommt es dann, daß die ‚Kräfte des Himmels erschüttert werden‘, und es wird dann ein gar mächtiger Ruf von allen Seiten an die Bewohner dieser Erde ergehen . . .“ (Wiederk. 69) Andere interpretieren diese Kundgabe dahingehend, daß die Bewohner anderer Himmelskörper den Erdenmenschen *geistige* Hilfe zuteil werden lassen.

Daß andere Weltkörper von Menschen bewohnt sind, darüber gibt es nach den mehrfachen Aussagen der Neuoffenbarung keinen Zweifel. Das Wort des Evangeliums: „Ich habe noch gar viele Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind“, hat Jesus in Wirklichkeit nach An-

gaben der Neuoffenbarung viel präziser ausgesprochen; offensichtlich ist später eine Verstümmelung erfolgt. Der vollständige Text lautet: „Ich habe noch gar viele Herden, die nicht im Schafstalle der Erde wohnen, sondern die da leben nach ihrer Art auf zahllos vielen anderen Erd- und Weltkörpern. Diese müssen alle in den Schafstall des ewigen Lebens geführt werden.“ (GS I 61, 9)

Die wissenschaftliche Meinung, die früher mit dieser Aussage in keiner Weise übereinstimmte, ist seit einigen Jahren grundlegend verändert worden. Heute findet nach Aussage des wissenschaftlichen Leiters der NASA, Dr. Ernst Stühlinger, die Ansicht, daß sich im Welt-raum zahllose Weltkörper mit Bewohnern mit Vernunft befinden, weitgehende Anerkennung. In dieser Hinsicht, so erklärt der Astronom, habe sich seit einiger Zeit gegenüber früheren Vorstellungen ein grundlegender Wandel vollzogen.⁶⁹¹

Sofern manche Kundgaben der Neuoffenbarung mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht übereinstimmen, besteht, wie der vorstehend erörterte Fall zeigt, kein Grund, an dem Wahrheitsgehalt der Neuoffenbarung zu zweifeln. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse nehmen zu und haben oft einen grundlegenden Meinungswandel zur Folge.

Die Deutung der Offenbarung Johannis durch die Neuoffenbarung

Viel Gelehrsamkeit wurde angewendet, um die Offenbarung Johannis und auch einige Texte des Matthäus-Evangeliums, die Bezug auf die Endzeit haben, zu enträtseln. In der Neuoffenbarung werden hierzu aufschlußreiche Erläuterungen gegeben. „Keiner hat noch den rechten Schlüssel gefunden, die Bücher des heiligen Wortes zu erschließen.“ „Solange der Mensch die Deutung oder den geistigen Sinn der Worte — was man Entsprechung heißt — nicht begreift, ist es umsonst, Meine Worte im innersten Sinn fassen zu wollen.“ (Wiederk. 99) „Ihr findet in dieser Offenbarung Johannis nur symbolische Bilder. Ihr findet den ‚Zorn Gottes‘, die ‚Plagen‘ und noch mehreres, was in jener Zeit selbst bei den Propheten öfters gebraucht wurde, aber nicht wörtlich hatte verstanden werden sollen. Ich, der Gott der Liebe, kann weder Zorn, Haß noch Rache üben, was durchaus nicht möglich ist, wenngleich Ich als Gott durch plötzliche Vernichtung oder durch moralischen Zwang alles sogleich in die rechte Ordnung bringen könnte.“ (Wiederk. 100)

„Daraus geht hervor, daß in allen Schriften des Alten und Neuen Testaments manches enthalten ist, was nicht so gemeint ist, wie der Buchstabe es zeigt, sondern, der Auffassung jener Zeit angemessen, dennoch für ewig den großen Keim des Geistigen enthält.“ (Wiederk. 100 f.)

„Zum Beispiel sind die *Posaunenrufe* viele Entsprechungen der moralisch-geistigen Veränderungen, welche im menschlichen Gemüt vorgehen, sobald das zweischneidige Schwert des Zweifels eingreift und der Argwohn des Unglaubens seine Geißel schwingt.“ (Wiederk. 109)

In gleicher Weise erläutert die Neuoffenbarung auch das Matthäus-Evangelium, Kapitel 24 von der *Endzeit*, die von den Kirchen fälschlich mit dem Ende der Welt gleichgesetzt wird. „Ihr möget euch nichts Törichtereres denken, als etwa am gestirnten Himmel ein sogenanntes Kruzifix zu erblicken.“ (Hi I, S. 337, 2) „Das ‚Zeichen des Menschensohnes‘ ist gleichbedeutend mit der in dieser ‚Kirche‘ neu erwachten Liebe mit all ihren himmlischen Attributen, als Barmherzigkeit, Ge-

duld, Sanftmut, Demut, Ergebung, Gehorsam und Duldung aller Beschwerden des Kreuzes. Seht, *dieses* lebendige Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel des *inneren, ewigen Lebens* erscheinen und wird nicht töten, sondern überaus beleben.“ „Unter ‚Himmel‘ ist zu verstehen die gesamte Glaubenswahrheit aus dem Wort, welches ist die ‚Kirche‘ in ihrer Echtheit.“ (Hi I, S. 338, 8 u. 9)

Ebenso werden die Worte in Mt 24, 30: „Dann werden alle den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit“ erläutert. Darunter ist zu verstehen „das lebendige Wort im Herzen des Menschen oder Meine ewige Liebe im Vollbestande, und diese ist ‚von großer Macht und Herrlichkeit‘. Und es sind die ‚Wolken des Himmels‘ die unendliche Weisheit Selbst in diesem *lebendigen Worte*. Das also ist das kurze Verständnis dieses Schrifttextes.“ (Hi I, S. 338, 11) „Ihr steht in der großen Übergangszeit.“ (Wiederk. 71) „Es wird euch einleuchten, daß auf das lange Hin- und Herwogen eine Entscheidung eintreten muß, wo bestimmt wird, wer der Sieger und der Besiegte ist. Dieser Zeit geht ihr nun entgegen.“ (Wiederk. 113)

„Wenn alle geistigen und materiellen Kriege aufgehört haben, dann werden Mich alle leicht verstehen und auch Meine Gebote willig erfüllen, die mit der Nächstenliebe anfangen und mit der Gottesliebe aufhören.“ (Wiederk. 115)

„Es wird auch dann nur eine Kirche geben und ein Hirt und eine Herde sein.“ (Wiederk. 115) „Diese Zeit steht in der Offenbarung des Johannes unter dem Titel ‚das Tausendjährige Reich‘ oder ‚das Neue Jerusalem‘.“ (Wiederk. 114)

Dem „Tausendjährigen Reich“ geht aber die Endzeit, das Gericht voraus. „Das meiste aus der Offenbarung Johannis als Entwicklungskrise ist abgelaufen, das Ärgste bleibt noch übrig.“ „Macht euch auf alles gefaßt! Nicht Ich, sondern des Menschen tierische Natur, der Menschen künstlich erzeugter Unglaube, ihre unbändige Herrschsucht und Geldgier wird auch diese Zornschaalen und Posaunenbilder erfüllen helfen.“ (Wiederk. 119)

Anzumerken ist hier noch, daß das „Tausendjährige Reich“, das der Endzeit folgen wird, nach den Ausführungen der Neuoffenbarung nicht als ein Zeitraum von tausend Jahren zu denken ist, sondern eine Zeit, in der „das Geistige das Materielle besiegt hat“ (Wiederk. 114).

Das Fehlverhalten der Menschen des Industriezeitalters und die Folgen im Licht der Neuoffenbarung

Die Neuoffenbarung erhellt für manche Zeitgenossen mit unerfreulicher Deutlichkeit, daß der Weg, den die Menschen im 20. Jahrhundert eingeschlagen haben, ein Irrweg ist. Er führt die Menschen nicht zu ihrem eigentlichen Ziel hin, sondern von ihm weg.

Das Wirtschaften und Geldverdienen und die Erzielung eines Fortschritts ist an sich nicht abzulehnen. Das geht ganz klar aus dem, was Lorber gesagt wurde, hervor: „Es sollen ja die Menschen mit Maß und Ziel alles haben und sich errichten die mannigfachsten Bequemlichkeiten fürs irdische Leben und sollen schonen ihre Hände vor schweren Arbeiten, um desto mehr Zeit zu gewinnen für die Bearbeitung und Veredlung ihrer Herzen und Seelen.“ (Gr V 108, 5)

Aber ebenso wie die praktische Auswirkung eines Vertrages von dem Geist abhängt, in dem er interpretiert wird, so hängt es auch von der Geisteshaltung ab, welche Wirkungen und Folgen das Arbeiten nach Maßgabe eines Wirtschaftssystems hat. Die schönsten Preistheorien eines Systems können zu einem sinnlosen Glasperlenspiel werden, wenn sie durch Machtkonzentration mittels Fusionen oder durch politische Einwirkungen, sei es durch Subventionen oder durch die Agrarmarktpolitik der EG, ihres ursprünglichen Sinnes entkleidet werden. Jedes System bereitet aber seinen Untergang vor, wenn es sich absolut nimmt und damit unweigerlich in den Bereich des Dämonischen gerät. Das Wirtschaften verfällt dann mehr und mehr dem Geist der hemmungslosen Habsucht und damit der Rücksichtslosigkeit. Der dienende Charakter der Wirtschaft im Sinne des Evangeliums geht völlig verloren. In einem solchen Fall gilt dann unabdingbar, was der Herr durch seinen Propheten sagt: „Werden die großen Vorteile, in die euch mit der Zeit Mein Geist leiten wird, in Meiner Ordnung verwendet, so werden sie euch eine tausendfache Segnung in allem bringen. Werdet ihr sie aber dann etwa mit der Zeit *wider* Meine Ordnung *selbstsüchtig* zu gebrauchen anfangen, so werden sie für die Menschen zu Brutanstalten alles erdenklichen irdischen Unheils werden.“ (Gr IV 225, 5—6)

Leider hat die Industriegesellschaft den letzten Weg beschritten, und „alles erdenkliche irdische Unheil“ zeichnet sich in der Umwelt bereits überdeutlich ab. Kaum war die freie Marktwirtschaft im 19. Jahrhundert zur Entfaltung gelangt, ist sie vom Geist des Evangeliums abgewichen. Die Folgen waren für die Menschen in der Zeit des Frühkapitalismus katastrophal. Seit Beginn der Industrialisierung verfiel man zudem dem Wahn, durch den von Wissenschaft und Technik erzeugten Fortschritt könne die Verwirklichung des Paradieses auf Erden erreicht werden. Nachdem Karl Marx den anhaltenden Fortschritt zur Grundlage seiner Theorien gemacht hatte und dieser Gedanke in die Arbeitermassen getragen worden war, wurde von vielen das Paradies nicht mehr im Jenseits, sondern auf Erden angestrebt. In dieser Vorstellung hatten weder Gott noch der Glaube an ein ewiges Leben der Seele einen Stellenwert.

Die Rechnung von der Schaffung des irdischen Paradieses schien zunächst zu stimmen. Innerhalb der letzten fünfzig Jahre erreichte das Sozialprodukt in vielen Ländern eine geradezu phantastische Steigerung. Allein in der kurzen Zeit von 1960 bis 1972 stiegen in der BRD die Löhne und Gehälter um 301 Prozent und die Unternehmergewinne um 197 Prozent.⁶⁹²

Achtzehn Millionen Personenkraftwagen sind in der BRD zum jeweiligen Statussymbol geworden. Der Erfolg war so durchschlagend, daß es keine Partei mehr wagte, die freie Marktwirtschaft frontal anzugreifen. In ihrem Godesberger Programm bekannte sich schließlich auch die SPD im Jahr 1959 zur freien Marktwirtschaft.

Aber es schien nur so, als würde die Kalkulation stimmen. Tatsächlich hatte sich die Industriegesellschaft auf einen gefährlichen Irrweg begeben, auf den „American Way of Life“. Die Vertreter dieses Weges wußten von der Bergpredigt kaum noch etwas, auf jeden Fall stand sie ihrem Grundsatz, nach dem gewirtschaftet werden mußte, im Weg. Ihr Grundsatz: „Make it, or die“ (Setz dich durch oder stirb).

In nationalökonomischen Werken wird diese Wolfsmoral euphemistisch als „das freie Spiel der Kräfte“ oder „freie Marktwirtschaft“ bezeichnet. Man muß kein „Linker“ sein, wenn man feststellt, daß ein System, das ausschließlich auf den persönlichen materiellen Erfolg programmiert ist und dem der oben zitierte Wahlspruch Maßstab für die zwischenmenschlichen Beziehungen ist, der Lehre Jesu, deren Angelpunkt die Nächstenliebe ist, diametral entgegengesetzt ist. Jeder Student der Nationalökonomie lernt, daß das Grundprinzip der

Marktwirtschaft die Gewinnmaximierung ist. Zu welch unmenschlichen Zuständen dieses Prinzip im 19. Jahrhundert in vielen Ländern geführt hat, wissen heute nur noch wenige. Damals ist die Wahrheit der von Reinhold Schneider geprägten Worte: „Die Knechte der Maschine haben ein Maschinenherz, und darum sind sie ihr ausgeliefert“⁶⁹³, voll zur Geltung gekommen. Später haben der organisierte Widerstand und die Vollbeschäftigung so manches latent vorhandene Negative dieses Prinzips verdeckt. „Eben darum“, heißt es in der Neuoffenbarung, „weil der Verstand soviel Geld einträgt, ist die Liebe ganz außer Kurs gekommen, und die Tätigkeit nach ihr kennt man beinahe nicht mehr. Man hat ja Maschinen genug, die aus dem Verstande heraus sind.“ (Schrift. 13, 17)

Die Forderung des Füreinander der Bergpredigt wird ignoriert, weil sie nicht in das System, das den höchstmöglichen Eigennutz zum Ziel hat, paßt. Man kann es drehen und wenden wie man will: unsere Wirtschaftsordnung beruht auf dem luziferischen Element der Selbstsucht. In der Neuoffenbarung spricht der Herr bezeichnenderweise von dem „alten giftigen Unkraut der Eigenliebe“ (Gr IV 109, 6). Wenn die dort vorausgesagten Umwälzungen eintreten werden, dann dürfte es manche Änderungen geben, die zur Zeit viele noch für unwahrscheinlich halten. Man kann aber an der Aussage, die der Herr hierzu macht, nicht vorbeisehen: „Mein erstes Augenmerk ist auf die Ausmerzung des Egoismus — der Handel (lies: Wirtschaft, d. Vf.) ist ja das ausgeprägte Bild desselben — gerichtet.“ (Pr 111) „... es wird nicht mehr lange währen, bis eure sozialen Verhältnisse, von denen ihr glaubt, sie bestünden für immer, zusammenstürzen werden.“ (Pr 222)

Wer zu erkennen vermag, daß das letzten Endes nur noch eine Generationenfrage ist, wird die bereits sichtbaren verschiedenen Vorzeichen eines Wandels zu deuten wissen. Klarblickende Wirtschaftsführer haben längst erkannt, daß grundlegende Änderungen im System nicht aufzuhalten sein werden, nur sprechen sie es nicht alle so pointiert aus wie der bekannte Bankier Hermann Josef Abs, der im *Deutschland-Magazin* 6/1974 folgendes schreibt: „In dem Generationenwechsel liegen die tieferen Gründe, warum die Konzeption einer freien Wettbewerbswirtschaft mit freien Produktionsentscheidungen und freier Konsumentenwahl nicht mehr begeistert und nicht mehr befriedigt.“ „Die geistige Grundlage der Wirtschaft wird nicht mehr anerkannt. (!) Die notwendigen Voraussetzungen weiteren wirt-

schaftlichen Wachstums werden daher geleugnet.“ „Je weiter die Zeit fortschreitet, desto mehr wird sich die Gestalt der Zukunft von der Vergangenheit entfernen.“ „Das Bild der zukünftigen Industriegesellschaft muß sich von dem Konzept der ersten Nachkriegszeit in vielem so entscheidend abheben wie der heutige Zustand der Gesellschaft von dem damaligen.“

Eine Zeitlang schien der äußere Erfolg die Funktionsfähigkeit und die Unübertrefflichkeit unseres Wirtschaftssystems zu bestätigen, und jede Kritik mußte verstummen. Die Wirtschaft blühte in staunenerregender Weise. Aber gerade, als der Erfolg dem Höhepunkt zustrebte und das irdische Paradies nahe schien, wurde erkennbar, daß sowohl in dem Kalkül der Wirtschaftstreibenden als auch in dem der Marxisten etwas nicht stimmt. Die Früchte, die zum Vorschein kamen, erwiesen sich als giftig; sie drohen die Menschen krank zu machen, ja auszulöschen. Es konnte nicht mehr länger verheimlicht werden, daß die Warner recht hatten, daß die Überfluß- und Wegwerfgesellschaft auf dem Wege ist, durch Zerstörung der Lebensgrundlagen sich selbst ein Ende zu bereiten. Erschreckt horchen die Menschen auf und können all das, was plötzlich auf sie einströmt, nicht fassen.

Zugleich treten andere beunruhigende Erscheinungen auf. Der erstaunliche Fortschritt und die enorme Verbesserung des Realeinkommens hat die Menschen nicht glücklich und zufrieden gemacht. Das Gegenteil ist der Fall. Das Mehrhabenwollen nahm kein Ende, die Prestigesucht blühte, und der Luxus erreichte eine nie gekannte Höhe. Rang, Geltung und hoher Lebensstandard wurden zu Götzen unserer Endzeit. Zugleich entstanden brennender Neid, Haß, Terror, Entführungen, grenzenlose Brutalität als Begleiterscheinungen eines unsicher gewordenen Lebens. In aller Welt nimmt die Kriminalität derart zu, daß sie nach Aussage des UNO-Generalsekretärs Dr. Waldheim das Ausmaß einer Krise angenommen hat. Zu allem kam schließlich noch die Inflation, die an der mühsam ersparten Geldreserve zehrt, und zuletzt das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Die Ansprüche für Sozialleistungen an den Staat steigen unentwegt und führen zu einer Lawine der Staatsausgaben und Staatsschulden in nie gekannter Höhe. Andererseits gehen die Steuereinnahmen von Bund und Ländern ständig zurück, so daß diese einer finanziellen Katastrophe zutreiben.*)

*) Nach Mitteilung der FAZ vom 16. Juni 1975 schließt die Bundesregierung nicht mehr aus, daß der Fehlbetrag aller öffentlichen Kassen im Jahr 1976 (für 1 Jahr) den erschreckenden Betrag von 90 Mrd DM erreichen wird.

Das Übergewicht der technisch-instrumentalen Vernunft hat zudem allerorts auch die Herzen der Menschen verändert. In manchen, ehemals vom Weltgetümmel abseits liegenden Gegenden ging das mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich. In einem Bericht über die spanische Mittelmeerinsel Ibiza, die den plötzlichen Touristenboom erlebte, ist zu lesen: „Ibiza veränderte sich in den letzten Jahren in einem atemberaubenden Tempo, um den Anschluß an den Fortschritt zu finden . . .“ „Jeder Bauarbeiter hat längst ein Auto.“ „Aber die natürliche Heiterkeit der Inselbewohner, ihre freundliche Anmut den Fremden gegenüber ist der Jagd nach Wohlstand und Besitz gewichen.“⁶⁹⁴

Tieferschauenden Zeitgenossen erscheint das als das eigentliche und größte Übel unserer Zeit. Plötzlich sind wir Zeugen eines grotesken Wirralls geworden. Die Erwartungseuphorie weicht mehr und mehr einem pessimistischen Lebensgefühl.

Unsere komfortable Welt ist erstaunlich schnell anfällig geworden, sie ist gar nicht so gut fundiert, wie es schien. Bereits das Drehen einiger Wüstenscheichs an den Ölähnen (was keiner der Futurologen in die Prognosen einbezogen hatte!) genügte, das Wirtschaftsgefüge seitdem in Unordnung zu bringen und die Zuwachsraten nahe unter den Nullpunkt zu drücken. In einem Bericht der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) heißt es: „Die Weltwirtschaft steht vor einer Belastungsprobe, wie es sie wahrscheinlich noch niemals außer in Kriegszeiten gegeben hat.“

Die Selbstregulierung der freien Wirtschaft funktioniert längst nicht mehr, weil die Voraussetzungen immer weniger bestehen. Die atomistische Struktur des Marktes, d. h. die vollkommene Konkurrenz ist nicht mehr existent, weil die Marktwirtschaft durch Fusionen zunehmend vermachtet wird. Ferner ist die unabdingbare Voraussetzung für die Funktionstüchtigkeit der Marktwirtschaft — die stabile Geldwährung — verloren gegangen.

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, einem Blatt, das zweifelsfrei positiv zur freien Marktwirtschaft eingestellt ist, findet sich die sehr bemerkenswerte und den Kern des Problems treffende Feststellung: „Die Marktwirtschaft wird funktionsunfähig, wenn der Egoismus des einzelnen sich hemmungslos ausleben kann. Eine politische Partei, welche die Marktwirtschaft retten will, muß den Gruppen Verzicht zumuten.“⁶⁹⁵ Aber das Wort „Verzicht“ enthält soviel Brisanz, daß es Regierungen, Parteien und Gewerkschaften nicht auszusprechen wagen.

Klarblickende Wirtschaftsexperten wissen deshalb um den möglichen Zusammenbruch des Systems Bescheid. Treffend schreibt Prof. Gutowski (Mitglied des wissenschaftlichen Beirates beim Bundeswirtschaftsministerium) in *FAZ* vom 17. Juni 1971: „Selbst ein glühender Anhänger der marktwirtschaftlichen Ordnung sollte sich nicht daran hindern lassen, festzustellen, in welch hohem Maße diese Ordnung verbesserungsbedürftig ist. (!) Die Schlacht für die Marktwirtschaft kann an zahlreichen Fronten verloren werden.“

Die Industrie hat alles aufs Geratewohl, hemmungslös und planlos betrieben, ohne die komplizierten ökologischen Zusammenhänge zu kennen oder überhaupt berücksichtigen zu wollen. Sie hat die Menschheit unter ihre Diktatur gezwungen und gleichzeitig eine Kunstwelt geschaffen, über die sie die Kontrolle verloren hat. Wissenschaftler und Techniker sind zu Zauberlehrlingen geworden und können nicht mehr übersehen, welches Danaergeschenk sie der Menschheit machen. Eine wahre Giftflut ist über die Menschen hereingebrochen. Auf den Straßen der Welt sterben jährlich 250 000 Menschen durch Autounfälle, und Millionen verlieren ihre Gesundheit durch schwere Verletzungen.⁶⁹⁸ „Der moderne Mensch hat nur ein einziges Laster erfunden: die Geschwindigkeit“ (Aldous Huxley). In den Großstädten fühlen sich die Menschen immer mehr wie Erstickende. Die Zivilisationskrankheiten nehmen ein erschreckendes Ausmaß an. Der Lärm und die Hast machen die Menschen krank.

Die Technologie und die Wirtschaft sind in den Dienst des Dämonischen geraten. Einem System, das alle Tätigkeit ausschließlich auf die Erzielung eines höchstmöglichen persönlichen Nutzens abstellt, muß dieses Prinzip eines Tages zum Verhängnis werden. „Eine Gemeinschaft ist eben nicht die Summe von Interessen, sondern die Summe an Hingabe“ (Antoine de Saint-Exupéry). Die Geschäftswirtschaft in Form des Gelddenkens in Reinkultur aktiviert den Egoismus und führt letzten Endes zu Erscheinungen, wie sie uns täglich mehr und mehr belasten. Dieser kausale Zusammenhang wird in der Neuoffenbarung mit einfachen Worten glasklar dargelegt: „Es wird euch noch klarwerden, daß die Welt nur dann bestehen kann, wenn *Liebe ihr Grundwesen ist*, Liebe ihr Bestehungs- und Vervollkommnungstrieb ist.“ (Pr S. 276)

Glänzende technische Einzelleistungen, wie die Mondflüge oder Atomspaltung, können nicht über den fundamentalen Mangel im System hinwegtäuschen. Der US-General Bradley hat die Problematik

mit einem einzigen Satz prägnant umrissen, wenn er sagt: „Wir haben die Atomenergie entdeckt und die Bergpredigt vergessen.“⁶⁹⁷

Dem ganzen richtungslosen Treiben liegt eine grenzenlose Überheblichkeit zugrunde. Es ist kein Zufall, daß diese destruktive Entwicklung in einer säkularisierten Welt stattfindet. Dort konnte die tiefgehende Frage nach dem Sinn und dem Ausgang der hemmungslosen Geschäftigkeit gar nicht mehr gestellt werden. Das Prometheusche der Zivilisationsdynamik, das keinen wirklichen dauerhaften Erfolg, sondern am Ende Unheil bringt, hat Reinhold Schneider frühzeitig erkannt und in den folgenden Versen Ausdruck gegeben:

„Die Täter werden nie den
Himmel zwingen.
Was sie vereinen,
wird sich wieder spalten,
was sie erneuern,
über Nacht veralten,
und was sie stiften,
Not und Übel bringen.“⁶⁹⁸

Das Unheil, das die-ins Maßlose gesteigerte Praktizierung des Prinzips „Setz dich durch oder stirb“ über die Menschen gebracht hat, beschränkt sich nicht auf die drohende Umweltkatastrophe, auf Inflation und Arbeitslosigkeit, sondern es setzt auch Millionen Menschen einer Hektik in der Arbeit aus, die sie zermürbt und krank macht. Kein Manager ist in diesem System mehr Herr seiner Entscheidung, sondern sie unterliegen alle Zwängen, die sie selbst zur Hektik antreiben und dann den Druck nach unten weitergeben. Demoskopische Untersuchungen haben ergeben, daß heute bereits 58 % der Beschäftigten unter Streß leiden.⁶⁹⁹

Die Hektik des Arbeitens hat einen Grad erreicht, daß sie als schwere Dauerlast empfunden wird, die zu Krankheiten, ja zum Selbstmord führt. In der BRD nehmen sich nach Angaben der *FAZ* jährlich rund 100 Manager das Leben.⁷⁰⁰ Während Mitte der zwanziger Jahre jeder siebente Sterbefall auf einen Zusammenbruch des Herz- oder Kreislaufsystems zurückzuführen war, war es nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden im Jahr 1972 jeder zweite Sterbefall.⁷⁰¹

Der Unfug der immer ungezügelter werdenden, glücklosen Emsigkeit führt nicht nur zum gesundheitlichen Ruin der Arbeitskraft, son-

dern auch zu einem sinnentleerten Dasein. Die Hektik erzeugt einen Zustand, der keine Besinnung mehr auf die ewigen Werte und das Ziel des Menschen zuläßt. Man könnte glauben, daß — wie es in der Neuoffenbarung heißt — „ein solcher Fleiß das eigentliche Wesen aller Religion und die Gottes würdigste Verehrung darstelle“ (Hi I, S. 348). Der Herr spricht von den „ganz nach außen gekehrten Menschen“ und mahnte seine Jünger und alle späteren Menschen nachdrücklich: „Wir bedürfen der inneren geistigen Ruhe, und diese ist eine rechte Heimat; in ihr werden wir das finden, was uns als äußere Fleisch- und Blutmenschen vor allem not tut.“ (Gr I 194, 2)

Aus der Sicht der Lehre Jesu und des ewigen Lebens der Seele gesehen, ist dieses immer toller werdende Jagen nach Erfolg und Erhöhung des Lebensstandards ein absoluter Leerlauf. Die Kritik, die vom Herrn in der Neuoffenbarung an der „materiellen Gewinnsucht, Rangsucht, Herrschlust und Gefallsucht“ geübt wird, ist vernichtend (EM, Kp. 60 u. 63). Er geißelt die verfehlte Auffassung der heutigen Menschen des Industriezeitalters von ihrer Lebensaufgabe, die der Lehre des Evangeliums diametral entgegensteht. „Es wird wohl die Industrie dieser Welt fleißigst betrieben werden, um schneller den Geist zu ertöten und möglicherweise auch die ohnehin kärgliche Aussaat des Samens zum ewigen Leben ganz zu vernichten.“ „Und so verkümmern die Herzen der Menschen, die alleinige Wohnung Gottes auf Erden.“ (Hi II, S. 367) „Die industriellen Menschen mit ihren nimmer zu sättigenden Bedürfnissen gleichen dem Gebüsch und den Dornen, unter denen der Samen der Worte Gottes erstickt wird.“ (GS II, S. 125, 5) „Sie verscharren ihre Talente für den Himmel auf leichtsinnige Art in die Furchen der Welt.“ (Hi II, S. 350 f.)

„Die Bewohner der großen Städte wissen sich vor lauter Genußsucht nicht zu helfen, alle wollen angenehm leben, alle sich unterhalten, alle glänzen und womöglich ein bißchen herrschen ... Aber alle genußsüchtigen Verfeinerungen sind nichts als Abgöttereien, denn sie sind Opfer des menschlichen Geistes an die äußere tote Naturmäßigkeit.“ „Die Genußsucht ist ein unverkennbares Kind der Eigenliebe, welche mit der Herrschliebe ganz identisch einhergeht.“ (GS II 81, 8 10. 12)

„Des Menschen Hoffart, sein Hochmut, seine Selbstsucht und Herrschlust brauchen unbeschreibbar vieles und sind dennoch nie zu befriedigen.“ (Gr III 10, 3) „... die Eigenliebe und die Habsucht haben bei den Weltgroßen den höchsten Gipfel erreicht.“ (Hi I, S. 348)

Der Geist der Säkularisation des vorigen Jahrhunderts ist jetzt voll wirksam geworden, und die materialistische Lebensauffassung hat die jetzigen chaotischen und destruktiven Kräfte heraufbeschworen. Die atheistischen Frühsozialisten, die von Ludwig Feuerbach inspiriert waren, erwarteten nicht nur das Paradies auf Erden, sondern sie verkündeten auch, daß erst der Mensch, der die Religion abgeworfen habe, ein „vollkommener Mensch“ sei.⁷⁰² Diese damals erhoffte Abwerfung des Glaubens an Gott und an ein ewiges Leben ist nun in unserer Zeit in vollendetem Maß gegeben. Der Jesuitengeneral Arupe glaubt, daß es in den westlichen Ländern mehr Atheisten gibt als in den östlichen.⁷⁰³ Die Welt, in der wir leben, macht uns in bestürzender Weise deutlich, in welcher Art der „vollkommen religionslose Mensch“ in Ost und West Millionen Menschen unglücklich gemacht und unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat. Nachdem das moralische Kapital der Religion die Gesellschaft nicht mehr trägt, nehmen die Verfallserscheinungen immer mehr zu. Zu spät wird begriffen werden, daß die Religion der Anwalt der großen, über Leben und Tod hinausgreifenden Zusammenhänge war. Alles, was immer mehr Menschen mit Schrecken erfüllt und noch mehr in Zukunft erfüllen wird, geht zunächst in der Wirklichkeit des Geistes vor sich und manifestiert sich dann in der äußeren Erscheinung unserer unheilen Welt.

In der Neuoffenbarung wird der heutige Zustand der Entartung wie folgt gekennzeichnet: „Auf eurer Erde ist jetzt mehr Fäulnis als geistiges Leben vorhanden.“ „Beinahe die ganze Menschheit liegt in materiellen Genüssen begraben, gleichsam unbeweglich im Sarg weltlicher Sorgen und Genüsse.“ (Pr 259) „Ich habe aber euch (den Aposteln, d. Vf.) zu öfteren Malen enthüllt und euch getreuest gezeigt, was infolge des freien Willens der Menschheit die Ursache der überaus argen Zukunft sein wird.“ (Gr IX 144, 7) „Darum ist es nun gerade jetzt so schwer, zum inneren Leben aus und in Mir zu gelangen.“ (Hi I, S. 349)

Wenige, so wird vorausgesagt, würden sich im Industriezeitalter vom Tanz ums goldene Kalb freihalten. „Sie werden umgeben sein von völlig glaubenslosen Menschen, die nur allerlei gewinnbringende Industrie betreiben und sich um Meine Lehre nicht kümmern werden.“ (Gr IX 40, 6)

„Sie verstehen es wohl, den materiellen Boden der Erde zu durchwühlen ...“ „Aber das Erdreich des Geistes und des ewigen Lebens

lassen sie brachliegen und kümmern sich wenig darum.“ (Gr IV 236, 4—5) „Es soll aber bald eine Zeit kommen, in der solche emsigen Diener der Welt beiderlei Geschlechts noch diesseits gründlich erfahren werden, welch einen ‚guten Lohn‘ sie mit ihrer Arbeit erworben haben.“ (Hi II, S. 184, 12)

Der Beginn dieser vorhergesagten Zeit ist bereits sichtbar geworden. Geldwertzerfall, Arbeitslosigkeit, krisengeschüttelte Weltwirtschaft, Umweltvergiftung und zunehmende Krankheiten, Angriffe auf die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse bereiten allen Bevölkerungsschichten Enttäuschung und zunehmende Sorgen. Es schält sich immer klarer heraus: Der schillernde Glanz der Selbstherrlichkeit, die alles für machbar hält und von einem lenkenden Gott nicht mehr redet, steht immer in Verwandtschaft mit dem gefallenem Engel, dessen Werke ohne Gelingen bleiben und nur Übles bringen.

Der Nobelpreisträger Konrad Lorenz faßt den derzeitigen desolaten Zustand wie folgt zusammen: „Der pseudoaufgeklärte Zivilisationsmensch, gefangen im schlimmsten aller Teufelskreise, im kommerziellen Wettlauf der Menschheit mit sich selbst, ist blind und taub für das Schöne und Häßliche, das Gute und das Böse. Und was das entsetzlichste ist: Wertblinde dieser Art sind in gewaltiger Überzahl vorhanden. Und da wir alle Demokraten sind, haben sie eine Mehrheit und regieren die Welt.“⁷⁰⁴ Prof. Lorenz bezeichnet die technisch-industrielle Gesellschaft schlicht als eine „ins Pathologische zielende Fehlentwicklung“⁷⁰⁵.

Eine derartige Kritik, wie sie Lorenz übt, steht heute nicht mehr allein, aber die Warner sind immer noch Rufende in der Wüste.

„Wenn einmal ein Strom geht“, schreibt Jakob Lorber, „und kräftig geworden ist, dann *ist es zu spät*, ihn einzudämmen und ihn aufzuhalten in seinem Lauf.“ „Seine (des Klarsehenden, d. Vf.) Ansichten mögen noch so richtig sein, was will er machen, wenn die große Masse blind und taub ist.“ (EM, Kp. 66)

Es gibt nach der ausdrücklichen Kundgabe des Herrn nur eine einzige Möglichkeit, das Abgleiten ins Unheil aufzuhalten: „Ich empfehle euch vor allem die Nächstenliebe, die da kommt aus der Liebe zu Gott. Diese allein vermag aus eurer gänzlichen Verkehrtheit wieder Menschen in Meiner Ordnung zu machen.“ „Darum bin Ich in die Welt gekommen, um euch die rechte Umkehr zurück zu Meiner Ordnung zu zeigen.“ (Gr IV 220, 5—6)

Die Eigengesetzlichkeit der Entwicklung läßt jedoch schwerlich eine fundamentale Umstellung erhoffen. Es ist wahrscheinlich so, wie Prof. Lorenz sagt, „es ist alles zu spät“.

Die Maßlosigkeit ist aber nicht nur das Kennzeichen der Technik und der Wirtschaft, sie ist auch das Kennzeichen des Menschen des Jahrhunderts ohne Gott ganz allgemein. Die Steigerung des Wohlstandes hat den Stellenwert der irdischen Güter stark erhöht und den Gedanken an das ewige Leben selbst bei denen verblassen lassen, die jeden Sonntag zur Kirche gehen. Ganz abgesehen davon, daß nach einer Untersuchung des Münchener Infratest-Institutes etwa nur noch die Hälfte der Befragten an ein Leben nach dem Tode glaubt.⁷⁰⁶ Hierzu läßt sich nur mit Goethe sagen: „Den Beweis für die Unsterblichkeit muß jeder in sich tragen, außerdem kann er nicht gegeben werden.“⁷⁰⁷

Die Neuoffenbarung stellt klar heraus, daß es gerade umgekehrt ist, wie viele glauben: „... die äußere Materie, die doch alles zu sein scheint, ist im Grunde nichts. Das Geistige in der Materie, welches dem Blinden und Tauben nichts zu sein scheint, ist am Ende doch alles.“ (Hi I, S. 177, 28)

Auf die elementarsten Fragen kann die Wissenschaft keine Antworten geben, der Positivismus kann zum Letzten und Wichtigsten — dem Geistigen — nicht vordringen. „Alle noch so großen Gelehrten der Welt bringen samt ihren Diplomen und Doktorhüten nicht heraus, was mit dem Menschen nach seines Leibes Tod geschieht...“ (Schrift. 75) „Laßt euch darum nicht verlocken von den blinden und trügerischen Reizen der Welt, sondern seid allezeit nüchtern und schätzt den Wert der Welt richtig ein.“ (Gr I 167, 16)

Diese Mahnung an die Menschen des Industriezeitalters, insbesondere in der jetzigen Endzeit, hat ihren guten Grund. Die Menschen haben ihr Herz an Wohlstand, Prestige und Vergnügungen gehängt. Im Jahr 1973 haben die Bundesbürger für alkoholische Getränke 30 Milliarden DM, für Tabakwaren 13 Milliarden DM verausgabt.⁷⁰⁸ Im Jahre 1939 entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 4,85 Liter Alkohol, im Jahre 1971 12,2 Liter. Inzwischen ist der Verbrauch weiter gestiegen. Nach Angaben der Deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren in Hamm im April 1975 sind etwa 1,2 bis 1,8 Millionen Bundesbürger alkoholkrank, d. h. behandlungsbedürftig. Das größte Problem bildet dabei der Jugendalkoholismus, der immer bedrohlichere Ausmaße annimmt. Trotz der neuen Gefahren durch Alkoholsucht

und Medikamentenmißbrauch ist aber der Kern der abhängigen Fixer starker Drogen unverändert groß.

Die 500 000 Pferdesportler geben jährlich rd. 1,5 Mrd. DM für Pferdesport und Freizeitreiten aus.⁷⁰⁹ Für Hunde, Vögel usw. werden pro Jahr fast eine Mrd. DM aufgewandt. Den Kindern wird jährlich für eine Milliarde DM Spielzeug gekauft.⁷¹⁰ Nach Angaben des Deutschen Konditoreibundes werden im Jahr trotz schlechter wirtschaftlicher Lage für 2 Mrd. DM Konditoreiwaren umgesetzt. Die Deutschen — so wird weiter berichtet — würden beim Pro-Kopf-Verbrauch damit in Europa an der Spitze liegen.^{710a} Die Ausgaben für Tourismus und Freizeitbedürfnisse sind in wenigen Jahren lawinenhaft angestiegen.

Die Grenzen des Normalen und in gesundheitlicher Hinsicht Zuträglichen (Alkohol und Nikotin) sind längst überschritten. Diese Entwicklung hat aber auch noch einen anderen Aspekt! In der Neuoffenbarung wird ohne Umschweife klargemacht, daß großer Wohlstand und religiöse Denkart in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen. „... zu große irdische Vorteile sind stets für die Seele nachteilig.“ „Ich bin nicht zum Nutzen des Leibes, sondern nur zum Nutzen der Seele in diese Welt gekommen.“ (Gr X 109, 2—3)

„Bedenke doch ein jeder von euch, daß die Erde unmöglich ein Paradies sein kann, da sie ein Prüfungsboden für jeden, in das schwere Fleisch des Menschen gelegten Geist für alle Zeiten verbleiben muß, ohne den kein Geist ein vollkommenes ewiges Leben erreichen kann.“ (VdH 85, 10)

„Vergeßt nicht, daß dieses Erdenleben, das so flüchtig an euch vorüberreißt, eine Probe, ein Prüfungsleben ist.“ (Pr 19) „Bedenkt, ihr seid nicht von dieser Welt! Ihr waret vorher Geist und werdet wieder Geist.“ (Pr 121) „Bedenkt, daß in geistiger Beziehung tausend Jahre kaum wert sind, ein allerschnellster Augenblick genannt zu werden, — was ist demnach erst die höchst kurze Prüfungslebenszeit eines Menschen!“ (Hi II, S. 48)

„Bei den jetzigen Lebensverhältnissen ist es zwar Pflicht eines jeden, für die irdischen Bedürfnisse zu sorgen. Nur soll diese Sorge nicht so weit gehen, daß sie einen Menschen hindert, sein geistiges Ziel zu verfolgen und seinem Nebenmenschen Gutes zu tun.“ (Pr 253)

„Die Gier verfinstert die Seele derart, daß sie gar nichts von etwas Geistigem mehr begreifen kann; und wird sie auch vom höchsten und reinsten Geisteslicht beleuchtet, so verkehrt sie es bald in ihr selbsti-

ches, grobmaterielles Wesen und sieht und erkennt darum abermals nichts als nur Materielles.“ (Gr IV 123, 12)

„Aber was liegt dem Weltmenschen an der allerwichtigsten Selbsterkenntnis, ohne die eine wahre Gotteserkenntnis nicht denkbar ist.“ (Gr IV 224, 3)

„Die Seelen von Millionen wissen nicht einmal mehr, daß sie Träger des Geistes Gottes sind, geschweige denn, daß sie bei ihren ins Endlose gehenden Weltsorgen zur Frei- und Selbständigwerdung desselben irgend etwasersprießliches tun können und möchten.“ (Gr III 10, 13)

„Ihr wisset, daß ein Mensch, der an irdischen Gütern reich geworden ist, zumeist auch in seinem Herzen zu einem Stein von Gefühl- und Lieblosigkeit wird.“ „Wo steht ein solcher Mensch dann in der inneren geistigen Lebenssphäre? Ich sage es euch: auf dem Punkt des ewigen Gerichtes und dessen Tode...“ (Gr VIII 181, 1—2)

„So es auf Erden einmal gar viele derartige Epikureer*) geben wird, dann wird auch bald ein allgemeines Weltgericht über alle Menschen auf dieser Erde von Gott aus zugelassen werden.“ „Und zwar von jetzt an (zur Zeit Jesu) nach nicht mehr vollen 2000 Jahren.“ (Gr VIII 182, 3 u. 5) „Das alles wird zugelassen werden, um die Menschen von ihrem Hochmut, von ihrer Selbstsucht und ihrer großen (geistigen) Trägheit abzuwenden.“ (Gr VIII 185, 5)

„Die Menschen sind jetzt so weit von ihrem eigentlichen Ziel abgekommen, daß keine menschliche Macht mehr imstande wäre, sie aus ihren Träumen zu erwecken und sie von ihrem Jagen nach Genuß abzubringen.“ (Pr 309)

„... nachdem der Egoismus als Gegenpol Meiner Liebe und der Liebe überhaupt das Hauptsteckenpferd der jetzt lebenden Menschheit geworden ist, nachdem durch das tolle Treiben das Maß der Verirrungen auf eurer Seite und das Maß Meiner Geduld ebenfalls zu Ende zu gehen anfängt, so ist eben dieses Wort (die Neuoffenbarung, d. Vf.) euch gegeben worden, um noch vor dem allgemeinen Verfall so manchen zu retten...“ (LGh, S. 190)

„Die Elementarereignisse, die Unglücksfälle und Krankheiten, welche der Zeit (der letzten großen Katastrophen, d. Vf.) vorangehen, sind die letzten Versuche, noch zu retten, was zu retten möglich ist, damit nicht alle im Schlamm des Egoismus ersticken. Nur durch Un-

*) epikureisch = genußsüchtig.

glück und herbe Schicksalsschläge wird das stolze Menschenherz mürbe.“ (Pr 330)

„Wenn all diese unglücklichen Ereignisse über die Menschheit hereinbrechen werden, wie einst bei den Juden die Zerstörung Jerusalems — wer ist dann schuld daran? Bin Ich ein Rachegott, der das Blut Tausender will? Oder sind sie es nicht vielmehr selbst, die alles unter ihren Sinn beugen und selbst die großen Gesetze der materiellen und geistigen Welt — wenn es nur möglich wäre! — umstoßen möchten?“

„Ich lasse es hier niederschreiben, damit alle Welt es weiß! Wie Ich einst den Verfall des Judentums voraussagte und derselbe auch wirklich eintraf, so habt ihr hier der Mahnungen und Voraussagen genug, in denen Ich euch deutlich gesagt habe, was kommen wird, wie und wann es eintreffen muß, um Meine verirrtten Kinder auf den rechten Weg zu bringen.“ (Pr 331)

Werden die Warnungen Gottes von der Menschheit beachtet werden?

Die eindringlichen Mahnungen und Warnungen des Herrn sowie die dargebotene reine Lehre werden unterschiedliche Aufnahme finden. Trotz aller überzeugender Beweise werden viele es nicht wahrhaben wollen, daß es ein supranaturales Charisma gibt und der Prophet Jakob Lorber im Auftrag Gottes redet. Nach allen Erfahrungen darf der Erfolg der Warnungen durch Propheten nicht überschätzt werden. Das wurde auch Lorber wie folgt gesagt: „Gar viele werden sich nicht daran (an die Katastrophen, d. Vf.) kehren; sie werden das alles den Kräften der Natur zuschreiben, und die Weissager werden Betrüger gescholten werden.“ (Gr VI 174, 6)

Es ist nicht so leicht, eine weithin dem Materialismus und Hedonismus*) verfallene Gesellschaft von ihrem Weg abzubringen. Die kalte Intellektualität hat kein Aufnahmeorgan mehr für das Transzendente und kann deshalb auch in hereinbrechenden Katastrophen nicht den Finger Gottes sehen. Wer das Leben zu einem rational faßbaren Mechanismus degradiert und sich dadurch von den letzten Gründen und Zusammenhängen des Seins abschneidet, muß in ein existentielles Vakuum geraten und von der Sinnlosigkeit des Lebens überzeugt werden. Deshalb suchen die glaubenslos gewordenen Massen immer mehr Zerstreuung in der von jenseits des Ozeans zu uns herübergekommenen Oberflächlichkeit materiellen Konsums. Aber die innere Leere und die geheime Angst bleibt.

Die Völker haben im übrigen am Ende von Hochkulturen nie erkannt, was um sie vor sich geht; sie haben auch nie begriffen, daß eine Anspruchsinflation das Ende einer Kultur zur Folge hat. Auch dem Verfall des römischen Reiches gingen eine Anspruchsinflation und eine Geldinflation voraus. Im Jahre 301 n. Chr. erließ der Kaiser Diokletian einen Lohn- und Preisstopp, der genauso scheiterte wie die gleichen, vor wenigen Jahren in den USA und einigen europäischen Staaten durchgeführten Maßnahmen. Diokletian klagte: „Die Hab-

*) Hedonismus = Lust ist der höchste Wert.

gier wütet in der ganzen Welt.“⁷¹¹ Wie sich die Bilder gleichen! Auch damals regierte vor dem Untergang der kalte Erwerbinstinkt, und die Menschen verfangen sich im Netz ihrer unsinnigen Ansprüche.

Manche werden sich mit dem Gedanken trösten, das Leben werde auch nach den großen Katastrophen weitergehen. Sie beweisen damit nur ihren Mangel an Geschichtskennntnissen. Das Leben wird weitergehen, es fragt sich nur — wie? Zur Zeit des römischen Kaisers Konstantin (4. Jh.) hatte Rom 1,5 Millionen Einwohner.⁷¹² Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches lebten im 6. Jahrhundert dort noch vierzigtausend Menschen und im Mittelalter war Rom zu einem Dorf abgesunken; auf dem Forum weideten die Ziegen.⁷¹³ Nachdem die germanischen Völker aus den Urwäldern hervorgebrochen und über das zusammenbrechende römische Reich geflutet waren, dauerte es ein halbes Jahrtausend, bis wieder kleine Städte entstanden, und von da an wieder Jahrhunderte, bis die Dome als Zeichen einer neu entstandenen Kultur erbaut wurden. „Wer hätte geglaubt“, schrieb der Kirchenvater Hieronymus (gest. 420), „daß Rom, aufgebaut auf allen Schätzen der Welt, jemals stürzen würde.“⁷¹⁴

Auch in unserer Zeit ist — wie die Erörterungen über die sich in beängstigender Weise anbahnenden Katastrophen zeigen — *das Menetekel bereits geschrieben*. Nur erkennen zur Zeit noch wenige, was in Bälde auf die Menschheit zukommen wird. Wenn aber „sich die Anzeichen furchtbarer Katastrophen mehren“ (Pr 37), wird dann wohl allgemein begriffen werden, daß die Endzeit bevorsteht. Erst dann wird sich nach den Angaben der Neuoffenbarung bei vielen ein Sinneswandel einstellen.

„Es wird eine allgemeine Not, Elend und Trübsal eintreten, wie die Erde eine größere noch nie gesehen hat.“ (Gr VIII 185, 2) Dann „werden die Mißstände des menschlichen Lebens bald noch manchen in euer Lager führen“ (LGh, S. 90).

„Ich mache die Völker durch Not nüchtern. Ich reiße sie aus dem Wahn heraus, daß die weltliche, nur nach Genuß strebende Sucht das erste sei, was der Mensch suchen müsse. Ich lehre sie — leider durch unangenehme Ereignisse — die Vergänglichkeit weltlichen Eigendünkels, weltlichen Ruhms und weltlicher Glücksgüter und beweise ihnen nebenbei die ewige Dauer geistiger Schätze. So ergeht es dem einzelnen, so den Völkern, so den Herrschern, so den Priestern. Allen zeige Ich, daß über ihnen noch ein anderer steht, der sie zwar machen läßt, was sie wollen, der aber die Fäden der Verkettung der Umstände

und Verhältnisse *allein* in der Hand behält, und alles — selbst das Schlechteste, von Menschen ausgeführt — zum Besten der Gesamtmenschheit wie auch des einzelnen zu verwerten weiß.“ (Pr 308)

„... Ich, der Schöpfer des ganzen Universums, muß sehen, wie Meine Geschöpfe, von Mir zur höchsten geistigen Würde erschaffen, gerade den verkehrten Weg gehen, statt — eingedenk ihrer hohen Abkunft — dem Geistigen entgegenzueilen.“ (Pr 220)

„Tausende von Verirrten eilen auf dem Irrweg ins frühe Grab. Sie gehen unreif aus dieser Welt und kommen noch unreifer drüben an. Was soll aus solchen werden? Hier konnten sie nicht bleiben, und dort behagt es ihnen auch nicht. Oh, ihr könnt nicht die Qualen solcher Seelen, die unentschlossen umherirren! Das verlorene Irdische ist ihnen nicht mehr zugänglich, und das Geistige ist für ihre Ansichten und ihr Wesen nicht passend.“ (Pr 110)

„Daher ist das Erwecken nötig, um so mehr jetzt in dieser Zeit, in der die Lösung der ganzen geistigen Bestimmungsfrage des Menschengeschlechtes vor der Tür steht und die meisten Menschen sich so in das weltliche, egoistische Treiben hineingelegt haben, daß durch leise Berührung mit einem Finger fast niemand mehr erweckt werden kann, sondern für die so tief in den Schlamm der Welt Versunkenen zumeist Gewaltmittel angewendet werden müssen, um sie herauszuziehen.“ (Pr 309)

„Des Sträubens von seiten vieler wird übergenuß sein, — doch die Arznei muß genommen werden und der Kelch des Bitteren bis auf die Hefe geleert werden.“ (Pr 309)

„Meine Wehklagen über Jerusalems Schicksal könnte Ich auch heute wiederholen, denn die törichte Menschheit erkennt auch heute nicht ihre Mission, den Zweck ihres Geschaffenseins und den Zweck ihres jetzigen und künftigen Lebens.“ (Pr 220)

„Überall lasse Ich Funken Meines Himmelslichts austreuen, überall ertönt Mein Vatterruf: Kehrt um, ihr Betörten, vernehmt die Stimme eures himmlischen Vaters, der euch mahnt, ehe die große Katastrophe heranrückt — wie einst über Jerusalem und seine Einwohner.“ (Pr 222)

In der Neuoffenbarung werden den Menschen unserer Zeit durch die Propheten Gottes viele unangenehme Wahrheiten gesagt und Mahnungen mit großer Eindringlichkeit an diejenigen gerichtet, die dem Zeitgeist verfallen sind. Die Neuoffenbarung, die die größte Siegelöffnung aller Zeiten darstellt, enthält die ganze Schöpfungs-

und Heilsgeschichte und die wahre Lehre Jesu. Sie fällt mit der Wucht eines Kataraktes in die Seelen. Verwirrt und staunend werden viele die Weitung des geistigen Horizontes wahrnehmen und das heutige Treiben der Menschen der Endzeit aus einer ganz neuen Sicht, sozusagen von außen oder sub specie aeternitatis, d. h. aus dem Gesichtswinkel der Unsterblichkeit, betrachten lernen.

Sicher wird aber auch die Neuoffenbarung für viele — ebenso wie bisher schon das Evangelium — ein Skandalon sein. „Lasset sie reden“, sagt der Herr zu Lorber, „laß ihnen Mein altes“ (das Evangelium, d. Vf.) und jedes neue Wort (die Neuoffenbarung, d. Vf.) eine allerbarste Torheit sein.“ (Hi II S. 97)

„Meine Lehre brächte sie um ihr süßes Erdenleben, was doch ihr höchstes Gut ist.“ (Gr I 124, 4) „Meine Lehre fordert aber Entsagung von dem, was dem Menschen in der Welt am angenehmsten erscheint.“ (Pr 130)

„Der wahrhaft edle und gute Mensch ist genügsam, während der arge, finstere Weltmensch an nichts ein Genügen hat.“ (Gr II 201, 7)

Durch die ganze Neuoffenbarung zieht sich die Mahnung an die heutige Menschheit, daß das kurze Erdenleben eine Schulung zu einem höheren, ewigen Leben ist. Vielen wird ein Spiegel vorgehalten. Wann aber haben jemals Propheten nach der Meinung der Masse oder nach den Behauptungen der Priester gefragt? Sie konnten es gar nicht, denn es waren nicht ihre Gedanken, die sie aussprachen oder niederschrieben. Jakob Lorber wurde gesagt: „Ich sage dir: Hätte dein Wort den Beifall der Welt, so wäre es nicht aus Mir. Die Verachtung durch die Welt ist allezeit das größte Zeugnis dessen, was aus Mir kommt.“ (Hi II, S. 98) „Wo du nichts ändern kannst, zufolge der jedem Menschen eigenen Willens- und Erkenntnisfreiheit, da erspare dir für die Zukunft jede Mühe und Arbeit.“ (Hi II, S. 97) „Tauben und Blinden ist hart zu predigen.“ (Hi I, S. 181) „Sorge dich (um diese) nicht; die Anstalten zur Besserung werden von großer Ausdehnung von hier bis nach jenseits ausgebreitet werden.“ (Gr II 133, 6)

Sowohl im Evangelium als auch in der Neuoffenbarung ist klar gesagt, daß nur ein Teil des ausgestreuten Samens auf gutes Erdreich fallen wird. In der Neuoffenbarung wird aber auch andererseits vorausgesagt, daß nahezu 2000 Jahre nach Christus eine geistige Erweckung der Menschen stattfinden wird, „die wie eine Feuersäule sich von einem Ende der Welt zum anderen hinwälzt“ und von der „viele Millionen“ erfaßt werden (Gr I 72, 3).

Neue geistige Impulse treten — wie die Geschichte lehrt — zuweilen mit erstaunlicher Raschheit und unwiderstehlicher Kraft auf. Viele sind der Ansicht, daß es für eine religiöse Wiedergeburt außerhalb der zerfallenden Kirchen bereits erste Anzeichen gibt. Nach der Kundgabe Jakob Lorbers ist es zweifelsfrei, daß „der Aufgang der geistigen und ewigen Wahrheitssonne“ (die Neuoffenbarung, d. Vf.) trotz aller Widerstände nicht verhindert werden kann (Gr VIII 46, 4).

Die Zahl der Menschen, die fühlen werden, daß nur die Ausfüllung des religiösen Vakuums dem Leben wieder eine verlorengegangene Dimension und einen Sinn zurückgeben kann, wird dann immer mehr zunehmen, und das, was Jakob Lorber am 27. Juni 1841 durch die innere Stimme vernommen hat, wird seine Geltung erhalten: „Ich gebe es dir, damit Ich der Welt dadurch einen *neuen Eck- und Grenzstein* setze, über den viele fallen werden, die nicht auf den darin bezeichneten Wegen der Demut, der gänzlichen Selbstverleugnung, der Geduld, der Sanftmut und aller Liebe wandeln werden.“ (Hi I, S. 390)

Quellennachweis

- 1 Der Spiegel vom 18. Dezember 1967, S. 41
- 2 Küng, Hans: Wahrhaftigkeit. Zur Zukunft der Kirche, Freiburg i. Br. 1968, S. 86
- 3 Koeppen, Georg: Die Gnosis des Christentums, Salzburg 1939, S. 153
- 4 Das Wort 9/1964, S. 259
- 5 Cheney, Sheldon: Vom mystischen Leben, Wiesbaden 1949, S. 305
- 6 von Leitner: Jakob Lorber — ein Lebensbild, Bietigheim/W 1930, S. 15
- 7 — : Jakob Lorber . . . a. a. O., S. 29
- 8 — : Jakob Lorber . . . a. a. O., S. 15 f.
- 9 Cheney, Sheldon: Vom mystischen Leben, a. a. O., S. 220
- 10 Benz, Ernst: Swedenborg, München 1948, S. 295
- 11 Guitton, Jean: Der geteilte Christus (impr.), Würzburg 1965, S. 165
- 12 Fries, Heinrich: Es geht um das echte Wesen der Religion, in: Diskussion zu Bischof Robinsons ‚Gott ist anders‘, hrsg. v. Hermann Walter Augustin, München 1964, S. 149
- 13 Karrer, Otto: Die große Glut. Textgeschichte der Mystik im Mittelalter, 1926, S. 164
- 14 Mager, Alois: Mystik als Lehre und Leben, Innsbruck 1934. S. 180 u. S. 186
- 15 Sartory, Th. u. G.: In der Hölle brennt kein Feuer, München 1968, S. 175
- 16 Benz, Ernst: Swedenborg, München 1948, S. 306
- 17 Les hallucinations. Paris pp 30—31, 179, 183
- 18 Deml, Franz: Betrachtungen zur religiösen Situation unserer Zeit, in: Das Wort 7/1971, S. 208
- 19 Newman's Grammar of Assent. London 1913
- 20 Das Wort 11/1969, S. 337
- 21 Das Weltall. Time-Life 1964, S. 164
- 22 Ducrocq, Albert: Roman der Materie, Frankfurt/M 1965, S. 40
- 23 Meyers Handbuch über das Weltall, Mannheim 1967. S. 486
- 24 Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 7. Januar 1963
- 25 FAZ vom 22. Februar 1967
- 26 Ducrocq, Albert: Roman . . . a. a. O., S. 57
- 27 — : Roman . . . a. a. O., S. 84
- 28 — : Roman . . . a. a. O., S. 94
- 29 Martin, Wilhelm: Sonne — Weltall — Materie, Bietigheim/W 1969, S. 48
- 30 von der Osten-Sacken, Peter: Kosmos plus minus. Vom Atom zum Spiralnebel, München 1971, S. 182
- 31 Das Weltall. Time-Life 1964, S. 153
- 32 Bivort de la Saudée, J.: Gott — Mensch — Universum, Köln 1963, S. 202
- 33 Mussard, Jean: Gott und der Zufall, Bd. I, Zürich 1965, S. 67
- 34 FAZ vom 7. Januar 1963

- 35 Rhein-Neckar-Zeitung vom 30. September 1969
36 Rhein-Neckar-Zeitung vom 11. Januar 1963
37 FAZ vom 13. März 1954
38 Martin, Wilhelm: Sonne — Weltall — Materie, a. a. O., S. 46
39 Das Weltall. Time-Life 1964, S. 114
40 Martin, Wilhelm: Sonne — Weltall — Materie, a. a. O., S. 46
41 FAZ vom 18. August 1965
42 Ducrocq, Albert: Roman . . . a. a. O., S. 71
43 Tirala, L. G.: Massenpsychosen in der Wissenschaft, Tübingen 1969, S. 62
44 FAZ vom 15. November 1967
45 Kristall 3/1965
46 FAZ vom 16. November 1967
47 FAZ vom 15. Dezember 1971
48 Rhein-Neckar-Zeitung vom 29. Dezember 1969
49 Martin, Wilhelm: Sonne — Weltall — Materie, a. a. O., S. 46
50 FAZ vom 13. Oktober 1964
51 Hobby 13/1964
52 Badische Volkszeitung vom 22. August 1964
53 von der Osten-Sacken, P.: Kosmos . . . a. a. O., S. 171 f.
54 FAZ vom 26. April 1967
55 von der Osten-Sacken, P.: Kosmos . . . a. a. O., S. 180
56 Das Weltall. Time-Life 1964, S. 152
57 X-Magazin vom Oktober 1971, S. 61
58 FAZ vom 22. Oktober 1971
59 Ducrocq, Albert: Roman . . . a. a. O., S. 138
60 von der Osten-Sacken, P.: Kosmos . . . a. a. O., S. 186
61 Lorber, Jakob: Von der Hölle bis zum Himmel, Bd. II, S. 481 f.
62 Bivort de la Saudée, J.: Gott — Mensch — Universum, a. a. O., S. 219
63 Mussard, J.: Gott und der Zufall, Bd. I, a. a. O., S. 71
64 FAZ vom 6. Januar 1969
65 Meyers Handbuch über das Weltall, a. a. O., S. 305
66 FAZ vom 3. Januar 1968
67 Birjukow, D. A.: Der Mythos von der Seele, Leipzig 1959, S. 29
68 Ford, Kenneth W.: Die Welt der Elementarteilchen, Heidelberg 1966, S. 2
69 Asimov, Isaac: Das Neutrino, Frankfurt/M 1971, S. 8
70 Haber, Heinz: Der Stoff der Schöpfung. Bild der Wissenschaft, Stuttgart 1966, S. 91
71 Asimov, Isaac: Das Neutrino, a. a. O., S. 44
72 Brik, Hans: Mysterium Atom — Mysterium Leben, Berlin 1966, S. 170
73 Barnett, Lincoln: Einstein und das Universum, Frankfurt/M 1951, S. 37
74 Ducrocq, A.: Roman . . . a. a. O., S. 25
75 Mussard, J.: Gott und der Zufall, Bd. I, a. a. O., S. 86
76 — : Gott und der Zufall, Bd. I, a. a. O., S. 85
77 Müller-Markus, Siegfried: Gott kehrt wieder, Aschaffenburg 1972, S. 105
78 von der Osten-Sacken, P.: Kosmos . . . a. a. O., S. 243
79 Ducrocq, Albert: Roman . . . a. a. O., S. 33
80 Laun, W. L.: Vom Atom bis zur Grenze des Universums, Darmstadt 1966, S. 42
81 Die Zeit 10/1972
82 Brik, Hans: Mysterium . . . a. a. O., S. 100
83 D. ter Haar: Wendepunkt in der Physik, Braunschweig 1963, S. 127
84 Mussard, J.: Gott und der Zufall, Bd. II, a. a. O., S. 21
85 Asimov, I.: Das Neutrino . . . a. a. O., S. 98
86 Braunbeck in FAZ vom 20. Oktober 1971
87 Asimov, I.: Das Neutrino . . . a. a. O., S. 105
88 — : Das Neutrino . . . a. a. O., S. 106
89 D. ter Haar: Wendepunkt . . . a. a. O., S. 156
90 Kahn, Fritz: Das Atom, endlich verständlich, Stuttgart 1962, S. 54
91 Schlag nach! Mannheim 1963, S. 97
92 D. ter Haar: Wendepunkt . . . a. a. O., S. 156
93 Ford, Kenneth: Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 23
94 D. ter Haar: Wendepunkt . . . a. a. O., S. 156
95 Ford, Kenneth: Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 23
96 — : Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 25
97 Die Welt des Atoms. Herausgegeben von A. von Cube, Tübingen 1970, S. 166 u. 193
98 Ford, Kenneth: Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 191
99 von der Osten-Sacken, P.: Kosmos . . . a. a. O., S. 258
100 Ford, Kenneth: Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 11
101 Haber, Heinz: Der Stoff . . . a. a. O., S. 129
102 Ford, Kenneth: Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 165
103 — : Die Welt der Elementarteilchen, a. a. O., S. 119
104 Mussard, J.: Gott und der Zufall, Bd. I, a. a. O., S. 83
105 — : Gott und der Zufall, Bd. II, a. a. O., S. 69 u. 105
106 — : Gott und der Zufall, Bd. II, a. a. O., S. 87
107 Martin, Wilhelm: Brücken von der Natur zur Geisteswelt, Bietigheim/W 1954, S. 43
108 Braunbeck in FAZ vom 4. Januar 1969
109 Mussard, J.: Gott und der Zufall, Bd. II, a. a. O., S. 46
110 Kollath, Werner: Der Mensch oder das Atom? Freiburg i. B. 1959, S. 30
111 Barnett, Lincoln: Einstein und das Universum, Frankfurt/M 1951, S. 25
112 Thorpe, W. H.: Der Mensch in der Evolution, München 1965, S. 173
113 Weizsäcker, Viktor v.: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Göttingen 1956, S. 95
114 — : Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Göttingen 1956, S. 27
115 Weigand, Leonhard: Elementarwissen vom Atom, München 1960, S. 129
116 Haber, Heinz: Der Stoff . . . a. a. O., S. 134
117 von der Osten-Sacken, P.: Kosmos . . . a. a. O., S. 260
118 Barnett, Lincoln: Einstein . . . a. a. O., S. 147
119 Mussard, J.: Gott und der Zufall, Bd. I, a. a. O., S. 40
120 Chauchard, Paul: Naturwissenschaft und Katholizismus. Einheit und Widerspruch von Geist und Materie, Freiburg i. B. 1962, S. 100
121 Vestenbrugg, R. E. von: Eingriffe aus dem Kosmos, Freiburg i. B. 1971, S. 449
122 Bavink, Bernhard: Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion. Zitat bei Mussard: Gott und der Zufall, Bd. II, a. a. O., S. 57
123 Das Wort 11/1969, S. 336
123a Barnett, Lincoln: Einstein . . . a. a. O., S. 144
124 Westenhöfer, Max: Der Eigenweg des Menschen, Heidelberg 1948, S. 135, 53, 43, 183
Simpson, George Gaylord: The Major Features of Evolution, S. 360

- 124 Nilsson, Heribert: *Synthetic Specification*, 1954, S. 488
Lecomte du Nouy, Pierre: *Die Bestimmung des Menschen*, Heidelberg 1948, S. 113
Thompson d'Arcy, W.: *On the Growth and Form*, 1943, S. 1092 f.
Romer, A. S.: *Genetics, Paleontology, and Evolution*, 1963, S. 114
- 125 Glowatzki: *Tausend Jahre wie ein Hauch — Woher kommt der Mensch?* 1968, S. 33
- 125a Der neue Herder, S. 968, und FAZ vom 2. Juli 1975
- 126 Rhein-Neckar-Zeitung vom 10. September 1965
- 127 FAZ vom 17. März 1973
- 128 Nigg, Walter: *Prophetische Denker*, Zürich 1957, S. 32
- 129 Geiselmann, Josef Rupert: *Die Frage nach dem historischen Jesus*, München 1965, S. 171
- 130 Lohfink, Norbert: *Bibelauslegung im Wandel*, Frankfurt/M 1967, S. 50
- 131 — : *Bibelauslegung im Wandel*, Frankfurt/M 1967, S. 56
- 132 Küng, Hans: in FAZ vom 21. September 1974
- 133 *Das Wort* 2/1971, S. 36 ff.
- 134 Rahner, Karl: *Visionen und Prophezeiungen*, Freiburg i. B. 1958, S. 186
- 135 Siehe Eggenstein, Kurt: *Der unbekannte Prophet Jakob Lorber*, Bietigheim/W 1973, S. 109 und 110
- 136 Cadbury, Joel Henry: *Dunkelheit um den historischen Jesus*, in: *Wer war Jesus von Nazareth?* Hrsg. v. Gerhard Strube, München 1972, S. 174
- 137 Paillard, Jean: *Vier Evangelisten — vier Welten*, Wiesbaden 1961, S. 167
- 138 — : *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 185
- 139 — : *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 45
- 140 Kammeier, Wilhelm: *Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums*, Heft 1, 1940, S. 46
- 141 Daniel-Rops, Henri: *Jesus, der Heiland in seiner Zeit (impr.)*, Innsbruck 1951, S. 36
- 142 Kammeier, Wilhelm: *Die Fälschung . . . a. a. O.*, S. 63 u. S. 71
- 143 Durant, Will: *Caesar und Christus*, S. 693
- 144 Deschner, Karlheinz: *Abermals krächte der Hahn*, Stuttgart 1964, S. 40
- 145 Schweitzer, Albert: *Aus meinem Leben und Denken*, 1931, S. 118
- 146 „Inspiration“ in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. I, 1962, S. 719
- 147 FAZ vom 3. Dezember 1965
- 148 Herders theologisches Taschenbuch (1), hrsg. von Karl Rahner S. J., Freiburg i. B. 1972, S. 292
- 149 Geiselmann, Josef Rupert: *Die Frage nach dem historischen Jesus*, München 1965, S. 171
- 150 Heer, Friedrich: *Gottes erste Liebe*, München 1967, S. 95
- 151 Jung, K. M.: *Die Kultur, aus der wir leben*, 1958, S. 342
- 152 M. D. Petre: *Autobiography and Life of Georg Tyrrel*, Bd. I, London 1912, 60. Zitat bei Oskar Schroeder: *Aufbruch und Mißverständnis*, Köln 1969, S. 107
- 153 Schroeder, Oskar: *Aufbruch und Mißverständnis*, Köln 1969, S. 197
- 154 Küng, Hans: *Die Kirche*, 1969, S. 305
- 155 Wilder, Amos N.: *Weltfremdes Christentum?* Göttingen 1958, S. 21
- 156 Hirsch, E.: *Frühgeschichte des Evangeliums*, 1941, S. 354
- 157 Paillard, Jean: *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 129 u. 132
- 158 — : *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 49
- 159 — : *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 118

- 160 Paillard, Jean: *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 118
- 161 *Sachkunde Religion, Informationsquelle im evangelischen und katholischen Religionsunterricht der Oberstufe*, Hamburg 1969, S. 92
- 162 *Katholisches Bibelwerk*, Stuttgart, Leseplan 1973
- 163 *Geschichte und Ergebnisse der historisch-kritischen Jesus-Forschung*, S. 199, in: *Jesus von Nazareth*, hrsg. von Franz Josef Schierse, Mainz 1972
- 164 *Sachkunde Religion*, a. a. O., S. 84
- 165 Meyer, Eduard: *Ursprung und Anfänge des Christentums*, Bd. I, S. 157
- 166 Paillard, Jean: *Vier Evangelisten . . . a. a. O.*, S. 94
- 167 Hirsch, E.: *Frühgeschichte des Evangeliums*, a. a. O., S. 9
- 168 Heussi, Karl: *War Petrus in Rom?* 1936
Haller, Johannes: *Das Papsttum — Idee und Wirklichkeit*, Bd. I, 1965, S. 15 ff. u. 345 ff.
Heussi, Karl: *War Petrus wirklich römischer Märtyrer?* 1955
- 169 Zahrt, Heinz: *Es begann mit Jesus von Nazareth*, Stuttgart 1960, S. 118
- 170 — : *Es begann . . . a. a. O.*, S. 118
- 171 — : *Es begann . . . a. a. O.*, S. 119
- 172 Bornkamm, Günther: *Jesus von Nazareth*, Stuttgart 1956, S. 11
- 173 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, S. 60
- 174 Overbeck, Franz: *Christentum und Kultur*, Darmstadt 1963, S. 76. Zitat bei Joachim Kahl: *Das Elend des Christentums*, Hamburg 1968, S. 108
- 175 Schweitzer, Albert: *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*. 6. Auflage, Tübingen 1951, S. XII u. 631
- 176 FAZ vom 28. September 1974
- 177 *Das Wort* 11/1969, S. 336
- 177a Mussard, J.: *Gott und der Zufall*, Bd. III, a. a. O., S. 139
- 177b Nigg, Walter: *Das Buch der Ketzer*, Zürich 1949, S. 56 u. 57
- 177c Zitat bei H. U. von Balthasar: *Origenes — Geist und Feuer*, Salzburg 1938, S. 107
- 177d Balthasar, H. U. von: *Origenes — Geist und Feuer*, a. a. O., S. 25
- 177e — : *Origenes — Geist und Feuer*, a. a. O., S. 12
- 177f Dacqué, Eduard: *Die Urgestalt*, Leipzig 1940, S. 74
- 177g Ziegler, Leopold: *Lehrgespräche vom allgemeinen Menschen*, Hamburg 1956, S. 210
- 178 *Badische Volkszeitung* vom 11. November 1964
- 179 Siehe hierzu die Schrift: *Die Sache mit dem Apfel — Eine Wissenschaft vom Sündenfall*. Herausgegeben von Joachim Illies, Freiburg i. B. 1973
- 180 Mager, Alois: *Mystik als Lehre und Leben*, Innsbruck 1934, S. 180 u. 186
- 180a *Materialdienst der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen*, Stuttgart, vom 1. Dezember 1971
- 181 Wachsmuth, Guenther: *Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose*, Berlin 1935, S. 57
- 182 Ohlig, Karl Heinz und Schuster, Heinz: *Blockiert das katholische Dogma die Einheit der Kirchen?* Düsseldorf 1971, S. 9
- 183 *Das Wort* 1955, S. 336
- 184 Augustinus „*Handbüchlein*“ in: *Text der Kirchenväter*, Bd. 4, München 1964, S. 563
- 185 Staudinger, Josef: *Das Jenseits als Schicksalsfrage*, Einsiedeln 1950, S. 246
- 186 — : *Das Jenseits . . . a. a. O.*, S. 246
- 187 — : *Das Jenseits . . . a. a. O.*, S. 243
- 188 Zitat bei Sartory: *In der Hölle brennt kein Feuer*, München 1968, S. 186
- 189 Staudinger, Josef: *Das Jenseits . . . a. a. O.*, S. 287

- 190 Staudinger, Josef: Das Jenseits . . . a. a. O., S. 260 u. 263
 191 — : Das Jenseits . . . a. a. O., S. 270
 192 Rheinische Post vom 25. September 1965. Zitat bei Friedrich Heer: Abschied von Höllen und Himmeln, München 1972, S. 305
 193 Sartory, Th. u. G.: In der Hölle brennt kein Feuer, München 1968, S. 96
 194 Papini, Giovanni: Der Teufel, Stuttgart 1955, S. 309
 195 — : Der Teufel, Stuttgart 1955, S. 310
 196 Balthasar, Hans Urs von: Origenes — Geist und Feuer, Salzburg 1938, S. 25
 197 Althaus, P.: Die letzten Dinge, 1949, S. 194 ff.
 198 Brunner, E.: Das Ewige als Zukunft und Gegenwart, Bd. I, S. 193 u. 198 ff.
 198a Rahner/Vorgrimler: Kleines theologisches Wörterbuch, 1967, S. 39
 199 Schwarz, Gerhard: Was Augustinus wirklich sagte, München 1969, S. 151
 200 Zitat bei Th. und G. Sartory: In der Hölle . . . a. a. O., S. 44
 201 Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum, München 1968, S. 219
 202 Materialdienst der Ev. Zentralstelle f. Weltanschauungsfragen, Stuttgart, vom 1. März 1972
 203 Justin: Gespräche mit dem Juden Tryphon
 204 Schmidt, K. O.: Wiederverkörperung und Karma, Pfullingen 1962, S. 41
 205 Osthagen, Karl: Gibt es eine Wiedergeburt? Feldkirchen 1958, S. 12
 206 Andersen, Carl: Die Lehre von der Wiedergeburt auf theistischer Grundlage, Hamburg 1899, S. 178
 207 Heer, Friedrich: Abschied von . . . a. a. O., S. 245
 208 Martin, Henri: La vie future Histoire et apologie de la doctrine chrétienne sur l'autre vie. 2. partie, ehap. III
 209 Geyer: Die patristische Geschichte der Philosophie (238), in F. Ueberweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 2, 12. Auflage, Tübingen 1951
 Siehe auch: Die Seelenwanderung Caesarius Heisterbacensis O. Cist. Dialogus miraculorum. Hrsg. J. Stange, Köln 1851, Bd. 1, S. 301
 210 Wachsmuth, Guenther: Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose, Berlin 1935, S. 7
 211 Schubert, Kurt: Die Bedeutung der Handschriftenfunde vom Toten Meer für das Neue Testament, in: Theologie heute, München 1959, S. 65
 212 z. B. Rudolf Augstein: Jesus Menschensohn, München 1972
 213 Bultmann, Rudolf: Neues Testament und Mythologie, in: Kerygma I⁵, S. 20
 214 Zahrnt, Heinz: Es begann mit Jesus von Nazareth, Stuttgart 1960, S. 158, 160, 162
 215 — : Es begann . . . a. a. O., S. 162
 216 — : Es begann . . . a. a. O., S. 19
 217 Hildebrand, Dietrich von: Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes, Regensburg 1968, S. 163
 218 Nigg, Walter: Heimliche Weisheit, Zürich 1959, S. 279
 219 Hirsch, E.: Frühgeschichte des Evangeliums, 1941, S. 118
 220 Nigg, Walter: Heimliche Weisheit, a. a. O., S. 381
 221 Wilder, A. N.: Weltfremdes Christentum? Göttingen 1958, S. 37
 222 Rahner/Vorgrimler: Kleines theologisches Wörterbuch, 1967, S. 310
 223 — : Kleines theologisches Wörterbuch, 1967, S. 310
 224 Heer, Friedrich: Abschied von . . . a. a. O., S. 60 ff.
 225 Schweitzer, Albert: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Tübingen 1913. Zitat bei: Wer war Jesus von Nazareth? Erforschung einer historischen Gestalt. Hrsg. von Strube, München 1972, S. 154
 226 Glaubensverkündigung für Erwachsene (Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, 1968, S. 509)
 227 Kirsch, P. A.: Zur Geschichte der Beichte, Würzburg 1902, S. 7
 228 — : Zur Geschichte der Beichte, Würzburg 1902, S. 167
 229 — : Zur Geschichte der Beichte, Würzburg 1902, S. 76
 230 van der Meer: Augustinus der Seelsorger, 1946, S. 452
 231 Weiss: Beichtgebot und Beichtmoral, S. 30
 232 Henne by Rhyn: Deutsche Kulturgeschichte, Bd. I, S. 118
 233 Catholicus: Um die Kirche, Nürnberg 1967, S. 49
 234 Kirchliches Amtsblatt, Trier (Ausgabe 21/1970 Nr. 260). Erklärung des Bischofs Stein
 235 Herders theologisches Taschenlexikon. Hrsg. von Karl Rahner, Freiburg i. B. 1972, S. 353
 236 Nigg, Walter: Heimliche Weisheit, a. a. O., S. 328
 237 Küng, Hans: Wahrhaftigkeit. Zur Zukunft der Kirche, Freiburg i. B. 1968, S. 57
 238 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 270
 239 Bultmann, Rudolf: Jesus, Tübingen 1961, S. 15
 240 Zitat bei Holm Søren: Das Ende der Vergangenheit, Tübingen 1963, S. 185
 241 Zitat bei Holm Søren: Das Ende der Vergangenheit, Tübingen 1963, S. 183
 242 Kritischer Katholizismus, hrsg. von Ben van Onna und Martin Stankowski, Frankfurt/M 1969, S. 35
 243 Bea, Augustin: Die Geschichtlichkeit der Evangelien, Paderborn 1966, S. 39
 244 Koepgen, Georg: Die Gnosis des Christentums, Salzburg 1939, S. 111
 245 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 249
 246 — : Jesus . . . a. a. O., S. 146
 247 Stauffer, Ethelbert: Jesus, Gestalt und Geschichte, Bern 1957, S. 32
 248 — : Jesus, Gestalt . . . a. a. O., S. 31
 249 Hirsch, E.: Frühgeschichte . . . a. a. O., S. 188
 250 Stauffer, Ethelbert: Jesus, Gestalt . . . a. a. O., S. 34
 251 Josephus Flavius: Bellum Iud. IV 661
 252 Das Wort 7/1968, S. 205
 253 Hirsch, E.: Frühgeschichte . . . a. a. O., S. 35
 254 Bildatlas zur Bibel, S. 19
 255 Dalman, Gustaf: Orte und Wege Jesu. 3. Auflage 1924. Zitat bei Eberhard Jaene: Daß ich für die Wahrheit zeugen soll, Lüneburg 1961, S. 42
 256 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 270
 257 Stauffer, Ethelbert: Jesus, Gestalt . . . a. a. O., S. 44
 258 — : Jesus, Gestalt . . . a. a. O., S. 46
 259 Hirsch, E.: Frühgeschichte . . . a. a. O., S. 9
 260 Zahrnt, Heinz: Es begann . . . a. a. O., S. 52
 261 Link, Georg: Die Geschichte Jesu als Modell und Kritik gegenwärtiger Protestbewegungen, in: Jesus von Nazareth, hrsg. von Franz Josef Schierse, Mainz 1972, S. 101
 262 Stauffer, Ethelbert: Jesus, Gestalt . . . a. a. O., S. 81

- 263 Stauffer, Ethelbert: Jesus, Gestalt . . . a. a. O., S. 95
- 264 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 186
- 265 Bultmann, Rudolf: Jesus, S. 26. Zitat bei Joachim Kahl: Das Elend des Christentums, Hamburg 1968, S. 81
- 266 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 180
- 267 Stauffer, Ethelbert: Jerusalem und Rom, Bern 1957, S. 16
- 268 — : Jerusalem und Rom, a. a. O., S. 17
- 269 — : Jerusalem und Rom, a. a. O., S. 18
- 270 Jordan, Pascual: Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage, Oldenburg 1963, S. 82
- 271 Köhler, Hans: Gründe des dialektischen Materialismus im europäischen Denken, München 1961, S. 39
- 272 Marx, Karl: Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie nebst einem Anhang, Marx-Engel, Historisch-kritische Gesamtausgabe Abt. I, Bd. I 1 (1927), S. 10
- 273 Kühner, Hans: Lexikon der Päpste, Zürich o. J., S. 277
- 274 Steinmann, J. und Stenzel, M.: Die Bibel im Spiegel der Kritik, Würzburg 1957, S. 49
- 275 Kahl, Joachim: Das Elend des Christentums, Hamburg 1968, S. 81
- 276 Renan, Ernst: Das Leben Jesu, 1863, S. 152 f.
- 277 — : Das Leben Jesu, 1863, S. 137
- 278 — : Das Leben Jesu, 1863, S. 11
- 279 — : Das Leben Jesu, 1863, S. 86
- 280 Trilling, Wolfgang: Geschichte und Ergebnisse der historisch-kritischen Jesusforschung, S. 209, in: Jesus von Nazareth. Hrsg. von F. J. Schierse, Mainz 1972
- 281 Strauß, D. F.: Das Leben Jesu I, Tübingen 1840, S. 97 f.
- 282 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 363
- 283 Nietzsche, F.: Werke in drei Bänden. München 1954, Bd. II, S. 1190
- 284 — : Werke . . . a. a. O., Bd. III, S. 641
- 284a Davis, Charles: Katholizismus heute, München 1969, S. 401 u. 387
- 285 Post, Werner: Jesus in der Sicht des modernen Atheismus, Humanismus und Marxismus, in: Jesus von Nazareth, hrsg. von F. J. Schierse, Mainz 1972, S. 89
- 286 Schoof, Mark: Der Durchbruch d. neuen kath. Theologie, Wien 1969, S. 80
- 287 Schweitzer, Albert: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 6. Auflage, Tübingen 1951, S. 631 f.
- 288 Heiler, Friedrich: A. Loisy, der Vater des katholischen Atheismus, München 1947, S. 169
- 289 Trilling, Wolfgang: Geschichte und Ergebnisse . . . a. a. O., S. 202
- 290 Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 710
- 291 Zahrnt, Heinz: Es begann . . . a. a. O., S. 54
- 292 — : Es begann . . . a. a. O., S. 71
- 293 — : Es begann . . . a. a. O., S. 54
- 294 Hoskyns, E. C. und Davey F. N.: The Riddle of the New Testament, 1931, 263 (deutsch 1938, 188)
- 295 Barth, Karl: Der Römerbrief, 2. Auflage, München 1922, S. X
- 296 Zahrnt, Heinz: Es begann . . . a. a. O., S. 118
- 297 Trilling, W.: Geschichte und Ergebnisse . . . a. a. O., S. 206
- 298 Bultmann, Rudolf: Neutestamentliche Theologie, S. 413
- 299 Zahrnt, Heinz: Es begann . . . a. a. O., S. 97
- 300 Althaus, Paul: Das sogenannte Kerygma und der historische Jesus. Zur Kritik der heutigen Kerygma-Theologie, Gütersloh 1958, S. 27
- 301 Zahrnt, Heinz: Es begann . . . a. a. O., S. 88
- 302 Bloch, Ernst: Das Prinzip der Hoffnung, Frankfurt/M 1959, S. 1482
- 303 Kahl, Joachim: Das Elend . . . a. a. O., S. 110 f.
- 304 Käsemann, Ernst: Das Problem des historischen Jesus, München 1972, S. 283 f.
- 305 Ebeling, Gerhard: Das Wesen des christlichen Glaubens, S. 70
- 306 Zitat bei Daniel-Rops: Jesus . . . a. a. O., S. 713
- 307 Hildebrand, Dietrich von: Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes, Regensburg 1968, S. 224
- 308 Gollwitzer: Post Bultmann I. 17. Zitat bei Joachim Kahl: Das Elend des Christentums . . . a. a. O., S. 105
- 309 Guitton, Jean: Der geteilte Christus . . . a. a. O., S. 73
- 310 Wilder, A. N.: Weltfremdes Christentum? Göttingen 1958, S. 20
- 311 Bornkamm, G.: Die christliche Botschaft und das Problem der Entmythologisierung, in: Theologie heute, München 1959, S. 35
- 312 Papini, G.: Leben Jesu. Zitat bei Paul Konrad Kurz: Der zeitgenössische Jesusroman, in: Jesus von Nazareth, hrsg. von F. J. Schierse, S. 110
- 313 Lehmann, Johannes: Jesus-Report. Protokoll einer Verfälschung, Düsseldorf 1970
- 314 Dupont-Sommer, André: Aperçus préliminaires sur les manuscrits de la Mer Morte (S. 121)
- 315 Braun, Herbert: Die Bedeutung der Qumranfunde für das Verständnis Jesu von Nazareth, S. 197 in: Wer war Jesus von Nazareth? München 1972, hrsg. von Strube.
Siehe auch Kurt Schubert: Die Bedeutung des Handschriftenfundes vom Toten Meer für das Neue Testament, S. 69 ff., in: Theologie heute, München 1959
- 316 Müller, Karlheinz: Die Geburt des Rabbi J. aus dem Geiste von Qumran, in: Rabbi J — Eine Auseinandersetzung mit Johannes Lehmanns Jesus-Report, Würzburg 1970, S. 28 f.
- 317 Braun, Herbert: Die Bedeutung der Qumranfunde . . . a. a. O., S. 197
- 318 Schnackenburg, Rudolf: Das wahre Bild von Jesus? in: Rabbi J — Eine Auseinandersetzung . . . a. a. O., S. 22 u. 23
- 319 Kurz, Paul Konrad: Der zeitgenössische Jesusroman, in: Jesus von Nazareth, Mainz 1972, S. 115
- 320 Dautzenberg, Gerhard: Der Jesusreport und die neutestamentliche Forschung, in: Rabbi J — Eine Auseinandersetzung . . . a. a. O., S. 68
- 321 Carmichael, Joel: Leben und Tod des Jesus von Nazareth, München 1965
- 322 Herberger, Günter: Jesus in Osaka (Roman)
Andermann, Frank: Das große Gesicht (Roman)
- 323 Kurz, Paul Konrad: Der zeitgenössische Jesusroman, a. a. O., S. 133
- 324 Eisler, Robert: Jesus Basileus ou basileuses, Heidelberg 1929
- 325 Zitat bei Hengel, Martin: War Jesus Revolutionär? a. a. O., 244
- 326 Zitat bei Hengel, Martin: War Jesus Revolutionär? a. a. O., S. 244
- 327 Winter, Paul: On the Trial of Jesus. Forschungen zur Wissenschaft des Judentums, Bd. I, Berlin 1960
- 328 Zitat bei Martin Hengel: War Jesus Revolutionär? a. a. O., S. 246
- 329 Cadbury, H. J.: Dunkel um den historischen Jesus, in: Wer war Jesus von Nazareth? a. a. O., S. 167
- 330 Häring, Bernhard: Macht und Ohnmacht der Religion, 1956, S. 57

- 331 Weil, A.: Der Bauernkrieg, S. 195
 332 — : Der Bauernkrieg, S. 44
 333 Link, Hans Georg: Die Geschichte Jesu als Modell und Kritik der gegenwärtigen Protestbewegungen, in: Jesus von Nazareth, hrsg. von Schierse, a. a. O., S. 101, 94, 104
 334 Daniel-Rops: Jesus ... a. a. O., S. 169
 335 Nietzsche, Friedrich: Ges. Werke Bd. I, Der Wille zur Macht §§ 86 u. 784
 336 Publik Forum vom 22. März 1974
 337 Deutsche Zeitung vom 11. Januar 1974
 338 Die Zeit vom 27. Juli 1973
 339 Zitat nach FAZ vom 29. September 1972
 340 Augstein, Rudolf: Jesus Menschensohn, München 1972
 341 Blank, Josef: Christus, S. 239
 342 Augsteins Jesus, hrsg. von Rudolf Pesch und Günther Stachel, Köln 1972, S. 17
 343 Westermann, Claus: Umstrittene Bibel, Stuttgart 1960, S. 94
 343a Der neue Herder, Freiburg 1951, S. 1653
 344 Cheney, Sheldon: Vom mystischen Leben, a. a. O., S. 118
 345 — : Vom mystischen Leben, a. a. O., S. 125
 346 Kamlah, Wilhelm: Christentum und Geschichtlichkeit, S. 208
 347 Weigel: Sappho auf Lesbos, 1951, S. 103
 348 Deschner, Karlheinz: Das Christentum im Urteil seiner Gegner, Wiesbaden 1969, S. 248
 349 Deschner, Karlheinz: Das Christentum ... a. a. O., S. 336
 350 Der Spiegel, Weihnachtsausgabe 1967
 351 Robinson, John: Gott ist anders, München 1964, S. 27
 352 — : Gott ist anders, a. a. O., S. 73, 74 u. 75
 353 Die Wahrheit der Ketzer, hrsg. von Schulz, 1968, S. 312
 354 van Büren, Paul: the secular meaning of the Gospel, London 1963, British edition. Zitat bei Robert Adolfs: Wird die Kirche zum Grab Gottes? Köln 1967, S. 45
 355 Zitat bei Franz Deml in: Das Wort 3/1970
 356 MacIntyre, Alasdair: Gott und die Theologen, in: Diskussion zu Bischof Robinsons „Gott ist anders“, München 1964, S. 66
 357 FAZ vom 20. März 1974
 358 Das Wort 3/4 1970, S. 84
 359 Das Wort 3/4 1970, S. 84
 360 Hildebrand, Dietrich von: Das trojanische Pferd ... a. a. O., S. 220 u. 224
 361 Sölle, Doróthea: Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes, Stuttgart 1966, S. 176
 362 Das Wort 11/1967, S. 349
 363 Deml, Franz in: Das Wort 3/4 1970, S. 74
 364 Das Wort 11/1969, S. 342
 365 MacIntyre, Alasdair: Gott und die Theologen, a. a. O., S. 64
 366 Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 74, Leipzig 1941, S. 140
 367 Cheney, Sheldon: Vom mystischen Leben, a. a. O., S. 223
 367a Thorpe, W. H.: Der Mensch in der Evolution, München 1965, S. 173
 367b Spülbeck, Otto: Der Christ und das Weltbild der modernen Naturwissenschaft, Berlin 1950, S. 129

- 368 Darwin Fr.: Leben und Briefe von Charles Darwin. Übersetzung Carus, Gesammelte Werke, Bd. XV, S. 23
 369 Schirmbeck, Heinrich: Ihr werdet sein wie Götter. Der Mensch in der biologischen Revolution, Düsseldorf 1966, S. 36
 370 Heberer, Gerhard: Die Evolution der Organismen, S. 555
 371 Glowatzki, Georg: Tausend Jahre wie ein Hauch. Woher kommt der Mensch? Stuttgart 1968, S. 23
 372 — : Tausend Jahre ... a. a. O., S. 21
 373 — : Tausend Jahre ... a. a. O., S. 45
 374 Howell, F. C.: Der Mensch der Vorzeit, Life 1971, S. 36
 375 Spülbeck, Otto: Der Christ ... a. a. O., S. 154
 376 Bergner, Günther: Geschichte der menschlichen Phylogenetik seit dem Jahre 1900, in: Sammelwerk: Menschliche Abstammungslehre, Stuttgart 1965, S. 37
 377 Weiss, Karl: Der Geist ist's, der lebendig macht, Regensburg 1947, S. 82
 378 Remane, A.: Methodische Probleme der Hominiden Phylogenie II. Möglichkeiten der Verwandtschaftsforschung innerhalb der Hominiden, in: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 46/1954, S. 249
 379 Weiss, Karl: Der Geist ... a. a. O., S. 82
 380 — : Der Geist ... a. a. O., S. 122
 381 Heberer, Gerhard: Grundlinien in der pleistozänen Entfaltungsgeschichte des Euhominiden, in: Quartär 5/1951, S. 53 f.
 382 — : Homo — unsere Ab- und Zukunft, Stuttgart 1968, S. 15
 383 Bogen, Hans Joachim: in Knauers Buch der modernen Biologie, München 1967, S. 14
 384 Spülbeck, Otto: Der Christ ... a. a. O., S. 133
 385 Overhage, Paul: Das Christentum und das Weltbild der modernen Biologie, in: Theologie heute, a. a. O., S. 146
 386 Weiss, Karl: Der Geist ... a. a. O., S. 98 ff.
 387 Lorenz, Konrad: Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens, München 1973, S. 53, 62, 65, 155 u. 223
 388 Simpson, George Gaylord: The Major Features of Evolution, 1958, S. 360
 389 Fleischmann, A.: Die Deszendenztheorie, 1901, S. 251
 390 Order, in Life 1972, S. 120
 391 Heberer, Gerhard, Homo ... a. a. O., S. 112
 392 Spülbeck, Otto: Der Christ ... a. a. O., S. 136
 393 Portmann, Adolf: Vom Ursprung des Menschen, Basel 1965, S. 30
 394 — : Vom Ursprung ... a. a. O., S. 32
 395 Weizsäcker, Viktor von: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Göttingen 1956, S. 95
 396 Zitat bei W. H. Thorpe: Der Mensch in der Evolution, a. a. O., S. 35 f.
 397 Polanyi, M.: Terry Lectures, 1962, S. 15. Zitat bei W. H. Thorpe: Der Mensch in der ... a. a. O., S. 76
 398 Burnet, F. Macfarlane: Enzyme, antigen and virus, 1956, S. 163
 399 Zitat bei Joachim Illies: Wo kommt der Mensch her? in: Deutsche Zeitung vom 10. November 1972
 399a Whyte, L. L.: International Factors in Evolution, London 1965
 400 Thorpe, W. H.: Der Mensch in der ... a. a. O., S. 50
 401 Heberer, Gerhard in FAZ vom 21. August 1962
 402 Spülbeck, Otto: Der Christ ... a. a. O., S. 52
 403 Glowatzki, Georg: Tausend Jahre ... a. a. O., S. 78

- 404 Heberer, Gerhard: Keine Brücke vom Menschenaffen zum Menschen, in FAZ vom 21. August 1962
- 405 Heberer, Gerhard in FAZ vom 25. September 1968
- 406 Heberer, Gerhard in FAZ vom 21. August 1962
- 407 Zitat bei Karl Weiss: Der Geist ... a. a. O., S. 107
- 408 Science vom 19. Mai 1972 und FAZ vom 5. Juli 1972
- 409 Christ und Welt vom 5. März 1965
- 410 Heberer, Gerhard: Homo ... a. a. O., S. 16
- 411 FAZ vom 6. April 1965
- 412 Howell, F. Clark: Der Mensch der Vorzeit (Life), 1971, S. 143
- 413 — : Der Mensch der Vorzeit (Life), 1971, S. 126
- 414 Nilsson, Heribert: Der Entwicklungsgedanke und die moderne Biologie, Leipzig 1941, S. 22
- 415 Howell, F. Clark: Der Mensch der Vorzeit (Life), 1971, S. 143
- 416 Kurth, Gottfried: Die (Eu)Hominiden. Ein Jeweilsbild nach dem Kenntnisstand von 1964. Im Sammelwerk Heberer: Menschliche Abstammungslehre, 1965, S. 408
- 417 Heberer, Gerhard, Homo ... a. a. O., S. 99
- 418 Howell, F. Clark: Der Mensch ... a. a. O., S. 130
- 419 — : Der Mensch ... a. a. O., S. 170
- 420 — : Der Mensch ... a. a. O., S. 152
- 421 — : Der Mensch ... a. a. O., S. 154
- 422 FAZ vom 28. April 1971
- 423 FAZ vom 19. Januar 1973
- 424 FAZ vom 9. April 1974
- 425 Portmann, Adolf: Vom Ursprung des Menschen, Basel 1965, S. 45
- 426 FAZ vom 28. Oktober 1971
- 427 Dobzhansky, Theodosius: Die Entwicklung zum Menschen, Hamburg 1958, S. 15
- 428 Wiseman, P. J.: Die Entstehung der Genesis, S. 31
- 429 Heberer, Gerhard: Über den systematischen und den physikalischen Status der Australopithecinen, im: Sammelwerk: Menschliche Abstammungslehre, 1965, S. 352
- 430 Selimchanow, I. R.: Die Chemie und die Metalle des Altertums, in: Die BASF, vom April 1970, S. 20
- 431 FAZ vom 11. Februar 1969
- 432 FAZ vom 31. Januar 1973
- 433 Science vom 11. Dezember 1959, S. 1630
- 434 FAZ vom 3. Juli 1968 und 31. August 1966
- 435 Rothacker, Erich: Philosophische Anthropologie, Bonn 1964, S. 138
- 436 Zitat bei W. H. Thorpe: Der Mensch in der ... a. a. O., S. 159
- 437 Westenhöfer, Max: Der Eigenweg des Menschen, Heidelberg 1948, S. 47
- 438 Portmann, Adolf: Vom Ursprung ... a. a. O., S. 10
- 439 Dobzhansky, Theodosius: Die Entwicklung zum Menschen ... a. a. O., S. 368
- 440 Dobzhansky, Theodosius: Die Entwicklung ... a. a. O., S. 341
- 441 Gehlen, A.: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Zitat nach Karl Weiss: Der Geist ist's, der lebendig macht, Regensburg 1947, S. 124
- 442 Lorenz, Konrad: Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens, München 1973, S. 53, 62, 65, 155 und S. 223
- 443 Westenhöfer, Max: Der Eigenweg des Menschen, Heidelberg 1948, S. 31 und S. 12
- 443a Overhage, Paul: Um das Erscheinungsbild des ersten Menschen, Freiburg 1959, S. 73
- 443b Thorpe, W. H.: Der Mensch in der Evolution, München 1969, S. 35
- 444 Berrill, N. J.: The Origin of Vertebrates, S. 10
- 445 Schindewolf, O. H.: Paläontologie, Entwicklungslehre und Genetik, Berlin 1936, S. 60
- 446 Zitat bei Spülbeck: Der Christ ... a. a. O., S. 137 f.
- 447 Wood, J. G.: Bible Animals, S. 732
- 448 Spülbeck, Otto: Der Christ ... a. a. O., S. 130 u. 136
- 449 Hübner, Paul: Vom ersten Menschen wird erzählt, Düsseldorf 1969
- 450 Woodger, J. H.: Biological principles, 1929
- 451 Kurth, Gottfried: Die (Eu)Hominiden, in: Sammelwerk Heberer: Menschliche Abstammungslehre, 1964, S. 368
- 452 Schirmbeck, Heinrich: Ihr werdet sein wie Götter. Der Mensch in der biologischen Revolution, Düsseldorf 1966, S. 31
- 453 Nilsson, Heribert: Entwicklungsgedanke und moderne Biologie, 1941, S. 251
- 454 Dacqué, Edgar: Vermächtnis der Urzeit, 1948, S. 193
- 455 Heberer, Gerhard in Frankfurter Allgemeiner Zeitung vom 21. August 1962
- 456 Zimmermann, Walter: Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse, Freiburg i. B. 1953, S. 547
- 457 Beurlen, K.: Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Abstammungslehre, S. 190 u. 191.
- 458 Rostand, Jean: The Orion Book of Evolution, S. 79
- 459 Romer, A. S. in Genetics, Paleontology and Evolution, 1963, S. 114
- 460 Westenhöfer, Max: Der Eigenweg des Menschen, 1948, S. 210
- 461 Dacqué, Edgar: Das fossile Lebewesen, S. 152
- 462 — : Das fossile Lebewesen, S. 152
- 463 Tirala, Lothar Gottlieb: Massenpsychosen in der Wissenschaft, Tübingen 1969, S. 8
- 464 Thompson d'Arcy, W.: On the Growth and Form, 1943, S. 1092 ff.
- 465 Fleischmann, A.: Die Deszendenztheorie, S. 251
- 466 Meyer-Abich, A.: Naturphilosophie auf neuen Wegen, 1948, S. 63 ff.
- 467 Fangauf, Werner: Seit Darwin nichts Neues. Rastatt 1960, S. 62 u. 153
- 468 Troll, W.: Das Virusproblem in ontologischer Sicht, 1951. Zitat bei W. Zimmermann: Evolution ... a. a. O., S. 490
- 469 Gray, Sir James: Science Today, S. 29 f.
- 470 Simpson, George Gaylord: The Geography of Evolution, 1965, S. 17, 469 u. 470. Zitat bei: Hat sich der Mensch entwickelt oder ist er erschaffen worden? Watchtower Bible and Tract Society of New York.
- 471 Overhage, Paul: Um das Erscheinungsbild des ersten Menschen, Freiburg i. B. 1959, S. 73
- 472 Illies, Joachim: Wo kommt der Mensch her? in: Deutsche Zeitung vom 10. November 1972
- 473 Meurers, Josef in einem Vortrag lt. Badische Volkszeitung vom 14. April 1967
- 474 Haas, Johannes: Der Ursprung des Lebens. Ergebnisse und Probleme der Biogeneseforschung unter besonderer Berücksichtigung der sowjetischen Forschungsergebnisse, München 1964, S. 28

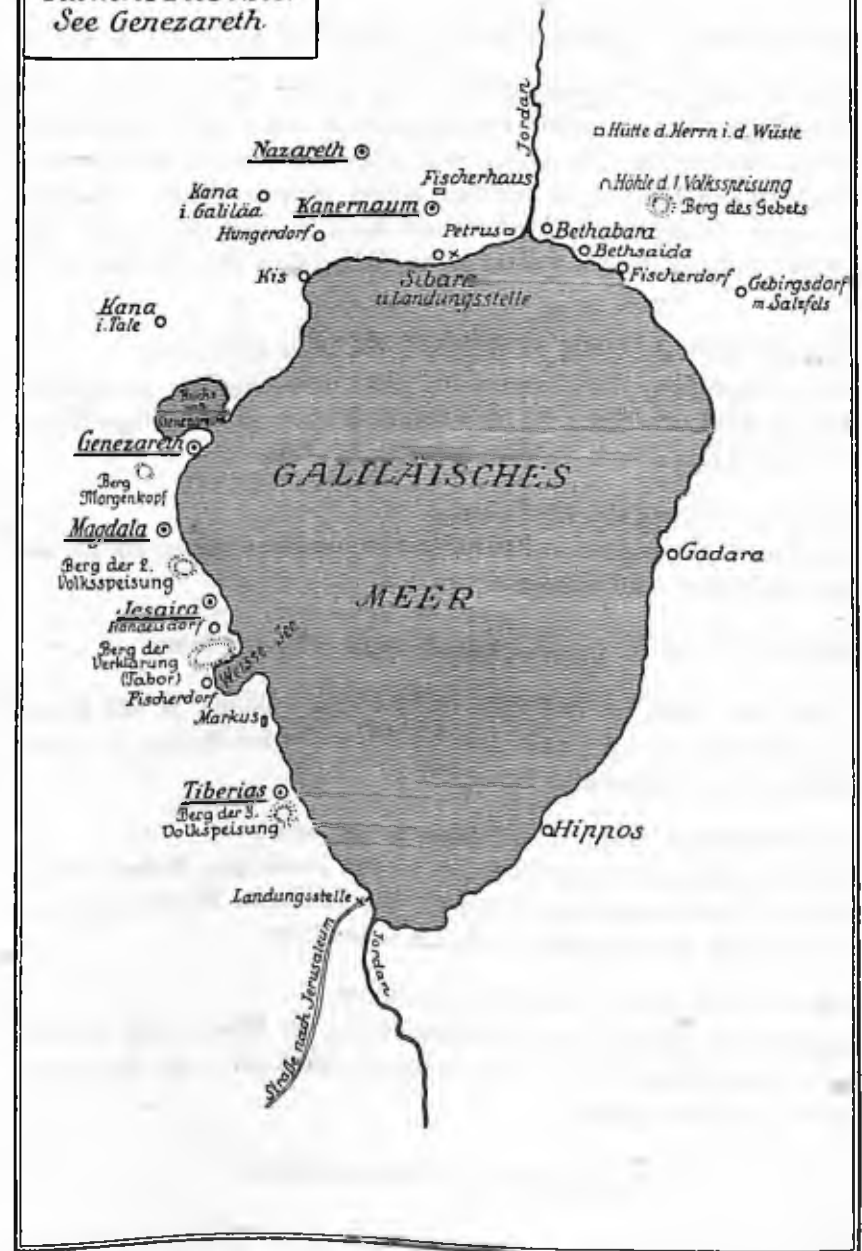
- 475 Zitat bei Loren Eiseley: Die ungeheure Reise, S. 320 f.
476 Kälin, Josef: Festvortrag. FAZ vom 16. Oktober 1956
477 Hengstenberg, H. E.: Evolution und Schöpfung, München 1963, S. 91
478 Portmann, Adolf: Vom Ursprung des Menschen, Basel 1965, S. 26
479 Zitat bei M. Westenhöfer: Der Eigenweg ... a. a. O., S. 16
480 Berrill, N. J.: The Origin of Vertebrates
481 American Scientist, Januar 1953, S. 105
482 Rostand, J.: The Orion Book of Evolution, S. 95
Zitate Nr. 480—482 bei: Hat sich der Mensch entwickelt oder ist er erschaffen worden? Watchtower Bible and Tract Society of New York.
483 Westenhöfer, Max: Der Eigenweg ... a. a. O., S. 183
484 Kerkert, G. A.: Zitat in ‚Klar und wahr‘, Juni 1973, S. 25
485 Hengstenberg, H. E.: Evolution und Schöpfung, München 1963, S. 176
486 Christ und Welt vom 5. März 1965
487 Hürzeler, Basel, lt. Christ und Welt vom 5. März 1965
488 Weiss, Karl: Der Geist ... a. a. O., S. 109
489 Zeitmagazin. Beilage der Zeitschrift ‚Die Zeit‘ vom 7. April 1973, S. 32
490 Jungk, Robert: Heller als tausend Sonnen, 1962, S. 243
491 Haas, Johannes: Der Ursprung des Lebens, a. a. O., S. 399
492 Karl Marx — Friedrich Engels: Briefwechsel, Bd II, 1854—1860, S. 548
493 Grützmaker, Richard: Modern-positive Vorträge, Leipzig 1904, S. 47 und 50
494 Tirala, L. G.: Massenpsychosen ... a. a. O., S. 13
495 — : Massenpsychosen ... a. a. O., S. 23
496 — : Massenpsychosen ... a. a. O., S. 6
497 Westenhöfer, Max: Der Eigenweg ... a. a. O., S. 229
498 Morgan: Mind at the Crossways. Zitiert nach Saher: Evolution und Gottesidee, 1967, S. 145
499 Haldane, J. B. S.: Possible Worlds, London 1927, S. 240. Zitat bei W. H. Thorpe: Der Mensch in der Evolution, München 1965, S. 159
500 Badische Volkszeitung vom 10. November 1964
501 Portmann, Adolf: Ursprung ... a. a. O., S. 52 f.
502 — : Ursprung ... a. a. O., S. 64 f.
503 de Lubac: Die Tragödie des Humanismus ohne Gott, S. 156
504 Information Catholiques International.
Zitat in: Das Wort 1970 3/4, S. 83
505 Spectator: Das Konzil — Wende oder Enttäuschung? Bietigheim/W. 1969, S. 42
506 Erzbischof Elchinger von Straßburg. Zitat bei Hirschauer: Der Katholizismus ... a. a. O., S. 240
507 Balthasar, Hans Urs von: Klarstellungen ... a. a. O., S. 94
508 FAZ vom 4. Oktober 1974
509 Adolfs, Robert: Wird die Kirche zum Grab Gottes? Graz 1967, S. 49
510 Hutten, Kurt: Was glauben die Sekten? Stuttgart 1965, S. 13
511 Siehe hierzu: Spectator: Das Konzil — Wende oder Enttäuschung? Bietigheim/W. 1969
512 FAZ vom 1. April 1972
513 Christ und Welt vom 30. September 1966, S. 32
514 Fuchs, Konstantin: Glauben — aber wie? Mainz 1968, S. 20 f.
515 Konradsblatt vom 30. September 1973
516 Fesquet, Henri: Rom vor einer Wende? Freiburg i. B. 1968, S. 61
517 stern vom 24. Oktober 1974, S. 68
518 Küng, Hans: Wahrhaftigkeit ... a. a. O., S. 49
519 — : Wahrhaftigkeit ... a. a. O., S. 61
520 Das Wort 1969, 9/10, S. 253
521 Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart, vom 1. April 1973
522 Dollinger, Hans: Die totale Autogesellschaft, München 1972, S. 197
523 — : Die totale Autogesellschaft, a. a. O., S. 182
524 Die Welt vom 21. Januar 1975
525 Dollinger, Hans: Die totale Autogesellschaft, a. a. O., S. 170
526 — : Die totale Autogesellschaft, a. a. O., S. 194
527 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 29. November 1971
528 FAZ vom 5. März 1974
529 FAZ vom 29. Januar 1975
530 Dollinger, Hans: Die totale Autogesellschaft, a. a. O., S. 94
530a Das Gewissen, Juni 1975, S. 4
531 Die Zeit vom 9. März 1973, und H. Dollinger: Die totale Autogesellschaft, a. a. O., S. 193
532 Die Zeit vom 23. März 1973
533 Lebensschutz 4/1973, S. 35
534 Die Welt vom 30. Februar 1975
535 Löbsack, Theo: Gifte schon im Säugling? in: Rhein-Neckar-Zeitung vom 20. Februar 1975
536 Lebensschutz 4/1973, S. 38
537 Die Welt vom 7. Februar 1975
538 Stuttgarter Nachrichten vom 6. Juli 1973
539 FAZ vom 18. Dezember 1974
540 Coenen u. a.: Alternativen zur Umweltmisere, München 1972, S. 17 ff.
541 Taylor, Gordon R.: Das Selbstmordprogramm, Frankfurt/M 1971, S. 16 f.
542 Deutsche Zeitung vom 29. Dezember 1972
543 Life vom 3. Januar 1970
544 Kulturdienst, München, vom 21. August 1970
545 FAZ vom 1. Oktober u. 18. Oktober 1974
546 Stuttgarter Nachrichten vom 30. April 1974
547 Reform-Rundschau 12/1974
547a FAZ vom 23. September 1974
548 Das Gewissen 1/1974
549 Das Gewissen 1/1974
550 Der Spiegel 38/1972
551 Bechert, Karl: in Lebensschutz 3/1974, S. 34
552 FAZ vom 3. Dezember 1974
553 Studie des Instituts für Reaktorentwicklung 1971, II. Teil, S. 35
554 Lebensschutz 4/1974, S. 3
555 Gutachten des Instituts für Reaktorsicherheit, November 1971
556 FAZ vom 8. März 1974, Beilage: Natur und Wissenschaft; siehe auch FAZ vom 20. März 1974 u. 8. April 1974
557 Das Gewissen 6/1973; siehe auch die Drucksache des Landtages von Baden-Württemberg 4091/I, S. 5
558 Foos, F.: Wie wirken radioaktive Strahlen auf Lebewesen und Umwelt? Informationen zur Kernenergie, Heft 1, Seite 9
559 Informationszentrale der Elektrizitätswirtschaft (IZE), Bonn

- 560 Frankfurter Rundschau vom 23. April 1975
- 561 FAZ vom 30. April 1975. Kurt Rudzinski: Brennstoffkreislauf — Achillesferse der Kernenergie?
- 561a FAZ vom 25. Juni 1975
- 562 FAZ vom 30. April 1975; Rudzinski . . . a. a. O.
- 563 Stuttgarter Zeitung vom 7. März 1975
- 564 Lindackers, K. H.: Die Auswirkungen der sehr schweren Schäden an Kernkraftwerken. Vortrag in Aachen am 8. Januar 1970 und veröffentlichte Studie
- 565 Das Gewissen 1974, S. 6
- 566 Frankfurter Rundschau vom 22. Oktober 1974
- 567 FAZ vom 9. April 1975
- 567a Leben und Umwelt 12/1974
- 568 Konradblatt vom 14. Juli 1974
- 569 Gewinne dein Leben neu 4/1975
- 570 FAZ vom 3. Dezember 1974
- 571 FAZ vom 22. April 1975
- 572 Bild der Wissenschaft vom Februar 1975, (Akzent S. 4), und Die Zeit vom 27. September 1974; ferner Die Welt vom 12. Juni 1975
- 573 FAZ vom 5. Februar 1975 und Lebensschutz 9/10-1974; ferner Die Welt vom 23. Juni 1975
- 574 Fudalla, S. G.: Die Gegenwart als Patient, Herford 1969, S. 59
- 575 Die Welt vom 29. Juni 1973
- 576 Stuttgarter Nachrichten vom 12. Dezember 1971
- 577 Reform-Kurier 1/1974
- 578 Süddeutsche Zeitung vom 28. Juli 1973
- 579 FAZ vom 12. September 1973
- 580 Die Zeit vom 14. Juni 1974
- 581 Die Zeit vom 22. Dezember 1972
- 581a Die Welt vom 31. Mai 1975
- 582 Adam, F.: Kinder im Streß, in: Rhein-Neckar-Zeitung vom 22. Februar 1975
- 583 Muehlen, Norbert: Niemand ist mächtiger, in: Deutsche Zeitung vom 2. Mai 1975
- 584 FAZ vom 2. Mai 1973
- 584a Stuttgarter Zeitung vom 2. Juni 1975
- 584b Die Welt vom 9. Juni 1975
- 584c FAZ vom 17. Mai 1974
- 584d Süddeutsche Zeitung vom 31. August 1974
- 585 Volksgesundheit 11/1974, S. 391
- 586 Materialdienst, a. a. O., 15/16-1972, S. 232
- 587 Widener, Don: Kein Platz für Menschen. Der programmierte Selbstmord, Stuttgart 1971, S. 214
- 588 Süddeutsche Zeitung vom 11. März 1975
- 589 FAZ vom 8. Mai 1973
- 590 FAZ vom 12. Februar 1972
- 591 FAZ vom 6. Mai 1971 u. 4. November 1972
- 592 FAZ vom 18. Mai 1974
- 593 Die Welt vom 30. April 1973
- 594 Süddeutsche Zeitung vom 4. April 1973
- 595 FAZ vom 19. Juni 1974
- 596 Süddeutsche Zeitung vom 29. April 1975
- 597 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 110
- 598 — : Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 112 f.
- 599 Coenen u. a.: Alternativen . . . a. a. O., S. 81, und Bildzeitung vom 23. Juli 1973, sowie „Die Drei“ vom Juni 1971, S. 291
- 600 Lebensschutz 4/1973, S. 4
- 601 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm, a. a. O., S. 110
- 602 — : Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 115 f.
- 603 X-Magazin vom Mai 1971, S. 29 und FAZ vom 26. April 1972
- 604 Rhein-Neckar-Zeitung vom 26. April 1972
- 605 Coenen u. a.: Alternativen . . . a. a. O., S. 85
- 606 Coenen u. a.: Alternativen . . . a. a. O., S. 85
- 607 FAZ vom 5. Februar 1972
- 608 Bild der Wissenschaft 10/1974, Akzent S. 4
- 609 Coenen u. a.: Alternativen . . . a. a. O., S. 91
- 610 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 135
- 611 Coenen u. a.: Alternativen . . . a. a. O., S. 15
- 612 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 136
- 613 FAZ vom 26. Oktober 1971
- 614 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 133 u. 342
- 615 FAZ vom 21. Oktober 1970
- 616 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 70 u. 77
- 617 FAZ vom 16. Januar 1975
- 618 Die Welt vom 20. Januar 1975
- 619 Frankfurter Rundschau vom 25. Mai 1973
- 620 Coenen u. a.: Alternativen . . . a. a. O., S. 13 f.
- 621 Doria, Horst: Verändern wir unser Klima? in: Bild der Wissenschaft, März 1975, S. 56
- 622 Heuseler, Holger: Durchkreuzte Astrophotos, in: Bild der Wissenschaft vom März 1975, S. 79
- 623 FAZ vom 8. September 1971
- 624 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 73
- 625 Süddeutsche Zeitung vom 25. Mai 1973
- 626 Siehe hierzu: Nigel Calder: Die Wettermaschine, 1975
- 627 Rudzinski, Kurt: Island kämpft gegen die Ausraubung der Meere, in: FAZ vom 18. Juni 1973
- 628 FAZ vom 4. November 1972
- 629 Zitat bei Sedlmayr, H.: Gefahr und Hoffnung des technischen Zeitalters, Salzburg 1970, S. 66
- 630 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 57
- 631 Stuttgarter Nachrichten vom 29. September 1973
- 632 Zitat bei Fudalla: Die Gegenwart als Patient a. a. O., S. 102
- 633 FAZ vom 1. September 1971
- 634 Die Welt vom 15. September 1973
- 635 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 57
- 636 Bild der Wissenschaft, Oktober 1974, S. 48
- 637 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 104
- 638 Die reine Wahrheit, November 1969, S. 12
- 639 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 59
- 640 FAZ vom 21. Juni 1972
- 641 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 104 f.
- 642 Sedlmayr: Gefahr und Hoffnung . . . a. a. O., S. 53
- 643 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 259

644 Jünger, Friedrich Georg: Die Perfektion der Technik, S. 98, 120, 67, 25
 645 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 85
 646 — : Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 85
 647 Bruker, M. O.: Sind Kunstdünger und Pestizide die Ursachen der ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten? in: Lebensschutz 4/1974, S. 56
 648 Stuttgarter Nachrichten vom 17. April 1973
 649 Meadows, Dennis: Die Grenzen des Wachstums, 1972, S. 43
 650 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 91
 651 Süddeutsche Zeitung vom 14. März 1975
 652 FAZ vom 5. November 1974
 653 Die Welt vom 22. März 1975
 654 FAZ vom 21. Juni 1972
 655 Gutachten Dornier-System GmbH 1972
 656 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 88
 657 Taylor, G. R.: Das Selbstmordprogramm a. a. O., S. 258
 657a FAZ vom 9. Juni 1975
 658 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 88
 659 Gottfried Kludas vom Freien Sender Berlin in der ARD-Sendung vom 3. Februar 1975 (20.15)
 660 stern vom 24. Oktober 1974, S. 203 f.
 661 FAZ vom 17. August 1974
 662 FAZ vom 13. Dezember 1973
 663 Die Zeit vom 27. Juli 1970
 664 FAZ vom 5. Februar 1975
 665 Die Zeit vom 15. Juni 1973
 666 Bild der Wissenschaft vom Juni 1974, S. 98
 667 Süddeutsche Zeitung vom 27. November 1970
 668 Frankfurter Rundschau vom 27. November 1970
 668a FAZ vom 26. Juni 1975, und Süddeutsche Zeitung vom 26. Juni 1975
 669 Pestel, Eduard und Mihailo Mesarovic: Menschheit am Wendepunkt, 1974
 670 stern vom 24. Oktober 1974, S. 203 f.
 671 Kontinente 6/1974
 672 Lebensschutz 4/1973, S. 4
 673 Die Zeit vom 19. November 1971
 674 Rhein-Neckar-Zeitung vom 30. Januar 1975
 675 FAZ vom 15. Januar 1975
 676 Reform-Rundschau 12/1971
 677 Der Spiegel 2/1973
 678 FAZ vom 6. Januar 1975
 679 Die Zeit vom 3. Januar 1975
 680 Marion Gräfin Dönhoff: Die Zeitbomben ticken schon, in: Die Zeit vom 3. Januar 1975
 681 FAZ vom 22. Februar 1975
 682 Lützenkirchen, W.: Intelligente Monster, in: Deutsche Zeitung vom 31. Januar 1975
 682a FAZ vom 13. Juni 1975
 683 Publik vom 19. Juni 1970
 684 Die Zeit vom 27. Dezember 1974
 685 stern vom 24. Oktober 1974, S. 203
 686 Stearn, Jess: Der schlafende Prophet — Prophezeiungen in Trance (1911—1998), Genf 1969

687 Bild der Wissenschaft, Dezember 1974, S. 32 ff.
 688 Die Welt vom 6. Februar 1975
 689 Die Kommenden 4/1974
 690 Süddeutsche Zeitung vom 30. August 1973
 691 Die Zeit vom 28. März 1974
 692 Deutsche Zeitung vom 24. Januar 1975
 693 Schneider, Reinhold: Macht und Gnade, 1940, S. 149
 694 FAZ vom 6. Februar 1975
 695 FAZ vom 19. Januar 1971
 696 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 11. August 1973
 697 Goetz, Wilhelm: Naturwissenschaft und Evangelium, 1964, S. 174
 698 Zitat in: Die Zeit vom 14. September 1973
 699 Kapital 3/1974
 700 FAZ vom 16. Juni 1973
 701 Stuttgarter Zeitung vom 5. Februar 1975
 702 Dühring, Eugen: Der Ersatz der Religion durch das Vollkommenere und die Abstreifung des Asiatismus, Berlin 1882. Zitat bei Ernst Benz: Schöpfungsglaube . . . a. a. O., S. 109
 703 FAZ vom 2. Dezember 1974
 704 Lebensschutz 3/1973
 705 FAZ vom 9. Oktober 1973
 706 Materialdienst a. a. O., vom 1. Dezember 1971
 707 Goethe an Freiherr von Müller im Mai 1782. Zitat bei Emil Bock: Wiederholte Erdenleben, Stuttgart 1932, S. 69
 708 Lebensschutz 2/1974, S. 35
 709 FAZ vom 26. Februar 1975
 710 Stuttgarter Zeitung vom 13. November 1972
 710a Frankfurter Rundschau vom 30. Juni 1975
 711 Lauffer, Siegfried: Diokletians Preisedikt, Berlin 1972
 712 Fudalla: Die Gegenwart . . . a. a. O., S. 102
 713 Kammeier, Wilhelm: Die Wahrheit der Geschichte des Spätmittelalters, 1937, S. 48
 714 Wahr und klar 10/1973

*Karte:
Galiläisches Meer
See Genezareth.*



DIE HAUPTWERKE JAKOB LORBERS

DAS GROSSE EVANGELIUM JOHANNES, 10 Bände, je 450 S.

Die Krönung der Lebensbeschreibung Jesu und das Hauptwerk der Neuoffenbarung. Es enthält eine eingehende, fast Tag für Tag behandelnde Schilderung alles dessen, was Jesus, von Ort zu Ort durch das Heilige Land ziehend, in den drei Jahren seines irdischen Lehramtes getan hat. In diesem Werk erhellt sich das Geheimnis der Person Jesu Christi und erstet die wahre, allem Äußerlichen abholde Heilandslehre.

DIE HAUSHALTUNG GOTTES, 3 Bände, je 450 Seiten

Die Urschöpfung der Geisterwelt, die Entstehung der materiellen Welten, die Erschaffung des Menschengeschlechts und die Urgeschichte der Menschheit bis zur vorderasiatischen Sündflut.

DIE JUGEND JESU, 420 Seiten

Das wiederempfangene, vollständige Jakobus-Evangelium, ein Bericht über die Geburt und Kindheit Jesu.

BISCHOF MARTIN, eine Führung im Jenseits. 496 Seiten

VON DER HÖLLE BIS ZUM HIMMEL, 2 Bände, je 520 Seiten
Eine Schilderung der jenseitigen Schicksale des bekannten, im Jahre 1848 in Wien erschossenen Robert Blum.

DIE GEISTIGE SONNE, 2 Bände, je 540 Seiten

Ein Werk über die Entsprechungen in den jenseitigen Welten. Es erklärt die Zusammenhänge zwischen den sichtbaren Welten des Universums und den unsichtbaren des geistigen Alls.

DIE NATÜRLICHE SONNE, 320 Seiten

Dieses Werk gibt eine genaue Beschreibung des Wesens und der Gestalt unserer Sonne sowie eine sinnvolle Erklärung vom Wesen des Lichts und seiner Kräfte.

Weitere Werke im Gesamtkatalog.

LORBER-VERLAG - 712 BIETIGHEIM/WÜRTT.

ringsum, Zusammenbruch des Sozialgefüges unserer Gesellschaft usw. sich jetzt schon deutlich in Unrissen abzeichnen. Nach den Angaben Lorbers stehen wir aber erst am Anfang einer katastrophalen Entwicklung. Die Schilderung der furchtbaren Katastrophen, die noch im Laufe dieses Jahrhunderts über die gesamte Menschheit hereinbrechen sollen, sind aber nicht das eigentliche Anliegen der Neuoffenbarung, sondern der Hauptzweck der Botschaft aus den Himmeln an die Menschen der Endzeit ist die Wiedergabe der Heilsbotschaft Jesu in ihrer ursprünglichen und wahren Gestalt, wie sie Jesus seinen Aposteln, einschließlich der Geheimlehre, die damals dem Volk nicht bekannt gegeben werden durfte, mitteilte. — Wer die Schrift „Der Prophet . . .“ liest, wird mit Verwunderung wahrnehmen, wie sich der Horizont der religiösen Erkenntnis erweitert und welche grandiose Konzeption die Lehre Jesu einschließlich der Geheimlehre darstellt. Der Leser wird die Überzeugung gewinnen, daß es ein supranaturales Charisma, eine echte Prophetie gibt. Das Buch ist von großer Aktualität und in spannender Form geschrieben. Es bringt eine Fülle neuer Erkenntnisse und zwingt zum Nachdenken. Das Werk verdient weite Verbreitung. Das Buch wurde subventioniert, damit es zum halben Preis des tatsächlichen Kostenpreises verkauft werden kann, um auf diese Weise die Propheie Jakob Lorbers einem möglichst großen Kreis von Menschen bekannt zu machen.